



STAATSINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT
UND BILDUNGSFORSCHUNG
MÜNCHEN

Beruf und Studium - *BuS*

München 2005

Erarbeitet im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

Leitung des Arbeitskreises und Redaktion:

Dr. Horst Schmitz, ISB

Mitglieder des Arbeitskreises:

Reiner Feineis
Alexander Geist
Werner Honal
Dr. Hans Kern
Lilo Rall-Weiß

Herausgeber:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung

Anschrift:

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung
Grundsatzabteilung
Schellingstr. 155
80797 München
Tel.: 089 2170-2201
Fax: 089 2170-2205
Internet: www.isb.bayern.de

Herstellung und Vertrieb:

Kastner AG - das medienhaus
Abteilung Verlagshaus
Schloßhof 2 - 6
85283 Wolnzach
Telefon: 08442 9253-0
Telefax: 08442 2289
E-Mail: verlag@kastner.de
Internet: www.kastner.de

Vorwort

Beruf und Studium – *BuS*

BuS ist ein umfassender Lehrgang zur Berufs- und Studienwahl für die gymnasiale Oberstufe in Bayern.

BuS kann auch an Fachoberschulen und Berufsoberschulen verwendet werden.

BuS besteht aus zwei Teilen:

Teil 1 (= Kapitel 1 – 5) enthält die Grundlagen („theoretischer“ Teil).

Teil 2 (= Kapitel 6 – 11) enthält alle Materialien, die für den Lehrgang erforderlich sind („praktischer“ Teil).

Teil 1:

Der Grundlagenteil (theoretischer Teil)

- analysiert den gegenwärtigen Stand der Berufs- und Studienwahl-Vorbereitung am Gymnasium in Bayern
- präsentiert die rechtlichen Grundlagen (Stand 2004)
- setzt sich mit der wissenschaftlichen Forschungslage und Theoriebildung zur Berufs- und Studienwahl auseinander und
- präsentiert Ergebnisse einer repräsentativen empirischen Untersuchung zur Berufs- und Studienwahl am Gymnasium in Bayern.

Die Darstellung ist umfangreich, damit keine weiteren Quellen für das Verständnis herangezogen werden müssen.

Teil 2:

Der praktische Teil enthält alle Materialien, die für die Durchführung von *BuS* erforderlich sind – in welcher Organisationsform auch immer der Lehrgang durchlaufen wird.

Für die Durchführung einiger Maßnahmen aus dem Teil 2 ist die Kenntnis des Grundlagenteils nicht insgesamt erforderlich. Für manche anderen Maßnahmen ist eine Kenntnis einzelner Grundlagenkapitel hilfreich oder erforderlich.

Wir gehen davon aus, dass der zentrale Koordinator für *BuS* an jeder Schule in der Regel der Beratungslehrer oder der Schulpsychologe ist. Auf Grund seiner Ausbildung sind diesem Personenkreis beide Teile von *BuS* leicht zugänglich. Selbstverständlich können sich auch verschiedene andere Fachleute wie z.B. Kollegstufenbetreuer oder Lehrkräfte mit der Fakultät Wirtschafts- und Rechtslehre in diesen Lehrgang einarbeiten.

Für die Person, in deren Hände am Gymnasium die *BuS*-Fäden zusammenlaufen, ist die Kenntnis auch des Grundlagenteils unerlässlich. Dies gilt besonders, wenn – wie vorgesehen – *BuS* als integraler Teil der Oberstufe des G8 durchgeführt wird.

Das Copyright für die *BuS*-Materialien ist für den Gebrauch von *BuS* an öffentlichen Gymnasien, Fachoberschulen und Berufsoberschulen in Bayern hiermit gegeben.

INHALTSVERZEICHNIS

I) THEORETISCHER TEIL

1. Inhaltsverzeichnis

2. Stand der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium und Begründung der Notwendigkeit der Weiterentwicklung

3. Grundlagen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium in Gesetz, Richtlinien, Bekanntmachungen und ministeriellen Veröffentlichungen

3.1 Rechtliche Grundlagen und ministerielle Veröffentlichungen

3.1.1 Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)

3.1.2 Richtlinien für die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung in Bayern

3.1.3 Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Studienberatung im Sekundarbereich II

3.1.4 Lehrplan für das bayerische Gymnasium (G9)

3.1.5 Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit

3.1.6 Berufliche Orientierung am Gymnasium

3.1.7 Dokumentation zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen (Sekundarbereich I und II), Band 3: Gymnasien und gymnasiale Oberstufen

3.1.8 Schulberatung in Bayern

3.1.9 Wissen und Werte für die Welt von morgen: Dokumentation zum Bildungskongress des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Veröffentlichung 1998)

3.1.10 Berufs- und Studienwahl im achtjährigen Gymnasium (G8)

3.2 Schlussfolgerung und Konsequenz

3.2.1 Schlussfolgerung: Schlüsselqualifikationen als eine Grundlage bei der Berufs- und Studienwahl und als Erfolgsfaktor für Studium und Beruf

3.2.2 Konsequenzen: Berufs- und Studienwahlvorbereitung im Aufgabenfeld des Gymnasiums

4. Berufswahlmodelle

4.1 Überblick über die zentralen Modelle der Berufswahl

4.2 Modelle, die sich auf die langfristige Entwicklung einer Berufs- und Studienwahl konzentrieren

- 4.2.1 Die Berufs- und Studienwahl als Zuweisungsprozess
- 4.2.2 Die Berufs- und Studienwahl als Entwicklungsprozess
 - 4.2.2.1 Grundzüge der Modelle
 - 4.2.2.2 Berufliche Entwicklungsaufgaben und Berufswahlreife
 - 4.2.2.3 Allgemeine entwicklungspsychologische Aspekte des Jugendalters
 - 4.2.2.4 Aktuelle Entwicklungstrends: Shell-Jugend-Studien
 - 4.2.2.5 Das Konzept der identitätstheoretisch orientierten Beratung
- 4.2.3 Die Berufs- und Studienwahl als Lernprozess

4.3 Modelle, die sich auf den inneren Entscheidungsprozess und die Zeit unmittelbar vor einer Entscheidung konzentrieren

- 4.3.1 Die Berufs- und Studienwahl als Matching-Prozess
- 4.3.2 Berufs- und Studienwahl als Prozess kognitiver Informationsverarbeitung bzw. heuristischer Entscheidungsprozesse
 - 4.3.2.1 Grundmodelle
 - 4.3.2.2 Das geschlossene Entscheidungsmodell
 - 4.3.2.3 Das offene oder heuristische Entscheidungsmodell
 - 4.3.2.4 Weitere bedeutsame Befunde der Psychologie des Entscheidungsverhaltens
- 4.3.3 Die Berufs- und Studienwahl als Zufallswahl

4.4 Beispiel eines integrativen Modells: Das ordnende Rahmenmodell nach Bußhoff

4.5 Schlussfolgerung

- 4.4.1 Konsequenzen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung
- 4.4.2 Wert und Grenzen der Berufswahltheorien
- 4.4.3 Tabellarische Übersicht

5. Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium

5.1 Berufswahlkompetenz als Ziel der Berufs- und Studienwahlvorbereitung

- 5.1.1 Definition von Berufswahl
- 5.1.2 Berufswahlkompetenz
- 5.1.3 Berufswahlkompetenz und Organisationsformen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung

5.2 Motivations- und interessenpsychologische Aspekte

- 5.2.1 Für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung relevante Ergebnisse der motivations- und interessenpsychologischen Forschung
- 5.2.2 Berücksichtigung des Unterstützungsbedarfs als wesentliche motivationspsychologische Komponente

5.3. Konsequenzen aus den bisherigen Erörterungen für die Berufs- und Studienwahl am Gymnasium

5.4 Empirische Untersuchung zur Berufs- und Studienwahl an bayerischen Gymnasien

- 5.4.1 Umfrage bei Kollegiaten in Bayern
- 5.4.2 Selbsteinschätzung und Erwartungen der Kollegiaten
- 5.4.3 Konsequenzen

II) PRAKTISCHER TEIL

6. Überblick zu den geplanten Maßnahmen für eine erfolgreiche Berufs- und Studienwahl

6.1 Gebrauchsanweisung zum Maßnahmenkatalog

6.2 Katalog der Maßnahmen

6.3 Ablaufplan

7. Einleitung des gezielteren Berufs- und Studienwahl-Prozesses und Überblick über die geplanten Veranstaltungen

7.1 Kurzinformation über das BuS-Projekt für die Allgemeinheit

7.2 Informationsveranstaltung beim Klassenelternabend der Jahrgangsstufe 11 (im G8 Jahrgangsstufe 10) – Vorschläge für das Referat Berufs- und Studienwahl

7.3 Faltblätter zum BuS-Lehrgang für Schüler und Eltern und Kollegen

7.4 Einsatz des Handbuchs „Studien- und Berufswahl“

7.5 Hinweis auf Literatur (z. B. ABI- und UNI-Magazin)

8. BuS-Selbsterkundungshefte für Typen A, B, C und D

8.1 Bildung homogener Gruppen und dadurch Motivation, Anstoß der Selbsteinschätzung

8.2 Art und Ablauf der Begleitmaßnahmen zu den BuS-Selbsterkundungsheften

8.3 BuS-Selbsterkundungshefte für Typ A (Hefte A1 – A5)

8.4 BuS-Selbsterkundungshefte für Typ B (Hefte B1 – B3)

8.5 BuS-Selbsterkundungsheft für Typ C

8.6 BuS-Checkliste für Typ D

9. Ausgearbeitete Materialien zum Maßnahmenkatalog

9.1 Koordination von Lebensplan und Berufs- und Studienwahl, Berücksichtigung geschlechts- und schichtspezifischer Aspekte bei der Berufs- und Studienwahl

9.2 Reflektierter Umgang mit

9.2.1 Informationen zur Berufs- und Studienwahl (z.B. Prognosen)

9.2.2 Komplexität in Entscheidungssituationen

9.3 Informationsveranstaltung zu verschiedenen Berufen und Studiengängen

9.4 Künstlerische Ausbildung und Kunsthochschulen

9.5 Vorbereitung und Auswertung eines Betriebspraktikums

9.6 Institutionen und Dienste

9.6.1 Bundeswehr/Zivildienst

9.6.2 Freiwilliges Soziales bzw. Ökologisches Jahr

9.6.3 Alternativen zum Studium

9.7 Bewerbungsmodalitäten

9.7.1 (Fach-)Hochschulstudium

9.7.2 Bachelor- und Master-Studiengang

9.7.3 mögliche Auswahlverfahren

9.7.4 Merkblatt

9.8 Finanzierung des Studiums und Studienförderung

9.9 Wichtige und nützliche Internet-Adressen

**2. Stand der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am
Gymnasium und Begründung der Notwendigkeit der
Weiterentwicklung**

2. Stand der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium und Begründung der Notwendigkeit der Weiterentwicklung

2.1 Motivation der Schüler zur Studien- und Berufswahlvorbereitung: Beobachtungen aus dem Alltag der Beratungslehrer

Auch ohne eine systematische Befragung oder die Auswertung von Tätigkeitsberichten von Beratungslehrern zu Grunde zu legen, kann man bestimmte, in den meisten bayerischen Gymnasien auftretende und von Beratungslehrern beklagte Verhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler im Allgemeinen und in der 12. und 13. Klasse im Besonderen beobachten.

Auf dem Felde der Studien- und Berufswahlvorbereitung in der Kollegstufe zeigt sich weitgehend folgendes Bild: Das den Studien- und Berufswahlprozess unterstützende und die Informationen dazu bereitstellende Angebot an Broschüren, Zeitschriften, CD-Roms, Taschenbüchern und Einladungen zu Informationsveranstaltungen von Universitäten und Fachhochschulen, dem Arbeitsamt, Versicherungen und anderen Unternehmen findet bei den Schülern trotz intensiver Werbung von Seiten der Beratungslehrer nur schleppenden Absatz. Die geringe Begeisterung für Veranstaltungen der Studienberatung oder des Abiturientenberaters des Arbeitsamtes spiegelt sich häufig in der etwas gequälten Frage wider, ob dort Anwesenheitspflicht gelte.

Diese Beobachtungen lassen befürchten, dass der Prozess der Studien- und Berufswahl von vielen Kollegiaten selbst in dieser Lebensphase noch nicht als zu bearbeitende Entscheidungsaufgabe wahrgenommen, sondern dass vielmehr die Beschäftigung mit diesem Thema so lange wie möglich aufgeschoben wird. Darüber hinaus steht mancher Beratungslehrer vor der schwer zu beantwortenden Frage, warum z. B.

Konsumentscheidungen, wie etwa der Kauf eines Computers, junge Menschen durchaus zu fundierter Recherche, die die Grundlage einer gewissenhaften Entscheidungsfindung bildet, motivieren kann, im Gegensatz dazu aber die Bereitschaft, Zeit und Energie für die Studien- und Berufswahlvorbereitung aufzubringen, so gering ist. Ist doch die Entscheidung für den einen oder den anderen Computer für wenige Jahre relevant, die für einen bestimmten Beruf jedoch für einen unvergleichlich längeren Lebensabschnitt!

Dass die Ursache für diese mangelnde Motivation nicht allein bei unseren Schülern liegt, verdeutlicht folgender Befund:

„Obwohl von den Schülern der 13. Klasse häufig ein akuter Informationsbedarf in Bezug auf ein Studium geäußert wird und hier Unsicherheiten bestehen, ist das Informationsverhalten der Schüler als zögerlich und weitgehend passiv zu beschreiben.“ („Studienwahl und Studienfachentscheidungen“, Abschlussbericht Teil 1: Ergebnisse der Untersuchung, durchgeführt im Auftrag des Instituts für Informatik der TU München, Juni 1996, S.11) An gleicher Stelle wird in diesem Bericht festgestellt, dass „nach 13 Jahren schulischer „Informationsfütterung“, die von ihnen keinerlei Eigeninitiative verlangt hat, die Schüler große Unselbstständigkeit zeigen. „Von den Schülern wird ein Verhalten verlangt, das sie nicht trainiert haben.“ „... ein aktives Informationsverhalten bedeutet oftmals das Überschreiten von Hemmschwellen; alleine zum Arbeitsamt oder zur Universität zu gehen und sich der unbekannteren Situation eines Beratungsgesprächs auszusetzen, kostet viele der Befragten eine gewisse Überwindung.“ (ebd., S.11)

2.2 Kritik an der schulischen Vorbereitung auf ein Studium aus der Sicht der Studienanfänger

2.2.1 Unzufriedenheit mit den in der Schule vermittelten Informationen über das Studium

Von den Studienanfängern des Wintersemesters 95/96 fühlen sich vor Studienbeginn nach eigener Einschätzung 41% schlecht und nur 26% gut über das informiert, was sie im Studium erwartet. (HIS A 18/97)

Befragt nach ihrer Einschätzung bezüglich der Vorbereitung der Schule auf das Studium zeigten sich insgesamt 11% in jeder Hinsicht zufrieden und 28% in keiner Hinsicht zufrieden.

Betrachtet man speziell das Gymnasium so verschiebt sich das Bild geringfügig auf 13% in jeder Hinsicht mit der Vorbereitung durch die Schule zufriedener Studienanfänger verglichen mit 25% in keiner Hinsicht Zufriedener. (HIS A 8/97)

Dabei besteht das größte Informationsdefizit bezüglich der Qualität der Dozenten: nur 12% fühlen sich gut, jedoch 69% schlecht darüber informiert.

Bezüglich der Studienbedingungen fühlen sich	41% schlecht
	27% gut informiert

Bezüglich anderer Bereiche ist das Verhältnis allerdings umgekehrt:

Fachliches Profil:	24%	schlecht
		39% gut

Fachliche Anforderungen	28%	schlecht
		37% gut

Berufsaussichten	20% schlecht
	52% gut.

In einer Befragung der Studierenden an der TU und LMU in München wünschen sich 56,8% mehr Information über Beruf und Studium. Sie gaben an, die Schule sei zwar ein Lebensraum, biete aber zu wenig Vorbereitung auf das Erwachsenwerden und die Berufswahl. Das Bild, das die Schule vom jeweiligen Studienfach der Befragten vermittelte, bezeichneten 8,1% als nicht zutreffend, 11,3% gaben an, sie hätten darüber zu wenig Information erhalten und 67,7% sagten, die Schule haben ihnen kein Bild ihres jetzigen Studienfachs vermittelt.

(Aus: LMU, Was bleibt vom Abitur?, ein Forschungsbericht vom WS 96/97)

2.2.2 Unzufriedenheit mit den in der Schule vermittelten Fähigkeiten und Fertigkeiten zur erfolgreichen Auswahl und Durchführung eines Hochschulstudiums

In der Untersuchung der LMU wurden die Absolventen des Gymnasiums auch befragt, welche für das Studium relevanten Inhalte die Schule ihnen vermittelt habe: Die Angaben sind gegliedert nach Art der Kenntnisse und bezüglich des Anteils an Schulabsolventen, die sich über diese Inhalte in der Schule informiert fühlten in Prozent:

Fachliche Kenntnisse	31,6%
Arbeitstechniken	17,4%
Wenig / nichts	12,7%
Fremdsprachen	10,3%
Selbstorganisation	9,5%
Allgemeinbildung	8,4%
Soziale Kompetenz	2,4%

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch die HIS Studie bei Studienanfängern des WS 1995/96. Zufriedenheit mit der Vorbereitung des Gymnasiums auf folgenden Gebieten gaben an (in %):

Beherrschung der Sprache	78%
Mathematisches Wissen	58%
Analyse komplexer Sachverhalte	56%
Kenntnis eigener Stärken und Schwächen	54%
Kenntnis der englischen Sprache	54%
Kommunikative Fähigkeiten für den Studieneinstieg	50%
Erforderliches Grundwissen	45%
Fähigkeit zur selbstständigen Studiengestaltung	39%

(HIS A 2/97)

2.3 Das Studienwahlverhalten der Studienberechtigten aus der Sicht der Politik, der Wirtschaft und der Hochschulen

2.3.1 Abnahme der Studierneigung - Wachsender Anteil an Jugendlichen mit Studienberechtigung bei gleichzeitiger Abnahme der Studierneigung

Seit 1963 sind die Geburtenzahlen in Deutschland stark rückläufig (Pillenknick), zwischen 1985 und 1995 hat sich die Zahl der Lebendgeborenen halbiert, ist aber seither relativ konstant. (Seit Mitte der 90er Jahre liegt die Zahl der Geburten bei ca. 9,5 pro tausend Einwohnern.) Obwohl die Zahl der 18 – 20-Jährigen damit abgenommen hat, ist die absolute Zahl der Studienberechtigten bzw. Studienanfänger in etwa gleich geblieben, nämlich um 300 000 Jugendliche pro Jahr. (HIS A 18/97, Seite 3)

Die HIS-Studie gibt als Grund für die gleichbleibende Zahl der Jugendlichen mit Studienberechtigung eine zunehmende Aktivierung von „Bildungsreserven“ – „Kindern aus anderen sozialen und Bildungsschichten“ (als den sog. „hochschulnahen“) an. (ebd.)

Diese These erklärt sich nach dieser Quelle aus der anteiligen Zunahme der Schulabgänger mit Hochschul- bzw. Fachhochschulreife: Hatten 1960 nur 9 % der Schulabgänger dieses Jahrganges das Abitur, stieg dieser Anteil 1970 auf 12 %, 1980 auf 19 % und erreichte 1990 sogar einen Stand von 34 %, der 1995 im Zuge der Wiedervereinigung wieder auf 30 % sank. (HIS A 18/97, S. 3,4)

Diese Zahlen gelten nicht für das Bundesland Bayern. Dort liegt die Abiturientenquote deutlich unter dem Bundesdurchschnitt bei 18 – 20 %.

Die ibv-Nachrichten Nr. 31 vom 1. August 2001 zeigen in einer Grafik, die nach Quellenmaterial des Statistischen Bundesamtes zusammengestellt ist, bundesweit ebenfalls eine prozentuale Zunahme der Personen mit Abitur oder Fachhochschulreife. So hatte im Jahre 2000 jeder 5. Schüler (21%) mit einem Abschlusszeugnis eine Hochschulzugangsberechtigung. Die Zahl liegt in dieser Statistik deshalb etwas niedriger, weil sie nur Personen mit einem Schulabschluss berücksichtigt, und die bundesweit ca. 8 – 9 % derjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen außer Acht lässt.

Das Verwirrspiel mit Zahlen findet in der Ermittlung derjenigen Jugendlichen mit Studienberechtigung, die tatsächlich studieren wollen (der sog. Studierwilligen) einen traurigen Höhepunkt.

Die Divergenzen in den Angaben über die Studierneigung der Jugendlichen in der Bundesrepublik zeigen deutlich, dass statistisches Zahlenmaterial interessengelenkt entsteht und dadurch höchst unterschiedlich ausfällt.

Als Beispiel sollen hier die Zahlen der OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“, abgedruckt in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 17. Mai 2000, und die kurz danach veröffentlichten Zahlen der KMK (Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland) dienen: Die OECD-Studie spricht von einer im internationalen Vergleich alarmierend niedrigen Studierquote eines deutschen Abiturientenjahrganges von 28 % (im Vergleich zu den USA mit 44% und Finnland

mit sogar 58%), was die bildungspolitischen Sprecher der SPD zu dem Beschluss veranlasste, mehr Jugendliche zu einem Studium ermutigen. Damit verbunden war der Vorwurf an die früher unionsgeführte Bundesregierung, „...in den vergangenen zwei Jahrzehnten nicht mehr junge Menschen zum Studium ermutigt und entsprechend gefördert zu haben.“ (Zeitschrift des bayerischen Philologenverbandes bpv 6/2001, Seite 36). Demgegenüber spricht die Kultusministerkonferenz in ihrer Statistik für 1999 von einer „Studierquote von 45 % im Hochschulbereich – exakt der Durchschnittswert der führenden Industrienationen und noch vor den USA.“ (SZ Nr 186, 8/2001)

In der gleichen Statistik spricht die KMK allerdings auch von einem Anteil an Studienberechtigten (Abitur und Fachhochschulreife) für 1999 von 37,2% ! (ebd.)

2.3.2 Zunahme des Anteils von Studienanfängern mit verzögertem Studienbeginn

Zwischen 1985/86 und 1995/96 hat sich der Anteil an Studienanfängern mit verzögerter Studienaufnahme von 53% auf 57% erhöht, obwohl gleichzeitig der Anteil an Verzögerungen wegen Wehr- oder Zivildienst abnahm.

Im selben Zeitraum wuchs auch die durchschnittliche Dauer der Verzögerung der Studienaufnahme von 2,3 auf 2,9 Jahre. Das Alter bei Studienbeginn stieg damit bei einem durchschnittlichen Alter bei Erwerb der Hochschulreife von 20,4 Jahren auf 23 Jahre. Dadurch geht das Berufseintrittsalter für Hochschulabsolventen weiter nach oben. (HIS A 18/97, S.7 und HIS A 5/97, S.15)

Man sieht im Übrigen, dass das hohe Berufseintrittsalter deutscher Hochschulabsolventen nichts mit dem neunjährigen Gymnasium zu tun hat.

Unentschlossenheit bezüglich der Studienwahl als zunehmende Ursache für die verzögerte Studienaufnahme

Der Anteil derjenigen Studienanfänger, die die Verzögerung ihres Studienbeginns mit Unentschlossenheit bezüglich der Entscheidung, überhaupt zu studieren und bezüglich der Wahl des Studienfaches begründen, wächst zwischen 1985/86 und 1995/96 um 71% von rund einem Siebtel (14%) auf fast ein Viertel aller Studienanfänger mit verzögertem Studienbeginn (24%). (HIS A 18/97, S.7).

2.4 Kritik von Seiten der Politik, der Wirtschaft und der Hochschulen am Studierverhalten deutscher Studenten

2.4.1 Mangelnde Studierfähigkeit

Viele Studenten bzw. Studienanfänger haben nicht die nötigen Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung eines Studiums, ohne sich dieses Defizits bewusst zu sein. Das Institut der Deutschen Wirtschaft IW in Köln befragte daher vergangenes Jahr ca. 1500 Professorinnen und Professoren über die Studierfähigkeit der Hochschulanfänger. „Das Zeug für einen guten Studenten hat demnach nur jeder vierte Erstsemester, mittlere Fähigkeiten wurden ... 41% der Studenten attestiert. .. Knapp jeder dritte Studienanfänger ist nach Ansicht der Hochschullehrer nicht studierfähig.“ (ibv-Publikationen Nr. 33 vom 15. August 2001, Seite 2677)

Professor Eberhard Menzel, Rektor der Universität Dortmund klagt, dass gut 30 % der Ingenieurstudenten die Grundbegriffe der Mathematik nicht mitbekommen hätten. In den Anfangssemestern fielen in den Mathe-Klausuren 70 – 80 % der Studenten durch. In dieser Beobachtung sieht sich der Hochschullehrer durch das Ergebnis der PISA-Studie mehr als bestätigt (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, vom 12. / 13. Januar 2002).

2.4.2 Hoher Anteil an Studierenden mit zu langer Studiendauer

Die Fachstudiendauer von Hochschulabsolventen in der Bundesrepublik Deutschland ist im internationalen Vergleich mit ca. 6,3 Jahren verhältnismäßig hoch. Daten über eine Korrelation zwischen Studiendauer und Sicherheit bei der Studienentscheidung liegen nicht explizit vor. Aus dem Befund, dass Studierende mit einer vorher abgeschlossenen Berufsausbildung besonders zielstrebig studieren und somit eine kürzere Studiendauer aufweisen, kann man einen Zusammenhang zwischen der Fundiertheit der Studienentscheidung und der Geschwindigkeit des Studienabschlusses ablesen.

2.4.3 Anstieg der Abbrecherquote im Studium

Unter der Überschrift „Bald Mangel an Akademikern“ zitiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.06.2000 die Ergebnisse einer Untersuchung der Bildungsforscher Klaus Klemm und Michael Weegen von der Universität Essen. Das Forscherteam macht für die trotz steigender Abiturientenzahlen auch Ende der 90er Jahre fast gleichbleibend niedrige Akademikerquote in der Bundesrepublik von 11,4 % die hohe Studienabbrecherquote von mittlerweile fast 40 % verantwortlich. Fächerspezifisch wurden folgende Zahlen ermittelt:

Von 100 Studierenden	
in den Lehramtsstudiengängen, Maschinenbau, Jura beendeten	40%
in Elektrotechnik, Physik	50%
in Wirtschaftswissenschaften, Informatik	60%

in Mathematik
ihr Studium vorzeitig ohne Abschluss.

70%

In dem am 27.6.2000 in der Süddeutschen Zeitung erschienen Interview sieht Klaus Klemm darin auch ein Versagen der Universitäten und, zwischen den Zeilen, sogar der Schulen, wenn er sagt: „Nicht alle Abbrecher sind unfähig zu studieren. Wir müssen besser beraten, lehren, **die Eingangsphase besser organisieren**, Studenten kontinuierlich betreuen.“

Eine Beleuchtung anderer ermittelter Ursachen für den Studienabbruch, etwa die attraktiven Angebote an noch nicht diplomierte Informatikstudenten aus der Industrie oder die Korrelation zwischen Abiturnote oder finanziellem Hintergrund des Elternhauses und Studienabbruch ist für unsere Fragestellung wenig aufschlussreich.

In einer im Hochschul-Informationen-System HIS 1998 veröffentlichten Studie gehen die Autoren Heinz Griesbach, Karl Lewin, Ulrich Heublein und Dieter Sommer einen neuen Weg, indem sie eine Typologie der Studienabbrecher, d.h. Abbrechergruppen, die sich relativ trennscharf voneinander unterscheiden, ermittelten. (HIS A 5 / 98)

Von den sieben ermittelten Studienabbrechertypen sind fünf für unser Thema von geringer Bedeutung (z.B. die Abbrecher aus familiären oder finanziellen Gründen). Mit der Problematik der Studienwahlvorbereitung eng verknüpft sind demgegenüber die

Gruppe der

Frühen Studienabbrecher ohne berufliche Neuorientierung

(13% der Studienabbrecher) und

Frühen Studienabbrecher mit beruflicher Neuorientierung.

(27 % der Studienabbrecher)

Den Befragten beider Typen ist gemeinsam, dass sie ihr „Studium mit falschen Erwartungen begonnen haben, viele haben ein Fach gewählt, das weder ihren Intentionen noch ihren Fähigkeiten entspricht“ (HIS A 5 / 98, Seite 34).

Die Autoren kommen zu dem für das Thema Studien- und Berufswahlvorbereitung wichtigen Schluss, dass sich der Studienabbruch „am besten schon im Vorfeld durch die richtige, sprich dem Studienberechtigten und seinen Lebensvorstellungen angemessene Ausbildungs- und Studienwahl vermeiden“ lässt. (HIS A 5 / 98, Seite 35) Notwendig dazu sei eine „sichere Selbstkenntnis und eine gute, am besten durch den eigenen Augenschein erworbene Information über Studium und Hochschule.“ (ebd.) Die Studie geht sogar soweit die Behauptung aufzustellen, dass „nicht wenige Studienabbrecher dieser Gruppe sich unter Umständen gegen eine vorzeitige Exmatrikulation entschieden hätten, wenn ihnen eben schon von Studienbeginn an interessante, chancenreiche Praxisfelder im jeweiligen Studiengang aufgezeigt worden wären, wenn sie (v.a. auch schon vor Beginn des Studiums) selbst Kontakte zu praktischen Einsatzfeldern hätten gewinnen können...“ (ebd.).

2.5 Die Problematik der Ungleichheit bezüglich der Zugangschancen zu einem Hochschulstudium und dessen erfolgreichem Abschluss auf Grund der sozialen Herkunft und des Geschlechts

Leider liegen für die soziale Herkunft der Studienanfänger wegen der verschiedenen Erhebungsjahre keine exakt vergleichbaren Daten vor, das Zahlenmaterial lässt dennoch klare Aussagen bezüglich des Trends zu. Der Begriff **soziale Herkunft** bezieht sich auf die Eltern der Studienanfänger und betrachtet diese zum einen bezüglich des Kriteriums „höchster Schulabschluss von Vater bzw. Mutter“ und zum anderen bezüglich der „Stellung im Beruf“.

So hatten von den Studienanfängern in den alten Bundesländern im Wintersemester 1996 /97

- 43 % mindestens ein Elternteil mit Abitur
- 29 % mindestens ein Elternteil mit Realschulabschluss
- 24 % mindestens ein Elternteil mit Hauptschulabschluss
- 1 % mindestens ein Elternteil mit keinem Abschluss

als höchstem Bildungsabschluss.

Zum Vergleich die Aufschlüsselung dieser Elterngeneration nach Schulabschluss (Annahme des Schulabgängerjahrgangs 1970): Wie bereits erwähnt hatten von den Schulabgängern dieses Jahrgangs

- 12 % eine Fachhochschul- oder Hochschulreife,
- 26 % Realschulabschluss,
- 45 % Hauptschulabschluss und
- 18 % keinen Schulabschluss.

„Im Wettbewerb um eine höhere Bildung haben nach wie vor Kinder aus solchen Elternhäusern Vorteile, die über ein entsprechendes kulturelles, soziales und ökonomisches Potential verfügen. So ist der Akademikeranteil bei den Vätern der Studienanfänger etwa dreimal so hoch wie in den entsprechenden Altersjahrgängen der männlichen Bevölkerung. ... Studienanfänger aus Arbeiterfamilien sind im Hochschulstudium nach wie vor unterrepräsentiert.“ So lautet das Resümé der Ausgabe A 11 / 97 des Hochschul-Information-Systems über die soziale Herkunft der deutschen Studienanfänger.

Die Tatsache, dass die Akademikerquote trotz der Zunahme des Anteils an Studienberechtigten nicht oder nur unwesentlich ansteigt lässt sich u.a. aus diesem schichtspezifischen Qualifizierungsverhalten erklären. Der trotz des Geburtenrückgangs festzustellende Zuwachs an Studienberechtigten lässt sich aus der Rekrutierung von Studienberechtigten aus sog. bildungsfernen Schichten erklären. Dadurch gibt es zahlenmäßig gleichbleibend viele junge Leute mit Studienbefähigung. Dieser mobilisierten

Bildungsreserve fällt die Entscheidung für oder gegen ein Studium im Vergleich mit Studienberechtigten aus „traditionellen Bildungsschichten“ besonders schwer. Die Letztgenannten lassen sich auch von nur durchschnittlichen oder unterdurchschnittlichen Abschlussnoten weniger leicht von einem Studium abbringen als Vertreter des unterdurchschnittlichen Zensurniveaus aus sog. bildungsfernen Schichten. Männer mit traditioneller Bildungsherkunft sind gegenüber Frauen aus Bildungsaufsteigerfamilien weniger leicht von ihrer Studienabsicht abzubringen.

Dies gilt vor allem für weibliche Studienberechtigte aus bildungsfernen Schichten mit relativ schlechten Zensuren beim Schulabschluss. Dort liegt ein Rückgang der Studierneigung von 48 % in 1976 auf 30% in 1996 vor. (HIS A 18/97, S.6)

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt und das immer komplexer und unübersichtlicher werdende Studienangebot verunsichern in besonderem Maße diese Jugendlichen.

Daraus ergibt sich ein wachsender Beratungsbedarf zur Schaffung persönlicher Entscheidungskompetenz auch bezüglich der grundsätzlichen Entscheidung für oder gegen ein Studium, der nicht allein von den Hochschulen aufgefangen werden kann. (HIS A 18/97, Seite 6)

Studien- und Berufswahlvorbereitung hat damit auch die wichtige Aufgabe, durch gezielte Förderung Ungleichheiten, die sich aus der sozialen Herkunft und der Geschlechtszugehörigkeit ergeben und die sich in geringerem Wagemut, ein Studium aufzunehmen manifestieren, auszugleichen.

2.6 Chancen der erfolgreichen Einflussnahme einer gezielten Studien – und Berufswahlvorbereitung am Gymnasium

2.6.1 Aufgaben des Gymnasiums bei der Studien – und Berufswahlvorbereitung

In der Dokumentation zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen der Ständigen Konferenz der Kultusminister werden Inhalte und Ziele der Berufsorientierung zusammengestellt, ohne allerdings eine genaue Abklärung der Begriffe der *Berufsorientierung* oder der *Studien- und Berufswahlvorbereitung* als solche vorzunehmen. In der „Länderübergreifenden Gesamtdarstellung zur Berufsorientierung an Gymnasien und gymnasialen Oberstufen“ werden die Ziele und Inhalte der Berufsorientierung, wie sie in vielen Bundesländern festgeschrieben sind, folgendermaßen zusammengefasst: (Band 3 / Seite 6)

Ziele:

- die Schule hat die Aufgabe, auf Arbeitswelt und Beruf vorzubereiten. Dazu sind vielfältige Informationen notwendig.
- Die Schülerinnen und Schüler sollten sich möglichst selbstständig und aktiv mit dem Problem der Berufs- und Studienwahl auseinandersetzen, damit sie eine begründete Entscheidung für ihre Berufswahl treffen können.
- Die Schülerinnen und Schüler sollten ihre eigenen Fähigkeiten, Vorstellungen und Wünsche erkennen und richtig einschätzen lernen.
- Der Prozesscharakter der BO wird in allen Ländern betont, d.h. es wird altersstufengerecht und aufbauend vorgegangen.
- Auch die Bedeutung von Arbeitstugenden, Arbeitshaltungen und Werthaltungen sollen den Schülerinnen und Schülern vor Augen geführt werden.

Inhalte:

- Bedeutung von Beruf und Arbeit
- Schulische und berufliche Bildungsgänge im Überblick
- Beratungsangebote
- Möglichkeiten der Berufswegplanung
- Ablauf des Bewerbungs- und Einstellungsverfahrens
- Gesamtwirtschaftlicher, regionaler und sektoraler Arbeitsmarkt
- Gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge, wichtige Rechtsgrundlagen (Ausbildungsvertrag; Jugendarbeitsschutzgesetz u.a.)
- Funktionsgefüge eines Unternehmens
- Interessen und Konflikte in der Arbeitswelt
- Politische, gesellschaftliche und rechtliche Zusammenhänge
- Strukturmerkmale der industriellen Gesellschaft
- System der sozialen Sicherung
- Strukturelle Veränderungen in der modernen Arbeitswelt

Daraus wird deutlich ersichtlich, dass hier eine Eingrenzung des Begriffs der Studien- und Berufswahlvorbereitung auf bloße Berufsorientierung vorliegt, die nach dem Handbuch der Berufswahlvorbereitung, herausgegeben von der Bundesanstalt für Arbeit, Seite 8, zwar ein wichtiger Bestandteil der Berufswahlvorbereitung ist, aber der Ergänzung bedarf.

Der Begriff der Berufsorientierung wird wie folgt definiert:“ Unter Berufsorientierung versteht man dabei alle Maßnahmen und Mittel, die den Jugendlichen, aber auch seine Eltern, die Lehrer und andere interessierte Gruppen informieren. **Themen und Inhalte** der Berufsorientierung sind dabei alle Faktoren und Bedingungen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Berufswahl haben können:

- Berufe mit ihren Anforderungen, Aussichten und Entwicklungsmöglichkeiten
- Wege der beruflichen Bildung wie betriebliche Ausbildung schulische Ausbildung oder Studium
- Finanzielle Förderungsmöglichkeiten
- Aktuelle Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten
- Trends und Chancen auf dem Arbeitsmarkt
(ebd. Seite 7)

Die verschiedenen Bundesländer greifen jeweils nur einzelne Teilbereiche des obigen Katalogs mit verschiedener Schwerpunktsetzung heraus und beschränken den Schwerpunkt in der Mehrzahl der Fälle, und dies gilt auch für Bayern, auf eine Auflistung von Maßnahmen, deren Akteure und die Kooperation derselben.

So behauptet der Beitrag für Bayern selbstbewusst: “ ... Die Summe der Einzelbeiträge gewährleistet ... das Erreichen der Ziele der fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgabe *Berufliche Bildung*.“ (Band 3, S. 24)

Es wird also von keiner Seite bezweifelt, dass Studien- und Berufswahlvorbereitung, eingeschränkt Berufsorientierung, auch eine Aufgabe der Schule ist. Die in Teil 2 bis 5 dieses Kapitels aufgelisteten Entwicklungen im Bereich

- der Einschätzung der Studienberechtigten bezüglich der Qualität dieser schulischen Vorbereitung
- der wachsenden Probleme des Studienwahlverhaltens
- und der Durchführung eines Studiums
- sowie der schichtspezifischen Ungleichgewichte bezüglich der Nutzung des Zugangs zu höherer Bildung

legen die Annahme nahe, dass die praktische Umsetzung des Ziels der effizienten Studien- und Berufswahlvorbereitung am Gymnasium verbessert werden muss.

2.6.2 Chancen der positiven Einflussnahme der Maßnahmen zur Studien – und Berufswahlvorbereitung

Nach der 13. Shell Studie Jugend 2000 stehen Familie und Beruf in etwa gleichrangig im Lebensplan der Jugendlichen an erster Stelle. Für Abiturienten ist dabei, im Gegensatz zu Hauptschulabsolventen, die im Beruf vor allem das Element der materiellen Existenzsicherung sehen, der Beruf ein wichtiges Feld der Selbstverwirklichung. Nach der Bedürfnispyramide von A. Maslow, steht die Selbstverwirklichung an oberster Stelle der Bedürfnisse. Sie gilt auch als sog. Wachstums- oder Seinsmotiv, das heißt als Motiv, das durch seine Befriedigung noch gesteigert wird und das so in sehr hohem Maße zur seelischen Gesundheit des Erwachsenen beiträgt.

Gesamtwirtschaftlich und -gesellschaftlich betrachtet trägt die Studien- und Berufswahlvorbereitung dazu bei, Kosten durch Studienfachwechsel, Studienabbruch, Umschulung oder Arbeitslosigkeit zu vermeiden und durch das Erreichen einer optimalen Passung zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zu einem hohen Maß an individueller Zufriedenheit zu führen, die eine wesentliche Voraussetzung für das Ziel ist, gesellschaftliche Spannungen zu vermeiden.

Gelungene Studien- und Berufswahlvorbereitung hilft also dem Arbeitgeber den 'idealen', sprich optimal qualifizierten, geeigneten und damit motivierten Arbeitnehmer, dem Professor analog den 'idealen' Studenten zu liefern.

Studien- und Berufsvorbereitung am Gymnasium kann, indem Schülerinnen und Schüler der Oberstufe, unabhängig von sachlichen Informationen, in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gezielt gefördert werden und damit eine Bewusstmachung ihrer eigenen Entscheidungs- und Prioritätsstruktur bezüglich künftiger Lebensgestaltung gelingt, zur Erreichung der oben genannten Ziele beitragen.

Im Verbund mit dem Arbeitsamt und der Studienberatung kann darüber hinaus der Informationsstand, der zu einer fundierten Berufswahl notwendig ist, geschaffen werden.

Diese doppelte Aufgabe der Koordination und Organisation einerseits und der inhaltlichen Arbeit andererseits am Gymnasium, findet sinnvoller Weise beim Beratungslehrer ihre Verankerung. Ein möglichst ohne Zwischenschritte und arbeits- und zeitaufwändige Vorbereitung umsetzbares Programm, das ein Großteil der Aktivität und Eigenverantwortung bei den Kollegiaten ansiedelt, soll dazu beitragen, die Studien- und Berufsvorbereitung am Gymnasium auf ein breites Fundament zu stellen und deren möglichst gleichmäßige Umsetzung sicherzustellen.

2.6.3 Grenzen der Einflussmöglichkeiten des Gymnasiums

2.6.3.1 Entwicklung des Arbeitsmarktes und radikale Veränderung der Berufswelt

Die hohen Arbeitslosenzahlen der letzten Jahre, der Strukturwandel in der Wirtschaft, die Entwicklung neuer Technologien und mit ihnen einer Vielzahl neuer Berufe, die Kurzlebigkeit von „Wissen“, verbunden mit der Notwendigkeit, seine Kenntnisse immer auf dem neuesten Stand zu halten, und in Folge dessen die Notwendigkeit des Aneignung neuer Fertigkeiten des Wissenserwerbs, des Wissensmanagements und anderer sog. Schlüsselqualifikationen, die zusätzlichen Anforderungen an Flexibilität und Mobilität, die u.a. bedingt durch die Globalisierung der Wirtschaft an die Arbeitnehmer gestellt werden, erschweren den Jugendlichen und auch den sie beratenden Erwachsenen in Schule und Arbeitsamt die Studien- und Berufswahlvorbereitung. Der Verlust von sicher geglaubter Orientierung und die scheinbar unübersichtliche Flut von ständig neuen Informationen schrecken viele Jugendliche davon ab, sich überhaupt auf diese Thematik einzulassen.

2.6.3.2 Unübersichtlichkeit des Angebots des Beratungsverbunds Schule – Arbeitsamt – Universität

Die Richtlinien der Ständigen Konferenz der Kultusminister zum Thema Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen, hier Band 3: Gymnasien und gymnasiale Oberstufen, speziell Bayern, nennen in ihrer Gesamtdarstellung zur Berufsorientierung

- eine Reihe von Akteuren (Wirtschafts- und Rechtslehre-Lehrer, Beratungslehrer, alle Lehrer, externe Berater, Berufsberater der Bundesanstalt für Arbeit, Studienberater, etc.)
- eine Reihe von möglichen Maßnahmen
- eine Reihe von beteiligten Institutionen
- mögliche besondere Projekte
- eine Matrix des Vorkommens von Beiträgen zur Berufsorientierung von Klasse 5 bis 13 in der Stundentafel praktisch aller Fächer des Gymnasiums
- eine Vielzahl von Informationsmaterial
- und Veranstaltungen in und außerhalb der Schule.

Die Vielfalt und gleichzeitig mangelnde Vernetzung dieses Angebots bzw. fehlende Koordination seiner Träger, die Heterogenität bezüglich seiner Qualität, die mangelnde Neutralität mancher Beteiligter und die Schwierigkeit für die Schüler, diese zu erkennen, führen oft nicht zum gewünschten Erfolg der Maßnahmen der Studien- und Berufsvorbereitung am Gymnasium.

Die vorliegende Handreichung bietet, im vollen Bewusstsein ihrer praktischen Grenzen, der Studien- und Berufswahlvorbereitung am Gymnasium die Chance, ihrer politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich höchst bedeutsamen Aufgabe gerecht zu werden.

3. Grundlagen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium in Gesetz, Richtlinien, Bekanntmachungen und ministeriellen Veröffentlichungen

3. Grundlagen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium in Gesetz, Richtlinien, Bekanntmachungen und ministeriellen Veröffentlichungen

Zusammenfassung des Kapitels

In diesem Kapitel sind die aktuellen Rechtsgrundlagen und ministeriellen Verlautbarungen zusammengestellt, auf Grund derer die Einbindung von Studien- und Berufsorientierung in den Unterricht erfolgen soll. Diese Übersicht hebt in ihrer Kürze nur die wichtigsten Gesichtspunkte der genannten Quellen hervor und ist so konzipiert, dass Querverweise zu einzelnen rechtlichen Grundlagen auch in den folgenden Kapiteln leicht möglich sind. Am Ende werden die daraus ergebenden Konsequenzen für den Bildungsauftrag des Gymnasiums aufgezeigt. Die daraus abgeleiteten Gesichtspunkte einer *zielgerichteten* Studien- und Berufswahlvorbereitung des Gymnasiums runden das Kapitel ab.

Die folgenden gesetzlichen Grundlagen, Bekanntmachungen und Veröffentlichungen stellen die Einbeziehung der Studien- und Berufswahlvorbereitung in den Unterricht des Gymnasiums sicher:

3.1 Rechtliche Grundlagen und ministerielle Veröffentlichungen

3.1.1 Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)

[Rechtsstand 15. 02. 2004]

3.1.1.1 Art. 2, Absatz 1 ("Aufgaben der Schule"):

Die Schulen haben insbesondere die Aufgabe, ...

... zu selbständigem Urteil und eigenverantwortliches Handeln zu befähigen

... zur Wahrnehmung von Rechten und Pflichten in Staat und Gesellschaft zu befähigen

... auf Arbeitswelt und Beruf vorzubereiten

3.1.1.2 Art. 9, Absatz 1 ("Das Gymnasium"):

Das Gymnasium vermittelt die vertiefte allgemeine Bildung, die für ein Hochschulstudium vorausgesetzt wird; es schafft auch zusätzliche Voraussetzungen für eine berufliche Ausbildung außerhalb der Hochschule.

3.1.2 Richtlinien für die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung in Bayern

[Bek vom 8. 12. 1972 (KMBI 1973 S. 137)]

3.1.2.1 A ("Grundsätze"), Abs. 2: Ziel des Zusammenwirkens von Schule und Berufsberatung ist es, den jungen Menschen zu befähigen, sein Grundrecht auf freie Wahl von Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte bewußt wahrzunehmen, und ihn über die beruflichen Möglichkeiten zu informieren.

3.1.2.2 C ("Aufgaben der Schule in Zusammenarbeit mit der Berufsberatung"), Abs. 1: Innerhalb ihres verfassungsmäßigen Bildungsauftrages hat die Schule die Aufgabe, Erziehungsarbeit für das Leben in Beruf und Gesellschaft zu leisten, dem Schüler Beratungs- und Entscheidungshilfen zu geben und den Grund zu legen für ein reflektiertes Arbeitsverhalten.

3.1.3 Lehrplan für das bayerische Gymnasium [KWMBI I So-Nr. 3/1990]

3.1.3.1 S. 134 ("Die Mittelstufe", Abs. 13): ... Die Berufs- und Studienwahl ist in der Regel ein langwieriger Prozess. In der Jahrgangsstufe 9 hat deshalb die berufliche Orientierung einen ersten Schwerpunkt. Einblicke in die Bedingungen der modernen Arbeitswelt sollen den Schülern Gelegenheit geben, ihre Interessen zu erkennen, und sie dazu anregen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

3.1.3.2 S. 134 ("Die Mittelstufe", Abs. 14): ... In der Jahrgangsstufe 10 bereitet der Unterricht [die Schüler] besonders auf die Rechte und Pflichten als Staatsbürger vor. ...

3.1.3.3 S. 138 ("Die Mittelstufe", Abs. 21): ... [Der Unterricht] muss dem Fachprofil *und bestimmten fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungsaufgaben* gerecht werden, ...

3.1.3.4 S. 194 ("Fächerübergreifende Bildungs- und Erziehungsaufgaben, hier: Berufliche Orientierung"): Im Rahmen ihres Bildungsauftrages hat die Schule auch die Aufgabe, auf Arbeitswelt und Beruf vorzubereiten. Schüler sollen deshalb in der Schule vielfältige Informationen erhalten, die ihnen ihre spätere Berufs- und Studienwahl erleichtern. Nur eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus, Berufs- und Studienberatung unter Einbeziehung von Vertretern der Arbeitswelt kann eine umfassende und ausgewogene Information und Beratung gewährleisten. In besonderer Weise kümmern sich um die berufliche Orientierung der Schüler aber die Beratungslehrer, die Mittel- und Kollegstufenbetreuer und die Lehrer für Wirtschafts- und Rechtslehre. Sie stellen auch die Kontakte zu den außerhalb der Schule für die Studien- und Berufsberatung zuständigen Stellen her.

Die Berufs- und Studienwahl ist im Leben eines jeden Menschen eine wichtige Entscheidung. Sie bedarf daher einer langfristigen und sorgfältigen Vorbereitung. Dazu können alle Fächer einen Beitrag leisten, indem sie bei ihren fachspezifischen Lerninhalten immer wieder auch den Aspekt der beruflichen Orientierung berücksichtigen.

Überlegungen und Informationen zur Berufs- und Studienwahl haben Schwerpunkte in der Jahrgangsstufe 9 und in der Oberstufe.

Die Schüler sollen dazu angehalten werden, sich mit dem Problem der Berufs- und Studienwahl selbständig auseinanderzusetzen; sie sollen erfahren, wo und wie sie sich zweckmäßig über die Vielzahl ihrer Möglichkeiten informieren können. Dabei ist es notwendig, dass sie ihre eigenen Fähigkeiten, Vorstellungen und Wünsche erkennen und richtig einschätzen lernen. Sie sollen einen Einblick in die gegenwärtigen Strukturen und Entwicklungstendenzen der Arbeitswelt erhalten und eine Vorstellung von den Anforderungen bekommen, die hier an Wissen und Können, aber auch an Einstellungen und Werthaltungen gestellt werden. Das Anliegen der beruflichen Orientierung eignet sich daher in besonderer Weise dazu, den Schülern praxisnah und eindringlich die Bedeutung von Arbeitstugenden und Arbeitshaltungen (z.B. Sorgfalt, Fleiß, Ausdauer; Selbständigkeit, Ko-

operationsbereitschaft, Flexibilität) und von Werthaltungen (z.B. Verantwortungsbewußtsein, Loyalität) vor Augen zu führen. ...

3.1.3.5 S. 313 ("Wirtschafts- und Rechtslehre, 9. Jahrgangsstufe"): ... Besondere Bedeutung hat die Vermittlung von beruflicher Orientierung durch die Themen Berufswahl und Berufsausübung sowie Betriebswirtschaft (Wandel der Berufe in der modernen Arbeitswelt).

3.1.4 Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Studienberatung im Sekundarbereich II [KMBek vom 24. 9. 1992 (KWMBI I Nr. 20/1992 S. 514)]

3.1.4.1 II. ("Gemeinsame Empfehlung der KMK, der BfA, HK"), Abs. 1.2 ("Ausgangslage"): Berufswahl und Berufswegplanung vollziehen sich in einem längeren Prozess. Nicht zuletzt im Hinblick auf eine notwendige Verkürzung der Ausbildungszeiten muss alles getan werden, um Orientierungsschwierigkeiten und Informationsdefizite bei den Schülerinnen und Schülern bereits im Vorfeld von Entscheidungen durch qualifizierte Gesprächspartner und objektive Informationsangebote aufzufangen.

3.1.4.2 II. ("Gemeinsame Empfehlung der KMK, der BfA, HK"), Abs. 2.1 ("Aufgabe der Schule"): ... Die Schule vermittelt auch die für eine Studien- und Berufswahl notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten und bereitet die Schülerinnen und Schüler darauf vor, eigenverantwortlich und sachkundig ihre Entscheidungen zu treffen. ... Die Schule gibt ferner im Wege besonderer Maßnahmen allgemeine Orientierungshilfen bei der Studien- und Berufswahl. Dabei geht es vor allem um Maßnahmen der Berufserkundung, um Betriebspraktika und berufs- und studienkundliche Veranstaltungen, die im Rahmen der Schule vor- und nachbereitet werden.

3.1.5 Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung zwischen der Kultusministerkonferenz und der Bundesagentur für Arbeit [www.kmk.org/Aktuelles, Oktober 2004]

- Kultusministerkonferenz und Bundesagentur für Arbeit stellen übereinstimmend fest, dass die Vorbereitung von jungen Menschen auf die Arbeitswelt nicht nur eine zentrale Aufgabe der Schulen und der Berufsberatung ist, sondern auch der Wirtschaft und weiterer regionaler und lokaler Akteure. Sie regen deshalb an, die gewachsenen unterschiedlichen Formen der Zusammenarbeit auszuweiten und zu verstärken.
- Die Berufswahlvorbereitung soll so frühzeitig einsetzen, dass die Jugendlichen zum Ende ihrer Schulzeit mit klaren und realistischen Vorstellungen die erforderlichen Entscheidungen für ihre berufliche Zukunft fällen können. Die gemeinsame Berufswahlvorbereitung soll spätestens zwei Jahre vor der Schulentlassung einsetzen.
- Die Schule vermittelt grundlegende Kenntnisse über die Wirtschafts- und Arbeitswelt und informiert in unterschiedlichen Fächern und fächerübergreifend über die Grundlagen der Berufswahlentscheidung. ...Der erreichte Stand der Berufswahlvorbereitung soll dokumentiert werden, um die Berufswahlentscheidung bei Bewerbungen und anderen Anlässen für alle Beteiligten transparent zu machen."

- In schulischen Veranstaltungen informiert die Berufsberatung über die Anforderungen des Arbeitslebens, der Berufe und die Situation auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt, das Dienstleistungsangebot der Berufsberatung, über die Förderung der beruflichen Ausbildung und über berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen.
- Schule und Berufsberatung entwickeln gemeinsam innovative Wege zur Berufswahlvorbereitung, die geeignet sind, die Vermittlung von Berufswahlkompetenz und -qualifikation im Unterricht zu verankern und zu verstetigen.
- Schule und Berufsberatung verstärken ihre Zusammenarbeit in der Planung, Durchführung und Evaluation von gemeinsamen Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte und Berufsberater. In Modellversuchen können neue Formen der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung erprobt werden.
- Kultusministerkonferenz und Bundesagentur für Arbeit streben eine individuelle Begleitung der Schülerinnen und Schüler mit dem Ziel an, den Übergang in die berufliche Bildung erfolgreich und effizient zu gestalten. Lehrkräfte und Berufsberaterinnen und Berufsberater identifizieren den Kreis der Jugendlichen, deren Übergang voraussichtlich gefährdet ist. Gemeinsam mit den Jugendlichen und deren Eltern werden Strategien zur Chancenverbesserung entwickelt und deren Umsetzung begleitet.
- Bundesagentur für Arbeit und Kultusministerkonferenz unterstützen die Erarbeitung präventiver Strategien, um Ausbildungsabbrüche zu vermeiden...

3.1.6 Berufliche Orientierung am Gymnasium [KMBek vom 9.2. 1993 (KWMBI I Nr. 5/1993 S. 114)]

Im Rahmen ihres Bildungsauftrages haben die Gymnasien auch die Aufgabe, auf Arbeitswelt und Beruf vorzubereiten. Schüler sollen vielfältige Informationen erhalten, die sie befähigen, ihre Entscheidung für Studium und Beruf eigenverantwortlich und sachkundig zu treffen. ... Einen ersten Schwerpunkt hat die berufliche Orientierung in der Jahrgangsstufe 9, einen weiteren in der Oberstufe. ... Die Berufs- und Studienwahl vollzieht sich in einem Prozess über viele Jahre hinweg und bedarf einer langfristigen und sorgfältigen Unterstützung von seiten der Schule. ...

3.1.7 Dokumentation zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen (Sekundarbereich I und II), Band 3 Gymnasien und gymnasiale Oberstufen (Veröffentlichung der Kultusministerkonferenz 1995)

S. 32 ("*Zusammenfassung der Darstellung Bayerns*"): Zusammenfassend können die Aufgaben und Arbeitsschwerpunkte im Rahmen der beruflichen Orientierung an den Gymnasien in Bayern folgendermaßen dargestellt werden:

- a) *Informationen beschaffen und bewerten können über*
- Entwicklungen des Arbeitsmarktes
 - Struktur und Vielfalt der Berufe und Studiengänge
 - Fähigkeitsprofile je nach Interpretation
 - Unterschiedlichkeit der Anforderung der Berufe

- b) *Exemplarisch berufliche Orientierung unterstützen*
- am Elternabend durch Aufzeigen schulischer Bildungswege
 - durch Sprechstunden der Berufs- und Studienberater
 - bei strukturierter Betriebs- und Hochschulerkundung
 - in fächerübergreifender Zusammenarbeit
 - in Wahlangeboten zur beruflichen Orientierung
- c) *Den Prozess der Berufswahl fördern und begleiten*
- Informationen speichern und auswerten können
 - Stand der Berufsvorstellungen sichtbar machen
 - Einfluss v.a. der Medien und Peergroups erkennen
 - Bewertungen in das Bewußtsein heben können
 - Interessen und Fähigkeiten einschätzen lernen
 - Kategorien einer rationalen Entscheidung entwickeln

3.1.8 Schulberatung in Bayern [KMBek vom 23. November 2001]

Die Aufgaben der Schulberatung betreffen vor allem die folgenden vier Bereiche:

...

Die Schullaufbahnberatung wirkt mit ... bei der beruflichen Orientierung und ggf. bei der studienvorbereitenden Beratung.

3.1.9 Wissen und Werte für die Welt von morgen: Dokumentation zum Bildungskongress des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Veröffentlichung 1998)

- Fachbezogenes/fachübergreifendes Lernen
- Schlüsselqualifikationen / Vorbereitung auf die Arbeitswelt /Lebenslanges Lernen

3.1.10 Berufs- und Studienwahl im achtjährigen Gymnasium (G8) (Das achtjährige Gymnasium in Bayern – Leitfaden (Veröffentlichung 2004))

Dem Konzept für das achtjährige Gymnasium in Bayern liegen folgende Eckpunkte zugrunde:

...

- Verbesserung der Vorbereitung auf Studium und Beruf
- engere Zusammenarbeit mit Hochschule, Wirtschaft und anderen wichtigen Partnern

...

Zwei Seminare sollen die Leistungskurse ersetzen und eine Vorbereitung auf Studium und Beruf gewährleisten. Mit dem Seminar 2 ist eine Forderung der Bildungskommission Gymnasium aus dem Jahr 2003 erfüllt. Im Abschlussbericht dieser Kommission heißt es: „In deutlich höherem Maße als bisher muss das Gymnasium allen Schülern eine klare Orientierung für den weiteren akade-

mischen oder beruflichen Werdegang bieten.“ Dies entspricht auch den in der Vergangenheit zahlreich geäußerten Wünschen der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums.

Das Seminar 2 ist an ein Fach oder ggf. einen Fachbereich angebunden. Im Mittelpunkt steht die Projektarbeit in der Gruppe, durch die die Fachinhalte erweitert und vertieft werden. Die Aufgabenstellungen sind interdisziplinär und betreffen die berufliche und wissenschaftliche Praxis. Die Schüler lernen dabei auch die Arbeit an einer Hochschule oder in einem Wirtschaftsbetrieb kennen.

...

Im Zusammenhang mit den beiden Seminaren wird die Kooperation des Gymnasiums mit Hochschulen, Einrichtungen der Wirtschaft und anderen wichtigen außerschulischen Partnern zur Selbstverständlichkeit werden müssen.

3.2 Schlussfolgerung und Konsequenz

3.2.1 Schlüsselqualifikationen als eine Grundlage bei der Studien- und Berufswahl und als Erfolgsfaktor für Studium und Beruf

Schlüsselqualifikationen stellen Qualifikationen hoher Reichweite dar. Sie haben studiums- und berufsübergreifenden Charakter. Sie sollen in die Lage versetzen, zukünftige, schnell aufkommende Inhalte selbsttätig aufschließen zu können und damit lebenslang lernen zu können.

Es gibt eine Vielzahl von Schlüsselqualifikationen, ein Anspruch auf den richtigen Katalog wird nicht erhoben. Sehr häufig werden genannt:

- Denken in Zusammenhängen [siehe 1.2]
- Flexibilität
- Kommunikationsfähigkeit
- Kreativität
- Problemlösefähigkeit
- Selbstständigkeit [siehe 1.1, 1.2, 3.4, 4.2, 5.]
- Transferfähigkeit
- Zuverlässigkeit.

Die Förderung dieser Schlüsselqualifikationen ist eine zentrale Aufgabe gymnasialer Bildung. Da solche Qualifikationen prinzipiell nicht abstrakt und losgelöst von Konkretem vermittelt werden können, gelingt ihre Weiterentwicklung nur zusammen mit konkreten fachspezifischen Inhalten. Somit werden Schlüsselqualifikationen hauptsächlich in den einzelnen Fächern entwickelt und gefördert. Ein eigenständiger und allgemeiner Unterricht ist dazu nicht möglich.

An dieser Stelle könnte ein Widerspruch von Fachunterricht versus Qualifikation hoher Reichweite vermutet werden. Er ist aber nur scheinbar, da qualifizierter Fachunterricht mit ganzheitlichem Bildungskonzept beide Komponenten lehrt.

Ein wichtiger Auslöser dafür ist die Tatsache, dass Qualifikations- und Arbeitsanforderungen in vielen Berufen nicht mehr genau bestimmt sind, sondern nur mehr berufsübergreifend ("flexibel") eingefordert werden. Ein großer Teil der Kenntnisse und Fertigkeiten veraltet zunehmend schneller, was bedeutet, dass bisweilen erworbene Arbeitsqualifikationen schneller entwertet werden als Neues dazu gelernt werden kann.

Dies gilt in analoger Weise auch für das Gymnasium, in dem in manchen Bereichen die Betonung *individueller* Leistungsprozesse und die Vermittlung eines meist "trägen", das heißt eines nicht auf andere Situationen übertragbaren und nicht problemorientierten Wissens viel zu sehr im Vorder-

grund steht. Eine Nutzung des hier erlernten Wissens und der erfahrenen Unterrichtsprinzipien bei komplexen Fragestellungen, auch außerhalb der Schule, ist bisweilen nicht gegeben. In besonderem Maße trifft dies gerade für eine anstehende Studiums- oder Berufsentscheidung zu.

Heute werden von Schulabgängern bei ihren Zukunftsentscheidungen (Studium- und Berufswahl, Bewerbungen) insbesondere erwartet:

- **Fachkompetenz** (z.B. spezifische Kenntnisse und Fertigkeiten) [siehe 1.2, 3.3],
- **Methodenkompetenz** (z.B. Entscheidungsfähigkeit, Begründungs- u. Bewertungsfähigkeit),
- **Sozialkompetenz** (z.B. Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft) [siehe 1.1] und
- **Personalkompetenz** (z.B. Selbstständigkeit, Selbstvertrauen, Zuverlässigkeit).

3.2.2 Konsequenzen: Berufs- und Studienwahlvorbereitung im Aufgabenfeld des Gymnasiums

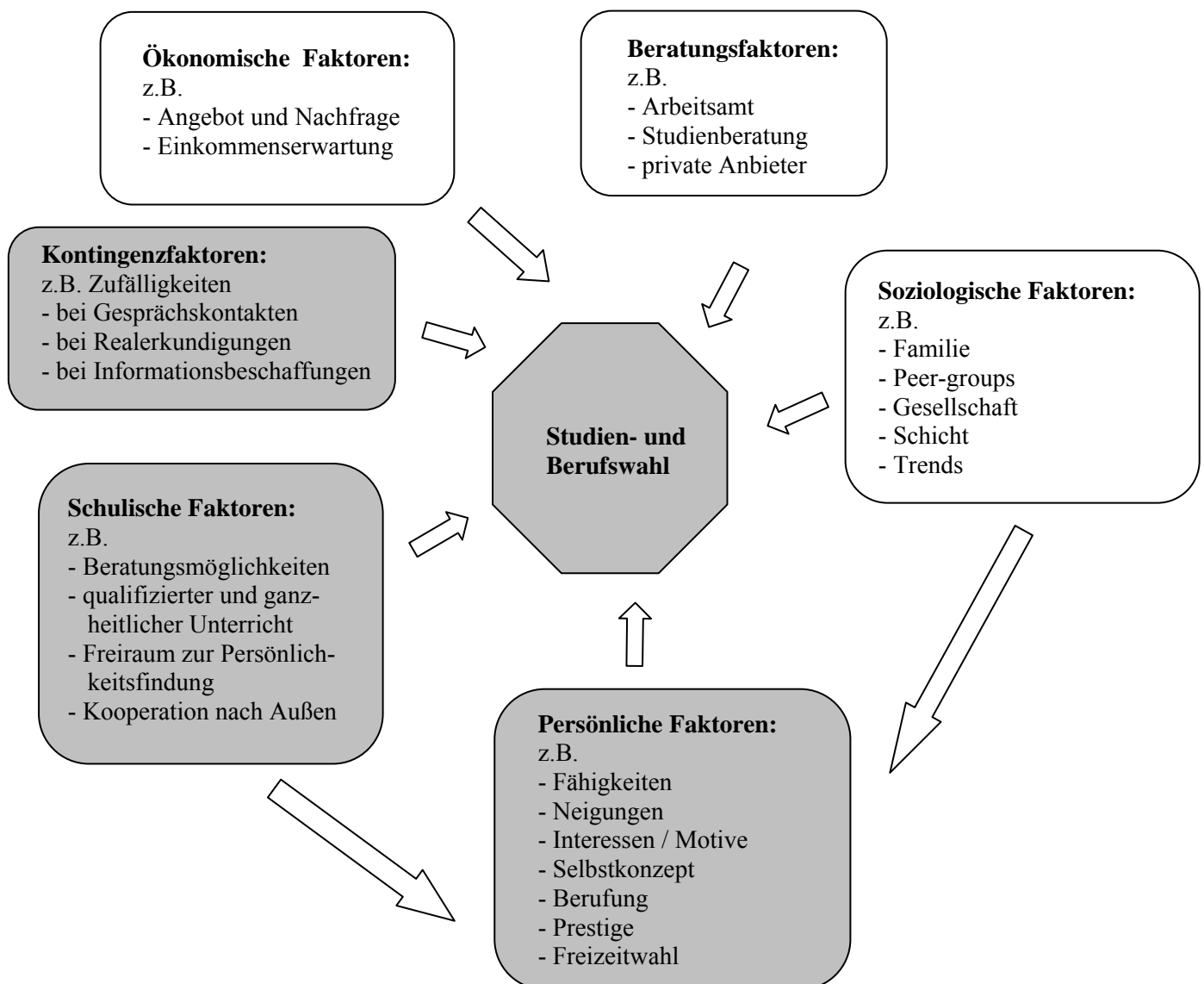
Die Studien- und Berufswahl eines jeden Einzelnen ist von verschiedenen Faktoren abhängig, die untereinander wiederum verflochten sind. Die Schule stellt in diesem vielschichtigen Geflecht nur *einen* Teilaspekt dar, wie die unten stehende Grafik verdeutlicht.

Zielvorgabe der Schule soll in diesem Beziehungsgefüge sein, dem Jugendlichen während seiner Schulzeit neben den *Informationsangeboten* zu diesem Thema vor allem auch *Möglichkeiten* zu bieten, sich zu einer Persönlichkeit mit Entscheidungskompetenz im Sinne der Schlüsselqualifikationen zu entwickeln [siehe "*Schlüsselqualifikationen*"]. Hierzu zählt auch das Erkennen eigener Interessen und Fähigkeiten sowie die Fixierung der individuellen Entscheidungskriterien z.B. in Form einer Entscheidungsmatrix. Solche Selbsterkundungsprozesse können über die Jahre unterschiedliche Ergebnisse liefern, sie helfen aber in ihrer Zusammenschau, am Ende der Schullaufbahn rationalere Entscheidungen zu treffen. Eine weitergehende Eignungsdiagnostik wird natürlich nicht die Aufgabe der Schule sein, sie wird Spezialisten vorbehalten bleiben.

Das neu im achtjährigen Gymnasium (G8) vorgesehene Seminarfach 2 ermöglicht es, die Berufs- und Studienwahl in der Oberstufe verbindlich zu verankern. Dabei wird nach einer Pflichtphase zu Beginn der Oberstufe in den Folgesemestern der Lehrgang **BuS** (siehe praktischer Teil II) fakultativ angeboten. Hierbei sind eine Reihe von Unterrichtsfächern einbezogen. Damit ist eine Leistungsbewertung möglich.

Die zur Legitimation berufswahlvorbereitender Maßnahmen am Gymnasium dargestellten rechtlichen Grundlagen und Begründungszusammenhänge machen deutlich, dass es sich bei der Wahrnehmung der damit verbundenen Aufgaben nicht nur um punktuelle und situative Hilfestellungen am Ende einer Schullaufbahn handeln kann.

Es geht um die Vermittlung einer möglichst umfassenden *Studien- und Berufswahlkompetenz*, die in einem strukturierten und auf die Bildungsaufgaben des Gymnasiums bezogenen *Gesamtkonzept* erfolgen muss.



Problembewusstsein, Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und Handlungsfähigkeit sind wesentliche Ziele des Gymnasiums [siehe 1.1, 1.2], die für die Studien- und Berufswahlkompetenz im Speziellen ebenfalls ausschlaggebend sind [siehe "Schlüsselqualifikationen"]. Das Gymnasium ist ein Ort, an dem sowohl Kenntnisse und Fähigkeiten als auch Werthaltungen und Einstellungen in einem langen Zeitraum von Lehrerpersönlichkeiten und einem breiten Kanon von Fächern vermittelt und in Interaktionen von Schülern aufgenommen werden können. Es bietet so die Möglichkeit, Lernprozesse unabhängig von aktuellen Entscheidungsproblemen anzustoßen, flexibel zu organisieren und zu erproben. Aufgabe des Gymnasiums ist es, hier auch berufswahlbezogene Prozesse einzubeziehen.

In diesem Zusammenhang erhält der allgemeinbildende Erziehungsauftrag des Gymnasiums [siehe 1.2] eine Erweiterung des Verständnisses von allgemeiner Bildung durch spezifische Akzente:

Studien- und Berufswahlvorbereitung bedeutet immer auch - *in der Tradition eines humanistischen Bildungsideals* - Hilfe und Anleitung zur Selbstverwirklichung, sie ist ein wesentlicher Teil der Lebensplanung. Somit zählt diese Orientierungsarbeit, die weit über ein bloßes Informationsangebot hinausreicht, zu den originären Aufgaben des Gymnasiums und kann nur in Teilbereichen ausgliedert bzw. delegiert werden. Wie Untersuchungen belegen, trifft dieser Auftrag der Schule insbesondere die Erwartungs- und Werthaltung der Jugendlichen von heute.

Fazit: Ein neu durchgearbeitetes und die gesellschaftliche Situation des Gymnasiums reflektierendes Verständnis von Allgemeinbildung spricht nicht nur nicht gegen eine weitere verstärkte Aufnahme von Bezügen zur Berufs- oder Arbeitswelt, sondern es initiiert vielmehr neue und wichtige Aufgaben.

Die im Unterricht gelehrtten fachlich-inhaltlichen und methodischen Fertigkeiten müssen somit sowohl studienvorbereitende Qualifikationen wie auch Schlüsselqualifikationen im Hinblick auf den beruflichen Bereich beinhalten. Eine *zielgerichtete* Studien- und Berufswahlvorbereitung des Gymnasiums bezieht die Persönlichkeit des entscheidenden Jugendlichen mit ein und sollte insbesondere die folgenden Punkte berücksichtigen:

- ⇒ **Motivation** seitens der Schüler für rechtzeitige Studien- und Berufswahlorientierung
Zunächst müssen zum Beispiel übliche Motivationsbarrieren einer Auseinandersetzung mit diesem Thema überwunden werden. Die Zukunft muss als selbst gestaltbar (und damit als nicht bedrohlich) und im Austausch mit Anderen beurteilt werden können.
- ⇒ **Mehrphasiger Informationsprozess über Berufs- und Studienwege**
Dieser rationale Prozess ist nicht punktuell und endet nicht vorzeitig. Vielmehr steuern die Fach- und Zusatzangebote nach Maßgabe eines vorhandenen Plans die nötigen Informationen im rhythmischen Wechsel bis zur letzten Jahrgangsstufe.
- ⇒ **Entscheidungsprozess und Entscheidungsstil**
Die Schule unterstützt die Schüler, eigene Handlungsstrategien zu entwickeln. Dazu ist es notwendig, dass die Jugendlichen eigene Ziele möglichst klar definieren und sich ihrer persönlichen Wertesysteme bewusst werden. Wer sich selbst kennt und weiß, was er eigentlich will, ist motiviert, eine längerfristige Lebensplanung in Angriff zu nehmen.
- ⇒ **Einbeziehung der Berufsorientierung und die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen als Element des gymnasialen Fachunterrichts**
Ob "systemisches Denken", Orientierungsvermögen", "Lernfähigkeit und Lernbereitschaft", Flexibilität", "Teamfähigkeit", "Soziale Kompetenz" oder "Verantwortungsbereitschaft": In solcher - durchaus problematischen - Allgemeinheit formuliert stimmt das, was die Hochschulen letzten Endes als "Studierfähigkeit" verlangen und die Wirtschaft von ihren Auszubildenden erwartet, überraschend überein [siehe HUBER, 1994].
- ⇒ **Hilfestellung bei der Ziel-, Kontext-, Methoden- und Selbstkenntnis**
Die folgenden Punkte sollten dabei besonders beachtet bzw. angestrebt/erarbeitet werden:
 - Realistische Selbst- und Fremdeinschätzung des Jugendlichen

- Wissen, was man zur Vorbereitung einer Studien- und Berufswahl tun kann
- Risiken und Chancen einer Entscheidung zwischen Alternativen
- Finden, Vergleich und Beurteilung von Entscheidungsalternativen
- Einschätzung der Chancen bei der Verwirklichung der Wünsche sowie der Realisierung der Studien- und Berufswahl
- Einfluss von Zufälligkeiten
- Studien- und Berufsentscheidungen sind immer Entscheidungen unter Informationsunsicherheit
- Erfahrungen mit bereits getroffenen Entscheidungen.

4. Berufswahlmodelle

4. Berufswahlmodelle

In diesem Kapitel informieren wir Sie über folgende Themen:

- Übersicht über die einschlägigen Theorien der Berufswahl vor und kritische Diskussion dieser Ansätze
- Definition der zentralen Begriffe Berufswahl und Berufswahlkompetenz, die für das Programm einer Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium grundlegend sind
- Darstellung der motivationspsychologischen Befunde, die für die Gestaltung der Maßnahmen von Bedeutung sind und dazu beitragen, die frustrierenden Erfahrungen, die bisher nicht selten von engagierten Lehrkräften gemacht wurden, zu verringern

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieses Kapitels in tabellarischer Form finden Sie am Ende des Kapitels.

Wozu Theorien? Kann man nicht einfach nach dem gesunden Menschenverstand gehen und auf dieser Basis die Berufs- und Studienwahlvorbereitung konzipieren?

Den Autoren dieser Handreichung geht es nicht darum, Theorie um ihrer selbst willen darzustellen. Wir sehen Theorien (und damit verbunden die wissenschaftlichen Befunde) als Hilfsmittel, um bei einer Optimierung der Praxis weiterzukommen. Denn dass die Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung in vielfacher Hinsicht unbefriedigend ist, wurde bereits dargestellt.

Das Dilemma der Berufs- und Studienwahlforschung besteht darin, dass es bislang keine einheitliche Theorie der Berufswahl gibt – zu viele Faktoren fließen hier ein, als dass es einem Wissenschaftler gelingen wäre, das allumfassende Grundmodell zu entwickeln. Wohl aber können die existierenden Einzeltheorien die Bausteine für ein umfassendes Konzept der Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung liefern.

4.1 Überblick über die zentralen Modelle der Berufswahl

Die Theorien, die im Folgenden vorgestellt werden, betonen jeweils unterschiedliche Aspekte der Berufswahl. Bei unserer Darstellung versuchen wir die Ansätze zu ordnen, um einen besseren Überblick zu gewährleisten.

Grundsätzlich kann man unterscheiden

- Modelle, die sich auf die langfristige Entwicklung einer Berufs- und Studienwahl konzentrieren und jeweils den Prozesscharakter betonen (Berufs- und Studienwahl als gesellschaftlicher Zuweisungsprozess, als Entwicklungsprozess und als Lernprozess),
- Modelle, die sich auf den inneren Entscheidungsprozess und die Zeit unmittelbar vor einer Entscheidung konzentrieren (im weiteren Sinne geht es hier um Ansätze, bei denen die Art der Informationsverarbeitung des Studien- und Berufswählers einer genaueren Analyse unterzogen wird) und
- integrative Modelle, die versuchen, die vorgenannten Ansätze zu verknüpfen.

4.2 Modelle, die sich auf die langfristige Entwicklung einer Berufs- und Studienwahl konzentrieren

Diese Ansätze arbeiten die individuellen und gesellschaftlichen Faktoren heraus, die den Prozess der Berufs- und Studienwahl langfristig beeinflussen. Die folgenden Ausführungen zeigen, dass jede der Theorien zweifellos einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Berufs- und Studienwahl leistet, dass aber auch kein Ansatz verabsolutiert werden darf.

4.2.1 Die Berufs- und Studienwahl als Zuweisungsprozess

Diese Theorie betont die **determinierenden gesellschaftlichen Faktoren bei einer Berufs- und Studienwahl**: rechtliche Bestimmungen, Zulassungsvoraussetzungen, Arbeitsmarktbedingungen, familiäre Einflüsse, die aus der sozialen Situation der Familie resultieren, Einflüsse der Medienberichterstattung, sozialpsychologische Faktoren (z.B. der Meinungsdruck der Peer-Group), geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse.

Empirische Studien und Erfahrung beweisen die **Wirksamkeit solcher Einflussfaktoren** und damit die Einschränkung der Wahlfreiheit des Individuums. Eine Verabsolutierung dieser Ergebnisse ist allerdings nicht haltbar und auch nicht sinnvoll. Die Berufs- und Studienwahlvorbereitung an der Schule sollte vielmehr die Zusammenhänge aufzeigen und dem **Schüler helfen, sich** so weit wie möglich **von unangemessenen Einflüssen zu distanzieren**.

Auf den ersten Blick nehmen die meisten Menschen die Berufs- und Studienwahl als einen Akt wahr, bei dem sie große Freiheit besitzen. Bei genauerer Analyse stellt man fest, dass diese Wahl in Wirklichkeit in vielfacher Hinsicht eingeschränkt ist. Auf die die Berufswahl determinierenden personexternen Faktoren konzentriert sich die Theorie, die die Berufs- und Studienwahl als Zuweisungsprozess (Allokation) versteht. Einen Überblick über diesen Ansatz liefert Bußhoff (1984, S. 9f.; 1992, S. 77ff.) sowie v.a. der Soziologe Hillmert (1996); das Modell wird vor allem deshalb von Soziologen vertreten, weil für diese Wissenschaft die Beeinflussung des Individuums durch die Gesellschaft im Mittelpunkt der Wahrnehmung steht.

Schon eine oberflächliche Betrachtung des Berufs- und Studienwahlvorgangs zeigt, dass die Entscheidungsfreiheit durch eine Reihe von externen, nämlich **sozioökonomischen und rechtlichen Faktoren** beschränkt wird:

- rechtliche Grenzen: das gesamte Berufs- und Ausbildungsrecht, das z.B. gewisse Bildungsabschlüsse als Zugangsbedingung für einen Beruf festlegt
- informelle Grenzen: Auswahltests bei Ausbildungen bzw. Studiengängen mit hoher Bewerberzahl, Bevorzugung der Familienangehörigen von bereits in der Firma Beschäftigten
- Grenzen des Ausbildungsstellenmarkts und der universitären Kapazitäten (Numerus clausus)
- familiäre Determinationen: Wenn die Eltern einen „Betrieb“ im weitesten Sinne besitzen (vom Bauernhof bis zum Handwerksbetrieb, von der Arztpraxis bis zur Industrieanlage), kann auf die Kinder ein erheblicher Druck entstehen, diesen Betrieb zu übernehmen und dafür eine entsprechende Berufsausbildung zu absolvieren.

Als Zweites beeinflussen **gesellschaftliche Forderungen** (d.h. Forderungen von arbeitmarktpolitisch relevanten Institutionen und Interessensgruppen) die Berufswahl (vgl. z.B. die überall zu hörende Klage über den Mangel an Ingenieuren und Informatikern und die damit verbundene Forderung, die jungen Menschen für diese Berufe zu motivieren. Der **Berichterstattung in den Massenmedien** kommt dabei eine besondere Rolle zu, denn durch Nachrichten über Mangelberufe werden Hoffnungen geweckt, durch

Informationen in Bezug auf überlaufene Berufe (vgl. die Berichte über bankrotte Ärzte oder arbeitslose Juristen) Ängste geschürt, auch wenn die Darstellung in der Presse empirisch keineswegs abgesichert ist.

Zum Dritten sind psychologische, insbesondere **sozialpsychologische Bedingungen** bedeutsam: die Einflussnahme etwa der peers, die auf den Einzelnen einen erheblichen Druck ausüben können; wenn sich die Kinder von ihren Eltern lösen, gewinnen natürlich die Freunde, aber auch andere Erwachsene (Lehrer, Berater, Berufsinhaber) eine größere Bedeutung, ohne dass man sagen könnte, dass deren Empfehlungen und Beeinflussungen immer vernünftiger wären. Hinzu kommt in diesem Zusammenhang, „daß der Berufswähler über die begrenzt zugänglichen Berufsalternativen nach Kriterien entscheidet (Interessen, Fähigkeiten, Wertvorstellungen), die ihrerseits unter dem Einfluß sozialer und ökonomischer Bedingungen ihre Ausprägung erhalten haben“ (Bußhoff 1984, S. 9). Jugendliche übernehmen – bewusst oder unbewusst – fremde Ziele, Normen oder Motive und übertragen diese auf bestimmte Berufe.

Die Allokationstheorien übersehen dabei keineswegs, dass das Individuum selbst sowie seine Erbanlagen oder seine biologischen oder entwicklungspsychologischen Reifeprozesse die Berufs- und Studienwahl mitgestalten (Bußhoff 1984, S. 10). Sie betonen aber die Einflüsse im Rahmen der Sozialisation des Heranwachsenden, deren Kraft keineswegs unterschätzt werden darf; dabei spielen die Bezugspersonen und Bezugsgruppen des Individuums in ihrer Funktion als sog. Sozialisationsagenten eine besondere Rolle, denn sie bieten dem Einzelnen Orientierungspunkte bezüglich dessen, was die Gesellschaft von ihm erwartet; dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Sozialisationsagenten ihrerseits von anderen Bezugsgruppen geprägt worden sind.

Wie **langfristig** dieser **Beeinflussungsprozess** ist, zeigt Daheim (1970; zit. n. Bußhoff 1984, S. 10ff.) auf: Schon die Entscheidung für eine bestimmte Schullaufbahn, die in der Regel von den Eltern gefällt bzw. erheblich beeinflusst wird, determiniert den späteren Prozess der Berufswahl. Für Gymnasiasten heißt das: Dadurch, dass ihre Eltern sie aufs Gymnasium geschickt haben, werden von vorneherein andere Berufe und Ausbildungen in den Mittelpunkt der Überlegungen gerückt, als wenn der Jugendliche die Haupt- oder Realschule besucht hätte. Im weiteren Verlauf des Lebens werden andere Sozialisationsagenten bedeutsam: bei der Entscheidung für ein Studium oder einen Beruf, d.h. an der ersten Schwelle der Berufswahl, sind es, wie schon erwähnt, die peers, die Lehrer, Berufsinhaber oder Berufsberater, bei der Wahl zwischen Positionen im Laufe des Erwerbslebens die Kollegen, Vorgesetzten und die vom Berufsinhaber gegründete Familie.

Dass all das nicht nur graue Theorie, sondern Realität ist, zeigen **zahlreiche empirische Befunde**. Zwischen den Sozialisationsbedingungen des Heranwachsenden und seiner späteren Berufsentscheidung bestehen enge Zusammenhänge; so ist der Prozentsatz der Arbeiterkinder in den Hauptschulen bzw. der Beamtenkinder in Gymnasien immer noch sehr hoch (Bußhoff 1992, S. 78); schon bei den Berufswünschen im Kindesalter, noch mehr aber bei den konkreten Ausbildungsentscheidungen im Jugendlichenalter zeigen sich heute noch systematische Zusammenhänge zwischen der Herkunftsschicht und dazu passenden Berufen (Bolder / Peusquens 1985). Lehrer als beamtete Akademiker übersehen dies, wenn sie – bei Ratschlägen und Äußerungen - von sich selbst auf andere (d.h. hier: Schüler aus nichtakademischen Elternhäusern) schließen.

Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die nach wie vor bestehenden **geschlechtsspezifischen Sozialisationsprozesse**. Auch wenn zweifellos immer öfter Frauen traditionelle Männerberufe (z.B. Maschinenbauingenieur) und gelegentlich sogar Männer traditionelle Frauenberufe (z.B. Erzieher im Kindergarten) ergreifen, belegen zahlreiche empirische Forschungsergebnisse, dass Berufswünsche und Berufswahlentscheidungen sehr stark geschlechtsabhängig sind und auch durch gesellschaftliche Sozialisationsprozesse beeinflusst werden (vgl. z.B. Bamberg 1992; Haubrich/Preiß 1996; Klevenow, Gerd-Holger 1996; Kühnlein, Gertrud / Paul-Kohlhoff, Angela 1996; Meixner 1996; Schweikert 1996; Westhoff 1996; Hoose/Vorholt 1997). Allerdings beruhen diese Untersuchungen in der Regel auf Stichproben mit HauptschülerInnen und allenfalls RealschülerInnen; daher ist es nicht automatisch zulässig,

die Forschungsbefunde auch auf GymnasiastInnen zu übertragen. Doch sprechen wiederum die zahlreichen Erfahrungen und Beobachtungen von Praktikern (Beratungslehrkräften, Schulpsychologen, Wirtschaftslehrkräften) dafür, dass mindestens in der Grundtendenz die Geschlechtsrollen-Stereotype auch bei Gymnasiasten wirken. Denn die Geschlechtsidentität ist ein zentraler Teil des Selbstbildes, und dieses wird wesentlich durch Sozialisationseinflüsse beeinflusst. Deshalb „werden Objekte oder Situationen unter der Perspektive dieser zentralen Einstellungen wahrgenommen und bewertet. Da es gesellschaftlich die Zuordnung ‚typisch‘ männlicher bzw. weiblicher Interessen und Berufe gibt, werden sie sich auch im Zusammenhang mit der Berufswahl zeigen und auswirken.“ (Klevenow 1996, S. 108).

Umgekehrt sind die geschlechtsspezifischen Strukturen des Arbeitsmarktes eine Realität, mit der weibliche Jugendliche konfrontiert werden (Haubrich / Preiß 1996, S. 77) und mit der sie sich auseinandersetzen müssen.

Kritisch ist gegen die Allokationstheorie – trotz der beeindruckenden Zahl von empirischen Befunden – **einzuwenden**, dass sie letztlich nur „sehr globale Erklärungen (liefert), die für Bildungs- und Arbeitsmarktpolitiker von Bedeutung sein können, für beraterisches Handeln aber kaum Ansatzpunkte liefern“ (Bußhoff 1992, S. 78); vor allem erfährt man nicht, wie die Freiheit des Individuums gegenüber den Einflüssen der Gesellschaft erhöht werden könnte. Außerdem ist es bisher nicht gelungen – trotz der Feststellung einer Vielzahl von Sozialisationseinflüssen – präzise zu definieren, welche Sozialisationsagenten welchen Einfluss auf den Studien- und Berufswähler ausüben. Es ist auch nicht zu erwarten, dass dies gelingt, denn je größer die Zahl der Einflussfaktoren ist, umso weniger wird die Macht des einzelnen Faktors bestimmbar sein.

Fazit: Die Allokationstheorien öffnen einem die Augen dafür, dass die Freiheit der Berufswahl faktisch eingeschränkt ist. Allein der Umstand aber, dass es immer wieder durchaus nennenswerte Gruppen von Jugendlichen gibt, die eine Berufs- und Studienwahl entgegen den Einflüssen der Sozialisationsagenten treffen, zeigt, dass dem Individuum in diesem Prozess eine enorme Rolle zukommt. Aufgabe der Berufs- und Studienwahl vorbereitenden Maßnahmen am Gymnasium muss es sein, die Kraft des Einzelnen zu stärken, sich gegen die Erwartungen der Sozialisationsagenten zur Wehr zu setzen. Berücksichtigt man allerdings, wie langfristig der Einfluss der Sozialisationsagenten ist, muss man sich zweifellos in Bescheidenheit üben.

Trotzdem ist Haubrich / Preiß zuzustimmen, wenn sie fordern: „Daher sind offensichtlich berufliche Orientierungs- und Erprobungsphasen notwendig, die frühzeitig entwicklungsbegleitend angeboten werden und die auch die verdeckte, geschlechtsspezifisch strukturierende Seite des Berufsfindungsprozesses miteinbeziehen.“ (Haubrich / Preiß 1996, S. 77). Dabei gilt: Die Angebote müssen nicht nur jungen Frauen, sondern auch jungen Männern gemacht werden (a.a.O., S. 92). Doch bietet die Berufswahlforschung bislang wenig konkrete Modelle, wie solche Maßnahmen aussehen können, die den Einzelnen gegen geschlechtsrollenspezifische Sozialisationseinflüsse immunisieren.

Sicher ist aber, dass es Aufgabe der Berufs- und Studienwahl (BuS) am Gymnasium ist, den Schülern bewusst zu machen, welche Einflüsse auf sie wirken.

4.2.2 Die Berufs- und Studienwahl als Entwicklungsprozess

Da dieses Modell für die Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung von besonderer Wichtigkeit ist, stellen wir es genauer dar.

- Ausgangspunkt ist dabei eine Beschreibung der Grundzüge des Modells und der **beruflichen Entwicklungsaufgaben** bzw. des Begriffs der **Berufswahlreife**.
- Zur Vertiefung blicken wir danach noch auf wesentliche allgemeine **entwicklungspsychologische Aspekte des Jugendalters**, da diese für die Gestaltung der Maßnahmen bedeutsam sind bzw. zu erklären helfen, warum die schulischen Angebote zur Berufs- und Studienwahlvorbereitung nicht selten von den Schülern nicht angenommen werden.
- Ergänzend verweisen wir auf aktuelle Entwicklungen, die die **Shell-Studie** dokumentiert.
- Abschließend stellen wir das Modell der sog. **identitätstheoretisch orientierten Beratung** dar, die es ermöglicht, mit scheinbar irrationalen Berufs- und Studienwahl bezogenen Äußerungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen besser umzugehen.

4.2.2.1 Grundzüge des Modells

Bei diesem Ansatz wird die Berufswahlentwicklung hinsichtlich ihrer zeitlichen Gliederung nach Lebensphasen betrachtet. Die Leitfragen sind dabei: Welche beruflich und für ein Studium relevanten Persönlichkeitsmerkmale bilden sich in welcher Lebensphase aus? In welche Entwicklungsphasen lässt sich das Wahlverhalten gliedern? Welchen Einfluss übt die soziale Umwelt dabei aus?

Hauptergebnisse sind:

- In jedem Lebensabschnitt gibt es Entwicklungsaufgaben, die direkt oder indirekt mit der Berufswahl zu tun haben; Berufswahl fängt also schon viel früher an, als man meint, und endet auch nicht mit der ersten Berufswahl. Berufswahl ist ein lebenslanger Prozess.
- Berufswahl hängt eng mit der persönlichen Identität zusammen. Sie beeinflusst diese und wird von dieser beeinflusst. Da in der Pubertät und Adoleszenz die Identitätsentwicklung im Mittelpunkt steht, muss der Zusammenhang zwischen Berufswahl und Identität auch bei den schulischen BuS-Maßnahmen berücksichtigt werden; der Zusammenhang erklärt auch, warum die Überlegungen auf Seiten der Jugendlichen für Erwachsene nicht immer rational nachvollziehbar sind.

Eine zentrale Rolle spielt in dieser Theorie (wie auch in anderen) das **Selbstkonzept** bzw. die **Identität**. Damit wird das bezeichnet, als was sich jemand hinsichtlich seiner Fähigkeiten, Merkmale, Interessen usw. wahrnimmt und was er sein möchte (Ich-Ideal). Man setzt dabei voraus, dass die einzelnen Persönlichkeitsmerkmale um so stabiler in der Persönlichkeit verankert sind, je früher sie sich ausgebildet haben; Beispiele hierfür sind das persönliche Wertesystem oder auch die Geschlechtsrollenidentität. Solche Persönlichkeitsmerkmale werden dabei über Modelllernen und Verstärkung der von der Umwelt präferierten Verhaltensweisen und Einstellungen schon in der frühen Kindheit gelernt und in späterer Zeit (vor allem im Jugendalter in Auseinandersetzung mit der Umwelt) in der Regel nur modifiziert, nicht grundlegend geändert. **Für die Berufs- und Studienwahl spielt das Selbstkonzept eine entscheidende Rolle.**

Die entwicklungspsychologisch orientierten Theorien, z.B. von Ginzberg und Mitarbeitern oder von Super und Mitarbeitern (Überblick bei Bußhoff 1984, S. 12ff.) haben folgende gemeinsamen **Merkmale**:

- **Untergliederung in Phasen**, die nicht normativ, sondern deskriptiv verstanden werden müssen; in jeder Phase muss sich das Individuum mit einer Reihe von **Entwicklungsaufgaben** (siehe unten)

auseinander setzen, die in geringerem Ausmaß durch biologische Reifungsprozesse, in größerem durch spezifische und damit interkulturell variierende gesellschaftliche Erwartungen bestimmt sind. Die Verknüpfung der Entwicklungstheorie mit dem zuvor dargestellten Modell, das die Berufswahl als Zuweisungsprozess versteht, ergibt sich über die Rolle der Sozialisationsfaktoren: Diese nehmen Einfluss auf die Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben, denen sich ein junger Mensch stellen muss.

Da für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium vor allem das Jugendalter von Bedeutung ist, stellen wir kurz dar, welche Phasengliederung die o.g. Autoren hier vornehmen. Es handelt sich dabei um eine Zusammenschau der beiden Theorien und der zugehörigen empirischen Befunde, nicht um eine Einzeldarstellung der Modelle (diese ist bei Bußhoff 1984, S.12ff. zu finden).

- a) Bis zum Eintritt ins Gymnasium (etwa 10./11. Lebensjahr) sind berufliche Vorstellungen von einem mangelnden Realitätsbezug gekennzeichnet (Phantasiewahlen), und Überlegungen hinsichtlich persönlicher Voraussetzungen fehlen. Trotzdem kann man davon ausgehen, dass sich bereits berufswahlbedeutsame Prozesse abspielen, denn mindestens werden in dieser Zeit durch die Umwelt Einstellungen und Wertungen in Bezug auf Berufe und Berufsfelder vermittelt (siehe auch unten Kap. 4.2.3). Der Versuch Roes (1979, zit.n. Bußhoff 1984, S. 20f.), einen systematischen Zusammenhang zwischen Erziehungsstilen und späteren beruflichen Orientierungen (Sach- vs. Personorientierung) herzustellen, konnte empirisch allerdings nicht eindeutig bestätigt werden.
- b) In der Zeit der Vorpubertät und Pubertät (etwa 11. – 15. Lebensjahr) konzentriert sich der Berufswahlprozess auf verschiedene persönliche Faktoren, wobei als Hintergrund die Ablösung von Eltern und erwachsenen Bezugspersonen und die Hinwendung zur peer-group bedeutsam ist. Neigungen, zunehmend aber auch Fähigkeiten spielen eine Rolle, Berufs- und Ausbildungsanforderungen werden in die Überlegungen miteinbezogen, ebenso Werte.
- c) Die Zeit der späten Pubertät und Adoleszenz (etwa 16. – 20. Lebensjahr) knüpft an die vorherige an und zeichnet sich durch eine intensiviertere gedankliche Auseinandersetzung mit den schon erwähnten Faktoren (Fähigkeiten, Neigungen, Werten, Berufs- und Ausbildungsanforderungen) aus. Der Realitätsbezug steigt.

Insgesamt zeichnet sich die Entwicklung durch einen zunehmenden Realitätsbezug des beruflichen Entscheidungsverhaltens, eine „zunehmende Irreversibilität der beruflichen Laufbahn, zunehmende Exklusivität, Einengung, der beruflichen Laufbahn (und) Periodizität im Sinne von Differenzierungs- und Integrationsprozessen“ (Bußhoff 1984, S. 21) aus.

Der Blick in die Praxis zeigt freilich, wie groß die Entwicklungsunterschiede zwischen den Schülern sind. Und die empirischen Befunde über die geringe Rationalität von Berufs- und Studienwahl machen deutlich, dass die vorhandene gedankliche Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten, Neigungen, Werten und den Berufs- und Ausbildungsanforderungen per se keine Gewähr für eine überlegte und rational abgewogene Entscheidung bietet.

- **Irreversibilität:** Dies meint nicht, dass Berufsentscheidungen nicht rückgängig gemacht werden können, sondern dass mittelbar durch die Umwelt bestimmte Prägungen aus früheren Lebensphasen nur in sehr engen Grenzen überwunden werden können (vgl. z.B. wieder die Geschlechtsrollenidentität).
- **Berufswahl als lebenslanger Prozess** (bei Ginzberg et al. noch nicht berücksichtigt): Auch nach der Erstwahl kommt es noch zu regelhaften berufsbezogenen Entwicklungsprozessen. Diese beziehen sich zunächst auf die Suche nach einer neuen beruflichen Tätigkeit im Rahmen des gewählten Tätigkeitsfeldes; angesichts der gegenwärtigen Arbeitsmarktbedingungen kommt es natürlich auch zu regelrechten Berufswechsellern (z.B. der arbeitslose Gymnasiallehrer, der Informatiker wird). Im mittleren Lebensalter steht im Mittelpunkt, die erreichte Position zu halten und allenfalls im engen Rahmen dieses Berufsfeldes neue Aufgaben oder Stellungen zu übernehmen („Karriere“). Im letzten Lebensabschnitt geht es darum, sich damit abzufinden, dass man nicht mehr aktiv am Arbeitsleben teilnimmt.
- Auch hier findet man wieder **geschlechtsspezifische Entwicklungsprozesse**. Super et al. (1957; zit. n. Bußhoff 1984, S. 17) beschreiben eine begrenzte Anzahl idealtypischer Verläufe, sog. **Laufbahnmuster**, für Männer und Frauen. Die Muster unterscheiden sich natürlich in Bezug darauf, dass bei Männern zu heiraten und Kinder zu bekommen keinen Einfluss auf die Laufbahn hat, für Frauen hin-

gegen schon. Hier ändert sich zwar in Ansätzen etwas (vgl. schon die jetzigen gesetzlichen Regelungen zum Erziehungsurlaub, die es auch Männern erlaubt, zu Hause zu bleiben und die Kinder aufzuziehen), aber die gesellschaftliche Realität wird weithin noch von den von Super et al. beschriebenen Laufbahnmustern bestimmt, und daran wird sich sicherlich auch in den nächsten Jahrzehnten nicht so schnell etwas ändern. Für die Studienwahl- und Berufsvorbereitung ist das von enormer Bedeutung, denn die Angebote müssten teilweise auf die mit den Laufbahnmustern verknüpften Lebenspläne der Jugendlichen eingehen.

Die **Kritik an dem entwicklungspsychologischen Ansatz** bezieht sich auf die empirisch ungesicherte Basis mancher Modelle und die starke Kulturabhängigkeit der konkreten Untersuchungsergebnisse, die sich beispielsweise aus den stark unterschiedlichen Bildungssystemen ergeben (vgl. Bußhoff 1992, S. 79f.). Andererseits sind diese Modelle im Kern äußerst plausibel, von hohem heuristischen Wert, praxisorientiert und damit sehr bedeutsam für die Gestaltung der Berufs- und Studienwahlvorbereitung.

4.2.2 Berufliche Entwicklungsaufgaben und Berufswahlreife

Die Berufswahlreife eines Jugendlichen besteht aus einem sehr anspruchsvollen Katalog von Einstellungen und Fähigkeiten. Betrachtet man diese Aspekte, ist klar, warum viele Schüler so erhebliche Schwierigkeiten bei der Berufs- und Studienwahl haben.

Unter beruflichen Entwicklungsaufgaben versteht man jene Aufgaben, die durch gesellschaftliche Erwartungen definiert und vom Individuum in bestimmten Lebensabschnitten zu bewältigen sind. „Das Konzept der beruflichen Entwicklungsaufgaben ist deshalb von großer Bedeutung, weil sich damit die Frage verbinden läßt, über welche Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen das Individuum in einzelnen Lebensabschnitten verfügen muß, wenn es die jeweils von der Gesellschaft gestellten Aufgaben zufriedenstellend lösen und damit eine ungestörte Entwicklung nehmen soll“ (Bußhoff 1984, S. 19). Mit Hilfe des Katalogs der Entwicklungsaufgaben läßt sich auch die Berufswahlreife eines Jugendlichen bestimmen.

Für das frühe Jugendalter hat Super (1963, S. 81ff., zit. n. Bußhoff 1984, S. 19) folgende Einstellungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen als wichtig betrachtet:

- „Erkenntnis der Notwendigkeit, eine allgemeine berufliche Zielvorstellung zu formulieren,
- Nutzung von entsprechenden Hilfsquellen,
- Wahrnehmung der Faktoren, die bei der Formulierung der Zielvorstellung zu berücksichtigen sind,
- Erkenntnis, dass unvorhersehbare Ereignisse die Zielvorstellungen verändern können,
- Differenzierung von Interessen und Wertvorstellungen,
- Erkenntnis von Gegenwart-Zukunfts-Zusammenhängen,
- Formulierung einer allgemeinen Berufspräferenz,
- Stimmigkeit der erwogenen Berufsalternativen,
- Informiertheit hinsichtlich des bevorzugten Berufes,
- Planungen hinsichtlich der Verwirklichung der Berufspräferenz,
- Realitätsgehalt der Berufspräferenz.“

Solche Kataloge sind zwar trivial, können aber für die Gestaltung der Berufs- und Studienwahlvorbereitung als Lernzielliste verwendet werden. Sie machen aber auch – berücksichtigt man vor allem die unten dargestellten Schwierigkeiten bei der Informationsverarbeitung und dem Problemlöseverhalten von Ju-

gendlichen – deutlich, wie weit insbesondere Gymnasiasten, die ja sehr lange nicht unter einem Entscheidungsdruck stehen, oft von einer Berufswahlreife entfernt sind.

Das führt zwangsläufig zu der Frage, wie man Berufs- und Studienwahl vorbereitende Maßnahmen gestalten muss, um Schüler zu einer Berufswahlreife hinführen zu können. Im Folgenden interessieren dabei vor allem die allgemeinen entwicklungspsychologischen Bedingungen des Jugendalters, die man bei den Maßnahmen nützen kann.

4.2.2.3 Allgemeine entwicklungspsychologische Aspekte des Jugendalters

Dargestellt wird der Zusammenhang zwischen den allgemeinen Entwicklungsaufgaben in der Pubertät und Adoleszenz und den korrespondierenden beruflichen Entwicklungsaufgaben. Entwicklungsaufgaben definieren ein Ziel, das erreicht werden muss, d.h., die SchülerInnen sind erst auf dem Wege dorthin. Daraus resultieren zahlreiche Probleme der Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitungsmaßnahmen.

In der modernen Entwicklungspsychologie wird Entwicklung nicht so sehr als Reifung begriffen, die automatisch abläuft, sondern als ein aktiver Auseinandersetzungsprozess des Individuums mit Aufgaben, sog. Entwicklungsaufgaben, die sich ihm – je nach Lebensphase unterschiedlich – stellen. Die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben setzt natürlich zum Teil an körperlich-geistigen Reifungsprozessen an; wie der Einzelne jedoch die Aufgaben bewältigt, hängt auch von seinen bisherigen Lernprozessen sowie von Sozialisationsbedingungen ab.

Für das Gymnasium ist die Phase der Pubertät und Adoleszenz, d.h. der Abschnitt zwischen etwa dem 12. und dem 20. Lebensjahr von hauptsächlicher Bedeutung. Schon ein erster Blick darauf macht deutlich, wie viele Anknüpfungspunkte hier für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung bestehen. Die folgende Abbildung zeigt links die allgemeinen Entwicklungsaufgaben während der Adoleszenz und rechts die für die Berufs- und Studienwahl relevanten Teilaspekte davon; am oberen Rand der Aufgabenliste stehen Aufgaben aus der vorherigen Entwicklungsphase (mittlere Kindheit), die für Jugendliche am Gymnasium noch von Bedeutung sind.

<i>Entwicklungsaufgaben nach Havighurst (zit.n. Dreher/Dreher 1985, S. 35)</i>	<i>relevante Aspekte für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung</i>	<i>Altersstufe</i>
Erlernen eines angemessenen männlichen oder weiblichen sozialen Rollenverhaltens, Beginn des Aufbaus einer Geschlechtsrollenidentität	geschlechtstypische Sicht der Berufswelt, Phantasiewahlen nach Geschlechtsrollenstereotypen	8-12
Aufbau neuer und reiferer Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts	Bewertung von Berufen nach sozialen Kriterien (z.B. Prestige); Beschäftigung mit dem für berufliche Tätigkeiten nötigen Sozialverhalten	12-20
Erstreben und Erreichen sozial verantwortlichen Verhaltens		
Übernahme der männlichen oder weiblichen Geschlechtsrolle	Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Bedingungen der Berufswelt	
Akzeptieren der eigenen körperlichen Erscheinung und effektive Nutzung des Körpers	Auseinandersetzung mit beruflich relevanten Anforderungen an den Körper sowie mit Chancen und Grenzen des eigenen Körpers	
Erreichen emotionaler Unabhängigkeit von den Eltern und von anderen Erwachsenen	Reflexion über die Sozialisationsinflüsse auf die eigenen Berufswahlideen	
Vorbereitung auf Ehe und Familienleben	Finden von Wegen, private Lebensziele mit beruflichen Vorstellungen zu verbinden	

Vorbereitung auf eine berufliche Karriere	Auseinandersetzung mit den Voraussetzungen, die nötig sind, um berufliche Pläne verwirklichen zu können	
Finden von Werten und Aufbau eines ethischen Systems, das als Leitfaden für das Verhalten dient	Finden von Wegen, das eigene ethische System mit beruflichen Vorstellungen zu verbinden	
Zusammenfassend: Entwicklung einer Identität	Auseinandersetzung mit der Berufswahl bzw. der Studienwahl als zentralem Merkmal der persönlichen Identität in unserer Gesellschaft	

Die entwicklungspsychologisch orientierten Berufswahltheorien begreifen das Ausmaß, in dem ein Jugendlicher eine Entwicklungsaufgabe (bereits) gelöst hat, als eine Kompetenz; von daher lässt sich dieser Ansatz problemlos mit der Berufswahlkompetenz als Ziel schulischer Berufs- und Studienwahlvorbereitung verknüpfen. **Die in der Tabelle angeführten berufswahlrelevanten Aspekte sind Bestandteile der Berufswahlkompetenz.**

Leider existieren keine gesicherten wissenschaftlichen Befunde, die eine größere Differenzierung des Zeitraums zwischen dem 12. und dem 18. Lebensjahr im Hinblick auf die Berufswahlorientierung erlauben, so dass dementsprechend noch kein an den Entwicklungsaufgaben von einzelnen Unterphasen orientiertes Curriculum der Berufswahlvorbereitung möglich ist.

Die Tabelle macht Verschiedenes deutlich:

- Gymnasiale Schüler stehen insgesamt in einer Vorbereitungsphase; eine Entwicklungsaufgabe wie „Berufseinstieg“ gehört erst zur nächsten Phase, dem frühen Erwachsenenalter. Die Identität, die Gymnasiasten gewinnen, ist eine primär allgemein persönliche, keine, die bereits eine faktische berufliche Identität einbeziehen kann.
- Alles, was Jugendliche in diesem Alter in Bezug auf ihre Berufswahl tun, hat letztlich vorbereitenden Charakter – sie sind noch nicht z.B. Arzt, sondern sie erwägen nur, es zu werden; sie sind nicht Ingenieur, sie überlegen nur, ob das ein Beruf wäre, der zu ihnen passt. Anders ausgedrückt handelt es sich um Probewahlen, geistige „Planspiele“, die Antizipation von Möglichkeiten – die Ernstsituation „faktische Berufs- und Studienwahl“ kommt erst sehr viel später. Solange sie sich nicht stellt, muss man immer damit rechnen, dass der Jugendliche die Frage für nicht so bedeutsam erachtet, wie das jemand (sprich der Lehrer oder die Eltern) tut, der in der Situation „Beruf“ bereits lebt bzw. die Berufswahlentscheidung hinter sich hat (und vielleicht sogar die Probleme misslungener Entscheidungen kennt). Für Jugendliche sind Entwicklungsaufgaben, die sich ihnen gerade konkret stellen (z.B. die Auseinandersetzung mit der eigenen körperlichen Erscheinung, mit der heftig erwachenden Sexualität oder mit der so bedeutsam werden Peer-group), natürlich allemal wichtiger als Überlegungen, die auf einen – gemessen an ihrer eigenen Lebenserfahrung – weit entfernten Punkt in der Zukunft bezogen sind.

Dabei muss man freilich zwischen der **subjektiven Bedeutsamkeit**, die die Schüler während ihrer Gymnasialzeit der Beschäftigung mit der Berufs- und Studienwahl zumessen, und der **objektiven Wichtigkeit** differenzieren: Schüler mögen die Maßnahmen als Spiel begreifen (und entsprechend auf die engagierten und dadurch frustrierten Lehrkräfte wirken), tatsächlich aber sind auch all diese Probewahlen ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil des langfristigen Prozesses einer Berufs- und Studienwahl. Während der geistigen „Planspiele“ entwickeln die Jugendlichen Fähigkeiten in Bezug auf die Informationsverarbeitung und das Treffen von Entscheidungen und befassen sich mit ihrem Selbst- sowie dem Umweltkonzept.

Ein Teil der Frustration, die in der Berufs- und Studienwahlvorbereitung engagierte Lehrer haben, wäre also vermeidbar, wenn man sich nur klar macht, in welcher entwicklungspsychologischen Situation die Schüler stehen.

Zu dieser entlastenden entwicklungspsychologischen Perspektive gehört auch das Wissen, dass „beraterische Interventionen angesichts einer vieljährigen Vorgeschichte berufswahlrelevanter Persönlichkeitsmerkmale nur eine sehr begrenzte Wirksamkeit haben können“ und „dass in der Beratung und in Eignungsuntersuchungen gewonnene ‚neue‘ Erkenntnisse über den Ratsuchenden vom Ratsuchenden angenommen und in seine Persönlichkeit integriert werden müssen (was Zeit braucht), wenn sie förderlich sein sollen.“ (Bußhoff 1992, S. 81)

Das bedeutet, dass ein intelligenter Weg gefunden werden muss, den Schülern ökonomisch und optimal weiterzuhelfen. Hier bekommt die Schule unter entwicklungspsychologischer Perspektive eine besonders wichtige Rolle für die Berufs- und Studienwahl: Der Schule und ihren Angeboten begegnet ein Jugendlicher über einen langen Zeitraum hinweg, während die Angebote der Berufsberatung, insb. die Einzelberatung, immer nur punktuell sind.

4.2.2.4 Aktuelle Entwicklungstrends: Shell-Jugend-Studien

Ein Blick auf die Ergebnisse der Shell-Studie Jugend 2000 zu den Themen Berufsorientierung, Werte und Mädchen/Jungen zeigt, dass die Entwicklungsaufgabe „Vorbereitung auf den Beruf“ durchaus in den Köpfen der Jugendlichen verankert ist, Jugendliche also nicht nur Fun-orientiert sind.

Jugendliche leben keineswegs in einer Welt jenseits der Berufsorientierung, bereiten sich nicht auf ein Leben in der Spaß- und Freizeitgesellschaft vor. Sie nehmen das Lebensziel Beruf ernst und ihre Aufgabe, sich dafür zu qualifizieren und vorzubereiten, sehr genau. (Dieser Befund gilt für Gymnasiasten natürlich nur begrenzt.) Das bedeutet natürlich nicht, dass sie von ihrer Berufstätigkeit nicht erwarten, dass sie Spaß macht. Ideal und Realität fallen auseinander, und *Jugendliche praktizieren so etwas wie eine pragmatische Akzeptanz von Behelfs- und Zwischenlösungen*. Sie wissen etwa ganz realistisch, dass das Verfolgen der Berufsziele Mobilitätsbereitschaft und *die Anstrengung für eine möglichst gute Ausbildung einschließt*.

Im Bereich der Berufsorientierung kommt es deshalb – wie auch in anderen Lebensbereichen – zu einer gewissen Subjektivierung: Beruf ist nicht mehr die vorgegebene Ordnung, in die man sich einfügt und integriert, *sondern ein selbst gewähltes Lebenskonzept, für das man sich persönlich einsetzen muss*. Ob Beruf eher „Selbstbehauptung“ oder eher „Selbstverwirklichung“ bedeutet, hängt von den Persönlichkeitsressourcen ab: *Abiturienten ist eher an sinnvollen Inhalten, an Spaß und Selbstverwirklichung gelegen*.

Die Ergebnisse zu den Wertesystemen von Jugendlichen zeigt, dass Menschlichkeit und Modernität Dimensionen sind, die in den alten Bundesländern eine größere Zustimmung erfahren als in den neuen. Attraktivität (und dabei insbesondere: materieller Erfolg) sowie Authentizität und Autonomie stellen sich etwas stärker als ostdeutsche denn als westdeutsche Orientierungen dar. Modernität (Teilhabe an Politik und technischem Fortschritt) ist innerhalb der Wertorientierungen als eine zentrale Dimension zu nennen. An ihr entscheidet sich vieles in Bezug auf die eigene Zukunftsfähigkeit. Aber: Ein hohes Interesse an Technik oder die Befürwortung von Modernität bedeuten keineswegs zugleich eine „soziale Verarmung“. Im Gegenteil: Gerade Technik und neue Medien (Nutzung von Handy und Internet) sind zumeist Bestandteil eines besonders reichhaltigen und engagierten Soziallebens und Grundlage für aktive Freizeitgestaltung. Diejenigen, die viel und ausgiebig vor dem Fernseher sitzen, pflegen soziale Kontakte weniger und gestalten ihre Freizeit wenig aktiv. Sie sind eben nicht identisch mit den Technikbegeisterten und den Nutzern moderner Kommunikationsmittel im genannten Sinne, sondern eher rückwärtsgewandt und passiv.

Gelebt wird mehr denn je ein „Sowohl-als-auch“ und nicht – wie es frühere Werterziehungskonzepte implizierten – ein „Entweder-oder“. Als Beispiel sei erwähnt, dass *Autonomie* und *Menschlichkeit* hoch miteinander korrelieren, also sich keineswegs ausschließen.

Verbindend ist für alle Dimensionen, dass sie in hohem Maße nach der Bildung der Jugendlichen differenzieren: *Diejenigen mit hohem formalen Bildungsniveau stimmen in der Regel stärker mit den Werten überein, die in der Untersuchung aufgeführt werden.* Ein weiterer Hinweis auf den Prozess der Subjektivierung: Wertorientierungen sind nicht einfach „vorgegeben“, sondern mit Bewusstsein „gewählt“. Ihnen ist eine gewisse Reflexivität eigen, d.h. man folgt ihnen nicht bloß konventionell, sondern durchaus nachdenklich

Die in der Shell-Studie herausgearbeitete Subjektivierung als Generationenmerkmal bedeutet für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung, dass Jugendliche heutzutage nicht nur von Erwachsenen mit Informationen gefüttert werden und den „richtigen“ Weg gesagt bekommen wollen, sondern dass sie die Gelegenheit wünschen, sich kritisch und aktiv mit berufsbezogenen Fragen auseinander zu setzen. Dies bestätigt die Ergebnisse aus der Interessensforschung (sh. unten Kap. 5.2) und ist für die Konstruktion von „BuS“ von grundlegender Bedeutung.

Dass die Shell-Studie primär Einstellungen, nicht faktisches Verhalten erfasst, zeigen die Ergebnisse zu den Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen: Typisch „weibliche“ Lebensmuster im Unterschied zu typisch „männlichen“ scheint es so nicht zu geben, zumindest nicht bei den deutschen Jugendlichen. In Bezug auf Werte, Zukunftsvorstellungen, Lebenskonzepte und biografische Planung ist vielmehr ein Angleichungsprozess zwischen Mädchen und Jungen festzustellen. Die *Verbindung von Familien- und Berufsorientierung* ist eine bei Jungen wie Mädchen geteilte gemeinsame biografische Zielvorstellung. Allerdings bestehen bei den präferierten Berufsbereichen, das zeigen die einschlägigen Statistiken, immer noch deutliche Geschlechtsunterschiede, und in der Beratung erlebt man regelmäßig, dass weibliche Jugendliche bei ihren Überlegungen die Ehe- und Familienplanung stärker berücksichtigen und hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familien- und Berufsplänen mehr Probleme sehen als Jungen.

4.2.2.5 Das Konzept der identitätstheoretisch orientierten Beratung

Berufs- und Studienwahlentscheidungen werden oft von entwicklungspsychologischen Faktoren beeinflusst, die mit der Identitätsfindung der Jugendlichen zu tun haben. Deshalb gewinnen Aspekte eine Bedeutung, die – aus Sicht eines Erwachsenen und wohl auch objektiv – irrational bzw. undurchdacht sind. Bei der identitätstheoretisch orientierten Beratung geht es darum, als Berater bzw. Veranstalter von Berufs- und Studienwahlmaßnahmen bewusst mit diesen Faktoren umzugehen, um dem Jugendlichen wirksam helfen zu können.

Worum es bei diesem Konzept von Kahsnitz (1996) geht, sei zunächst an einem Beispiel demonstriert: „Ein Ausbildungsleiter berichtete z.B. von einem Bewerber für eine Kfz-Mechanikerstelle, der das Angebot einer artverwandten Industriemechanikerausbildung mit der Begründung ablehnte, er habe kein Interesse an einem Beruf, in dem man an dreckigen, ölverschmierten Maschinenteilen arbeiten müsse.“ (Kahsnitz 1996, S. 326). Eine solche Äußerung lässt an der Rationalität der Jugendlichen erhebliche Zweifel aufkommen.

Bei einem solchen Urteil wird natürlich übersehen, dass Berufswahlentscheidungen immer auch vor einem entwicklungspsychologischen Hintergrund interpretiert werden müssen. Die Aussage des Jugendlichen sollte also hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Identität des Jugendlichen gesehen werden: als Ausdruck dafür, dass das Auto – vielleicht als Symbol für etwas, das er im Rahmen seiner Persönlichkeitsentwicklung anstrebt – einen ganz besonderen Wert besitzt. Sollte das der Fall sein, ist natürlich klar, dass eine „artverwandte Industriemechanikerausbildung“ für den Jugendlichen nicht in Frage kommt. Ein Berater, der an einem rationalen Entscheidungsmodell orientiert ist, wird dadurch bei diesem Jugendlichen nicht weiterkommen, und der Jugendliche selbst würde sich „leicht missverstanden und bedrängt fühlen und Widerstände aufbauen. Eine vertrauensvolle Kooperation wäre damit beendet.“ (Kahsnitz 1996, S. 337).

Das bedeutet nicht, dass Beratung einen Jugendlichen nur in dem bestärken darf, was er vor dem Hintergrund seiner Identitätsentwicklung braucht; das verbietet sich schon aufgrund der Zwänge des Arbeitsmarktes. Es tut aber beiden Parteien – dem Berater bzw. dem Lehrer, der berufswahlvorbereitende Maßnahmen durchführt, und dem Jugendlichen – gut, wenn Berufswünsche und (vorläufige) Berufentscheidungen des Jugendlichen zunächst einmal vor dem Hintergrund von dessen entwicklungspsychologischer Situation und der daraus resultierenden Bedürfnisse interpretiert werden. „Entscheidend ist die Einstellung zu dem Ratsuchen, die Anerkennung von dessen Persönlichkeit“ (Kahsnitz 1996, S. 337). Das gilt am Gymnasium insbesondere für Maßnahmen, die mit Schülern der 9. bis 11. Jahrgangsstufe durchgeführt werden, weil hier die Identitätsentwicklung der Jugendlichen oft noch auf wackeligen Beinen steht, d.h. unrealistisch ist.

Für das Gespräch mit den Jugendlichen bedeutet das, dass man Berufswünsche nicht als irrational verwirft, sondern zunächst einmal stehen lässt und mit dem bzw. den Jugendlichen herausarbeitet, welche Wünsche und Bedürfnisse hinter einer Berufsvorstellung stehen. Die Konfrontation mit der Berufswirklichkeit muss den Jugendlichen nicht erspart werden, aber sie darf erst in einem zweiten Schritt erfolgen, zusammen mit der ganz offen gehaltenen Diskussion von Alternativen. „Erst wenn die Schüler die Notwendigkeit von Alternativplanungen erkennen, können Alternativberufe, die in die Identitätswürfe der Jugendlichen passen, besprochen werden. Nur so erreicht und erhält sich der Berater das Vertrauen der Jugendlichen.“ (Kahsnitz 1996, S. 339) Und was für den Berater gilt, gilt auch für den Lehrer, der am Gymnasium Berufs- und Studienwahl vorbereitende Maßnahmen organisiert und im Gespräch mit den Jugendlichen ist.

Kahsnitz (1996, S. 339f.) verweist noch darauf, dass identitätsorientierte Beratung nicht selten in allgemeiner Lebensorientierung und Lebenshilfe mündet. Es ist klar, dass ein Lehrer ohne spezielle beraterische oder schulpsychologische Ausbildung eine solche Aufgabe nur sehr begrenzt erfüllen kann. Aber wenn er ein offenes Ohr für die hinter irrational wirkenden berufsbezogenen Äußerungen stehenden Identitäts- und Entwicklungsprobleme eines Jugendlichen hat und dieses Verständnis zeigt (statt den Jugendlichen durch Äußerungen über die mangelnde Vernunft solcher Berufsvorstellungen zu brüskieren), wirkt er oft genug schon erzieherisch hilfreich und kann – bei schwierigeren Fällen – vielleicht den Weg zu einer Beratungseinrichtung ebnen.

4.2.3 Die Berufs- und Studienwahl als Lernprozess

Bei dieser Theorie wird hervorgehoben, dass Faktoren, die die Berufs- und Studienwahl beeinflussen, im Wesentlichen auf Lernerfahrungen eines Menschen beruhen. Dies gilt für das Bild von mir selbst, für das von Umwelt und Berufen sowie für die Entscheidungsstrategien, derer man sich bedient.

Für die Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung resultiert daraus die Notwendigkeit, Lernsituationen zu schaffen, die zu einer neuen Erfahrung und damit zu neuen Lernprozessen führen können.

Prominente Vertreter dieser Theorie sind Krumboltz und Mitarbeiter (vgl. Bußhoff 1984, S. 22ff; Bußhoff 1992, S. 81f.). Der lerntheoretische Ansatz betrachtet die für die Berufs- und Studienwahl wichtigen persönlichen Faktoren als Ergebnisse von Lernerfahrungen. Die folgenden Faktoren sind demgemäß **als erlernt zu betrachten**:

- das **Selbstkonzept** (siehe auch Modell B; Komponenten sind – bezogen auf die Berufs- und Studienwahl – Fähigkeiten, Interessen etc.),
- das **Umweltkonzept** (Vorstellungen und Gefühle, in denen sich dem Einzelnen die bisher erfahrene Umwelt darstellt; darunter befinden sich auch Berufsvorstellungen) oder
- **Problemlösungsmethoden** (relevant sind davon z.B. das Setzen von Zielen, das Entwickeln von Alternativen, die Informationsbeschaffung, das Planen und das Generalisieren; hier ergibt sich eine Verbindung zu den unten dargestellten entscheidungstheoretischen Ansätzen).

Die Ausbildung solcher Erfahrungen kann im **Rückgriff auf die psychologischen Lernmodelle** (klassisches Konditionieren und assoziatives Lernen; Transfer-Lernen; instrumentelles Lernen; Modelllernen) erklärt werden.

Die gelernten Selbstkonzeptkomponenten, Vorstellungen und Problemlösungsmethoden bestimmen die Wahltenenz. Berufs- und Studienwahlrelevante Handlungen wie z.B. Berufserkundungen oder Hochschultage stellen eine neue Lernerfahrung dar und haben als solche Rückwirkungen auf das Selbstkonzept, die Berufsvorstellungen und die Problemlösungsmethoden, die ihrerseits die nachfolgenden Handlungen wiederum beeinflussen. So entsteht eine **Kette von Handlungen/Lernerfahrungen** für den Berufs- und Studienwahlprozess.

Da Lernprozesse zusammen mit Reifungsprozessen den Entwicklungsprozess bestimmen, wird der lerntheoretische Ansatz als Komponente eines entwicklungstheoretischen Modells einen positiven Beitrag zur Erklärung der Berufswahl leisten können.

Die in der Zuweisungstheorie betrachteten, auf die Berufswahl Einfluss nehmenden Faktoren (siehe Kap. 4.2.1) können mit einer Theorie der Berufswahl als Lernprozess durchaus verknüpft werden: Es handelt sich um Reize, die auf die Selbstkonzept-, Umweltkonzept- und Problemlösungsmethoden je nachdem verstärkend, löschend oder neutral wirken können. Der Berufswähler muss sich jedenfalls mit diesen Reizen auseinandersetzen; seine weiteren Handlungen (seien es Überlegungen, seien es Entscheidungen) werden davon beeinflusst.

Auch wenn sich der lerntheoretische Ansatz auf gesicherte empirische Befunde aus der Lernforschung stützen kann, bleibt er nicht ohne **Kritik**, da „auch der lerntheoretische Erklärungsansatz wichtige Berufswahlprobleme unerklärt lässt. Abgesehen von der Frage, wie häufig verstärkte Lernerfahrungen gemacht werden müssen, bis Fähigkeiten und Interessen in das Selbstkonzept integriert werden oder bis Problemlösungsmethoden sich zu abrufbaren Fertigkeiten ausgebildet haben, bleibt vor allem unklar, wie Berufswahl abläuft, wenn in der zurückliegenden Lerngeschichte des Individuums sich keine eindeutigen Interessenschwerpunkte herausgebildet haben oder wenn die Interessen keinen ausreichenden Berufsbezug aufweisen, aufgrund sozialer Zwänge aber eine Berufsentscheidung fällig ist. Mit anderen Worten, in diesem Modell sind Entscheidungsprozesse nicht ausreichend berücksichtigt.“ (Bußhoff 1984, S. 26). Hinzu kommt, dass „die vergangenen Lernbedingungen unter normalen Umständen immer nur sehr lückenhaft erfaßt werden können und die zukünftigen zusätzlich von vielen Unwägbarkeiten abhängen“ (Bußhoff 1992, S. 82).

Trotz alledem eignet natürlich auch dem lerntheoretischen Ansatz eine hohe **Bedeutsamkeit für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung**:

- Die Berufs- und Studienwahlvorbereitung muss den Jugendlichen Gelegenheiten bieten, Lernerfahrungen zu machen, um die vorhandene Ausprägung der Größen Selbstkonzept, Umweltkonzept und Problemlösemethoden zu verändern bzw. zu differenzieren.
- Das Problem besteht dabei im Arrangement der Lernsituationen, damit diese wirklich zu positiven Lerneffekten (i.S. von Differenzierung) führt und nicht nur zu einer ungewollten Verstärkung vorhandener Vorurteile. Dies muss beispielsweise gerade bei der Gestaltung von Praktika berücksichtigt werden.
- Die Lerntheorie liefert eine Erklärung dafür, warum so viele Gymnasiasten die Berufs- und Studienwahlentscheidung bzw. schon die Beschäftigung damit vor sich herschieben, sehr zum Leidwesen der Lehrkräfte, die sich engagieren. Denn die Problemlösungsmethode „Die Entscheidung vor sich herschieben“ wird im Laufe der Jahre immer dadurch verstärkt, dass auf ein Verschieben keinerlei negative Reaktion der Umwelt erfolgte. Nun hat die Schule und haben die Lehrer kein Instrumentarium in

der Hand, Schüler dafür zu bestrafen, dass sie sich für Berufs- und Studienwahl vorbereitende Maßnahmen nicht interessieren – höchstens dann, wenn ein Schüler die Gelegenheit zum Blaumachen nutzt. Eine darauf folgende Bestrafung (z.B. mittels eines Verweises) hat allerdings aus anderer lerntheoretischer Perspektive einen unerwünschten Nebeneffekt: den der Konditionierung eines negativen Gefühls, einer Abwertung und Ablehnung von Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung bei dem bestraften Schüler.

- **Aus lerntheoretischer Sicht muss also die Situation der Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung so gestaltet werden, dass ein Maximum an Verstärkung erwünschter Verhaltensweisen erfolgt, d.h. hier einer Verstärkung der umfassenden Auseinandersetzung mit Selbstkonzept, Umweltkonzept und Problemlösemethoden. Und hier wird man ohne Berücksichtigung der motivationspsychologischen Erkenntnisse nicht auskommen (siehe unten Kap. 5.2).**

4.3 Modelle, die sich auf den inneren Entscheidungsprozess und die Zeit unmittelbar vor einer Entscheidung konzentrieren

Im Unterschied zu den beiden zuvor behandelten Theorien wird hier Berufswahl nicht als langfristiger, dynamischer, Veränderungen unterworfenen Prozess verstanden, sondern der Zeitpunkt, zu dem die Entscheidung zu treffen ist, wird in den Blick genommen. Die Komplexität der Modelle ist sehr unterschiedlich: Sie reicht von dem einfachen „matching“-Ansatz bis zu elaborierten und komplizierten Theorien der kognitiven Informationsverarbeitung. Da die Berufs- und Studienwahl per definitionem eine Entscheidungssituation darstellt, ist die Beschäftigung mit solchen Theorien jedoch unabdingbar für eine angemessene Gestaltung der gymnasialen Berufs- und Studienwahlvorbereitung.

4.3.1 Die Berufs- und Studienwahl als matching-Prozess

Berufs- und Studienwahl als matching-Prozess geht davon aus, dass ein Berufswähler den Beruf suchen muss, dessen Anforderungsmerkmale mit den Persönlichkeitsmerkmalen des Berufswählers am besten übereinstimmen; gelingt ihm dies, ist ein Maximum an beruflicher Zufriedenheit möglich. Der Ansatz ist in der Praxis der StBW am meisten verbreitet.

In dem Kapitel wird vor allem der matching-Ansatz von Holland vorgestellt, der besonders geeignet erscheint, die Komplexität der Begriffe „Persönlichkeitsmerkmale“ und „Anforderungsmerkmale des Berufs“ auf ein praktisch handhabbares Format zu reduzieren. Holland geht von sechs grundlegenden Persönlichkeitstypen aus, denen sechs berufliche Umwelten entsprechen. Das Modell ist auch empirisch abgesichert.

Allerdings gibt es auch gegen den matching-Ansatz kritische Einwände; beispielsweise berücksichtigt er zu wenig die Wandelbarkeit sowohl des Individuums als auch die beruflicher Umwelten. Das Modell wird von daher zwar in der StBW von zentraler Bedeutung bleiben, darf aber nicht verabsolutiert werden.

Dieser Ansatz ist zweifellos derjenige, der **in der Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am meisten verbreitet** ist, weil er dem alltäglichen Bild von der Berufsentscheidung am ehesten entspricht, und kann auch auf eine lange Geschichte zurückblicken (z.B. Parsons 1909, zit. n. Bußhoff 1984, S. 26). Er stellt zugleich das einfachste Modell eines entscheidungstheoretischen Konzepts dar.

Jede Person verfügt über ein spezifisches Muster von **Persönlichkeitsmerkmalen** (Fähigkeiten, Interessen, Einstellungen etc.). Andererseits sind ein Studium und ein **Beruf** durch ein **typisches Muster von geforderten Fähigkeiten und Möglichkeiten** der Interessenbefriedigung gekennzeichnet. Berufs- und Studienwahl werden dann als ein Vorgang begriffen, in dem der Jugendliche versucht, dasjenige Studium

bzw. denjenigen Beruf zu ergreifen, die am besten zu seinem Persönlichkeitsmuster (Ausprägung der Persönlichkeitsmerkmale) passen.

Das elaborierteste und empirisch am meisten überprüfte und bestätigte matching-Modell stammt von J.L. Holland (1985), das im Folgenden genauer dargestellt wird (vgl. Bußhoff 1984, S. 25ff.; Bergmann / Eder 1999, S. 9ff.).

Holland entwarf eine Typologie von Personen und Umwelten, die dazu geeignet ist, die Persönlichkeitsstrukturen von Personen und grundlegende Berufsmerkmale zu erfassen. Berufswahl ist für Holland ein Vorgang, in dem der Berufswähler eine berufliche Umwelt sucht, die möglichst zu seinem Persönlichkeitsmuster passt. Dabei hängt nach Holland die Wahl des Berufsniveaus selbst von dem Anspruchsniveau des Berufswählers ab; Letzteres ergibt sich für ihn aus der Intelligenz und der Selbstbewertung.

Natürlich darf die Typologie nicht dahingehend missverstanden werden, dass eine Person absolut einem Persönlichkeitstyp entspricht; vielmehr verfügt ein konkretes Individuum über mehr oder weniger Züge verschiedener Typen. Der Einzelne wird dem Typ bzw. den Typen zugeordnet, mit dem bzw. denen er die größte Ähnlichkeit hat. Zur Differenzierung wird in Hollands Ansatz bei einer realen Einzelperson nicht nur der Typ festgestellt, mit dem die größte Übereinstimmung besteht, sondern auch die zwei Typen, bei denen die zweit- bzw. drittgrößte Ähnlichkeit vorliegt. Auf diese Weise wird jedem Individuum ein sog. Persönlichkeitsmuster zugeordnet.

In unserem Kulturkreis gibt es laut Holland sechs grundlegende Persönlichkeitstypen:

„(1) ‚Praktisch-technische Orientierung‘ (R – realistic)

Personen dieses Typs bevorzugen Tätigkeiten, die Kraft, Koordination und Handgeschicklichkeit erfordern und zu konkreten, sichtbaren Ergebnissen führen. Sie weisen Fähigkeiten und Fertigkeiten vor allem im mechanischen, technischen, elektrotechnischen und landwirtschaftlichen Bereich auf, während sie erzieherische oder soziale Aktivitäten eher ablehnen.

(2) ‚Intellektuell-forschende Orientierung‘ (I – investigative)

Personen dieses Typs bevorzugen Aktivitäten, bei denen die Auseinandersetzung mit physischen, biologischen oder kulturellen Phänomenen mit Hilfe systematischer Beobachtung und Forschung im Mittelpunkt steht. Sie weisen Fähigkeiten und Fertigkeiten vor allem im mathematischen und naturwissenschaftlichen Bereich auf.

(3) ‚Künstlerisch-sprachliche Orientierung‘ (A – artistic)

Personen dieses Typs bevorzugen offene, unstrukturierte Aktivitäten, die eine künstlerische Selbstdarstellung oder die Schaffung kreativer Produkte ermöglichen. Ihre Fähigkeiten liegen vor allem im Bereich von Sprache, Kunst, Musik, Schauspiel und Schriftstellerei.

(4) ‚Soziale Orientierung‘ (S – social)

Personen dieses Typs bevorzugen Tätigkeiten, bei denen sie sich mit anderen in Form von Unterrichten, Lehren, Ausbilden, Versorgen oder Pflegen befassen können. Ihre Stärken liegen im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen.

(5) ‚Unternehmerische Orientierung‘ (E – enterprising)

Personen dieses Typs bevorzugen Tätigkeiten und Situationen, bei denen sie andere mit Hilfe der Sprache oder anderer Mittel beeinflussen, zu etwas bringen, führen, auch manipulieren können. Ihre Stärken liegen im Bereich der Führungs- und Überzeugungsqualität.

(6) ‚Konventionelle Orientierung‘ (C – conventional)

Personen dieses Typs bevorzugen Tätigkeiten, bei denen der strukturierte und regelhafte Umgang mit Daten im Vordergrund steht, z.B. Aufzeichnungen führen, Daten speichern, Dokumentationen führen, mit

Büromaschinen arbeiten u.ä. (ordnend-verwaltende Tätigkeiten). Ihre Stärken liegen im Bereich rechnerischer und geschäftlicher Fähigkeiten.“ (Bergmann / Eder 1999, S. 10).

Die Entwicklung dieser Persönlichkeitsorientierungen erfolgt in Abhängigkeit von personalen und kulturellen Umgebungseinflüssen.

Den sechs Persönlichkeitstypen entsprechen sechs gleich benannte und gleichermaßen charakterisierbare Arbeits-Umwelt-Modelle. In diesen Arbeits-Umwelten dominieren dann die ihnen entsprechenden Persönlichkeitstypen. „So beschreibt beispielsweise das realistische Umweltmodell Lebenssituationen, die zu realistischen Tätigkeiten – wie den Umgang mit Werkzeugen und Maschinen – anregen, die die Erlernung von technischen und handwerklichen Fähigkeiten und Fertigkeiten fördern, ein unkompliziertes Weltbild und konventionelle Wertvorstellungen vermitteln sowie die Ausbildung von ‚männlichen‘ Charakterzügen begünstigen.“ (Bußhoff 1984, S. 29).

Eine günstige Berufswahl geschieht nach Hollands Vorstellung dadurch, dass eine Person eine Arbeits-Umwelt sucht, die zu ihrem Persönlichkeitstypus passt – hier trifft das Sprichwort zu: „Gleich zu Gleich gesellt sich gern.“ Umgekehrt „suchen auch Umwelten nach Personen, indem z.B. durch persönliche Beziehungen neue, ähnliche Personen in eine bestimmte Umwelt (Beruf, Ausbildungsgang, ...) aufgenommen werden“ (Bergmann / Eder 1999, S. 11).

Weiterhin kann man die Übereinstimmung der Orientierungsmuster von Person und Umwelt betrachten; diese Übereinstimmung wird als Kongruenz bezeichnet. Das Ausmaß der Kongruenz hat Holland über empirische Arbeiten bestimmt. „Wenn z.B. eine praktisch-technisch orientierte Person (R) einen praktisch-technischen Beruf (R) ergreift, dann liegt maximale Person-Umwelt-Kongruenz vor; ergreift dieselbe Person (R) einen intellektuell-forschenden (I) oder konventionellen (C) Beruf, dann ergibt sich eine mittlere und bei einem künstlerisch-sprachlichen (A) oder unternehmerischen (E) Beruf niedrige Kongruenz. Ergreift ein R-Typ einen sozialen Beruf (S), so handelt es sich um eine inkongruente Wahl.“ (Bergmann / Eder 1999, S. 11).

Neben der Kongruenz kann man auch die Homogenität (Gleichartigkeit) bzw. Konsistenz (Stimmigkeit) eines Persönlichkeitsmusters bestimmen. „Die Stimmigkeit eines Persönlichkeitsmusters bemisst sich danach, in welchem Umfange die benachbarten Persönlichkeitsmodelle innerhalb eines Persönlichkeitsmusters gleiche Merkmale aufweisen. Wenn beispielsweise bei einer Person das realistische Persönlichkeitsmodell dominiert, die zweitgrößte Ähnlichkeit mit dem intellektuellen Persönlichkeitsmodell und die drittgrößte mit dem konventionellen Persönlichkeitsmodell besteht, also das Persönlichkeitsmuster RIC vorliegt, dann handelt es sich um ein stimmiges Persönlichkeitsmuster. (...) Ein realistisch-künstlerisch-soziales Persönlichkeitsmuster (RAS) wäre dagegen als unstimmig anzusehen.“ (Bußhoff 1984, S. 30).

Hollands Persönlichkeitstypologie wurde empirisch weitgehend bestätigt, ebenso die Behauptung, dass Berufswähler eine ihrem Persönlichkeitsmuster entsprechende berufliche Umwelt wählen (Bußhoff 1984, S. 31).

Untersuchungen haben gezeigt, dass eine Passung der Muster mit einer *Zufriedenheit* im Beruf positiv korreliert, *nicht aber mit dem beruflichen Erfolg*. Nicht ein besonderes Fähigkeitsmuster, *sondern nur das Gesamtniveau der Fähigkeiten* erlauben begründete Aussagen über die Wahrscheinlichkeiten des beruflichen Erfolges (vgl. Bußhoff 1992, S. 84).

Unmittelbar vor bzw. während der Berufsentscheidung kommt dem matching von Berufs- und Persönlichkeitsmerkmalen tatsächlich große Bedeutung zu. Trotzdem kann man auch gegen diesen Ansatz **kritische Einwände** vorbringen:

- Es zeigt nicht, wie eine *langfristig* angelegte Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium auszusehen hat, da ja das Modell eben an dem unmittelbar der Entscheidung vorausgehenden kurzen Zeitraum ansetzt.
- Generell begreift dieser Ansatz die Berufs- und Studienwahl zu wenig als langfristigen Prozess und setzt eine Rationalität der Studien- und Berufswähler voraus, die weder empirisch anzutreffen ist noch – wenn man Hollands Persönlichkeitstypologie betrachtet – bei jedem Menschen besonders stark ausgeprägt sein muss (vgl. z.B. den künstlerischen und unternehmerischen Typus).
- Schließlich sind Persönlichkeitsmerkmale – sicher nicht immer leicht und oft nicht zur Gänze, aber doch markant – veränderbar, bewusst und gewollt (z.B. im Rahmen einer Therapie) oder unbewusst und ungewollt (z.B. durch Lebenskrisen oder Schicksalsschläge); gerade die typologischen Modelle sind in der Gefahr, als irreversibles Schicksal gesehen zu werden anstatt als Momentaufnahme.
- Was für das Individuum gilt, trifft auch auf die berufliche Umwelt zu: Auch diese unterliegt Veränderungen. Zudem beeinflussen sich Individuum / Individuen und berufliche Umwelt gegenseitig (vgl. Bußhoff 1992, S. 84).

So sehr der Ansatz für die Berufsberatung in der unmittelbaren Entscheidungsphase von Bedeutung ist, so wenig darf er alleinige Grundlage einer langfristig angelegten Berufs- und Studienwahlvorbereitung sein. Bußhoff (1992, S. 84) weist noch auf Folgendes hin: „Bei der Eignungsfeststellung für einzelne Berufe sollte das Gewicht auf die motivationale Dimension gelegt werden (...). Die Fähigkeitsdimension sollte nur im Hinblick auf Ausbildungs- und Berufsniveaus herangezogen werden.“ Allerdings besteht bei einer Beratung nach dem matching-Ansatz die Gefahr, „daß der Berufswähler von den ihm zugemuteten differenzierten und umfangreichen Explorations-, Informations- und Zuordnungsaufgaben überfordert wird oder – wenn die Berater/innen bzw. mediale Hilfen ihm diese Aufgaben weitgehend abnehmen – in die Rolle des Prozeßbeobachters und Empfängers von Ergebnissen abgedrängt wird, ohne die Chance zu erhalten, die Ergebnisse zu verarbeiten und zu assimilieren.“ (ebd.)

4.3.2 Berufs- und Studienwahl als Prozess kognitiver Informationsverarbeitung bzw. heuristischer Entscheidungsprozesse

Die Psychologie der kognitiven Informationsverarbeitung und der Entscheidungsprozesse ist eines der Hauptforschungsfelder der Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten; entsprechend zahlreich sind die Modelle, Theorien und Konzepte. Es ist unmöglich, an dieser Stelle sämtliche Varianten darzustellen; zudem basieren viele Theorien auf Vorstellungen darüber, wie eine Entscheidung ablaufen sollte, nicht, wie sie tatsächlich entsteht, d.h., die empirische Absicherung der Theorien lässt öfters zu wünschen übrig.

Wir werden im Folgenden zunächst Grundmodelle vorstellen und diskutieren und dann auf die Möglichkeiten und Grenzen der Berücksichtigung der Theorien bei der gymnasialen Berufs- und Studienwahlvorbereitung eingehen.

4.3.2.1 Grundmodelle

Zwei Grundvarianten lassen sich unterscheiden: ein „geschlossenes“ und ein „offenes“ Entscheidungsmodell (vgl. Bußhoff 1984, S. 31f.; Ertelt 1992, S.95).

- Bei dem **geschlossenen Entscheidungsmodell** geht man davon aus, dass die Entscheidungssituation klar strukturiert ist. Dies ist der Fall, „wenn dem Entscheidungssubjekt alle ihm offenstehenden Handlungsalternativen und deren Konsequenzen für die Zielerfüllung bekannt sind, wenn es über eine nach der subjektiven Wichtigkeit geordnete Rangfolge seiner Ziele verfügt und wenn es schließlich

solche Entscheidungsregeln kennt und anwendet, die die Wahl der optimalen Handlungsalternative sicherstellen.“ (ebd.)

- Bei dem **offenen Entscheidungsmodell** ist hingegen die Prämisse, dass die genannten Bedingungen bei dem Entscheidenden eben nicht gegeben sind: Er ist nur unvollkommen über die offenstehenden Handlungsalternativen und deren Folgen für die Verwirklichung seiner Ziele informiert und besitzt weder eine subjektiv gewichtete Rangfolge von Zielen noch geeignete Entscheidungsregeln.

Schon auf den ersten Blick erkennt man, dass das erste Modell für die Situation der Berufs- und Studienwahl nicht taugt und auch sonst in der Realität nur höchst selten anzutreffen sein dürfte. Das zweite Modell hingegen entspricht der Wirklichkeit der Berufswähler; die Entscheidungssituation ist für ihn in jeder Hinsicht tatsächlich eine Problemsituation, mit allen Folgen, die daraus resultieren.

4.3.2.2 Das geschlossene Entscheidungsmodell

Die geschlossenen Entscheidungsmodelle stehen trotz ihrer Probleme bei vielen Entscheidungsmodellen, die für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung konzipiert wurden, Pate, und zwar insofern, als sie den Jugendlichen zu einem dem Modell entsprechenden Entscheidungsverhalten hinführen und ihn dazu befähigen möchten, ein Maximum an Informationen zu sammeln und zu verarbeiten. Der Einsatz ist allerdings nur sinnvoll, wenn man sich als Berater bzw. Veranstalter von Maßnahmen bewusst macht, dass die Jugendlichen zu einer rationalen Entscheidung Schritt für Schritt hingeführt werden müssen, dazu aber noch nicht fähig sind. Da dieses Modell auch bei vielen Berufsinformationsveranstaltungen – oft latent – bestimmend wirkt, soll es kurz diskutiert werden.

Ein Beispiel für solche Modelle ist der oben erörterte Matching-Ansatz. Bußhoff (1992, S. 85f.) referiert zusammenfassend Merkmale solcher Erklärungsansätze:

„Grundannahme zu den Strukturmomenten einer Entscheidungssituation:

- Eine Entscheidungssituation liegt vor, wenn
 - ein Entscheidungssubjekt (oder eine Entscheidungsinstanz)
 - unter bestimmten Situationsbedingungen
 - Handlungsmöglichkeiten oder –zwänge wahrnimmt,
 - diese aufarbeitet (informativ, vergleichend, erweiternd)
 - und sich auf die Alternative festlegt bzw. zu der Alternative tendiert,
 - deren Ergebnisse vorteilhaft und erreichbar erscheinen
 - und dadurch zum Verwirklichungshandeln motivieren.

- Grundannahme zum Entscheidungsprozeß:

Ein Entscheidungsprozeß kann folgende Phasen umfassen:

- Problemwahrnehmung
- Informationssuche und –verarbeitung
- Entwicklung von Alternativen
- Entscheidung
- Realisierung
- Bewältigung von Nachentscheidungsproblemen

(...)

- Grundannahme zum Entscheidungsverhalten

Die ungeheure Vielfalt des Entscheidungsverhaltens läßt sich weitgehend in den nachfolgend aufgeführten 3 Dimensionen erfassen:

rational ----- intuitiv

aktiv ----- passiv

autonom ----- abhängig.“

Solche Modelle legen hauptsächlich *rationale* Entscheidungsprozesse zu Grunde. Konflikte oder Emotionen der die Wahl treffenden Jugendlichen kommen nicht vor oder werden abgewertet (siehe oben die Formulierung der offensichtlich negativen Pole der Dimensionen des Entscheidungsverhaltens: „intuitiv, passiv, abhängig“). Es wird suggeriert, eine Berufs- oder Studienwahl kommt immer dann bestmöglich zustande, wenn nur alle Handlungsalternativen und Bewertungskriterien bekannt sind. Am Ende muss der Einzelne „nur“ diejenige Alternative auswählen, die von keiner anderen übertroffen wird und ihm so den größten subjektiv erwarteten Nutzen garantiert. Ausschließlich rationale Entscheidungsvorstellungen, wie zum Beispiel der Begriff "Berufswahlfahrplan", können zur Annahme verleiten, es gäbe für die Berufs- und Studienwahl allgemein „eindeutig formulierte Regeln oder Schritte in bestimmter Abfolge mit garantierter Zielerreichung“ (Ertelt 1992, S.95), d.h. eine Operationalisierbarkeit der besten Wahl. Außerdem tun die Modelle letztlich emotionale Faktoren implizit oder explizit als irrational und damit irrelevant ab; dies erhöht den Widerstand der Ratsuchenden bzw. der an Gruppenmaßnahmen teilnehmenden Schüler. Die Aktivitäten der Berufs- und Studienwahlvorbereitung müssten vielmehr darauf gerichtet sein, Emotionen zunächst als wichtigen Faktor einer Entscheidung ernst zu nehmen und zu akzeptieren und dann mit den Schüler Wege zu erarbeiten, solche emotionalen Faktoren zu erkennen und mit ihnen in befriedigender Weise umzugehen.

„Die offensichtliche Überforderung der individuellen Informationsaufnahme und Verarbeitungskapazität, die Reaktionen auf Informationsüberlastung (Informationsstreß) und der erhebliche Einfluß von Zufällen bzw. ‚günstigen Gelegenheiten‘ werden in dieser Vorstellung weitgehend vernachlässigt. Dabei haben Untersuchungen schon seit längerem gezeigt, daß die immer weitere Steigerung der Informationsversorgung die Qualität individueller Entscheidungen nicht verbessert, sondern eher vermindert.“ (Ertelt, 1992, S.95) Vielmehr geben die meisten Berufsinhaber an, zu der Wahl ihres *Berufs mehr zufällig als über planmäßiges Suchen* gelangt zu sein.

Hinzu kommt, dass schon die erste Stufe des Modells („Zielanalyse“: „Was will ich denn erreichen?“) für Jugendliche oft gar nicht beantwortbar ist: zum einen, weil er sich ja erst in der Entwicklung befindet, zum anderen, weil er erst bei der Kenntnis von Alternativen eine fundierte Zielanalyse vornehmen kann. An der Kenntnis von Alternativen aber mangelt es den meisten Berufswählern.

4.3.2.3 Das offene oder heuristische Entscheidungsmodell

Beim offenen oder heuristischen Entscheidungsmodell geht man von der vermuteten Realität der jugendlichen Studien- und Berufswähler aus. Mit Hilfe von Vereinfachungsstrategien soll das Ziel der Verbesserung der Problemlösungs- und Entscheidungsfähigkeit erreicht werden. Außerdem wird der die Motivation zur Auseinandersetzung oft hemmende psychische Druck reduziert, indem man während der Arbeit immer wieder auf die Vorläufigkeit der Zwischenentscheidungen verweist.

Wenden wir uns dem realistischeren offenen Modell der Entscheidungsfindung zu, die auch als „Modelle heuristischen Entscheidungsverhaltens“ bezeichnet werden.

Im heuristischen Modell geht man davon aus, dass der Einzelne durch eher tastendes Vorgehen und Vereinfachungsstrategien eine schrittweise Verbesserung der Problemlösung ansteuert, ohne seine Informati-

onsverarbeitungskapazität und seinen persönlichen „Aufwand“ zu überschreiten. Hier bezieht der Einzelne nur wenige Alternativen ins Kalkül ein, zu ihrer Bewertung werden nur einige Kriterien bedacht. Der Entscheidungsprozess wird möglichst offen gehalten, damit man neue Informationen besser berücksichtigen und sich besser Alternativen anpassen kann. Es werden nicht endgültige Lösungen gesucht. Der Wählende überprüft nicht nebeneinander verschiedene Alternativen, sondern wählt zunächst nur eine Alternative, die als Lösungshypothese fungiert und daraufhin überprüft wird, inwieweit sie den Kriterien entspricht. Das Vorantasten bei der Problemlösung ist nach Art eines Entscheidungsbaums strukturiert, geprägt von Versuchen in verschiedene Richtungen und bestimmt von vielen Zufälligkeiten (*„Modell des Durchwurstelns“*).

Dieser Prozess lässt sich in folgende Stufen einteilen (vgl. Ertelt 1992, S. 96f.)

(1) Beginn der Problemlösung: Hier stehen Informationen zur Strukturierung im Vordergrund: Definition der unklaren neuen Situation, zu Niveau und Art des verlangten Entschlusses sowie zu dem zu erwartenden Informationsaufwand.

(2) Suche nach Handlungsalternativen: Es geht hier weniger um die Anzahl aller möglichen Auswege, sondern um die Erkennung der persönlichen Folgen der jeweiligen Alternative. Nicht die aufzählende, umfassende Darstellung von Berufswegen ist hilfreich; nützlich seien vielmehr sich verzweigende und die Differenziertheit aufzeigende Informationswegweiser, die sich der individuellen Suchheuristik anpassen können.

(3) Bewertung von Handlungswegen: Es bedarf Informationen zur Bewusstmachung relevanter Wertungskriterien (z.B. Spaß/Freude, Prestige, Sicherheit, Lebensqualität, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung, Familie usw.), mit Hilfe derer die Bedeutung einer Alternative für die eigenen Ziele eingeschätzt werden kann.

Wertsysteme sind im Wesentlichen dem affektiv-motivationalen Bereich zuzuordnen. Sie haben aber auch eine kognitive Seite: Motive sind im Grunde „Kräfte“, die einen bewegen. Der Aufbau des Wertesystems geschieht während der primären Sozialisation und wird später vor allem durch Umwelteinflüsse – auch in der *Schule* – befördert (vgl. die in 1.1.1 dargestellten Modelle). Es wird angenommen, dass die höchste Prägsamkeit in den ersten zwölf Lebensjahren liegt.

(4) Endgültige Festlegung auf einen Handlungsweg: Auf dieser Stufe kommt es bei wichtigen Entscheidungen zu mehr oder weniger großen Konflikten, die in extremer Form zur krankhaften Unentschlossenheit führen kann. Hier werden Informationen zur genauen Beschreibung des Handlungsraumes einer Person, zu möglichen (auch negativen) Entschlussfolgen und deren Bewältigung, zu Nachteilen einer Nichtentscheidung oder Hinauszögerung verlangt. Besonders zu beachten ist auf dieser Stufe die typische Nachfrage nach wertenden und sogar richtungweisenden Informationen durch „wichtige andere“ Personen.

(5) Nachentscheidung: Hier werden die Diskrepanzerlebnisse verarbeitet, die durch die Abweichung der eingetretenen von den erwarteten Entschlussfolgen entstanden sind. Gerade im beruflichen Bereich sind dazu Informationen erforderlich, die über Erfolg und Misserfolg Auskunft geben.

Fasst man die bisherigen Ergebnisse zusammen, zeigt sich, dass für in die Praxis umsetzbare Entscheidungsmodelle folgende Aspekte bedeutsam sind:

- In Entscheidungen gehen nicht nur rationale Überlegungen, sondern auch Emotionen ein.
- Entscheidungen werden auch von Zufällen bestimmt.
- Ein Zuviel an Information führt nicht zu einer verbesserten Entscheidung (Problem der Informationsflut).
- Viele Entscheidungsmodelle berücksichtigen zu wenig das Element des Konflikts, der bei Entscheidungen realiter häufig auftritt.

Janis und Mann (1977, S. 196ff., zit. n. Ertelt 1992, 97ff.) entwarfen ein Modell der Entscheidungsfindung, das die genannten Probleme stärker als andere Theorien berücksichtigt.

Immer wenn der Einzelne ein existentielles Problem lösen muss, wie es die Berufs- und Studienwahl ist, entstehen Konflikte, weil man sich der Gefahr ernster Nachteile bei der Wahl einer „falschen“ Alternative bewusst wird.

Ein wohlüberlegter Entscheidungsprozess vollzieht sich nach Janis und Mann in einem Entscheidungsbaum in fünf Stufen mit jeweils charakteristischen Fragen:

- In der Stufe 1 muss das Problem geklärt und definiert werden. Die entscheidende Frage lautet dabei: „Sind die Risiken groß, wenn ich mich nicht entscheide?“ Falls man darauf mit nein antwortet, kann man an bisherigen Entschlüssen festhalten; lautet die Antwort „vielleicht oder ja“, steht die nächste Stufe an.
- In Stufe 2 entwickelt man Handlungsalternativen und überprüft diese dann anhand der Leitfrage: „Kann diese Alternative akzeptiert werden?“ Bei einer negativen Antwort wird die Alternative als inakzeptabel zurückgewiesen, bei einer positiven Antwort ist zu klären, ob man bereits alle Alternativen geprüft hat. Wenn nein, muss man sich auf die Suche nach weiteren Alternativen machen, wenn ja, kann man zu Stufe 3 übergehen.
- Die Stufe 3 ist der Gewichtung der Alternativen gewidmet. Leitfragen sind: „Welches ist die beste Alternative?“ und „Erfüllt die beste Alternative alle Anforderungen?“ Sollte man beide Fragen nicht eindeutig beantworten können, muss man u.U. eine Alternative abwandeln (Rückkehr auf Stufe 2) oder die Anforderungen reduzieren.
- In Stufe 4 muss man eine Entscheidung treffen: „Soll ich die beste Alternative akzeptieren und sie verwirklichen?“ Falls nein, ist es nötig, nochmals zu Stufe 3 zurückzukehren, falls ja, ist man bereit für Stufe 5.
- Stufe 5 dient dazu, sich auf eine Enttäuschung nach der Realisierung der Alternative vorzubereiten; dabei geht man davon aus, dass man an dem Entschluss trotz gewisser Hindernisse festhält.

„Je nach Berücksichtigung der Bedingungen, denen sich der Einzelne bei seiner Entscheidung ausgesetzt sieht, kann sich sein Entscheidungs- bzw. Informationsverhalten unterschiedlich darstellen:

Glaubt der Einzelne, in einer problematischen Situation sein bisheriges Verhalten beibehalten oder einen neuen Weg einschlagen **zu können, ohne dadurch in Schwierigkeiten zu kommen**, wird er weder an bestätigenden oder nicht bestätigenden Informationen Interesse haben. Dies geschieht um so weniger, wie er sich nicht unter Entscheidungsdruck fühlt. Wenn jedoch der Problemdruck steigt, jede der in Frage kommenden Alternativen ernste Nachteile aufweist und keine Hoffnung auf einer befriedigenden Lösung besteht, sind die Bedingungen für eine defensive Umgehung der Situation gegeben. Zum Aufschieben einer Situation neigt der Mensch dann, wenn er keinen Termindruck fühlt. Dann existiert zwar ein leichtes Interesse an bestätigenden Informationen, aber alle wichtigen Hinweise mit Aufforderungscharakter zum Handeln werden ignoriert.“ (Ertelt 1992, S.97ff.; Hervorhebungen durch die Autoren des ISB-Arbeitskreises) – **Diese Ausführungen verdeutlichen, warum die Berufs- und Studienwahl vorbereitenden Maßnahmen in der 9., 10. oder 11. Jahrgangsstufe so häufig so wenig befriedigend für die verantwortlichen Lehrkräfte sind. Es besteht einfach noch kein Termindruck für die Berufswahlentscheidung!**

„**Fühlt sich der Einzelne nun einem starken Druck ausgesetzt** und bietet sich dabei die Möglichkeit zur Abschiebung der Entscheidung auf jemand anderen, so konzentriert sich die Informationsaktivität auf so genannte Experten, die die Verantwortung ganz oder teilweise übernehmen. Gelingt dies nicht, kommt es zur abgemilderten Form defensiver Umgehungsstrategien, nämlich der selektiven und aktiven Suche nach bestätigenden Informationen und der Vermeidung "beunruhigender" Informationen.

Zu einem panikartigen Verhalten kann es kommen, wenn man in einem schweren Entscheidungskonflikt zwar glaubt, dass es eine zufriedenstellende Lösung gibt, aber keine Zeit hat, diese zu suchen und zu prüfen. In dieser Lage entwickelt der Betroffene eine hektische Informationsaktivität, ohne noch zwischen wichtigen und unwichtigen, zuverlässigen und unzuverlässigen Angaben unterscheiden zu können.

Bei dem Versuch alles "anzusaugen", kommt es zur individuellen Informationsüberlastung.“ (ebd.) Das erlebt man oft genug bei der späten Studienwahlentscheidungen von Schülern der 13. Klasse!

„**Von einer überlegten Entscheidung spricht man hingegen**, wenn die Wahrnehmung ernster Risiken einhergeht mit der Annahme, eine gute Lösung zu finden, und mit ausreichender Zeit für die Suche und Bewertung dieser Lösung.

Es werden in diesem Fall sowohl bestätigende wie diskrepante Informationen, Wahrnehmungen und Hinweise berücksichtigt. Nur in dem speziellen Entscheidungsverhalten, wenn es um die Einbeziehung möglicher Alternativen geht (Stufe 2), sehen Janis & Mann auch in den nachfolgenden Stufen der Gewichtung, der Festlegung (Entschluß) und der aktiven Umsetzung eine tragfähige Problemlösung gewährleistet.“ (ebd.)

4.3.2.4 Weitere bedeutsame Befunde der Psychologie des Entscheidungsverhaltens

Aus der psychologischen Erforschung des Entscheidungsverhaltens von Menschen kennt man eine Reihe von Aspekten, die auch für Berufs- und Studienwahlhilfe bedeutsam sind. Im Einzelnen geht es um

- Kriterien, wann eine Entscheidung als erfolgreich anzusehen ist,
- Entscheidungsstile, die als Persönlichkeitsmerkmal betrachtet werden können, und den Zusammenhang zwischen der Identitätsentwicklung und den Entscheidungsstilen sowie
- um das Problem der Scheininformiertheit, das sehr oft zu beruflichen Fehlentscheidungen führt und von daher bei der Berufs- und Studienwahlvorbereitung besonders thematisiert werden muss.

a) Kriterien einer erfolgreichen Entscheidung

Um den nachhaltigen Erfolg von Entscheidungen zu gewährleisten, ist es auch notwendig, Kriterien einer erfolgreichen Entscheidung zu formulieren, die als Maßstab dienen können. Eine bloße Konzentration auf rationale Kriterien ist dabei nicht dienlich; diese Einsicht wird beispielsweise auch in der psychologischen Beratung und Therapie umgesetzt.

Kinnier (1987, S. 61ff., zit.n. Ertelt 1992, S. 101f.) hat vier Kriterien zusammengestellt, die „eine Erfolgsbestimmung sowohl für den Prozeß wie für das Ergebnis eines Problemlösungsprozesses zulassen und die verschiedenen Auffassungen über individuelles Entscheiden repräsentieren“ (Ertelt 1992, S. 101):

Kriterien einer erfolgreichen Entscheidung:

- **Emotionale Beteiligung:** Die Qualität einer Entscheidung orientiert sich an der Übereinstimmung des Gefühls des Einzelnen mit seinem Selbstkonzept. Er muss ein „gutes“ Gefühl haben.
- **Ethische Übereinstimmung:** Eine gute Entscheidung ist dann gegeben, wenn der Einzelne glaubt, sie würden mit den eigenen ethischen und moralischen Prinzipien übereinstimmen. Eine schlechte Wahl bewirkt demnach Schuldgefühle und Gewissensbisse.
- **Rationale Beteiligung:** Gute Entscheidungen werden nach dem Sammeln von Informationen und Abwägen von Alternativen beurteilt. Wer das nicht kann, ist noch nicht reif für eine solche Entscheidung.
- **Behavioristischer Ansatz:** Eine gute Entscheidung misst sich daran, ob sich der Einzelne ihr gegenüber verpflichtet fühlt und den Entschluss auch in die Tat umsetzt. Wichtig ist, dass die Entscheidung mit dem Verhalten übereinstimmt. Auf die Berufs- und Studienwahl bezogen würde das bedeuten, dass der Jugendliche tatsächlich das Studium bzw. den Beruf wählt, für den er sich entschieden hat.

Diese Kriterien können im Rahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung zweifellos vermittelt und einsichtig gemacht werden. Allerdings besteht bei dem behavioristischen Ansatz das Problem, dass die Entscheidung ja erst sehr spät gefällt werden kann bzw. muss; wie kann man den verhaltenstherapeutischen Grundgedanken aber bereits im Vorfeld einsetzen? Dies ist dadurch möglich, dass man dem Jugendlichen vermittelt: Die (vorläufige) Entscheidung ist dann gut, wenn du sie im Gespräch mit Bezugspersonen (Erwachsenen und anderen Jugendlichen) selbstbewusst und klar vertreten kannst; sollte es bei solchen Gesprächen zu Irritationen, Unklarheiten, Unsicherheiten kommen und nicht gleichzeitig der Fall gegeben sein, dass der Jugendliche generell im Gespräch bzw. in sozialen Interaktionen sehr gehemmt ist, dann bedürfte die Entscheidung nochmals einer Überprüfung.

b) Entscheidungsstile als Persönlichkeitsmerkmal

Johnson (1978, S. 532ff., zit. n. Ertelt 1992, S. 100) arbeitete heraus, dass sich die Menschen hinsichtlich ihres Entscheidungsstiles grundsätzlich unterscheiden. Der Autor unterscheidet vier Grundstile des Entscheidungsverhaltens durch Kombination der Art der Sammlung von Informationen (mit den Ausprägungen „spontan“ und „systematisch“) mit der Art der Analyse (Ausprägungen „external“ und „internal“). Die vier Grundtypen sind:

- **spontaner Stil:** eher undifferenzierte Wahrnehmung einer Situation, rasche innere Bindung an eine Alternative (mit der Gefahr von Enttäuschungen) und eine flexible Orientierung, die einen raschen Wechsel von Zielen ermöglicht.
- **systematischer Stil:** differenzierte Wahrnehmung einer Situation (mit der Tendenz zur Untergliederung in einzelne Problembereiche), eine vorsichtige innere Bindung an eine Alternative (erst nach genauer Prüfung) und ein genau überlegter Wechsel der Handlungsziele
- **externaler Stil:** zur Informationsverarbeitung braucht man intensive Interaktionen und neigt dazu, gleichzeitig zu denken und zu sprechen, um so Struktur in die gesammelten Daten zu bringen; Menschen mit externalem Stil neigen dazu, wenn sie allein sind, laut zu denken
- **internaler Stil:** Menschen mit diesem Stil denken zuerst intensiv nach, bevor sie mit anderen darüber sprechen; dabei geben sie nicht in ihre Denkprozesse Einblick, sondern nur in die Denkergebnisse.

„Aus der Annahme persönlichkeitsabhängiger Informationsaufnahme- und Verarbeitungsstile in Entscheidungssituationen resultiert die Notwendigkeit genau auf diesen Stil angepasster Beratungs- und Orientierungsangebote. Eine Anpassung des persönlichen Stils auf standardisierte Hilfsangebote der Berufsberatung ist danach wenig aussichtsreich.“ (Ertelt 1992, S. 100)

Die Selbsterkundungshefte für die Typen A – D (vgl. Teil 2, Kap. 8) berücksichtigen dies.

c) Zusammenhang zwischen Entscheidungsstilen und Identitätsentwicklung

Ein weiterer erwähnenswerter Befund der Informationsverarbeitungspsychologie ist der von Blustein / Philipps (1990, zit. n. Ertelt 1992, S. 100f.). Sie verknüpfen Stile des Entscheidungsverhaltens mit entwicklungspsychologischen Momenten, nämlich den Stadien der Identitätsentwicklung. Die Unterschiede im Entscheidungsverhalten lassen sich demnach folgendermaßen erklären:

- Menschen, die selbständig zu einer Identität gelangt sind, neigen zu planmäßigem und selbstreflektierendem Entscheidungsverhalten,
- Menschen hingegen, die ihre Identität ohne kritisches Abwägen und Selbstreflexion durch Übernahme des Lebensstiles und der Werthaltungen der Eltern ausbildeten, verhalten sich bei Entscheidungen unselbständiger und gehen weniger systematisch vor.

d) Das Problem der Scheininformiertheit

Empirische Arbeiten wie Erfahrungen von Praktikern verweisen immer wieder auf gravierende Widersprüche in den Orientierungen und im Verhalten der jugendlichen Studien- und Berufswähler hin. Kahsnitz (1996) beschreibt diese Widersprüche und arbeitet die Ursachen hierfür heraus; die Ergebnisse beziehen sich zwar primär auf Hauptschüler, können aber im Grundsatz auch auf Gymnasiasten übertragen werden.

- Einerseits ist der Beruf für Jugendliche sehr wichtig und sie geben an, dass der Spaß am Beruf für sie das wichtigste Auswahlkriterium gewesen sei, andererseits besitzen sie kaum genauere inhaltliche Vorstellungen über die Berufe, für die sie ausgebildet werden wollen.
- Einerseits sind die Jugendlichen in Bezug auf den Beruf stark an materiellen Werten orientiert, andererseits wissen kaum etwas Konkretes über die Verdienstmöglichkeiten in den Berufen und haben faktisch die Einkommensunterschiede bei der Berufswahl auch kaum beachtet.
- Einerseits halten sie sich bezogen auf das Wirtschafts- und Beschäftigungssystem für gut informiert, andererseits sind die faktischen Kenntnisse dürftig, oft genug auch falsch.

Lehrer und Berufsberater mögen an der Scheininformiertheit der Studien- und Berufswähler verzweifeln, die Jugendlichen selbst tun es nicht. Der Grund hierfür liegt laut Kahsnitz darin, dass die Jugendlichen ihre Scheininformiertheit gar nicht erkennen können, da andere Faktoren sie davon abhalten.

- Beispielsweise bezieht sich der „Spaß am Beruf“ gar nicht auf die wichtigen Berufsinhalte, sondern auf Randbedingungen des Berufs, die im Mittelpunkt der Wahrnehmung der Jugendlichen stehen. „Spaß am Beruf der Stewardess machte z.B. das Reisen, ‚fremde Länder sehen‘, nicht die Tätigkeit des Bedienens, Informierens und Helfens. Der Spaß am Beruf des Verkäufers lag dann im ‚Zusammenkommen mit anderen Menschen‘ und nicht an den Berufsinhalten wie des Disponierens und Beraters.“ (Kahsnitz 1996, S. 332).
- Die materielle Orientierung hat gar nichts mit dem ausgeprägten Bedürfnis nach einem riesigen Einkommen zu tun; sie orientierte sich vielmehr an einer angemessenen oder sogar recht bescheidenen Vorstellung von Lebensstandard. Die Schüler „nahmen an, daß die Einkommen derjenigen Berufe, die ihnen aufgrund ihrer schulischen Leistungen offenstanden, sich nicht voneinander unterschieden. Fragen nach dem Einkommen der zur Auswahl stehenden Berufe erübrigten sich damit trotz der festgestellten Berufsorientierung. Gestützt wurde dieses Informationsverhalten auch durch weitgehende Unkenntnis der Lebenshaltungskosten.“ (Kahsnitz 1996, S. 333).
- **Als Ursache des Irrglaubens, richtig informiert zu sein, ortet Kahsnitz gerade die Maßnahmen der Berufswahlvorbereitung: „Ursache hierfür sind paradoxerweise u.a. die verstärkte Thematisierung der Arbeitswelt im Arbeitslehreunterricht, Betriebspraktika und die berufsorientierenden Veranstaltungen des Arbeitsamtes. In Ermangelung objektiver Beurteilungskriterien für ihr Wissen schlossen die Schüler allein aus dem Umstand der Thematisierung des Wirtschafts- und Beschäftigungssystems, daß sie gut informiert und vorbereitet seien. (...) Wenn sie dann erste Erfahrungen im beruflichen Ausbildungssystem gemacht haben, klagen viele über die unzureichende Vorbereitung durch die Schule“ (Kahsnitz 1996, S. 333).**

Kahsnitz' Aussagen über das **Betriebspraktikum** als beliebter und allgemein anerkannter Form der Berufswahlvorbereitung zeigen, dass selbst solche Maßnahmen nicht per se zu einer Erhöhung der Berufswahlkompetenz beitragen können: „Am Beispiel des Betriebspraktikums läßt sich leicht die Diskrepanz zwischen Beschäftigung mit der Arbeitswelt und dem Lernen relevanter Zusammenhänge verdeutlichen. Die Schüler waren weitgehend der Meinung, den Beruf ihrer Wahl im Betriebspraktikum kennengelernt zu haben. Das entspricht auch den gängigen Untersuchungen zum Betriebspraktikum, wonach die Schüler sich aufgrund ihrer Erfahrungen im Betriebspraktikum in ihren Berufswünschen bestätigt sahen oder diese korrigierten.

Dahinter steckt die irriige Vorstellung, im Betriebspraktikum könnten Schüler durch eigene Arbeitspraxis die Berufe kennenlernen und ihre Eignung und Neigung dafür überprüfen. Tatsächlich können Berufstätigkeiten, die z.B. eine dreijährige Ausbildung und u.U. noch weitere Arbeitserfahrungen voraussetzen,

von Schülern nicht ausgeübt werden. Sie können nur Anlerntätigkeiten im Rahmen des Berufsbildes ausführen. Die anderen qualifizierten Tätigkeiten sind häufig noch nicht einmal beobachtbar bzw. durch Beobachtung hinsichtlich der Anforderungsarten und –höhe beurteilbar. Erfahrbar sind dagegen u.U. spezifische Arbeitsbedingungen wie Lärm, Schmutz, ruhige, freundliche Arbeitsumgebung, spezifische Arbeitsbelastungen wie ständiges auf den Beinen sein und in Grenzen auch das spezifische Betriebsklima. (...) Wenn die Mitarbeiter zu ihnen freundlich waren, eine Cola ausgaben, oder sie entgegen den Vorschriften ein Entgelt bekamen, gefiel ihnen der Beruf, falls nicht, wechselten sie ihren Berufswunsch.“ (Kahsnitz 1996, S. 333f.).

Dieser Befund darf nun nicht dazu führen, eine aus motivationspsychologischen Gründen so wichtige Einrichtung wie das Betriebspraktikum als kontraproduktiv für eine rationale Berufs- und Studienwahl zu verwerfen; vielmehr zwingt er nur dazu, die Gestaltung der Rahmenbedingungen zu überdenken. **Ein Praktikum ohne gründliche Vorbereitung, Begleitung und Nachbereitung kann nicht nur seinen Zweck nicht erfüllen, sondern irreführend sein.**

Gleiches gilt für die gesamte Gestaltung der Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung. Kahsnitz' Befunde machen deutlich, dass der Informationsaspekt bei allen Aktionen gründlich durchdacht und **dass bei Reflexionsgesprächen im Unterricht (oder im Einzelgespräch) die Relativität der erworbenen Informationen verdeutlicht werden muss.**

Das Ganze verweist aber auch auf ein Dilemma der schulischen Berufs- und Studienwahlvorbereitung: Aus motivationspsychologischen und zum Teil auch aus entscheidungspsychologischen Gründen ist ein Zuviel an Informationen schädlich, aus sachlichen Gründen und zum Zweck der Erhöhung der Berufswahlkompetenz ist es aber nötig, die Schüler mit genügend Informationen zu versorgen. Eine Zauberformel, um den richtigen Mittelweg zwischen „genügend“ und „zu viel“ zu gehen, gibt es nicht.

4.3.3 Die Berufs- und Studienwahl als Zufallswahl

Diese Theorie betont die Zufallseinflüsse bei der Berufs- und Studienwahl. Schon ein zufällig „schwereres“ Abitur, das zu einer schlechteren Durchschnittsnote führt, kann beispielsweise einen sorgsam geplanten Studienwahlprozess über den Haufen werfen. Natürlich darf und kann man diesen Aspekt nicht verabsolutieren (sonst wären ja sämtliche StBW-Maßnahmen überflüssig), man muss ihn aber bedenken und die Schüler dafür sensibilisieren.

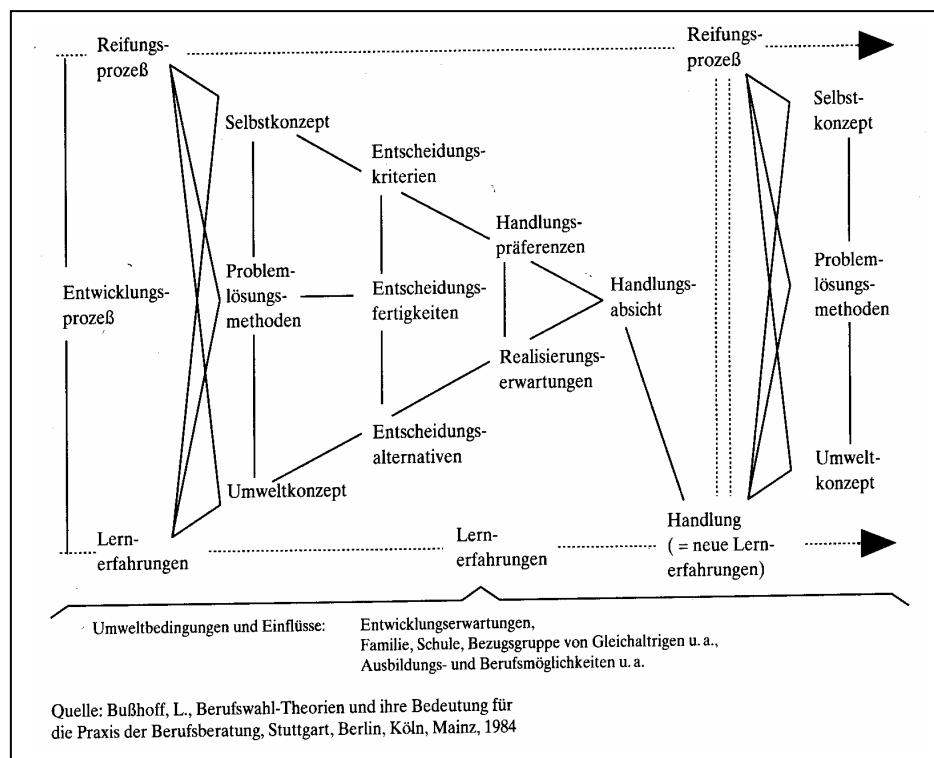
Für einen Teil der Wissenschaftler, die sich mit Problemen der Berufswahl auseinandersetzen, sind die in den dargestellten entscheidungstheoretischen Modellen gemachten Annahmen noch zu unrealistisch zur Beschreibung eines Wahlprozesses. Sie stellen ein extremes Modell der reinen „Zufalls-Wahl“ vor, das von der Grundannahme ausgeht, dass bei Entscheidungen dieser Art so gut wie keine Zusammenhänge zwischen einer Problemdefinition und den Alternativen erkennbar sind. Der Wählende besitzt weder eindeutig einsetzbare Entscheidungskriterien noch informiert er sich in ausreichendem Maße über Alternativen. Er wählt dann, wenn das Problem der Wahl auf ihn zukommt, anhand situativer Kriterien den nächstliegenden Beruf (Studium), das heißt den Beruf (Studium), der sich in der konkreten Situation gerade anbietet. Irgendeine Systematik oder gar Rationalität in der Wahl wird dem Wählenden völlig abgesprochen.

Auch wenn man nicht gleich so pessimistisch ist, dass man die Berufswahl als etwas betrachtet, das gänzlich vom Zufall bestimmt wird, zeigt doch die Realität eines schnell: Der Planbarkeit des Entscheidungsprozesses sind durchaus Grenzen gesetzt und für die Berufswahl spielen volens – nolens zufällige Ereignisse eine wesentliche Rolle, z.B. plötzlich eingeführte Studiengangsbeschränkungen (wie im Jahre 2000 der NC für Informatik, obwohl doch zuvor gerade dieses Fach als Weg für alle Interessierten galt, wenn sie nur das Abitur bestanden hatten), ein außergewöhnlich schwieriges Abitur, das die Kalkulationen für

einen bestimmten Notendurchschnitt zerstört, oder zufällige Begegnungen mit sehr sympathischen und eloquenten vs. unsympathischen und abschreckend wirkenden Vertretern von Berufen.

4.4 Beispiel eines integrativen Modells: Das ordnende Rahmenmodell nach Bußhoff

Das Rahmenmodell von Bußhoff (1984, S. 41ff.) versucht, die oben beschriebenen Erklärungsmodelle A-D in *einem* Modell zu vereinen: Die Berufswahl ist eingebunden in einen Entwicklungsprozess, der aus dem Zusammenspiel von Reifungsprozessen und Lernerfahrungen seine Dynamik erhält. Die Lernerfahrungen werden durch Umweltbedingungen und Einflüsse angeregt, wobei den Entwicklungserwartungen eine besondere Bedeutung zukommt.



Noch bevor dem Jugendlichen die Entwicklungsaufgabe der Wahl eines Studiums bzw. Beruf bewusst wird, haben sich bei ihm ein bestimmtes Selbstkonzept, ein bestimmtes Umweltkonzept (und damit Wertvorstellungen bezogen auf Berufe bzw. Studiengänge) und bestimmte Problemlösungsmethoden ausgebildet. In der Wahlphase entwickelt er, angeregt durch und eingebunden in neue Lernerfahrungen, aus seinem Selbstkonzept die *Entscheidungskriterien*, aus seinem Umweltkonzept die *Entscheidungsalternativen* und aus seinem Repertoire bisher gelernter Problemlösungsmethoden seine *Entscheidungsfertigkeiten*.

Diese Entscheidungsvoraussetzungen bilden die Grundlage für die Bevorzugung von Alternativen und für Vermutungen über ihre Erreichbarkeit. Aus diesen Komponenten ergibt sich - häufig durch äußere Zwänge bestimmt - die Absicht, einen bestimmten Beruf oder ein Studium zu ergreifen (Handlungsabsicht). Vom Ausführungsversuch hängt es dann ab, ob der Entscheidungsprozess abgeschlossen ist oder ob er neu aufgerollt werden muss.

4.5 Schlussfolgerung

Eine tabellarische Zusammenfassung der in diesem Kapitel dargestellten und kritisch durchleuchteten Theorien zur Berufs- und Studienwahl sowie der sich daraus jeweils ergebenden Konsequenzen finden Sie im Kap. 5.3.2; dort werden auch die Befunde der Motivations- und Interessenspsychologie tabellarisch zusammengefasst.

Thesenartig seien im Folgenden wesentliche Aspekte hervorgehoben, die aus der Erörterung der Theorien zur Berufs- und Studienwahl resultieren.

4.5.1 Konsequenzen für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung

Was bedeuten nun diese Ausführungen und Erkenntnisse zur Psychologie des Entscheidungsverhaltens für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung?

- (1) Die Befunde machen klar, warum die Entscheidungen nicht weniger Schüler so wenig nachvollziehbar und durchdacht sind.
- (2) Die Ausführungen entlasten den für die Maßnahmen verantwortlichen Lehrer auch, weil sie verdeutlichen, dass die Ernsthaftigkeit der Auseinandersetzung mit der Berufswahl, wie ein Lehrer sie sich wünscht, bei einem Gymnasiasten gar nicht gegeben sein kann, weil er jahrelang keinen Entscheidungsdruck hat.
- (3) Man erkennt, dass jede Entscheidung Zeit braucht – und insofern ist die aus anderer Sicht problematische Situation am Gymnasium von Vorteil: Zeit für die Vorbereitung der Berufswahlentscheidung hat man zur Genüge.
- (4) Die Theorien liefern ein Modell, das man – natürlich in altersangepasster Sprache und Präsentation – zur Grundlage eines Trainings in Sachen „Methodik der Entscheidungsfindung“ machen könnte. Dabei können die Modelle der heuristischen Entscheidungsfindung Pate stehen. Darüber hinaus müssten den Schülern Kinniers Bedingungen für eine erfolgreiche Entscheidung vermittelt werden. „Entscheiden lernen“ sollte deshalb den Kern jeglicher institutionellen, insbesondere der schulischen, Berufswahlvorbereitung ausmachen.“ (Bußhoff 1992, S. 86) Insgesamt aber wäre dieser Baustein über die eigentliche Berufs- und Studienwahlvorbereitung hinaus pädagogisch und psychologisch bedeutsam.
- (5) Man muss – wie schon die Ausführungen im vorherigen Abschnitt über die Berufswahltypen gezeigt haben – die Angebote der Berufs- und Studienwahlvorbereitung so zuschneiden, dass alle Typen der Entscheidungsfindung im Sinne von Johnson profitieren.
- (6) Man erkennt, warum der in der Praxis weit verbreitete matching-Ansatz aus informationstheoretischer Sicht so oft scheitern muss: Er realisiert sich vor allem darin, die Schüler mit einer umfangreichen Testbatterie zu testen, sie mit einer großen Informationsmenge über Berufe zu konfrontieren und ihnen Vorschläge über passende Kombinationen zu machen. Den Schülern wird dabei zu wenig geholfen, die Informationen zu verarbeiten und in ihr Selbstbild zu integrieren. Vor allem wird oft übersehen, dass die Voraussetzung dafür, dass ein Schüler „neue“ Erkenntnisse über sich selbst bzw. über Berufe in seine Persönlichkeit integriert, genügend Zeit ist (Bußhoff 1992, S. 81).
- (7) Es wird deutlich, dass die Berufs- und Studienwahlvorbereitung eng mit der Identitätsentwicklung zusammenhängt (vgl. Blustein / Philipps) und das Ergebnis nicht nur von den Bemühungen der enga-

gierten Lehrkräfte abhängt, sondern auch vom familiären Kontext, in dem ein Jugendlicher aufwächst.

- (8) Die Berufs- und Studienwahlvorbereitung muss die Schüler auch vorsichtig damit konfrontieren, dass der Planbarkeit einer Berufsentscheidung natürlich Grenzen gesetzt sind, ihnen aber auch Wege vermitteln (insb. im Bereich der Alternativenplanung), wie sie mit solchen Zufällen umgehen können, damit sie sich nicht gänzlich dem Zufall ausliefern.

4.5.2 Wert und Grenzen der Berufswahltheorien

Das **Dilemma der Berufs- und Studienwahlforschung** ist: Sie hat die Wahl als einen Entscheidungsprozess aufzufassen, bei dem der Entscheider kognitive und affektive Faktoren (Wissen, Einstellungen und Erfahrungen) zum Zwecke der Bewertung alternativer Möglichkeiten sammelt. Das kann aber nur selten perfekt gelingen:

- Der Entscheider ist ein Mensch, d.h., er entwickelt sich und macht Lernerfahrungen, ändert seine Einstellungen, Neigungen, Fähigkeiten, ist also kein stabiles Etwas.
- Zum anderen verändert sich auch die Studien- und Berufswelt laufend, und wie sie sich verändert, ist oft nicht oder nur ansatzweise vorherzusagen.
- Aufgrund dieser beiden Umstände stehen Berufswahlforscher wie auch Menschen, die eine Berufswahl treffen wollen, vor einem gewaltigen quantitativen und qualitativen Erfassungsproblem.

Hinzu kommt, dass bei der Mehrheit der jugendlichen Schüler bzw. Berufswähler, wie empirische Untersuchungen zeigen, von einem sehr bescheidenen Grad an Rationalität, Aktivität und Autonomie des Berufswahlverhaltens ausgegangen werden muss (Bußhoff 1992, S. 86).

Bleibe man an diesem Punkt stehen, bestünde die Gefahr, in Depression zu verfallen – wie soll man denn nun jungen Menschen helfen, den für sie passenden Weg ins Berufsleben zu finden?

Die Vielfalt der Theorien macht jedoch – positiv betrachtet – deutlich, dass die Berufs- und Studienwahl einfach von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird und dass demgemäß eine schulische Berufs- und Studienwahlvorbereitung weitaus mehr Faktoren ins Kalkül ziehen und explizit berücksichtigen muss, als das bisher der Fall ist oder wäre, wenn man nur einer Theorie folgen würde:

- Auseinandersetzung mit determinierenden Faktoren rechtlicher Art, der Arbeitsmarktbedingungen und der Sozialisationseinflüsse (siehe Allokationsmodell)
- Berücksichtigung der entwicklungspsychologischen Gesichtspunkte (Reifungsstand; Entwicklungsaufgaben des Lebensalters, in dem berufswahlvorbereitende Maßnahmen stattfinden; siehe entwicklungspsychologische Ansätze)
- Auseinandersetzung mit dem Selbstkonzept und dem Umweltkonzept: den Jugendlichen verdeutlichen, dass beide vor allem / weitgehend Konzepte erlernt sind, durch neue Erfahrungen und gezielt oder ungezielt aufgesuchte Lernprozesse aber auch veränderbar sind (siehe lerntheoretischen Ansatz)
- Anbieten von Möglichkeiten, die Passung von Person- und Berufsmerkmalen zu überprüfen und daraus Konsequenzen ziehen zu können (matching-Modell), die allerdings nicht nur in einer Umwahl bestehen können, sondern auch darin, an den Personmerkmalen zu arbeiten (entwicklungspsychologischer Ansatz)
- Vermittlung von Methoden der Problemlösung (entscheidungstheoretische Ansätze); dabei ist den Jugendlichen aber auch die Begrenztheit rein rationaler Methoden zu vermitteln (Überlastung durch übergroße Informationsmengen, Gefahr des Ignorierens von Gefühlen und Zufällen). Es sind Wege zu suchen und praktisch zu erproben, wie man damit umgehen kann

Wenn ein junger Mensch in all diesen Bereichen Kompetenzen erworben hat, besitzt er eine hohe **Berufswahlkompetenz** – und diese ist die Zielvorgabe für die schulische Berufs- und Studienwahlvorbereitung.

Literaturverzeichnis

- Bamberg, Eva: Die Frau gehört ins Haus. Hat sich das Bild, das Jugendliche von der anderen Geschlechtsgruppe haben, in den letzten Jahrzehnten verändert? In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, H. 1, Bd. 23, 1992, S. 25-35.
- Bergmann, Christian / Eder, Ferdinand: Allgemeiner Interessen-Struktur-Test – Umwelt-Struktur-Test. Manual. Göttingen (Beltz) 2., korr. Aufl. 1999.
- Bolderm Axel / Peusquens, Dieter: Berufswunschumlenkung: Prozesse der Anpassung an den Arbeitsmarkt. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, H. 5, Bd. 81, 1985, S. 406 – 420.
- Bußhoff, Ludger: Berufswahl. Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart et al. (Kohlhammer) 1984 (= Aufgaben und Praxis der Bundesanstalt für Arbeit, H. 10a).
- Bußhoff, Ludger: Berufswahl. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim (Medialog) 1992, S. 77-89.
- Dreher E. / Dreher M.: Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In: Oerter, R. (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim (Beltz) 1985, S. 30 – 61.
- Ertelt: Entscheidungstheoretische Erklärungsansätze für die Anwendung in der Berufsorientierung und beruflichen Beratung. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim (Medialog) 1992, S. 95-105.
- Haubrich, Karin / Preiß, Christine: Auf der Suche nach beruflicher Identität. Junge Frauen im Berufsfindungsprozeß. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 77-95 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).
- Hillmert, Steffen: Berufswahl, Jugend, Kultur. Zur Konzeption und Anwendung eines integrativen soziologischen Forschungsansatzes. Regensburg (Roderer) 1996 (= Theorie und Forschung, Bd. 446; Soziologie, Bd. 26).
- Holland, J. L.: Making Vocational Choices. A Theory of Vocational Personalities and Work Environment. Englewood Cliffs, N.J., 1985.
- Hoose, Daniela / Vorholt, Dagmar: Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Informationen für die beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, H. 22, 1997.
- IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit): Unterstützungsbedarf bei der Berufswahl. In: Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. Heft 3/1996, S. 16-18
- IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit): Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Wie war's bei der Berufsberatung? Berufliche Beratung im Urteil der Kunden. Heft 2/1998.
- Janis, I.L. / Mann, L.: Decision Making. New York / London 1977.
- Johnson, R.H.: Individual Styles of Decision Making: A Theoretical Model for Counseling. In: Personnel and Guidance Journal, May 1978, S. 530-536.

Kahsnitz, Dietmar: Identitätsorientierte Berufswahlforschung und Berufsberatung. Ein Tagungskommentar. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 325 – 341 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Kinnier, R.T.: Techniques for Helping Individuals Confront the Hard Choices in Life. In: Guidance and Counseling, H. 2, 1987, S. 67-77.

Klevenow, Gerd-Holger: Geschlechtsspezifische Interessenschwerpunkte und berufliche Orientierungen in der Phase der Berufswahlvorbereitung. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 97 – 112 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Krapp, Andreas: Entwicklung und Förderung von Interessen im Unterricht. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 44. Jg. 1998, S. 185-201.

Kühnlein, Gertrud / Paul-Kohlhoff, Angela: Die Entwicklung von Berufswahlorientierungen und Lebenskonzepten bei Mädchen und jungen Frauen. Offene Fragen der Berufsbildungsforschung. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 113- 125 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Meiers: Berufswahlvorbereitung. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim (Medialog) 1992, S. 7 – 15).

Meixner, Jürgen: Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 37-46 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Schweikert, Klaus: Beruf und Berufswahl im Urteil von Auszubildenden. Ergebnisse einer retrospektiven Befragung von Auszubildenden in den alten und neuen Bundesländern. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 65-76 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Super, D.E. et al.: Vocational development: A Framework for Research. New York 1957.

Super, D.E. et al.: Self – Concept Theory. New York 1963.

Westhoff, Gisela: Berufliche Vorstellungen, Erfahrungen und Entscheidungen von Schulabgängerinnen und Schulabgängern. Aktuelle Beobachtungen zur Berufswahl an der ersten Schwelle Berufswahl. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 137-151 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

5. Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium

5. Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium

5.1 Berufswahlkompetenz als Ziel der Berufs- und Studienwahlvorbereitung

In diesem Kapitel soll die Zielvorgabe für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung möglichst präzise erfasst werden. Ausgangspunkt sind eine Definition von Berufswahl und die zusammenfassende Betrachtung der Faktoren, die hierbei relevant sind. Anschließend wird der Begriff der Berufswahlkompetenz definiert und kritisch diskutiert.

5.1.1 Definition von Berufswahl

Berufswahl ist nach Bußhoff

- „eine in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene (...),
- unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen stehende sowie
- in der Regel wiederholt sich einstellende
- interaktive Lern- und Entscheidungsphase (...),
- deren jeweiliges Ergebnis dazu beiträgt, daß Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausüben“ (Bußhoff 1992, S. 88)

Die Einzelfaktoren, die in die Berufswahl einfließen, sind:

- Selbstkonzept eigener Fähigkeiten und Bedürfnisse
- Vorstellungen über die Bedingungen, unter denen der Einzelne leben möchte, so dass er sein Leben als gelingend betrachtet
- Grundwerte und wie diese im Beruf verwirklicht bzw. verletzt werden können
- Umweltkonzept: Vorstellungen und Gefühle in Bezug auf die berufliche Umwelt, insb. die Berufs- und Wirtschaftswelt (hierzu gehören auch die Informationen über konkrete Berufe)
- Problemlösungsmethoden und die Fähigkeit, Informationen zu verarbeiten

All diese Vorstellungen sind bei den Schülern einem Wandel unterworfen (einerseits durch Reifung, andererseits durch Lernen im weitesten Sinne, also durch Umwelteinflüsse) und auch mindestens teilweise bewusst veränderbar. Gerade Letzteres bewusst zu machen (und dabei konkrete Wege aufzuzeigen, wie eine solche bewusste Veränderung vorgenommen werden kann), ist eine wichtige Teilaufgabe der schulischen Maßnahmen zur Berufs- und Studienwahlvorbereitung.

5.1.2 Berufswahlkompetenz

Berufswahlkompetenz ist nach Bußhoff (1989, S. 66ff., zit. n. Meiers 1992, S. 8) so zu beschreiben:

„**Stufe 1:** Die Jugendlichen können die Berufswahl als Aufgabe **wahrnehmen**, d.h., sie sind bereit, sich auf die Berufswahl einzustellen, sie sind motiviert, sich mit ihr zu befassen.

Stufe 2: Die Jugendlichen können den Problemgehalt der Berufswahlaufgaben **analysieren**, d.h., sie werden sich über ihr Selbstkonzept und ihre Berufsvorstellungen klar, sie entwickeln Problemlösungsmethoden.

Stufe 3: Die Jugendlichen können die in der Berufswahl liegenden Selbstbestimmungschancen **entdecken**, d.h., sie erleben sie als reale Chance der Veränderung hin zu einer realistischen Einschätzung ihrer Berufswahlsituation, sie sind sich bewusst, welche Einflüsse sie zulassen und welche sie abwehren.

Stufe 4: Die Jugendlichen können Handlungsmöglichkeiten und –alternativen **ausarbeiten** und **sich entscheiden**, d.h., sie gehen vom Selbstkonzept und den Berufsvorstellungen aus und entwickeln Entscheidungskriterien und Entscheidungsalternativen. Sie nutzen Erfahrungs- und Informationsquellen und beziehen dabei Gesprächspartner mit ein; sie gewichten und überprüfen berufliche Alternativen und schätzen deren Realisierungschancen ein.

Stufe 5: Die Jugendlichen können die Handlungsentscheidungen und die damit verbundenen persönlichen und sozialen Folgen **verantworten**, d.h., sie erkennen die in der Berufswahlentscheidung liegende Herausforderung der Verantwortung und nehmen sie an.

Stufe 6: Die Jugendlichen können ihre Berufswahlentscheidung im situationsgerechten Handeln **verwirklichen**.“

Diese Definition führt schnell zu bereits erwähnten wie zu noch nicht diskutierten Problemen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium:

Die Basisstufe (1) der Berufswahlkompetenz fehlt natürlich vielen Schülern am Gymnasium mindestens bis zur 12. Jahrgangsstufe, oft sogar bis zum Abitur. Gerade in der 9. und 10. Jahrgangsstufe, in denen an zahlreichen Schulen die wohlgemeinten Maßnahmen zur Berufs- und Studienwahl einsetzen, sind die Jugendlichen aber von der Notwendigkeit, eine Entscheidung zu treffen, so viele Jahre weg, dass sie die Berufswahl keinesfalls als „Aufgabe wahrnehmen“. Wenn es aber schon an dieser Basis fehlt, wie sollen dann die nächsten Stufen sinnvoll bewältigt werden? Hier kommt man unweigerlich zum schwierigen Problem der Motivierung der Schüler; wir gehen darauf unten gründlicher ein (siehe S. unten Kap. 5.2).

Auch bei den Stufen 2 und 3 findet man einige Schwierigkeiten und Stolpersteine:

- Sie enthalten zum einen eine Menge von Selbsterfahrungselementen, die natürlich im Unterricht bzw. bei außerunterrichtlichen Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung eine ganz andere Didaktik und Methodik, ein anderes Gesprächsverhalten und ein anderes Selbstverständnis des Lehrers als im normalen Unterricht verlangen. Konkret: Lehrer müssen hier mit enormer Sensibilität vorgehen, denn das Selbstkonzept ist bei Jugendlichen ja erst im Entstehen, die Identität alles andere als gesichert, und sie sind im rationalen Zulassen bzw. Abwehren von Einflüssen Dritter nicht geübt – außerdem stehen sie mit einigen dieser Einflusspartner (Eltern, Mitschüler bzw. Peers) in einem so engen Beziehungsgeflecht und müssen mit so vielen Sanktionen rechnen, dass sie schon aus Gründen der Konfliktökonomie sicherlich manchen Einfluss schlicht abwehren.
- Zum anderen ist hier wieder an einige schon erwähnten Probleme zu denken: Wenn die Schüler sich mit ihrem Selbstkonzept und ihren Berufsvorstellungen auseinander setzen sollen, ist schnell die Grenze der Informationsverarbeitungskapazität erreicht und es besteht die Gefahr einer einseitig rationalen Problemlösungsstrategie.

Das Gleiche gilt für die Stufe 4: Hier geht es darum, überhaupt einmal in der Lage zu sein, mit einer großen Menge an (selbstbezogenen und berufsbezogenen) Informationen umzugehen. Wenn man sieht, wie schwer sich Schüler beim Lösen von Aufgaben tun, bei denen eine größere Menge von Informationen zu verarbeiten ist, und zu welchen reduktionistischen Strategien dies führt, verwundert es einen nicht, dass

sie die Berufswahl schnell als etwas erleben, das sie eigentlich kognitiv und emotional überfordert und die sie deshalb – am Gymnasium haben sie ja die Möglichkeit dazu – vor sich herschieben.

Die Stufen 5 und 6 erreichen die Schüler erst, wenn sie eine Berufswahlentscheidung getroffen haben. Am Gymnasium ist das in der Regel erst kurz vor oder nach dem Abitur der Fall, d.h. zu einem Zeitpunkt, wenn die Schule und ihre Unterstützungsmöglichkeiten für sie nicht mehr relevant sind. Von daher muss in den Jahren zuvor diese Stufe antizipatorisch vorweggenommen werden, indem den Schülern geholfen wird, Beurteilungsstrategien zu entwickeln, wann für sie eine Entscheidung eine gute Entscheidung ist. Sie müssen die Folgen ihrer Entscheidungen kennen und sich überlegen, wie sie diese sich selbst und anderen (z.B. Eltern, Peers) gegenüber verantworten und vertreten können.

5.1.3 Berufswahlkompetenz und Organisationsformen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung

Berufswahlkompetenz kann durch klassische Beratung (Arbeitsamt, Beratungslehrer, Schulpsychologe) allein kaum erreicht werden, sondern muss überwiegend durch Unterricht und andere Sozialisierungseinflüsse angebahnt werden (Bußhoff 1992, S. 81). Den Aufbau von Berufswahlkompetenz auf Einzelberatungsgespräche abzuschieben verbietet sich schon deshalb, weil die personellen Ressourcen hierfür gar nicht gegeben sind. Der Mangel an Berufswahlkompetenz bei den ratsuchenden Schülern führt jedoch häufig zu einer hohen Frustration (bei den Ratsuchenden wie den Beratern!), denn sie kommen mit einer Erwartungshaltung, die in Bezug auf differenzierte berufliche Kenntnisse der Beratungsfachkräfte beinahe „irreale Züge“ annimmt (Schröder 1989, zit. n. Ertelt 1992, S. 92). „Auch soll der Berater und die Beraterin alle Informationen und Ratschläge auf die Person des Ratsuchenden zuschneiden, eine genaue Diagnose der Berufseignung vornehmen und aktiv zur Lösung von Berufswahlproblemen, zum Teil sogar durch Abnahme des Entschlusses und durch wertende Ratschläge, beitragen.“ (Ertelt 1992, S. 92) Die nichterfüllbaren Ansprüche führen freilich nicht nur zur Frustration, sondern auch dazu, dass die Schüler dann „aus dem Bauch heraus“ Entscheidungen treffen, die sich oft genug als fehlerhaft erweisen. **Wenn es der Schule besser gelänge, die Berufswahlkompetenz der Jugendlichen aufzubauen, könnte die Berufsberatung ihren eigentlichen Auftrag ebenfalls besser erfüllen.**

Großveranstaltungen und Kurse zur Berufs- und Studienwahlvorbereitung haben ihre Berechtigung, sie können umgekehrt jedoch das persönliche Gespräch mit einem Berater nicht ersetzen, vor allem bei den Schülern, die noch weit davon entfernt sind, sich mit konkreten Fragen an die Berufsberatung zu wenden. **Beratungslehrer und Schulpsychologen können in solchen Fällen helfen – aber wegen der begrenzten Zeitressourcen bei diesen Fachkräften müssen Maßnahmen im Unterricht und außerunterrichtlich vorangehen, die Schülern helfen, sich wenigstens in Ansätzen auf dem Feld der Berufs- und Studienwahl zu orientieren.**

5.2 Motivations- und interessenpsychologische Aspekte

Die Ergebnisse der Motivations- und Interessenpsychologie werden von Lehrern gewöhnlich unter dem Aspekt ausgewertet, wie Motivation und Interesse für ihr Fach zu steigern seien. Hier geht es darum, Wege zu finden, die Motivation und das Interesse für die Auseinandersetzung mit Berufs- und Studienwahlfragen zu fördern.

Ausgangspunkt sind Befunde aus der Interessen- und Motivationspsychologie. Anschließend werden Befunde der Arbeitsämter und aus eigenen Untersuchungen des ISB-Arbeitskreises über den Berufs- und Studienwahlbezogenen Unterstützungsbedarf der Jugendlichen vorgestellt. Es wird deutlich werden, dass die Berufs- und Studienwahlvorbereitung umso effektiver und für alle Beteiligten motivierender ablaufen kann, je mehr sie die vorliegenden Forschungsergebnisse berücksichtigt.

5.2.1 Für die Berufs- und Studienwahlvorbereitung relevante Ergebnisse der motivations- und interessenpsychologischen Forschung

Die Berufs- und Studienwahlvorbereitung muss so gestaltet werden, dass die Schüler nicht nur neugierig gemacht werden, sondern ein dauerhaftes Interesse aufgebaut wird. Dazu ist es sicher auch notwendig, dem Erlebnisbedürfnis der Jugendlichen entgegen zu kommen; bloße Informationsvermittlung erhält keine Motivation. Damit wird nicht einer oberflächlichen Fun-Orientierung das Wort geredet, sondern dem Ansatz des handlungsorientierten Lernens.

Die Interessenpsychologie unterscheidet zwischen situationalem Interesse (Neugier) und dauerhaftem Interesse. Die Neugier erweckende („interessante“) Aufbereitung des Lernstoffs, d.h. hier der Themen der Berufswahlvorbereitung, kann jedoch – jeder Lehrer weiß das – keineswegs garantieren, dass ein Schüler auch später noch, freiwillig und ohne äußere Veranlassung sich weiterhin mit dem Thema beschäftigt. Der Computereinsatz im Unterricht (wie in der Berufsberatung) bestätigt diese Binsenweisheit nur aufs Neue: Kurzfristig ist ein Jugendlicher von dem Medium gepackt, auf Dauer vermag es sein Interesse nicht zu wecken, denn der Neigigkeitswert ist schnell verpufft.

Wenn man situationales Interesse in dauerhaftes Interesse überführen will, darf man – um mit Mitchell 1993, zit.n. KRAPP 1998, zu sprechen – nicht nur die „catch“-Komponente bedenken, mit der man das Interesse des Schülers einfängt (z.B. durch Überraschung oder Diskrepanzerlebnisse), sondern auch die „hold“-Komponente, die die Basis für die weitere Interessensentwicklung darstellt. Eine gute „catch“-Technik kann sogar zum Gegenteil führen: Bei den Untersuchungen zum Textlernen hat man beispielsweise festgestellt, dass „Illustrationen oder narrative Passagen, welche beim Leser einen hohen Interessanztheitswert besitzen, aber für das Verständnis des Inhaltes irrelevant sind, z.T. besser behalten werden als die eigentliche Sachinformation.“ (Krapp 1998, S. 191).

Dauerhaftes Interesse aufzubauen ist vor allem dann schwierig, wenn der Prozess, der bis zum Erreichen eines für den Einzelnen wichtigen Zieles (z.B. Abitur oder Beruf), langwierig ist und nur dadurch erreichbar ist, dass vorher bestimmte Stufen der Wissenserweiterung erfolgreich durchlaufen worden sind. Für die Berufswahlkompetenz gilt dies allemal: Sie verlangt den Erwerb und die Verarbeitung einer Menge von Informationen über das Ich und die Welt, sie setzt den Erwerb von fachlichen Kompetenzen voraus und wird auch dadurch erschwert, dass so viele konkurrierende wichtige Ziele vorhanden sind (siehe Entwicklungsaufgaben) bzw. von außen gesetzt werden (schulische Leistungsanforderungen) und der Punkt, bis zu dem die Berufswahlkompetenz aufgebaut werden muss, so weit in der Zukunft liegt.

Eine rein extrinsische Motivierung (z.B. Belohnung für die Teilnahme an einer berufswahlorientierenden Maßnahme oder Bestrafung bei Nichtteilnahme) ist in der Regel weder machbar noch wünschenswert, da damit die intrinsische Motivierung, um die es ja gerade beim Aufbau der Berufswahlkompetenz geht, verdrängt werden kann.

Die emotionspsychologische Forschung der letzten Jahre hat etwas herausgefunden, was auf den ersten Blick banal zu sein scheint, im Kern jedoch einen wichtigen Weg aufweist, wie die Berufs- und Studienwahlvorbereitung zu gestalten ist. Emotionale Erfahrungen während einer Lernhandlung (d.h. hier: einer Maßnahme der Berufs- und Studienwahlvorbereitung) spielen für die Motivation eine entscheidende Rolle. „Nur bei einer insgesamt positiven Bilanz der *Erlebensqualitäten* während des Lernens kann auch künftig mit einer persistenten Auseinandersetzungsbereitschaft im neuen Gegenstandsbereich gerechnet werden.“ (KRAPP 1998, S. 192). Natürlich muss zu den situationsspezifischen Erlebensqualitäten eine auf rationalen Überlegungen und Einsichten basierende Einsicht in die Bedeutsamkeit der Beschäftigung mit dem Gegenstand für die eigene Persönlichkeit treten. Aber beides gehört zusammen: „Für die Entwicklung der Interessen wird postuliert, dass sich eine Person nur dann mit einem bestimmten Gegenstandsbereich dauerhaft und aus innerer Neigung auseinandersetzt, wenn sie ihn auf der Basis rationaler Überlegungen als hinreichend bedeutsam einschätzt (wertbezogene Valenz) und wenn sich für sie im

Verlauf gegenstandsbezogener Auseinandersetzungen eine insgesamt positive Bilanz emotionaler Erlebensqualitäten ergibt.“ (a.a.O., S. 193).

Diese Befunde machen einerseits deutlich: Es ist kein Wunder, dass beispielsweise jugendliche Gymnasiasten in der neunten oder zehnten Jahrgangsstufe die Berufswahl nicht als sonderlich bedeutsam einschätzen, weil eben die zentrale Bedingung für die Bedeutsamkeit (die Notwendigkeit, demnächst eine Berufswahl zu treffen) nicht gegeben ist. Wenn man wenigstens ein hinreichendes Ausmaß an wertbezogener Valenz der Berufs- und Studienwahlvorbereitung bei den Jugendlichen erreichen will, muss man ihnen in geeigneter Weise verdeutlichen, dass einer Berufswahl ein langer Prozess vorangeht, der eben auch schon in der neunten und zehnten Klasse eingeleitet werden sollte. Und man darf nicht enttäuscht sein, wenn das Interesse nicht hundertprozentig ist.

Andererseits müssen die Berufs- und Studienwahl vorbereitenden Maßnahmen mindestens hinsichtlich ihrer Erlebensqualität so positiv gestaltet werden, dass man wenigstens in dieser Hinsicht die motivationale Grundlage für die Angebote sichert.

„Positive Erlebensqualität“ bedeutet nun im Sinne der Interessenpsychologie nicht, dass eine Veranstaltung zur Berufswahl maximalen „Fun-Charakter“ besitzt und im Stile einer TV-Show oder einer Party aufgezogen werden muss; solche Maßnahmen gehören eher zu den nur kurzfristig wirksamen catch-Methoden (siehe oben). Bedeutsam ist vielmehr, dass die Angebote die folgenden drei grundlegenden psychologischen Bedürfnisse sättigen (vgl. Krapp 1998, S. 193ff.); die Motivationspsychologen gehen dabei davon aus, dass jedwede Form von Motivation auf solche grundlegenden Bedürfnisse zurückgeführt werden kann.

- Kompetenzbedürfnis: das Bestreben eines Menschen, sich als handlungsfähig und wirksam zu erleben, gegebene und absehbare Anforderungen aus eigener Kraft zu bewältigen
- Selbstbestimmungsbedürfnis: das Bestreben eines Menschen, die Ziele und Vorgehensweisen eigenen Tuns selbst zu bestimmen; andererseits stehen das Bedürfnis nach Kompetenz und das nach Selbstbestimmung auch in einer Wechselwirkung bzw. müssen in ein Gleichgewicht gebracht werden: Ein Mensch will nur so viel an Selbstbestimmung, wie er an Kompetenz verspürt, damit fertig zu werden. Es geht also nicht um das Streben nach totaler Freiheit. „Ein Lerner wünscht sich nur dort Handlungsfreiheit, wo er glaubt, anstehende Aufgaben mit hinreichender Wahrscheinlichkeit erfolgreich bewältigen zu können.“ (Krapp 1998, S. 194).
- soziale Eingebundenheit: das Bestreben eines Menschen (der ja biologisch gesehen zu den Herdentieren gehört), befriedigende Sozialkontakte und soziale Geborgenheit zu erleben; ohne dieses Erlebnis wird er auch nicht bereit und in der Lage sein, „sich einem neuen, bisher wenig vertrauten und insofern eher aversiv besetzten Tätigkeits- oder Wissensgebiet zuzuwenden. Zugleich liefert es eine Erklärung, warum sich ein Individuum mit dem jeweils erreichten Entwicklungsstand nicht zufrieden gibt“ (a.a.O., S. 195).

Alle drei Grundbedürfnisse stehen in einem engen Zusammenhang mit den oben dargestellten Entwicklungsaufgaben des Jugendalters: das Bedürfnis, kompetent und handlungsfähig zu sein, ist allgemein für die Identitätsbildung von hoher Bedeutung; und die Bedürfnisse nach Autonomie und sozialer Eingebundenheit sind gerade bei Jugendlichen besonders groß, da sie ja in der Lebensphase stehen, in der sie sich allmählich von den Autoritäten der Kindheit lösen und zugleich in ihrer Peer-group bestehen wollen und müssen.

Entscheidend für den Aufbau eines Interesses an der Berufs- und Studienwahl (und damit der Berufswahlkompetenz) ist also, dass diese primären Bedürfnisse bei entsprechenden Angeboten und Maßnahmen berücksichtigt werden. Im Einzelnen kann man Folgendes daraus ableiten:

- Um das Bedürfnis nach Kompetenz und Handlungsfähigkeit zu sättigen, müssen die Angebote handlungsorientiert sein. Betriebsbesichtigungen erlauben dies begrenzt, Praktika und Rollen- bzw. Plan-spiele mehr.
- Bei der Gestaltung der Maßnahmen, z.B. bei der Auswahl von Praktikumsplätzen, müssen die Jugendlichen selbstbestimmt handeln können.

- Damit aber Kompetenz- und Autonomiestreben in dem erforderlichen Gleichgewicht stehen, darf man die Jugendlichen beispielsweise bei einem Praktikum nicht vollkommen alleine lassen, sondern muss ihnen dezent Unterstützung gewähren. Wenn ein Jugendlicher „null Bock“ auf ein Praktikum hat, kann dahinter auch eine tiefe Verunsicherung stehen: der Zweifel, ob er der völlig unbekanntem Herausforderung eines Praktikums in einer für ihn ganz fremden Umwelt mit ganz eigenen Spielregeln erfolgreich begegnen kann. Vielleicht fühlt er sich auch nur nicht kompetent, zu einem Betrieb zu gehen und zu fragen, ob er dort ein Praktikum machen könne.
- Insgesamt muss es Aufgabe der Schule sein, solche Berufs- und Studienwahl vorbereitenden Maßnahmen durchzuführen, in denen ein Jugendlicher – gemessen an seiner Kompetenz – Selbstbestimmung erleben kann.
- Gerade weil für Gymnasiasten die Berufswelt so unbekannt ist, sollte das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit besonders berücksichtigt werden. Bezogen auf Praktika heißt das beispielsweise, dass eher unsichere Jugendliche eben möglichst zu zweit oder zu dritt das Praktikum an einer Stelle absolvieren sollen. Auch die Beschäftigung mit Berufen z.B. bei BIZ- oder Uni-Besuchen sollte eher in Gruppen erfolgen.
- Zu dem sozialen Bedürfnis gehört freilich auch, dass die Beziehung zwischen dem Leiter einer berufswahlvorbereitenden Maßnahme und dem Schüler gut sein sollte. Wenn ein Lehrer z.B. Stunden zu dem Thema hält und es ihm nicht gelingt, zu den Schülern eine positive Beziehung aufzubauen, darf er sich nicht wundern, wenn das Interesse für das Thema, auch wenn es rational noch so wichtig ist, gering ausfällt.
- Ein weiterer Ansatz aus der Interessens- und Instruktionspsychologie, der in diesem Zusammenhang von Interesse ist, ist das situierte Lernen (vgl. Krapp 1998, S. 198; dort auch Hinweise auf weiterführende Literatur), in dem die drei Grundbedürfnisse nach Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit in einer Art von Fallstudienmethode oder Planspiel berücksichtigt werden. Ein Lernender sollte demnach möglichst mit authentischen Problemfällen der Expertenpraxis konfrontiert werden, die er zunächst noch unter systematischer Anleitung und Unterstützung durch den Experten zu lösen versucht und dann schrittweise immer stärker in eigener Verantwortung zu bewältigen hat. Für den Bereich der Berufs- und Studienwahl bedeutet das: Es wäre eine sinnvolle Möglichkeit, die Schüler mit typischen Problemen aus dem Alltag eines Berufes in einer Art von Planspiel zu konfrontieren, wobei sie von Experten (z.B. Berufsvertretern aus dem Elternkreis oder von Organisationen wie Rotary oder Lion's Club) anfangs intensiv, später nur sporadisch begleitet und unterstützt werden. Diese Art von Veranstaltung ist natürlich etwas ganz anderes als die üblichen Berufsinformationsabende, bei denen Berufsvertreter aus ihrer Praxis erzählen, und man müsste entsprechende Planspiele erst entwickeln – hier handelt es sich noch um Zukunftsmusik.

Interessensreduzierend wirken drei Bedingungskomplexe, die antithetisch zu den Grundbedürfnissen nach Autonomie und sozialer Eingebundenheit stehen (nach PRENZEL 1994; vgl. KRAPP, LEU, Bl. 142):

- „Minutiöses Vorschreiben, wie Schüler Aktivitäten auszuführen haben; Entziehen oder Einengen von Spielräumen und Wahlmöglichkeiten;
- Rückmeldungen über unzureichende Lernfortschritte, die von Schüler weniger als Information über seinen Leistungsstand denn als massive Kontrolle empfunden werden;
- geringe soziale Einbeziehung oder Einbindung auf Grund eines Interaktions- und Unterrichtsklimas, welches durch mangelnde Partnerschaftlichkeit und Kooperation gekennzeichnet ist.“

Überträgt man diese Ausführungen auf die Berufs- und Studienwahlvorbereitung, ergibt sich daraus Folgendes: Motivationspsychologisch im Regelfall ungünstig sind

- Pflichtveranstaltungen für alle, ohne dass der Einzelne Wahlmöglichkeiten besitzt
- Tadeln oder schulische Disziplinarmaßnahmen für Schüler, die an berufswahlvorbereitenden Maßnahmen uninteressiert sind
- bloß belehrende Veranstaltungen (z.B. Referate), ohne dass die Schüler die Möglichkeit zur aktiven und kritischen Auseinandersetzung haben

Das heißt nun natürlich nicht, dass beispielsweise ein gewisses Maß an Basisinformation nicht auch in Vortragsform vermittelt werden könnte und sollte (beispielsweise Informationen über das Studium als solches, z.B. über Universitätstypen, Abschlussformen und Grundbedingungen des Studierens). Aber eine Berufs- und Studienwahlvorbereitung, die sich darin erschöpft, kann nicht zu einer Berufswahlkompetenz bei den Schülern führen.

5.2.2 Berücksichtigung des Unterstützungsbedarfs als wesentliche motivationspsychologische Komponente

Eine Berufs- und Studienwahlvorbereitung, die alle Schüler nach dem Gießkannenprinzip gleichmäßig mit denselben Informationen versorgt bzw. für alle dieselben Aktivitäten vorsieht, baut zwangsläufig Widerstände bei den SchülerInnen auf; denn jeder Jugendliche steht an einem anderen Punkt in seinem Entscheidungsprozess. Eine extreme Individualisierung des Beratungsangebots ist natürlich weder durchführbar noch ist sie notwendig. Aus der Forschung ergibt sich nämlich, dass man mit einer Typologie arbeiten kann, die vier verschiedene Phasen des Entscheidungsstandes unterscheidet (von „weiß gar nicht, was ich werden will“ bis zu „bin absolut entschieden“). Passt man das Konzept der schulischen Vorbereitungsmaßnahmen an diese Typologie an, reduziert man den Widerstand und die Motivationsprobleme auf Seiten der Schüler erheblich und erhöht den Erfolg der Maßnahmen.

Die folgenden Ausführungen stehen im engen Zusammenhang mit der Motivations- und Interessenpsychologie, akzentuieren aber einen eigenen Aspekt.

Interesse für und Nutzung von Informations- und Beratungsangeboten wird u.a. auch von bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen der Berufswähler beeinflusst. Empirisch wurden drei „Berufswahltypen“ ermittelt (IAB 1996; vgl. auch IAB 1998):

- „Unterstützungsbedürftige“: Das sind Jugendliche, die der Überzeugung sind, ohne fremde Hilfe, z.B. durch Lehrer oder Berufsberater, nur schwer den richtigen Beruf zu finden. Solche Schüler findet man zwar am Gymnasium seltener, aber sie treten auch hier auf. Soziologisch gesehen handelt es sich mehrheitlich um Jugendliche aus einfachen Arbeiter- und Angestelltenfamilien (gerade auch ausländischer Herkunft). Da sie in ihren Eltern keine Helfer finden, sind für sie außerfamiliäre, schulische Berater oder solche der Berufsberatung von hoher Bedeutung, wobei diese Schüler vor allem die Einzelberatung schätzen und brauchen. Dabei handelt es sich im Übrigen keineswegs um die leistungsschwächeren Schüler. Die „Unterstützungsbedürftigen“ brauchen weitaus mehr als die anderen Gruppen eine systematische Hilfe bei der Berufsfindung und der Eignungsabklärung.
- „Strategen“: Das sind Jugendliche, die die Angebote nutzen, um sich informieren und beraten zu lassen, die aber ihre Entscheidungen alleine treffen. Sie sind am Gymnasium häufig zu finden und stammen auch meist aus höheren Beamten-, Angestellten- und Selbständigenfamilien. Die „Strategen“ nutzen vor allem die Selbstinformationsangebote und sind weniger an persönlichen Beratungsgesprächen interessiert. Ihr Hauptinteresse besteht darin, Informationen über die Tätigkeit in dem angestrebten Beruf und die dort bestehenden Aufstiegs- und Karrierechancen zu erhalten.
- „Autonome“: Diese Jugendlichen geben an, dass sie für ihre Berufswahl die Berufs- und Studienwahlvorbereitung nicht brauchen. Dabei handelt es sich nur um eine kleine Gruppe. Es sind Schüler, die entweder bereits einen äußerst konkreten Berufs- oder Studienwunsch haben, also schon definitiv wissen, was sie tun wollen – aus welchen Gründen auch immer, z.B. weil sie einfach in die Fußstapfen ihrer Eltern treten.

Um ein Missverständnis zu vermeiden: „Mit diesen Typisierungen ist keine Wertung etwa in dem Sinne verbunden, dass die ‚Unterstützungsbedürftigen‘ als defizitär, die ‚Strategen‘ als berechnend und die ‚Autonomen‘ als souveräne Persönlichkeiten angesehen würden. So kann beispielsweise die Meinung, die Berufsberatung nicht zu benötigen, sowohl Ausdruck von Souveränität als auch von Ignoranz sein, und es

kann auch daran liegen, dass bereits alle Entscheidungen gefallen sind. Umgekehrt ist die Inanspruchnahme von Informations- und Beratungsangeboten nicht unbedingt Ausdruck von Hilflosigkeit, sondern kann hohe Kompetenz bei der Nutzung geeigneter Angebote verraten.“ (IAB 3/1996, S. 16)

In einer gewissen Diskrepanz zu dieser Berufswahltypologie stehen Befunde aus Untersuchungen der Arbeitsämter, welche Berufswahlhilfen die Jugendlichen erwarten (a.a.O., S. 17).

- An der Spitze (mehr als 70 % der Befragten) rangieren „Informationen über Berufsinhalte“, „Informationen, welche Berufe Zukunft haben“, „Aufstiegs- und Karrierechancen im Beruf“, „Ausbildungsmöglichkeiten zum Wunschberuf“ und „Hilfe bei der Ausbildungsplatzsuche“. Mit Ausnahme des letzten Aspekts zeigen sich hier keine statistisch nennenswerten Unterschiede zwischen den drei Berufswahltypen.
- Am unteren Ende der Interessensskala rangieren „Informationen über Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten im Ausland“ und „eine Empfehlung, was ich werden soll“. Auch hier differieren die Ergebnisse zwischen den Berufswahltypen kaum.
- Je nach Berufswahltyp relativ unterschiedlich und insgesamt interessant für im Schnitt 50-70 % der Jugendlichen sind die Beratungsbedürfnisse „Mit jemandem ausführlich über meine beruflichen Vorstellungen reden“, „Beratung, welche Berufe / Studiengänge für mich in Frage kommen“, „Aufzeigen von Alternativen, an die ich selbst nicht gedacht habe“ und „herausfinden, wofür ich geeignet bin“.

Die Zahlen legen ein immenses Bedürfnis nach berufsberaterischen Angeboten nahe, das in einer seltsamen Diskrepanz zu dem tatsächlichen Verhalten mindestens vieler Gymnasiasten bei der Wahrnehmung solcher Angebote steht. Die Diskrepanz ist wahrscheinlich über die Erhebungsmethode zu erklären: Man hat die Schüler nur allgemein nach ihren berufs- und studienwahlbezogenen Interessen gefragt, und manche der Items (z.B. „Informationen über Berufsinhalte“) sind auch sehr wenig griffig. Natürlich stimmen hier die meisten zu. Ob dieses in einem Fragebogen geäußerte, gleichsam „papierne“ Interesse auch in ein aktives, handlungsorientiertes Interesse übergeht, steht natürlich auf einem anderen Blatt.

Die Untersuchungen zu den Berufswahltypen zeigen freilich, dass Berufs- und Studienwahl orientierende Maßnahmen, die nach dem Gießkannenprinzip funktionieren, zwangsläufig wenig ankommen und für Frustrationen auf beiden Seiten (Lehrkräften wie Schülern) sorgen werden.

Die Konsequenz ist also, dass die Berufs- und Studienwahl vorbereitenden Maßnahmen am Gymnasium nach dem Unterstützungsbedarf differenziert werden müssen.

5.3 Konsequenzen aus den bisherigen Erörterungen für die Berufs- und Studienwahlhilfemaßnahmen am Gymnasium

Eine Zusammenfassung der in den Kapiteln 4 bis 5.2 dargestellten und kritisch durchleuchteten Theorien zur Berufs- und Studienwahl, zur Berufswahlkompetenz und zu motivations- und interessenspsychologischen Aspekten sowie der sich daraus jeweils ergebenden Konsequenzen enthält die Tabelle im Kap. 5.3.1.

Thesenartig seien hier aber wesentliche Aspekte noch einmal hervorgehoben:

5.3.1 Thesenartige Zusammenfassung

(1) Der langfristige Aufbau der Berufswahlkompetenz ist das Ziel der gymnasialen Berufs- und Studienwahlvorbereitung.

Die Entscheidung für einen bestimmten Beruf bzw. für ein bestimmtes Studium erfolgt in einem längerfristigen aufbauenden Prozess. Da Lernprozesse zusammen mit Reifungsprozessen den Entwick-

lungsprozess eines Menschen bestimmen, sind für die Schule die oben genannten lern- und entwicklungstheoretischen Ansätze grundlegend. Es geht dabei nicht nur darum, Jugendlichen möglichst viele Informationen über Berufs- und Studienrichtungen zu präsentieren. Vor allem sollte während der Schulzeit der Aufbau der Berufswahlkompetenz im Vordergrund stehen, nicht die bloße Information über Berufe. Dass Letzteres – Hauptgewicht der Maßnahmen – so oft so unbefriedigend für alle Parteien verläuft, ist entwicklungs-, informations- und motivationspsychologisch erklärbar.

(2) Das Konzept der gymnasialen Berufs- und Studienwahlvorbereitung muss sich an gesicherten empirischen Befunden der Bezugswissenschaften orientieren.

Eine zielgerichtete Berufs- und Studienwahlvorbereitung kann auf zahlreiche wissenschaftliche und für die Praxis höchst relevante Befunde der Psychologie und Pädagogik zurückgreifen.

Da aus verschiedenen Gründen von einer drängenden Grundmotivation, eine Berufswahlentscheidung zu treffen, bei Gymnasiasten nicht ausgegangen werden kann, müssen motivationspsychologische Aspekte besonders bedacht werden. Zum Aufbau eines dauerhaften Interesses ist die Sättigung der basalen psychologischen Bedürfnisse nach Kompetenz, Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit, nach situations- und kompetenzangemessener Autonomie und nach sozialer Eingebundenheit nötig. Maßnahmen, die dies grundsätzlich ermöglichen, sind solche, die handlungs- und erlebnisorientiert sind, Selbsttätigkeit und praktische Selbsterprobung ermöglichen, dabei aber auf den jeweiligen Kompetenzstatus Rücksicht nehmen (vgl. die Fallstudienmethode) und soziale Geborgenheit erlauben. Ein Missachten dieser motivationspsychologischen Notwendigkeiten (z.B. durch einseitig kognitiv ausgerichtete Informationsveranstaltungen) kann die Ineffektivität und den mangelnden Anreizwert vieler Aktivitäten der Berufs- und Studienwahlvorbereitung erklären – und die Frustrationen auf Seiten von Schülern und Lehrern.

Aus entscheidungstheoretischer Sicht sind allerdings Maßnahmen abzulehnen, die sich im bloßen Aktionismus erschöpfen und keine Phasen systematischer Reflexion (im Sinne einer gründlichen Vor- und Nachbereitung) enthalten.

Verknüpft man die informationspsychologischen Aspekte mit den motivationspsychologischen, wäre es beispielsweise eine gute Maßnahme, sich im Rahmen der berufswahlvorbereitenden Maßnahmen mit Fallbeispielen gelungener und misslungener Berufswahlentscheidungen zu befassen.

(3) Die entwicklungspsychologische Situation der Jugendlichen stellt den Rahmen dar, der Möglichkeiten zeigt und Grenzen setzt.

Die Auseinandersetzung mit der Berufswahl und die Entwicklung von beruflichen Perspektiven gehört zu den zentralen entwicklungspsychologischen Aufgaben des Jugendalters, steht aber in Konkurrenz zu anderen wichtigen Aufgaben und hat den Nachteil, dass insbesondere Gymnasiasten die Bewältigung dieser Aufgabe mangels Termindruck vor sich herschieben können und dementsprechend weniger motiviert sind, sich damit auseinander zu setzen, als das aus objektiver Sicht notwendig wäre. Auch aus informationspsychologischer Perspektive ist die mangelnde Motivation erklärbar. Allen Beteiligten sollte – um Frustrationen durch falsche Erwartungen zu verhindern – klar sein, dass die meisten Gymnasiasten ihre Berufswahl letztlich zwar erst kurz vor oder nach dem Abitur treffen, weil die Entscheidung erst dann getroffen werden muss, dass aber sämtliche Jahre zuvor die Entscheidung schon mitprägen und insofern den Trägern der Maßnahmen zur Schul- und Berufswahlvorbereitung durchaus eine gewisse Verantwortung zukommt.

(4) Berufs- und Studienwahlvorbereitung lässt sich direkt / offen und indirekt / verdeckt durchführen.

Zum Aufbau einer Berufswahlkompetenz gehören Maßnahmen, die sich auf folgende berufswahlrelevante Faktoren beziehen und die durchaus mit entwicklungs- und motivationspsychologischen Bedürfnissen der Schüler zu verbinden sind: Selbstkonzept, Fähigkeitsanalyse, Lebensplan, Wertorientierung, Umweltkonzept, Fähigkeit zur Problemlösung und Entscheidungsfindung.

Dieser Kanon mag auf den ersten Blick erschreckend wirken, bedeutet aber im positiven Sinne auch: Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung können an einer Unzahl von Bereichen der Persönlichkeit eines Schülers ansetzen, ohne dass dies unbedingt explizit als Maßnahme der Berufs- und Studienwahlvorbereitung deklariert werden müsste. Damit es möglich ist, an allen Komponenten der Berufswahlkompetenz anzusetzen, damit auch genügend Zeit zur Verarbeitung von Erfahrungen besteht und damit man so dem Entwicklungs- und Prozesscharakter der Berufswahlkomponenten gerecht wird, muss die Berufs- und Studienwahlvorbereitung aus einem Maßnahmenkatalog bestehen, der sich auf mehrere Jahre erstreckt. Auf diese Weise wird auch die Übersättigung durch zu viele Maßnahmen in kurzer Zeit (etwa erst in der dreizehnten Jahrgangsstufe) vermieden als auch das Thema im Bewusstsein der Jugendlichen wach gehalten.

(5) Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung müssen bedürfnisorientiert gestaltet werden.

Die Maßnahmen müssen nach Berufswahl- und Entscheidungsfindungstypen differenziert werden; das Gießkannenprinzip, nach dem bisher gearbeitet wurde, führt zwangsläufig zu Enttäuschungen auf Seiten der Schüler wie der Lehrkräfte.

5.3.2 Tabellarische Zusammenfassung der Ergebnisse der Kapitel 4 und 5.1-5.3

<i>Kap.-Nr.</i>	<i>Theorie und zentrale Befunde</i>	<i>Konsequenzen für die Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium</i>
4.2.1	<p>Berufs- und Studienwahl als Zuweisungsprozess (Allokationstheorie)</p> <p>erhebliche Einschränkungen der freien Berufswahl durch soziökonomische (Ausbildungsstellenmarkt, universitäre Kapazitäten, familiäre Berufstraditionen, elterliche Betriebe), rechtliche (z.B. Zugangsvoraussetzungen), sozialpsychologische (Einflussnahme der Eltern und peers, Sozialisation z.B. der Geschlechtsrollen) Faktoren</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl als langfristig angelegter, vielfach beeinflusster Prozess, wobei die Schule nur ein Einflussfaktor unter vielen ist ▪ rechtzeitige Vermittlung von Wissen über Ausbildungsrecht und – voraussetzungen hinsichtlich formaler Bildungsabschlüsse bzw. Noten ▪ langfristig angelegte Berufs- und Studienwahlvorbereitung, in deren Rahmen die Auseinandersetzung mit Sozialisationsfaktoren (insb. auch mit den Folgen der Geschlechtsrollensozialisation) stattfindet
4.2.2	<p>Berufs- und Studienwahl als Entwicklungsprozess</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl als ein lebenslanger, in Phasen gegliederter, im Kern irreversibler Prozess, wobei sich das Individuum jeweils mit bestimmten Entwicklungsaufgaben auseinander setzen muss, die für die Berufs- und Studienwahl bedeutsam sind ▪ Im Mittelpunkt steht die Entwicklung eines Selbstkonzepts bzw. einer Identität. 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl als Prozess, nicht als punktuelle Angelegenheit ▪ langjährige Schulzeit als Chance des Gymnasiums, die Jugendlichen bei dem Berufs- und Studienwahlbezogenen Entwicklungsprozess zu begleiten ▪ Bewusstsein auf Seiten der engagierten Lehrkräfte, dass die Berufs- und Studienwahlvorbereitung direkt und indirekt zwar zu den Entwicklungsaufgaben eines jungen Menschen gehört, aber eben nur eine unter vielen lebenswichtigen Aufgaben ist

	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Scheinbar irrationale Berufswünsche und Berufsvorstellungen sind entwicklungspsychologisch oft erklärbar (als Hinweis auf Probleme im Rahmen der Identitätsentwicklung). 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Verknüpfung der Maßnahmenangebote mit anderen aktuellen Entwicklungsaufgaben zur Erhöhung der Motivation der Teilnehmer ▪ Umgang mit scheinbar irrationalen Berufswünschen und Berufsvorstellungen der Jugendlichen: Äußerungen als Hinweis auf den Stand der Identitätsentwicklung interpretieren, Verständnis zeigen, bei Alternativplanungen Bedürfnisse des Jugendlichen berücksichtigen (identitätsorientierte Beratung)
4.2.3	<p>Berufs- und Studienwahl als Lernprozess</p> <p>Selbstkonzept, Umweltkonzept und Problemlösungsmethoden als erlernte Persönlichkeitsfaktoren, vermittelt in einem langfristigen Lernprozess nach den einschlägigen psychologischen Lernparadigmata: klassisches Konditionieren, assoziatives Lernen, Transferlernen, instrumentelles Lernen, Modelllernen</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl als langfristig angelegter Prozess ▪ Angebote müssen Lernerfahrungen ermöglichen und zu einer Differenzierung der Größen Selbstkonzept, Umweltkonzept und Problemlösemethoden führen ▪ Angebote müssen so gestaltet sein, dass die Bereitschaft der Jugendlichen, sich aktiv mit der Berufs- und Studienwahlvorbereitung auseinander zu setzen, verstärkt wird und die Konditionierung negativer Gefühle und Einstellungen vermieden wird
4.3.1	<p>Berufs- und Studienwahl als matching-Prozess</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl als Versuch, den Beruf zu finden, der mit seinem Anforderungsprofil zu den Persönlichkeitsmerkmalen des Berufswählers passt ▪ elaboriertes Modell von Holland: eine aufeinander abgestimmte Typologie von Personen und Umwelten; Typologie umfasst die Muster „praktisch-technische Orientierung“, „intellektuell-forschende Orientierung“, „künstlerisch-sprachliche Orientierung“, „soziale Orientierung“, „unternehmerische Orientierung“, „konventionelle Orientierung“; Orientierungen werden in einem langen Prozess und in Auseinandersetzung mit den dominierenden Typen der Umwelt entwickelt 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Problem der impliziten Modellvoraussetzungen (Rationalität der Berufswahl; Unveränderbarkeit der entwickelten Persönlichkeitsstruktur) ▪ größte Bedeutsamkeit für die Zeit unmittelbar vor und während der Berufs- und Studienwahl ▪ als ein Element (nicht als einziges!) einer langfristig angelegten Studien- und Berufsvorbereitung dann geeignet, wenn die Teilnehmer die Möglichkeit erhalten, sich wiederholt mit ihren Persönlichkeitsmerkmalen auseinander zu setzen, und ihnen die Perspektive vermittelt wird, dass sie in einem Entwicklungsprozess stehen, den sie durchaus aktiv beeinflussen können; das matching-Modell muss also mit den anderen Modellen (4.2.1 bis 4.2.3) verknüpft werden
4.3.2	<p>Berufs- und Studienwahl als Prozess kognitiver Informationsverarbeitung bzw. heuristischer Entscheidungsprozesse</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl umfasst regelhaft eine Abfolge von kognitiven Prob- 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Modell als Entscheidungshilfe, das man den Schülern vermittelt und das nicht nur für die Berufs- und Studienwahlentscheidung relevant ist, sondern auch für andere Entscheidungen im Leben ▪ Notwendigkeit, auf die Grenzen des Modells hinzuweisen, und Berücksich-

	<p>lemlösungsschritten (z.B. Zielanalyse, Situationsdefinition, Problemanalyse, Möglichkeitenanalyse bzw. Suche nach Handlungsalternativen (inkl. Konsequenzanalyse), Bewertung von Handlungswegen, Entscheidung als Festlegung auf eine Alternative, Nachentscheidung bzw. Reflexion).</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Weitere für die Informationsaufnahme und –verarbeitung entscheidende Gesichtspunkte sind: <ul style="list-style-type: none"> ○ Aufbau von Kriterien einer erfolgreichen Entscheidung ○ Grundstile des Entscheidungsverhaltens (spontaner Stil vs. systematischer Stil; externaler Stil vs. internaler Stil) ○ Verknüpfung der Entscheidungsstile mit Faktoren der Identitätsentwicklung ○ Vermeidung von Scheininformiertheit der Jugendlichen 	<p>tigung der Hauptprobleme: Umgang mit Konflikten und Emotionen in einem Entscheidungsprozess; Umgang mit dem Problem der Informationsflut (Vermittlung der Fähigkeit zur Reduktion von Information); Entwicklung von Kriterien für eine gute Entscheidung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahl als langfristig anzulegender Prozess, denn jede Entscheidung braucht Zeit und muss reifen ▪ Berücksichtigung der Entscheidungstypen bei der Gestaltung der Angebote (zielgruppenorientierte Differenzierung) ▪ Vermittlung von Informationen zur Vermeidung von Scheininformiertheit nötig; Schwierigkeit: das richtige Ausmaß an Informationen zu vermitteln, denn ein Zuviel an Informationen ist aus entscheidungs- und motivationspsychologischen Gründen abzulehnen
<p>4.3.3</p>	<p>Berufs- und Studienwahl als Zufallswahl</p> <p>empirische Befunde über die hohe Bedeutung von Zufallsfaktoren bei der Berufswahl</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auseinandersetzung mit Zufallsfaktoren und Vermittlung des Bewusstseins, dass Berufswahl nicht gänzlich planbar ist ▪ empirische Befunde über die häufig anzutreffenden Zufallswahlen als Grund, durch eine langfristig angelegte, motivierend gestaltete Berufs- und Studienwahlvorbereitung dem Faktor Zufall entgegenzusteuern ▪ Vermittlung von Strategien, mit Zufällen umzugehen
<p>4.4</p>	<p>Das ordnende Rahmenmodell nach Bußhoff</p> <p>Versuch einer Integration der Einzeltheorien in ein Rahmenmodell</p>	<p>Grundlage für eine alle relevanten Faktoren der Berufs- und Studienwahl umfassende Gestaltung der Maßnahmen zur Vorbereitung der Berufs- und Studienwahl von Gymnasiasten</p>
<p>5.1</p>	<p>Berufswahlkompetenz als Ziel der Berufs- und Studienwahlvorbereitung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufswahl als eine in eine lebenslange berufliche Entwicklung eingebundene, unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen und Einflüssen stehende, sich i.d.R. wiederholt einstellende interaktive Lern- und Entscheidungsphase, deren jeweiliges Ergebnis dazu beiträgt, dass Menschen unterschiedliche berufliche Tätigkeiten ausüben ▪ in die Berufswahl einfließende Einzel-faktoren: Selbstkonzept, Lebensplan, Grundwerte, Umweltkonzept, Problemlösungsmethoden ▪ Berufswahlkompetenz als prozesshaft 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Basisvoraussetzung der Berufswahlkompetenz (Wahrnehmung der Berufswahl als Aufgabe und Bereitschaft, sich damit zu befassen) fehlt vielen Schülern, oft bis zum Abitur; daraus resultierende Notwendigkeit, die Maßnahmen der Berufs- und Studienwahlvorbereitung so motivierend wie möglich zu gestalten ▪ Berufs- und Studienwahlvorbereitung muss umfassend an allen relevanten Einzelfaktoren (siehe links) ansetzen, um erfolgreich zu sein. ▪ Insbesondere bei Maßnahmen, in deren Rahmen sich die Jugendlichen mit ihrem (ungesicherten) Selbstkonzept auseinander setzen, bedarf es größter Sensibilität auf Seiten der Lehrkräfte und

	<p>gegliederte Fähigkeit zu einer das Individuum befriedigenden Berufswahl</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Voraussetzung des Aufbaus von Berufswahlkompetenz: gelingende Berufs- und Studienwahlvorbereitung in der Schule 	<p>einer eigenen Didaktik und Methodik.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Berufs- und Studienwahlvorbereitung sind eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass Beratungsangebote von Beratungslehrern, Schulpsychologen oder Berufsberatern erst wirksam sein können.
5.2	<p>Motivationspsychologische Aspekte der Berufs- und Studienwahlvorbereitung</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Unterscheidung zwischen leicht herstellbarem situationalen (aktuellen) Interesse und dauerhaftem Interesse ▪ Beim Aufbau dauerhaften Interesse muss intrinsische Motivation gefördert werden (extrinsische Motivierungen können kontraproduktiv wirken). ▪ Förderlich für die Entwicklung eines dauerhaften Interesses ist: <ul style="list-style-type: none"> ○ Maßnahmen müssen aufgrund rationaler Überlegungen als hinreichend bedeutsam erlebt werden und zugleich eine positive Bilanz der emotionalen Erfahrungen bewirken ○ Maßnahmen müssen die psychologischen Basisbedürfnisse „Kompetenz“, „Selbstbestimmung“ und „soziale Eingebundenheit“ in alters- und entwicklungsgemäßer Form befriedigen ○ Konfrontation mit authentischen Problemfällen der Berufspraxis ○ Berücksichtigung des tatsächlichen Unterstützungsbedarfs der Schüler bei der Berufs- und Studienwahl(vorbereitung): die Bandbreite reicht von Jugendlichen, die keinerlei Orientierung besitzen und auch nicht wissen, wie sie die Berufs- und Studienwahl angehen sollen, bis zu denen, die bereits eine klare Entscheidung getroffen haben und lediglich einzelne Sachinformationen benötigen. 	<p>Befunde liefern zum einen die Erklärung, warum viele Maßnahmen von Schülern nicht angenommen werden, geben aber auch Hinweise, wie eine dauerhafte Motivation gefördert werden kann:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Handlungsorientierung der Angebote ▪ Möglichkeiten der Jugendlichen zur Mit- und Selbstbestimmung bei den Maßnahmen ▪ Vermittlung der für die Maßnahmen (z.B. Praktika) nötigen Kompetenzen ▪ Maßnahmen in Kleingruppen zur Sättigung des Bedürfnisses nach sozialer Eingebundenheit ▪ positive Beziehung zwischen Lehrern und Schülern bei den Maßnahmen ▪ aktive Auseinandersetzung mit realistischen Problemsituationen der Berufspraxis (Fallstudienarbeit) ▪ auf den tatsächlichen Unterstützungsbedarf abgestelltes Angebot, d.h. Differenzierung der Maßnahmen, kein Vorgehen nach dem „Gießkannenprinzip“

Literaturverzeichnis

- Bamberg, Eva: Die Frau gehört ins Haus. Hat sich das Bild, das Jugendliche von der anderen Geschlechtsgruppe haben, in den letzten Jahrzehnten verändert? In: Zeitschrift für Sozialpsychologie, H. 1, Bd. 23, 1992, S. 25-35.
- Bergmann, Christian / Eder, Ferdinand: Allgemeiner Interessen-Struktur-Test – Umwelt-Struktur-Test. Manual. Göttingen (Beltz) 2., korr. Aufl. 1999.
- Bolderm Axel / Peusquens, Dieter: Berufswunschumlenkung: Prozesse der Anpassung an den Arbeitsmarkt. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, H. 5, Bd. 81, 1985, S. 406 – 420.
- Bußhoff, Ludger: Berufswahl. Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart et al. (Kohlhammer) 1984 (= Aufgaben und Praxis der Bundesanstalt für Arbeit, H. 10a).
- Bußhoff, Ludger: Berufswahl. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim (Medialog) 1992, S. 77-89.
- Dreher E. / Dreher M.: Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In: Oerter, R. (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim (Beltz) 1985, S. 30 – 61.
- Ertelt: Entscheidungstheoretische Erklärungsansätze für die Anwendung in der Berufsorientierung und beruflichen Beratung. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim (Medialog) 1992, S. 95-105.
- Haubrich, Karin / Preiß, Christine: Auf der Suche nach beruflicher Identität. Junge Frauen im Berufsfindungsprozeß. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 77-95 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).
- Hillmert, Steffen: Berufswahl, Jugend, Kultur. Zur Konzeption und Anwendung eines integrativen soziologischen Forschungsansatzes. Regensburg (Roderer) 1996 (= Theorie und Forschung, Bd. 446; Soziologie, Bd. 26).
- Holland, J. L.: Making Vocational Choices. A Theory of Vocational Personalities and Work Environment. Englewood Cliffs, N.J., 1985.
- Hoose, Daniela / Vorholt, Dagmar: Der Einfluss von Eltern auf das Berufswahlverhalten von Mädchen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. In: Informationen für die beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesastalt für Arbeit, H. 22, 1997.
- IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit): Unterstützungsbedarf bei der Berufswahl. In: Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Fit für den Berufsstart? Berufswahl und Berufsberatung aus Schülersicht. Heft 3/1996, S. 16-18
- IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit): Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung: Wie war's bei der Berufsberatung? Berufliche Beratung im Urteil der Kunden. Heft 2/1998.
- Janis, I.L. / Mann, L.: Decision Making. New York / London 1977.
- Johnson, R.H.: Individual Styles of Decision Making: A Theoretical Model for Counseling. In: Personnel and Guidance Journal, May 1978, S. 530-536.

Kahsnitz, Dietmar: Identitätsorientierte Berufswahlforschung und Berufsberatung. Ein Tagungskommentar. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 325 – 341 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Kinnier, R.T.: Techniques for Helping Individuals Confront the Hard Choices in Life. In: Guidance and Counseling, H. 2, 1987, S. 67-77.

Klevenow, Gerd-Holger: Geschlechtsspezifische Interessenschwerpunkte und berufliche Orientierungen in der Phase der Berufswahlvorbereitung. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 97 – 112 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Krapp, Andreas: Entwicklung und Förderung von Interessen im Unterricht. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht 44. Jg. 1998, S. 185-201.

Kühnlein, Gertrud / Paul-Kohlhoff, Angela: Die Entwicklung von Berufswahlorientierungen und Lebenskonzepten bei Mädchen und jungen Frauen. Offene Fragen der Berufsbildungsforschung. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 113- 125 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Meiers: Berufswahlvorbereitung. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Ausgabe 1992. Mannheim (Medialog) 1992, S. 7 – 15).

Meixner, Jürgen: Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 37-46 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Schweikert, Klaus: Beruf und Berufswahl im Urteil von Auszubildenden. Ergebnisse einer retrospektiven Befragung von Auszubildenden in den alten und neuen Bundesländern. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 65-76 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

Super, D.E. et al.: Vocational development: A Framework for Research. New York 1957.

Super, D.E. et al.: Self – Concept Theory. New York 1963.

Westhoff, Gisela: Berufliche Vorstellungen, Erfahrungen und Entscheidungen von Schulabgängerinnen und Schulabgängern. Aktuelle Beobachtungen zur Berufswahl an der ersten Schwelle Berufswahl. In: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Karen Schober / Maria Gaworek (Hrsg.): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit. Nürnberg 1996, S. 137-151 (= Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Bd. 202).

5.4 Empirische Untersuchung zur Studien- und Berufswahl an bayerischen Gymnasien

Einleitung

Viele Beratungslehrer an bayerischen Gymnasien haben über Jahre die Erfahrung gemacht, dass bei unterschiedlichen Veranstaltungen zur Studien- und Berufswahlvorbereitung (z. B. Information über Fachhochschulstudiengänge) stets ein wesentlicher Teil der Schüler desinteressiert war und ein ebenso wesentlicher Teil nach der Veranstaltung unzufrieden war. Diesen Effekten versucht man i. d. R. zu begegnen, indem man sich bemüht, die Durchführungsqualität zu steigern. Dahinter steht die oft unbewusste Annahme, die Veranstaltung sei nicht „gut“ genug gewesen. Der Erfolg ist jedoch meist gering. Es liegt also nahe, nach anderen Gründen für die o.g. Erfahrung zu suchen.

Ein wesentlicher Grund für das Misslingen mancher Studien- und Berufswahl-Veranstaltungen ist das Missachten der Erwartungshaltung der Schüler. Das dieser Aspekt für das Verstehen und Gelingen von BuS von großer Bedeutung ist, soll er etwas detaillierter dargestellt werden:

Man stelle sich folgende Situation vor:

Die Jahrgangsstufe 12 des xy-Gymnasium wird an einem Vormittag in den größten Raum der Schule beordert, Thema: Studien- und Berufswahl. Mit welchen Erwartungen kommen diese Schüler?

- Ein Teil will mit dem Thema nichts zu tun haben, will nicht beunruhigt werden.
- Ein Teil wartet ab, was da geboten wird, erwartet aber „für mich persönlich entscheidende Tipps, wie ich Zahnarzt/Eventmanager/Wirtschaftsprüfer/Pilot... werden kann.
- Ein Teil erwartet Informationen über den Unterschied von Universität und Fachhochschule.
- usw.

Die Veranstaltung wird vorwiegend Unzufriedenheit produzieren (auch bei den Referenten). **Der Grund liegt darin, dass die Gruppe bezüglich ihrer Erwartungen zu heterogen ist.** Jeder der teilnehmenden Schüler ist in seinem ganz persönlichen Berufswahlprozess an einer anderen Stufe angekommen: Der eine weiß schon seit Jahren, dass er Cellist werden will, ein anderer könnte sich vorstellen, Ingenieur oder Physiker zu werden, ein dritter weiß überhaupt nicht, ob er studieren will oder kann und der vierte will von all dem nichts hören.

Die Schüler müssen für die meisten Studien- und Berufswahlveranstaltungen in homogenen Gruppen zusammengefasst werden. Dies versuchen z. B. Veranstaltungen zu einzelnen Berufsfeldern, z. B. zu „Medien-Berufen“. Ist das also die Lösung?

Für die (nicht zu zahlreichen) Schüler, die in ihrem Prozess schon so weit sind, dass sie sich begründet für ein bestimmtes Berufsfeld (oder einige wenige Felder) interessieren, ja. Aber was ist mit den Schülern, die noch völlig ahnungslos sind und gar nicht wissen, wohin sie ihr Berufsweg führen soll? Oder was ist mit den Schülern, die blindlings einen Beruf anstreben, von dem sie nur gehört haben, dass der super ist? Lassen sich auch diese Schüler in homogenen Gruppen zusammenfassen?

Und wenn ja, ist das in der Schule organisatorisch durchführbar und ökonomisch vertretbar? Die im Folgenden dargestellte Untersuchung zeigt, wie diese Fragen einfach lösbar sind.

Zusammenfassung des Kapitels

Die umfangreichen Bemühungen der Gymnasien, die Berufs- und Studienwahl zu verbessern, haben nicht immer zum erwünschten Erfolg geführt. Eine Ursache dafür waren die heterogenen Gruppen. Das Ziel ist nunmehr, die Kollegiaten zielgenauer anzusprechen und ihre Motivation für die Berufs- und Studienwahl zu verbessern.

In diesem Kapitel wird nachgewiesen, dass sich die Kollegiaten in K12 und K13 hinsichtlich ihrer Vorstellungen zur Berufs- und Studienwahl in vier Typen (A, B, C und D) einteilen lassen. Die individuelle Zuordnung zu diesen Typen erfolgt durch Selbsteinschätzung der Schüler mit einem Fragebogen (siehe nächste Seite):

- Typ A ("wenig konkrete Vorstellungen")
- Typ B ("mehr oder weniger genaue Vorstellungen")
- Typ C ("konkrete Vorstellungen, aber Absicherungsbedürfnis")
- Typ D ("bereits entschieden").

Es handelt sich hier in der Regel um Durchgangsstadien, die Typen sind also nicht statisch. Zu Beginn der K12 finden sich sehr hohe Werte bei den Typen A und B. Danach setzt eine Fluktuationsbewegung in Richtung D ein. Dennoch bleibt der prozentuale Anteil der A- und B-Typen hoch. Ziel der Schule sollte daher sein, die Kollegiaten durch geeignete Maßnahmen in Richtung D zu fördern.

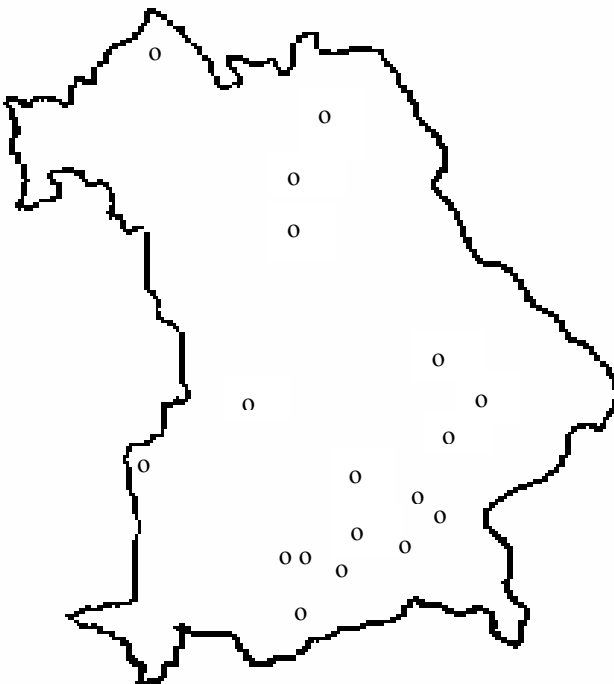
Die Kollegiaten können im Selbsteinschätzungsfragebogen auch ankreuzen, welche schulischen Hilfen sie bei der Wahl des Studiums erwarten. Dabei zeigt sich teilweise eine Abhängigkeit zu den Typen A bis D.

Eine vor Ort durchgeführte Selbsteinschätzung der Kollegiaten in die Typen A bis D und die dazu gehörigen typenspezifischen Themen und Inhalte ermöglichen somit

- eine Einteilung der Kollegiaten in homogene Gruppen
- ein inhaltlich abgestimmtes Angebot an die homogene Gruppe (vgl. Matrix Item/Typ, Ziffer 5.4.2)
- eine systematische zeitliche Abfolge der Veranstaltungen und Maßnahmen.

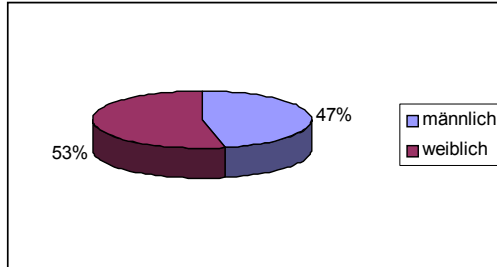
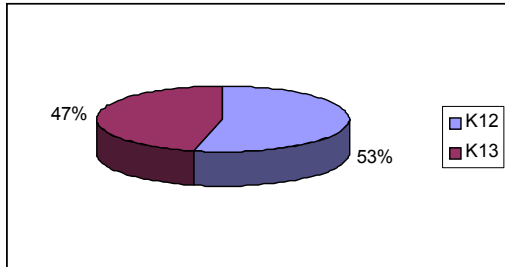
5.4.1 Umfrage bei Kollegiaten in Bayern

Es wurde eine Kurzumfrage im Zeitraum November 2000 bis Januar 2001 mit den unten ausgewiesenen Fragen an den nachfolgend genannten 21 bayerischen Gymnasien durchgeführt.



Gymnasium Fränkische Schweiz Ebermannstadt
 Gymnasium Erding
 Albert-Schweitzer-Gymnasium Erlangen
 Ehrenbürg-Gymnasium Forchheim
 Herder-Gymnasium Forchheim
 Otto-von-Taube-Gymnasium Gauting
 St.-Irmengard-Gymnasium Garmisch-Partenkirchen
 Max-Born-Gymnasium Germering
 Ernst-Mach-Gymnasium Haar
 Hans-Leinberger-Gymnasium Landshut
 Albertus-Gymnasium Lauingen
 Erasmus-Grasser-Gymnasium München
 Dante-Gymnasium München
 Max-Josef-Stift München
 Johann-Phil.-von-Schönborn-Gymnasium Münnerstadt
 Lessing-Gymnasium Neu-Ulm
 Regental-Gymnasium Nittenau
 Schyren-Gymnasium Pfaffenhofen
 Carl-Friedrich-Gauß-Gymnasium Schwandorf
 Gymnasium Tutzing
 Maximilian-von-Montgelas-Gymnasium Vilsbiburg

- Zahl der Kollegiaten (K12 / K13) in Bayern im Schuljahr 2000/01: 54058 (davon K12: 27950, K13: 26108, männlich: 24811, weiblich: 29247)
- Probandenzahl: 2191 (4,1%)
- Teilnehmerkreis: K 12 und K13, davon:



Die Selbsteinschätzung folgender 4 Schülertypen wurde abgefragt:

<p>TYP A: <i>Ich habe noch wenig konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen soll, und ich weiß auch nicht wirklich, wie ich so etwas angehen soll.</i></p>
<p>TYP B: <i>Ich habe schon mehr oder weniger genaue Vorstellungen darüber, was ich machen werde, und ich weiß auch schon ungefähr, wie ich so etwas angehen soll.</i></p>
<p>TYP C: <i>Ich habe schon sehr konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen werde, möchte mich aber vor einer endgültigen Entscheidung noch mal absichern.</i></p>
<p>TYP D: <i>Ich weiß schon konkret, was ich machen werde, und ich bin mir meiner Sache sicher.</i></p>

Um den einzelnen Schülertypen im Rahmen der Berufs- und Studienwahl konkrete individuelle Hilfen anbieten zu können, wurden die nachstehenden zwölf Items (in Anlehnung an x) angeboten (auch Mehrfachnennungen waren möglich):

Brauchen Sie:

1	Informationen über Inhalte von Berufen bzw. Studiengängen
2	Informationen, welche Berufe Zukunft haben
3	Aufstiegs-/Karrierechancen im Beruf
4	Ausbildungsmöglichkeiten zum Wunschberuf
5	Hilfe bei der Suche eines Ausbildungsplatzes
6	Informationen über Studium und Beruf im Ausland
7	Mit jemandem ausführlich über meine beruflichen Vorstellungen reden
8	Beratung, welche Berufe/Studiengänge für mich in Frage kommen
9	Aufzeigen von Alternativen, an die ich selbst nicht gedacht habe
10	Herausfinden, wofür ich geeignet bin

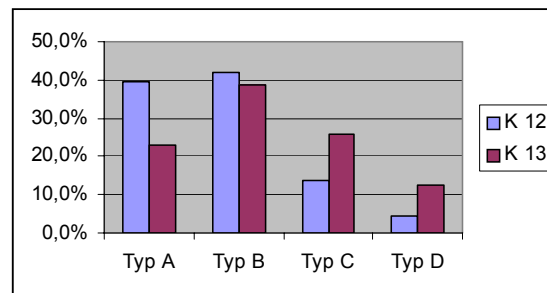
11	Eine Empfehlung, was ich werden soll
12	Einen Studien- und Berufswahlkurs (ohne Noten) in der Kollegstufe

5.4.2 Selbsteinschätzung und Erwartungen der Kollegiaten

Die Auswertung erfolgte nach einer SPSS-Cluster-Analyse und erbrachte folgende

Hauptergebnisse:

1. Typenzuordnung versus Jahrgangsstufe



Bei *jahrgangsübergreifender* Betrachtung sind hier folgende Ergebnisse auffallend:

- 72,4 % aller Befragten in K12 und K13 sind den Typen A und B zuzuordnen; demzufolge haben ca. drei Viertel aller Kollegiaten/innen noch keine konkreten Vorstellungen hinsichtlich ihrer Berufs- und Studienwahl bzw. stehen erst am Anfang ihres Entscheidungsprozesses.
- Lediglich ein Anteil von 8,2 % aller Befragten in K12 und K13 bedarf keiner weiteren Hilfe bei der Berufs- und Studienwahl, während mehr als doppelt so viele (19,4 %) in ihrem Entscheidungsprozess schon weit fortgeschritten sind, aber noch eine absichernde Beratung durch die Schule wünschen.

Wenn man die Typisierung *jahrgangsspezifisch* betrachtet, so lassen sich folgende wesentliche Ausprägungen festhalten:

- In jeder Jahrgangsstufe liegt Typ B ("*mehr oder weniger genaue Vorstellungen*") bei ca. 40%. Dieser Prozentsatz der Schüler verändert sich zwar in K12 und K13 nicht, es muss sich dabei aber nicht um die gleichen Personen handeln: Während aus Typ A Schüler zum Typ B aufsteigen, verlassen andere Typ B in Richtung C und D.

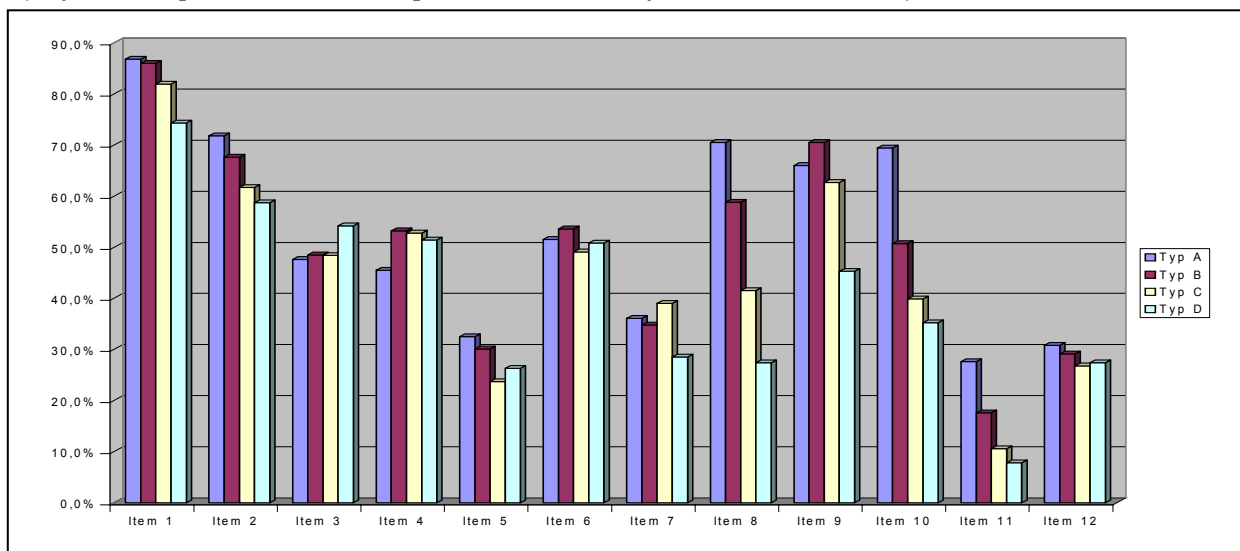
Diese Fluktuation bei Typ B wird sichtbar bei den Typen A, C und D: Die Abnahme von 16,5 % bei Typ A von K 12 vs. K 13 stellt dabei die stärkste Veränderung dar. Das Gefälle bei Typ A (-16,5 %) dürfte vermutlich durch eine Fluktuationsbewegung via B nach C und D zugunsten des prozentualen Aufbaus von Typ C (+ 12,1 %) und Typ D (+ 7,7 %) weitgehend kompensiert werden.

Anmerkung:

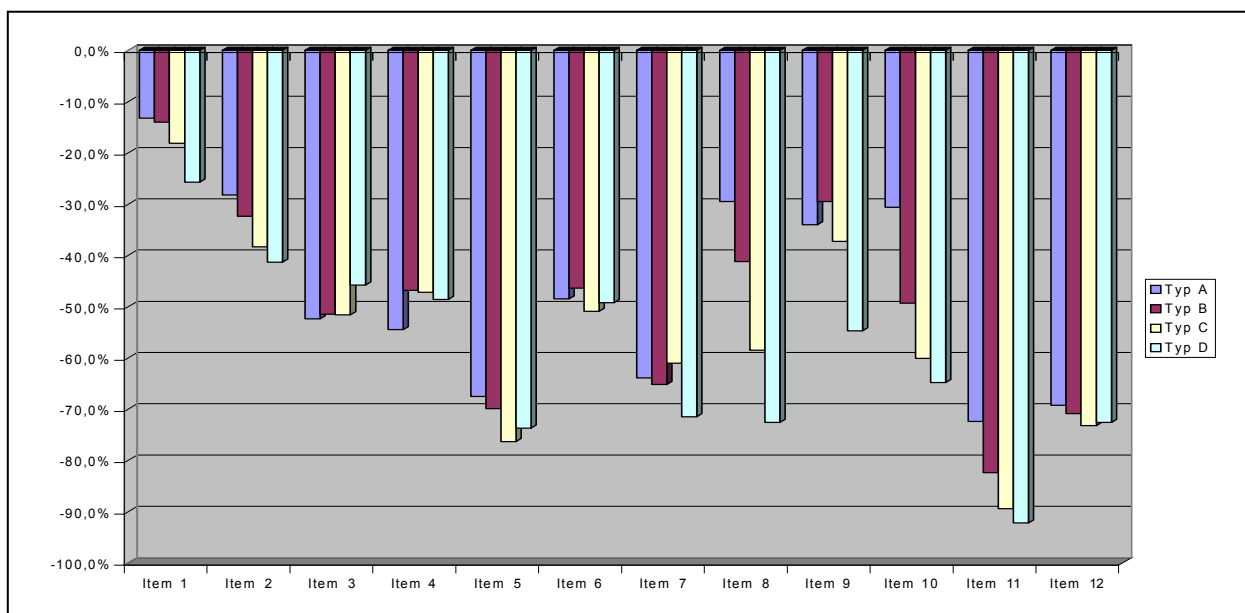
In der Regel wird ein Schüler von Typ A über Typ B nach Typ C aufsteigen. Aber es ist auch das Überspringen von einer oder zwei Stufen möglich; jedoch ist in diesem Fall mit einem erhöhten Risiko einer Fehlentscheidung zu rechnen. Umgekehrt ist auch denkbar, dass ein Schüler um ein oder zwei Stufen zurück geht (z.B. nach einer Neuorientierung).

2. Typenzuordnung versus Items

Aus der unten stehenden Grafik (*Grad der Zustimmung zu den einzelnen Items*) wird sichtbar, dass in der Regel nur geringe Unterschiede zwischen den Schülertypen pro Item vorhanden sind. Aber die Items 8, 9, 10 und 11 weisen ausgeprägte Profilunterschiede auf. Auffällig ist bei diesen Unterschieden ein weitgehend monoton fallendes Profil von Typ A zu D. Auch dies bestätigt die Annahme, dass die Schüler den vier Typen A - D zugeordnet werden können (*Gefälle der persönlichen Kompetenz in der Berufs- und Studienwahl*).



Die folgende Grafik verdeutlicht Nichtnennung ("*Desinteresse*") versus Item. Die Häufigkeit der Nichtnennung ist als negativer Prozentsatz angegeben:



Die Bewertung erfolgt in fünf Stufen gemäß der Häufigkeit der Nennungen (Zustimmungen):

- (++) bedeutet *sehr häufige Nennung* (Häufigkeit der Nennung über 75%),
- (+) bedeutet *häufige Nennung* (Häufigkeit der Nennung zwischen 75% und 62,5%),
- (o) bedeutet *durchschnittliche Nennung* (Häufigkeit der Nennung zwischen 62,5% und 37,5%),
- (-) bedeutet *mäßige Nennung* (Häufigkeit der Nennung zwischen 37,5% und 25%) und
- (--) bedeutet *sehr geringe Nennung* (Häufigkeit der Nennung unter 25%).

	Item 1	Item 2	Item 3	Item 4	Item 5	Item 6	Item 7	Item 8	Item 9	Item 10	Item 11	Item 12
Typ A	++	+	o	o	--	o	-	+	+	+	-	-
Typ B	++	+	o	o	--	o	--	o	+	o	--	-
Typ C	++	o	o	o	--	o	-	o	+	o	--	-
Typ D	+	o	o	o	--	o	--	-	o	-	--	-

5.4.3 Konsequenzen

- Schüler der Kollegstufe können hinsichtlich der Berufs- und Studienwahl in vier Typen eingeteilt werden:

Typ A ("*wenig konkrete Vorstellungen*")

Typ B ("*mehr oder weniger genaue Vorstellungen*")

Typ C ("*konkrete Vorstellungen, aber Absicherungsbedürfnis*")

Typ D ("*bereits entschieden*")

Es handelt sich in der Regel um Durchgangsstadien, die Typen sind also nicht statisch.

- Auf Grund des Ergebnisses des Kapitels 4.5, dass Lernen besonders erfolgreich in homogenen Gruppen stattfindet, müssen die den einzelnen Typen zugehörigen Schüler
 - ◆ in homogenen Gruppen gefördert werden und dabei
 - ◆ typenspezifische Themen und Inhalte (vgl. Matrix Item/Typ) erhalten.
- Aus diesen Überlegungen ergeben sich für das *praktische* Vorgehen bedeutsame Konsequenzen:
 - ◆ Zuordnung Themen / Typen
 - ◆ Zeitliche Abfolge der Veranstaltungen.

Aus den bisherigen Ausführungen ergeben sich Schlussfolgerungen für die Umsetzung der schulischen Ziele in praktische Maßnahmen (vgl. folgende Kapitel).

6. Überblick zu den geplanten Maßnahmen für eine erfolgreiche Studien- und Berufswahl

6. Überblick zu den geplanten Maßnahmen für eine erfolgreiche Studien- und Berufswahl

Zusammenfassung des Kapitels

Die in diesem Kapitel enthaltene Ziele-Maßnahmen-Matrix fasst die bisher in den Theorieteilten aufgestellten Ziele für eine erfolgreiche Berufs- und Studienwahl zusammen und verbindet sie mit konkreten Maßnahmen, die an der Schule zum Erreichen dieser Ziele durchgeführt werden können. Diese Maßnahmen sind wiederum den Beratungstypen A, B, C und D zugeordnet. Auf diese Weise können homogene Gruppen gebildet und gefördert werden (siehe Kapitel 5.4).

Die grau unterlegten Ziele stellen eine Art „Pflichtprogramm“ dar, während die übrigen Ziele als „Ergänzungsprogramm“ dienen. Durch die Nummerierung der Ziele ist eine zweckmäßige zeitliche Abfolge in der Bearbeitung vorgegeben.

Die Materialien in den Kapiteln 8 und 9 dienen zur Durchführung der genannten Maßnahmen. Durch die einzelnen Materialien wird jeweils übersichtlich und praxisnah präsentiert, wie diese Maßnahmen effektiv an der Schule umgesetzt werden können. Konkrete Vorschläge zur Umsetzung werden angeboten.

6. 1 Gebrauchsanweisung zum Maßnahmenkatalog

- Für die Koordination und Umsetzung der Ziele sollte der Beratungslehrer oder der Schulpsychologe zur Verfügung stehen. Dabei wird derzeit die Einrichtung eines Berufs- und Studienwahl-Wahlkurses oder die Bereitstellung eines entsprechenden Zeitkontingentes dringend empfohlen. Kooperationspartner sind Kollegstufenbetreuer und Lehrer verschiedener Fächer.
- Von den 14 formulierten Zielen des Katalogs sind die grau unterlegten Ziele (1, 2, 3, 4, 5, 10, 12, 14) als Pflichtprogramm anzusehen, das für eine erfolgreiche Berufs- und Studienwahl maßgeblich sein sollte.
- Die nicht grau unterlegten Felder dienen der Ergänzung des Pflichtprogramms.
- Die den Zielen zugeordneten Maßnahmen sind Vorschläge zur erfolgreichen Umsetzung. Aus diesen Vorschlägen kann ausgewählt und evtl. zusammengefasst werden.
- Die Reihenfolge der grau unterlegten Ziele ist eine Empfehlung für eine zeitliche Reihenfolge im Angebot der Berufs- und Studienwahl-Maßnahmen. Für die Umsetzung der nicht grau unterlegten Felder ist eine chronologische Reihenfolge empfehlenswert, jedoch nicht zwingend notwendig.
- Das Ziel 1 und seine Maßnahme ist Voraussetzung für eine möglichst erfolgreiche Umsetzung all der anderen Ziele und Maßnahmen. Der Fragebogeneinsatz sollte daher zu Beginn der K12 erfolgen.

- Es ist jeweils durch ein Kreuz im entsprechenden Feld genau angegeben, für welchen Schülertyp bzw. für welche Beratungstypen (A – D) welche Einzelmaßnahme in Frage kommt. Natürlich eignen sich häufig gleiche Maßnahmen auch für unterschiedliche Beratungstypen.
- Ein eingeklammertes Kreuz in der Matrix soll darauf aufmerksam machen, dass die jeweilige Maßnahme nur bedingt für den gekennzeichneten Beratungstyp geeignet ist.
- Selbstverständlich kann der Beratungslehrer je nach zeitlicher Verfügbarkeit, Schülerinteresse oder spezifischem örtlichen Angebot (z.B. Hochschulstandort) geeignete weitere Maßnahmen einbauen.

Ziel	Maßnahmen	Typ A	Typ B	Typ C	Typ D
1 <i>Bildung homogener Gruppen und dadurch Motivation</i> <i>Anstoß der Selbsteinschätzung</i>	Fragebogeneinsatz zur Typisierung und zum Beratungsbedarf	×	×	×	×
2 <i>Koordination von Lebensplan und Studien- und Berufswahl</i> <i>Berücksichtigung geschlechts- und schichtspezifischer Aspekte bei der Berufs- und Studienwahl</i>	Einführendes Referat	×	×	×	×
	Thematisierung bei Begegnungen mit Berufstätigen z.B. aus Anlass der Informationsveranstaltung an der Schule mit dem Hauptziel „Koordination von Lebensplan und Studien- und Berufswahl“	×	×	×	×
	Elternbefragung durch Schüler mit Hilfe einer Frageliste	×	×	×	×
	Erfahrungsaustausch zu Ergebnissen aus der oben genannten Elternbefragung (workshop)	×	×	×	×
	Auswertung von UNI- und ABI-Magazin, Bildungsmessen	×	×	×	×
3 <i>Einleitung des gezielteren Berufs- und Studienwahl-Prozesses und Überblick über die geplanten Veranstaltungen</i>	Überblick über die geplanten Berufs- und Studienwahl-Maßnahmen für Kollegiaten zu Beginn der K12 (auch Hinweis auf außerschulische Veranstaltungen)	×	×	×	×
	Einsatz des Handbuchs "Studium- und Berufswahl"	×	×	×	×
	Hinweis auf Literatur (z. B. ABI- und UNI-Magazin)	×	×	×	×
4 <i>Entwicklung von Entscheidungskompetenz</i>	Selbsterkundungsprogramm	×	×	×	
	Informationseinheit (Entscheidungsmatrix)	×	×	×	

Ziel**Maßnahmen****Typ A Typ B Typ C Typ D**

5 <i>Erkundung der eigenen Schwächen und Stärken durch Selbst- und Fremdeinschätzung</i>	Selbsterkundungsprogramm bezüglich eigener Fähigkeiten	×	(×)	(×)	
	Fremdeinschätzung bezüglich eigener Fähigkeiten	×	(×)	(×)	
	Test	×	(×)	(×)	
	Einzelberatung / Test beim psychologischen Dienst des Arbeitsamtes	×			
6 <i>Information über einige Berufsfelder</i>	Informationsabend über verschiedene Studiengänge und Berufe	×	×	×	
	Themenabende bzw. Nachmittage des Arbeitsamtes	×	×	×	
	Berichte (Referate) ehemaliger Schüler und Eltern	×	×	×	
	Expertenvorträge in der Schule aus Wissenschaft und Schule	×	×	×	×
	Gespräche mit Berufspraktikern	(×)	×	×	×
7 <i>Information über Berufe</i>	BIZ-Besuche	×	×	(×)	
	CD "Berufswahlinfo" (Arbeitsamt)	×	×	(×)	
	Recherche im Internet und anderen Quellen	×	×	(×)	
8 <i>Detailinformation über spezielle Berufe Entscheidungshilfe</i>	Blätter zur Berufskunde, Uni- bzw. ABI-Magazin		×	×	
	Einzelgespräch mit Berufsberatern in der Schule / im Arbeitsamt		×	×	
9 <i>Unterstützung der Berufs- und Studienwahl</i>	Informationsveranstaltung für Eltern über Berufs- und Studienwahl-Maßnahmen	×	×		

Ziel	Maßnahmen	Typ A	Typ B	Typ C	Typ D
10 <i>Reflektierter Umgang mit Informationen zur Berufs- und Studienwahl</i>	Vorbereitung von Schülern auf "Experten-Referate", kritischer Umgang mit Informationen und mit Arbeitsmarktperspektiven z.B. durch - Referat - Unterrichtseinheiten zum Thema Prognose - Fragenkatalog für die Kollegiaten an die Experten als Gesprächsleitfaden Reflexion über erhaltene Informationen und Perspektiven Umgang mit Komplexität	×	×	×	×
11 <i>Themenbezogener Austausch in homogenen Typ-Gruppen</i>	Gruppengespräche in der Schule über Erfahrungen (z.B. Hochschultag) ; Strategien Ehemalige Schüler berichten über ihren persönlichen Weg	×	×	×	(×)
12 <i>Erläuterung der Bewerbungsmodalitäten für ein Studium</i> <i>Information zu ZVS und Fachhochschule in K13</i>	Zentrale Informationseinheit für einen Jahrgang Info-Blatt zu den wichtigsten Daten, Terminen und Pflichtpraktika Foliensatz der ZVS Recherche im Internet und anderen Quellen Information und Bewerbung für ein künstlerisches Studium			×	×

Ziel	Maßnahmen	Typ A	Typ B	Typ C	Typ D
13 Information über Institutionen (z.B. Universität, Betrieb)	Recherche im Internet und anderen Quellen, CD "Berufswahlinfo" (Arbeitsamt)		x	x	
	Hinweise auf - Erkundungstage zu Berufs- und Studienwahl in einer Jahrgangsstufe (z.B. Uni, Betrieb) - Tag der offenen Tür an einer Hochschule - Hochschulschnuppertage - Schnupperstudium	x	x	x	x
14 Informationen z.B. über - Bundeswehr / Zivildienst / Soziales bzw. Ökologisches Jahr - Alternativen zum Studium - Studium / Job im Ausland - Finanzierung / Studienförderung	Info- bzw. Merkblatt	x	x	x	x
	Weitere Quellen - Recherche im Internet und anderen Quellen - Informationseinheit - Begegnung mit Ehemaligen - Handbuch "Studien- und Berufswahl" (Kapitel "Studium im Ausland")		x	x	x

Ziel	Maßnahmen	Typ A	Typ B	Typ C	Typ D
15 <i>Vorbereitung auf Auswahlverfahren</i>	Bewerbungsseminar (z.B. Lebenslauf, Einstellungsgespräch)			×	×
	Testtraining			×	×
	Assessment-Center		(×)	×	×
	Literaturhinweis		(×)	×	×
16 <i>Information über ein Berufsfeld</i> <i>Ansatz von Selbsterfahrung</i>	Recherche im Internet und anderen Quellen		×	×	
	Betriebspraktika (auch in den Ferien)	×	×	×	
	"Werkstudent" in einem Betrieb bzw. wissenschaftlichen Institut			×	×
	Planspiele (z.B. Existenzgründung)		×	×	×
	Besuch von Informationsmessen	×	×		
17 <i>Unterstützung des Beratungslehrers bei der Berufs- und Studienwahl</i>	Einzelblatthilfen zu oft gestellten Fragen (FAQ)	×	×		

6.3 Ablaufplan

Der folgende Ablaufplan bringt die im vorangehenden Katalog der Maßnahmen inhaltlich gegliederten Punkte in eine zeitliche Reihenfolge, die dem Prozess der Berufs- und Studienwahl angemessen ist. Zum besseren Überblick können in die vorgesehenen Spalten bedarfsgerecht und individuell Daten eingetragen werden.

Die Planung sollte so aussehen, dass alle Maßnahmen Ende November der K13 (im G8 K12) vollendet sind. Es empfiehlt sich den Schwerpunkt in K12 (im G8 K11) zu legen. Wichtige frühzeitige Termine sind bereits rechtzeitig bei den einführenden Veranstaltungen für Schüler und Eltern bekannt zu geben, zum Beispiel: Bewerbungstermine für berufliche Schulen oder für das Ausleseverfahren der Beamtenlaufbahnen.

Ab- lauf- num- mer	Ziele/Methoden	Typen	Jahr- gangs- stufe	Klasse / Kurs	Schul- jahr	Schul- jahr	Schul- jahr	Zusammenarbeit mit	durchge- führt am	Bemerkung
6	<p>Koordination von Lebensplan und Studien- und Berufswahl</p> <p>Berücksichtigung geschlechts- und schichtspezifischer Aspekte bei der Berufs- und Studienwahl</p> <p>Einführendes Referat</p> <p>Thematisierung bei Begegnungen mit Berufstätigen z.B. aus Anlass der Informationsveranstaltung an der Schule mit dem Hauptziel „Koordination von Lebensplan und Studien- und Berufswahl“</p> <p>Elternbefragung durch Schüler mit Hilfe einer Frageliste</p> <p>Erfahrungsaustausch zu Ergebnissen aus der oben genannten Elternbefragung (workshop)</p> <p>Auswertung von UNI- und ABI-Magazin, Bildungsmessen</p>	<p>ABCD</p> <p>ABCD</p> <p>ABCD</p> <p>ABCD</p> <p>ABCD</p>								

Ab- lauf- num- mer	Ziele/Methoden	Typen	Jahr- gangs- stufe	Klasse / Kurs	Schul- jahr	Schul- jahr	Schul- jahr	Zusammenarbeit mit	durchge- führt am	Bemerkung
9	<p>Information über ein Berufsfeld</p> <p>Ansatz von Selbsterfahrung</p> <p>Recherche im Internet und anderen Quellen</p> <p>Betriebspraktika (auch in den Ferien)</p> <p>"Werkstudent" in einem Betrieb bzw. wissenschaftlichen Institut</p> <p>Planspiele (z.B. Existenzgründung)</p> <p>Besuch von Informationsmessen</p>	<p>BC</p> <p>ABC</p> <p>CD</p> <p>BCD</p> <p>AB</p>								
10	<p>Themenbezogener Austausch in homogenen Typ-Gruppen</p> <p>Gruppengespräche in der Schule über Erfahrungen (z.B. Hochschultag) ; Strategien</p> <p>Ehemalige Schüler berichten über ihren persönlichen Weg</p>	<p>ABC</p> <p>AB(C)</p>								

Ab- lauf- num- mer	Ziele/Methoden	Typen	Jahr- gangs- stufe	Klasse / Kurs	Schul- jahr	Schul- jahr	Schul- jahr	Zusammenarbeit mit	durchge- führt am	Bemerkung
13	<p>Information über Institutionen (z.B. Universität, Betrieb)</p> <p>Recherche im Internet und anderen Quellen</p> <p>CD "Berufswahlinfo" (Arbeitsamt)</p> <p>Hinweise auf</p> <p>Erkundungstage zu Berufs- und Studienwahl in einer Jahrgangsstufe (z.B. Uni, Betrieb)</p> <p>Tag der offenen Tür an einer Hochschule</p> <p>Hochschulschnuppertage</p> <p>Schnupperstudium</p>	<p>BC</p> <p>BC</p> <p>ABCD</p>								
14	<p>Vorbereitung auf Auswahlverfahren</p> <p>Bewerbungsseminar (z.B. Lebenslauf, Einstellungsgespräch)</p> <p>Testtraining</p> <p>Assessment-Center</p> <p>Literaturhinweis</p>	<p>CD</p> <p>CD</p> <p>(B)CD</p> <p>(B)CD</p>								

Ab- lauf- num- mer	Ziele/Methoden	Typen	Jahr- gangs- stufe	Klasse / Kurs	Schul- jahr	Schul- jahr	Schul- jahr	Zusammenarbeit mit	durchge- führt am	Bemerkung
16	<p>Informationen z.B. über Bundeswehr / Zivildienst / Soziales bzw. Ökologisches Jahr</p> <p>Alternativen zum Studium Studium / Job im Ausland</p> <p>Finanzierung / Studienförde- rung</p> <p>Info- bzw. Merkblatt</p> <p>Weitere Quellen</p> <p>Recherche im Internet und an- deren Quellen</p> <p>Informationseinheit</p> <p>Begegnung mit Ehemaligen</p> <p>Handbuch "Studien- und Be- rufswahl" (Kapitel "Studium im Ausland")</p>	<p>ABCD</p> <p>BCD</p>								

**7. Einleitung des gezielteren Berufs- u. Studienwahl-Prozesses:
(*BuS*) – Notwendigkeit von *BuS* und Überblick über die
geplanten Veranstaltungen**

7. EINLEITUNG DES GEZIELTEREN BERUFS- u. STUDIENWAHL-PROZESSES: (BuS) – NOTWENDIGKEIT VON BuS UND ÜBERBLICK ÜBER DIE GEPLANTEN VERANSTALTUNGEN

Überblick über die geplanten Berufs- und Studienwahl-Maßnahmen für Kollegiaten zu Beginn der K 12 bzw. 11. Jahrgangsstufe für G 8 (auch Hinweis auf außerschulische Veranstaltungen)

1.

Notwendigkeit des Einsatzes von BuS

Hauptziel des Gymnasiums ist die Vorbereitung auf ein Studium an einer Hochschule. Eine rechtzeitige und systematische Studienwahlvorbereitung hilft Abiturienten, die eigenen Fähigkeiten und Interessen kennen zu lernen, einen frühzeitigen Einblick in die Möglichkeiten und Anforderungen verschiedener Studiengänge zu erhalten um dann eine fundierte Studienentscheidung zu treffen.

Kapitel 7 informiert Eltern und Schüler, aber auch Interessierte an der Berufs- und Studienwahl außerhalb der Schule über die wichtigsten Inhalte des systematisch aufgebauten Informations- und Entscheidungsprozesses zur Berufs- und Studienwahl (BuS). Ziel ist die Optimierung der Berufs- und Studienwahl.

2.

Einführungsveranstaltung zur Berufs- und Studienwahl

- Zu Beginn von K 12 (im G 8: K11) sollte eine Einführungsveranstaltung stehen, die verpflichtend für alle Schüler ist. Für diese Veranstaltung empfiehlt es sich, mindestens eine Unterrichtsstunde anzusetzen.

- Ein geeigneter Zeitpunkt ist Anfang Oktober, da hier die Lieferung des Handbuchs „Studien- und Berufswahl“ erfolgt und eine persönliche Übergabe an die Schüler ermöglicht, die auch verbindlich vom Kultusministerium vorgesehen ist.

3.

Wesentliche Inhalte der Einführungsveranstaltung

- Aufzeigen der Möglichkeiten und Grenzen des Beratungslehrers
- Hinweis auf die Fundstellen von Informationen zu BuS? (z.B. „BuS-Info-Ecke“, Kollegstufenraum)
- Aufbau bzw. Installation eines effizienten Kommunikationsnetzes zwischen dem Beratungslehrer und den Schülern
 - Evtl. Einsatz von Multiplikatoren, z.B. Schüler des eigenen Leistungskurses bzw. eines Wahlkurses „Berufs- und Studienwahl“
 - Evtl. Kooperation mit den Kollegstufenbetreuern oder den Fachlehrkräften für Wirtschaft/Recht

- Ausgabe eines Handouts mit den wesentlichen „Eckpfeilern“ des *BuS*-Prozesses in einem chronologischen Ablaufplan
- Jetzt sollte der Fragebogen werden zum Einsatz der *BuS*-Selbsterkundungshefte für die Typen A, B, C und D bearbeitet werden verbunden mit dem wichtigen Hinweis auf den Einsatz der *BuS*-Selbsterkundungshefte (siehe Kapitel 8).

4.

Präsentation des „Standardangebots“ zu *BuS* (Publikationen/Veranstaltungen)

4.1

Angebot der Bundesagentur für Arbeit

- Abi-Magazin

Monatliches Abholen und Auswerten des „Abi-Magazins“. Hinweis, dass hier zuverlässige und aktuelle Informationen präsentiert werden. Die Quelle sollte als Pflichtlektüre angesehen werden. Das „Abi-Berufswahl-Magazin“ erscheint 10x pro Jahr (siehe auch Kapitel 7.5 – Hinweise auf Literatur).

- Handbuch zur Studien- u. Berufswahl

Hinweis, dass dieses Buch eine Art Wegbegleiter für den gesamten Berufs- und Studienwahlprozess-Prozess in der Oberstufe dient und nur einmal in K 12 verteilt wird. Vorstellung der wesentlichen Inhalte dieses Buches sollten kurz vorgestellt werden (siehe auch Kapitel 7.4 – Einsatz des Handbuches „Studien- und Berufswahl“).

- Uni-Magazin

Das „Uni-Magazin“ erscheint 7x jährlich und ist eine weitere Publikation der Bundesagentur für Arbeit. Wesentliche Inhalte sollten vorgestellt werden (siehe auch Kapitel 7.5 – Hinweise auf Literatur).

- BERUFEnet – Teil I (Erstausbildung/Studium) u. Teil II

(Weiterbildung/Spezialisierungen/Helfer) – Hrsg.: Bundesagentur für Arbeit – beide CDs über die Bundesanstalt für Arbeit jährlich aktualisiert im Sammelbezug (bis 20 Ex.) kostenlos zu beziehen; ersetzen die 2002 eingestellten „Blätter zur Berufskunde“ (BzB). Internet-Anwendung von BERUFEnet unter www.arbeitsagentur.de.

- Blätter zur Berufskunde (BzB)

Neuaufgabe der BzB für das Jahr 2005 vorgesehen. Im Gegensatz zu den alten BzB (siehe oben) enthalten die neuen ausschließlich aus dem BERUFEnet generierte und zusammengestellte Informationen. Inhaltsgleich mit den Infomappen in den Berufsinformationszentren.

4.2

Externe Publikationen

Erläuterung des breiten Spektrums an Publikationen in Quantität und Qualität. Kritische Überprüfung ist dabei immer anzuraten. Informationsmaterial in Form von Schriften bzw. CD-Roms werden vorwiegend angeboten von

- Hochschulen, Fachhochschulen, Berufsakademien
- Unternehmen

- Verlagen (Capital, Spiegel, Focus, Stern)

4.3

Aufforderung zum wiederholten Besuch der Internet-Seiten zur aktuellen Information (wichtige und nützliche Internet-Adressen unter Kapitel 9.9)

4.4

Veranstaltungen (Ankündigung und Planung)

4.4.1

Innerhalb der Schule

- Informationen durch Eltern, ehemalige Schüler, Expertenvorträge aus Wissenschaft u. Unternehmen
- Veranstaltungen des Arbeitsamtes durch die Berufsberater
- Veranstaltungen durch Unternehmen (Bewerbungsseminare, Workshops, Assessment-Center)

4.4.2

Außerhalb der Schule

4.4.2.1 BIZ

- berufskundliche Veranstaltungen (Jahresprogramm der Bundesagentur austeilern – ausreichende Bestellung!)
- Hinweis auf Einzelberatung und psychologischen Dienst des Arbeitsamtes

4.4.2.2 Hochschulen

- Tag der offenen Tür
- Einzelveranstaltungen von Fakultäten

4.4.2.3 Unternehmen

- Workshops, Seminare
- Berufspraktika, Schnupperwochen

5. Hinweis zum Abschluss

Hinweis auf die Eigeninitiative des Kollegiaten beim *BuS*-Prozess!

BuS ab 2005 an den bayerischen Gymnasien

Ein umfassendes und ökonomisches System der Berufs- und Studienwahl (BuS)!

Prozess der **Berufs- und Studienwahl**, Start mit Selbsterkundung: verbindlich, systematisch, individuell, angeleitet durch entsprechend ausgebildete Lehrer (insbesondere Beratungsfachleute und Lehrer für Wirtschafts- und Rechtslehre) unter Einsatz eines speziell entwickelten Selbsterkundungsprogrammes

Kollegstufe

Abitur

Typ D

Schüler hat sich für einen Beruf bzw. ein Studium entschieden, die zu ihm passen.

Typ C

Schüler schwankt noch zwischen zwei Alternativen.

Ziel: Typ D

Typ B

Schüler hat ungefähre Ideen, ist sich aber recht unsicher

Ziel: Typ C oder D

Typ A

Schüler ist orientierungslos, in Bezug auf sich und auf den Weg, wie er zu einer Entscheidung gelangen kann.

Ziel: Typ B, C oder D

A, B, C, D: unterschiedliche Standorte im Berufswahlprozess

Zunehmende Qualität der Entscheidung durch zunehmende Verzahnung mit zum Beispiel:

Information über Uni / FHS und Studiengänge

Berufskundliche Informationsabende

Hochschulschnuppertage

Berufsvertreter in der Schule

Partnerschaften zwischen Unternehmen und Schule

Unterrichtseinheiten

Betriebserkundungen

(Ferien-) Praktika

Bewerbungstraining

Assessment-Center

Berufswahltests

Besuch im BIZ

Besuch beim Berufsberater

Kontakte zu Hochschulen

Einbeziehung individueller Wertevorstellungen

7.1 Kurzinformation über das BuS-Projekt für die Allgemeinheit

Berufs- und Studienwahl in der Oberstufe des Gymnasiums

BuS

Lehrgang für eine fundierte Entscheidung

Beschreibung des Projekts

Notwendigkeit von *BuS*

BuS ist ein in seiner Effektivität überprüfter Beitrag zur Lösung folgender Problematik:

häufig zu kurzfristige und unreflektierte Berufs- und Studienentscheidungen nach dem Zufallsprinzip mit der Folge von

- verzögerter Berufs- und Studienentscheidung bei unseren Abiturienten
- hohen Studienabrecherquoten
- häufigem Studienfachwechsel
- Überalterung der Berufsanfänger.

Angebot von *BuS*

- *BuS* ist wissenschaftlich begründet und empirisch überprüft.
- *BuS* berücksichtigt die verschiedenen Ausgangspositionen der Schüler.
- *BuS* leitet jeden Schüler individuell durch den Entscheidungsprozess.
- *BuS* bietet eine Anleitung zur fundierten Selbsteinschätzung (Fähigkeiten, Anlagen, Interessen und Wünsche).
- *BuS* ermöglicht den Abgleich dieser Selbsteinschätzung mit den Anforderungen ausgewählter Berufs- und Studienfelder.
- *BuS* integriert individuelle Wertvorstellungen und Lebensentwürfe in den Berufs- und Studienwahlprozess.
- *BuS* fördert die intensive Auseinandersetzung mit den künftigen Berufs- und Studienfeldern.
- *BuS* führt systematisch zu wichtigen Entscheidungsstationen bei der Berufs- und Studienwahl.
- *BuS* führt zu einer fundierten Berufs- und Studienentscheidung.

Einsatz von *BuS*

- *BuS* ist ein Lehrgang für die Schüler in den letzten beiden Schuljahren des Gymnasiums. Er dient einer gezielten Vorbereitung der Berufs- und Studienwahl.
- *BuS* umfasst die bisherigen einschlägigen Aktivitäten der Schule, systematisiert und erweitert sie.
- In der auslaufenden Form der Kollegstufe des neunjährigen Gymnasiums findet *BuS* schwerpunktmäßig in der 12. Jahrgangsstufe statt und wird in der ersten Hälfte der 13. Jahrgangsstufe abgeschlossen.
- In der neu gestalteten Form der Oberstufe des achtjährigen Gymnasiums sollte *BuS* im Seminarfach II in der 11. Jahrgangsstufe für alle Schüler verpflichtend sein und in der 12. Jahrgangsstufe fakultativ weiter geführt werden.

7.2

**Informationsveranstaltung beim Klassenelternabend der Jahrgangsstufe 11
(im G 8 der Jahrgangsstufe 10)**

(Vorschläge für das Referat Berufs- und Studienwahl)

Bedeutung der Berufs- und Studienwahl:

Ca. 80 % aller Schülerinnen und Schüler nehmen in Bayern nach dem Abitur ein Studium auf. Studien ergaben, dass sich viele Abiturienten von der Schule unzureichend bei der Berufs- und Studienvorbereitung betreut fühlten. Vielen sei es schwer gefallen, fundierte Informationen zur Studienwahl zu bekommen. Wer unbefriedigend auf Entscheidungen zur Berufs- und Studienwahl vorbereitet worden sei, würde den gewählten Studiengang meist nicht wieder ergreifen und sei daher vom Studienabbruch oder vom Studienzeit verlängernden Fachwechsel besonders bedroht. Nur 1/3 der bayerischen Abiturienten fühlte sich rückblickend auf das Studium gut vorbereitet. Ein Studienabbruch drohe vor allem dann, wenn wichtige Informationen zu Studienbeginn fehlten und schwierige Entscheidungen nicht systematisch unterstützt würden.

Zeitlicher Ablauf:

Die intensive Auseinandersetzung mit der Berufs- und Studienwahl und einer entsprechenden (folgerichtigen) Entscheidung beginnt für die Schüler in K12 und sollte spätestens in K 13 zum 15.6. (Anmeldeschluss für Fachhochschulen) bzw. 15.7. (Anmeldeschluss für Hochschulen bzw. für ZVS) beendet sein (im G 8 entsprechend in der 11. und 12. Jahrgangsstufe).

Sollte kein Studium angestrebt werden, liegen die Bewerbungstermine bereits wesentlich früher (z.B. Bewerbungs- und Ausleseverfahren für den gehobenen nichttechnischen Dienst bei Behörden des Bundes, der Länder und Kommunen bereits Mitte Sept. im Jahr vor dem Ausbildungsbeginn – also zu Beginn von K 13 bzw. der 12. Jahrgangsstufe für G8!).

Bewerbungsschluss ist bei Unternehmen meist auch schon ein Jahr vor dem Ausbildungsbeginn (1. September)!

Kurs BuS als wesentliche Maßnahme im Bereich der Schule:**Inhalt von BuS**

Vorstellung zahlreicher Beratungs- und Informationsmöglichkeiten (z.B. Handbuch zur Studien- u. Berufswahl, Vorstellung und Auswertung der sehr umfangreichen Informationsmaterialien, insbesondere der Bundesagentur für Arbeit, Internet-Recherchen, Besuche im Berufsinformationszentrum, Einzelberatung, usw.)

Im Rahmen des Kurses erfolgt eine kontinuierliche Begleitung des Berufs- und Studienwahlprozesses – Hilfe durch ein umfangreiches Selbsterkundungsprogramm:

- Möglichkeit, sich selbst 4 Typen zu zuordnen (Typ A – noch keine Vorstellungen, Typ B – mehr oder weniger genaue Vorstellungen, Typ C – schon sehr konkrete Vorstellungen, Typ D – weiß schon, was er machen will – praktisch kein Beratungsbedarf mehr).

Erfahrungsgemäß ordnen sich die meisten Schülerinnen und Schüler zunächst den Typen A und B zu, für die nun, wie auch für den bereits im Entscheidungsprozess fortgeschrittenen Typ C ein spezielles **BuS**-Programm angeboten wird. Ziel dieses **BuS**-Programms ist es, eine möglichst fundierte Berufs- bzw. Studienwahlentscheidung zu treffen.

Aufforderung:

Die rechtzeitige und intensive Auseinandersetzung mit dem sehr wichtigen Thema Berufs- und Studienwahl benötigt eine hohe Eigenverantwortlichkeit des Schülers. Gleichfalls muss auch von Seiten der Erziehungsberechtigten die volle Akzeptanz gegeben sein, damit ihre Kinder nicht zur großen Gruppe der Studienwechsler oder Studienabbrecher gehören, die immerhin ca. 1/3 aller Studierenden ausmacht.

7.3

Faltblätter zum *BuS*-Lehrgang für Schüler und Eltern und Kollegen

Das Kapitel 7.3 enthält

- ein Faltblatt zum *BuS*-Lehrgang für Schüler
- ein Faltblatt zum *BuS*-Lehrgang für Eltern
- ein allgemein gehaltenes Faltblatt zum *BuS*-Lehrgang z.B. für Kollegen

Das Material wird bei den Informationsveranstaltungen über die Kollegstufe an die jeweils anwesenden Eltern und Kollegiaten als Info-Blatt zum Mitnehmen ausgeteilt. Zudem erhalten die in der Kollegstufe eingesetzten Kollegen das Info-Blatt.

Aspekte einer fundierten Entscheidung

Für eine fundierte Entscheidung müssen Sie sich mit folgenden Aspekten auseinandersetzen:

Meine Interessen ...

- für **Berufsfelder**
- für **Tätigkeitsarten** (praktisch, forschend, unternehmerisch usw.) - in einem Berufsfeld gibt es oft sehr verschiedene Tätigkeitsarten (Beispiel Jura: Rechtspfleger, Firmenanwalt, selbstständiger Anwalt, Richter, Rechtswissenschaftler, Manager, Beamter)
- im Hinblick auf **Arbeitsbedingungen** (Teamarbeit / Einzelarbeit, an einem Ort bleiben / viel herumkommen, Arbeitsplatzsicherheit usw.)
- im Hinblick auf **Ausbildungsbedingungen** (Kosten, Dauer, praxisbezogen / wissenschaftlich, viel / wenig Freizeit usw.)

Meine Werte und Lebensziele („Was ist mir wichtig?“)

Meine Fähigkeiten und Schwächen („Was kann ich, was nicht?“)

Meine Persönlichkeitsmerkmale, die für eine Berufswahl bedeutsam sind

Mein Umfeld (Familie, Freundeskreis usw.) und sein Einfluss auf meine Berufsentscheidung

Im Hinblick auf diese Fragestellungen sollen Sie

- **sich selbst kennen** und **beschreiben** können,
- **wissen, was** in einem Beruf oder Berufsfeld **erwartet wird**,
- **wissen, ob ein Beruf**, den Sie ins Auge fassen, **zu Ihnen passt**.

BuS hilft Ihnen dabei!

Berufs- und Studienwahl

BuS

Lehrgang

für eine fundierte Entscheidung

für Schüler

individuell. **BuS** vergibt keine Noten, setzt aber Interesse und Eigenverantwortlichkeit voraus. Es geht schließlich um Ihre Zukunft!

Liebe Schülerinnen und Schüler,

nach dem Abitur werden Sie eine Ausbildung bzw. ein Studium aufnehmen. Bei der Entscheidung für Beruf und Studium kommt es darauf an, systematisch vorzugehen. Immerhin werden damit die Tätigkeiten in Ausbildung und Beruf für viele Jahre festgelegt und entscheidende Weichen für das ganze Leben gestellt.

Nun zeigen Untersuchungen: Ein großer Teil der Abiturienten braucht viel zu lange, um sich an einer Hochschule erstmals einzuschreiben (mehr als 2 Jahre!) oder entscheidet sich falsch. Eine lange Studierendauer und hohe Studienabbruchquoten sind die Folge.

Sie sehen also: Oft genug wird nur kurzfristig und eher nach dem Zufallsprinzip eine Entscheidung getroffen. Diese ist dann eben wenig fundiert, passt nicht zur Person und hat auf Dauer kaum Bestand.

Sie können es besser machen!

Dazu bieten wir *BuS* an!

(Berufs- und Studienwahl)

BuS fährt systematisch und koordiniert wichtige Entscheidungsstationen: Je nach den getroffenen Entscheidungen bietet **BuS** dann verschiedene Wege. Am Endpunkt soll für jeden Teilnehmer klar sein, welches Berufs- oder Studienfeld am besten zu seiner Person passt. Und ganz wichtig: In **BuS** steigt man freiwillig ein - je nach Stand im Entscheidungsprozess an unterschiedlichen Stationen. Jeder kann - wenn nötig - individuell „zurückfahren“, um Unklares noch einmal abzuklären, oder auch „abbiegen“, um bestimmte Fragestellungen weiter zu ergänzen. Auch der Zeitpunkt des Aussteigens ist freiwillig und

Wichtige Informationen zu **BuS** auf einen Blick:

➤ *Was bietet **BuS**?*

- Ein systematisches Programm zur Entscheidungsfindung bei der Berufs- und Studienwahl. Jeder von Ihnen kann es individuell und maßgeschneidert durchlaufen.
- Eine Anleitung zur Selbsterkundung (Fähigkeiten, Anlagen, Interessen und Wünsche).
- Einen Abgleich dieser Selbsteinschätzung mit den Anforderungen von ausgewählten Berufs- und Studienfeldern.
- Alles in allem: einen empirisch gestützten Berufs- und Studienwahlprozess, dessen Ziel - eine fundierte Entscheidung - spätestens in der Mitte von K13 erreicht sein soll.

➤ *Was setzt **BuS** voraus?*

BuS gibt jeweils die nächsten Schritte vor und ermöglicht so ein angeleitetes Voranschreiten. Trotzdem ist jeder Teilnehmer für seinen individuellen Weg selbst verantwortlich: Niemand nimmt ihm die Selbstständigkeit.

Also: Im Unterschied zum bisher gewohnten Unterricht muss für jeden Schritt die Initiative von Ihnen selbst ausgehen!



Auf der Rückseite finden Sie „Aspekte einer fundierten Entscheidung“.

Berufs- und Studienwahl

BuS

Logo der Schule

Der Beratungslehrer / Die Beratungslehrerin

Lehrgang

für eine fundierte Entscheidung

für Eltern

Sehr verehrte Eltern,

nach dem Abitur werden Ihre Töchter und Söhne eine Ausbildung bzw. ein Studium aufnehmen. Bei der Entscheidung für Beruf und Studium kommt es darauf an, systematisch vorzugehen. Immerhin werden damit die Tätigkeiten in Ausbildung und Beruf für viele Jahre festgelegt und entscheidende Weichen für das ganze Leben gestellt.

Nun zeigen Untersuchungen: Ein großer Teil der Abiturienten braucht viel zu lange, um sich an einer Hochschule erstmals einzuschreiben (mehr als 2 Jahre!) oder entscheidet sich falsch. Eine lange Studierendauer und hohe Studienabbruchquoten sind die Folge.

Sie sehen also: Oft genug wird nur kurzfristig und eher nach dem Zufallsprinzip eine Entscheidung getroffen. Diese ist dann eben wenig fundiert, passt nicht zur Person und hat auf Dauer kaum Bestand.

Unsere Schüler können es besser machen!

Dazu bieten wir *BuS* an!

(Berufs- und Studienwahl)

BuS fährt systematisch und koordiniert wichtige Entscheidungsstationen: Je nach den getroffenen Entscheidungen bietet **BuS** dann verschiedene Wege. Am Endpunkt soll für jeden Teilnehmer klar sein, welches Berufs- oder Studienfeld am besten zu seiner Person passt. Und ganz wichtig: In **BuS** steigt man freiwillig ein und je nach Stand im Entscheidungsprozess an unterschiedlichen Stationen. Jeder kann - wenn nötig - individuell „zurückfahren“, um Unklares noch einmal abzuklären, oder auch „abbiegen“, um bestimmte Fragestellungen weiter zu ergänzen. Auch der Zeitpunkt des Aussteigens ist freiwillig und individuell. **BuS** vergibt keine Noten, setzt aber Interesse und Eigenverantwortlichkeit voraus. Es geht schließlich um die Zukunft Ihrer Töchter und Söhne!

Wichtige Informationen zu **BuS** auf einen Blick:

➤ *Was bietet **BuS**?*

- Ein systematisches Programm zur Entscheidungsfindung bei der Berufs- und Studienwahl. Jeder Kollegiat kann es individuell und maßgeschneidert durchlaufen.
- Eine Anleitung zur Selbsterkundung (Fähigkeiten, Anlagen, Interessen und Wünsche).
- Einen Abgleich dieser Selbsteinschätzung mit den Anforderungen von ausgewählten Berufs- und Studienfeldern.
- Alles in allem: einen empirisch gestützten Berufs- und Studienwahlprozess, dessen Ziel - eine fundierte Entscheidung - spätestens in der Mitte von K13 erreicht sein soll.

➤ *Was setzt **BuS** voraus?*

BuS gibt jeweils die nächsten Schritte vor und ermöglicht so ein angeleitetes Voranschreiten. Trotzdem ist jeder Kollegiat für seinen individuellen Weg selbst verantwortlich: Niemand nimmt ihm die Selbstständigkeit.

Also: Im Unterschied zum bisher gewohnten Unterricht muss die Initiative für jeden Schritt vom Schüler ausgehen!

➤ *Wie können Sie ihre Töchter und Söhne dabei unterstützen?*

Wenn Ihre Töchter und Söhne auch eigenverantwortlich und initiativ **BuS** durcharbeiten, sind sie doch immer wieder auf Ihre Ermutigung und Unterstützung angewiesen: Zeigen Sie Interesse an **BuS** und sprechen Sie mit ihnen über die Berufs- und Studienwahl. Begleiten Sie sie auf ihrem Weg der Entscheidungsfindung. Auf diese Weise unterstützen Sie deren Erfolg.

Und zu guter Letzt: Eine rechtzeitige und richtige Entscheidung bei der Studien- und Berufswahl ist auch mit Blick auf die Kosten von Vorteil!

Berufs- und Studienwahl

BuS

Lehrgang für eine fundierte Entscheidung

Nach dem Abitur werden die Schülerinnen und Schüler eine Ausbildung bzw. ein Studium aufnehmen. Bei der Entscheidung für Beruf und Studium kommt es darauf an, systematisch vorzugehen. Immerhin werden damit die Tätigkeiten in Ausbildung und Beruf für viele Jahre festgelegt und entscheidende Weichen für das ganze Leben gestellt.

Nun zeigen Untersuchungen: Ein großer Teil der Abiturienten braucht viel zu lange, um sich an einer Hochschule erstmals einzuschreiben (mehr als 2 Jahre!) oder entscheidet sich falsch. Eine lange Studiendauer und hohe Studienabbruchquoten sind die Folge.

Damit wird deutlich: Oft genug wird nur kurzfristig und eher nach dem Zufallsprinzip eine Entscheidung getroffen. Diese ist dann eben wenig fundiert, passt nicht zur Person und hat auf Dauer kaum Bestand.

Die Schülerinnen und Schüler können es besser machen!

Dazu wird der Lehrgang *BuS* angeboten!

(Berufs- und Studienwahl)

BuS führt systematisch zu wichtigen Entscheidungsstationen und koordiniert sie: Je nach den getroffenen Entscheidungen bietet **BuS** dann verschiedene Wege. Am Endpunkt soll für jeden Teilnehmer klar sein, welches Berufs- oder Studienfeld am besten zu seiner Person passt. Und ganz wichtig: Jeder nimmt freiwillig an **BuS** teil, und je nach Stand im Entscheidungsprozess steigt man an unterschiedlichen Stationen in den Lehrgang ein. Jeder kann - wenn nötig - individuell zu vorher gehenden Stationen zurückgehen, um Unklares noch einmal abzuklären, oder auch Seitenwege einschlagen, um bestimmte Fragestellungen weiter zu ergänzen. Auch der Zeitpunkt des Aussteigens aus dem Lehrgang ist freiwillig und individuell. **BuS** vergibt keine Noten, setzt aber Interesse und Eigenverantwortlichkeit voraus. Es geht schließlich um die Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler!

Wichtige Informationen zu **BuS** auf einen Blick:

➤ *Was bietet **BuS**?*

- Ein systematisches Programm zur Entscheidungsfindung bei der Berufs- und Studienwahl. Jeder Schüler, jede Schülerin kann es individuell und maßgeschneidert durchlaufen.
- Eine Anleitung zur Selbsterkundung (Fähigkeiten, Anlagen, Interessen und Wünsche).
- Einen Abgleich dieser Selbsteinschätzung mit den Anforderungen von ausgewählten Berufs- und Studienfeldern.

- Alles in allem: einen empirisch gestützten Berufs- und Studienwahlprozess, dessen Ziel - eine fundierte Entscheidung - spätestens in der Mitte von K13 erreicht sein soll.
- *Was setzt **BuS** voraus?*

BuS gibt jeweils die nächsten Schritte vor und ermöglicht so ein angeleitetes Voranschreiten. Trotzdem ist jeder Teilnehmer für seinen individuellen Weg selbst verantwortlich: Niemand nimmt ihm die Selbstständigkeit.

Also: Im Unterschied zum bisher gewohnten Unterricht muss die Initiative für jeden Schritt vom Schüler ausgehen!

- *Wie können Eltern und Lehrer **BuS** unterstützen?*

Wenn die Schülerinnen und Schüler auch eigenverantwortlich und initiativ **BuS** durcharbeiten, sind sie doch immer wieder auf Ermutigung und Unterstützung angewiesen: Interesse an **BuS** und Gespräche mit ihnen über die Berufs- und Studienwahl begleiten sie auf ihrem Weg der Entscheidungsfindung. Auf diese Weise wird der Erfolg von **BuS** unterstützt.

Aspekte einer fundierten Entscheidung

Für eine fundierte Entscheidung ist die Auseinandersetzung mit folgenden Aspekten wichtig:

Individuelle Interessen ...

- für **Berufsfelder**
- für **Tätigkeitsarten** (praktisch, forschend, unternehmerisch usw.) - in einem Berufsfeld gibt es oft sehr verschiedene Tätigkeitsarten (Beispiel Jura: Rechtspfleger, Firmenanwalt, selbstständiger Anwalt, Richter, Rechtswissenschaftler, Manager, Beamter)
- im Hinblick auf **Arbeitsbedingungen** (Teamarbeit / Einzelarbeit, an einem Ort bleiben / viel herumkommen, Arbeitsplatzsicherheit usw.)
- im Hinblick auf **Ausbildungsbedingungen** (Kosten, Dauer, praxisbezogen / wissenschaftlich, viel / wenig Freizeit usw.)

Individuelle Werte und Lebensziele („Was ist mir wichtig?“)

Individuelle Fähigkeiten und Schwächen („Was kann ich, was nicht?“)

Individuelle Persönlichkeitsmerkmale, die für eine Berufswahl bedeutsam sind

Individuelles Umfeld (Familie, Freundeskreis usw.) und sein Einfluss auf Ihre Berufsentscheidung

Im Hinblick auf diese Fragestellungen soll man

- **sich selbst kennen** und **beschreiben** können,
- **wissen, was** in einem Beruf oder Berufsfeld **erwartet wird**,
- **wissen, ob ein Beruf**, den man ins Auge fasst, auch **zu der Person passt**.

7.4

Einsatz des Handbuches „Studien- und Berufswahl“

- Das Handbuch dient als ständiger Begleiter während des Berufs- und Studienwahlprozesses, wobei im Kurs BuS das Handbuch insbesondere im praktischen Teil II (Kapitel 6-9) Anwendung findet.

- Das Handbuch wird jedem Schüler zu Beginn der Oberstufe (kostenlos) überreicht und bietet ein umfassendes Informationsangebot auf über 700 Seiten. Herausgeber ist die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung sowie die Bundesagentur für Arbeit.

- Das Buch informiert über die vielfältigen Ausbildungsmöglichkeiten, die mit der Hochschulreife zur Verfügung offen stehen.

- Die online-Version (www.studienwahl.de und www.berufswahl.de) wird ständig aktualisiert, wobei über 1000 „Links“ zu Hochschulen sowie anderen Einrichtungen und reichhaltigen Informationsquellen verweisen.

7.5

Hinweise auf Literatur (Blätter zur Berufskunde, ABI- und UNI-Magazin)

Übersicht:

BLÄTTER ZUR BERUFSKUNDE

Die „Blätter zur Berufskunde“ (BzB) sind Teil des Angebots berufskundlicher Informationen, mit dem die Bundesagentur für Arbeit (Herausgeber) Hilfen für das Studium und die Berufswahl anbietet (siehe auch www.bundesagentur.de). Die einzelnen Hefte enthalten Berufsbeschreibungen mit detaillierten Angaben über Aufgaben und Tätigkeiten, Ausübungs- und Aufstiegsformen, Bildungs- und Ausbildungsvoraussetzungen, Aus- und Weiterbildung sowie zur Berufslage und Einkommenssituation.

Die Neuauflage ist für das Jahr 2005 vorgesehen. Im Gegensatz zu den alten BzB enthalten die neuen ausschließlich Informationen aus dem BERUFEnet und sind identisch mit den Infomappen in BIZ.

UNI-MAGAZIN – Perspektiven für Beruf und Arbeitsmarkt

Das **UNI-Magazin** informiert Studierende bzw. Abiturienten über die Arbeitsmarktsituation, gibt Arbeitsmarktperspektiven sowie Informationen über alle relevanten Bereiche der Bildungs-, Sozial- und Hochschulpolitik sowie zum Berufseinstieg im In- und Ausland.

Bezugsmöglichkeiten:

Das UNI-Magazin erscheint siebenmal jährlich (Januar, Febr./März, April/Mai, Juni, Juli/August, Sept./Okt., Nov./Dez.)

- Exemplare jeweils am Gymnasium (Beratungslehrer/Bibliothek)
- Einzelexemplare bei der Berufsberatung
- Auslage in den Hochschulen

UNI-Magazin online informiert unter der Webseite des Arbeitsamtes www.arbeitsagentur.de bzw. www.unimagazin.de.

ABI-MAGAZIN

Das **abi-Berufswahl-Magazin** ist für die Schüler der 12. und 13. Jahrgangsstufe von Gymnasien und Fachoberschulen gedacht. Es informiert über Studien-, Ausbildungsorganisation und Berufsmöglichkeiten, über Berufspraxis und Arbeitsmarktentwicklung, bestimmte Bereiche des Bildungswesens und der Bildungspolitik.

Bezugsmöglichkeiten

Das **abi-Berufswahl-Magazin** erscheint zehnmal jährlich (davon die Hefte Juni/Juli und Aug./Sept.) als Doppelnummern) .

Bezugsmöglichkeiten:

- Für jeden Schüler der K 12 und K 13 am Gymnasium erhältlich
- Einzelexemplare im BIZ

abi online bietet unter der Webseite des Arbeitsamtes www.arbeitsagentur.de bzw. www.abimagazin.de.

Hinweis für Beratungslehrkraft:

Die Zugänglichmachung dieser regelmäßigen und sehr wertvollen Informationsquellen und die Motivierung der Schüler zur Wahrnehmung dieses Angebots und zur gleichzeitigen intensiven Beschäftigung ist durch die Beratungslehrkraft auf vielfältige Weise förderbar:

- Hinweis auf die Publikationen bei Einführungsveranstaltung (Kapitel 7)
- Verteilersystem an die Oberstufenschüler mit Hilfe der Kollegen
- Aufmerksammachen der Eltern am Elternabend in 11. bzw. 10. Jahrgangsstufe (Kapitel 7.2)
- gezieltes Kopieren fachspezifischer Artikel und Weitergabe an die in der Kollegstufe eingesetzten Fachkollegen

Unter der Fragestellung geschlechts- und schichtspezifischer Aspekte ist die Auswertung dann möglich, wenn diese Fragestellungen im Rahmen des Kurses *BuS*, bei Veranstaltungen wie der einer Podiumsdiskussion oder eines Workshops bereits eingeführt wurden.

8 *Bus*-Selbsterkundungshefte für Typen A, B, C und D

8 *Bus*-Selbsterkundungshefte für Typen A, B, C und D

Das Kapitel 8 enthält die fünf Selbsterkundungshefte für die Schülertypen A (Hefte A1, A2, A3, A4, A5) die drei Selbsterkundungshefte für die Schülertypen B (Hefte B1, B2, B3) das Selbsterkundungsheft für die Schülertypen C (Heft C) die Selbsterkundungsblätter die Schülertypen D.

Das Material in Kapitel 8 (8.3) ist zwar als Selbsterkundungsmaterial für den Schüler gestaltet. Dennoch ist Anleitung durch den Beratungslehrer und der Kontakt mit der Berufsberatung i. d. R. unverzichtbar. Zu Beginn des Kapitels (8.1 und 8.2) finden Sie Hinweise zum systematischen Vorgehen.

8.1 Bildung homogener Gruppen und dadurch Motivation und Anstoß zur Selbsteinschätzung

In diesem Kapitel erhalten Sie folgende Informationen:

- Überblick über das Typenmodell, das die Grundlage für eine am individuellen Unterstützungsbedarf orientierte Bildung homogener Gruppen bildet
- Kurzcharakteristik des Materials für das BuS-Selbsterkundungsprogramm
- Übersicht über den Ablauf des Gesamtprogramms
- Vorschlag für ein Kurzreferat zu Beginn des Programms

8.1.1 Bildung homogener Gruppen aufgrund eines Typenmodells

Basis des BuS-Selbsterkundungsprogramms sind die Befunde, die in den Kapiteln 2 (Stand der Berufs- und Studienwahlvorbereitung am Gymnasium und Begründung der Notwendigkeit der Weiterentwicklung) und insbesondere 5.3 (Konsequenzen aus den bisherigen Erörterungen für Berufs- und Studienwahl am Gymnasium) dargestellt wurden. Demnach ist ein wesentlicher Bestandteil für eine motivierende und effiziente Berufs- und Studienwahlvorbereitung die Berücksichtigung des individuellen Unterstützungsbedarfs.

Dementsprechend wurde eine Reihe von Selbsterkundungsheften entwickelt, die dem jeweiligen Unterstützungsbedarf des einzelnen Schülers entspricht. Dabei wird von vier typischen Gruppen von Schülern ausgegangen, was deren unterschiedlichen Stand im Prozess der Berufs- und Studienwahl betrifft; die Typologie wurde empirisch überprüft (siehe Kap. 5.4; in der Anlage 8.1 zu diesem Kapitel findet sich eine Kopiervorlage des Fragebogens mit etwas modifizierter Fragestellung):

Typ	Charakterisierung des Standes im Berufs- und Studienwahlprozess
Typ A	<i>Ich habe noch wenig konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen soll, und ich weiß auch nicht wirklich, wie ich so etwas angehen soll.</i>
Typ B	<i>Ich habe schon mehr oder weniger genaue Vorstellungen darüber, was ich machen werde, und ich weiß auch schon ungefähr, wie ich so etwas angehen soll.</i>
Typ C	<i>Ich habe schon sehr konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen werde, möchte mich aber vor einer endgültigen Entscheidung noch mal absichern.</i>
Typ D	<i>Ich weiß schon konkret, was ich machen werde, und ich bin mir meiner Sache sicher.</i>

Bei den Typen A - D handelt es sich in der Regel um Durchgangsstadien, sie sind also zeitlich nicht stabil und werden bei entsprechendem Informations- und Kompetenzzuwachs in aufsteigender Linie in Richtung D durchlaufen. Die Schule soll daher während der Kollegstufe Maßnahmen anbieten, die Kollegiaten in Richtung Typ D führen.

Da sich die Schüler zu Beginn des BuS-Angebots, d.h. zu Beginn der K12 (bzw. der 11. Jgst. im G8) einer der Gruppen zuordnen müssen, beginnt bereits hier der Prozess der Selbstreflexion.

Eine Wiederholung der Typeneinteilung, z.B. zu Beginn der K13 (bzw. der 12. Jgst. im G8), kann aufzeigen, welche Veränderungen in der zurückliegenden Zeit stattgefunden haben.

Der in der Anlage beigelegte und in vielen Schulen bereits getestete Fragebogen ermöglicht eine solche Typeneinteilung.

8.1.2 Kurzcharakteristik des Materials für das *BuS*-Selbsterkundungsprogramm

Je nach Selbstzuordnung erhalten die Schüler dann unterschiedliches Material:

Typ	Charakterisierung des Selbsterkundungsmaterials
Typ A	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler werden umfassend und in kleinen Schritten angeleitet, zunächst sich selbst besser kennen zu lernen. Dazu müssen sie sich mit ihren Interessen, Fähigkeiten / Schwächen, Persönlichkeitsmerkmalen, Werten / Lebensplänen usw. auseinandersetzen. Die entsprechenden Selbsterkundungs-Fragebögen können ergänzt werden durch Fremdbeobachtungen; auch hierfür stehen Fragebögen bereit. Alle Fragebögen und Anleitungen sind sehr differenziert – differenzierter als vieles Material, das auf dem Markt ist. (Um diesen Unterschied zu erkennen, vergleiche man z.B. nur die Untergliederung des Kapitels Interessen in den Selbsterkundungsheften für Typ A mit der vergleichbarer Selbsterkundungsmaterialien; siehe Kapitel 8.3, S. 2 bzw. S. 7-21!) • Darüber hinaus werden die Schüler systematisch angeleitet, die gewonnenen Informationen zu verdichten, zu ordnen und in einem Zusammenfassungsblatt festzuhalten; sonst bestünde die Gefahr, dass sie in einer Informationsflut ertrinken und in ihrem Prozess der Selbsterkundung wieder nicht weiterkommen. • Am Ende sollen sie in der Lage sein, Berufsfelder zu finden, die zu ihrem persönlichen Profil passen. Falls sie das nicht alleine schaffen, kann das Zusammenfassungsblatt (das ja eine umfassende Selbstreflexion repräsentiert) Grundlage eines Gesprächs bei der Berufsberatung sein, die dann aber auch ihren Zweck besser erfüllen kann. Rückmeldungen von Berufsberatern bestätigen, dass mit Hilfe der Zusammenfassungsblätter wesentlich effektivere Beratungsgespräche möglich sind.
Typ B	<ul style="list-style-type: none"> • Das Material für Typ B setzt zweierlei voraus: (1) Ein Schüler ist bereits in der Lage, sich selbst hinsichtlich seiner Interessen, Fähigkeiten / Schwächen, Persönlichkeitsmerkmale, Werte / Lebenspläne einigermaßen genau zu beschreiben. Sollte er das nicht können, leitet ihn das Material zu den entsprechenden Kapiteln des Materials für Typ A zurück. – (2) Er hat sich bereits einigermaßen genau über bestimmte Berufe bzw. Berufsfelder, zu denen er passen könnte, informiert. • Das Ziel der Bearbeitung der Selbsterkundungshefte für Typ B besteht in der Klärung der Frage: „Passen die Berufe / Berufsfelder, die in Ihrer engeren Wahl stehen, zu Ihnen und Ihren Wünschen?“ Der Schüler soll sich dabei auf maximal drei Berufe bzw. Berufsfelder konzentrieren. • Mit Hilfe des Materials wird der Schüler nun systematisch und in

	<p>kleinen Schritten angeleitet, sein eigenes Profil mit den Profilen der Berufe zu vergleichen und auf Übereinstimmung bzw. Diskrepanzen hin zu untersuchen. Zusätzlich zu Merkmalen wie Interessen, Fähigkeiten, Werten usw. werden auch Ausbildungsmerkmale (Zugangsqualifikationen, Finanzierung usw.) berücksichtigt.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie bei den Selbsterkundungsheften für Typ A erfolgt auch hier eine systematische Anleitung, auf welche Weise die gewonnenen Informationen verdichtet werden können und wie ein Schüler bei typischen Entscheidungsproblemen vorgehen kann. Ein Hilfsmittel ist dabei wiederum ein Zusammenfassungsblatt. • Im besten Fall ist der Schüler am Ende bereits in der Lage zu einer fundierten Entscheidung; sonst können auch hier die Ergebnisse der Selbstreflexion Basis für ein Beratungsgespräch beim Arbeitsamt oder mindestens für eine umfassendere Information über bevorzugte Berufe sein.
Typ C	<ul style="list-style-type: none"> • Schüler dieses Typs kennen sich und die für sie in Frage kommenden Berufe schon sehr genau, können sich aber nicht zwischen genau zwei Berufen entscheiden. • Sie erhalten eine Anleitung, wie sie die Entscheidung systematisch und rational treffen können. Um auch hier den motivationspsychologisch so wichtigen Unterstützungsbedarf zu berücksichtigen, wird laufend zwischen verschiedenen Fällen unterschieden (Beispiel: Besteht das Entscheidungsdilemma nur hinsichtlich eines Aspekts oder mehrerer Aspekte?). Je nach Situation wird der Schüler dann durch andere Abschnitte des Materials geleitet. Und auch hier erhält der Schüler Hinweise, wie er die gewonnenen Informationen systematisch verarbeitet.
Typ D	<p>Schüler dieses Typs brauchen normalerweise keine Beratung und keine Angebote der Berufs- und Studienwahl mehr. In der entsprechenden Checkliste für Typ D (sie umfasst nur zwei Seiten) erfolgt jedoch eine Anleitung, wie Schüler dieses Typs, wenn sie wollen, ihre Entscheidung nochmals überprüfen können.</p>

Die Erfahrungen aus der Evaluation des Programms zeigen, dass manche Schüler sich eher überschätzen, d.h., sie glauben, im Prozess der Berufs- und Studienwahl schon weiter zu sein, als sie es in Wirklichkeit sind. Da das Material zu einer sehr differenzierten Selbstevaluation anregt, wird den Schülern ihre Fehleinschätzung jedoch meist schnell klar. So werden bereits in einem frühen Stadium der Berufs- und Studienwahl Fehlentscheidungen verhindert, die zu den in Kap. 2 dargestellten Problemen (Studienabbruch, Studiengangswechsel) führen.

Voraussetzung für ein Erreichen dieser Ziele ist natürlich die Bereitschaft der Schüler, sich wirklich gründlich mit sich selbst und der Berufswelt auseinander zu setzen. Die Schüler werden in dem Material wie in den Begleitmaßnahmen (siehe Kap. 8.2) laufend auf ihre Selbstverantwortung hingewiesen; ansonsten wird versucht, die Motivation aufzubauen bzw. zu erhalten, indem das Material eben motivations- und interessenspsychologische Befunde berücksichtigt. Falls es freilich massiv an der Grundbereitschaft zur intensiven und systematischen Auseinandersetzung mit der Berufs- und Studienwahl mangelt, kann kein Material und kein BuS-Programm, welcher Art auch immer, dem Schüler helfen. Eine Zwangsberatung ist weder ethisch vertretbar noch psychologisch effektiv.

8.1.3 Übersicht über den Ablauf des Gesamtprogramms

Wesentliches in Kurzform:

- Erstmalige Durchführung der Selbsteinschätzung (Typeneinteilung): zu Beginn der K12,
- z. B. während der ersten Versammlung zur Einführung in die Kollegstufe oder in den einzelnen Kursen. Es empfiehlt sich, die Namen der Auszufüllenden und deren Leistungskurse mit den Namen der Kursleiter eintragen zu lassen (vgl. Anhang).
- Initiierung der Fragebogenaktion durch den Beratungslehrer
- Evtl. Information eines Kollegen und Weitergabe der Fragebögen und Unterlagen (siehe unten und Anhang) an ihn durch den Beratungslehrer
- Information der Schüler über die Selbsteinschätzung (Vorschlag dazu siehe unten) durch den Beratungslehrer/Kursleiter
- Sammelstelle der ausgefüllten Fragebogen beim Beratungslehrer
- Auswertung der Fragebogen durch den Beratungslehrer
- Zeit für die Vorstellung der Typeneinteilung: 5 – 10 Minuten
- Zeit für das Ausfüllen der Fragebogen: 15 – 20 Minuten
- Zeit für das Auswerten der Fragebogen: ca. 5 Minuten für 10 Bogen

Noch ein paar Hinweise zur Auswertung der Fragebogen: Sie erfolgt durch Häufelung (je ein Haufen für A, B, C, D). Damit sind die homogenen Gruppen A, B, C, D ermittelt.

Die weitere Auswertung erfolgt dann über Strichlisten in einem oder in mehreren (sofern zwischen Merkmalen, z. B. Geschlecht, unterschieden wird) leeren Fragebögen. Mindestens zehn Fragebögen können auf diese Weise in ca. 5 Minuten bearbeitet werden. Das Auswerten wird durch zwei Personen beschleunigt, wenn eine Person das Angekreuzte vorliest und die andere die Strichliste führt. In jedem Fall liegt am Ende für jeden Typ A – D bei der Wahl des Studiums jeweils ein Summenwert vor.

Durch diese Auswertung des Fragebogens ergeben sich bedeutsame Konsequenzen für das *praktische* Vorgehen: Wie im Maßnahmenkatalog im Kapitel 6.2 aufgezeigt, können so bestimmte Themen den Typen zugeordnet werden und die zeitliche Abfolge der Veranstaltungen geplant werden. Weiter zeigt die schulinterne Auswertung mögliche Schwerpunkte künftiger Maßnahmen.

8.1.4 Vorschlag für ein Kurzreferat zu Beginn des Programms

Vor dem erstmaligen Austeilen des Fragebogens in K12 sollen die Kollegiaten in einem Kurzreferat auf die Bedeutung der Berufs- und Studienwahl in der Kursphase der Kollegstufe unter Einbeziehung von Fakten aus Kapitel 1 hingewiesen werden. Dabei soll bereits auf das Muster der vier Typen A, B, C und D an Beispielen, z. B. aus dem Kreis der Zuhörer, eingegangen und zur Selbsteinschätzung motiviert werden. Es soll deutlich gemacht werden, dass diese erste Selbsteinschätzung den momentanen Stand widerspiegelt und jeder Kollegiat in der kommenden Schulzeit durch gezielte Maßnahmen in homogenen Gruppen die Chance erhalten soll, im Sinne der Typisierungen aufzusteigen.

Hier unser Vorschlag für ein Kurzreferat zu Beginn der K12/ K13 (bzw. in Jgst. 11 des G8):

Liebe Kollegiaten,

in nicht ganz einem/zwei Jahr(en) werden Sie Ihr Abitur machen, die Schule verlassen, evtl. Zivil- oder Wehrdienst leisten und dann eine Ausbildung beginnen, viele von Ihnen an einer Hochschule (Uni oder FH), andere z. B. in einem Betrieb.

Damit treffen Sie **eine der wichtigsten Entscheidungen Ihres Lebens**. Sie legen sich für viele Jahre fest.

Leider zeigt sich, dass jeder vierte Student sein Studium ohne Erfolg abbricht. Andere brauchen viel zu lang bis zum Examen. Manche sind unglücklich in ihrer Ausbildung oder im Beruf: Persönliche Katastrophen.

Woran liegt das?

In den meisten dieser Fälle passen Mensch und Berufsausbildung nicht zusammen. Die Probleme sind Folgen einer beruflichen Fehlentscheidung. Diese Fehlentscheidung hängt zusammen mit

- falschem (= zu spätem) Entscheidungszeitpunkt
- falschen Entscheidungsgrundlagen (z. B. unbewusste Einflüsse wie Geschlecht, Schicht, peer-group)
- falscher (= unsystematischer) Informationsverarbeitung.

Sie können das besser machen!**Was kann man tun?**

- Aufschieben: erhöht die Wahrscheinlichkeit von Fehlentscheidungen.
- Einen punktuellen "Berufstest" machen: die Erfahrungen sind mindestens gemischt.
- Zur Berufsberatung gehen: auch hier sind die Erfahrungen gemischt. Das liegt i. d. R. nicht an der Berufsberatung.

Die Lösung ist ein neues systematisches Programm zur beruflichen Entscheidungsfindung. Dieses Programm heißt "*Beruf und Studium - BuS*".

Was bietet Ihnen *BuS* ?

- *BuS* können Sie individuell und maßgeschneidert durchlaufen.
- Mit *BuS* finden Sie Ihre Fähigkeiten, Interessen, Ziele und die dazu passenden Berufsfelder heraus.
- *BuS* ist ein empirisch-wissenschaftlich gestütztes System für den Entscheidungsprozess bei der Wahl von Beruf und Studium.

Was müssen Sie tun?

Sie müssen sich klar sein:

- Jeder Teilnehmer ist für seinen individuellen Entscheidungsprozess selber verantwortlich.

- BuS zeigt Ihnen genau den Weg. Gehen müssen Sie ihn selbst.
- Die Initiative muss immer wieder von Ihnen ausgehen.

Ein bayernweiter Test bei mehreren tausend Kollegiaten hat gezeigt, dass sich alle in vier Typengruppen einordnen lassen

Folie (Kopie des Fragebogens in der Anlage) erläutern

Teilnahme:

Ihr Ziel muss sein: In Richtung D aufzusteigen.

Sie können sich jetzt für die Teilnahme entscheiden. Nehmen Sie die Sache ernst: Eine zweite Chance wird es nicht geben.

Wenn Sie teilnehmen wollen, füllen Sie bitte das Typenwahl-Blatt aus (Schrift!) und kreuzen Sie rechts den für Sie passenden Typ an. Wenn Sie zwischen zwei Typen schwanken, kreuzen Sie den weniger fortgeschrittenen Typ an (z. B. Schwanken zwischen Typ B und C: Kreuzen Sie B an).

Typenwahlblätter verteilen

- Wer hat Typ D angekreuzt?
- Alle Blätter von den D-lern einsammeln und nach A, B, C, D sortieren lassen
- die D-ler entlassen

Das weitere Procedere bekanntgeben:

In Jgst 12 (bzw. 11 im G8):

- Die B-ler werden schon in den nächsten zwei Wochen von mir eingeladen zu einem Start-Info für Ihren individuellen B-Prozess.
- Die A-ler werden im 2. Halbjahr ihr Programm beginnen können.

In Jgst 13 (bzw. 12 im G8):

- Die B-ler werden schon in den nächsten zwei Wochen von mir eingeladen zu einem Start-Info für Ihren individuellen B-Prozess.
- Die C-ler werden auch in den nächsten Wochen von mir eingeladen zu einem Start-Info für Ihren individuellen C-Prozess.
- Die A-ler werden in den nächsten zwei Wochen eingeladen zu einem Start-Info für Ihren individuellen A-Prozess.

Verteilen des BuS-Merkblatts für Schüler; falten lassen; Ausblick: weitere Kontakte via Kursleiter schriftlich.

Die Auswertung der Fragebögen erfolgt durch Häufelung (je ein Haufen für A, B, C, D). Damit sind die homogenen Gruppen A, B, C, D ermittelt.

Die weitere Auswertung erfolgt dann über Strichlisten in einem oder in mehreren (sofern zwischen Merkmalen, z. B. Geschlecht, unterschieden wird) leeren Fragebögen. Mindestens zehn Fragebögen können auf diese Weise in ca. 5 Minuten bearbeitet werden. Das Auswerten wird durch zwei Personen beschleunigt, wenn eine Person das Angekreuzte vorliest und die andere die Strichliste führt. In jedem Fall liegt am Ende für jeden Typ A – D bei der Wahl des Studiums jeweils ein Summenwert vor.

Durch diese Auswertung des Fragebogens ergeben sich bedeutsame Konsequenzen für das praktische Vorgehen: Wie im Maßnahmenkatalog im Kapitel 6.2 aufgezeigt, können so bestimmte Themen den Typen zugeordnet werden und die zeitliche Abfolge der Veranstaltungen geplant werden. Weiter zeigt die schulinterne Auswertung mögliche Schwerpunkte künftiger Maßnahmen.

Anlage zu Kapitel 8.1: Fragebogen (Kopiervorlage)

Datum _____

BuS - Selbsteinschätzung

Liebe Kollegiatinnen und Kollegiaten,

damit wir mit unseren Angeboten zur Berufs- und Studienwahl besser auf Ihre Bedürfnisse eingehen können, bitten wir Sie, den folgenden Fragebogen möglichst sorgfältig auszufüllen.

Name:

1. Leistungskurs:

2. Leistungskurs:

Jahrgangsstufe: K 12 K 13

Vorname:

Kursleiter/in:

Kursleiter/in:

männlich: weiblich:

Welchem der nachfolgenden *vier Typen bezüglich der Berufs- und Studienwahl* würden Sie sich zuordnen? **Bitte kreuzen Sie den Ihnen entsprechenden Typ (also nur einen) an!**

<p>TYP A: „ICH HABE KEINE AHNUNG!“</p> <p><i>Ich habe noch wenig konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen soll, und ich weiß auch nicht wirklich, wie ich so etwas angehen soll.</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • <i>Ich habe mich mit konkreten Berufen oder Berufsfeldern, wenn ich ganz ehrlich bin, nicht oder höchstens ganz oberflächlich auseinander gesetzt.</i> • <i>Mich selbst – meine Interessen, Werte, Fähigkeiten usw. – kann ich nicht systematisch und gründlich beschreiben.</i> 	
<p>TYP B: „ICH BIN SCHON ETWAS WEITER!“</p> <p><i>Ich habe schon mehr oder weniger genaue Vorstellungen darüber, was ich machen werde, und ich weiß auch schon ungefähr, wie ich so etwas angehen soll. Das heißt:</i></p> <p><i>Ich weiß schon einiges mehr über mich selbst und über bestimmte Berufe bzw. Berufsfelder. Nach dem Motto „sicher ist sicher“ möchte ich diese Überlegungen jedoch überprüfen.</i></p>	
<p>TYP C: „ICH BIN SCHON SEHR WEIT!“</p> <p><i>Ich habe schon sehr konkrete Vorstellungen darüber, was ich machen werde, und habe mich über Berufe sehr gründlich informiert und kenne auch mich selbst und mein Profil sehr gut. Allerdings kann ich mich zwischen zwei Berufen bzw. Berufsfelder einfach nicht entscheiden.</i></p>	
<p>TYP D: „ICH BIN SCHON (FAST) AM ZIEL!“</p> <p><i>Ich weiß schon konkret, was ich machen werde, und ich bin mir meiner Sache (fast) sicher.</i></p>	

VIELEN DANK !

8.2 Art und Ablauf der Begleitmaßnahmen zu den BuS-Selbsterkundungsheften

(Ablaufplan für die durchführende Lehrkraft)

- Präsentation für Eltern (siehe Kapitel 7.2)
- Präsentation für Schüler
- A/B/C/D-Typisierung
- Präsentation und Einführung Hefte A
- Instruktionen Heft A 1
- Ergebnisanalyse Heft A 1
- Instruktionen Hefte A 2 – A 5
- Ergebnisanalyse Hefte A
- Präsentation und Einführung Hefte B
- Instruktionen Hefte B 1
- Ergebnisanalyse B 1 und ggf. Wechsel nach Heft A oder Heft C
- Präsentation und Einführung Hefte B 2 und B 3
- Ergebnisanalyse Hefte B
- Präsentation und Einführung Hefte C
- Ergebnisanalyse Hefte C
- Gesprächsrunde mit D-Schülern

Ergänzende Hinweise:

- Die Schüler des Typs A bekommen zunächst nur das erste Heft (A1) des insgesamt fünf Hefte umfassenden Materials für den Typ A. Damit soll sichergestellt werden, dass nicht zu viel Material ausgegeben wird an Schüler, die vielleicht letztendlich doch nicht durchhalten (die Gefahr besteht vor allem bei Schülern des Typs A). Zu einem bestimmten Termin können sich die Schüler dann bei dem Organisator des Projekts (Beratungslehrkraft oder Wirtschaftslehrkraft) das weitere Material abholen.
- Das Material ist so angelegt, dass die Schüler es grundsätzlich völlig selbständig bearbeiten. In Einzelfällen, das zeigte die Evaluierung des Materials, kann es allerdings nötig sein, dass ein Schüler ein kurzes Gespräch mit dem das Projekt betreuenden Lehrer führt.
- Da die Schüler jeweils auch angeleitet werden, die gewonnenen Informationen zu ordnen, zu gewichten, zusammenzufassen und zu verdichten sowie sich nötige Informationen über Berufe selbst zu besorgen, bedarf es auch diesbezüglich in der Regel keiner weiteren Beratung seitens des betreuenden Lehrers. Allerdings gibt es natürlich immer wieder Einzelfälle, die trotzdem ein kurzes Gespräch brauchen. Das kommt vor allem bei Schülern des Typs A vor, und hier wiederum besonders am Ende des entsprechenden Materialpakets, wenn die Schüler Berufsfelder finden sollen, die zu ihrem persönlichen Profil passen. Falls der Betreuer im Gespräch entdeckt, dass der Beratungsbedarf das Normalmaß übersteigt, verweist er auf die entsprechenden Angebote der Berufsberatung.

- Falls ein Schüler, der sich dem Typ B, C oder D zugeordnet hat, während der Bearbeitung der entsprechenden Hefte merkt, dass er eigentlich auf einer niedrigeren Stufe des Berufs- und Studienwahlprozesses steht, kann er beim betreuenden Lehrer die passenden Hefte abholen. Dazu ist es nötig, dass die Schüler wissen, zu welchen Zeiten sie den betreuenden Lehrer sprechen können. Notabene: Die Gefahr der Selbstüberschätzung bei der Zuordnung zu den Typen B, C und D ist erfahrungsgemäß nicht gering! Gerade Schüler des Typs D sollten unter Umständen eindringlich an diese Gefahr erinnert werden.
- Falls das Selbstevaluationsprogramm im Rahmen eines festen Wahlunterrichtskurses oder eines Seminars II stattfindet, wie es die bisherigen Planungen für die Oberstufenreform vorsehen, dienen die Kurstreffen dem Erfahrungsaustausch, der Klärung offener Fragen oder eben der Durchführung individueller Kurzberatungen.
- Parallel zu dem, Selbsterkundungsprogramm können und werden natürlich weitere Maßnahmen stattfinden, die in den verschiedenen Kapiteln dieses Ordners beschrieben werden.

8.3 *BuS*-Selbsterkundungshefte für Typ A (Hefte A1 – A 5)

Startseite Typ A – wichtige Information, daher bitte genau lesen!

Sie stehen am Anfang Ihrer Berufs- und Studienwahlentscheidung, haben also noch wenig konkrete Vorstellungen darüber, was Sie machen sollen. Auch wie Sie die Entscheidung vorbereiten sollen, ist Ihnen nicht klar.

Im den Heften für den Typ A haben Sie nun die Möglichkeit, sich selber systematisch kennen zu lernen, soweit dies für die Berufswahlentscheidung wichtig ist. Auf dieser Basis entwickeln Sie erste Berufsideen.

BuS-Heft A 1

Mit folgenden Merkmalen werden Sie sich beschäftigen:

Ihre Interessen (für Berufsfelder, für Tätigkeitsarten, im Hinblick auf Arbeitsbedingungen und auf Ausbildungsbedingungen)

Ihre Werte und **Lebensziele**

Ihre Fähigkeiten und **Schwächen**

Ihre Persönlichkeitsmerkmale

Ihr Umfeld (Familie, Freundeskreis usw.) und sein Einfluss auf Ihre Berufsentscheidung

Das können Sie erwarten:

- Wenn Sie dieses Material, das aus fünf Heften besteht (A1, A2, A3, A4, A5), bearbeitet haben, kennen Sie sich ziemlich genau.
- Sie haben erste Berufsideen entwickelt.
- Sie erhalten eine genaue Anleitung, wie Sie die Ergebnisse Ihrer Selbsterkundung so überschaubar darstellen können, dass es Sie weiterbringt.
- Sie bekommen Tipps, wie Sie die Arbeit an diesem Material zeitlich organisieren.
- Sie erhalten eine Anleitung, wie Sie sich über die Berufe bzw. Berufsfelder, die Sie in die engere Wahl ziehen, genauer informieren. Das ist nämlich die Voraussetzung dafür, dass Sie – wie Typ B – ihre Überlegungen überprüfen, und zwar dann unter der Fragestellung: Passen Sie zu diesen Berufen?

Das können Sie nicht erwarten:

- Sie werden am Ende der Bearbeitung der Hefte A höchstwahrscheinlich nicht in der Lage sein zu sagen: „Das ist genau der Beruf, den ich machen werde, daran gibt es keinen Zweifel.“ Wer wie Sie so sehr am Anfang des Berufswahlentscheidungsprozesses steht, muss sich einfach genügend Zeit lassen.
- Sie werden zu den oben beschriebenen Ergebnissen nicht innerhalb von ein, zwei Stunden kommen. Vielmehr müssen Sie sich die Zeit nehmen, die für eine so wichtige Sache wie die Berufsentscheidung notwendig ist.

Zum Abschluss weisen wir nochmals darauf hin:

- *Sie allein sind verantwortlich dafür, ob die Arbeit mit diesen Heften erfolgreich ist. Wir können Ihnen nur diese Hefte geben und Wege weisen.*
- *Sie allein sind verantwortlich dafür, dass Sie sich das richtige Material besorgt bzw. sich dem richtigen Typ (A, B, C, D) zugeordnet haben.*
- *Sie dürfen nur das erwarten, was oben als Ziel der Bearbeitung dieser Hefte formuliert wurde.*

→ weiter auf S. 2

Überblick über die Etappen der Selbsterkundung für Typ A

Hängen Sie diese Tabelle sofort über Ihren Schreibtisch!

Haken Sie jede Etappe, die Sie bearbeitet haben, rechts ab – dann behalten Sie den Überblick und haben das Gefühl, wieder einen Schritt weitergekommen zu sein!

Kapitelnummer	Thema	Heft	Seite	erledigt
0	Vorbemerkungen	A 1	3 – 6	
0.1	Arbeitstechnische Hinweise		3	
0.2	Wo soll ich nur die Zeit hernehmen, um mich mit meiner Berufswahl intensiv zu beschäftigen?		4	
0.2	Was man über die Berufswahl wissen sollte		5 – 6	
1 Meine	Interessen 7			
1.1	Träume – keine Schäume, sondern Wegweiser (Traumberufe und was sie heute noch bedeuten)		8 – 9	
1.2 Meine	Interessen für Berufsfelder		10 – 14	
1.3 Meine	Interessen für bestimmte Tätigkeitsarten	A 2	15 – 17	
1.4 Meine	Interessen im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen meiner Ausbildung und meiner Berufstätigkeit		18 – 21	
2 Meine	Werte und Lebensziele	A 3	22 – 24	
3 Meine	Fähigkeiten		25 – 26	
3.1 Langfristige	Notenanalyse		27 – 30	
3.2	Stärken- und Schwächenanalyse unabhängig von den Noten	A 4	31 – 42	
4	Persönlichkeitsmerkmale , die für meine Berufswahlentscheidung wichtig sind	A 5	43 – 47	
5 Mein	Umfeld und wie es mich geprägt hat bzw. prägt		48 – 50	
6	Was mache ich nun mit all den gewonnenen Informationen? Ein Wegweiser .		51	

→ weiter auf S. 3

0 Vorbemerkungen

0.1 Arbeitstechnische Hinweise

Zeit nehmen

Zugegeben – dieses und die folgenden Hefte sind insgesamt recht umfangreich und ihre Bearbeitung kostet natürlich Zeit. Aber die Berufswahlentscheidung ist wohl eine der wichtigsten Entscheidungen, die Sie in Ihrem Leben zu treffen haben. Dafür müssen Sie sich einfach genügend Zeit nehmen, vor allem wenn Sie bei Ihren Überlegungen bislang noch nicht weit gekommen sind.

Sollten Sie gerade Zweifel haben, wo Sie die Zeit hernehmen sollen, lesen Sie S. 4. Was dort steht, gibt Ihnen vielleicht eine Antwort.

Kleine Schritte

Um die Arbeit sinnvoll zu gestalten, sollten Sie in den vorgeschlagenen kleinen Schritten vorgehen. Planen Sie die Bearbeitung der Hefte wie bei einem Stundenplan fest in Ihren Terminkalender ein, und beschäftigen Sie sich höchstens eine Stunde pro Tag damit. Das hilft Ihnen dabei, einen kühlen Kopf und die Orientierung zu bewahren.

Überblick bewahren

Am Ende Ihrer Selbstreflexion sehen Sie sicher sehr viel klarer. In den Heften werden Sie nämlich nicht nur angeleitet, sich selber kennen zu lernen, sondern auch die gewonnenen Informationen zusammenzufassen, um den Überblick zu bewahren.

Diese zusammengefassten Ergebnisse Ihrer Überlegungen sollen Sie dann in das Zusammenfassungsblatt eintragen, das diesem Heft beiliegt.

Das Zusammenfassungsblatt kann auch als Grundlage für ein fruchtbares Beratungsgespräch dienen. Denn nur wenn Sie Ihre eigenen Wünsche und Charakteristika vorsortiert haben, bringt ein Beratungsgespräch etwas.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg (und Durchhaltevermögen) bei Ihrer Selbsterkundung!

→ Wo soll ich nur die Zeit hernehmen? → weiter auf S. 4

oder

→ Ich nehme mir die Zeit! → weiter auf S. 5

0.2 Wo soll ich nur die Zeit hernehmen, um mich mit meiner Berufswahl intensiv zu beschäftigen?

Zunächst einmal: Wie viel Zeit haben Sie sich genommen,

- als Sie das letzte Mal ein teures technisches Gerät auswählten und kauften (z.B. eine Musikanlage oder einen Computer),
- als Sie sich auf Ihre Führerscheinprüfung vorbereiteten (Gesamtzeit inkl. Fahrstunden, Theoriestunden und häusliche Vorbereitung),
- als Sie sich auf die Schulaufgaben in Ihren Abiturfächern vorbereiteten,
- als Sie die letzte Party organisiert, vorbereitet und durchgeführt haben?

Ahnen Sie etwas?

Die Berufswahl, da werden Sie sicher zustimmen, ist zweifellos bedeutsamer als der Kauf eines noch so teuren technischen Gerätes, die Führerscheinprüfung, die Schulaufgabenvorbereitung oder eine große Party. Für all das haben Sie sich viel Zeit genommen. Und das war richtig so.

Für die Berufswahl müssen Sie sich mindestens ebenso viel Zeit nehmen – wahrscheinlich viel mehr, wenn Sie noch unsicher sind.

Es ist natürlich Ihre Entscheidung, wie wichtig Sie die Berufs- und Studienwahl nehmen und wie viel Zeit Sie sich dafür schenken ... Aber allemal ist eine Entscheidung nötig: Wollen Sie sich die Zeit nehmen? Erst dann hat es Sinn, dass Sie sich mit diesem Heft beschäftigen.

Damit die Auseinandersetzung mit Ihrer Berufswahl in Ihrem Alltag nicht von all den Kleinigkeiten verdrängt wird, die eben auftauchen, sollten Sie Ihren Terminkalender zur Hand nehmen und dort ganz gezielt Termine mit dem Titel „Beruf und Studium (BuS)“ eintragen. Am besten verteilen Sie das Ganze wie in einem Stundenplan über einen längeren Zeitraum.

Das mit dem Terminkalender mag Ihnen auf den ersten Blick übertrieben vorkommen. Aber seien Sie ehrlich: Besteht nicht die Gefahr, dass ohne solche festen Terminplanungen ein spontaner Kinobesuch, eine ungeplante Party oder einfach die Unlust daherkommt und Ihre besten Absichten verhindert?

Eine Berufswahlentscheidung ist die Entscheidung über das, was Sie in einem langen Lebensabschnitt beschäftigen wird. Das muss Ihnen schon etwas wert sein.

Aber wie gesagt: Zunächst einmal müssen Sie sich dafür entscheiden, sich die Zeit zu nehmen ...

→ Ich nehme mir die Zeit nicht. → Sie brauchen nicht weiterzuarbeiten. Geben Sie das Heft Ihrer Beratungslehrkraft zurück.

oder

→ Ich nehme mir die Zeit. → weiter auf S. 5

0.3 Was man über die Berufswahl wissen sollte ...

Auf den ersten Blick ist Berufswahl für viele eine ganz einfache Sache: Ich überlege mir irgendwann, was ich machen will und ob mein Schulabschluss bzw. mein Notenschnitt ausreicht, und dann mache ich es ...

Berufswahl ist aber nur vordergründig ein einfaches Geschehen. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Vorgang,

- der sehr langfristig angelegt ist,
- der auch viel früher begonnen hat, als Ihnen bewusst ist,
- und der von Ihnen ein erhebliches Maß an Informationsgewinnung und –verarbeitung verlangt.

Wie viele Gesichtspunkte in eine Berufswahlentscheidung mit einfließen, veranschaulicht Ihnen die Zusammenstellung auf der nächsten Seite.

Tipp: Beziehen Sie das, was Sie lesen, immer gleich auf sich selbst! Sie werden sich selber besser kennen lernen, so dass Sie auch Ihre Entscheidung überlegter und individueller treffen können.

→ weiter auf S. 6

Berufswahl – eine langfristige Aufgabe

Studium- und Berufswahl ist ein Prozess, der viele Jahre dauert. Er hat auch bei Ihnen schon in der Kindheit begonnen. Dabei laufen jedoch viele Prägungen, Meinungsbildungen und Vorentscheidungen unbewusst ab.

Die vielfältigen Einflüsse unserer Umwelt

In unserem Denken ist fest der Glaube verankert, wir seien sehr freie Menschen und würden auch und gerade die Studien- und Berufswahl frei treffen. Dabei übersehen wir, wie stark wir schon in Kindheit und Jugend durch die familiären, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen geprägt werden, unter denen wir aufwachsen, und wie stark gesellschaftliche Einflüsse (z.B. die Medien) auf uns einwirken.

Berufswahl und Geschlecht

Frauen- und Männerrollen haben sich zwar in vielfältiger Weise in den letzten Jahrzehnten verändert, aber das jeweilige Geschlecht ist bei der Studien- und Berufswahl immer noch ein ganz entscheidender Faktor. Kaum jemand ist völlig frei von den Vorstellungen, was ein typisch männlicher oder typisch weiblicher Beruf sei. Gerade auch Männer lassen sich von diesen Vorstellungen (unbewusst) leiten. Welcher Mann wird beispielsweise schon Hebamme?

Rechtliche Grenzen unserer Wahlfreiheit

Auch in rechtlicher Hinsicht ist unsere Freiheit, Berufe zu wählen, eingeschränkt. Als angehende Abiturient haben Sie ja schon weitaus mehr Freiheiten als beispielsweise Schüler mit Mittlerer Reife bzw. Hauptschulabschluss. Doch selbst das Abitur öffnet nicht den Weg zu jedem Beruf. Mindestdurchschnittsnoten und andere Regelungen sind ebenfalls zu beachten.

Berufs- und Studienwahl als Ergebnis eines persönlichen Lernprozesses

„Lernen“ wird hier nicht auf Schule bezogen verstanden, sondern viel umfassender: Man macht im Leben Erfahrungen und lernt daraus für sein weiteres Leben. Die Erfahrungen setzen sich im Denken fest. Für die Berufs- und Studienwahl sind vor allem folgende Faktoren bedeutsam und bestimmen uns in unserer Entscheidung sehr stark, oft ohne dass wir es merken:

- das Selbstkonzept (die Überzeugungen, wer ich bin, was ich [nicht] kann und was ich [nicht] will)
- das Umweltkonzept (die Bilder, die ich von meiner Umwelt habe, hier insbesondere von Berufen)

→ weiter auf S. 7

1 Meine Interessen

Natürlich soll Sie Ihr Beruf „interessieren“. Der Begriff „(berufliches) Interesse“ scheint ganz klar zu sein, auf den ersten Blick. Bei näherem Hinsehen stellen Sie aber schnell fest, dass es sehr schwierig ist festzustellen, wofür man sich *beruflich* interessiert.

Zum beruflichen Interesse gehören:

- **bevorzugte Berufsfelder** (Wirtschaft, Jura, Medizin, Technik usw.)
- **bevorzugte Arten von Tätigkeiten** (wissenschaftlich, organisatorisch, sozial-kommunikativ usw.); im selben Berufsfeld sind ja höchst unterschiedliche Tätigkeiten möglich!
- **bevorzugte Rahmenbedingungen für die berufliche Tätigkeit** (Regelmäßigkeit der Arbeitszeit, Abwechslungsreichtum, Ausbildungsdauer usw.)

Leider wissen Sie über viele Berufe eigentlich zu wenig. In üblichen Fragebögen wird beispielsweise als Aussage über das Interesse für Technik danach gefragt, ob man gerne eine Fräsmaschine bediene. Wer weiß schon, was man hierbei zu tun hat (geschweige denn, was eine Fräsmaschine eigentlich ist)? Deshalb können alle Interessensfragebögen (auch die in diesen Heften) nur eine ungefähre Tendenz der bevorzugten Berufe und Tätigkeiten angeben. Das ist allerdings auch nicht wenig: Diese Tendenz kann als Grundlage für gezielte Recherchen über Berufe dienen oder als Leitfaden dafür dienen, was man z.B. im Rahmen eines Praktikums genauer erfahren will, um abschätzen zu können, ob ein „ungefährtes Interesse“ auch zu einem fundierten Interesse werden kann.

Bevor Sie sich aber ins Bearbeiten der Interessensfragebögen machen, laden wir Sie dazu ein, einen Blick zurückzuwerfen – auf Ihre Kindheit und frühe Jugend und die Traumberufe, die Sie damals hatten.

→ weiter auf S. 8

1.1 Träume – keine Schäume, sondern Wegweiser!

Auch wenn man es nicht merkt – schon als Kind und Jugendlicher beginnt man seine Berufswahl vorzubereiten, indem man sich mit Berufen beschäftigt. Das geschieht oft in Form eines Traumberufes. Dabei wechseln diese natürlich bei den meisten mehr oder weniger oft. Trotzdem sagen sie Ihnen etwas über Sie selbst: über Interessen und Zukunftsvorstellungen, die Sie einmal hatten und die vielleicht noch ein bisschen in Ihnen verankert sind.

Nehmen Sie sich Zeit für eine Reise in die Vergangenheit, befragen Sie vielleicht auch Ihre Eltern oder ältere Geschwister, die Sie ja gut kennen, oder blättern Sie, falls vorhanden, in alten Tagebüchern. **Notieren Sie sich dann auf der nächsten Seite alle Traumberufe, die Sie einmal hatten, und daneben, wenn möglich, in Stichpunkten, was Sie seinerzeit daran so fasziniert hat.**

Zwei Beispiele zur Veranschaulichung:

- Ein Abiturient erzählte davon, dass er als Fünf- oder Sechsjähriger unbedingt Müllmann werden wollte. Auf die Frage, was ihn denn an dieser Tätigkeit so fasziniert habe, die ja eigentlich für viele sicherlich kein Traumberuf ist, berichtete er schmunzelnd: Es habe ihm so gut gefallen, dass diese Männer hinten auf einem Trittbrett stehen durften, während der Wagen weiterfuhr. Bei näherem Nachdenken wurde ihm bewusst: Etwas zu tun, was andere nicht dürfen, also eine besondere Rolle zu spielen, das gefalle ihm noch heute. In einem normalen Verwaltungsberuf wäre der Abiturient also sicher nicht glücklich! Er entschied sich übrigens dafür, Lehrer und Schulpsychologe zu werden – eine ungewöhnliche Berufskombination, die ihm erlaubte, in seinem Berufsfeld, der Schule, eine besondere Rolle zu spielen.
- Eine Schülerin der 12. Jahrgangsstufe hatte als junges Mädchen einen sehr typischen Traumberuf: Stewardess. Für sie war das eine Tätigkeit, bei der man Beruf und Freizeit miteinander verbinden konnte und in der Welt herumkam. Nun schaut die Berufsrealität der Flugbegleiter anders aus – aber an so etwas dachte sie natürlich als Zehnjährige nicht. Ihr damaliges Motiv jedoch war für sie nach wie vor bedeutsam. Im Laufe der Zeit entschied sie sich für ein Studium der Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Außenhandel; in diesem Berufsfeld erwartete sie sich, in der Welt herumzukommen. Allein die Vorstellung, irgendwo in dieser Welt zu arbeiten und nicht im gewohnten Umfeld, hatte für sie zudem schon Urlaubscharakter, und dafür wollte sie auch in Kauf nehmen, dass man in Unternehmen (zumal im Management) manchmal deutlich mehr als 36 Stunden in der Woche arbeitet.

Sie sehen, auch Träume können einem etwas sagen. Viel Spaß bei der Erkundung Ihrer früheren Berufsträume!

Überprüfen Sie dann im zweiten Schritt, ob das, was Sie damals an einem Beruf fasziniert hat, auch heute noch für Sie bedeutsam ist, und notieren Sie die Ergebnisse stichpunktartig im entsprechenden Feld des Zusammenfassungsblattes (Feld „Traumberufe“).

Hier ein wichtiger allgemeiner Hinweis zum Umgang mit dem Zusammenfassungsblatt: Füllen Sie immer nur das Feld aus, bei dem Sie dazu aufgefordert werden, nicht die anderen! Zu den anderen Feldern kommen Sie Schritt für Schritt im Laufe der weiteren Arbeit.

1.2 Meine Interessen für Berufsfelder

Nehmen wir an, Sie interessieren sich für Technik.

Heißt das dann,

- dass Sie gerne etwas über Technik lesen oder im Fernsehen anschauen (oder es wenigstens gerne öfters täten)
- oder dass Sie auch praktisch tätig sind bzw. es gerne sein würden (Hausreparaturen durchführen, Geräte auseinander und – vielleicht auch – wieder zusammenbauen, am Auto herumbasteln ...)
- oder dass Sie versuchen (bzw. es gerne tun würden), selbst etwas Neues im Technikbereich zu entwickeln, bzw. sich intensiv z.B. mit Schaltplänen technischer Geräte auseinander setzen u.Ä.?

Drei ganz verschiedene Formen von Technikinteresse!

Sie unterscheiden sich

- hinsichtlich der Art, wie das Interesse in die Tat umgesetzt wird: lesen – praktisch tätig sein – erfinden/sich wissenschaftlich auseinander setzen,
- hinsichtlich der Frage, ob das Interesse in die Tat umgesetzt wurde oder ob das noch nicht der Fall ist: tatsächlich lesen oder lesen wollen – tatsächlich praktisch tätig sein oder praktisch tätig sein wollen – tatsächlich etwas erfinden bzw. sich damit wissenschaftlich auseinander setzen oder dies nur tun wollen.

Für eine Berufswahl

- ist das *in die Tat umgesetzte* Interesse bedeutsamer als das *mögliche* Interesse
- und das *aktive* Interesse (praktisch tätig sein, sich wissenschaftlich auseinander setzen, kreativ tätig sein) bedeutsamer als das *passive* Interesse (sich informieren, lesen usw.).

Auf den folgenden drei Seiten finden Sie eine Tabelle mit 18 Berufsfeldern. Innerhalb jedes Berufsfeldes stehen drei Aussagen.

- In einem **ersten Durchgang** konzentrieren Sie sich auf Ihre **Interessen, die Sie in die Tat umgesetzt haben**. Kreuzen Sie mit einem roten Stift die Aussagen an, die bereits tatsächlich für Sie zutreffen.
- Im **zweiten Durchgang** beschäftigen Sie sich damit, **was Sie** – unabhängig von Ihrem tatsächlichen Verhalten – **interessieren könnte**. Kreuzen Sie mit einem andersfarbigen Stift jeweils die Aussagen an, die in dieser Hinsicht für Sie zutreffen.

→ Wie Sie dann mit der Liste weiterarbeiten können, erfahren Sie nach dem Test auf S. 14.

Musik	Kunst	Literatur	Architektur
<p><input type="checkbox"/> Musik hören oder ein Konzert besuchen und / oder darüber sprechen</p> <p><input type="checkbox"/> ein Musikinstrument spielen (alleine oder in einem Orchester), singen (z.B. im Chor) oder bei einer Band mitmachen</p> <p><input type="checkbox"/> Musikstücke komponieren oder sich intensiv mit Musikstücken auseinander setzen (Analyse, Interpretation, Hintergründe erkennen u.Ä.)</p>	<p><input type="checkbox"/> Kunstbücher anschauen oder Kunstausstellungen besuchen und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> sich intensiv mit Kunstwerken beschäftigen (Analyse, Interpretation, kunstgeschichtliche Hintergründe erkennen usw.)</p> <p><input type="checkbox"/> zeichnen, malen, Plastiken oder andere Kunstwerke schaffen</p>	<p><input type="checkbox"/> Belletristik (d.h. Romane, Theaterstücke, Gedichte) lesen und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> sich intensiv mit literarischen Werken auseinander setzen (Analyse, Interpretation, literaturgeschichtliche und andere Hintergründe erkennen usw.)</p> <p><input type="checkbox"/> schriftstellerisch in irgendeiner Form tätig sein (Gedichte, Erzähltexte o.a. schreiben)</p>	<p><input type="checkbox"/> Bauwerke besichtigen, Bücher und Fernsehsendungen über Architektur konsumieren und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> sich intensiv mit Architektur beschäftigen (Baustile, Bautechnik usw.)</p> <p><input type="checkbox"/> Ideen und Pläne für Gebäude entwerfen</p>
Politik	Wirtschaft	Recht	Journalismus / Medien
<p><input type="checkbox"/> sich in Zeitungen und Fernsehen über politische Themen informieren und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> Mitglied in einer politischen Organisation, Bürgerinitiative oder Ähnlichem sein und dabei mindestens gelegentlich aktiv werden</p> <p><input type="checkbox"/> Führungsaufgaben innerhalb einer politischen Organisation oder einer Bürgerinitiative übernehmen</p>	<p><input type="checkbox"/> sich in Zeitungen und Fernsehen über wirtschaftliche Themen informieren und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> Waren verkaufen, mit großem Spaß an den wirtschaftlichen Aspekten in einem Wirtschaftsjob arbeiten, im Kleinen Aktien kaufen und verkaufen oder Ähnliches</p> <p><input type="checkbox"/> sich intensiv mit Theorie und Praxis der Wirtschaft beschäftigen oder wirtschaftliche Ideen entwickeln</p>	<p><input type="checkbox"/> sich in Zeitungen und Fernsehen über juristische Themen informieren und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> sich intensiv und systematisch mit juristischen Fragen (Gesetzen, Rechtsphilosophie u.Ä.) auseinander setzen</p> <p><input type="checkbox"/> zu konkreten rechtlichen Fragen juristische Überlegungen anstellen, sozusagen im Geiste Richter oder Gesetzgeber spielen</p>	<p><input type="checkbox"/> Zeitungen lesen, Fernsehsendungen und Filme anschauen (auch und gerade über Journalisten) und über die Artikel / Sendungen diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> in einer Schüler- oder Jugendzeitung oder als freier Mitarbeiter einer Zeitung tätig sein</p>

→ weiter auf S. 12

Naturwissenschaft	Technik	Computer	Ökologie / Natur / Landschaft
<p>O sich in Zeitungen oder im Fernsehen über naturwissenschaftliche Themen informieren und / oder darüber diskutieren</p> <p>O über naturwissenschaftliche Themen diskutieren, naturwissenschaftliche Bücher durcharbeiten (nicht nur lesen)</p> <p>O nicht nur im Unterricht, sondern auch zu Hause naturwissenschaftliche Experimente durchführen oder Theorien entwerfen</p>	<p>O sich in Zeitungen oder im Fernsehen mit technischen Themen beschäftigen und / oder darüber diskutieren</p> <p>O sich ganz praktisch mit Technik beschäftigen (etwas reparieren, an technischen Geräten herumbasteln usw.)</p> <p>O technische Geräte erfinden oder sich intensiv mit technischen Geräten auseinander setzen (z.B. Schaltpläne studieren, Fachbücher durcharbeiten, d.h. nicht nur lesen)</p>	<p>O sich in Zeitungen oder im Fernsehen über Computer und Programme informieren und / oder darüber diskutieren</p> <p>O Computerspiele spielen oder am Computer einfache Programme anwenden (Textverarbeitung, Rechenprogramme usw.)</p> <p>O Computerprogramme erstellen, Fachliteratur durcharbeiten (nicht nur lesen)</p>	<p>O sich in Zeitungen oder im Fernsehen über diesen Themenbereich informieren und / oder darüber diskutieren oder gerne „draußen in der Natur“ sein</p> <p>O Gemüse, Obst oder Blumen anbauen, sich in einer entsprechenden Gruppe (Schulgarten, ökologische Initiative) engagieren</p> <p>O sich intensiv mit ökologischen Themen auseinander setzen (z.B. Fachliteratur durcharbeiten) oder Ideen zur Landschaftsarchitektur (Gärten, Parks, Siedlungen) entwickeln</p>
Tiere / Biologie	Unterhaltung	Sport	Pädagogik / Psychologie
<p>O sich in Zeitungen oder im Fernsehen über zoologische oder biologische Themen informieren und / oder darüber reden oder Tiere beobachten</p> <p>O Tiere halten, pflegen, betreuen</p> <p>O sich intensiv mit zoologischen oder biologischen Themen beschäftigen (Fachliteratur durcharbeiten) oder Experimente durchführen</p>	<p>O Unterhaltungsangebote aus Radio und Fernsehen oder sonst wo nutzen</p> <p>O sich über Fernsehsendungen u.Ä. oder andere Unterhaltungsangebote unterhalten</p> <p>O selber aktiv an Unterhaltungsangeboten mitwirken (als DJ, Organisator o.Ä.)</p>	<p>O bei Sportveranstaltungen zuschauen, sich in Zeitungen oder im Fernsehen über sportliche Themen informieren und / oder darüber sprechen</p> <p>O Sport betreiben (aber nicht halb oder ganz professionell)</p> <p>O Sportgruppen leiten und trainieren, halb oder ganz professionell eine Sportart ausüben</p>	<p>O sich in Zeitungen oder im Fernsehen mit pädagogisch-psychologischen Themen beschäftigen und / oder darüber diskutieren</p> <p>O Mitmenschen mit Problemen beraten und / oder Jugendgruppen (mitteilen) und / oder Kinder betreuen</p> <p>O sich intensiv mit pädagogischen bzw. psychologischen Themen beschäftigen (Fachliteratur durcharbeiten)</p>

→ weiter auf S. 13

Medizin	Lehramt	Tourismus	
<p><input type="checkbox"/> sich in Zeitungen oder im Fernsehen über medizinische Themen informieren und / oder darüber diskutieren</p> <p><input type="checkbox"/> Kranke pflegen und betreuen</p> <p><input type="checkbox"/> sich intensiv mit medizinischen Themen beschäftigen (Fachliteratur durcharbeiten o.Ä.)</p>	<p><input type="checkbox"/> gerne mit Kindern und Jugendlichen zusammen sein</p> <p><input type="checkbox"/> Nachhilfe geben, Hausaufgaben betreuen o. Ä.</p> <p><input type="checkbox"/> intensiv Überlegungen über Unterrichtsmethodik und –inhalte anstellen und entsprechende Fachliteratur lesen</p>	<p><input type="checkbox"/> gerne Berichte über fremde Länder sehen / lesen / hören, mit anderen mitreisen (ohne selbst etwas zu organisieren)</p> <p><input type="checkbox"/> gerne verreisen und die eigenen Reisen so weit als möglich selber organisieren</p> <p><input type="checkbox"/> Reisen auch für andere organisieren, sich umfassend informieren, um Führungen für die anderen durchzuführen</p>	

Vielleicht fehlt unter den aufgeführten Berufsbereichen einer oder mehrere, der/die Sie besonders interessieren. Überlegen Sie sich dafür selbst Aussagen zu den verschiedenen Ausprägungsgraden und ergänzen Sie das Ganze in den leeren Spalten!

→ weiter auf S. 14

Sie haben nun Ihre Interessen unter zwei Aspekten (aktive im Unterschied zu passiven Interessen; mögliche Interessensgebiete) sortiert.

Suchen Sie jetzt die zwei bis drei Interessensgebiete heraus, in denen Sie die meisten Kreuze gesetzt haben. Sollten mehr Bereiche die gleiche Zahl von Kreuzen aufweisen, treffen Sie ganz bewusst eine Entscheidung zugunsten von maximal drei Bereichen und streichen Sie die weniger attraktiven.

Notieren Sie sich dann die Bereiche auf Ihrem Zusammenfassungsblatt (Feld „Berufsfelder“).

Vielleicht haben Sie auch in keinem Berufsfeld mehr als zwei Kreuze gesetzt. Damit drücken Sie ja aus, dass Sie an sich selber noch kein besonderes Interesse festgestellt haben. Arbeiten Sie für Ihre weitere Selbstfindung einfach mit den zwei bis drei Berufsfeldern weiter, die für Sie relativ gesehen noch am interessantesten sind oder in denen Sie tatsächlich schon einmal praktisch tätig waren.

Wenn Sie in allen Berufsfeldern gleich viele oder gleich wenige Kreuze gemacht haben, haben Sie möglicherweise ein Entscheidungsproblem. Bitten Sie im BIZ des Arbeitsamtes um einen umfangreichen Interessenstest.

Wie geht es im nächsten Heft weiter?

Für die Berufswahl ist nicht nur das Interesse an gewissen Berufsfeldern bedeutsam, sondern auch

- *das Interesse an bestimmten Tätigkeitsarten und*
- *das Interesse an den Arbeitsbedingungen von Ausbildung und Berufstätigkeit.*

Beispiel: Wer sich für Naturwissenschaften interessiert, hat die Wahl zwischen sehr verschiedenen Tätigkeiten:

- *Der eine will eher forschen, der andere praktisch-technisch arbeiten. Das ist mit Tätigkeitsarten gemeint.*
- *Aber auch die Arbeitsbedingungen sind wichtig: Der eine will eine absolut geregelte Arbeitszeit, dem anderen ist das egal dafür will er in der Welt herumreisen. Das wiederum ist für einen Dritten eine Schreckensvorstellung er möchte lieber an einem Ort bleiben.*

Jetzt lassen Sie sich das Heft A 2 geben!

→ weiter in Heft A 2 auf S. 15

1.3 Meine Interessen für bestimmte Tätigkeitsarten

Der amerikanische Psychologe Holland hat herausgefunden, dass es im Berufsleben **sechs grundlegende Persönlichkeitstypen** gibt und entsprechend auch **sechs verschiedene Typen von passenden beruflichen Umwelten**.

Ein Mensch ist dann in seinem Beruf zufrieden, wenn die Merkmale der beruflichen Umwelt und die seiner Persönlichkeit möglichst gut übereinstimmen. Wer beispielsweise gerne die Initiative ergreift und Projekte plant und umsetzt, wird sich natürlich an einem Arbeitsplatz wohler fühlen, wo er diese Fähigkeiten ausleben kann. Ob seine Firma Autoteile oder Plüschtiere produziert, ist zweitrangig.

Aber nur selten ist jemand ganz eindeutig einem einzigen Persönlichkeitstypus zuzuordnen. Deshalb sollte man sein Profil bestimmen, indem man aus den sechs Merkmalsbereichen drei auswählt, die besonders gut zu einem passen. Außerdem gibt es viele Berufe, in denen man Merkmale verschiedener Bereiche braucht (Beispiel Kaufmann: Er muss unternehmerisch denken, aber auch ordnend-verwaltend tätig sein.)

BuS-Heft

A 2

Auf der nächsten Seite finden Sie die Beschreibung von **sechs Persönlichkeitstypen**.

- Lesen Sie die Beschreibungen der Persönlichkeitstypen und prüfen Sie, welche auf Sie zutrifft. Überlegen Sie, ob Sie sich in der entsprechenden beruflichen Umwelt wohl fühlen würden.
- Kreuzen Sie die drei Persönlichkeitstypen an, die Ihnen am ehesten entsprechen. (Es kann sein, dass Sie keine finden, die absolut zu Ihnen passen. Dann wählen Sie die, die am ehesten mit Ihren Vorstellungen übereinstimmen.)
- Übertragen Sie anschließend die Kurzbezeichnungen der drei Typen auf ihr Zusammenfassungsblatt (Feld „Tätigkeitsarten“).

Berücksichtigen Sie bei Ihrer Entscheidung bitte nur Ihre persönliche Ansicht.

→ Wollen Sie Ihre Selbsteinschätzung überprüfen? Das kann sehr sinnvoll sein. Dann geben Sie die Tabelle mit der Beschreibung der sechs Persönlichkeitstypen Freunden, Eltern oder Lehrkräften. Auf der Seite 17 ist die Tabelle deshalb nochmals abgedruckt. Bitten Sie die Leute, sie sollen Sie in die Tabelle einordnen.

Wenn Sie mehrere Leute befragen wollen, kopieren Sie sich einfach die Seite.

Vielleicht stellen Sie fest: Ihre Selbsteinschätzung und die Fremdeinschätzung(en) unterscheiden sich deutlich voneinander. Das ist natürlich ein guter Anlass, das Thema zu durchdenken – allein oder im Gespräch mit Menschen, denen Sie vertrauen.

→ Wenn Sie gleich (d.h. ohne eine Fremdeinschätzung einzuholen) den nächsten Abschnitt zum Thema Interesse bearbeiten wollen: weiter auf S. 18!

Selbsteinschätzungsbogen

Typ Kreuzen

Sie hier an,
welcher Typ Ihnen entspricht.



<p>Praktischer und technischer Typ</p> <p>Sie lieben praktische Tätigkeiten, bei denen man die Ergebnisse sehen kann. Dazu gehören Tätigkeiten in den Bereichen Technik, Ingenieurwesen, Landwirtschaft und Forsten u. Ä. Für Tätigkeiten in den Bereichen Erziehung, Soziales und Psychologie sind Sie weniger zu haben.</p>	
<p>Wissenschaftlich-forschender Typ</p> <p>Sie interessieren sich v.a. für Wissenschaft und Forschung. Sie möchten – egal in welchem Gebiet (Natur-, Sozial-, Wirtschafts- oder Sprachwissenschaften) – den Dingen auf wissenschaftliche Weise auf den Grund gehen. Dass man dazu Fähigkeiten im mathematisch-logischen Bereich braucht, schreckt Sie nicht ab.</p>	
<p>Sprachlich-künstlerischer Typ</p> <p>Sie brauchen möglichst viele Freiräume und möglichst wenige Vorschriften. Die Kreativität bezieht sich auf alle möglichen künstlerischen und sprachlichen Ausdrucksbereiche: Schriftstellerei, Journalismus, Kunst, Musik, Theater.</p>	
<p>Sozialer Typ</p> <p>Der soziale, zwischenmenschliche Bereich ist Ihr Ding. Sie möchten anderen helfen (z.B. sie beraten, pflegen, versorgen ...) oder sie lehren, ausbilden und unterrichten. Die Beziehung steht im Vordergrund, nicht so sehr der Inhalt.</p>	
<p>Unternehmerischer Typ</p> <p>Unternehmerisch tätig zu sein heißt: andere zu führen, zu motivieren, gelegentlich auch zu beeinflussen, Ideen und manchmal auch Visionen zu entwickeln, die aber praktisch und materiell ertragreich umsetzbar sind. Diese Art von Tätigkeiten interessiert Sie besonders.</p>	
<p>Ordner, strukturierender Typ</p> <p>Sie lieben klar strukturierte Tätigkeiten, wie sie für den Verwaltungsbereich im weitesten Sinne und auch für viele geschäftliche und wirtschaftliche Aufgabenbereiche wichtig sind. Hierzu gehören das Organisieren, Ordnen und Speichern von Unterlagen, die Benutzung aller Möglichkeiten moderner Bürotechnik, das Erstellen und Kontrollieren von (Ab-)Rechnungen usw.</p>	

→ Sie wollen Fremdeinschätzungen einholen: weiter auf S. 17

→ Sie wollen gleich den nächsten Abschnitt zum Thema Interesse bearbeiten: weiter auf S. 18

1.4 Meine Interessen im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen meiner Ausbildung und meiner Berufstätigkeit

Das Interesse für einen Beruf wird auch dadurch bestimmt, unter welchen **Arbeitsbedingungen** eine Tätigkeit bzw. die Ausbildung hierfür stattfindet:

- Der eine liebt es, ständig an anderen Orten zu arbeiten (wie es beispielsweise viele Journalisten tun müssen), der andere möchte genau das nicht.
- Dem einen macht es nichts aus, wenn ein Arbeitstag auch einmal zwölf statt acht Stunden dauert oder die Arbeitszeiten wechseln (mal mehr morgens, mal mehr abends), der andere braucht, um mit seinem Beruf glücklich zu werden, regelmäßige, klar definierte und umgrenzte Arbeitszeiten.

Hier gibt es nämlich nicht objektiv „gute“ und „schlechte“ Gesichtspunkte, sondern nur persönliche Gesichtspunkte.

Auf den nächsten zwei Seiten finden Sie eine Tabelle mit verschiedenen Arbeitsbedingungen.

- Überlegen Sie bei jeder Arbeitsbedingung, wie Sie zu ihr stehen, und kreuzen Sie die passende Antwortkategorie an.
- Wählen Sie dann die fünf Gesichtspunkte aus, die Ihnen besonders wichtig sind, und notieren Sie diese an der entsprechenden Stelle auf dem Zusammenfassungsblatt (Feld „Arbeitsbedingungen“).

Antworten Sie auch hier wieder nur so, wie es Ihrer persönlichen Meinung entspricht. Hier gibt es nämlich nicht objektiv „gute“ und „schlechte“ Gesichtspunkte, sondern nur persönliche Gesichtspunkte.

Für die Kombination mancher Gesichtspunkte wird es unter Umständen keinen Beruf geben (z.B. „hohes Einkommen“ plus „möglichst viele Routinetätigkeiten“), aber wenn Sie das feststellen, ist das für Ihre Entscheidungsfindung ja auch ein wichtiges Ergebnis; Sie müssen dann nämlich für sich entscheiden, welcher der Gesichtspunkte für Sie letztlich bedeutsamer ist.

→ weiter auf S. 19

Einstellung zu verschiedenen Arbeitsbedingungen

	eindeutig das links stehende Kriterium	eher das links stehende Kriterium	Mischung aus beiden Kriterien	eher das rechts stehende Kriterium	eindeutig das rechts stehende Kriterium		Punkt, der mir egal ist
zeitliche Rahmenbedingungen der Berufstätigkeit							
hinsichtlich der Dauer klar begrenzte Arbeitszeit				hinsichtlich der Dauer		offen und variabel	
wechselnde Arbeitszeiten				im		Rahmen des Üblichen festgelegte Arbeitszeit (ca. 8 - 17 Uhr)	
Vollzeit				Teilzeit			
örtliche bzw. räumliche Rahmenbedingungen der Berufstätigkeit							
heimatnah				heimatfern			
wechselnde Einsatzorte				stabil		an einem Ort	
möglichst viel draußen (z.B. im Freien, im Wald)				möglichst		viel drinnen (z.B. im Büro, im Labor)	
Möglichkeit vieler Reisen bzw. Auslandsaufenthalte				möglichst		keine Reisen bzw. Auslandsaufenthalte	
Kontakt mit anderen Menschen im Rahmen der Berufstätigkeit							
möglichst viel Arbeit im Team				möglichst		viel Arbeit alleine	
häufiger und unmittelbarer Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ...				seltener		und möglichst nur mittelbarer Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ...	
primär Kontakt mit <u>Gruppen</u> von Kunden oder Kollegen (bzw. Kontakt mit solchen Gruppen macht mir nichts aus)				primär		Kontakt mit <u>einzelnen</u> Kunden oder Kollegen	

→ weiter auf S. 20

	eindeutig das links stehende Kriterium	eher das links stehende Kriterium	Mischung aus beiden Kriterien	eher das rechts stehende Kriterium	eindeutig das rechts stehende Kriterium		Punkt, der mir egal ist
weitere Merkmale der Berufstätigkeit							
sehr große Arbeitsplatzsicherheit (z.B. Beamter)				Arbeitsplatzsicherheit		unwichtig (z.B. als Freiberufler)	
möglichst große Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit				möglichst		klar vorgegebene Arbeitsabläufe; eher keine selbständigen Entscheidungen treffen müssen	
möglichst abwechslungsreich				möglichst		viel Routinetätigkeiten	
Rahmenbedingungen der Ausbildung / des Studiums für den Beruf							
möglichst kurz				möglichst		lange	
heimatnah				heimatfern			
Möglichkeit / Notwendigkeit zum Auslandsaufenthalt während der Ausbildung				möglichst		kein Auslandsaufenthalt während der Ausbildung	
möglichst klar strukturiert und schulähnlich				möglichst		offen und wenig Ähnlichkeit mit Schule	
möglichst praxisbezogen				möglichst		wissenschaftlich-theoretisch	
Ausbildung mit möglichst konkretem Bezug zur späteren Tätigkeit				breit		angelegte Ausbildung, die mich möglichst wenig festlegt, was die spätere Tätigkeit betrifft	
Ausbildung darf zeitlich sehr belastend sein				Ausbildung		soll möglichst viel Freizeit bieten	
Ausbildung im Rahmen einer Lehre oder einer Berufsfachschule				Hochschulausbildung			
Ausbildung, bei der man bereits Geld verdient				Ausbildung,		bei der man kein Geld verdient	
Ausbildung darf Geld kosten (über die Kosten für den Lebensunterhalt hinaus)				Ausbildung		darf kein Geld kosten	

→ weiter auf S. 21

Wie geht es im nächsten Heft weiter?

Sie wissen jetzt viel über Ihre Interessen. Aber die sind für die Berufswahlentscheidung nicht allein bestimmend.

Ihre persönlichen Werte und Lebensziele und Ihre Fähigkeiten spielen ebenfalls eine ganz entscheidende Rolle.

Beispiele:

- *Wer Beruf und Familie gut miteinander vereinbaren und außerdem viel Freizeit haben will, sollte nicht unbedingt einen Managementposten anstreben.*
- *Wer sich sprachlich nur schlecht ausdrücken kann, für den ist der Job eines Journalisten nicht gerade die beste Wahl.*

Mit diesen Entscheidungsgesichtspunkten können Sie sich in dem nächsten Heft beschäftigen.

Lust weiterzumachen? Dann lassen Sie sich das Heft A 3 geben!

→ weiter in Heft A 3 auf S. 22

2 Meine Werte und Lebensziele

Ob man sich dessen bewusst ist oder nicht, die persönlichen **Wertvorstellungen und Lebensziele bestimmen das eigene Verhalten ganz entscheidend mit** - und damit auch die Berufs- und Studienwahlentscheidungen.

BuS-Heft A 3

Auf der nächsten Seite finden Sie eine Reihe solcher Wertvorstellungen und Lebensziele. Geben Sie jeweils an, wie wichtig Ihnen der angesprochene Punkt ist. Lassen Sie sich dabei bitte nicht von dem leiten, was andere vielleicht gerne hören würden oder was in den Kreisen, in denen Sie verkehren, für wichtig gehalten wird. Entscheiden Sie nur nach Ihren persönlichen Vorstellungen. Manche Werte wie z.B. „Macht“ sind ja unter Umständen recht verpönt - zu Unrecht! Macht ist eine Chance, etwas zu gestalten; sie wird erst zu einem Problem, wenn sie missbraucht wird.

Unterschätzen Sie nicht die Wichtigkeit von Werten für die Berufswahl! Wer z.B. Macht verabscheut, aber einen Beruf wählt, der zwangsläufig mit Macht verbunden ist (z.B. der des Lehrers), wird sich in diesem Beruf immer wieder selbst im Wege stehen und mit seinem Beruf weder glücklich sein noch Erfolg haben.

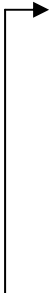
Es kann sein, dass Sie bei dieser Liste große Entscheidungsschwierigkeiten haben: wenn Sie sich nämlich bislang nicht oder kaum bewusst mit Ihren eigenen Wertvorstellungen und Lebenszielen auseinandergesetzt haben. Dann ist dieser Fragebogen ein guter Anlass, das nachzuholen.

Die Wertvorstellungen und Lebensziele sind bewusst eher allgemein formuliert, denn den meisten Menschen sind sie auch nur in dieser allgemeinen Form bewusst.

Bearbeiten Sie jetzt zunächst den Fragebogen auf der nächsten Seite.

→ weiter auf S. 23

Wertvorstellungen / Ziele	ist für mich überhaupt nicht wichtig	ist für mich eher un-wichtig	ist für mich eher wichtig	ist für mich sehr wichtig
möglichst hohes Einkommen				
Macht				
Aufstiegschancen / Karriere				
Prestige / Anerkennung				
Erfolg				
Spaß				
viel erleben				
die Welt kennen lernen				
Selbstverwirklichung				
Sicherheit				
Vereinbarkeit von Familie / Kindern und Beruf				
Zeit für viele Freizeitaktivitäten				
möglichst wenig Stress				
Wissensdurst / Erkenntnisgewinn				
Kreativität				
Entscheidungsbefugnis				
Freiheit				



Hier können Sie noch andere Wertvorstellungen und Lebensziele eintragen!

Wie Sie mit den ersten Ergebnissen bei der Selbsterkundung Ihrer Werte und Lebensziele weiterarbeiten können, steht auf S. 24.

→ weiter auf S. 24

Werten Sie die Ergebnisse nun folgendermaßen aus:

- Übertragen Sie die drei Werte, die Ihnen am wichtigsten sind (Kreuze in den rechten zwei Spalten), in den entsprechenden Abschnitt des Zusammenfassungsblattes.
- Sollten Sie bei mehr als drei Werten / Lebenszielen Ihre Kreuze in den rechten zwei Spalten gesetzt haben, entscheiden Sie sich bitte jetzt ganz bewusst für drei und nicht mehr Werte! Nur durch eine solche Beschränkung auf das Ihnen Wesentliche können Sie Ihre Entscheidung treffen; denn mit je mehr Bällen Sie jonglieren müssen, umso schwieriger wird es. Zur Beruhigung, falls Sie sich mit der Entscheidung zwischen den Werten sehr schwer tun: Wenn Sie einmal alle Daten gesammelt haben, können Sie ja nochmals überprüfen, ob Sie wirklich die wichtigsten Punkte erfasst haben. Oder Sie beschäftigen sich – auch nach der gesamten Selbsterforschung - mit zwei, drei konkreten Berufen und überprüfen, ob die vorher gesammelten Entscheidungsgesichtspunkte für Sie wirklich die richtigen sind.

Nun kann ein Wert nur dann zu einem klaren Ziel für die Berufswahlentscheidung werden, wenn er möglichst konkret formuliert ist.

Beispiel „Erfolg“: Was bedeutet das für Sie konkret? Der eine sieht sich nämlich bereits als erfolgreich an, wenn er einen akademische Abschluss erlangt hat, der andere erst, wenn er einhunderttausend Euro im Jahr verdient, der dritte erst beim doppelten Einkommen in Kombination mit einer möglichst hohen Position in einem Betrieb.

Versuchen Sie deshalb, Ihre drei Hauptwerte bzw. Hauptlebensziele, für die Sie sich entschieden haben, möglichst genau zu konkretisieren: „Erfolg bedeutet für mich, dass ich ...“, „Spaß bedeutet für mich, dass ich ...“, „Sicherheit bedeutet für mich, dass ich ...“. Für Ihre erste Gedankensammlung ist Platz auf der nächsten Seite. Wenn Ihnen die Konkretisierung schwer fällt, können Sie ja mit einem Freund oder einer Freundin einmal über dieses Thema reden; im Gespräch wird oft manches klarer – *und sei es nur dadurch, dass Sie erkennen, was Sie nicht wollen.*

Übertragen Sie dann wieder das Ergebnis Ihrer Überlegungen in Kurzform (auf den Punkt gebracht) in den entsprechenden Abschnitt auf dem Zusammenfassungsblatt (Feld „Werte“).

3 Meine Fähigkeiten

Neben Interessen und Werten sind natürlich die eigenen Stärken und Fähigkeiten ein entscheidender Baustein für die Berufswahlentscheidung. Viele Menschen tun sich allerdings gerade hierbei sehr schwer. Auf den nächsten Seiten werden Sie Ihr Fähigkeitsprofil zu erstellen.

Grundsätzlich muss man zweimal zwei Wege unterscheiden:

- **Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung:** Wie ich mich selber einschätze, ist das eine, wie mich andere beurteilen, unter Umständen etwas ganz anderes. Menschen, die an sich eher zweifeln, werden eine Fähigkeit bei sich gar nicht entdecken, die andere an ihnen sehr wohl kennen und schätzen. Umgekehrt ist es möglich, dass man eine Fähigkeit bei sich überschätzt. Das heißt, dass sowohl Selbst- als auch Fremdwahrnehmung für ein umfassendes Fähigkeitsprofil nötig sind.
- **weiche (subjektive) Daten und harte (objektive) Daten:** Wenn man sich selbst oder einzelne andere nach den eigenen Stärken und Schwächen befragt, erhält man natürlich immer eher subjektive Einschätzungen, die außerdem auch stark von Momenteindrücken bestimmt sind. Die Alternative besteht darin, zusätzlich noch eher objektive Datenquellen anzuzapfen, z.B. die langfristige Entwicklung von Zeugnisnoten in verschiedenen Fachbereichen oder zuverlässige Tests. Organisationsfähigkeit oder soziales Geschick lassen sich manchmal auch am Erfolg in bestimmten Aktivitäten ablesen, z.B. bei der Tätigkeit als Schülersprecher, Jugendgruppenleiter, Schülerzeitungsredakteur.
Das bedeutet freilich nun nicht, dass nur die so gewonnenen objektiven Daten bei der Entscheidung berücksichtigt werden sollen. Denn auch diese Ergebnisse können von bestimmten Umständen negativ beeinflusst werden (Noten von der Beziehung zu Lehrkräften, Testergebnisse von der Tagesform), so dass es zu einer Fehleinschätzung kommen kann. Außerdem gibt es für eine Reihe von Bereichen, die für die Berufswahl sehr wichtig sind, (noch) keine objektiven Datenquellen.
Es gilt also auch hier: Beide, subjektive Datenquellen *und* objektive Datenquellen, müssen für eine umfassende Stärken- und Schwächenanalyse herangezogen werden.
- Außerdem ist es wichtig, sich bei der Selbsterkundung der eigenen Fähigkeiten klarzumachen, dass es **veränderbare** und **nicht veränderbare Fähigkeiten** (bzw. Schwächen) gibt.

Sie stehen mitten in Ihrer persönlichen Entwicklung, und wenn Sie einen Beruf ergreifen wollen, der eine bestimmte Fähigkeit voraussetzt, über die Sie noch nicht in hinreichendem Maße verfügen, dann ist es unter Umständen durchaus möglich, diese Fähigkeiten zu erwerben. Der Weg dorthin ist allerdings oft nicht der klassische Weg des Lernens und Bücher-Lesens; manchmal muss man auch einfach mit viel Selbstdisziplin an sich selbst arbeiten (z.B. wenn es um Ordentlichkeit oder Pünktlichkeit geht), manchmal helfen entsprechende Kurse (z.B. Rhetorikkurse zur Stärkung der kommunikativen Fähigkeiten).

Gewisse Punkte lassen sich allerdings vielleicht nicht ändern: Wer im mathematischen Bereich einfach Schwächen hat (trotz intensiven Bemühens), sollte eher die Finger von Berufen lassen, in denen entsprechende Fähigkeiten gefordert sind. Freilich resultieren gewisse Schwächen oft auch aus langfristigen Lerndefiziten, manchmal in Kombination mit enormen Selbstzweifeln. Wer beispielsweise in Mathematik schlechte Noten hat, muss einmal prüfen, ob ihm nicht schlichtweg grundlegende Fertigkeiten aus der Unter- und Mittelstufe fehlen, weil er damals z.B. einfach zu faul war. Ohne diese Fertigkeiten kann man natürlich die Oberstufenmathematik nicht in den Griff bekommen - obwohl man grundsätzlich durchaus auch mathematisch-logisch denken könnte. Bei Berufswahltestungen mit Intelligenztests ist immer wieder festzustellen, dass Schüler in den mathematisch-logischen Teilen, in denen keine besonderen Vorkenntnisse verlangt werden, sondern „nur“ das reine logische Denken gefordert ist, sehr gut abschneiden und gleichzeitig in Mathematikschulaufgaben sehr schlechte Zensuren bekommen.

Auf den nächsten Seiten können Sie ein breites Bild Ihrer Stärken und Schwächen erstellen. Wir regen Sie auch dazu an, bei manchen Schwächen eine Ursachenanalyse zu betreiben. Wir stellen Ihnen dabei verschiedene Wege vor. Nur einen, nämlich den regelrechter Begabungs- und Leistungstests können wir Ihnen nicht bieten, dazu ist hier einfach kein Platz. Außerdem kann man solche Tests auch nicht selbst mit sich durchführen und auswerten.

Wenn Sie einen Begabungstest brauchen, sprechen Sie mit Ihrer Beratungslehrkraft, Ihrem Schulpsychologen oder dem Arbeitsamt.

Im Folgenden werden Sie

- eine Langzeitnotenanalyse durchführen und
- Stärken und Schwächen unabhängig von Noten analysieren (mit Hilfe von Selbst- und Fremdeinschätzung).

→ weiter auf S. 27

3.1 Langzeitnotenanalyse

Einzelnoten sind von vielen Einflüssen abhängig, aber die Entwicklung von Noten über einen längeren Zeitraum hinweg bietet ein gutes Bild der eigenen Leistungsstärken und -schwächen. Zwar erfassen Noten nur bestimmte Fähigkeiten, die für eine Berufswahlentscheidung bedeutsam sind. Aussagen über soziale und kommunikative, organisatorische oder Selbstpräsentationsfähigkeiten kann man hiermit nicht gewinnen, und auch für bestimmte Studienfächer (z.B. Psychologie, Pädagogik) gibt es kein entsprechendes Schulfach. Fast alle Studienfächer lassen sich jedoch gewissen schulischen Fachbereichen bzw. einer Kombination von Fächern zuordnen (z.B. gehen in die Psychologie natürlich Fächer wie Deutsch (Sprachbeherrschung, Fähigkeit, Texte zu verfassen bzw. zu analysieren) und Mathematik (logisches Denken) ein).

- Suchen Sie nun aus Ihren Unterlagen alle alten Jahreszeugnisse heraus und tragen Sie die Noten in die Liste auf der nächsten Seite ein.
- Wenn Sie ein Schuljahr wiederholt haben, dann notieren Sie nur die Noten aus dem Wiederholungsjahr.
- Bei den Kollegstufennoten rechnen Sie bitte die Notenpunkte in normale Noten um (aus Gründen der Übersichtlichkeit).

Wie Sie dann weiter verfahren, lesen Sie auf S. 29.

→ weiter auf S. 28

Klasse →	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10							11	12	13	
Fachbereiche (FB) / Fächer																				
FB Muttersprache																				
Deutsch																				
FB Fremdsprachen																				
Englisch	-----																			
Französisch	-----																			
Latein	-----																			
sonstige:	-----																			
FB musische Fächer																				
Musik																				
Kunst																				
Handarbeiten/Werken o.Ä.																				
FB Mathematik																				
Mathematik																				
Informatik	-----																			
FB Naturwissenschaften																				
Physik	-----																			
Chemie	-----																			
Biologie	-----																			
sonstige:	-----																			
FB Sozial- und Kulturwissenschaften																				
Geschichte	-----																			
Erdkunde	-----																			
Sozialkunde	-----																			
Wirtschaft / Recht	-----																			
Religion / Ethik																				
Heimat- und Sachkunde	-----										-----									
FB Sport																				
Sport																				

→ weiter auf S. 29

Auswertung

Die Tabelle erlaubt auf einen Blick, eigene Stärken und Schwächen abzuschätzen. Einzelne Notenausrutscher (nach oben oder unten) sollten dabei unberücksichtigt bleiben. Schwankungen zwischen zwei Notenstufen (z.B. immer zwischen 3 und 4) brauchen nicht eigens interpretiert zu werden; man kann sie als kontinuierliche mittlere Leistung werten.

Notieren Sie Folgendes:

- **Meine kontinuierlich besten Fächer und Fachbereiche:**

- **Meine kontinuierlich schlechtesten Fächer:**

- **Meine sehr wechselhaften Fächer:**

- **Fächer/Fachbereiche, in denen ich immer besser wurde:**

- **Fächer/Fachbereiche, in denen ich immer schlechter wurde:**

→ weiter auf S. 30

Übertragen Sie die Ergebnisse nun in das Zusammenfassungsblatt (Feld „Noten“)!

Für eine **Detailauswertung** können Sie noch Folgendes überlegen:

- **Fach(bereich), bei dem die Noten kontinuierlich steigen:** Das ist ein Hinweis darauf, dass Sie - trotz steigender Anforderungen - in diesem Fach(bereich) immer mehr an Kompetenz gewonnen haben. Solche Fächer bzw. Fachbereiche sollten Sie bei einer Berufs- und Studienentscheidung in die engere Wahl ziehen!
- **Fach(bereich), bei dem die Noten kontinuierlich absinken:** Zu klären ist, ob das Absinken darauf beruht, dass man in diesem Fach(bereich) weniger begabt ist, oder ob Lücken von früher dafür verantwortlich sind. Ersteres spricht eher dagegen, dieses Fach zum Beruf zu machen, Letzteres nicht; man muss allerdings bereit sein, entsprechend viel Arbeit und Mühe zu investieren, um diese Defizite vor Eintritt in die Berufsausbildung bzw. das Studium aufzuholen.
- **Fach(bereiche) mit sehr wechselhaften Leistungen:** unter Umständen ein Hinweis darauf, dass man in seiner Leistungsfähigkeit sehr davon abhängig ist, welchen Lehrer man hat; von daher für eine Berufswahl ein eher ungünstiges Fach!

Wie geht es im nächsten Heft weiter?

Ihre Stärken und Schwächen sollten Sie natürlich nicht nur auf der Grundlage von Noten bestimmen.

Ein anderer Weg besteht darin, sich selbst einzuschätzen bzw. sich von anderen einschätzen zu lassen. Auf diese Weise kann man auch Fähigkeiten bzw. Schwächen finden, die sich nicht in Noten ausdrücken lassen z.B. Organisationstalent, soziale Fähigkeiten usw.

Beides können Sie tun, wenn Sie das nächste Heft (A4) bearbeiten.

Lassen Sie sich das Heft A 4 geben!

→ weiter in Heft 4 auf S. 31

3.2 Stärken- und Schwächenanalyse unabhängig von den Noten

BuS-Heft

A 4

Wir laden Sie zunächst zu einem Experiment ein:

Notieren Sie auf der nächsten Seite

- links alle Ihre Stärken, Fähigkeiten, besonderen Leistungsbereiche,
- rechts alle Ihre Schwächen, Fehler, Untugenden.

Dabei geht es nicht primär um schulische Leistungsbereiche, sondern um das „ganze Leben“. Sie können notieren, dass Sie gut Witze erzählen können, schnell mit jemandem ins Gespräch kommen, gut zuhören können, Motorräder reparieren können, zuverlässig sind ...

Dabei wird es Ihnen wahrscheinlich leichter fallen, Ihre Schwächen zu notieren; wir leben in einer Gesellschaft, in der es üblich ist, zunächst die Schwächen zu erkennen und diese mitzuteilen (d.h. Kritik zu üben). Die Fähigkeit, eigene und fremde positive Seiten zu erkennen oder diese gar sich selbst bewusst zu machen bzw. anderen mitzuteilen, ist wenig ausgeprägt.

Gerade bei der Berufswahl aber muss man sich unbedingt die eigenen Stärken vor Augen führen. Denn nur zu sagen, was man nicht kann, ermöglicht nicht, eine Berufs- und Studienwahl zu treffen. Umgekehrt braucht man natürlich das Wissen um die eigenen Schwächen, damit man nicht einen Beruf ergreift, in dem man wegen dieser Schwächen immer wieder Probleme bekommt bzw. vielleicht sogar scheitert.

Sich die eigenen positiven Seiten bewusst zu machen, hat übrigens nichts mit Selbstlob zu tun! Es geht ja nicht darum, mit den eigenen Fähigkeiten anzugeben, sondern sie einfach objektiv wahrzunehmen und festzustellen.

Sollten Sie große Probleme damit haben, die eigenen Fähigkeiten und Stärken zu entdecken, ist das ein Hinweis darauf, dass Sie sich selbst gegenüber eigentlich noch blind sind: Sie sehen gar nicht, dass Sie natürlich - wie jeder andere Mensch auch - Dinge gut können und Stärken haben. Jeder Mensch hat übrigens mindestens fünfzehn Stärken.

Vielleicht sind Sie bei der Suche auch blockiert, weil Sie Ihre Möglichkeiten überkritisch sehen. Beispiel: Natürlich wird es jemanden geben, der besser organisieren kann als Sie, aber messen Sie sich nicht mit den Supermanagern, sondern realistisch mit den Gleichaltrigen (und dort auch nicht nur mit ein paar, sondern z.B. mit Ihrer ganzen Klasse oder Ihrem Kurs!).

→ weiter auf S. 32

Meine Stärken, Fähigkeiten, besonderen Leistungsbereiche	Meine Schwächen, Fehler, Untugenden, eher schwachen Leistungsbereiche

→ weiter auf S. 33

Jetzt haben Sie Ihr Selbstbild in einem ersten Schritt erfasst. Ergänzen Sie es nun um das Bild, das andere von Ihnen haben.

Sprechen Sie mit Freunden und Freundinnen, Lehrkräften, die Sie gut kennen, Familienangehörigen einmal darüber, was diese an Ihnen besonders schätzen; auf den positiven Seiten sollte dabei der Schwerpunkt liegen, denn die eigenen Schwächen kennen die meisten Menschen ohnehin.

Wenn Sie allerdings wissen, dass andere Leute (Lehrer, Familienangehörige, Freunde) durchaus immer wieder an Ihnen etwas kritisieren, was Sie selbst gar nicht so sehen, überlegen Sie selbstkritisch: Könnte es sein, dass diese wenigstens ein bisschen Recht haben? Es wäre ja schließlich fatal, wenn Sie sich für einen Beruf bzw. ein Studium entscheiden, in dem Sie wegen der blinden Flecken in Ihrer Selbstwahrnehmung große Probleme bekommen oder sogar scheitern.

Notieren Sie dann die Ergebnisse Ihrer Gespräche mit einer anderen Farbe in der Tabelle auf der vorherigen Seite. Wenn jemand Ihnen etwas mitteilt, was Sie selbst auch schon erkannt haben, unterstreichen Sie Ihre Eintragung in der anderen Farbe.

Nun könnte Folgendes passieren: Sie selbst betrachten etwas als Stärke (z.B. ihr Organisationstalent), während andere diesbezüglich hier sogar eher eine Ihrer Schwächen sehen. Diese kritischen Punkte sollten Sie in der Tabelle in beiden Spalten notieren und mit einem Strich verbinden. Es ist sicher lohnend, in Gesprächen mit vertrauten Personen zu klären, wie die gegensätzlichen Urteile zustande kommen.

Sobald Sie alle Ergebnisse gesammelt und notiert haben, bearbeiten Sie den nächsten Abschnitt (→ Seite 34). Danach erst nehmen Sie eine Sichtung der Daten vor, um das Wichtigste im Zusammenfassungsblatt festzuhalten.

→ weiter auf S. 34

An eine Reihe von Gesichtspunkten denkt man bei der unstrukturierten Sammlung von Fähigkeiten und Schwächen, die Sie bisher vorgenommen haben, nicht. Um das Gesamtbild systematisch zu ergänzen, können Sie nun mit Hilfe des Fragebogens auf den nächsten drei Seiten arbeiten.

Kreuzen Sie bei jeder Aussage an, wie stark sie für Sie zutrifft!

→ weiter auf S. 35

Selbsteinschätzungsfragebogen

	trifft nicht auf mich zu	trifft selten auf mich zu	trifft manch mal auf mich zu	trifft öfters auf mich zu	trifft voll auf mich zu
Arbeitsorganisation					
Ich kann meine Zeit einteilen (z.B. bei Prüfungen, Hausaufgaben, Facharbeiten).					
Bevor ich eine Arbeit durchführe, plane ich das Vorgehen und überlege mir die einzelnen Schritte.					
Ich notiere mir wichtige Termine und vergesse keinen.					
Wenn eine größere Zahl von Arbeiten ansteht, gehe ich planvoll vor.					
Arbeiten erledige ich rechtzeitig und schiebe sie nicht auf die lange Bank.					
Ich bin ein „Saisonarbeiter“, der phasenweise gar nichts oder wenig tut und dann phasenweise sich voll hineinkniet.					
Ich arbeite am besten unter Druck.					
Auch unter Zeitdruck arbeite ich überlegt und ohne Panik.					
Arbeitsweise / Umgang mit Arbeitsanforderungen					
Mindestens in Fächern bzw. Arbeitsbereichen, in denen ich vergleichsweise gut bin, ...					
... arbeite ich rasch und zügig					
... arbeite ich sehr sorgfältig und genau					
... fertige ich schriftliche Arbeiten übersichtlich und sauber an					
... arbeite ich selbständig und brauche nur selten Hilfe					
... bleibe ich für einen längeren Zeitraum konzentriert und mit Ausdauer bei der Sache					
... unterscheide ich Wichtiges von Unwichtigem					
... stelle ich Zusammenhänge zwischen verschiedenen Sachverhalten her					
... kann ich einschätzen, wie viel Zeit und Energie wofür sinnvoll und nötig ist					
... entwickle ich Ideen und verfolge sie konsequent weiter					
... kann ich genau hinschauen / hinhören / beobachten					
... merke ich mir Sachverhalte gut					
... bin ich auch ohne Druck und Anschub von außen selbst aktiv					
Ich erkenne rasch, was in einer Situation zu tun ist.					
Ich handle spontan.					
Ich komme mit ungewohnten Situationen klar.					
Ich begeistere mich für Neues.					
Ich haushalte mit meinen Kräften.					
Ich kann alleine arbeiten.					
Ich produziere immer wieder neue Ideen.					

	trifft nicht auf mich zu	trifft selten auf mich zu	trifft manch- mal auf mich zu	trifft öfters auf mich zu	trifft voll auf mich zu
Fähigkeit zur Darstellung von Sachverhalten und zur Präsentation					
Mindestens in Fächern bzw. Arbeitsbereichen, in denen ich vergleichsweise gut bin, ...					
... trete ich vor einer Gruppe sicher auf					
... drücke ich mich gut aus und bin dort wortgewandt					
... kann ich Sachverhalte erklären					
... kann ich in Diskussionen überzeugen					
... kann ich eine Diskussion leiten					
... stelle ich Ergebnisse von Arbeiten übersichtlich und klar strukturiert mündlich dar					
... stelle ich Ergebnisse von Arbeiten übersichtlich und klar strukturiert schriftlich dar					
Kommunikation, Umgang mit anderen Menschen, Verhalten in Gruppen					
Ich arbeite gerne in Gruppen.					
Ich kann gut in Gruppen arbeiten.					
Ich arbeite lieber alleine als in der Gruppe.					
Ich bin kontaktfreudig und lerne schnell neue Leute kennen.					
Ich helfe anderen gerne.					
Ich setze mich für die Anliegen meiner Freunde / meiner Mitschüler ein.					
Ich höre gern anderen Menschen zu und versuche sie zu verstehen.					
Ich übernehme Verantwortung.					
Ich bin anderen gegenüber geduldig.					
Ich gehe auf andere Menschen zu.					
Ich gehe auch in Konflikten auf andere Menschen zu.					
Ich verbreite eine angenehme Atmosphäre bzw. eine gute Stimmung.					
Ich reiße andere mit und motiviere sie.					
Ich vertrete meine Meinung.					
Ich bewahre die Ruhe, auch wenn es rundherum hektisch wird.					
Ich komme gut mit anderen Menschen aus, auch wenn sie mir eigentlich nicht liegen.					
Ich vermittele Ideen, die ich habe, anderen und motiviere sie dafür.					
Ich lasse andere Meinungen gelten.					
Ich kann mich in andere hineinversetzen.					
Ich kann Niederlagen einstecken.					
Ich übernehme gerne Führungsaufgaben.					
Ich engagiere mich intensiv in Vereinen, Organisationen u.Ä.					
Ich spreche mich gut mit anderen ab und halte die Absprachen auch ein.					

	trifft nicht auf mich zu	trifft selten auf mich zu	trifft manch- mal auf mich zu	trifft öfters auf mich zu	Trifft voll auf mich zu
Körperlich-gesundheitlicher Bereich					
Es macht mir nichts aus, selbst bei Wind und Wetter draußen zu sein.					
Ich brauche viel Bewegung.					
Ich bin körperlich fit.					
Ich bin auch langfristig in Stress-Situationen körperlich belastbar.					
Verschiedene sonstige Begabungen und Fähigkeiten					
Mindestens in Fächern bzw. Arbeitsbereichen, in denen ich vergleichsweise gut bin, ...					
... durchschaue ich kompliziertere Sachverhalte schnell					
... denke ich logisch					
... lese ich Texte relativ schnell und verstehe sie					
... fallen mir bei Problemen verschiedene Lösungswege ein					
Ich habe ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen.					
Ich kann mit den Händen und praktisch arbeiten.					
Ich kann gut mit Zahlen umgehen.					
Ich habe ein nicht alltägliches Hobby, in dem ich gut bin.					

Ihre **Selbsteinschätzung** können Sie natürlich **durch eine Fremdeinschätzung ergänzen**, indem Sie beispielsweise eine/n gute/n Freund/in, ein Familienmitglied oder eine Lehrkraft, die Sie gut kennt, bitten, den Fragebogen auf Sie bezogen auszufüllen. Diese Version des Fragebogens finden Sie auf den Seiten 38 bis 40. Sollten Sie mehrere Personen bitten, ihr Urteil abzugeben, können Sie den Fragebogen kopieren und die Ergebnisse am Schluss auf einem dieser Fremdbeobachtungsfragebogen zusammenfassen. Teilen Sie diesen Personen mit, dass sie nicht unbedingt jede Zeile ausfüllen müssen.

Fremdeinschätzungsfragebogen → weiter auf S. 38
 Auswertungshinweise → weiter auf S. 41

Fremdeinschätzungsfragebogen (für Eltern, Freunde ...)

Kreuzen Sie bitte bei jeder Aussage an, inwieweit diese auf die Person zutrifft, die Sie gebeten hat, Ihr Urteil über Sie abzugeben!

	trifft nicht auf mich zu	trifft selten auf mich zu	trifft manch mal auf mich zu	trifft öfters auf mich zu	trifft voll auf mich zu
Arbeitsorganisation					
Er/sie kann seine/ihre Zeit einteilen (z.B. bei Prüfungen, Hausaufgaben, Facharbeiten).					
Bevor er/sie eine Arbeit durchführt, plant er das Vorgehen und überlegt sich die einzelnen Schritte.					
Er/sie notiert sich wichtige Termine und vergisst keinen.					
Wenn eine größere Zahl von Arbeiten ansteht, geht er/sie planvoll vor.					
Arbeiten erledigt er/sie rechtzeitig und schiebt sie nicht auf die lange Bank.					
Er/sie ist ein „Saisonarbeiter“, der phasenweise gar nichts oder wenig tut und dann phasenweise sich voll hineinkniet.					
Er / sie arbeitet am besten unter Druck.					
Auch unter Zeitdruck kann er/sie überlegt und ohne Panik arbeiten.					
Arbeitsweise / Umgang mit Arbeitsanforderungen					
Mindestens in Fächern bzw. Arbeitsbereichen, in denen er/sie vergleichsweise gut ist, ...					
... arbeitet er/sie rasch und zügig					
... arbeitet er/sie sehr sorgfältig und genau					
... fertigt er/sie schriftliche Arbeiten übersichtlich und sauber an					
... arbeitet er/sie selbständig und brauche nur selten Hilfe					
... bleibt er/sie für einen längeren Zeitraum konzentriert und mit Ausdauer bei der Sache					
... unterscheidet er/sie Wichtiges von Unwichtigem					
... stellt er/sie Zusammenhänge zwischen verschiedenen Sachverhalten					
... kann er/sie einschätzen, wie viel Zeit und Energie wofür sinnvoll und nötig ist					
... entwickelt er/sie Ideen und verfolgt sie konsequent weiter					
... kann er/sie genau hinschauen / hinhören / beobachten					
... merkt er/sie sich Sachverhalte gut					
... ist er/sie auch ohne Druck und Anschub von außen selbst aktiv					
Er/sie erkennt rasch, was in einer Situation zu tun ist.					

	trifft nicht auf mich zu	trifft selten auf mich zu	trifft manch mal auf mich zu	trifft öfters auf mich zu	trifft voll auf mich zu
Er/sie handelt spontan.					
Er/sie kommt mit einer neuen, ungewohnten Situation klar.					
Er/sie begeistert sich für Neues.					
Er/sie haushaltet mit seinen Kräften.					
Er/sie kann alleine arbeiten.					
Er/sie produziert immer wieder neue Ideen.					
Fähigkeit zur Darstellung von Sachverhalten und zur Präsentation					
Mindestens in Fächern bzw. Arbeitsbereichen, in denen er/sie vergleichsweise gut ist, ...					
... tritt er/sie vor einer Gruppe sicher auf					
... drückt er/sie sich gut aus und ist dort wortgewandt					
... kann er/sie Sachverhalte erklären					
... kann er/sie in Diskussionen überzeugen					
... kann er/sie eine Diskussion leiten					
... stellt er/sie Ergebnisse von Arbeiten übersichtlich und klar strukturiert dar					
... stellt er/sie Ergebnisse von Arbeiten übersichtlich und klar strukturiert schriftlich dar					
Kommunikation, Umgang mit anderen Menschen, Verhalten in Gruppen					
Er/sie arbeitet gerne in Gruppen.					
Er/sie kann gut in Gruppen arbeiten.					
Er/sie arbeitet lieber alleine als in der Gruppe.					
Er/sie ist kontaktfreudig und lernt schnell neue Leute kennen.					
Er/sie hilft anderen gerne.					
Er/sie setzt sich für die Anliegen seiner/ihrer Freunde und / oder Mitschüler ein.					
Er/sie hört gern anderen Menschen zu und versucht sie zu verstehen.					
Er/sie übernimmt Verantwortung.					
Er/sie ist anderen gegenüber geduldig.					
Er/sie geht auf andere Menschen zu.					
Er/sie geht auch in Konflikten auf andere Menschen zu.					
Er/sie verbreitet eine angenehme Atmosphäre bzw. eine gute Stimmung.					
Er/sie reißt andere mit und motiviert sie.					
Er/sie vertritt seine/ihre Meinung.					
Er/sie bewahrt die Ruhe, auch wenn es rundherum hektisch wird.					
Er/sie kommt gut mit anderen Menschen aus, auch wenn sie ihm/ihr eigentlich nicht liegen.					
Er/sie vermittelt Ideen, die er/sie hat, anderen und motiviert sie dafür.					
Er/sie lässt andere Meinungen gelten.					
Er/sie kann sich in andere hineinversetzen.					
Er/sie kann Niederlagen einstecken.					
Er/sie übernimmt gerne Führungsaufgaben.					

	trifft nicht auf mich zu	trifft selten auf mich zu	trifft manch mal auf mich zu	trifft öfters auf mich zu	trifft voll auf mich zu
Er/sie engagiert sich intensiv in Vereinen, Organisationen u.Ä.					
Er/sie spricht sich gut mit anderen ab und hält die Absprachen auch ein.					
Körperlich-gesundheitlicher Bereich					
Es macht ihm/ihr nichts aus, selbst bei Wind und Wetter draußen zu sein.					
Er/sie braucht viel Bewegung.					
Er/sie ist körperlich fit.					
Er/sie ist auch langfristig in Stress-Situationen körperlich belastbar.					
Verschiedene sonstige Begabungen und Fähigkeiten					
Mindestens in Fächern bzw. Arbeitsbereichen, in denen er/sie vergleichsweise gut ist, ...					
... durchschaut er/sie kompliziertere Sachverhalte schnell					
... denkt er/sie logisch					
... liest er/sie Texte relativ schnell und versteht sie					
... fallen ihm bei Problemen verschiedene Lösungswege ein					
Er/sie hat ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen.					
Er/sie kann mit den Händen und praktisch arbeiten.					
Er/sie kann gut mit Zahlen umgehen.					
Er/sie hat ein nicht alltägliches Hobby, in dem er/sie gut ist.					

Auswertungshinweise → weiter auf S. 41

Sie haben nun ein sehr umfassendes Bild von sich entworfen.

Sollten Sie nicht nur den Selbsteinschätzungsfragebogen bearbeitet, sondern auch die Fremdeinschätzungsbögen eingesetzt haben, dann vergleichen Sie zunächst die Ergebnisse. Auffällige Unterschiede können Sie zum Anlass nehmen, Ihre Selbsteinschätzung zu überprüfen und vielleicht auch zu revidieren, evtl. nach einem Gespräch mit den befragten Personen.

Mit der nun endgültigen Selbsteinschätzung verfahren Sie folgendermaßen weiter:

Um für die weitere Entscheidungsfindung die Übersicht zu bewahren, bitten wir Sie – wie schon in früheren Abschnitten – eine Auswahl zu treffen.

- Markieren Sie zunächst (z.B. mit einem Leuchtstift) Ihre zehn am stärksten ausgeprägten Fähigkeiten. Berücksichtigen Sie dabei sowohl den Fragebogen auf den Seiten 38-40 als auch Ihre frei entworfene Liste auf S. 32. Übertragen Sie anschließend die zehn Hauptstärken auf das Zusammenfassungsblatt (Feld „Meine Hauptstärken“).
- Markieren Sie dann mit einem Leuchtstift anderer Farbe Ihre zehn am geringsten ausgeprägten Fähigkeiten. Berücksichtigen Sie auch hier den Fragebogen auf den Seiten 38-40 und die frei entworfene Liste auf S. 35. Übertragen Sie schließlich die zehn Hauptschwächen auf das Zusammenfassungsblatt (Feld „Meine Hauptschwächen“).

Nochmals: Reduzieren Sie die Stärken- bzw. Schwächenliste wirklich auf jeweils zehn Punkte! Nur so können Sie die „Datenflut“, die im Rahmen Ihrer Selbsterkundung entsteht, für Ihre weiteren Berufs- und Studienwahlüberlegungen bändigen.

Übrigens: Wenn Sie später in Ihrem Entscheidungsfindungsprozess einmal so weit sind, dass Sie einen konkreten Beruf ins Auge fassen, dann sollten Sie diese Liste nochmals hervorheben und systematisch die Anforderungen des Berufs mit Ihren eigenen Stärken und Schwächen abgleichen. Heben Sie also das Material auf!

→ weiter auf S. 42

Wie geht es im nächsten Heft weiter?

Jetzt haben Sie wirklich schon viel über sich selbst herausgefunden:

- *Ihre Interessen (in verschiedenerlei Hinsicht)*
- *Ihre Werte und Lebensziele*
- *Ihre Fähigkeiten, wie Sie und andere sie beurteilen*

Zwei Gesichtspunkte sollten Sie allerdings noch berücksichtigen:

- ***Persönlichkeitsmerkmale***, die für Ihre Berufswahl bedeutsam sind
- ***Ihr Umfeld*** und wie es Sie geprägt hat

Beispiele zur Veranschaulichung der Wichtigkeit dieser Aspekte:

- *Ein Journalist muss schon jemand sein, der anderen Menschen gegenüber selbstsicher auftreten kann; auch eine gewisse Portion Aggressivität ist in diesem Beruf von Vorteil.*
- *Ihr Umfeld (Familie, Freunde) hat, seit Sie leben, immer wieder Aussagen über Berufe gemacht, die vielleicht in Ihrem Kopf hängen geblieben sind. Solche Aussagen haben aber schnell auch den Charakter von Vorurteilen, die Sie in Ihrer freien Wahl einschränken.*

Im Heft A 5, dem letzten für den Typ A, erhalten Sie außerdem Hinweise, wie Sie nun mit den Ergebnissen Ihrer Selbstreflexion weiter umgehen können, um zu einer Berufswahlentscheidung zu kommen.

Lust weiterzumachen? Dann lassen Sie sich das Heft A 5 geben!

→ weiter in Heft A 5 auf S. 43

4 Persönlichkeitsmerkmale, die für meine Berufswahlent- scheidung wichtig sind

Nicht jeder kann von seiner Persönlichkeit her jeden Beruf ergreifen. Beispiel Anwalt: Wer sehr schüchtern ist, wenig Entscheidungsfreude besitzt bzw. nicht gerne die Partei für eine Seite ergreift oder Probleme und Konflikte vor allem mit dem Gefühl angeht, sollte lieber nicht Anwalt werden. Denn Anwälte müssen nun einmal offen auf andere zugehen, ganz zu ihrem Klienten stehen und die Probleme verstandesmäßig betrachten.

BuS-Heft A 5

Selbsteinschätzung: Der Fragebogen auf den nächsten Seiten soll Ihnen helfen, von Ihrer eigenen Persönlichkeit ein klareres Bild zu gewinnen. Kreuzen Sie bitte jeweils die Antwortkategorie an, die am besten auf Sie zutrifft! Seien Sie dabei ehrlich, d.h., versuchen Sie nicht, sich so zu beschreiben, wie Sie gerne wären, sondern wie Sie sind.

Es gibt sicher gewisse Überschneidungen mit Fähigkeiten, Schwächen usw. Lassen Sie sich davon nicht irritieren! Denn auf viele der im Fragebogen aufgeführten Gesichtspunkte dürften Sie höchstwahrscheinlich noch nicht eingegangen sein.

Selbsteinschätzungsfragebogen → weiter auf S. 44

Selbsteinschätzungsfragebogen

	Die linke Aussage trifft ganz zu.	Die linke Aussage trifft eher zu.	Die Wahrheit liegt in der Mitte.	Die rechte Aussage trifft eher zu.	Die rechte Aussage trifft ganz zu.	
Ich werde leicht jähzornig und wütend.						Mich macht nichts so leicht wütend.
Ich bin leicht aus der Ruhe zu bringen.						Ich bewahre praktisch immer die Ruhe.
Ich bin leicht für etwas zu begeistern.						Ich bin nur sehr schwer für etwas zu begeistern.
Ich bin ruhig und bedacht.						Ich bin eher hektisch und immer auf Trab.
Ich bin eher ein Gefühlsmensch.						Ich bin eher ein Kopfmensch.
Ich gerate schnell in einen Konkurrenzkampf mit jemandem.						Ich lasse mich nicht in Konkurrenzkämpfe hineinziehen.
Ich rede gern und viel.						Ich bin ein schweigsamer Mensch.
Ich bin im Kontakt mit anderen sehr selbstsicher.						Ich bin im Kontakt mit anderen sehr schüchtern.
Ich bin lieber in Gruppen.						Ich bin lieber alleine.
Ich konzentriere mich auf ein oder zwei Beziehungen zu anderen.						Ich habe es am liebsten, möglichst viele Beziehungen zu anderen zu haben.
Ich bin gutmütig und vertrauensselig.						Ich bin vorsichtig und misstrauisch.
Ich bin sehr zuverlässig.						Ich bin sehr unzuverlässig.
Ich bemühe mich, jede Norm und Regel einzuhalten.						Ich gehe sehr locker mit Normen und Regeln um.
Ich bin sehr pflichtbewusst.						Ich gehe mit Pflichten sehr locker um.
Ich versuche mit Autoritäten gut auszukommen.						Ich gehe mit Autoritäten gerne in Konfrontation.
Ich bin gewissenhaft – pedantisch.						Ich bin locker und nehme nichts sehr genau.
Ich bin aktiv-engagiert.						Ich bin passiv-zurückgezogen.
Ich bin entscheidungsfreudig.						Ich tue mich mit Entscheidungen sehr schwer.
Ich bin sehr aggressiv.						Ich bin sehr defensiv.
Ich bin vielseitig interessiert.						Ich konzentriere mich mit meinem Interesse auf einen oder sehr wenige Punkte.
Ich bin spontan.						Ich gehe immer geplant vor.
Ich bin kreativ-einfallreich.						Ich tue mich sehr schwer, Ideen zu entwickeln.

→ weiter auf S. 45

Auch hier besteht die Möglichkeit, die **Selbsteinschätzung durch eine Fremdeinschätzung zu ergänzen**. Für diesen Fall kopieren Sie bitte den Fragebogen auf S. 46 und geben Sie ihn Personen, die Sie gut kennen und denen Sie vertrauen.

Fremdeinschätzungsfragebogen → weiter auf S. 46

Wenn Sie diesen Schritt auslassen wollen, lesen Sie auf → S. 47 weiter. Dort erhalten Sie Hinweise zur Auswertung des Fragebogens.

Fremdeinschätzungsfragebogen

Kreuzen Sie bitte bei jeder Aussage an, inwieweit diese auf die Person zutrifft, die Sie gebeten hat, Ihr Urteil über Sie abzugeben!

	Die linke Aussage trifft ganz zu.	Die linke Aussage trifft eher zu.	Die Wahrheit liegt in der Mitte.	Die rechte Aussage trifft eher zu.	Die rechte Aussage trifft ganz zu.	
Er/sie wird leicht jähzornig und wütend.						Ihn/sie macht nichts so leicht wütend.
Er/sie ist leicht aus der Ruhe zu bringen.						Er/sie bewahrt praktisch immer die Ruhe.
Er/sie ist leicht für etwas zu begeistern.						Er/sie ist nur sehr schwer für etwas zu begeistern.
Er/sie ist ruhig und bedacht.						Er/sie ist eher hektisch und immer auf Trab.
Er/sie ist eher ein Gefühlsmensch.						Er/sie ist eher ein Kopfmensch.
Er/sie gerät schnell in einen Konkurrenzkampf mit jemandem.						Er/sie lässt sich nicht in Konkurrenzkämpfe hineinziehen.
Er/sie redet gern und viel.						Er/sie ist ein schweigsamer Mensch.
Er/sie ist im Kontakt mit anderen sehr selbstsicher.						Er/sie ist im Kontakt mit anderen sehr schüchtern.
Er/sie ist lieber in Gruppen.						Er/sie ist lieber alleine.
Er/sie konzentriert sich auf ein oder zwei Beziehungen zu anderen.						Er/sie hat es am liebsten, möglichst viele Beziehungen zu anderen zu haben.
Er/sie ist gutmütig und vertrauensselig.						Er/sie ist vorsichtig und misstrauisch.
Er/sie ist sehr zuverlässig.						Er/sie ist sehr unzuverlässig.
Er/sie bemüht sich, jede Norm und Regel einzuhalten.						Er/sie geht sehr locker mit Normen und Regeln um.
Er/sie ist sehr pflichtbewusst.						Er/sie geht mit Pflichten sehr locker um.
Er/sie versucht mit Autoritäten gut auszukommen.						Er/sie geht mit Autoritäten gerne in Konfrontation.
Er/sie ist gewissenhaft – pedantisch.						Er/sie ist locker und nimmt nichts sehr genau.
Er/sie ist aktiv-engagiert.						Er/sie ist passiv-zurückgezogen.
Er/sie ist entscheidungsfreudig.						Er/sie tut sich mit Entscheidungen sehr schwer.
Er/sie ist sehr aggressiv.						Er/sie ist sehr defensiv.
Er/sie ist vielseitig interessiert.						Er/sie konzentriert sich mit seinem/ihrem Interesse auf einen oder sehr wenige Punkte.
Er/sie ist spontan.						Er/sie geht immer geplant vor.
Er/sie ist kreativ-einfallreich.						Er/sie tut sich sehr schwer, Ideen zu entwickeln.

Sollten Sie nicht nur den Selbsteinschätzungsfragebogen bearbeitet, sondern auch die Fremdeinschätzungsbögen eingesetzt haben, dann vergleichen Sie zunächst die Ergebnisse. Auffällige Unterschiede können Sie zum Anlass nehmen, Ihre Selbsteinschätzung zu überprüfen und vielleicht auch zu revidieren, evtl. nach einem Gespräch mit den befragten Personen.

Mit der nun endgültigen Selbsteinschätzung verfahren Sie folgendermaßen weiter:

Reduzieren Sie wieder die gewonnenen Ergebnisse auf das Wesentliche: Notieren Sie Ihre fünf am stärksten ausgeprägten Persönlichkeitseigenschaften auf dem Zusammenfassungsblatt (Feld „Persönlichkeitseigenschaften“).

5 Mein Umfeld und wie es mich geprägt hat bzw. prägt

Viele Menschen fest davon überzeugt, dass sie in ihrem Denken und ihren Einstellungen weitgehend frei sind. Die Forschung hat das zwar oft widerlegt, aber der Glaube sitzt tief.

Auch die Einstellungen zu Berufen halten viele für etwas, worüber sie frei entschieden haben. In Wirklichkeit jedoch beeinflussen uns sehr stark die Meinungen, die wir seit Kindheit hören, oder die Ansichten, die uns nahe stehende Menschen vertreten (Familie, Freunde). Wer immer wieder hört, dass der Beruf X ein schrecklicher Beruf sei oder der Beruf Y nur einer, in dem widerliche Menschen arbeiten, wird diese Berufe X und Y kaum in die engere Wahl ziehen. Dass die Wirklichkeit der Berufe X und Y vielleicht ganz anders aussieht, spielt keine Rolle. Dabei ist klar, dass Freunde und Familienangehörige oft nicht sehr viel mehr fundierte Informationen über einen Beruf haben als Sie selbst.

In diesem Kapitel sollten Sie so unvoreingenommen wie möglich sammeln, was Ihnen von Familienangehörigen und Freunden über Berufe mitgeteilt wurde. Dabei ist wichtig, dass Sie alles unvoreingenommen auf den Prüfstand stellen und sich außerdem bewusst machen, dass Sie kein Urteil über die Freunde und Familienangehörigen als solche aussprechen, wenn Sie deren „Informationen“ in Frage stellen, sondern nur ein Urteil über diese Aussagen.

Gehen Sie folgendermaßen vor:

- Notieren Sie auf S. 49 zunächst die Berufe, über die Sie von Freunden oder Familienangehörigen Positives gehört haben.
- Schreiben Sie dann ebenfalls auf S. 49 die Berufe nieder, über die Freunde und Familienangehörige Negatives ausgesagt haben.
- Notieren Sie schließlich in Klammern kurz das, was Sie über diese Berufe erfahren haben. Beispiel: Arzt (verdient viel Geld) – Ob diese Aussage so stimmt, spielt zunächst keine Rolle. Aber sie sitzt in Ihrem Denken und beeinflusst Sie vielleicht bei der Wahl.

→ weiter auf S. 49

Berufe	Was Familienangehörige über diesen Beruf erzählt haben ...	Was Freunde über diesen Beruf erzählt haben ...
<i>positiv bewertete Berufe</i>		
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		
<i>negativ bewertete Berufe</i>		
1		
2		
3		
4		
5		
6		
7		

→ weiter auf S. 50

Notieren Sie die drei Berufe, von denen Ihnen das beste Bild vermittelt wurde, und die drei Berufe, über die Sie das schlechteste Bild vermittelt bekamen, auf Ihrem Zusammenfassungsblatt (Feld „Was Freunde und Familienangehörige mir (nicht) raten“).

→ weiter auf S. 51

6 Was mache ich nun mit all den gewonnenen Informationen? Ein Wegweiser!

Jetzt haben Sie einen riesigen Teil Ihrer „Berufsentscheidungs-Arbeit“ hinter sich gebracht. Herzlichen Glückwunsch! Belohnen Sie sich – mit einem außerordentlichen Kinobesuch, mit einem guten Essen oder auf andere Weise.

So geht es weiter:

1. SCHRITT

Auf dem **Zusammenfassungsblatt** haben Sie die Hauptergebnisse einer ganzen Reihe von berufswahlrelevanten Gesichtspunkten notiert. Sie haben viel über sich nachgedacht und die gewonnenen Informationen auf das Wesentliche reduziert. Damit besitzen Sie eine wertvolle Basis für den weiteren Entscheidungsprozess.

- Legen Sie das **Zusammenfassungsblatt** für einige Tage zur Seite und betrachten Sie es dann mit Distanz. Wahrscheinlich drängen sich auf der Grundlage all der gesammelten Daten über Ihre Einstellungen, Werte, Fähigkeiten, Schwächen usw. bestimmte konkrete Berufe auf. **Notieren Sie diese Ideen für Berufe, zu denen Sie passen, in der Mitte des Zusammenfassungsblattes.**
- Oder kommen Sie trotz der Informationen auf dem Blatt immer noch nicht auf konkrete Berufsideen? Dann vereinbaren Sie zunächst einen Termin mit dem **Berufsberater**, damit dieser Ihnen weiterhilft. Mit Hilfe Ihrer Vorarbeiten ist der Berufsberater dazu in der Lage – ohne solche Vorüberlegungen wäre er es nicht, denn wie sollte er wissen, was zu Ihnen passt? Nehmen Sie also unbedingt das **Zusammenfassungsblatt** zu dem Gespräch mit.

2. SCHRITT

Der zweite Schritt führt Sie ins **Internet** (z.B. www.berufswahl.de oder www.berufe.net) oder ins **Arbeitsamt**. Denn jetzt – nachdem Sie sich selbst einer gründlichen „Inspektion“ unterzogen haben – geht es darum, Informationen zu den Berufen zu sammeln, die in der Mitte des Blattes stehen:

- Dabei dient Ihnen das **Zusammenfassungsblatt** als **Checkliste**.
- Führen Sie einen **Vergleich mit dem Info-Material des Arbeitsamtes** durch. Das geht so: Werten Sie die Informationen aus den Heften, Büchern oder Videos des Arbeitsamtes bzw. Berufsinformationszentrums systematisch dadurch aus, dass Sie sie mit den Notizen auf Ihrem Zusammenfassungsblatt über Ihre Interessen, Werte, Stärken und Schwächen vergleichen. Beispiel: Passt das, was in dem Info-Material über die Arbeitsbedingungen eines Berufs steht, zu dem, was Ihnen hinsichtlich der beruflichen Rahmenbedingungen und Werte wichtig ist? Sind Ihre Stärken die Fähigkeiten, die in dem Beruf gefordert sind?
- Sollten Sie an gewissen Punkten nicht weiterkommen, sammeln Sie diese und vereinbaren Sie dann mit dem Berufsberater einen (evtl. schon zweiten) Termin, um die offenen Fragen zu klären.

Im Idealfall sind Sie am Ende dieses zweiten Schrittes in der Lage, eine konkrete Berufs- und Studienwahlentscheidung zu treffen. Sie sind jetzt sicher nicht mehr „Typ A“. Gratulation!

Vermutlich bleiben aber noch gewisse Bedenken und Unsicherheiten – dann sollten Sie die entsprechenden Hefte für die Typen B und C durcharbeiten und so Ihre Sicherheit erhöhen. Wichtig: Heben Sie sich alle Ergebnisse Ihrer bisherigen Arbeit (d.h. alle Listen usw.) auf. Sie könnten für die nächsten Entscheidungsphasen (B bzw. C) wichtig werden.

TRAUMBERUFE: Was mich an ihnen fasziniert hat und heute immer noch fasziniert:

BERUFSFELDER, die mich am meisten interessieren:

- 1)
- 2)
- 3)

TÄTIGKEITSARTEN, die mich besonders interessieren:

- 1)
- 2)
- 3)

ARBEITSBEDINGUNGEN, die für mich wichtig sind:

- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)

Meine **HAUPTSTÄRKEN:**

- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)
- 6)
- 7)
- 8)
- 9)
- 10)

IDEEN FÜR BERUFE, ZU DENEN ICH PASSE:

- 1)
- 2)
- 3)

Meine **HAUPTSCHWÄCHEN:**

- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)
- 6)
- 7)
- 8)
- 9)
- 10)

Meine wichtigsten **WERTE und LEBENSZIELE:**

- 1)
- 2)
- 3)

PERSÖNLICHKEITSEIGENSCHAFTEN, die mich besonders auszeichnen:

- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)

Analyse meiner **NOTEN:**

- 1) kontinuierlich beste Fächer:
- 2) kontinuierlich schlechteste Fächer:
- 3) sehr wechselhafte Fächer:
- 4) Fächer mit guten und sehr guten Noten:

Was **FREUNDE** und **FAMILIENANGEHÖRIGE** mir (nicht) raten:

Berufe mit gutem Image:

Berufe mit schlechtem Image:

8.4 *BuS*-Selbsterkundungshefte für Typ B (Hefte B1 – B 3)

Startseite Typ B – wichtige Information, daher bitte genau lesen!

Sie sind weiter als der Typ A. Sie wissen schon mehr über sich selbst und über Berufe bzw. Berufsfelder. Nach dem Motto „sicher ist sicher“ möchten Sie diese Überlegungen jedoch überprüfen.

Es geht also darum, zu prüfen: **Passen die Berufe / Berufsfelder, die in Ihrer engeren Wahl stehen, zu Ihnen und Ihren Wünschen?**

BuS-Heft

B 1

Um das Material für den Typ B erfolgreich durcharbeiten zu können, müssen Sie folgende **Voraussetzungen** erfüllen:

- Sie haben sich über einige Berufe bzw. Berufsfelder bereits gründlich informiert und sind in der Lage, den Beruf / das Berufsfeld im Hinblick auf die unten stehenden Merkmale zu beschreiben.
- Sie haben sich mit sich selbst so gründlich beschäftigt, dass Sie auch sich selbst im Hinblick auf die unten stehenden Merkmale beschreiben können. (Am besten füllen Sie, um das zu überprüfen, das Zusammenfassungsblatt des Heftes A1 aus!)

Bedeutsame **Merkmale** sind:

Ihre Interessen (für Berufsfelder, für Tätigkeitsarten, im Hinblick auf Arbeitsbedingungen und auf Ausbildungsbedingungen)

Ihre Werte und **Lebensziele**

Ihre Fähigkeiten und **Schwächen**

Ihre Persönlichkeitsmerkmale

Ihr Umfeld (Familie, Freundeskreis usw.) und sein Einfluss auf Ihre Berufsentscheidung

Das können Sie erwarten:

- In drei Heften (B1, B2 und B3) werden Sie schrittweise prüfen, ob Ihr persönliches Profil zu den Profilen der (maximal drei) Berufe bzw. Berufsfelder passt, die Sie in die engere Wahl gezogen haben.
- Nach Bearbeitung der drei Hefte wissen Sie wesentlich mehr, ob bzw. wie sehr Sie und Ihr Profil zu diesen Berufen und deren Anforderungsprofilen passen. Unter Umständen können Sie jetzt schon eine fundierte Entscheidung treffen – herzlichen Glückwunsch! Oder Sie können sich zwischen zwei Alternativen nicht entscheiden – dann geht's weiter mit dem Heft C, in dem diese Entscheidungsproblematik Thema ist.
- Wenn Ihre Zuordnung zu Typ B im Ganzen oder in Teilen nicht gestimmt hat (aus welchem Grunde auch immer), werden Sie die beschriebenen Ziele nicht oder nur teilweise erreichen können. Ggf. müssen Sie dann einen Schritt zurückgehen (Hinweise dazu im Material).

Zum Abschluss weisen wir nochmals darauf hin:

- *Sie allein sind verantwortlich dafür, ob die Arbeit mit diesem Material erfolgreich ist. Wir können Ihnen nur dieses Material geben und Wege weisen.*
- *Sie allein sind verantwortlich dafür, dass Sie sich das richtige Material besorgt bzw. sich dem richtigen Typ (A, B, C, D) zugeordnet haben.*
- *Sie dürfen nur das erwarten, was oben als Ziel der Bearbeitung dieser Hefte formuliert wurde.*

Überblick über die Hefte und Themen von Kapitel B

Selbstreflexion: Passe ich zu dem oder den Beruf(en)?		
B 1.1	Habe ich für den oder die Berufe die nötigen Fähigkeiten ?	Heft B 1
B 1.2	Könnten gewisse Schwächen , die ich habe, für den oder die Berufe zu einem größeren Problem werden?	
B 1.3	Entsprechen die Arbeitsbedingungen des oder der Berufe meinen Wünschen und meinem Lebensplan (z.B. in Bezug auf Arbeitsplatzsicherheit, Freizeit, Kontakte mit Menschen usw.)?	
B 1.4	Kann ich bei dem Beruf meine Werte und Lebensziele verwirklichen?	
B 1.5	Passt der Beruf zu meinen Persönlichkeitseigenschaften ?	
Fragen zum Thema Ausbildung		
B 2.1	Welche Wege (Studium, Ausbildung) führen zu dem oder den Berufen bzw. welche Zugangsqualifikationen (z.B. Notendurchschnitt) muss ich bringen, um für die Ausbildung zugelassen zu werden?	Heft B 2
B 2.2	Entsprechen die Merkmale der Ausbildung dem, was ich will (z.B. in Bezug auf Dauer, Praxisnähe usw.)?	
B 2.3	Kann ich mir die Ausbildung überhaupt leisten bzw. wie finanziere ich eine Ausbildung / ein Studium?	
Anleitung für den Entscheidungsprozess		
B 3.1	Wie beschaffe ich mir die noch fehlenden Informationen für meine Entscheidung?	Heft B 3
B 3.2	Wie verwerte ich gewonnene Ergebnisse, um zu einer Entscheidung zu kommen?	
B 3.3	Umgang mit typischen Problemen beim Entscheidungsprozess	
B 3.2.1	Weiß ich genug über den oder die Berufe, um eine Entscheidung treffen zu können?	
B 3.2.2	Ist der Beruf wirklich das, was <i>ich</i> machen will, oder habe ich mich zu sehr von bestimmten Personen oder Informationen beeinflussen lassen?	
B 3.2.3	Welcher Ausbildungsweg ist für <i>mich</i> der beste?	
B 3.2.4	Ich mag alle Möglichkeiten so gerne – welche ist bloß die beste für mich?	

→ Weiter auf S. 3!

Je nachdem, ob Sie mit den Heften des Selbsterkundungsprogramms für den Typ A bereits gearbeitet haben oder mit diesen Heften für den Typ B in die Arbeit neu einsteigen, unterscheiden sich die folgenden Hinweise.

Wenn Sie bereits mit den Heften für den Typ A gearbeitet haben:

Falls Sie zu dieser Gruppe gehören, tun Sie sich leichter, weil Sie auf viele der Ergebnisse zurückgreifen können. Außerdem kennen Sie bereits die Methoden der Selbstreflexion. Wie im A-Teil sollen Sie übrigens auch hier die Ergebnisse der Arbeit in Kurzform auf dem Zusammenfassungsblatt B (am Ende dieses Heftes) eintragen.

→ Arbeiten Sie gleich auf S. 5 weiter!

Wenn Sie Ihre Auseinandersetzung mit der Berufswahl jetzt mit den Heften für den Typ B beginnen:

Zeitmanagement:

- Zugegeben – dieses und die folgenden beiden Hefte sind recht umfangreich und ihre Bearbeitung kostet Zeit. Aber die Berufswahlentscheidung ist zweifellos eine der wichtigsten Entscheidungen, die Sie in Ihrem Leben zu treffen haben. Dafür müssen Sie sich einfach genügend Zeit nehmen, vor allem wenn Sie bei Ihren Überlegungen bislang noch nicht weit gekommen ist.
- Um die Arbeit sinnvoll zu gestalten, sollten Sie in den vorgeschlagenen kleinen Schritten vorgehen. Planen Sie die Bearbeitung der Abschnitte wie bei einem Stundenplan fest in Ihren Terminkalender ein, und beschäftigen Sie sich höchstens eine halbe Stunde pro Tag damit. Das hilft Ihnen dabei, einen kühlen Kopf und die Orientierung zu bewahren.
- Sollten Sie sich fragen, woher Sie die Zeit nehmen sollen, lesen Sie bitte S. 4. Was dort steht, gibt Ihnen vielleicht eine Antwort.

Überblick bewahren:

- Am Ende sehen Sie sicher sehr vieles klarer. In den folgenden Abschnitten werden Sie nämlich nicht nur angeleitet, sich selber kennen zu lernen, sondern auch die gewonnenen Informationen zusammenzufassen, um den Überblick zu bewahren.
- Die einzelnen Ergebnisse Ihrer Überlegungen sollen Sie dann in das Zusammenfassungsblatt B eintragen (am Ende dieses Heftes). Die Zusammenfassung dient Ihnen später einerseits als Checkliste, was Sie noch weiter tun müssen, um Informationen u.Ä. zu bekommen, andererseits als Veranschaulichung der Ergebnisse Ihrer gezielten Arbeit, um zu einer Entscheidung zu kommen. So auf den Punkt gebracht wird Ihnen vieles klarer.

Überraschende Einsichten: Gelegentlich kann es vorkommen, dass Sie erkennen: Sie müssten sich mit einem Bereich (z.B. Stärken- oder Schwächenanalyse, gewünschte Arbeitsbedingungen) gründlicher auseinander setzen. Sie erhalten dann Hinweise, in welchen Heften zum Typ A Sie eine entsprechende Anleitung erhalten. Sollten Sie immer wieder auf die Kapitel des Typs A verwiesen werden, ist das ein Hinweis darauf, dass Sie vielleicht doch noch nicht zum Typ B gehören und besser das Programm für den Typ A im Ganzen bearbeiten sollten. Wenden Sie sich dann an Ihren Beratungslehrer.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß (und Durchhaltevermögen) bei Ihrer Selbsterkundung!

→ Weiter auf S. 4!

Gebrauchsanweisung

Wo soll ich nur die Zeit hernehmen, um mich mit meiner Berufswahl intensiv zu beschäftigen?

Zunächst einmal: Wie viel Zeit haben Sie sich genommen,

- als Sie das letzte Mal ein teures technisches Gerät auswählten und kauften (z.B. eine Musikanlage oder einen Computer),
- als Sie sich auf Ihre Führerscheinprüfung vorbereiteten (Gesamtzeit inkl. Fahrstunden, Theoriestunden und häusliche Vorbereitung),
- als Sie sich auf die Schulaufgaben in Ihren Abiturfächern vorbereiteten,
- als Sie die letzte Party organisiert, vorbereitet und durchgeführt haben?

Ahnen Sie etwas?

Die Berufswahl, da werden Sie sicher zustimmen, ist zweifellos bedeutsamer als der Kauf eines noch so teuren technischen Gerätes, die Führerscheinprüfung, die Schulaufgabenvorbereitung oder eine große Party. Für all das haben Sie sich viel Zeit genommen. Und das war richtig so.

Für die Berufswahl müssen Sie sich mindestens ebenso viel Zeit nehmen – wahrscheinlich mehr, wenn Sie noch unsicher sind.

Es ist natürlich Ihre Entscheidung, wie wichtig Sie die Berufs- und Studienwahl nehmen und wie viel Zeit Sie sich dafür schenken ... Aber allemal ist eine Entscheidung nötig: Wollen Sie sich wirklich die Zeit nehmen? Erst dann hat es Sinn, dass Sie sich mit diesem Heft beschäftigen.

Damit die Auseinandersetzung mit Ihrer Berufswahl in Ihrem Alltag nicht von all den Kleinigkeiten verdrängt wird, die eben auftauchen, sollten Sie Ihren Terminkalender zur Hand nehmen und dort ganz gezielt Termine mit dem Titel „Beruf und Studium (BuS)“ eintragen. Am besten verteilen Sie das Ganze wie in einem Stundenplan über einen längeren Zeitraum.

Das mit dem Terminkalender mag Ihnen auf den ersten Blick gekünstelt vorkommen. Aber seien Sie einmal ehrlich: Besteht nicht die Gefahr, dass ohne solche festen Terminplanungen ein spontaner Kinobesuch, eine ungeplante Party oder einfach die Unlust daherkommt und Ihre besten Absichten verhindert?

Eine Berufswahlentscheidung ist die Entscheidung über das, was Sie in einem langen Lebensabschnitt beschäftigen wird. Das muss Ihnen schon etwas wert sein.

Aber wie gesagt: Zunächst einmal müssen Sie sich dafür entscheiden, sich die Zeit zu nehmen.

→ Weiter auf S. 5!

Passe ich zu dem Beruf, für den ich mich interes- siere?

In diesem Heft geht es darum zu prüfen, ob Sie zu dem Beruf passen, nicht umgekehrt.

Das klingt provozierend, trifft aber die Realität: Der Beruf ändert sich nicht, wenn Sie ihn ergreifen – Sie müssen sich schlichtweg den Bedingungen dieses Berufes anpassen bzw. klären, ob Sie die erforderlichen Ausgangsbedingungen mitbringen.

Am bedeutsamsten sind dabei zunächst Ihre Fähigkeiten (bzw. Schwächen).

→ Weiter auf S. 5!



**HEFT
B1**

B 1.1 Habe ich die Fähigkeiten für den Beruf, den ich in Erwägung ziehe?

Um das genauer zu erkunden, gehen Sie bitte folgendermaßen vor:

1. Schritt:

Sie finden auf der nächsten Seite eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie links die Berufe / Berufsfelder ein, die Sie ins Auge fassen.**
- **Dann notieren Sie bei jedem Beruf die bis zu zehn wichtigsten Fähigkeiten, die man dort braucht.**

Sollten Sie jetzt merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um diese Fähigkeiten aufzulisten, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wer zum Typ B zählt, hat sich über einige Berufe, die er in die engere Wahl zieht, bereits recht gründlich informiert. Sie müssen auch über folgende Fragen Informationen zusammengetragen haben:

- Arbeitsbedingungen
- vereinbare bzw. nicht vereinbare Werte und Lebensziele / Lebenspläne
- passende und nicht passende Persönlichkeitseigenschaften
- Ausbildungswege (und ihre Bedingungen) sowie Zugangsqualifikationen

Sollten Sie merken, dass Sie diesbezüglich zu wenig informiert sind, tun Sie Folgendes:

- Lesen Sie in den Heften B 1 und B 2 die Seiten 10, 14, 17, 22. Dort erfahren Sie, welche Informationen Sie brauchen.
- Unterbrechen Sie dann die Arbeit an diesen Heften und informieren Sie sich gründlich über die Berufe (z.B. im BIZ oder im Rahmen berufskundlicher Informationsveranstaltungen beim Arbeitsamt oder an Ihrer Schule). Gehen Sie zum Berufsberater nur dann, wenn Sie zuvor die anderen Informationsquellen angezapft haben, aber bestimmte Fragen übrig bleiben.
- Notieren Sie die Ergebnisse bzw. nehmen Sie sich das Informationsmaterial, soweit möglich, mit.
- Setzen Sie erst jetzt die Arbeit mit den Heften B1 und B2 fort.

2. Schritt:

Jetzt kreuzen Sie rechts an,

- **ob Sie die jeweilige Fähigkeit haben,**
- **ob Sie sie nicht haben,**
- **oder ob Sie nicht sicher sind, ob Sie diese Fähigkeit besitzen.**

→ Weiter auf S. 7!

	Fähigkeiten	Diese Fähigkeit habe ich.	Diese Fähigkeit habe ich nicht.	Ich weiß nicht, ob ich diese Fähigkeit habe.
Beruf(sfeld) 1:				
Beruf(sfeld) 2:				
Beruf(sfeld) 3:				

→ Weiter auf S. 8!



Mit Hilfe der Tabelle (S. 7), die Sie eben bearbeitet haben, sind Sie in der Lage, Ihre Studien- und Berufswahlentscheidung auf eine sicherere Basis zu stellen. Die folgenden Auswertungshinweise sind auf den ersten Blick ein wenig kompliziert, aber spätestens beim zweiten Lesen ist alles klar.

Übertragen Sie zunächst die Fähigkeiten, die Sie für jeden Beruf / jedes Berufsfeld eingetragen haben, auf das Zusammenfassungsblatt B (Abschnitt B 1.1, Zeile B 1.1.1).

Für Ihre weitere Entscheidungsfindung ist aber die Beschäftigung mit den Fähigkeiten nötig,

- die Sie nicht haben, obwohl Sie sie in dem Beruf brauchen (= **Gruppe 1**, siehe unten),
- bzw. von denen Sie nicht wissen, ob Sie sie in hinreichendem Maße besitzen (= **Gruppe 2**, siehe unten).
- Eine dritte Gruppe umfasst diejenigen von Ihnen, die jetzt feststellen, dass sie sich über ihre Fähigkeiten eigentlich überhaupt nicht im Klaren sind. (= **Gruppe 3**, siehe unten)

Gruppe 1: Fähigkeiten, die Sie nicht haben, obwohl Sie sie in dem Beruf brauchen

Hier gibt es nun wiederum drei Möglichkeiten:

Möglichkeit 1: Manche Fähigkeiten (z.B. Ordentlichkeit, Pünktlichkeit) kann man selbst aufbauen, indem man gezielt trainiert und an sich selbst arbeitet, und zwar relativ schnell, wenn man hochmotiviert ist – z.B. weil man einen gewissen Beruf unbedingt ergreifen will. Notieren Sie diese Fähigkeiten auf dem Zusammenfassungsblatt B in der Zeile B 1.1.2.

Möglichkeit 2: Manche Fähigkeiten muss man mitbringen, kann sie in Ihrem Alter praktisch nicht mehr erwerben. Wer als Bauingenieur oder Bautechniker auf hohen Gerüsten herumklettern muss, aber absolut nicht schwindelfrei ist, sollte wirklich überlegen, ob er nicht eine andere Ingenieur-Sparte ins Auge fasst. Notieren Sie diese fehlenden Fähigkeiten auf dem Zusammenfassungsblatt B, Abschnitt B 1.1, Zeile B 1.2.1 („Schwächen“). Falls Sie sich jedoch nicht im Klaren sind, ob die fehlende Fähigkeit nachträglich (auch wenn es harte Arbeit bedeuten würde) zu erwerben ist, notieren Sie das bitte auf dem Zusammenfassungsblatt B, Abschnitt B 1.1, Zeile B 1.1.3.

Möglichkeit 3: Manche Fähigkeiten können auch jetzt noch erworben werden, es setzt aber intensivere Arbeit an sich selbst voraus. Wer z.B. relativ schüchtern ist, aber einen Beruf ins Auge fasst, in dem man viel und direkt mit anderen Menschen zu tun hat, muss überlegen, ob er ein Selbstsicherheitstraining bei einem Psychologen machen will. Sollten Sie also unbedingt einen Beruf ergreifen wollen, in dem Ihnen eine wesentliche Fähigkeit fehlt, die nicht so leicht zu erwerben ist, dann notieren Sie diese fehlenden Fähigkeiten auf dem Zusammenfassungsblatt B, Abschnitt B 1.1, Zeile B 1.1.3.

Gruppe 2: Besitze ich die geforderten Fähigkeiten in ausreichendem Maße?

Tragen Sie auf dem Zusammenfassungsblatt B (Abschnitt B 1.1) die Fähigkeiten, bei denen Sie sich nicht sicher sind, ob Sie im ausreichenden Maße besitzen, in Zeile B 1.1.4 ein.

Gruppe 3: Ich weiß zu wenig von meinen Fähigkeiten.

Kreuzen Sie auf dem Zusammenfassungsblatt B das Kästchen im Feld „Ich bin mir insgesamt über meine Fähigkeiten unsicher“ an und verschieben Sie die weitere Beschäftigung mit dieser Frage auf später. Zu Beginn von Heft B3 kommen wir darauf zurück.

→ Weiter auf S. 9!

B 1.2 Könnten Schwächen, die ich habe, in dem Beruf, den ich ins Auge fasse, zum größeren Problem werden?

In diesem Kapitel wird der Aspekt „Fähigkeitsanforderungen eines Berufs“ nochmals von einer anderen Seite als im vorherigen Abschnitt beleuchtet.

Bei Menschen, die sich diese Frage stellen, muss man zwei Gruppen unterscheiden:

- Die einen denken bereits an bestimmte Schwächen. (= im Folgenden **Gruppe 1**)
- Die anderen stellen sich viel grundsätzlicher die Frage nach ihren eigenen Schwächen und werden bei ihrer Berufswahlentscheidung gehemmt, weil sie befürchten, sie könnten Schwächen haben, die sie sich noch gar nicht richtig bewusst gemacht haben und die später im Beruf zu Problemen führen könnten. (= im Folgenden **Gruppe 2**)

Sie gehören zu Gruppe 1

Notieren Sie die Schwächen in den entsprechenden Feldern des Zusammenfassungsblatts B (Zeile B 1.2.1).

Sie werden sich damit später systematisch beschäftigen.

Sie gehören zu Gruppe 2

Kreuzen Sie auf dem Zusammenfassungsblatt B (Zeile B 1.2.2) das Kästchen im Feld „Ich bin mir insgesamt über meine Stärken und Schwächen unsicher“ an und verschieben Sie die weitere Beschäftigung mit dieser Frage auf später. Zu Beginn von Heft B3 kommen wir darauf zurück.

→ Weiter auf S. 10!

B 1.3 Entsprechen die Arbeitsbedingungen des Berufs meinen Wünschen und Vorstellungen?

Die Arbeitsbedingungen eines Berufs sind in vielfältiger Weise beschreibbar. Im Folgenden finden Sie eine Liste mit den wichtigsten Gesichtspunkten. Die meisten Gesichtspunkte lassen sich dabei nicht in ein einfaches Entweder-Oder-Schema bringen, sondern umfassen eine Bandbreite möglicher Ausprägungen. Lesen Sie diese Liste zunächst gründlich durch:

zeitliche Rahmenbedingungen	
Arbeitszeit – Dauer	klar begrenzt - offen und variabel
Arbeitszeit – Regelmäßigkeit	festgelegt – wechselnd
Vollzeit / Teilzeit	nur Vollzeit möglich – auch Teilzeit möglich
örtliche / räumliche Rahmenbedingungen	
Heimatkähe	heimatnah – heimatfern
räumliche Stabilität	wechselnde Einsatzorte - stabil an einem Ort
draußen/drinnen	viel draußen (z.B. im Freien, im Wald) - viel drinnen (z.B. im Büro, im Labor)
Reisen / Auslandsaufenthalte	Möglichkeit bzw. Notwendigkeit vieler Reisen bzw. Auslandsaufenthalte - normalerweise keine Reisen bzw. Auslandsaufenthalte im Rahmen des Berufs
Kontakt mit anderen Menschen im Rahmen der Berufstätigkeit	
Team / allein	viel Arbeit im Team - viel Arbeit alleine
Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ...	häufiger und unmittelbarer Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ... - seltener und nur mittelbarer (z.B. über Briefe) Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ...
weitere Merkmale der Berufstätigkeit	
Arbeitsplatzsicherheit	absolut sicherer Arbeitsplatz – keine Arbeitsplatzsicherheit
Selbständigkeit / Entscheidungsfreiheit	große Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit - klar vorgegebene Arbeitsabläufe, eher keine selbständigen Entscheidungen möglich
Abwechslungsreichtum	abwechslungsreich - viele Routinetätigkeiten

Wie im Kapitel „Fähigkeiten“ geht es nun darum, die wesentlichen Arbeitsbedingungen eines jeden Berufs mit Ihren persönlichen Vorstellungen abzugleichen.

→ Weiter auf S. 11!

Um das genauer zu erkunden, gehen Sie bitte folgendermaßen vor:

1. Schritt:

Sie finden auf der nächsten Seite wieder eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie links die Berufe / Berufsfelder ein, die Sie ins Auge fassen.**
- **Dann notieren Sie bei jedem Beruf in Stichpunktform, wie die jeweilige Arbeitsbedingung (z.B. „Selbständigkeit“) hier ausgeprägt ist.**

Sollten Sie jetzt merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um Angaben zu den Arbeitsbedingungen zu machen, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst mit Hilfe der Tabelle auf S. 12 über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

2. Schritt:

Jetzt kreuzen Sie rechts an,

- **ob Sie die jeweilige Arbeitsbedingung akzeptieren,**
- **ob Sie sie nicht akzeptieren,**
- **oder ob Sie noch nicht sicher sind, ob Sie diese Bedingung akzeptieren können.**

→ Weiter auf S. 12!

		Ausprägung einer Arbeitsbedingung	Diese Arbeitsbedingung akzeptiere ich.	Diese Arbeitsbedingung akzeptiere ich nicht.	Ich weiß noch nicht, ob ich diese Arbeitsbedingung akzeptieren kann.
Beruf(sfeld) 1:	Arbeitszeit – Dauer				
	Arbeitszeit – Regelmäßigkeit				
	Vollzeit / Teilzeit				
	Heimatnähe				
	räumliche Stabilität				
	draußen/drinnen				
	Reisen / Auslandsaufenthalte				
	Team / alleine				
	Kontakt mit Kunden etc.				
	Arbeitsplatzsicherheit				
	Selbständigkeit / Entscheidungsfreiheit				
Abwechslungsreichtum					
Beruf(sfeld) 2:	Arbeitszeit – Dauer				
	Arbeitszeit – Regelmäßigkeit				
	Vollzeit / Teilzeit				
	Heimatnähe				
	räumliche Stabilität				
	draußen/drinnen				
	Reisen / Auslandsaufenthalte				
	Team / alleine				
	Kontakt mit Kunden etc.				
	Arbeitsplatzsicherheit				
	Selbständigkeit / Entscheidungsfreiheit				
Abwechslungsreichtum					
Beruf(sfeld) 3:	Arbeitszeit – Dauer				
	Arbeitszeit – Regelmäßigkeit				
	Vollzeit / Teilzeit				
	Heimatnähe				
	räumliche Stabilität				
	draußen/drinnen				
	Reisen / Auslandsaufenthalte				
	Team / alleine				
	Kontakt mit Kunden etc.				
	Arbeitsplatzsicherheit				
	Selbständigkeit / Entscheidungsfreiheit				
Abwechslungsreichtum					

→ Weiter auf S. 13!

Diese Auseinandersetzung mit den Berufsanforderungen könnte zu folgenden Ergebnissen geführt haben:

Gruppe 1: Sie stellen fest, dass Sie sich mit den Arbeitsbedingungen in allen Teilen oder einem Teil der Berufe noch zu wenig auseinander gesetzt haben.

Gruppe 2: Sie stellen fest, dass Sie zwar genügend über die Arbeitsbedingungen eines Berufs wissen, sich aber noch zu wenig mit dem auseinander gesetzt haben, was Sie persönlich akzeptieren wollen.

Gruppe 3: Sie stellen fest, dass sich die Auswahl zwischen den drei Berufen / Berufsfeldern schon eingeschränkt hat. Denn wenn Sie irgendwo angekreuzt haben „Diese Arbeitsbedingung akzeptiere ich nicht“, können Sie den Beruf nicht ergreifen. Dieser Hinweis könnte Sie wiederum dazu bringen, Ihre Entscheidung zu überdenken. Tun Sie das bitte jetzt!

Wieder sollen Sie im nächsten Schritt die Ergebnisse Ihrer Reflexion im Zusammenfassungsblatt B (Abschnitt B 1.3) festhalten.

Sie gehören zu Gruppe 1:

Unterbrechen Sie Ihre Arbeit mit diesem Heft und informieren Sie sich über die Arbeitsbedingungen in den verschiedenen Berufen / Berufsfeldern (z.B. im BIZ).

Sie gehören zu Gruppe 2:

Machen Sie ein Kreuz in der Zeile B 1.3.3 auf dem Zusammenfassungsblatt B.

Sie gehören zu Gruppe 3:

- Notieren Sie die Arbeitsbedingungen, die Sie nach wie vor nicht akzeptieren können, in der Zeile B 1.3.1 auf dem Zusammenfassungsblatt B.
- Notieren Sie die Arbeitsbedingungen, von denen Sie noch nicht wissen, ob Sie damit leben können, in der Zeile B 1.3.2 auf dem Zusammenfassungsblatt B.

→ Weiter auf S. 14!

B 1.4 Kann ich in einem bestimmten Beruf meine Werte und Lebensziele verwirklichen?

„Werte und Lebensziele“ sind Gesichtspunkte wie: Freiheit, Selbstverwirklichung, Vereinbarkeit Beruf / Familie, Geld, Macht usw. Solche Werte sind für die Berufswahl sehr wichtig. Wer z.B. Macht verabscheut, aber einen Beruf wählt, der zwangsläufig mit Macht verbunden ist (z.B. der des Lehrers!), wird sich in diesem Beruf immer wieder selbst im Wege stehen und letztlich mit seinem Beruf weder glücklich sein noch Erfolg ihm haben.

Daher müssen Sie

- zum einen wissen, was Ihre persönlichen Werte und Lebensziele sind,
- zum anderen so viel über die Berufe wissen, dass Sie in der Lage sind, die Vereinbarkeit Ihrer Lebensziele und Werte mit den Charakteristika des Berufs zu überprüfen.

Gehen Sie nun folgendermaßen vor:

1. Schritt:

Sie finden auf der nächsten Seite wieder eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie in die rechten beiden Spaltengruppen die Berufe / Berufsfelder ein, die Sie ins Auge fassen.**
- **Dann notieren Sie in der linken Spalte die bis zu zehn Werte, die für Sie am wichtigsten sind.**

Vielleicht fällt es Ihnen im ersten Moment schwer, Ihre zehn wichtigsten Werte zu finden. Als Hilfe nennen wir Ihnen im Folgenden typische Werte und Lebensziele. Entscheiden Sie sich für bis zu maximal zehn und übertragen Sie diese in die Tabelle. Fehlt ein wichtiger Gesichtspunkt, der Ihnen einfällt, hat dieser natürlich Vorrang bei der Erstellung Ihrer persönlichen Werteliste.

Beispiele für Werte:

Freiheit, Entscheidungsbefugnis, Kreativität, Wissensdurst/Erkenntnisgewinn, möglichst wenig Stress, Zeit für viele Freizeitaktivitäten, Vereinbarkeit von Familie/Kindern und Beruf, Sicherheit, Selbstverwirklichung, die Welt kennen lernen, viel erleben, Spaß, Erfolg, Prestige/Anerkennung, Aufstiegschancen/Karriere, Macht, möglichst hohes Einkommen ...

Sollte es Ihnen immer noch schwer fallen, hier eine Entscheidung zu treffen, gehören Sie, genau betrachtet, mindestens in diesem Bereich zum Typ A der Berufswahlentscheidung. Machen Sie dann auf dem Zusammenfassungsblatt B in der Zeile B 1.4.3 ein Kreuz und gehen Sie zum nächsten Kapitel über.

2. Schritt:

Jetzt kreuzen Sie rechts an,

- **in welchem Beruf(sfeld) Sie den links stehenden Wert verwirklichen können bzw.**
- **nicht verwirklichen können.**

Sollten Sie dabei merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um diese Entscheidungen treffen zu können, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

→ Weiter auf S. 15!

Werte z.B. Macht Geld Ansehen	Diesen Wert kann ich verwirklichen im Beruf(sfeld) ... z.B. Architektur Ingenieur BWL			Diesen Wert kann ich nicht verwirklichen im Beruf(sfeld) ... z.B. Architektur Ingenieur BWL		
	1	2	3 1 2 3			

Übertragen Sie nun diese Ergebnisse in den Abschnitt B 1.4 des Zusammenfassungsblatts B, und zwar folgendermaßen:

- Notieren Sie in der Zeile B 1.4.1 die Werte und Lebensziele, die mit einem Beruf vereinbar sind.
- Notieren Sie in der Zeile B 1.4.2 die Werte und Lebensziele, die mit einem Beruf nicht vereinbar sind. Hier erhalten Sie wichtige Hinweise für Ihre Berufswahl – denn ein Beruf / Berufsfeld, bei dem Sie Ihre Lebensziele und Werte nicht verwirklichen können, fällt eigentlich schon weg. Überlegen Sie ggf. nochmals gründlich Ihre Wertung, die Sie in der Tabelle vorgenommen haben. Sollte sich daran nichts ändern, registrieren Sie das Ergebnis einfach und machen Sie mit dem Programm weiter.

→ Weiter auf S. 16!

B 1.5 Passt der Beruf zu meinen Persönlichkeitseigenschaften?

Hier geht es um Eigenschaften wie Pflichtbewusstsein, Gutmütigkeit, Spontaneität, Neigung zur Hektik usw. Nicht jeder kann von seiner Persönlichkeit her jeden Beruf ergreifen. Beispiel Anwalt: Wer sehr schüchtern ist, wenig Entscheidungsfreude besitzt bzw. nicht gerne die Partei für eine Seite ergreift oder Probleme und Konflikte vor allem mit dem Gefühl angeht, sollte lieber nicht Anwalt werden. Denn Anwälte müssen nun einmal offen auf andere zugehen, ganz zu ihrem Klienten stehen und die Probleme eher verstandesmäßig betrachten.

Um feststellen zu können, ob Ihre Persönlichkeitseigenschaften zu einem Beruf passen, den Sie ins Auge fassen, sollten Sie sich zunächst selbst charakterisieren. Als Hilfe finden Sie auf der nächsten Seite einen Selbsteinschätzungsbogen. Kreuzen Sie jeweils die Antwortkategorie an, die am besten auf Sie zutrifft. Seien Sie dabei ehrlich, d.h. versuchen Sie nicht, sich so zu beschreiben, wie Sie gerne wären, sondern geben Sie an, wie Sie sind.

→ Weiter auf S. 17

	Die linke Aussage trifft ganz zu.	Die linke Aussage trifft eher zu.	Die Wahrheit liegt in der Mitte.	Die rechte Aussage trifft eher zu.	Die rechte Aussage trifft ganz zu.	
Ich werde leicht jähzornig und wütend.						Mich macht nichts so leicht wütend.
Ich bin leicht aus der Ruhe zu bringen.						Ich bewahre praktisch immer die Ruhe.
Ich bin leicht für etwas zu begeistern.						Ich bin nur sehr schwer für etwas zu begeistern.
Ich bin ruhig und bedacht.						Ich bin eher hektisch und immer auf Trab.
Ich bin eher ein Gefühlsmensch.						Ich bin eher ein Kopfmensch.
Ich gerate schnell in einen Konkurrenzkampf mit jemandem.						Ich lasse mich nicht in Konkurrenzkämpfe hineinziehen.
Ich rede gern und viel.						Ich bin ein schweigsamer Mensch.
Ich bin im Kontakt mit anderen sehr selbstsicher.						Ich bin im Kontakt mit anderen sehr schüchtern.
Ich bin lieber in Gruppen.						Ich bin lieber alleine.
Ich konzentriere mich auf ein oder zwei Beziehungen zu anderen.						Ich habe es am liebsten, möglichst viele Beziehungen zu anderen zu haben.
Ich bin gutmütig und vertrauensselig.						Ich bin vorsichtig und misstrauisch.
Ich bin sehr zuverlässig.						Ich bin sehr unzuverlässig.
Ich bemühe mich, jede Norm und Regel einzuhalten.						Ich gehe sehr locker mit Normen und Regeln um.
Ich bin sehr pflichtbewusst.						Ich gehe mit Pflichten sehr locker um.
Ich versuche mit Autoritäten gut auszukommen.						Ich gehe mit Autoritäten gerne in Konfrontation.
Ich bin gewissenhaft – pedantisch.						Ich bin locker und nehme nichts sehr genau.
Ich bin aktiv-engagiert.						Ich bin passiv-zurückgezogen.
Ich bin entscheidungsfreudig.						Ich tue mich mit Entscheidungen sehr schwer.
Ich bin sehr aggressiv.						Ich bin sehr defensiv.
Ich bin vielseitig interessiert.						Ich konzentriere mich mit meinem Interesse auf einen oder sehr wenige Punkte.
Ich bin spontan.						Ich gehe immer geplant vor.
Ich bin kreativ-einfallreich.						Ich tue mich sehr schwer, Ideen zu entwickeln.

→ Weiter auf S. 18!

Sollte es Ihnen schwer fallen, sich zu charakterisieren, gehören Sie mindestens in diesem Bereich zum Typ A der Berufswahlentscheidung. Setzen Sie dann auf dem Zusammenfassungsblatt B in der Zeile 1.5.3 ein Kreuz und gehen Sie zum nächsten Kapitel über.

Wenn Sie diese Schwierigkeiten nicht hatten, gehen Sie folgendermaßen vor:

1. Schritt:

Reduzieren Sie die gewonnenen Ergebnisse auf das Wesentliche, indem Sie zunächst Ihre wichtigsten (d.h. die am meisten ausgeprägten) acht Persönlichkeitseigenschaften in der Tabelle auf der nächsten Seite notieren (z.B. „absoluter Gefühlsmensch“, „sehr lockerer Umgang mit Pflichten“, „eher schweigsam“, „eher spontan“ usw.).

2. Schritt:

Notieren Sie in den dreimal drei Spalten rechts jeweils kurz den Beruf / das Berufsfeld.

3. Schritt:

Entscheiden Sie dann bei jeder Persönlichkeitseigenschaft,

- ob sie für den Beruf / das Berufsfeld notwendig bzw. passend ist oder
- ob sie zu dem Beruf(sfeld) nicht passt oder
- ob die Eigenschaft in diesem Beruf bedeutungslos (d.h. weder positiv noch störend) ist.

Sollten Sie jetzt merken, dass Sie vielleicht doch noch zu wenig von den Berufsbildern wissen, um diese Entscheidungen treffen zu können, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

→ Weiter auf S. 19!

	Eigenschaft ist passend bzw. notwendig für Beruf(sfeld) ...			Eigenschaft passt nicht zum Beruf(sfeld) ...			Eigenschaft ist in dem Beruf(sfeld) ... bedeutungslos (weder positiv noch störend)		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3
Persönlichkeitseigenschaften									

Wichtig sind die Eigenschaften, die zu einem Beruf(sfeld) passen bzw. nicht passen. Notieren Sie diese Eigenschaften in der jeweils passenden Zeile des Abschnitts 1.5 im Zusammenfassungsblatt B.

Vielleicht denken Sie jetzt auch: „Na ja, unter Umständen kann ich mich doch auch noch ändern, oder ich arbeite gezielt daran, z.B. nicht mehr so jähzornig zu sein.“ Grundsätzlich ist das, was Sie denken, richtig, aber: Persönlichkeitseigenschaften sind etwas, was sich nicht von heute auf morgen ändern lässt, und oft braucht es dazu auch eine regelrechte Therapie. Daher ist es fraglich, ob Sie die Berufsentscheidung, die Sie ja relativ bald treffen müssen, auf die Hoffnung auf eine Veränderung Ihrer Persönlichkeit bauen sollten. Sicherer ist es, das als Grundlage zu nehmen, was jetzt ist – in späteren Jahren können Sie ja durchaus nach einer Änderung Ihrer Persönlichkeit noch innerhalb eines ergriffenen Berufs(feldes) Positionen suchen, die dann besser zu Ihrer „neuen“ Persönlichkeit passen.

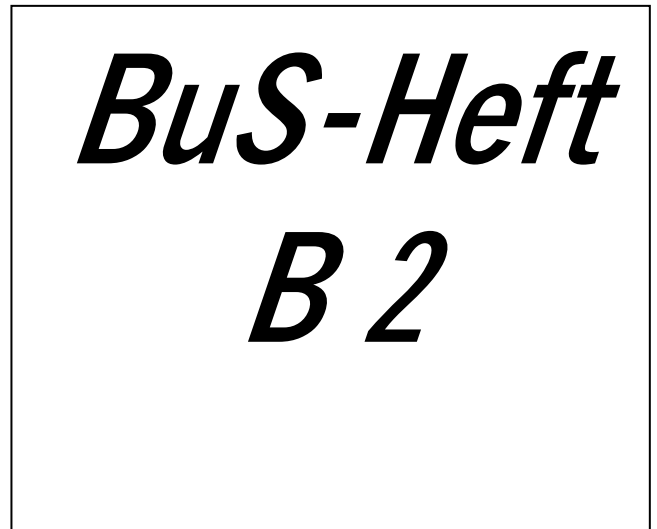
→ Weiter auf S. 20!

Fragen zum Thema Ausbildung

In diesem Heft geht es darum zu prüfen, ob die Ausbildungsbedingungen dem entsprechen, was Sie wollen bzw. was Sie leisten können.

Hier ein kurzer Überblick über den Inhalt:

B 2.1	Welche Wege (Studium, Ausbildung) führen zu dem oder den Berufen bzw. welche Zugangsqualifikationen (z.B. Notendurchschnitt) muss ich bringen, um für die Ausbildung zugelassen zu werden?
B 2.2	Entsprechen die Merkmale der Ausbildung dem, was ich will (z.B. in Bezug auf Dauer, Praxisnähe usw.)?
B 2.3	Kann ich mir die Ausbildung überhaupt leisten bzw. wie finanziere ich eine Ausbildung / ein Studium?



B 2.1

**Welche Ausbildungswege führen zu einem Beruf?
Welche speziellen Zugangsqualifikationen muss ich erbringen?**

Hier kann man zwei Schülergruppen unterscheiden:

- **Gruppe 1:** Sie haben sich bereits intensiv mit diesen Fragen beschäftigt und wissen Bescheid.
- **Gruppe 2:** Sie haben sich nicht damit beschäftigt und wissen nicht Bescheid.

Falls Sie zu Gruppe 1 gehören:

Notieren Sie die wichtigsten Punkte stichpunktartig auf dem Zusammenfassungsblatt am Ende dieses Heftes B 2 in Zeile B 2.1, z.B. so: Sportlehrer → „Hochschulstudium, Aufnahmeprüfung“ oder Betriebswirt → „AW 1: Universitätsstudium (NC derzeit bei ...) / AW 2: Fachhochschulstudium (NC derzeit bei ...)“. „AW“ bedeutet „Ausbildungsweg“.

Falls Sie zu Gruppe 2 gehören:

(Auch) in diesem Bereich sind Sie noch kein Vertreter des Berufsentscheidungstyps B. Sie müssen sich erst informieren. Unterbrechen Sie die Arbeit an diesem Heft und holen Sie das Versäumte nach. Informationen erhalten Sie im BIZ, teilweise auch bei der Beratungslehrkraft.

→ Weiter auf S. 21!

B 2.2 Entsprechen die Merkmale der Ausbildung dem, was ich will?

Die Ausbildungen für Berufe unterscheiden sich natürlich sehr. Die eine dauert länger, die andere kürzer. Die eine ist in Heimatnähe möglich, die andere erzwingt (oder ermöglicht – je nach Sichtweise!) den Umzug in eine weit entfernte Stadt oder gar in ein anderes Land. Und so weiter ...

In diesem Bereich gibt es selbstverständlich keine objektiv „guten“ und „schlechten“ Einstellungen, sondern nur persönliche Vorlieben und Neigungen.

Auf der nächsten Seite finden Sie eine Tabelle mit verschiedenen Merkmalen einer Ausbildung. Überlegen Sie bei jedem, wie Sie zu ihm stehen, und kreuzen Sie dann die passende Antwortkategorie an (z.B. „eher das links stehende Merkmal“). – Am Ende sind zwei Leerzeilen freigelassen; hier können Sie Merkmale eintragen, die Ihrer Ansicht nach in der Tabelle fehlen.

Antworten Sie nur so, wie es Ihrer persönlichen Meinung entspricht. Lassen Sie sich nicht davon beeinflussen, was andere denken!

→ Weiter auf S. 22!

	eindeutig das links stehende Merkmal	eher das links stehende Merkmal	Mischung aus beiden Merkmalen	eher das rechts stehende Merkmal	eindeutig das rechts stehende Merkmal		Punkt, der mir egal ist
Wie hätten Sie die Ausbildung / das Studium gern?							
möglichst kurz				möglichst		lang	
heimatnah				heimatfern			
Möglichkeit / Notwendigkeit zum Auslandsaufenthalt während der Ausbildung				möglichst		kein Auslandsaufenthalt während der Ausbildung	
möglichst klar strukturiert und schulähnlich				möglichst		offen und wenig Ähnlichkeit mit schulischer Ausbildung	
möglichst praxisbezogen				möglichst		wissenschaftlich-theoretisch	
Ausbildung mit möglichst engem Bezug zur späteren Tätigkeit				breit		angelegte Ausbildung, die mich möglichst wenig festlegt, was die spätere Tätigkeit betrifft	
Ausbildung darf zeitlich sehr belastend sein				Ausbildung		soll möglichst viel Freizeit bieten	
Ausbildung im Rahmen einer Lehre oder einer Berufsfachschule				universitäre		Ausbildungsform	
Ausbildung, bei der man bereits Geld verdient				Ausbildung,		bei der man kein Geld verdient	

Jetzt haben Sie Ihr Ausbildungs-Merkmal-Profil. Vergleichen Sie damit nun systematisch die Berufe bzw. Berufsfelder, die Sie in Betracht ziehen.

Dabei gibt es zwei Möglichkeiten:

- **Gruppe 1:** Sie wissen bereits so viel über die Ausbildungsbedingungen der in Frage kommenden Berufe, dass Sie das Profil und den Beruf vergleichen können.
- **Gruppe 2:** Sie wissen noch zu wenig über die Ausbildungsbedingungen eines in Frage kommenden Berufs.

Sie gehören zu Gruppe 1 → weiter auf S. 23!

Sie gehören zu Gruppe 2 → weiter auf S. 25!

Gruppe 1:

Sie wissen bereits so viel über die Ausbildungsbedingungen der in Frage kommenden Berufe bzw. Berufsfelder, dass Sie Ihre Wünsche mit den Beruf(sfeldern) vergleichen können. Welcher Beruf bzw. welches Berufsfeld passt zu Ihren Wünschen? Welcher nicht? Notieren Sie das hier:

Berufs(felder)	passt zu meinen Wünschen im Hinblick auf folgende Ausbildungsmerkmale	passt nicht zu meinen Wünschen im Hinblick auf folgende Ausbildungsmerkmale
AW = Ausbildungsweg		
Berufsfeld 1:		
AW 1:		
AW 2:		
AW 3:		
AW 4:		
Berufsfeld 2:		
AW 1:		
AW 2:		
AW 3:		
AW 4:		
Berufsfeld 3:		
AW 1:		
AW 2:		
AW 3:		
AW 4:		

Wenn Ausbildungsweg und Ihre Wunschvorstellungen zusammenpassen – schön!
 → Weiter auf S. 25 oder 26!

Wenn Ausbildungsweg und Wunschvorstellungen nicht zusammenpassen, müssen Sie abwägen:

- Können Sie die Ausbildungsbedingungen bewusst in Kauf nehmen, um einen Beruf, der Ihnen eigentlich sehr gut gefällt, trotzdem erlernen zu können? Wenn ja: → Weiter auf S. 25 oder 26!
- Wenn Sie unsicher sind oder die Ausbildungsbedingungen so abschreckend sind, dass Sie lieber einen anderen Beruf wählen wollen: → Dann weiter auf S. 23!

Andere Möglichkeiten gibt es leider nicht.

Wenn Sie sich nicht sofort entscheiden können, dann lassen Sie sich Zeit. Beschäftigen Sie sich zehn Tage lang täglich maximal zehn Minuten mit den Fragen auf S. 22 und versuchen Sie das Ergebnis Ihrer jeweiligen Überlegung auf der folgenden Skala einzuordnen, indem Sie ein Kreuz machen. Nach zehn Tagen zeigt Ihnen der Schwerpunkt der Kreuzchen, wo die Reise hingeht. Sollten die Kreuze sich wiederum zum größten Teil in der Mitte befinden, ist es sinnvoll, die Frage mit dem Berufsberater zu diskutieren. (Notiz auf dem Zusammenfassungsblatt B machen, damit Sie diese wichtige Frage nicht vergessen!)

Ich nehme die Ausbildungsbedingungen bewusst in Kauf, um meinen Wunschberuf erlernen zu können.	Die Ausbildungsbedingungen sind so abschreckend, dass ich mir lieber einen anderen Beruf suche.
---	---

Übertragen Sie abschließend das Ergebnis Ihrer gesamten Überlegungen zum Abschnitt B 2.2 in die entsprechenden Felder des Zusammenfassungsblatts B (Zeilen B 2.2.1 – B 2.2.3)!

→ Weiter auf S. 25 oder 26!

Gruppe 2:

Sie wissen noch zu wenig über die Ausbildungsbedingungen in einem oder allen der für Sie in Frage kommenden Berufe bzw. Berufsfelder.

Um weiterzukommen, müssen Sie sich jetzt nicht mit sich selbst beschäftigen, sondern mit den Ausbildungsbedingungen Ihres in Erwägung gezogenen Berufes.

Benutzen Sie die Tabelle auf S. 22 für Ihre Fragen (z.B. so: Ingenieur → „Wie zeitintensiv ist die Ausbildung?“) und besorgen Sie sich die Antworten im BIZ oder bei einem Berufsberater.

→ Dann erst weiter auf S. 26!

B 2.3 Kann ich mir die Ausbildung finanziell leisten?

Entscheidend bei dieser Frage ist zunächst, zu welcher der folgenden Gruppen Sie gehören:

- **Gruppe 1:** Sie gehören zu den Glücklichen, bei denen die Kosten für die Ausbildung bzw. das Studium keine Rolle spielen.
- **Gruppe 2:** Die Kosten sind eine entscheidende Größe für Ihre Berufsentscheidung.

Sie gehören zu Gruppe 1:

Sie können dieses Kapitel übergehen und sich gleich mit dem nächsten beschäftigen.
→ Weiter mit Heft B3!

Sie gehören zu Gruppe 2:

Sie müssen die finanziellen Aspekte in einer Art Haushaltsplan zusammenstellen.
→ Weiter auf S. 26!

Um zu klären, ob Sie sich eine bestimmte Ausbildung finanziell leisten können, müssen Sie die möglichen **Einnahmen mit den nötigen Ausgaben vergleichen**.

Einnahme-Seite

Gehen Sie bei der Klärung der Einnahme-Seite folgendermaßen vor:

- Überlegen Sie zusammen mit Ihren Eltern, wie viel Geld diese monatlich zur Verfügung stellen.
- Sind Sie Bafög-berechtigt? Wie viel Geld können Sie maximal bekommen? Informationen dazu erhalten Sie über das Arbeitsamt bzw. über das Studentenwerk der nächstgelegenen Universität. Die Telefonnummern dieser Einrichtungen sagt Ihnen die Beratungslehrkraft.
- Sind Ihre Noten so gut, dass für Sie ein Stipendium in Frage kommt? Hier kann Ihnen der Beratungslehrer entweder selbst Auskunft geben oder er teilt Ihnen die Telefonnummer der entsprechenden Stipendienabteilung einer Universität mit.
- Wie viel Zeit pro Monat können Sie in einer speziellen Ausbildung erübrigen, um zu jobben? Voraussetzung: Sie informieren sich bei der Berufsberatung oder der Studienberatung über den durchschnittlichen wöchentlichen Zeitaufwand für eine Ausbildung?
- Welche Jobs können Sie annehmen, und wie viel verdient man in diesen Jobs üblicherweise (schätzen Sie die Beträge sicherheitshalber eher mal niedriger als zu hoch)?
- Wenn Sie eine Lehre oder eine Ausbildung mit Gehalt absolvieren wollen, können Sie natürlich gewisse zusätzliche Einnahmen verbuchen. Umgekehrt fallen dann jedoch Einnahmequellen wie Bafög oder ein Stipendium weg. Deshalb ist die Tabelle unten so aufgebaut, dass Sie für jeden Beruf / Berufsfeld die Einnahmen je nach Ausbildungsweg festhalten sollen.

Weil es hier um eine Frage geht, die für die weitere Entscheidung besonders wichtig ist, raten wir Ihnen, abweichend vom sonstigen Verfahren in diesen Heften, die Informationen sofort einzuziehen und das Ergebnis unten zu notieren.

AUSGABEN	Beruf(sfeld) 1:				Beruf(sfeld) 2:				Beruf(sfeld) 3			
	AW 1:	AW 2:	AW 3:	AW 4:	AW 1:	AW 2:	AW 3:	AW 4:	AW 1:	AW 2:	AW 3:	AW 4:
Zuwendungen der Eltern												
Bafög												
Stipendium												
Job												
evtl. Gehalt während einer Ausbildung												
Sonstiges												
SUMME												

→ Weiter auf S. 28!

Ausgaben-Seite

Die Klärung der Ausgaben-Seite ist in mehrfacher Hinsicht schwierig:

- Zum einen haben Sie ja unter Umständen bei einem Beruf(sfeld) verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten (im Extremfall: Lehre, Fachakademie, Fachhochschule oder Universität).
- Zum anderen variieren die Kosten je nach Ort, an dem die Ausbildungsmöglichkeit(en) gegeben sind.

Wenn die Finanzierbarkeit der Ausbildung für Sie ein wichtiger Aspekt ist, müssen Sie die möglichen Ausgaben genauer kennen. Deshalb ist der folgende Schritt auch recht kompliziert.

Um die möglichen Ausgaben mindestens einigermaßen einschätzen zu können, müssen Sie sich umfassend informieren. Sollten Sie das noch nicht getan haben, holen Sie es bitte jetzt nach (beim BIZ, Berufs- oder Studienberater, Studentenwerke von Hochschulen). Nehmen Sie dazu die Tabelle auf S. 28 mit und notieren Sie die Ergebnisse Ihrer Recherchen.

Sollten Sie sich bereits informiert haben, können Sie die Tabelle gleich ausfüllen. Tragen Sie die Ergebnisse in folgender Tabelle ein.

AUSGABEN	Beruf(sfeld) 1 =				Beruf(sfeld) 2 =				Beruf(sfeld) 3 =			
	AW 1 =	AW 2 =	AW 3 =	AW 4 =	AW 1 =	AW 2 =	AW 3 =	AW 4 =	AW 1 =	AW 2 =	AW 3 =	AW 4 =
Wohnen (Miete und Nebenkosten)												
Essen, alltägliche Lebensunterhaltskosten												
Fahrtkosten (im Ausbildungs-ort bzw. zwischen diesem und dem Heimatort)												
Kosten für Freizeit / Hobby												
ggf. Ausbildungskosten (Gebühren etc.)												
Bücher / Materialien												
Sonstiges												
SUMME												

→ Weiter auf S. 28!

Fassen Sie nun die Ergebnisse der Einnahme- und Ausgabenberechnung in folgender Tabelle zusammen:

AUSGABEN	Beruf(sfeld) 1 =				Beruf(sfeld) 2 =				Beruf(sfeld) 3 =			
	AW 1 =	AW 2 =	AW 3 =	AW 4 =	AW 1 =	AW 2 =	AW 3 =	AW 4 =	AW 1 =	AW 2 =	AW 3 =	AW 4 =
AW = Aus- bildungsweg- e (ggf. nach Orten diffe- renzieren!												
EINNAHMEN												
AUSGABEN												
ERGEBNIS												

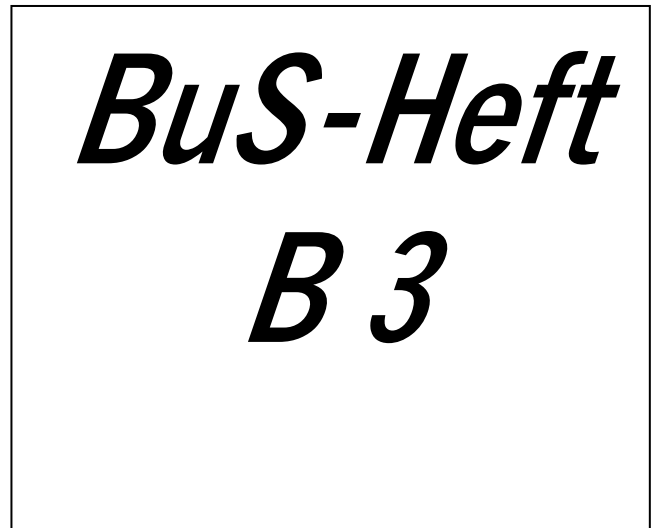
Damit erkennen Sie, ob Sie eine Ausbildung überhaupt finanzieren können bzw. wo es nicht geht oder wo es sehr knapp wird. Tragen Sie diese Ergebnisse im Abschnitt B 2.3 des Zusammenfassungsblattes B ein.

→ Weiter mit Heft B 3!

Anleitung für den Entscheidungsprozess

In den Heften B1 und B2 haben Sie Erkenntnisse und Fragen zusammengestellt, die für Ihre Berufswahlentscheidung bedeutsam sind.

Nun geht es darum, ggf. noch ausstehende Informationen zu besorgen und dann eine Entscheidung zu treffen. Für beides finden Sie eine Anleitung in diesem Heft. Grundlage sind dabei die Zusammenfassungsblätter der Hefte B1 und B 2.



Zur Information hier ein kurzer Überblick über die Inhalte dieses Heftes:

B 3.1	Wie beschaffe ich mir die noch fehlenden Informationen für meine Entscheidung?
B 3.2	Wie verwerte ich gewonnene Ergebnisse, um zu einer Entscheidung zu kommen?
B 3.3	Umgang mit typischen Problemen beim Entscheidungsprozess
B 3.2.1	Weiß ich genug über den oder die Berufe, um eine Entscheidung treffen zu können?
B 3.2.2	Ist der Beruf wirklich das, was <i>ich</i> machen will, oder habe ich mich zu sehr von bestimmten Personen oder Informationen beeinflussen lassen?
B 3.2.3	Welcher Ausbildungsweg ist für <i>mich</i> der beste?
B 3.2.4	Ich mag alle Möglichkeiten so gerne – welche ist bloß die beste für mich?

B 3.1 Wie beschaffe ich mir die noch ausstehenden Informationen für meine Entscheidung?

Voraussetzung für eine Entscheidung ist natürlich, dass Sie die offen stehenden Fragen klären, die Sie auf Ihrem Zusammenfassungsblatt zu Heft B 1 notiert haben.

Die offenen Fragen lassen sich in zwei Gruppen gliedern:

Gruppe 1: Fragen, die sich auf Ihre Selbstreflexion, auf Ihre Erwartungen beziehen (grau unterlegte Felder): Wenn Sie hier ein Kreuz gesetzt haben, müssen Sie erst mehr über sich selbst erfahren. Wie schon öfters angedeutet, sind Sie in diesen Bereichen eher ein A-Typ, kein B-Typ. Wie Sie weitermachen können, erfahren Sie auf S. 32.

Gruppe 2: Hier geht es um verschiedene spezielle Fragen. Wie Sie weitermachen können, erfahren Sie auf S. 34.

Wenn Sie alle offenen Fragen geklärt haben, werden Sie in den entsprechenden Kapiteln der B-Hefte zu Antworten kommen. Notieren sie diese Antworten im Zusammenfassungsblatt zu Heft B 1 und wenden Sie sich dann dem Kapitel B 3.2 zu, in dem Sie angeleitet werden, Ihre Entscheidung zu treffen.

→ Gruppe 1: weiter auf S. 32!

→ Gruppe 2: weiter auf S. 34!

Gruppe 1:

Vorgehen zur Klärung der grau unterlegten Felder auf Ihrem Zusammenfassungsblatt zu Heft B 1

Hier geht es darum, dass Sie sich selbst besser kennen lernen. Gehen Sie folgendermaßen vor:

Feld	Vorgehen
B 1.1.5: Ich bin mir insgesamt über meine <u>Fähigkeiten</u> unsicher.	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Besorgen Sie sich die Hefte A 1, A 3 und A 4 dieses Selbsterkundungsprogramms bei Ihrem Beratungslehrer und bearbeiten Sie die entsprechenden Unterabschnitte. ▪ Sollten Sie sich danach noch immer sehr unsicher über Ihre Fähigkeiten und Schwächen sein, besteht die Möglichkeit, dass Sie beim psychologischen Dienst des nächsten Arbeitsamts oder evtl. beim zuständigen Schulpsychologen entsprechende Tests absolvieren.
B 1.2.2: Ich bin mir insgesamt über meine <u>Schwächen</u> unsicher.	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Benutzen Sie die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.1 (Fähigkeiten) und B 1.2 (Schwächen) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in den Abschnitten beschrieben wird.
B 1.3.3: Ich bin mir insgesamt nicht im Klaren, welche <u>Arbeitsbedingungen</u> ich will oder nicht will.	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Besorgen Sie sich die Hefte A 1 und A 2 dieses Selbsterkundungsprogramms bei Ihrem Beratungslehrer und bearbeiten Sie die entsprechenden Unterabschnitte. ▪ Benutzen Sie die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.3 (Arbeitsbedingungen) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in dem Abschnitt beschrieben wird.
B 1.4.3: Ich bin mir insgesamt nicht im Klaren, welche <u>Werte</u> und <u>Lebensziele</u> ich habe, die für die Berufswahl bedeutsam sind.	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Besorgen Sie sich die Hefte A 1 und A 3 dieses Selbsterkundungsprogramms bei Ihrem Beratungslehrer und bearbeiten Sie die entsprechenden Unterabschnitte. ▪ Benutzen Sie die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.3 (Werte und Lebensziele) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in dem Abschnitt beschrieben wird.
B 1.5.3: Ich bin mir insgesamt über meine für die Berufswahl bedeutsamen <u>Persönlichkeitseigenschaften</u> noch im Unklaren.	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Besorgen Sie sich die Hefte A 1 und A 3 dieses Selbsterkundungsprogramms bei Ihrem Beratungslehrer und bearbeiten Sie die entsprechenden Unterabschnitte. ▪ Sollten Sie sich danach noch immer sehr unsicher sein, besteht die Möglichkeit, dass sie beim psychologischen Dienst des nächsten Arbeitsamts oder evtl. beim zuständigen Schulpsychologen entsprechende Tests absolvieren. ▪ Benutzen Sie die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.3 (Persönlichkeitseigenschaften) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in dem Abschnitt beschrieben wird.

Gruppe 2: Hinweise zu verschiedenen speziellen offenen Fragen

<p>B 1.1.3</p>	<p>Fähigkeiten, die ich nicht habe, obwohl sie in dem Beruf von Bedeutung sind – ich glaube aber, dass ich sie mir mit Expertenhilfe aneignen könnte (Unterstreichen Sie die Fähigkeiten, bei denen Sie nicht wissen, wohin Sie sich wenden sollen, um sie zu erwerben!):</p>	<p>Klären Sie vor einer Berufsentscheidung, ob diese Schwächen mit Expertenhilfe zu bewältigen sind.</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Dazu müssen Sie zunächst wissen, wer hier als Experte helfen kann. Dies erfahren Sie z.B. bei der Berufsberatung. Rufen Sie dort an, um mehr über solche Experten zu erfahren. ▪ Versuchen Sie im Anschluss, mit einem solchen Experten Kontakt aufzunehmen, um mehr über die Erfolgchancen zu erfahren. <p>Das Ganze ist sicher aufwändig – aber schließlich geht es darum zu verhindern, dass Sie einen Beruf ergreifen, in denen Ihnen eine wesentliche Fähigkeit fehlt. Benutzen Sie schließlich die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.1 (Fähigkeiten) und B 1.2 (Schwächen) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in den Abschnitten beschrieben wird.</p>
<p>B 1.1.4</p>	<p>Fähigkeiten, bei denen ich mir nicht sicher bin, ob ich sie in einem für den Beruf ausreichenden Maße besitze:</p>	<p>Um diese Frage zu klären, gibt es folgende Möglichkeiten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Besorgen Sie sich die Hefte A 1, A 3 und A 4 dieses Selbsterkundungsprogramms bei Ihrem Beratungslehrer und bearbeiten Sie die entsprechenden Unterabschnitte. Dort sind auch Abschnitte enthalten, in denen Sie z.B. über die Befragung anderer, die Sie kennen, bzw. über die Auswertung von Zeugnissen Informationen über Ihre Fähigkeiten und Schwächen enthalten. ▪ Sollten Sie sich danach noch immer sehr unsicher über Ihre Fähigkeiten und Schwächen sein, besteht die Möglichkeit, dass sie beim psychologischen Dienst des nächsten Arbeitsamts oder evtl. beim zuständigen Schulpsychologen entsprechende Tests absolvieren. <p>Benutzen Sie die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.1 (Fähigkeiten) und B 1.2 (Schwächen) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in den Abschnitten beschrieben wird.</p>
<p>B 1.3.2</p>	<p>Bei diesen Arbeitsbedingungen bin ich mir noch nicht sicher, ob ich sie akzeptieren kann:</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Besorgen Sie sich die Hefte A 1 und A 2 dieses Selbsterkundungsprogramms bei Ihrem Beratungslehrer und bearbeiten Sie die entsprechenden Unterabschnitte. ▪ Sollte das nicht ausreichen, ist die Grenze dieses Selbsterkundungsprogramms erreicht. Sie sollten Ihre Entscheidungsprobleme im Gespräch mit einem Berufsberater oder einem Schulpsychologen klären. ▪ Benutzen Sie die Ergebnisse, um die Aufgaben in den Abschnitten B 1.3 (Arbeitsbedingungen) bearbeiten zu können und notieren Sie dann die Ergebnisse im Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 so, wie es in dem Abschnitt beschrieben wird.

→ Weiter auf S. 34!

B 3.2 Wie verwerte ich gewonnenen Ergebnisse, um zu einer Entscheidung zu kommen?

Die offenen Fragen haben Sie geklärt, nun können Sie den Versuch starten, eine Entscheidung zu treffen.

Vielleicht ist Ihnen durch die ganze Arbeit bereits klar, was Sie machen wollen. Falls Sie das aber überprüfen wollen oder falls Sie eben noch keine Klarheit besitzen, gehen Sie folgendermaßen vor:

1. Schritt:

- Klären Sie für jeden Aspekt (Fähigkeiten, Arbeitsbedingungen, Werte / Lebensziele usw.) einzeln, zu welchem Beruf bzw. Berufsfeld Sie am besten passen. Benutzen Sie dabei Ergebnisse, die Sie auf dem Zusammenfassungsblatt zu Heft B1 notiert haben.
- Beispiel: Zum Berufsfeld x passen Sie hinsichtlich Ihrer Fähigkeiten am besten, zum Berufsfeld y am zweitbesten, zum Berufsfeld z am drittbesten.
- Tragen Sie in die Entscheidungsmatrix auf der nächsten Seite (S. 35) die Ergebnisse dieser Beurteilung ein, indem Sie in den Feldern jeweils die Ziffern 1 (passt am besten), 2 (passt am zweitbesten) und 3 (passt am drittbesten) notieren. Sollte es einmal vorkommen, dass zwei oder gar drei Berufsfelder gleich zu werten sind, tragen Sie die Ziffer 1 entsprechend mehrfach ein. Das sollte aber der Ausnahmefall sein, denn sonst kommen Sie natürlich zu keiner Entscheidung.
- Sollten Sie übrigens feststellen, dass ein Beruf/Berufsfeld hinsichtlich eines Aspekts völlig ausscheidet, setzen Sie dort ein dickes Minuszeichen (-)!

2. Schritt:

- Heben Sie die Felder, die eine Eins haben, farblich hervor. So machen Sie anschaulich, wo die meisten Einsen stehen.

3. Schritt:

- Prüfen Sie, ob etwas gegen den Beruf bzw. das Berufsfeld spricht, das die meisten 1er auf sich vereinigt.
- Wenn nein, haben Sie ein Endergebnis gefunden und wissen, welchen Beruf / welches Berufsfeld Sie wählen können. Herzlichen Glückwunsch – die umfangreiche Arbeit, die Sie in die Berufswahlvorbereitung gesteckt haben, hat sich jetzt gelohnt!
- Sollte jedoch etwas massiv gegen den Beruf / das Berufsfeld sprechen, das die meisten Einsen auf sich vereinigt hat, gibt es wiederum zwei Möglichkeiten:
 - Sie prüfen, ob Sie zu einem der beiden anderen Berufe / Berufsfelder aufs Ganze betrachtet besser passen und wählen ggf. diesen Beruf / dieses Berufsfeld.
 - Sie besprechen Ihr Entscheidungsproblem gezielt mit einem Berufsberater.

Nun kann es allerdings sein, dass Sie bei Ihrem Entscheidungsprozess noch auf einige typische Probleme stoßen:

- Zweifel, ob Sie genug über den oder die Berufe wissen, um eine Entscheidung treffen zu können
- Zweifel, ob der Beruf wirklich das ist, was *Sie selbst* machen wollen, oder ob Sie sich zu sehr von bestimmten Personen oder Informationen haben beeinflussen lassen
- Unklarheit, welcher Ausbildungsweg für *Sie* am besten ist
- allgemeine Entscheidungsunsicherheit, weil Sie eigentlich alle Möglichkeiten gerne mögen und nicht wissen, welche die beste für Sie ist

Hilfen für diese Entscheidungsprobleme erhalten Sie ab S. 36.

Entscheidungsmatrix

Zu welchem Beruf(sfeld) passen Sie wie gut hinsichtlich des Aspekts ...	Berufs(feld)möglichkeit 1:	Berufs(feld)möglichkeit 2:	Berufs(feld)möglichkeit 3:
Fähigkeiten			
Arbeitsbedingungen			
Werte und Lebensziele			
Persönlichkeitseigenschaften			
Merkmale der Ausbildung			

- 1 = Beruf(sfeld) passt am besten in Bezug auf einen Aspekt.
- 2 = Beruf(sfeld) passt am zweitbesten in Bezug auf einen Aspekt.
- 3 = Beruf(sfeld) passt am drittbesten in Bezug auf einen Aspekt.
- = Beruf(sfeld) scheidet in Bezug auf einen Aspekt völlig aus.

B 3.3 Typische Probleme beim Entscheidungsprozess

Ihnen fällt die Entscheidung noch schwer, obwohl Sie umfassend Informationen gesammelt und ausgewertet haben? Welches der im Folgenden genannten Entscheidungsprobleme trifft Ihre Situation am ehesten?

- Zweifel, ob Sie genug über den oder die Berufe wissen, um eine Entscheidung treffen zu können: → Weiter auf S. 37!
- Zweifel, ob der Beruf wirklich das ist, was *Sie selbst* machen wollen, oder ob Sie sich zu sehr von bestimmten Personen oder Informationen haben beeinflussen lassen: → Weiter auf S. 39!
- Unklarheit, welcher Ausbildungsweg für *Sie* am besten ist: → Weiter auf S. 40!
- allgemeine Entscheidungsunsicherheit, weil Sie eigentlich alle Möglichkeiten gerne mögen und nicht wissen, welche die beste für Sie ist: → Weiter auf S. 42!

Es kann übrigens sein, dass Sie erst jetzt darauf stoßen, dass Sie sich mit gewissen Aspekten der Berufswahl bislang doch zu wenig auseinander gesetzt haben. Wenn das der Fall ist, müssen Sie einen Schritt zurück tun. Hinweise dazu in den folgenden Abschnitten!

B 3.3.1 Weiß ich genug über den Beruf, um eine Entscheidung treffen zu können?

Diese Frage stellen sich gewöhnlich zwei Gruppen von Menschen:

- **Gruppe 1:** Die einen haben sich, wenn sie's genau überlegen, tatsächlich noch kaum mit dem in Erwägung gezogenen Beruf genauer beschäftigt und wissen eigentlich darüber nur, was man eben so darüber von Freunden oder in den Massenmedien hört. Genau genommen haben Sie auch die bisherigen Anleitungen, wie Sie sich über einen Beruf informieren können, nicht umgesetzt.
- **Gruppe 2:** Die anderen haben sich bereits umfassender mit dem Beruf beschäftigt (z.B. durch Lektüre berufskundlicher Schriften oder Besuch entsprechender Vorträge), hegen aber noch Zweifel, ob diese Informationsbasis umfassend genug ist.

Sie gehören zu Gruppe 1:

Sie besitzen nur oberflächliche Informationen über den oder die Berufe, den/die Sie in Erwägung ziehen.

Um weiterzukommen, müssen Sie sich endlich gründlich mit dem Profil Ihres in Erwägung gezogenen Berufes beschäftigen. Wir haben Sie darauf immer wieder verwiesen (z.B. schon auf S. 6). Solange Sie sich hier nicht intensiv mit den Berufsbildern auseinandersetzen, werden Sie zu keiner sicheren Entscheidung kommen können.

Unterbrechen Sie also die Arbeit an diesem Heft und folgen Sie den Hinweisen auf S. 6.

Sie gehören zu Gruppe 2:

Sie haben sich zwar schon etwas intensiver mit dem Beruf beschäftigt, hegen aber noch Zweifel, ob diese Informationsbasis umfassend genug ist.

Auf der nächsten Seite (→ S. 38) finden Sie eine Tabelle, mit deren Hilfe Sie weiterkommen.

Tragen Sie zu jeder Ihrer Berufs(feld)alternativen dort stichpunktartig ein,

- hinsichtlich welcher Aspekte Sie sich gut informiert fühlen (mittlere Spalte) und
- hinsichtlich welcher Aspekte Sie noch Informationen brauchen (rechte Spalte).

Unterhalb der Tabelle finden Sie eine Liste von stichpunktartig formulierten Aspekten als Suchhilfe. Dort steht auch, wie Sie weitermachen können.

→ Weiter auf S. 38!

Hinsichtlich	folgender Gesichtspunkte bin ich mir sicher:	Hinsichtlich folgender Gesichtspunkte bin ich mir unsicher:
Berufs(feld)möglichkeit 1:		
Berufs(feld)möglichkeit 2:		
Berufs(feld)möglichkeit 2:		

Gesichtspunkte:

- Ausbildungsbedingungen (Voraussetzungen, Formen, Orte)
- Art der Tätigkeiten
- Einkommen
- Aufstiegsmöglichkeiten
- nötige Fähigkeiten (geistig, körperlich, manuell, sozial, künstlerisch ...)
- Anforderungen an meine Persönlichkeit
- Vereinbarkeit mit meinen Werten und Lebenszielen
- spezielle Rahmenbedingungen (Einzel- vs. Teamarbeit, zeitliche Regelmäßigkeit vs. Unregelmäßigkeit, ortsgebunden vs. zahlreiche Ortswechsel usw.)
-

Wie weiter?

Haben Sie die auf S. 6 empfohlenen Informationsquellen ausgeschöpft und gründlich durchgearbeitet?

- Wenn nein, dann müssen Sie diese Arbeit jetzt nachholen.
- Wenn ja, dann empfehlen wir folgende Wege:
 - (1) Besuch beim Berufsberater und / oder bei einer Studienberatung (die Adressen erfahren Sie bei der Beratungslehrkraft) – Jetzt hat ein Besuch Sinn, weil Sie konkrete Fragen stellen können. Berufs- und Studienberater können nicht helfen, wenn jemand völlig uninformiert und desorientiert kommt.
 - (2) Kontaktaufnahme mit einer oder mehreren Firmen oder Einrichtungen, in denen der Beruf, um den es geht, vorkommt; wahrscheinlich können Sie hier fehlende Informationen erhalten.
 - (3) Ferienpraktikum bei einer solchen Firma oder Einrichtung

Vielleicht sind Sie aber auch jemand, der generell und immer Zweifel hat, ob er über genügend Informationen verfügt. Dann ist es sinnvoll, dieses Problem mit einem Psychologen (z.B. dem zuständigen Schulpsychologen) zu besprechen, denn dann reicht letztlich noch so viel Information nicht, um Ihr Problem zu lösen.

B 3.3.2 Ist der Beruf wirklich das, was ich will, oder habe ich mich zu sehr von anderen Personen oder Informationen beeinflussen lassen?

Wenn Sie sich mit dieser Frage beschäftigen, dann haben Sie in der Tat ein komplexes Problem am Hals. Denn um eine Antwort darauf zu finden, müssen Sie klären:

- Wer hat Ihnen über welchen Beruf was erzählt?
- Stimmen diese Informationen?
- Passt der Beruf zu Ihrem Fähigkeitsprofil, Ihren Werten und Lebenszielen, Ihren Persönlichkeitseigenschaften und den Rahmenbedingungen, die ein Beruf für Sie bieten sollte?

Sie müssen also ihr persönliches Profil und das Berufsprofil miteinander abgleichen – und dazu auch noch einen Weg finden, mit denen umzugehen, die Sie beeinflusst haben. Das ist wirklich nicht leicht.

Wir empfehlen Ihnen in einem ersten Schritt, für sich folgende Fragen zu klären:

- Wer hat Sie sehr stark beeinflusst? Wie wichtig ist Ihnen diese Person (falls es sich um eine Person und nicht um ein Massenmedium handelt)?
- Was würde(n) diese Person(en) sagen, wenn Sie sich für einen anderen Beruf / ein anderes Berufsfeld entscheiden als für den Beruf bzw. das Berufsfeld, was sie Ihnen vorgeschlagen hat/haben? Wie würde(n) sie danach mit Ihnen umgehen? Wie würde es Ihnen mit dieser Reaktion gehen?

Vielleicht gelingt es Ihnen allein dadurch, dass Sie sich diesen Einfluss bewusst machen, sich davon zu lösen.

Es kann aber auch sein, dass Ihnen das sehr schwer fällt. Denn erfahrungsgemäß kann ja nur der einen anderen beeinflussen, der bei dem anderen großen Respekt und große Autorität genießt.

Im letzteren Falle empfehlen wir Ihnen, das ganze Problem mit einem kompetenten Berater (Beratungslehrkraft, Schulpsychologe, Berufsberater) zu besprechen.

Als Mittel zur Selbsthilfe bei Ihrem Versuch, sich von einem fremden Einfluss zu lösen, ist es sinnvoll, die Voraussetzungen für Ihre persönliche Berufswahlentscheidung umfassend zu betrachten. Das heißt: Setzen Sie sich gründlich sich mit Ihrem Fähigkeitsprofil, Ihren Werten und Lebenszielen usw. auseinander, um zu entdecken, was Sie persönlich wollen und anstreben. Hierzu können Sie die entsprechenden Kapitel im A-Teil dieses Selbsterkundungsprogramms bearbeiten. Wenn Sie das schon getan haben, nehmen Sie sich trotzdem diese Kapitel im A-Teil vor.

B 3.3.3 Welcher Ausbildungsweg ist für mich der beste?

Die Antwort beruht auf vier Dingen:

- Zum einen müssen Sie wissen, welche *Ausbildungswege* es gibt und welche besonderen *Qualifikationen* evtl. noch Voraussetzung sind. Das haben Sie bereits geklärt. (Wenn nicht, hat die Weiterarbeit an dieser Stelle keinen Sinn und müssen Sie sich die Informationen erst einmal beschaffen.)
- Zum anderen müssen Sie sich über ihre *persönlichen Werte und Lebensziele* klar sein. Denn die sind der Maßstab für Ihre Entscheidung zwischen den Ausbildungswegen, die Sie von Ihrer Qualifikation (Schulabschluss, Notendurchschnitt, Sonderqualifikationen) her wählen können. Haben Sie das bereits genügend geklärt? (Wenn nicht, hat die Weiterarbeit an dieser Stelle keinen Sinn und müssen Sie sich die Informationen erst einmal beschaffen.)
- Zum Dritten müssen Sie natürlich klären, welche *Rahmenbedingungen der Ausbildung* Ihren Vorstellungen entsprechen (z.B. in Bezug auf Dauer, Praxisnähe usw.). Vielleicht stellen Sie fest, dass Sie sich mit diesem Bereich bislang zu wenig beschäftigt haben. Blättern Sie in Ihren Unterlagen in das entsprechende Kapitel B 2.2.1 zurück und überlegen Sie noch einmal. (Wenn Sie das Ganze nicht genügend geklärt haben, hat die Weiterarbeit an dieser Stelle keinen Sinn und müssen Sie sich die Informationen erst einmal beschaffen.)
- Der vierte Aspekt ist der der *Finanzierbarkeit*. Haben Sie das bereits genügend geklärt? (Wenn nicht, hat die Weiterarbeit an dieser Stelle keinen Sinn und müssen Sie sich die Informationen erst einmal beschaffen.)

Tragen Sie die Ergebnisse Ihrer Arbeit dann in die Tabelle auf der nächsten Seite (→ S. 41) ein:

- Ganz links notieren Sie die Berufe bzw. Berufsfelder, zwischen denen Sie schwanken.
- In der zweiten Spalte notieren Sie die verschiedenen Ausbildungswege, die zu Ihrem Beruf bzw. Berufsfeld führen.
- In die dritte Spalte (Finanzierbarkeit des Ausbildungsweges) übertragen Sie die Ergebnisse der Zeile B 2.3 Ihres Zusammenfassungsblattes zu Heft B2. Zur optischen Vereinfachung setzen Sie ein + für „finanzierbar“, ein +- für „knapp finanzierbar“ und ein – für „nicht finanzierbar“.
- In das Feld „Werte / Ziele“ notieren Sie die drei bis maximal fünf wichtigsten Werte und Lebensziele, in das Feld „Merkmale“ entsprechend die fünf wichtigsten Bedingungen, die Sie an eine Ausbildung stellen.
- Jetzt überlegen Sie, welcher Ihrer Werte / Lebensziele bzw. Ihrer gewünschten Ausbildungsbedingungen mit welchem Ausbildungsweg gut oder nicht so gut zusammenpasst. Je nachdem setzen Sie ein Plus- oder Minuszeichen in die Kästchen. Verwenden Sie zur Erhöhung der Anschaulichkeit einen farbigen Stift, um den Überblick zu erleichtern.

So finden Sie leicht(er) eine Antwort auf die Frage, welcher Ausbildungsweg für Sie am besten ist.

Sollten Sie trotzdem noch nicht weiterkommen, ist es sinnvoll, dass Sie mit einem kompetenten Berater (Beratungslehrer, Schulpsychologe, Berufsberater) über das Ganze sprechen. Nehmen Sie aber zu dem Gespräch die ausgefüllte Tabelle mit!

→ Weiter auf S. 41!

Meine Werte und Lebensziele:

- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)



Berufs(feld)alternativen	Ausbildungswege	Finanzierbarkeit	passt zu meinen Lebenszielen und Werten	passt zu meinen Vorstellungen über die Merkmale Ausbildung
1	AW 1:			
	AW 2:			
	AW 3:			
	AW 4:			
2	AW 1:			
	AW 2:			
	AW 3:			
	AW 4:			
3	AW 1:			
	AW 2:			
	AW 3:			
	AW 4:			



Die für mich wichtigsten Merkmale meiner Ausbildung:

- 1)
- 2)
- 3)
- 4)
- 5)

B 3.3.4 Ich mag alle Alternativen so gerne – welche ist für mich bloß die beste?

Auch das ist eine sehr schwierige Frage, und wenn Sie sich damit herumquälen müssen, ist das mit viel inneren Konflikten verbunden.

Sie haben zwei Möglichkeiten, um aus diesem Dilemma herauszukommen:

Möglichkeit 1:

Sie suchen nach einem konkreten Beruf, in dem Sie wenigstens zwei von mehreren Berufsalternativen verbinden können. Beispiel: Wer sich für Psychologie und für Wirtschaft gleichermaßen interessiert, könnte entweder Psychologie mit dem Schwerpunktfach Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie studieren – oder Betriebswirtschaft mit dem Schwerpunkt Personalwesen oder Werbung / Marketing.

Um hier weiterzukommen, sollten Sie sich im Arbeitsamt (bezogen auf das obige Beispiel: z.B. bei einschlägigen Veranstaltungen zu BWL oder Psychologie) oder bei der Studienberatung informieren. Da Sie ja eine konkrete Frage stellen können, ist auch die Chance groß, eine konkrete Antwort zu erhalten.

Notieren Sie sich Ihre Fragen und nehmen Sie die Zusammenfassungsblätter mit!

Möglichkeit 2:

Die Berufe bzw. Berufsfelder sind tatsächlich unvereinbar, und Sie müssen, so sehr das schmerzt, eine Entscheidung treffen.

Zunächst sollten Sie natürlich klären, ob es nicht doch eine Verbindungsmöglichkeit gibt, die Sie vielleicht einfach nicht kennen. (Siehe Möglichkeit 1!) In unserer hochkomplexen Berufslandschaft existieren viel mehr Kombinationsmöglichkeiten, als man gemeinhin glaubt!

Sollte eine solche Verbindung nicht existieren, gibt es andere Möglichkeiten, Ihr Entscheidungsdilemma zu überwinden:

- Besprechen Sie die Ergebnisse Ihrer bisherigen Arbeit mit einem anderen (z.B. Beratungslehrer, Berufsberater, Vertrauensperson).
- Ein anderer (u.U. ergänzender) Weg besteht darin, sich statt mit sich selbst zunächst intensiver als bisher mit den in Erwägung gezogenen Berufen bzw. Berufsfeldern auseinander zu setzen. Es könnte ja sein, dass Sie durch diese Beschäftigung Ihr Bild über einen Beruf revidieren, so dass dieser attraktiver bzw. unattraktiver wird. Auch dann sind Sie einen gehörigen Schritt weiter. Möglichkeiten, Berufe noch genauer kennen zu lernen, sind Praktika, Ferienjobs, aktive Teilnahme an Berufsinformationsveranstaltungen oder das gezielte Gespräch mit Berufsvertretern (nicht nur im Rahmen von Info-Abenden, sondern auch, indem man z.B. gezielt eine Firma oder Einrichtung anruft und um einen Termin mit einem Vertreter des Berufs oder in der Personalabteilung bittet). Natürlich sind Daten aus einem einzelnen Gespräch immer subjektiv geprägt, aber wenn Sie mehrere Info-Quellen anzapfen, bekommen Sie ein gutes Bild.

→ Weiter auf S. 43!

- Wenn Sie den Eindruck haben, Ihre Informationen über den Beruf seien umfassend genug und Sie wissen auch genug über sich selbst (ihre Fähigkeiten, Schwächen, Werte usw.), können Sie ein Gedankenexperiment machen: Gehen Sie einige Tage lang mit dem Bewusstsein durch den Alltag, Sie würden Beruf A wählen; achten Sie dabei auf Ihre Gefühle und Gedanken und notieren Sie sie in einem Tagebuch. Konzentrieren Sie sich dann einige Tage lang auf den anderen Beruf und tun Sie wieder so, als würden Sie sicher diesen ergreifen. Auch jetzt achten Sie auf Ihre Gefühle und Gedanken und machen sich Notizen. Am Ende des Experiments vergleichen Sie Ihre Eindrücke und prüfen, ob Sie jetzt eine Entscheidung treffen können.

Wenn Sie diese Methoden ausprobiert haben und sich immer noch nicht entscheiden können, empfehlen wir Ihnen, das Ganze unbedingt mit einem Psychologen durchzusprechen (z.B. dem zuständigen Schulpsychologen oder einem Arbeitsamtpsychologen), um zu klären, was Sie in Ihrer Entscheidung dermaßen blockiert.

Typ B – Zusammenfassungsblatt Heft B 1

Kapitel		Berufs(feld)- möglichkeit 1:	Berufs(feld)- möglichkeit 2:	Berufs(feld)- möglichkeit 3:
B 1.1	Fähigkeiten			
B 1.1.1	Fähigkeiten, die ich habe und die in diesem Beruf wichtig sind:			
B 1.1.2	Fähigkeiten, die ich nicht habe, obwohl sie in dem Beruf von Bedeutung sind, die ich mir aber sicher antrainieren kann:			
B 1.1.3	Fähigkeiten, die ich nicht habe, obwohl sie in dem Beruf von Bedeutung sind – ich glaube aber, dass ich sie mir mit Expertenhilfe aneignen könnte (Unterstreichen Sie die Fähigkeiten, bei denen Sie nicht wissen, wohin Sie sich wenden sollen, um sie zu erwerben!):			
B 1.1.4	Fähigkeiten, bei denen ich mir nicht sicher bin, ob ich sie in einem für den Beruf ausreichenden Maße besitze:			
B 1.1.5	Ich bin mir insgesamt über meine Fähigkeiten unsicher.	○		
B 1.2	Schwächen			
B 1.2.1	Schwächen, die in dem Beruf zum größeren Problem werden können:			
B 1.2.2	Ich bin mir insgesamt über meine Stärken und Schwächen unsicher.	○		

Kapitel		Berufs(feld)- möglichkeit 1:	Berufs(feld)- möglichkeit 2:	Berufs(feld)- möglichkeit 3:
B 1.3	Arbeitsbedingungen			
B 1.3.1	Diese Arbeitsbedingungen kann ich im jeweiligen Beruf nicht akzeptieren:			
B 1.3.2	Bei diesen Arbeitsbedingungen bin ich mir noch nicht sicher, ob ich sie akzeptieren kann:			
B 1.3.3	Ich bin mir insgesamt nicht im Klaren, welche Arbeitsbedingungen ich will oder nicht will.	O		
B 1.4	Werte und Lebensziele			
B 1.4.1	Diese Werte und Lebensziele sind mit dem jeweiligen Beruf(sfeld) vereinbar:			
B 1.4.2	Diese Werte und Lebensziele sind mit dem jeweiligen Beruf(sfeld) nicht vereinbar:			
B 1.4.3	Ich bin mir insgesamt nicht im Klaren, welche Werte und Lebensziele ich habe, die für die Berufswahl bedeutsam sind.	O		
B 1.5	Persönlichkeitseigenschaften			
B 1.5.1	Die rechts notierten Persönlichkeitseigenschaften passen zu dem Beruf(sfeld) bzw. sind nötig.			
B 1.5.2	Die rechts notierten Persönlichkeitseigenschaften passen nicht zu dem Beruf(sfeld).			
B 1.5.3	Ich bin mir insgesamt über meine für die Berufswahl bedeutsamen Persönlichkeitseigenschaften noch im Unklaren.	O		

Typ B – Zusammenfassungsblatt Heft B 2

Kapitel		Berufs(feld)- möglichkeit 1:	Berufs(feld)- möglichkeit 2:	Berufs(feld)- möglichkeit 3:
B 2.1	Ausbildungswege und Zugangsqualifikationen			
	Für den Beruf gibt es folgende Ausbildungswege und Zugangsqualifikationen:	AW 1:	AW 1:	AW 1:
		AW 2:	AW 2:	AW 2:
		AW 3:	AW 3:	AW 3:
		AW 4:	AW 4:	AW 4:
B 2.2	Merkmale der Ausbildung			
B 2.2.1	Merkmale, die zu meinen Wünschen passen:	bei AW 1:	bei AW 1:	bei AW 1:
		bei AW 2:	bei AW 2:	bei AW 2:
		bei AW 3:	bei AW 3:	bei AW 3:
		bei AW 4:	bei AW 4:	bei AW 4:
B 2.2.2	Merkmale, die zwar nicht zu meinen Wünschen passen, die ich aber in Kauf nehme:	bei AW 1:	bei AW 1:	bei AW 1:
		bei AW 2:	bei AW 2:	bei AW 2:
		bei AW 3:	bei AW 3:	bei AW 3:
		bei AW 4:	bei AW 4:	bei AW 4:

B 2.2.3	Bedingungen, die ich nicht in Kauf nehmen kann:	bei AW 1:	bei AW 1:	bei AW 1:
		bei AW 2:	bei AW 2:	bei AW 2:
		bei AW 3:	bei AW 3:	bei AW 3:
		bei AW 4:	bei AW 4:	bei AW 4:
B 2.3	Kosten der Ausbildung			
Finanzierbarkeit der Ausbildung (AW = Ausbildungsweg; diesen in Kurzform eintragen, z.B. Uni, FH, L.(=Lehre). Kreuzen Sie jeweils die zutreffende Kategorie an!)	AW 1 =	AW 1 =	AW 1 =	
	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	
	AW 2 =	AW 2 =	AW 2 =	
	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	
AW 3 =	AW 3 =	AW 3 =		
<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar		
AW 4 =	AW 4 =	AW 4 =		
<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar	<input type="checkbox"/> finanzierbar <input type="checkbox"/> knapp finanzierbar <input type="checkbox"/> nicht finanzierbar		

8.5 *BuS*-Selbsterkundungshefte für Typ C

Startseite Typ C – wichtige Information, daher bitte genau lesen!

Sie haben sich über Berufe gründlich informiert und kennen auch sich selbst und Ihr Profil sehr gut. Allerdings können Sie sich zwischen zwei Berufen bzw. Berufsfeldern einfach nicht entscheiden.

In diesem Heft erhalten Sie deshalb eine Anleitung, wie Sie zu einer Entscheidung zwischen den zwei Alternativen finden können.

HEFT C

Um das Material für den Typ C erfolgreich durcharbeiten zu können, müssen Sie folgende **Voraussetzungen** erfüllen:

- Sie haben sich über einige Berufe bzw. Berufsfelder bereits sehr gründlich informiert und sind in der Lage, den Beruf / das Berufsfeld im Hinblick auf die unten stehenden Merkmale genau zu beschreiben.
- Sie haben sich mit sich selbst so gründlich beschäftigt, dass Sie auch sich selbst im Hinblick auf die unten stehenden Merkmale genau beschreiben können.

Bedeutsame **Merkmale** sind:

Interessen (für Berufsfelder, für Tätigkeitsarten, im Hinblick auf Arbeitsbedingungen und auf Ausbildungsbedingungen)

Werte und Lebensziele

Fähigkeiten und Schwächen

Persönlichkeitsmerkmale

Umfeld (Familie, Freundeskreis usw.) und sein Einfluss auf Ihre Berufsentscheidung

Das können Sie erwarten:

- Im Rahmen dieses Heftes klären Sie zunächst schrittweise, in Bezug auf welche der oben genannten Aspekte Sie in einem Entscheidungsdilemma stehen.
- Dann schlagen wir Ihnen verschiedene Methoden vor, die Sie anwenden können, um dieses Entscheidungsdilemma zu lösen.
- Nach Bearbeitung der drei Hefte sind Sie im Idealfall in der Lage, die Entscheidung zu treffen. Vielleicht merken Sie aber auch, dass Sie sich doch zu wenig mit einem Beruf oder sich selbst auseinander gesetzt haben – dann müssen Sie das Material von Typ A oder B bearbeiten (im Ganzen oder in Teilen). Das heißt: Wenn Ihre Zuordnung zu Typ C im Ganzen oder in Teilen nicht gestimmt hat (aus welchem Grunde auch immer), werden Sie die beschriebenen Ziele nicht oder nur teilweise erreichen können. Ggf. müssen Sie dann einen Schritt zurückgehen (Hinweise dazu im Material).

Zum Abschluss weisen wir nochmals darauf hin:

- *Sie allein sind verantwortlich dafür, ob die Arbeit mit diesem Material erfolgreich ist. Wir können Ihnen nur dieses Material geben und Wege weisen.*
- *Sie allein sind verantwortlich dafür, dass Sie sich das richtige Material besorgt bzw. sich dem richtigen Typ (A, B, C, D) zugeordnet haben.*
- *Sie dürfen nur das erwarten, was oben als Ziel der Bearbeitung dieser Hefte formuliert wurde.*

Je nachdem, ob Sie mit den Heften des Selbsterkundungsprogramms für den Typ A und / oder B bereits gearbeitet haben oder mit diesem Heft für den Typ C in die Arbeit neu einsteigen, unterscheiden sich die folgenden Hinweise.

Gebrauchs- anweisung

Wenn Sie bereits mit den Heften für den Typ A oder B gearbeitet haben:

Falls Sie zu dieser Gruppe gehören, tun Sie sich leichter, weil Sie auf viele der Ergebnisse zurückgreifen können. Außerdem kennen Sie bereits die Methoden der Selbstreflexion. Wie im A-Teil sollen Sie übrigens auch hier die Ergebnisse der Arbeit in Kurzform auf dem beigelegten Zusammenfassungsblatt C eintragen.

→ Arbeiten Sie gleich auf S. 4 weiter!

Wenn Sie Ihre Auseinandersetzung mit der Berufswahl jetzt mit den Heften für den Typ C beginnen:

Zeitmanagement:

- Zugegeben – dieses Heft ist umfangreich und seine Bearbeitung kostet Zeit. Aber die Berufswahlentscheidung ist zweifellos eine der wichtigsten Entscheidungen, die Sie in Ihrem Leben zu treffen haben. Dafür müssen Sie sich einfach genügend Zeit nehmen, vor allem wenn Sie bei Ihren Überlegungen bislang noch nicht weit gekommen ist.
- Um die Arbeit sinnvoll zu gestalten, sollten Sie in den vorgeschlagenen kleinen Schritten vorgehen. Planen Sie die Bearbeitung der Abschnitte wie bei einem Stundenplan fest in Ihren Terminkalender ein, und beschäftigen Sie sich höchstens eine halbe Stunde pro Tag damit. Das hilft Ihnen dabei, einen kühlen Kopf und die Orientierung zu bewahren.
- Sollten Sie gerade Zweifel haben, wo Sie die Zeit hernehmen sollen, lesen Sie bitte S. 3. Was dort steht, gibt Ihnen vielleicht eine Antwort.

Überblick bewahren:

- Am Ende sehen Sie sicher sehr vieles klarer. In den folgenden Abschnitten werden Sie nämlich nicht nur angeleitet, sich selber kennen zu lernen, sondern auch die gewonnenen Informationen zusammenzufassen, um den Überblick zu bewahren.
- Die einzelnen Ergebnisse Ihrer Überlegungen sollen Sie dann in das Zusammenfassungsblatt C eintragen, das diesem Heft beiliegt. Die Zusammenfassung dient Ihnen später einerseits als Checkliste, was Sie noch weiter tun müssen, um Informationen u.Ä. zu bekommen, andererseits als Veranschaulichung der Ergebnisse Ihrer gezielten Arbeit, um zu einer Entscheidung zu kommen. So auf den Punkt gebracht wird Ihnen vieles klarer.

Überraschende Einsichten: Gelegentlich kann es vorkommen, dass Sie erkennen: Sie müssten sich mit einem Bereich (z.B. Stärken- oder Schwächenanalyse, gewünschte Arbeitsbedingungen) gründlicher auseinander setzen. Sie erhalten dann Hinweise, in welchen Heften zum Typ A Sie eine entsprechende Anleitung erhalten. Sollten Sie immer wieder auf die Kapitel des Typs A verwiesen werden, ist das ein Hinweis darauf, dass Sie vielleicht doch noch nicht zum Typ C gehören und besser das Programm für den Typ A im Ganzen bearbeiten sollten.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß (und Durchhaltevermögen) bei Ihrer Selbsterkundung!

Wo soll ich nur die Zeit hernehmen, um mich mit meiner Berufswahl intensiv zu beschäftigen?

Zunächst einmal: Wie viel Zeit haben Sie sich genommen,

- als Sie das letzte Mal ein teures technisches Gerät auswählten und kauften (z.B. eine Musikanlage oder einen Computer),
- als Sie sich auf Ihre Führerscheinprüfung vorbereiteten (Gesamtzeit inkl. Fahrstunden, Theoriestunden und häusliche Vorbereitung),
- als Sie sich auf die Schulaufgaben in Ihren Abiturfächern vorbereiteten,
- als Sie die letzte Party organisiert, vorbereitet und durchgeführt haben?

Ahnen Sie etwas?

Die Berufswahl, da werden Sie sicher zustimmen, ist zweifellos bedeutsamer als der Kauf eines noch so teuren technischen Gerätes, die Führerscheinprüfung, die Schulaufgabenvorbereitung oder eine große Party. Für all das haben Sie sich viel Zeit genommen. Und das war richtig so.

Für die Berufswahl müssen Sie sich mindestens ebenso viel Zeit nehmen – wahrscheinlich mehr, wenn Sie noch unsicher sind.

Es ist natürlich Ihre Entscheidung, wie wichtig Sie die Berufs- und Studienwahl nehmen und wie viel Zeit Sie sich dafür schenken ... Aber allemal ist eine Entscheidung nötig: Wollen Sie sich die Zeit nehmen? Erst dann hat es Sinn, dass Sie sich mit diesem Heft beschäftigen.

Damit die Auseinandersetzung mit Ihrer Berufswahl in Ihrem Alltag nicht von all den Kleinigkeiten verdrängt wird, die eben auftauchen, sollten Sie Ihren Terminkalender zur Hand nehmen und dort ganz gezielt Termine mit dem Titel „Zeit für meine Berufswahl“ eintragen. Am besten verteilen Sie das Ganze wie in einem Stundenplan über einen längeren Zeitraum.

Das mit dem Terminkalender mag Ihnen auf den ersten Blick gekünstelt vorkommen. Aber seien Sie einmal ehrlich: Besteht nicht die Gefahr, dass ohne solche festen Terminplanungen ein spontaner Kinobesuch, eine ungeplante Party oder einfach die Unlust daherkommt und Ihre besten Absichten verhindert?

Eine Berufswahlentscheidung ist die Entscheidung über das, was Sie in einem langen Lebensabschnitt beschäftigen wird und Sie viel an Zeit, Mühe und Geld kostet. Das muss Ihnen schon etwas wert sein.

Aber wie gesagt: Zunächst einmal müssen Sie sich dafür entscheiden, sich die Zeit zu nehmen ...

„Teile und herrsche“, um zu einer Entscheidung zu kommen

Das römische Sprichwort lässt sich gut auf Entscheidungsprobleme übertragen: Erst dann, wenn man sich im Klaren ist, hinsichtlich welcher Aspekte einem eine Entscheidung schwer fällt, kann man den Entscheidungsprozess vorwärts treiben.

Drei Fälle lassen sich unterscheiden. Ordnen Sie sich zu und folgen Sie dann den unten stehenden Hinweisen.

- **Fall 1:** Sie sind sich in Bezug auf einen oder mehrere Aspekte nicht sicher, zu welchem Beruf sie besser passen. Beispiel: Passe ich mit meinen Fähigkeiten besser zum Beruf A oder zum Beruf B?
- **Fall 2:** In Bezug auf den einen Aspekt (z.B. Fähigkeiten) neigen Sie zum Beruf A, in Bezug auf einen anderen Aspekt (z.B. Arbeitsbedingungen) zum Beruf B.
- **Fall 3:** Sie möchten sicherheitshalber Ihre Entscheidung hinsichtlich sämtlicher bedeutsamer Aspekte nochmals überprüfen.

Weiteres Vorgehen im Fall 1:

Sie beschäftigen sich gezielt mit den problematischen Aspekten und bearbeiten die entsprechenden Abschnitte dieses Hefts. Einen Überblick zum Vorgehen erhalten Sie auf S. 5.

Weiteres Vorgehen im Fall 2:

Es ist hilfreich, sich mit jedem der beiden einander gegenüberstehenden Aspekte nochmals genauer zu beschäftigen. Vielleicht schaut das Ergebnis dann anders aus als bis jetzt. Wo Sie die entsprechenden Abschnitte in diesem Heft finden, steht auf S. 5.

Weiteres Vorgehen im Fall 3:

Sie bearbeiten sämtliche Abschnitte dieses Heftes. Einen Überblick zum Vorgehen erhalten Sie auf S. 5.

Überblick über die Kapitel dieses Heftes

Manche Fragen sind für Sie bedeutsam, andere nicht. Damit Sie nicht Dinge lesen müssen, die für Sie in Ihrer Situation gar nicht wichtig sind, finden Sie unten eine Tabelle. Je nachdem, welche Punkte Sie betreffen, geht es auf anderen Seiten weiter.

Je nach Falltyp gehen Sie folgendermaßen vor:

- **Fall 1:** Sie sind sich in Bezug auf einen oder mehrere Aspekte nicht sicher, zu welchem Beruf sie besser passen. Kreuzen Sie die bedeutsamen Aspekte unten in der Tabelle an und bearbeiten Sie die entsprechenden Kapitel.
- **Fall 2:** In Bezug auf den einen Aspekt neigen Sie zum Beruf A, in Bezug auf einen anderen Aspekt zum Beruf B. Kreuzen Sie die bedeutsamen Aspekte unten in der Tabelle an und bearbeiten Sie die entsprechenden Kapitel.
- **Fall 3:** Sie möchten Ihre Entscheidung hinsichtlich sämtlicher bedeutsamer Aspekte überprüfen. Dann bearbeiten Sie sämtliche aufgelisteten Abschnitte.

Nachdem Sie das durch Ankreuzen zusammengestellte Programm bearbeitet haben, machen Sie auf S. 27 weiter.

Entscheidung	Aspekt	→ weiter auf ...
	Fähigkeiten	S. 6
	Arbeitsbedingungen des Berufs(feldes) (z.B. in Bezug auf Arbeitsplatzsicherheit, Freizeit, Kontakte mit Menschen usw.)	S. 10
	Werte und Lebensziele (z.B. Selbstverwirklichung, Vereinbarkeit Beruf / Familie, Geld, Macht usw.)	S. 13
	Persönlichkeitseigenschaften	S. 17
	Rahmenbedingungen der Ausbildung (z.B. hinsichtlich Dauer, Praxisnähe usw.)	S. 23

Die Ergebnisse der Einzelabschnitte, die Sie bearbeiten, sollten Sie immer in stichpunktartiger Form in dem Zusammenfassungsblatt C notieren, das dem Heft beiliegt. Diese Zusammenfassung dient Ihnen als Veranschaulichung der Ergebnisse. So auf den Punkt gebracht wird Ihnen vieles klarer.

Bevor Sie weitermachen, sollten Sie mit einem Lesezeichen diese Seite einmerken, denn sie enthält ja die Liste der Punkte, die Sie klären müssen.

Entscheidungsgesichtspunkt Fähigkeiten / Schwächen

Um zu klären, zu welchem Beruf Sie in Bezug auf Ihre Fähigkeiten (oder Schwächen) besser passen, gehen Sie folgendermaßen vor.

1. Schritt:

Sie finden auf der nächsten Seite eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie oben die zwei Berufe / Berufsfelder ein, zwischen denen Sie schwanken.**
- **Dann notieren Sie bei jedem Beruf(sfeld) die bis zu zehn wichtigsten Fähigkeiten, die man dort braucht.**

Sollten Sie jetzt merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um diese Fähigkeiten aufzulisten, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wer zum Typ C zählt, hat sich über einige Berufe, die er in die engere Wahl zieht, bereits recht gründlich informiert. Sie müssen über folgende Fragen – so ähnlich wie in diesem Abschnitt „Fähigkeiten“ – Informationen zusammengetragen haben:

- Arbeitsbedingungen
- mit dem Beruf vereinbare bzw. nicht vereinbare Werte und Lebensziele / Lebenspläne
- zum Beruf passende und nicht passende Persönlichkeitseigenschaften
- Ausbildungswege (und ihre Bedingungen) sowie Zugangsqualifikationen

Sollten Sie merken, dass Sie diesbezüglich zu wenig informiert sind, tun Sie Folgendes:

- Unterbrechen Sie die Arbeit an diesem Heft und informieren Sie sich gründlich über die Berufe (z.B. im BIZ oder im Rahmen berufskundlicher Informationsveranstaltungen beim Arbeitsamt oder an Ihrer Schule). Gehen Sie zum Berufsberater nur dann, wenn Sie zuvor die anderen Informationsquellen angezapft haben, aber bestimmte Fragen übrig bleiben.
- Notieren Sie die Ergebnisse bzw. nehmen Sie sich das Informationsmaterial, soweit möglich, mit.
- Setzen Sie erst jetzt die Arbeit mit dem Heft C fort.

2. Schritt:

- **Unterlegen Sie mit grüner Farbe die Fähigkeiten, über die Sie verfügen.**
- **Unterlegen Sie mit roter Farbe die Fähigkeiten, über die Sie nicht verfügen.**
- **Unterlegen Sie mit gelber Farbe die Fähigkeiten, bei denen Sie sich unsicher sind, ob Sie sie in hinreichendem Maße besitzen.**

Wie es dann weitergeht, erfahren Sie auf S. 8.

Beruf(sfeld) 1:	Beruf(sfeld) 2:

Klären Sie nun folgende Fragen:

Frage 1: Werden bei einem oder bei beiden Berufen / Berufsfeldern zentrale Fähigkeiten gefordert, über die Sie nicht verfügen? (rot unterlegte Begriffe)

Hier gibt es nun wiederum drei Möglichkeiten:

Möglichkeit 1: Manche Fähigkeiten (z.B. Ordentlichkeit, Pünktlichkeit) kann man selbst aufbauen, indem man gezielt trainiert und an sich selbst arbeitet, und zwar relativ schnell, wenn man hochmotiviert ist – z.B. weil man einen gewissen Beruf unbedingt ergreifen will.

Möglichkeit 2: Manche Fähigkeiten muss man mitbringen, kann sie in Ihrem Alter praktisch nicht mehr erwerben. Wer als Bauingenieur oder Bautechniker auf hohen Gerüsten herumklettern muss, aber absolut nicht schwindelfrei ist, sollte wirklich überlegen, ob er nicht eine andere Ingenieur-Sparte ins Auge fasst. Falls Sie sich jedoch nicht im Klaren sind, ob die fehlende Fähigkeit nachträglich (auch wenn es harte Arbeit bedeuten würde) zu erwerben ist, notieren Sie das bitte auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 stichpunktartig (z.B. so: „Ingenieur – kann räumliches Vorstellungsvermögen trainiert werden? → Berufsberater fragen“). Dort sollen Sie nämlich alles notieren, was noch einer Abklärung bedarf.

Möglichkeit 3: Manche Fähigkeiten können auch in Ihrem Alter erworben werden, es setzt aber intensivere Arbeit an sich selbst voraus. Wer z.B. relativ schüchtern ist, aber einen Beruf ins Auge fasst, in dem man viel und direkt mit anderen Menschen zu tun hat, muss überlegen, ob er ein Selbstsicherheitstraining bei einem Psychologen machen will. Sollten Sie also unbedingt einen Beruf ergreifen wollen, in dem Ihnen eine wesentliche Fähigkeit fehlt, die nicht so leicht zu erwerben ist, dann notieren Sie diese fehlenden Fähigkeiten auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 (wie am Ende von Möglichkeit 2 beschrieben!).

Frage 1: Bei welchem Beruf(sfeld) gibt es die größere Schnittmenge (= die meisten grün unterlegten Begriffe) zwischen Ihren Fähigkeiten und den vom Beruf(sfeld) her geforderten Fähigkeiten?

Frage 2: Werden bei einem oder bei beiden Berufen / Berufsfeldern zentrale Fähigkeiten gefordert, von denen Sie nicht sicher sind, ob Sie sie in ausreichendem Maße besitzen? (gelb unterlegte Begriffe)

Vor einer Entscheidung müssen Sie das natürlich abklären. Hierzu gibt es folgende Möglichkeiten:

- Sie befragen Menschen, die Sie gut kennen und einschätzen können (z.B. entsprechende Fachlehrer), ob Sie die Fähigkeit in hinreichendem Maße besitzen. Befragen Sie allerdings nicht nur eine Person – solche „weichen“ Urteile sind ja durchaus subjektiv gefärbt.
- Kontaktieren Sie einen Schulpsychologen oder einen Arbeitsamtspsychologen. Unter Umständen gibt es Tests, die die Fähigkeit messen.

Notieren Sie auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 in Stichpunktform, dass Sie hier noch Nachforschungen anstellen müssen (z.B. so: „Ingenieur → Habe ich genug räumliches Vorstellungsvermögen? → Physik- und Mathelehrer fragen, Testtermin beim Schulpsychologen vereinbaren“). Sie können natürlich auch gleich z.B. einen Testtermin mit einem Psychologen vereinbaren und einstweilen an diesem Heft weiterarbeiten.

Frage 3: Zu welchem der Berufe bzw. Berufsfelder passen Sie am besten? (= am meisten grün unterlegte Begriffe und keine rot unterlegten, d.h. keine unvereinbaren Schwächen)

Notieren Sie das Ergebnis auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 2 / Zeile 1. Was Sie dort notieren, kann allerdings nur ein vorläufiges Ergebnis sein, wenn Sie zu den o.g. Fragen 1 und 2 noch etwas abklären müssen.

Vielleicht stellen Sie jetzt auch fest, dass Sie wegen gewisser Schwächen zu keinem der beiden Berufe / Berufsfelder passen. Das ist sicherlich im Moment frustrierend, aber Sie werden so vielleicht vor einer verhängnisvollen Fehlentscheidung bewahrt. Am besten gehen Sie nun so vor: Kontaktieren Sie den Berufsberater und besprechen Sie mit ihm, ob es verwandte Berufe gibt, in denen vielleicht Ihr Fähigkeitsprofil genau richtig ist oder es mindestens zu keinen Konflikten kommt.

Entscheidungsgesichtspunkt Arbeitsbedingungen

„Arbeitsbedingungen eines Berufs“ sind Gesichtspunkte wie: zeitliche Belastung durch die Tätigkeit, zeitliche (Un-)Regelmäßigkeit der Arbeit, Abwechslungsreichtum usw.

Um zu klären, zu welchem Beruf Sie besser passen, was die dortigen Arbeitsbedingungen betrifft, gehen Sie folgendermaßen vor.

1. Schritt:

Sie finden auf der nächsten Seite eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie oben die zwei Berufe / Berufsfelder ein, zwischen denen Sie schwanken.**
- **Dann notieren Sie bei jedem Beruf(sfeld) die bis zu zehn markantesten Arbeitsbedingungen, die dort herrschen. (Um keinen wichtigen Punkt zu übersehen, steht unter der Tabelle als Anregung eine Liste.)**

Sollten Sie jetzt merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um diese Arbeitsbedingungen aufzulisten, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wer zum Typ C zählt, hat sich über einige Berufe, die er in die engere Wahl zieht, bereits recht gründlich informiert. Sie müssen über folgende Fragen – so ähnlich wie in diesem Abschnitt „Arbeitsbedingungen“ – Informationen zusammengetragen haben:

- erforderliche Fähigkeiten
- mit dem Beruf vereinbare bzw. nicht vereinbare Werte und Lebensziele / Lebenspläne
- zum Beruf passende und nicht passende Persönlichkeitseigenschaften
- Ausbildungswege (und ihre Bedingungen) sowie Zugangsqualifikationen

Sollten Sie merken, dass Sie diesbezüglich zu wenig informiert sind, tun Sie Folgendes:

- Unterbrechen Sie die Arbeit an diesem Heft und informieren Sie sich gründlich über die Berufe (z.B. im BIZ oder im Rahmen berufskundlicher Informationsveranstaltungen beim Arbeitsamt oder an Ihrer Schule). Gehen Sie zum Berufsberater nur dann, wenn Sie zuvor die anderen Informationsquellen angezapft haben, aber bestimmte Fragen übrig bleiben.
- Notieren Sie die Ergebnisse bzw. nehmen Sie sich das Informationsmaterial, soweit möglich, mit.
- Setzen Sie erst jetzt die Arbeit mit dem Heft C fort.

2. Schritt:

- **Unterlegen Sie mit grüner Farbe die Arbeitsbedingungen, die Sie akzeptieren.**
- **Unterlegen Sie mit roter Farbe die Arbeitsbedingungen, die Sie nicht akzeptieren können.**
- **Unterlegen Sie mit gelber Farbe die Arbeitsbedingungen, bei denen Sie sich unsicher sind, ob Sie sie akzeptieren können.**

Wie es dann weitergeht, erfahren Sie auf S. 12.

Beruf(sfeld) 1:	Beruf(sfeld) 2:

Checkliste zu Arbeitsbedingungen:

zeitliche Rahmenbedingungen	
Arbeitszeit – Dauer	klar begrenzt - offen und variabel
Arbeitszeit – Regelmäßigkeit	festgelegt – wechselnd
Vollzeit / Teilzeit	nur Vollzeit möglich – auch Teilzeit möglich
örtliche / räumliche Rahmenbedingungen	
Heimatsnähe heim	atnah – heimatfern
räumliche Stabilität	wechselnde Einsatzorte - stabil an einem Ort
draußen/drinnen	viel draußen (z.B. im Freien, im Wald) - viel drinnen (z.B. im Büro, im Labor)
Reisen / Auslandsaufenthalte	Möglichkeit bzw. Notwendigkeit vieler Reisen bzw. Auslandsaufenthalte - normalerweise keine Reisen bzw. Auslandsaufenthalte im Rahmen des Berufs
Kontakt mit anderen Menschen im Rahmen der Berufstätigkeit	
Team / allein	viel Arbeit im Team - viel Arbeit alleine
Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ...	häufiger und unmittelbarer Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ... - seltener und nur mittelbarer (z.B. über Briefe) Kontakt mit Kunden, Patienten, Klienten ...
weitere Merkmale der Berufstätigkeit	
Arbeitsplatzsicherheit	absolut sicherer Arbeitsplatz – keine Arbeitsplatzsicherheit
Selbständigkeit / Entscheidungsfreiheit	große Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit - klar vorgegebene Arbeitsabläufe, eher keine selbständigen Entscheidungen möglich
Abwechslungsreichtum	abwechslungsreich - viele Routinetätigkeiten

Klären Sie nun folgende Fragen:

Frage 1: Existieren bei einem oder bei beiden Berufen / Berufsfeldern Arbeitsbedingungen, die Sie nicht akzeptieren können? (rot unterlegte Begriffe)

An sich bedeutet das, dass dieser Beruf ausscheidet. Sie haben nur zwei weitere Alternativen:

- Möglichkeit 1: Sie überlegen, ob Sie sich nicht doch vielleicht (wenn auch zähneknirschend) mit der Arbeitsbedingung arrangieren wollen und Ihr Urteil zu revidieren. Allerdings kann das im Berufsalltag schon zum Problem werden, vor allem wenn es sich um eine zentrale Arbeitsbedingung handelt, mit der Sie nicht leicht fertig werden.
- Möglichkeit 2: Sie forschen nach, ob es im Rahmen eines Berufsfeldes konkrete Stellen gibt, bei denen die Arbeitsbedingungen diesbezüglich anders sind. Für diesen Fall notieren Sie sich auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 stichpunktartig, dass Sie hier Erkundigungen einziehen müssen (z.B. so: „Journalist → Arbeitsbedingung „Hektik“ vermeidbar? → Berufsberater fragen, bei verschiedenen Zeitungen anrufen und Erkundigungen einziehen“). Allerdings schränken Sie natürlich so die Zahl möglicher Arbeitsplätze später sehr stark ein und gehen somit ein hohes Risiko ein.

Frage 2: Existieren bei einem oder bei beiden Berufen / Berufsfeldern Arbeitsbedingungen, bei denen Sie unsicher sind, ob Sie sie akzeptieren können? (gelb unterlegte Begriffe)

Vor einer Entscheidung müssen Sie das natürlich abklären. Hierzu gibt es folgende Möglichkeiten:

- Sie befragen Menschen, die Sie gut kennen und einschätzen können (z.B. entsprechende Fachlehrer), ob Sie mit der betroffenen Arbeitsbedingung zurecht kommen würden. Befragen Sie allerdings nicht nur eine Person – solche „weichen“ Urteile sind ja durchaus subjektiv gefärbt.
- Sie versuchen in den Ferien in einem Betrieb bzw. einer Einrichtung ein Praktikum oder einen Ferienjob zu machen, um die Atmosphäre des entsprechenden Berufsfeldes erfahren zu können. Solange müssen Sie natürlich die endgültige Berufswahl hinausschieben.

Einstweilen notieren Sie auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 in Stichpunktform, dass Sie hier noch etwas klären müssen, und arbeiten ansonsten in diesem Heft weiter.

Frage 3: Zu welchem der Berufe bzw. Berufsfelder passen Sie am besten? (= am meisten grün unterlegte Begriffe und keine rot unterlegten, d.h. keine unvereinbaren Arbeitsbedingungen)

Notieren Sie das Ergebnis auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 2 / Zeile 2. Was Sie dort notieren, kann allerdings nur ein vorläufiges Ergebnis sein, wenn Sie zu den o.g. Fragen 1 und 2 noch etwas abklären müssen.

Vielleicht stellen Sie jetzt auch fest, dass Sie wegen bestimmter vorgegebener Arbeitsbedingungen zu keinem der beiden Berufe / Berufsfelder passen. Das ist sicherlich im Moment frustrierend, aber Sie werden so vielleicht vor einer verhängnisvollen Fehlentscheidung bewahrt. Am besten gehen Sie nun so vor: Kontaktieren Sie den Berufsberater und besprechen Sie mit ihm, ob es verwandte Berufe gibt, in denen die üblichen Arbeitsbedingungen eher Ihren Wünschen entsprechen.

Entscheidungsgesichtspunkt Werte und Lebensziele

„Werte und Lebensziele“ sind Gesichtspunkte wie: Freiheit, Selbstverwirklichung, Vereinbarkeit Beruf / Familie, Geld, Macht usw. Solche Werte sind für die Berufswahl sehr wichtig. Wer z.B. Macht verabscheut, aber einen Beruf wählt, der zwangsläufig mit Macht verbunden ist (z.B. der des Lehrers!), wird sich in diesem Beruf immer wieder selbst im Wege stehen und letztlich mit seinem Beruf weder glücklich sein noch Erfolg ihm haben.

Damit Sie in diesem Kapitel zu einer Reflexion in der Lage sind, müssen Sie

- zum einen wissen, was Ihre persönlichen Werte und Lebensziele sind,
- zum anderen so viel über die Berufe wissen, dass Sie in der Lage sind, die Vereinbarkeit Ihrer Lebensziele und Werte mit den Charakteristika des Berufs zu überprüfen.

Um zu klären, zu welchem Beruf Sie besser passen, was die dortigen Arbeitsbedingungen betrifft, gehen Sie folgendermaßen vor.

1. Schritt:

Sie finden auf der übernächsten Seite (S. 15) eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie in die rechten beiden Spaltengruppen die zwei Berufe / Berufsfelder ein, zwischen denen Sie schwanken.**
- **Dann notieren Sie in der linken Spalte die bis zu zehn Werte / Lebensziele, die für Sie am wichtigsten sind.**
- **Entscheiden Sie nun bei jedem Wert / Lebensziel, ob Sie den Wert bzw. das Lebensziel in einem Beruf verwirklichen können oder nicht, und setzen Sie ein Kreuz ins entsprechende Feld der Tabelle.**

Vielleicht fällt es Ihnen im ersten Moment schwer, Ihre zehn wichtigsten Werte zu finden. Als Hilfe nennen wir Ihnen im Folgenden typische Werte und Lebensziele. Entscheiden Sie sich für bis zu maximal zehn und übertragen Sie diese in die Tabelle. Fehlt ein wichtiger Gesichtspunkt, der Ihnen einfällt, hat dieser natürlich Vorrang bei der Erstellung Ihrer persönlichen Werteliste.

Beispiele für Werte:

Freiheit, Entscheidungsbefugnis, Kreativität, Wissensdurst/Erkenntnisgewinn, möglichst wenig Stress, Zeit für viele Freizeitaktivitäten, Vereinbarkeit von Familie/Kindern und Beruf, Sicherheit, Selbstverwirklichung, die Welt kennen lernen, viel erleben, Spaß, Erfolg, Prestige/Anerkennung, Aufstiegschancen/Karriere, Macht, möglichst hohes Einkommen ...

Sollte es Ihnen immer noch schwer fallen, in Bezug auf Ihr persönliches Werteprofil Aussagen zu treffen, gehören Sie, genau betrachtet, mindestens in diesem Bereich zum Typ A der Berufswahlentscheidung. Sollten Sie jetzt merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um die Vereinbarkeit von Werten/Lebenszielen und Berufen aufzulisten, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wer zum Typ C zählt, hat sich über einige Berufe, die er in die engere Wahl zieht, bereits recht gründlich informiert. Sie müssen über folgende Fragen – so ähnlich wie in diesem Abschnitt „Werte / Lebensziele“ – Informationen zusammengetragen haben:

- erforderliche Fähigkeiten
- für den Beruf typische Arbeitsbedingungen
- zum Beruf passende und nicht passende Persönlichkeitseigenschaften

- Ausbildungswege (und ihre Bedingungen) sowie Zugangsqualifikationen

Sollten Sie merken, dass Sie diesbezüglich zu wenig informiert sind, tun Sie Folgendes:

- Unterbrechen Sie die Arbeit an diesem Heft und informieren Sie sich gründlich über die Berufe (z.B. im BIZ oder im Rahmen berufskundlicher Informationsveranstaltungen beim Arbeitsamt oder an Ihrer Schule). Gehen Sie zum Berufsberater nur dann, wenn Sie zuvor die anderen Informationsquellen angezapft haben, aber bestimmte Fragen übrig bleiben.
- Notieren Sie die Ergebnisse bzw. nehmen Sie sich das Informationsmaterial, soweit möglich, mit.
- Setzen Sie erst jetzt die Arbeit mit dem Heft C fort.

2. Schritt:

- **Unterlegen Sie mit grüner Farbe die angekreuzten Felder der mittleren Spalte „Diese Werte kann ich verwirklichen im Beruf(sfeld) ...“.**
- **Unterlegen Sie mit gelber Farbe diejenigen angekreuzten Felder der rechten Spalte „Diese Werte kann ich nicht verwirklichen im Beruf(sfeld) ...“, wenn es sich um Werte / Lebensziele handelt, die doch nicht von so zentraler Bedeutung für Sie sind.**
- **Unterlegen Sie mit roter Farbe diejenigen angekreuzten Felder der rechten Spalte „Diese Werte kann ich nicht verwirklichen im Beruf(sfeld) ...“, wenn es um Werte / Lebensziele geht, die für Sie von sehr hoher Bedeutung sind.**

Wie es dann weitergeht, erfahren Sie auf S. 16.

Klären Sie nun folgende Fragen:

Frage 1: Lassen sich bei einem oder bei beiden Berufen / Berufsfeldern zentrale Werte und Lebensziele nicht verwirklichen? (rot unterlegte Begriffe)

An sich bedeutet das, dass dieser Beruf ausscheidet. Sie haben höchstens noch zwei weitere Alternativen:

- Alternative 1: Sie überlegen, ob Sie sich nicht doch vielleicht (wenn auch zähneknirschend) damit arrangieren wollen, dass Sie einen Wert oder ein Lebensziel in einem Beruf nicht verwirklichen können. Vielleicht gibt es ja auch die Möglichkeit, diese Werte / Lebensziele außerhalb des Berufs zu realisieren. Allerdings kann ein Konflikt Wert – Beruf im Berufsalltag schon zum Problem werden, vor allem wenn es sich um eine zentrale Werte handelt. Sie gehen, wenn Sie den Beruf trotzdem wählen, ein Risiko ein, das Ihnen bewusst sein sollte.
- Alternative 2: Sie forschen nach, ob es im Rahmen eines Berufsfeldes konkrete Stellen gibt, bei denen sich entsprechende Werte vielleicht doch verwirklichen lassen. Für diesen Fall notieren Sie sich auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 stichpunktartig, dass Sie hier Erkundigungen einziehen müssen (z.B. so: „Betriebswirt → Gibt es Stellen, in denen Zeit für viele Freizeitaktivitäten besteht? → Berufsberater fragen“). Allerdings schränken Sie natürlich so die Zahl möglicher Arbeitsplätze später sehr stark ein und gehen ein hohes Risiko ein.

Frage 2: Zu welchem der Berufe bzw. Berufsfelder passen Sie mit Ihren Lebenszielen und Werten am besten? (= am meisten grün unterlegte Felder, nur ein oder zwei gelb unterlegte Felder und keine rot unterlegten Felder)

Notieren Sie das Ergebnis auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 2 / Zeile 3. Was Sie dort notieren, kann allerdings nur ein vorläufiges Ergebnis sein, wenn Sie zu der o.g. Frage 1 noch etwas abklären müssen.

Vielleicht stellen Sie jetzt auch fest, dass Sie wegen eines Konflikts zwischen Ihren Werten / Lebenszielen und Berufsmerkmalen zu keinem der beiden Berufe / Berufsfelder passen. Das ist sicherlich im Moment frustrierend, aber Sie werden so vielleicht vor einer verhängnisvollen Fehlentscheidung bewahrt. Am besten gehen Sie nun so vor: Kontaktieren Sie den Berufsberater und besprechen Sie mit ihm, ob es verwandte Berufe gibt, in denen Sie Ihre Werte und Lebensziele besser realisieren können.

Entscheidungsgesichtspunkt Persönlichkeitseigenschaften

Hier geht es um Eigenschaften wie Pflichtbewusstsein, Gutmütigkeit, Spontaneität, Neigung zur Hektik usw. Nicht jeder kann von seiner Persönlichkeit her jeden Beruf ergreifen. Beispiel Anwalt: Wer sehr schüchtern ist, wenig Entscheidungsfreude besitzt bzw. nicht gerne die Partei für eine Seite ergreift oder Probleme und Konflikte vor allem mit dem Gefühl angeht, sollte lieber nicht Anwalt werden. Denn Anwälte müssen nun einmal offen auf andere zugehen, ganz zu ihrem Klienten stehen und die Probleme eher verstandesmäßig betrachten.

Damit Sie in diesem Kapitel zu einer Reflexion in der Lage sind, müssen Sie

- zum einen wissen, was Ihre hervorstechenden Persönlichkeitseigenschaften sind,
- zum anderen so viel über die Berufe wissen, dass Sie in der Lage sind, die Vereinbarkeit Ihrer Persönlichkeitseigenschaften mit den Anforderungen des Berufs zu überprüfen.

Um zu klären, zu welchem Beruf Sie besser passen, was die erforderlichen Persönlichkeitseigenschaften betrifft, gehen Sie folgendermaßen vor.

1. Schritt:

Sie finden auf der übernächsten Seite (S. 19) eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie in die drei rechten Spaltengruppen die zwei Berufe / Berufsfelder ein, zwischen denen Sie schwanken.**
- **Dann notieren Sie in der linken Spalte die bis zu acht Persönlichkeitseigenschaften, die Sie am besten charakterisieren.** (z.B. „absoluter Gefühlsmensch“, „sehr lockerer Umgang mit Pflichten“, „eher schweigsam“, „eher spontan“ usw.).
- **Entscheiden Sie nun bei jeder Persönlichkeitseigenschaft, ob sie zu einem Beruf(sfeld) passt bzw. sogar notwendig ist oder nicht passt oder in dem Beruf(sfeld) zwar bedeutungslos, aber auch nicht störend ist.**

Um diesen Schritt durchführen zu können, müssen Sie natürlich in der Lage sein, sich selbst zu charakterisieren. Sollte Ihnen das spontan schwer fallen, finden Sie als Hilfe auf Seite 21 einen Selbsteinschätzungsbogen. Kreuzen Sie jeweils die Antwortkategorie an, die am besten auf Sie zutrifft. Seien Sie dabei ehrlich, d.h. versuchen Sie nicht, sich so zu beschreiben, wie Sie gerne wären, sondern geben Sie an, wie Sie sind.

Sollte es Ihnen dann immer noch schwer fallen, in Bezug auf Ihr Persönlichkeitsprofil Aussagen zu treffen, gehören Sie, genau betrachtet, mindestens in diesem Bereich zum Typ A der Berufswahlentscheidung. Sollten Sie außerdem merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um die Vereinbarkeit von Persönlichkeitseigenschaften und Berufen einschätzen zu können, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wer zum Typ C zählt, hat sich über einige Berufe, die er in die engere Wahl zieht, bereits recht gründlich informiert. Sie müssen über folgende Fragen – so ähnlich wie in diesem Abschnitt „Persönlichkeitseigenschaften“ – Informationen zusammengetragen haben:

- erforderliche Fähigkeiten
- für den Beruf typische Arbeitsbedingungen
- in einem Beruf verwirklichte Werte und Lebensziele
- Ausbildungswege (und ihre Bedingungen) sowie Zugangsqualifikationen

Sollten Sie merken, dass Sie diesbezüglich zu wenig informiert sind, tun Sie Folgendes:

- Unterbrechen Sie die Arbeit an diesem Heft und informieren Sie sich gründlich über die Berufe (z.B. im BIZ oder im Rahmen berufskundlicher Informationsveranstaltungen beim Arbeitsamt oder an Ihrer Schule). Gehen Sie zum Berufsberater nur dann, wenn Sie zuvor die anderen Informationsquellen angezapft haben, aber bestimmte Fragen übrig bleiben.
- Notieren Sie die Ergebnisse bzw. nehmen Sie sich das Informationsmaterial, soweit möglich, mit.
- Setzen Sie erst jetzt die Arbeit mit dem Heft C fort.

2. Schritt:

- **Unterlegen Sie mit grüner Farbe die angekreuzten Felder der Spalte „Diese Eigenschaft ist passend bzw. notwendig für Beruf(sfeld) ...“.**
- **Unterlegen Sie mit roter Farbe diejenigen angekreuzten Felder der Spalte „Diese Eigenschaft passt nicht zum Beruf(sfeld) ...“.**

Wie es dann weitergeht, erfahren Sie auf S. 20.

Klären Sie nun folgende Fragen:

Frage 1: Passen wesentliche Persönlichkeitseigenschaften von Ihnen nicht zu einem oder beiden Berufen / Berufsfeldern? (rot unterlegte Begriffe)

An sich bedeutet das, dass dieser Beruf ausscheidet. Sie haben höchstens noch zwei Möglichkeiten:

- Möglichkeit 1: Vielleicht denken Sie jetzt: „Na ja, unter Umständen kann ich mich doch auch noch ändern, oder ich arbeite gezielt daran, z.B. nicht mehr so jähzornig zu sein.“ Grundsätzlich ist das, was Sie denken, richtig, aber: Persönlichkeitseigenschaften sind etwas, was sich nicht von heute auf morgen ändern lässt, und oft braucht es dazu auch eine regelrechte Therapie. Von daher ist es fraglich, ob Sie die Berufsentscheidung, die Sie ja relativ bald treffen müssen, auf die Hoffnung auf eine Veränderung Ihrer Persönlichkeit bauen sollten. Sicherer ist es, das als Grundlage zu nehmen, was jetzt ist – in späteren Jahren können Sie ja durchaus nach einer Änderung Ihrer Persönlichkeit noch innerhalb eines ergriffenen Berufs(feldes) Positionen suchen, die dann besser zu Ihrer „neuen“ Persönlichkeit passen.
- Möglichkeit 2: Sie forschen nach, ob es im Rahmen eines Berufsfeldes konkrete Stellen gibt, bei denen entsprechende Persönlichkeitseigenschaften vielleicht doch nicht stören. Für diesen Fall notieren Sie sich auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 1 stichpunktartig, dass Sie hier Erkundigungen einziehen müssen (z.B. so: „Journalist → Gibt es Stellen, in denen meine Schweigsamkeit nicht stört? → Berufsberater fragen“). Allerdings schränken Sie natürlich so die Zahl möglicher Arbeitsplätze später sehr stark ein und gehen ein hohes Risiko ein.

Frage 2: Zu welchem der Berufe bzw. Berufsfelder passen Sie mit Ihren Persönlichkeitseigenschaften am besten? (= am meisten grün unterlegte Felder, keine rot unterlegten Felder)

Notieren Sie das Ergebnis auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 2 / Zeile 4. Was Sie dort notieren, kann allerdings nur ein vorläufiges Ergebnis sein, wenn Sie zu der o.g. Frage 1 noch etwas abklären müssen.

Vielleicht stellen Sie jetzt auch fest, dass Sie wegen einer oder zweier Persönlichkeitseigenschaften zu keinem der beiden Berufe / Berufsfelder passen. Das ist sicherlich im Moment frustrierend, aber Sie werden so vielleicht vor einer verhängnisvollen Fehlentscheidung bewahrt. Am besten gehen Sie nun so vor: Kontaktieren Sie den Berufsberater und besprechen Sie mit ihm, ob es verwandte Berufe gibt, in denen vielleicht Ihr Persönlichkeitsprofil genau richtig ist oder es mindestens zu keinen Konflikten kommt.

Anhang: Selbsteinschätzungsfragebogen

	Die linke Aussage trifft ganz zu.	Die linke Aussage trifft eher zu.	Die Wahrheit liegt in der Mitte.	Die rechte Aussage trifft eher zu.	Die rechte Aussage trifft ganz zu.	
Ich werde leicht jähzornig und wütend.						Mich macht nichts so leicht wütend.
Ich bin leicht aus der Ruhe zu bringen.						Ich bewahre praktisch immer die Ruhe.
Ich bin leicht für etwas zu begeistern.						Ich bin nur sehr schwer für etwas zu begeistern.
Ich bin ruhig und bedacht.						Ich bin eher hektisch und immer auf Trab.
Ich bin eher ein Gefühlsmensch.						Ich bin eher ein Kopfmensch.
Ich gerate schnell in einen Konkurrenzkampf mit jemandem.						Ich lasse mich nicht in Konkurrenzkämpfe hineinziehen.
Ich rede gern und viel.						Ich bin ein schweigsamer Mensch.
Ich bin im Kontakt mit anderen sehr selbstsicher.						Ich bin im Kontakt mit anderen sehr schüchtern.
Ich bin lieber in Gruppen.						Ich bin lieber alleine.
Ich konzentriere mich auf ein oder zwei Beziehungen zu anderen.						Ich habe es am liebsten, möglichst viele Beziehungen zu anderen zu haben.
Ich bin gutmütig und vertrauensselig.						Ich bin vorsichtig und misstrauisch.
Ich bin sehr zuverlässig.						Ich bin sehr unzuverlässig.
Ich bemühe mich, jede Norm und Regel einzuhalten.						Ich gehe sehr locker mit Normen und Regeln um.
Ich bin sehr pflichtbewusst.						Ich gehe mit Pflichten sehr locker um.
Ich versuche mit Autoritäten gut auszukommen.						Ich gehe mit Autoritäten gerne in Konfrontation.
Ich bin gewissenhaft – pedantisch.						Ich bin locker und nehme nichts sehr genau.
Ich bin aktiv-engagiert.						Ich bin passiv-zurückgezogen.
Ich bin entscheidungsfreudig.						Ich tue mich mit Entscheidungen sehr schwer.
Ich bin sehr aggressiv.						Ich bin sehr defensiv.
Ich bin vielseitig interessiert.						Ich konzentriere mich mit meinem Interesse auf einen oder sehr wenige Punkte.
Ich bin spontan.						Ich gehe immer geplant vor.
Ich bin kreativ-einfallreich.						Ich tue mich sehr schwer, Ideen zu entwickeln.

→ Zurück auf S. 17!

Entscheidungsgesichtspunkt Ausbildungsbedingungen

Die Ausbildungen für Berufe unterscheiden sich natürlich sehr. Die eine dauert länger, die andere kürzer. Die eine ist in Heimatnähe möglich, die andere erzwingt (oder ermöglicht – je nach Sichtweise!) den Umzug in eine weit entfernte Stadt oder gar in ein anderes Land. Und so weiter ... In diesem Bereich gibt es selbstverständlich keine objektiv „guten“ und „schlechten“ Einstellungen, sondern nur persönliche Vorlieben und Neigungen.

Damit Sie in diesem Kapitel zu einer Reflexion in der Lage sind, müssen Sie

- zum einen wissen, welche Ausbildungsbedingungen Sie wünschen bzw. in Kauf zu nehmen bereit sind,
- zum anderen so viel über die Berufe wissen, dass Sie in der Lage sind, die Vereinbarkeit Ihrer Wünschen mit den Merkmalen der Berufsausbildungswege zu überprüfen.

Vorneweg noch eines: Wir gehen davon aus, dass Sie die Frage, ob Sie sich eine Ausbildung finanziell leisten können, bereits abgeklärt haben. Sollten Sie diesbezüglich noch keine Überlegungen angestellt haben, empfehlen wir Ihnen, sich beim Beratungslehrer das Heft B 2 zu besorgen; dort steht eine Anleitung, wie Sie bei dieser Frage weiterkommen.

Um zu klären, zu welchem Beruf Sie besser passen, was die Ausbildungsbedingungen betrifft, gehen Sie folgendermaßen vor.

1. Schritt:

Sie finden auf der übernächsten Seite (S. 24) eine Tabelle.

- **Als Erstes tragen Sie in die rechten beiden Spaltengruppe die zwei Berufe / Berufsfelder ein, zwischen denen Sie schwanken, und notieren dann daneben noch die Ausbildungswege, die jeweils geboten sind bzw. die Sie in Erwägung ziehen.**
- **Dann notieren Sie in der linken Spalte bis zu acht Erwartungen und Wünsche in Bezug auf Ausbildungsbedingungen ein, die für Sie am wichtigsten sind.** (z.B. „heimatnah“, „wissenschaftlich“, „Auslandsaufenthalt vorgesehen“ usw.).
- **Entscheiden Sie nun bei jedem Ihrer Wünsche, ob er zu einem Ausbildungsweg passt (dann setzen Sie ein Pluszeichen ins entsprechende Feld) oder nicht passt (Minuszeichen) oder zwar eher unerwünscht ist, von Ihnen aber hingenommen werden kann (Plus- und Minuszeichen setzen).**

Um diesen Schritt durchführen zu können, müssen Sie natürlich in der Lage sein, Ihre Wünsche aufzulisten. Sollte Ihnen das spontan schwer fallen, finden Sie als Hilfe auf Seite 26 einen Selbsteinschätzungsbogen. Kreuzen Sie jeweils die Antwortkategorie an, die am besten auf Sie zutrifft.

Sollte es Ihnen dann immer noch schwer fallen, in Bezug auf Ihr Persönlichkeitsprofil Aussagen zu treffen, gehören Sie, genau betrachtet, mindestens in diesem Bereich zum Typ A der Berufswahlentscheidung. Sollten Sie außerdem merken, dass Sie sich vielleicht doch noch nicht gründlich genug mit den Berufsbildern befasst haben, um die Vereinbarkeit von Persönlichkeitseigenschaften und Berufen einschätzen zu können, müssen Sie hier leider Ihre Arbeit an dem Heft unterbrechen und sich erst über die Berufe genauer informieren (z.B. im BIZ). Sonst können Sie diesen Arbeitsschritt (und sicher auch die danach folgenden) nicht erfolgreich bewältigen.

Um es noch einmal deutlich zu sagen: Wer zum Typ C zählt, hat sich über einige Berufe, die er in die engere Wahl zieht, bereits recht gründlich informiert. Sie müssen über folgende Fragen – so ähnlich wie in diesem Abschnitt „Ausbildungsbedingungen“ – Informationen zusammengetragen haben:

- erforderliche Fähigkeiten
- für den Beruf typische Arbeitsbedingungen
- in einem Beruf verwirklichtbare Werte und Lebensziele
- im Beruf erforderliche Persönlichkeitseigenschaften

Sollten Sie merken, dass Sie diesbezüglich zu wenig informiert sind, tun Sie Folgendes:

- Unterbrechen Sie die Arbeit an diesem Heft und informieren Sie sich gründlich über die Berufe (z.B. im BIZ oder im Rahmen berufskundlicher Informationsveranstaltungen beim Arbeitsamt oder an Ihrer Schule). Gehen Sie zum Berufsberater nur dann, wenn Sie zuvor die anderen Informationsquellen angezapft haben, aber bestimmte Fragen übrig bleiben.
- Notieren Sie die Ergebnisse bzw. nehmen Sie sich das Informationsmaterial, soweit möglich, mit.
- Setzen Sie erst jetzt die Arbeit mit dem Heft C fort.

2. Schritt:

- **Unterlegen Sie mit grüner Farbe die Felder mit Pluszeichen.**
- **Unterlegen Sie mit gelber Farbe die Felder, die sowohl ein Plus- als auch ein Minuszeichen enthalten.**
- **Unterlegen Sie mit roter Farbe die Felder mit einem Minuszeichen.**

Wie es dann weitergeht, erfahren Sie auf S. 25.

Persönlichkeits- eigenschaften	Beruf(sfeld) 1:			Beruf(sfeld) 2:		
	AW 1:	AW 2:	AW 3:	AW 1:	AW 2:	AW 3:

AW = Ausbildungsweg (z.B. Lehre, Fachschulausbildung, FH-Studium, Uni-Studium, Studium an privater Uni)

Klären Sie nun folgende Fragen:

Frage 1: Passen wesentliche Ausbildungsbedingungen nicht zu einem oder mehreren Ausbildungswegen? (rot unterlegte Begriffe)

An sich bedeutet das, dass dieser Ausbildungsweg ausscheidet. Sie haben höchstens noch die Möglichkeit, zu überlegen, ob Sie sich nicht doch vielleicht (wenn auch zähneknirschend) mit einer Ausbildungsbedingung arrangieren wollen. Allerdings kann ein solches zähneknirschendes Arrangement während der Ausbildung schon zum erheblichen Problem werden, vor allem wenn es sich um eine zentrale Werte handelt. Sie gehen, wenn Sie den Beruf trotzdem wählen, ein Risiko ein, das Ihnen bewusst sein sollte.

Frage 2: Zu welchem der Ausbildungswege passen Sie mit Ihren Wünschen am besten? (= am meisten grün unterlegte Felder, nur einige gelb unterlegte Felder, keine rot unterlegten Felder)

Notieren Sie das Ergebnis auf dem Zusammenfassungsblatt C / Teil 2 / Zeile 5.

Vielleicht stellen Sie jetzt auch fest, dass nun z.B. wegen der Ausbildungsbedingungen nicht nur ein bestimmter Ausbildungsgang, sondern sogar einer der beiden Berufe / Berufsfelder ausscheidet (oder gar beide ausscheiden!). Das ist sicherlich im Moment frustrierend, aber Sie werden so vielleicht vor einer verhängnisvollen Fehlentscheidung bewahrt. Am besten gehen Sie nun so vor: Kontaktieren Sie den Berufsberater und besprechen Sie mit ihm, ob es verwandte Berufe gibt, in denen Ihre Wünsche zu den Ausbildungsbedingungen besser verwirklicht werden. Vielleicht weiß der Berufsberater sogar einen Ausbildungsweg zu einem Wunschberuf, den Sie noch gar nicht kennen – in diesem Bereich gibt es ja laufend sehr viele Neuerungen.

Selbsteinschätzungsfragebogen in Bezug auf Wünsche zu den Ausbildungsbedingungen

Unten finden Sie eine Tabelle mit verschiedenen Ausbildungsbedingungen. Überlegen Sie bei jeder, wie Sie zu ihr stehen, und kreuzen Sie die entsprechende Antwortkategorie an.

Antworten Sie nur so, wie es Ihrer persönlichen Meinung entspricht.

	eindeutig das links stehende Merkmal	eher das links stehende Merkmal	Mischung aus beiden Merkmalen	eher das rechts stehende Merkmal	eindeutig das rechts stehende Merkmal	Pu	nkt, der mir egal ist
Rahmenbedingungen der Ausbildung / des Studiums für den Beruf							
möglichst kurz				m		öglichst lange	
heimatnah				heim		atfern	
Möglichkeit / Notwendigkeit zum Auslandsaufenthalt während der Ausbildung				m		öglichst kein Auslandsaufenthalt während der Ausbildung	
möglichst klar strukturiert und schulähnlich				m		öglichst offen und wenig Ähnlichkeit mit schulischer Ausbildung	
möglichst praxisbezogen				m		öglichst wissenschaftlich-theoretisch	
Ausbildung mit möglichst engem Bezug zur späteren Tätigkeit				breit		angelegte Ausbildung, die mich möglichst wenig festlegt, was die spätere Tätigkeit betrifft	
Ausbildung kann zeitlich sehr belastend sein				Ausbildung		soll möglichst viel Freizeit bieten	
Ausbildung im Rahmen einer Lehre oder einer Berufsfachschule				universitäre		Ausbildungsform	
Ausbildung, bei der man bereits Geld verdient				Ausbildung		, bei der man kein Geld verdient	

Der Entscheidung näher kommen

Nehmen Sie Ihr Zusammenfassungsblatt C zur Hand.

Zunächst müssen Sie evtl. noch offene Fragen klären, die Sie im Teil 1 des Zusammenfassungsblattes notiert haben. Organisieren Sie das jetzt und modifizieren Sie auf der Basis der eingeholten Informationen ggf. die Ergebnisse, zu denen Sie im jeweils bearbeiteten Abschnitt gekommen sind.

Wenn alle offenen Fragen geklärt sind, betrachten Sie Teil 2 des Zusammenfassungsblattes.

Nun gibt es folgende Möglichkeiten:

Möglichkeit 1:

Durch die getane Arbeit ist Ihnen jetzt eindeutig klar, zu welchem Beruf(sfeld) Sie besser passen, und Sie haben auch keine Zweifel mehr. Herzlichen Glückwunsch – Sie haben es geschafft.

Möglichkeit 2:

Es wird Ihnen zwar deutlich, zu welchem Beruf(sfeld) Sie besser passen, aber Sie haben doch noch etwas Zweifel. Lassen Sie zunächst einmal die Arbeit an diesem Heft ruhen und schauen Sie sich das Ergebnis in ein paar Tagen nochmals an. Bleiben dann die Zweifel, machen Sie auf S. 28 weiter.

Möglichkeit 3:

Die Dilemma-Situation, in der Sie zu Beginn der Arbeit mit diesem Heft steckten, ist immer noch nicht beseitigt. Der Weg, Ihr Entscheidungsproblem mit Hilfe eines Selbsterkundungsprogramms zu lösen, ist offensichtlich ausgeschöpft. Auf S. 32 erhalten Sie Hinweise, welche anderen Wege Sie gehen können.

Umgang mit typischen Problemen beim Entscheidungsprozess

Ihnen fällt die Entscheidung noch schwer, obwohl Sie umfassend Informationen gesammelt und ausgewertet haben. Welches der im Folgenden genannten Entscheidungsprobleme trifft Ihre Situation am ehesten?

- Zweifel, ob sie tatsächlich genug über den oder die Berufe wissen, um eine Entscheidung treffen zu können (→ weiter auf S. 29)
- Zweifel, ob der Beruf wirklich das ist, was *Sie* machen wollen, oder ob Sie sich zu sehr von bestimmten Personen oder Informationen haben beeinflussen lassen (→ weiter auf S.31)

Lesen Sie die entsprechenden Abschnitte um weiterzukommen!

Es kann übrigens sein, dass Sie erst jetzt darauf stoßen, dass Sie sich mit gewissen Aspekten der Berufswahl bislang doch zu wenig auseinander gesetzt haben. Wenn das der Fall ist, müssen Sie einen Schritt zurück tun. Hinweise dazu in den folgenden Abschnitten!

Weiß ich genug über den Beruf, um eine Entscheidung treffen zu können?

Wir gehen davon aus, dass Sie sich bereits sehr gründlich mit den Berufen beschäftigt haben und nicht nur wissen, was man über einen Beruf so von Freunden oder aus den Massenmedien erfährt. Sollte Ihr Informationsstand tatsächlich nicht größer sein, ist klar, was zu tun ist: Sie müssen sich erst einmal im BIZ, beim Arbeitsamt, bei berufskundlichen Veranstaltungen usw. kundig machen.

Hier geht es vielmehr um diejenigen von Ihnen, die unter Umständen durch die Beschäftigung mit diesem Programm bzw. mit berufskundlichem Material Zweifel entwickelt haben.

Auf der nächsten Seite (→ S. 30) finden Sie eine Tabelle, mit deren Hilfe Sie vielleicht weiterkommen.

Tragen Sie zu jeder Ihrer Berufs(feld)alternativen stichpunktartig ein,

- hinsichtlich welcher Aspekte Sie sich gut informiert fühlen (mittlere Spalte) und
- hinsichtlich welcher Aspekte Sie noch Informationen brauchen (rechte Spalte).

Unterhalb der Tabelle finden Sie eine Liste von stichpunktartig formulierten Aspekten als Suchhilfe. Dort steht auch, wie Sie weitermachen können.

	Hinsichtlich folgender Gesichtspunkte bin ich mir sicher:	Hinsichtlich folgender Gesichtspunkte bin ich mir unsicher:
Berufs(feld)möglichkeit 1:		
Berufs(feld)möglichkeit 2:		

Gesichtspunkte:

- Ausbildungsbedingungen (Voraussetzungen, Formen, Orte)
- Art der Tätigkeiten
- Einkommen
- Aufstiegsmöglichkeiten
- nötige Fähigkeiten (geistig, körperlich, manuell, sozial, künstlerisch ...)
- Anforderungen an meine Persönlichkeit
- Vereinbarkeit mit meinen Werten und Lebenszielen
- spezielle Rahmenbedingungen (Einzel- vs. Teamarbeit, zeitliche Regelmäßigkeit vs. Unregelmäßigkeit, ortsgebunden vs. zahlreiche Ortswechsel usw.)

Wie weiter?

Haben Sie die üblichen Informationsquellen ausgeschöpft und gründlich durchgearbeitet?

- Wenn nein, dann müssen Sie diese Arbeit jetzt nachholen.
- Wenn ja, dann empfehlen wir folgende Wege:
 - (1) Besuch beim Berufsberater und / oder bei einer Studienberatung (die Adressen erfahren Sie bei der Beratungslehrkraft) – Jetzt hat ein Besuch Sinn, weil Sie konkrete Fragen stellen können. Berufs- und Studienberater können nicht helfen, wenn jemand völlig uninformiert und desorientiert kommt.
 - (2) Kontaktaufnahme mit einer oder mehreren Firmen oder Einrichtungen, in denen der Beruf, um den es geht, vorkommt; vielleicht können Sie hier fehlende Informationen erhalten.
 - (3) Ferienpraktikum bei einer solchen Firma oder Einrichtung

Vielleicht sind Sie aber auch jemand, der generell Zweifel hat, ob er über genügend Informationen verfügt. Dann ist es sinnvoll, dieses Problem mit einem Psychologen (z.B. dem zuständigen Schulpsychologen) zu besprechen, denn dann reicht letztlich noch so viel Information nicht, um den Knoten zu lösen.

Ist der Beruf wirklich das, was ich will, oder habe ich mich zu sehr von bestimmten Personen oder Informationen beeinflussen lassen?

Wenn Sie sich mit dieser Frage beschäftigen, dann haben Sie in der Tat ein hochkomplexes Problem am Hals. Denn um eine Antwort darauf zu finden, müssen Sie klären:

- Wer hat Ihnen über welchen Beruf was erzählt?
- Stimmen diese Informationen?
- Passt der Beruf zu Ihrem Fähigkeitsprofil, Ihren Werten und Lebenszielen, Ihren Persönlichkeitseigenschaften und den Rahmenbedingungen, die ein Beruf für Sie bieten sollte?

Sie müssen also ihr persönliches Profil und das Berufsprofil miteinander abgleichen – und dazu auch noch einen Weg finden, mit denen umzugehen, die Sie beeinflusst haben. Das ist wahrlich nicht leicht.

Wir empfehlen Ihnen in einem ersten Schritt, für sich folgende Fragen zu klären:

- Wer hat Sie sehr stark beeinflusst? Wie wichtig ist Ihnen diese Person (falls es sich um eine Person und nicht um ein Massenmedium handelt)?
- Was würde(n) diese(r) sagen, wenn Sie sich für einen anderen Beruf / ein anderes Berufsfeld entscheiden als für den Beruf bzw. das Berufsfeld, was er/sie Ihnen vorgeschlagen hat/haben? Wie würde(n) er/sie danach mit Ihnen umgehen? Wie würde es Ihnen mit dieser Reaktion gehen?

Vielleicht gelingt es Ihnen allein dadurch, dass Sie sich diesen Einfluss bewusst machen, sich davon zu lösen.

Es kann aber auch sein, dass Ihnen das sehr schwer fällt. Denn erfahrungsgemäß kann ja nur der einen anderen beeinflussen, der bei dem anderen großen Respekt und große Autorität genießt.

Im letzteren Falle empfehlen wir Ihnen, das ganze Problem mit einem kompetenten Berater (Beratungslehrkraft, Schulpsychologe, Berufsberater) zu besprechen.

Als Mittel zur Selbsthilfe bei Ihrem Versuch, sich von einem fremden Einfluss zu lösen, ist es sinnvoll, die Voraussetzungen für Ihre persönliche Berufswahlentscheidung umfassend zu betrachten. Das heißt: Setzen Sie sich gründlich mit Ihrem Fähigkeitsprofil, Ihren Werten und Lebenszielen usw. auseinander, um zu entdecken, was Sie persönlich wollen und anstreben. Hierzu können Sie die entsprechenden Kapitel im A-Teil dieses Selbsterkundungsprogramms bearbeiten, falls Sie es nicht schon getan haben.

Ich mag alle Alternativen so gerne – welche ist für mich bloß die beste?

Grundsätzlich haben Sie zwei Möglichkeiten, um aus diesem Dilemma herauszukommen:

Möglichkeit 1:

Sie suchen nach einem konkreten Beruf, in dem Sie wenigstens zwei von mehreren Alternativen verbinden können. Beispiel: Wer sich für Psychologie und für Wirtschaft gleichermaßen interessiert, könnte entweder Psychologie mit dem Schwerpunktfach Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie studieren – oder Betriebswirtschaft mit dem Schwerpunkt Personalwesen oder Werbung / Marketing.

Um hier weiterzukommen, sollten Sie sich im Arbeitsamt oder bei der Studienberatung informieren. Da Sie ja eine konkrete Frage stellen können, ist auch die Chance groß, eine konkrete Antwort zu erhalten.

Notieren Sie sich Ihre Fragen und nehmen Sie die Zusammenfassungsblätter mit!

Möglichkeit 2:

Die Berufe bzw. Berufsfelder sind tatsächlich unvereinbar, und Sie müssen, so sehr das schmerzt, eine Entscheidung treffen.

Zunächst sollten Sie natürlich klären, ob es nicht doch eine Verbindungsmöglichkeit gibt, die Sie vielleicht einfach nicht kennen. (Siehe Möglichkeit 1!) In unserer hochkomplexen Berufslandschaft existieren viel mehr Kombinationsmöglichkeiten, als man gemeinhin glaubt!

Sollte eine solche Verbindung nicht existieren, gibt es ein paar Möglichkeiten, Ihr Entscheidungsdilemma zu überwinden:

- Eine – zwar aufwändige, aber ertragreiche Methode – ist, Ihren Selbsterkenntnisprozess noch einmal aufzurollen, d.h. sich mit Ihren Fähigkeiten und Schwächen, Ihren Werten und Zielsetzungen, Ihren Erwartungen an den Beruf usw. auseinander zu setzen und zu versuchen, auf diesem Wege den Beruf bzw. das Berufsfeld herauszufinden, das zu Ihnen und Ihren Ansichten am besten passt. Dazu können Sie die Abschnitte im A-Teil dieses Programms durcharbeiten oder, falls bereits geschehen, schwerpunktmäßig nochmals durcharbeiten – vielleicht sehen Sie ja inzwischen manches anders. Anschließend ist es sinnvoll, die Ergebnisse mit einem anderen (z.B. Beratungslehrer, Berufsberater, Vertrauensperson) zu besprechen.
- Ein anderer (u.U. ergänzender) Weg besteht darin, sich statt mit sich selbst zunächst intensiver als bisher mit den in Erwägung gezogenen Berufen bzw. Berufsfeldern auseinander zu setzen. Es könnte ja sein, dass Sie durch diese Beschäftigung Ihr Bild über einen Beruf revidieren, so dass dieser attraktiver bzw. unattraktiver wird. Auch dann sind Sie einen gehörigen Schritt weiter. Möglichkeiten, Berufe noch genauer kennen zu lernen, sind Praktika, Ferienjobs, aktive Teilnahme an Berufsinformationsveranstaltungen oder das gezielte Gespräch mit Berufsvertretern (nicht nur im Rahmen von Info-Abenden, sondern auch, indem man z.B. gezielt eine Firma oder Einrichtung anruft und um einen Termin mit einem Vertreter des Berufs bittet). Natürlich sind Daten aus einem einzelnen Gespräch immer subjektiv geprägt, aber wenn Sie mehrere Info-Quellen anzapfen, bekommen Sie schon ein recht gutes Bild.

- Wenn Sie den Eindruck haben, Ihre Informationen über den Beruf seien umfassend genug und Sie würden auch genug über sich selbst (ihre Fähigkeiten, Schwächen, Werte usw.) wissen, können Sie ein Gedankenexperiment machen: Gehen Sie einige Tage lang mit dem Bewusstsein durch den Alltag, Sie würden Beruf A wählen; achten Sie dabei auf Ihre Gefühle und Gedanken und notieren Sie sie in einem Tagebuch. Konzentrieren Sie sich dann einige Tage lang auf den anderen Beruf und tun Sie wieder so, als würden Sie sicher diesen ergreifen. Auch jetzt achten Sie auf Ihre Gefühle und Gedanken und machen sich Notizen. Am Ende des Experiments vergleichen Sie Ihre Eindrücke und prüfen, ob Sie jetzt eine Entscheidung treffen können.

Wenn Sie diese Methoden ausprobiert haben und sich immer noch nicht entscheiden können, empfehlen wir Ihnen, das Ganze mit einem Psychologen durchzusprechen (z.B. dem zuständigen Schulpsychologen oder einem Arbeitsamtspsychologen), um zu klären, was Sie in Ihrer Entscheidung dermaßen blockiert.

Zusammenfassungsblatt C

Teil 1:

Platz für Notizen zu Punkten, die Sie vor einer Entscheidung noch klären müssen

Teil 2:

Kreuzen Sie an, zu welchem Berufs(feld) Sie besser passen im Hinblick auf die links stehenden Entscheidungsgesichtspunkte (Basis: Ihre Arbeit in den entsprechenden Kapiteln dieses Heftes)!

	Entscheidungsgesichtspunkt	Beruf(sfeld) 1:	Beruf(sfeld) 2:
1	Fähigkeiten		
2	Arbeitsbedingungen		
3	Werte und Lebensziele		
4	Persönlichkeits eigenschaften		
5	Rahmenbedingungen der Ausbildung		

8.6 *BuS*-Selbsterkundungshefte für Typ D

Sie haben sich über Berufe sehr gründlich informiert, kennen sich selbst und Ihr Profil sehr gut und sind zu einer sicheren Entscheidung gekommen.

Hier ein paar Anregungen, um nochmals zu prüfen, ob Sie tatsächlich zum Typ D gehören. Wenn Sie die Prüffragen systematisch bearbeiten wollen, lassen Sie sich gleich vom Organisator des BuS-Kurses (1) das Zusammenfassungsblatt für den Typ A sowie (2) das Zusammenfassungsblatt II für den Typ B geben.

Prüffrage 1: Kennen Sie sich selbst genau genug?

Sie haben sich mit sich selbst so gründlich beschäftigt, dass Sie auch sich selbst im Hinblick auf die unten stehenden Merkmale genau beschreiben können. Bedeutsame **Merkmale** sind:

- ✓ **Interessen** (für Berufsfelder, für Tätigkeitsarten, im Hinblick auf Arbeitsbedingungen und auf Ausbildungsbedingungen)
- ✓ **Werte und Lebensziele**
- ✓ **Fähigkeiten und Schwächen**
- ✓ **Persönlichkeitsmerkmale**
- ✓ **Umfeld** (Familie, Freundeskreis usw.) und sein Einfluss auf Ihre Berufsentscheidung

Wenn Sie Ihre Selbsterkenntnis überprüfen wollen, füllen Sie das Zusammenfassungsblatt für den Typ A aus. Eine kurze Anleitung:

- Sie finden außen herum zehn Felder, z.B. mit Überschriften wie „Meine HAUPTSTÄRKEN“, „ARBEITSBEDINGUNGEN, die für mich wichtig sind“ usw. Beschreiben Sie sich in diesen Feldern selbst (und zwar möglichst knapp und auf den Punkt gebracht).
- Der Abschnitt „Tätigkeitsarten“ muss erläutert werden. Man kann in Bezug auf berufliche Tätigkeiten sechs Typen unterscheiden: (1) den praktisch-technischen Typ, (2) den wissenschaftlich-forschenden Typ, (3) sprachlich-künstlerischen Typ, (4) sozialen Typ, (5) unternehmerischen Typ, (6) ordnenden, strukturierenden Typ. Diese Interessensaufteilung ist anders als die übliche; sie geht davon aus, dass man in verschiedensten Sachgebieten z.B. unternehmerisch tätig sein kann (ein Gärtner ist genauso ein Unternehmer wie der Leiter einer Maschinenbaugesellschaft). Notieren Sie in dem Feld auf dem Zusammenfassungsblatt, welchen drei Typen Sie sich am ehesten zuordnen.
- In der Mitte des Zusammenfassungsblattes notieren Sie den Beruf, für den Sie sich (bislang) entschieden haben.

Prüffrage 2: Haben Sie sich systematisch über den Beruf, für den Sie sich entschieden haben, informiert?

Sie haben sich über den Beruf, den Sie jetzt ins Auge fassen, sehr gründlich und umfassend informiert. D.h. auch, dass Sie sich nicht nur oberflächlich in Zeitungen oder über Aussagen von Familienmitgliedern oder Freunden informiert haben. Sie sind in der Lage, den Beruf hinsichtlich folgender Merkmale genau zu beschreiben:

- ✓ Arbeitsbedingungen
- ✓ Ausbildungsbedingungen und –kosten
- ✓ Anforderungen an den Tätigen in den Bereichen Interesse, Fähigkeiten, Persönlichkeitsmerkmale, Wertvorstellungen
- ✓ Bezahlung, Aufstiegsmöglichkeiten, Zukunftsperspektiven

Prüffrage 3: Haben Sie systematisch überprüft, ob Sie zu dem Beruf, für den Sie sich entschieden haben, passen?

Hier geht es darum, die Ergebnisse aus den ersten beiden Schritten (Prüffrage 1, Prüffrage 2) zusammenzuführen. Gehen Sie jedes der Felder auf dem Zusammenfassungsblatt für den Typ A durch und prüfen Sie, ob der Beruf, der in der Mitte steht (Ihr Berufswunsch!), und Ihr persönliches Profil übereinstimmen. Konkret müssten Sie z.B. folgende Fragen klar beantworten können:

- ✓ Bietet der Beruf Ihnen die Möglichkeit, Ihre Interessen (für Berufsfelder, für Tätigkeitsarten und im Hinblick Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen) sowie Ihre Werte und Lebensziele zu verwirklichen?
- ✓ Bringen Sie die Fähigkeiten mit, die in diesem Beruf bzw. zuvor in der Ausbildung vorausgesetzt und verlangt werden? Verfügen Sie über keine Schwächen, die in der Ausbildung und im Beruf zum Problem werden können, bzw. handelt es sich allenfalls um kleinere Schwächen, die Sie beheben können? (Wissen Sie auch, wie Sie sie beheben können?)
- ✓ Passen Sie mit Ihren Persönlichkeitsmerkmalen, Ihren Charakterzügen zu den Anforderungen des Berufs?
- ✓ Haben Sie Ihre Entscheidung weitgehend unabhängig von Ihrer Familie oder Ihrem Freundeskreis getroffen?

Die Ergebnisse des Vergleichs zwischen Ihrem Profil und dem Berufsprofil können Sie im Zusammenfassungsblatt II für den Typ B festhalten.

Prüffrage 4: Haben Sie noch irgendwelche Zweifel, ob Ihre Berufsentscheidung die richtige ist?

Wenn ja, sollten Sie diese Zweifel zunächst im Gespräch mit dem Berufsberater nochmals genauer behandeln und klären. Nehmen Sie dazu das Zusammenfassungsblatt für den Typ A mit, es ist in solchen Gesprächen sehr hilfreich.

Wenn Sie die Prüffragen jeweils in positiver Richtung beantworten können, gratulieren wir Ihnen – Sie haben offensichtlich eine fundierte Entscheidung getroffen und werden Ihren Weg machen.

Wenn Ihnen durch die Prüffragen deutlich wird, dass Ihre Sicherheit doch weitaus geringer ist als zunächst gedacht ist, empfehlen wir Ihnen,

- *die Hefte für den Typ A zu bearbeiten, wenn sich Ihre Unsicherheit vor allem auf Ihr eigenes Profil bezieht,*
- *oder sich nochmals umfassend über den Beruf zu informieren - im Internet (www.berufswahl.de, www.berufe.net) oder im BIZ.*

9 Ausgearbeitete Materialien zum Maßnahmenkatalog

9 Ausgearbeitete Materialien zum Maßnahmenkatalog

In der Praxis der Berufs- und Studienwahlvorbereitung werden schon bisher verschiedenste Informationen eingesetzt. Solche, oft bereits mehrfach erprobte Materialien werden in diesem Kapitel angeboten. Sie reichen von Unterrichtsmaterial (z.B. zum Thema Prognosen), Handreichungen für Veranstaltungen, über Informationen zu Institutionen, Bewerbungs- und Finanzierungsfragen bis zu nützlichen Internetadressen. Dieser Bereich ist verständlicherweise einem schnellen Wandel der Daten und Adressen unterworfen. Es empfiehlt sich daher über die Webseite der Schulberatung www.schulberatung.bayern.de oder über Suchmaschinen im Falle der Weitergabe die Daten zu überprüfen und eventuell zu aktualisieren.

9.1 Materialteil zu Koordination von Lebensplanung und Berufs- und Studienwahl

Berücksichtigung geschlechts- und schichtspezifischer Aspekte bei der Berufs- und Studienwahlwahl

Für diesen Themenbereich liegen folgende Materialien vor:

- eine Zielformulierung
- eine Gebrauchsanleitung zum Einsatz der Materialien bei der Realisierung der Ziele mit konkreten Veranstaltungsvorschlägen
- ein einführendes Referat
- Fragelisten für die Befragung Berufstätiger, besonders von Frauen

Zielformulierung

Geschlechtsspezifische Aspekte

Beim Abschluss des Gymnasiums mit dem Abitur haben Mädchen im Schnitt bessere Noten vorzuweisen als Jungen. Mädchen entscheiden sich bis heute überproportional häufig für Berufsfelder oder Studienfächer aus dem eingeschränkten Bereich der sog. *typisch weiblichen* Berufe. Dies hat zwei gravierende Nachteile: Zum einen schöpfen Mädchen damit ihr Potenzial und ihre Berufsmöglichkeiten nicht voll aus. Zum anderen gehen der Wirtschaft, dem Staat und der Gesellschaft damit mögliche, gut qualifizierte Nachwuchskräfte verloren. Dies gilt vor allem für den *technischen Bereich* im weitesten Sinne.

Mädchen berücksichtigen bei der Studien- und Berufswahl stärker, wenn auch oft weitgehend unbewusst, ihre Lebensplanung, d.h. den Wunsch zukünftig eine Familie, v.a. Kinder zu haben. Nach den Ergebnissen der 13. Shell-Jugendstudie ist in Bezug auf Wertorientierung, Lebenskonzepte und Zukunftsplanung zwar ein Angleichungsprozess zwischen Mädchen und Jungen festzustellen. Die Verbindung

von Familien- und Berufsorientierung ist demnach eine von Jungen und Mädchen geteilte biographische Zielvorstellung. Dies gilt aber nur bis zu der Lebensphase, in der sich die Frage nach Kindern konkret stellt. Dann sind junge Frauen nach wie vor eher bereit, ihre Lebens- und Berufsorientierungen zugunsten der Familie zu ändern.

Daraus ergibt sich als Zielsetzung

- **die Sensibilisierung von Mädchen für die geschlechtsspezifischen Einflüsse auf die Studien- und Berufswahl,**
- **deren Bewusstmachung**
- **und damit eine Erweiterung des Handlungsspielraums**
- **und der Handlungskompetenz von Mädchen auf diesem Gebiet.**

Schichtspezifische Aspekte

Die moderne Soziologie bedient sich neben dem hierarchischen Schichtmodell als Gliederungsstruktur der Gesellschaft immer häufiger der Ergebnisse der lebensweltlich orientierten Beschreibungsansätze der Gesellschaft, der sog. Milieuforschung. Zentrale Fragestellungen dabei sind z.B. die Frage der Bildungsbeteiligung bzw. der Bildungschancen und weitere Fragen der sozialen Gerechtigkeit.

Doch welche Begrifflichkeit man auch verwenden mag, die Zugehörigkeit zu einer Schicht oder zu einem Milieu im soziologischen Sinne ist nach wie vor ein wichtiger Einfluss bei der Studien- und Berufswahl. Da diese Beeinflussung, die über Erziehungs- und Kommunikationsstile, Rollenerwartungen und Einstellungen in der Familie abläuft, in der Regel nicht bewusst wahrgenommen wird, engt sie den Entscheidungsspielraum der Mädchen und Jungen ein.

Daraus ergibt sich als Zielsetzung:

- **die Sensibilisierung der Schülerinnen und Schüler für die schichtspezifischen Einflüsse auf die Studien- und Berufswahl,**
- **deren Bewusstmachung**
- **und damit eine Erweiterung des Entscheidungsspielraums und der Handlungskompetenz auf diesem Gebiet.**

Gebrauchsanleitung für den/die (Beratungs-)Lehrer/in für den Einsatz des Materials

Die Bewusstmachung sowohl schicht- als auch geschlechtsspezifischer Aspekte bei der Studien- und Berufswahl ist her ein wichtiger Schritt (siehe unten: „Einführendes Referat“). Die Gewinnung verlässlicher Daten erfordert aber auch einen einfühlsamen Umgang mit dem Thema. Dies gilt sowohl für die Zielgruppe der Kollegiaten und besonders der Kollegiatinnen als auch für die zu befragenden Eltern oder anderen Berufstätigen.

Für die Bewusstmachung bzw. Sensibilisierung für diese Fragestellungen, die zu einem erweiterten Handlungsspielraum führen soll, werden folgende Methoden vorgeschlagen. Wünschenswert ist die Durchführung mindestens *einer* der unter den Ziffern zwei bis sechs aufgeführten Veranstaltungen. Unerlässlich ist die Vorschaltung des Elternabends (1).

- **ein Elternabend (1)**
- **ein Workshop im Rahmen des Wahlkurses zur StBWV (2)**
- **eine Podiumsdiskussion mit berufstätigen Frauen (3)**
- **eine Betriebsbesichtigung (4)**
- **ein Betriebspraktikum (5)**

Möglichkeit 1): Elternabend zu dem Thema: Geschlechts- und schichtspezifische Aspekte bei der Studien- und Berufswahl

Ein Elternabend zu Beginn der 12. Klasse bezieht die Eltern in die wichtigen anstehenden Entscheidungen im Leben ihrer Kinder mit ein. Er gibt ihnen auch die Möglichkeit, in Gesprächen in der Familie am Entscheidungsprozess mitzuwirken und die Problematik unter den Fragestellungen der entsprechenden Fragelisten (siehe Anlage) zu besprechen.

Darüber hinaus wird den Eltern vorgestellt:

- welches Informationsmaterial ihren Kindern in der Schule zur Verfügung steht (siehe Liste der Publikationen in Material)
- welche außerschulischen Organisationen wichtige Beiträge zur StBWV geben können (siehe Liste zu Material)
- welche Veranstaltungen die Schule anbietet.

Das einführende Referat und die Fragelisten finden Sie in der Anlage.

Möglichkeit 2): Workshop im Rahmen eines Wahlkurses zur StBWV

1. Treffen: Einführendes Referat (siehe Anlage) und Ausgabe der Fragebögen mit dem Arbeitsauftrag, zu Hause die Eltern zu befragen (wahlweise nur Fragenbereich 1 oder Fragenbereich 2, beide in einer Veranstaltung aufzuarbeiten sprengt den sinnvollen und damit Ergebnis wirksamen Rahmen) und die Antworten zu notieren

2. Treffen: Workshop mit der Zielsetzung, die Ergebnisse zusammenzutragen, auszuwerten und zu diskutieren

Vorbereitung:

- Bereitstellen von Material:
- 1) eine Rolle Klebeband (Tesakrepp) oder Pinnadeln
 - 2) Blätter DIN A 4 in verschiedenen Farben (je ein Blatt pro Frage und Teilnehmer bzw. Gruppe)
 - 3) ein Eddingstift pro Teilnehmer
 - 4) Überschriften in dickem Druck entsprechend der Fragestellung (5 für den Themenbereich 1 oder 10 für den Themenbereich 2)
 - 5) Präsentationswände mit ausreichend Raum für bzw. 10 „Antwortsäulen“)

Der Kursleiter bereitet Präsentationswände (es geht auch die Tafel oder ein Stück leerer Wand) für die Darstellung der Ergebnisse der Befragung folgendermaßen vor: Jede Frage wird einzeln in fetter Schrift auf je ein Blatt kopiert bzw. geschrieben und als Überschrift, mit Platz für die Schülerergebnisse darunter, angepinnt / geklebt.

Durchführung:

Die Schülerinnen und Schüler erhalten die entsprechende Anzahl von Blättern und werden aufgefordert, ihre Befragungsergebnisse nach Fragen getrennt jeweils auf ein Blatt zu schreiben.

Bei Kursen mit 8 oder mehr Teilnehmern empfiehlt sich anschließend die Bildung von 2er bis 4er Gruppen mit dem Arbeitsauftrag, die jeweiligen Einzelergebnisse zu besprechen, und eine, maximal zwei ihnen am wichtigsten erscheinende Ergebnisse pro Frage auf je ein Blatt zu notieren (dicke Edding-Stifte, knappe Formulierung, klare Schrift!).

Diese Blätter werden dann von den Schülern unter der entsprechenden Überschrift angebracht. Der Kursleiter ordnet die Ergebnisse (gleiche oder ähnliche Antworten zusammen- bzw. übereinander hängen, clusters bilden).

Danach ist Gelegenheit, jede Fragestellung und die Befragungsergebnisse zu diskutieren. Vorsicht: Die moderierende (Beratungs-)Lehrkraft greift nicht wertend ein. Sie enthält sich persönlicher Kommentare (eigene Erfahrungen könnten z.B. dergestalt eingehen, dass der Moderator sich selbst einem Interview stellt.). Sie versucht, die Redebeiträge gleichmäßig zum Zuge kommen zu lassen. Jeder Schüler, bzw. jede Gruppe präsentiert sein / ihr Ergebnis. Dabei werden die Fragen der Reihe nach abgefragt.

Abschließend ist Zeit für eine Aussprache über das Gesamtergebnis.

Möglichkeit 3): Podiumsgespräch mit Frauen z.B. im Rahmen eines Berufsinformationstages an der Schule

Günstiger Rahmen bzw. Anlass:

Ein Podiumsgespräch mit berufstätigen Frauen lässt sich gut im Rahmen eines Berufsinformationstages durchführen, an dem Berufstätige aus verschiedenen Bereichen an der Schule sind.

Die Themen müssen klar formuliert und begrenzt sein (siehe Einladungsschreiben an die Podiumsteilnehmerinnen).

Es empfiehlt sich, diese Veranstaltung parallel zum letzten Durchgang eines Berufsinformationstages vor allem für Schülerinnen anzubieten. Dazu bedarf es eines Podiums, ersatzweise eines Stuhlhalbkreises, und der Bestuhlung für die Zuhörerinnen.

Wichtig bei der **Durchführung** ist die Beachtung folgender Schritte:

- Dem Einladungsschreiben an die Podiumsteilnehmerinnen (siehe Anlage) sind die Fragen bereits beizufügen (siehe Frageliste).
- Die Runde wird moderiert.

Dabei achtet der / die Moderator/in vor allem darauf, dass nicht nur Probleme, sondern auch Handlungsmöglichkeiten, also konkret als erfolgreich erlebte Problemmanagementstrategien, zur Sprache kommen.

- Als Auftakt findet eine Vorstellungsrunde statt.
- Zentrale Fragestellungen sind die

aber in keinem Fall:

der Hierarchie der Lebensziele,
der Gestaltungsmöglichkeiten zwischen
Familie und Beruf,
die Frage nach dem Idealberuf für die
Frau!

Bei der Suche nach geeigneten Podiumsteilnehmerinnen kann der Elternbeirat, aber auch das Kollegium helfen.

Auswahlkriterien für die Podiumsteilnehmerinnen:

Zahl: maximal 4 (besser 3)

Nur je eine Podiumsteilnehmerin aus den folgenden Typen bezüglich der biographischen Merkmale sollte vertreten sein (die Nummerierung ist hier auch als Priorität zu verstehen).

- Typ 1:** eine Frau, die für die Familienphase (zwei oder mehr Kinder) aus dem Berufsleben ausgestiegen (und evtl. in einem anderen Bereich) später wieder eingestiegen ist
- Typ 2:** eine Frau, die (z.B. in einem Großbetrieb) in eine gehobene Position aufgestiegen ist, ledig, ohne Kinder
- Typ 3:** eine Frau, die einen beruflichen Aufstieg in weitgehend nicht unterbrochener Berufstätigkeit gemacht hat, und deren Kinder inzwischen erwachsen sind
- Typ 4:** eine Frau mit mindestens zwei Kindern und einem Mann, die Teilzeit arbeitet
- Typ 5:** eine Frau mit mindestens zwei Kindern und einem Mann, die Vollzeit arbeitet und bereits berufliche Erfolge zu verzeichnen hat

Einladungsschreiben an die Podiumsteilnehmerinnen

.....Gymnasium
.....
.....

Datum

An Frau

.....
.....

Einladung zum Podiumsgespräch im Rahmen unseres Berufsinformationstages

am
im, Raum

Thema: Geschlechtsspezifische Aspekte bei der Studien- und Berufswahl

Sehr geehrte Frau,

im Rahmen unseres diesjährigen Berufsinformationstages planen wir eine Podiumsdiskussion, die sich speziell mit Fragen geschlechtsspezifischer Aspekte bei der Studien- und Berufswahl beschäftigt. Diese Veranstaltung richtet sich zwar in erster Linie an unsere Schülerinnen, jedoch sollen auch interessierte Schüler willkommen sein.

Es geht uns nicht darum, den Mädchen eine Antwort auf die Frage zu geben, welcher Beruf denn für sie als Frau ideal sei.

Unser Ziel ist vielmehr eine Sensibilisierung für die Fragen der Lebensplanung und der Berufswahl und den Handlungsspielraum, der Frauen zur Verfügung steht.

Wir haben eine Liste mit möglichen Fragen mit unseren Schülerinnen erarbeitet / auch an unsere Schülerinnen ausgeteilt /, die wir Ihnen beilegen, damit Sie sich auf die anstehenden Themenbereiche einstellen können.

Die Podiumsdiskussion beginnt um und endet um

Ihr/e Ansprechpartner/in ist Frau / Herr, Tel.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unserer Einladung folgen und an der Podiumsdiskussion teilnehmen könnten. Bitte geben Sie uns bisBescheid.

Mit freundlichen Grüßen

.....
Schulberatung

Möglichkeit 4): Betriebsbesichtigung oder Betriebspraktikum

Wenn für Schüler und Schülerinnen ein Betriebspraktikum Oder eine Betriebsbesichtigung durchgeführt werden sollen, ist die Vorbereitung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wichtig.

Auch bei diesen Maßnahmen können geschlechts- und schichtspezifische Aspekte berücksichtigt werden. Dabei ist es sinnvoll, den Schülern die Fragelisten (siehe Anlage. Seite 13 und 14) vorher an die Hand zu geben. Bezüglich ihres Einsatzes sind sie darauf hinzuweisen, dass es sich in jedem Fall um einen sensiblen Persönlichkeitsbereich handelt und sie daher bei der Befragung ihrer Gesprächspartner dementsprechend taktvoll vorgehen müssen.

Eine Nachbereitung (siehe Möglichkeit: Workshop, Teil 2) ist wünschenswert.

Einführendes Referat

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

Die Berufswahl ist eine der wesentlichen Lebensentscheidungen. Es ist eine Entscheidung, die viele Gymnasiasten so lange wie möglich, also bis nach dem Abitur oder sogar bis nach dem Wehr- oder Zivildienst vor sich herschieben. Leider sind manche auch danach nicht weiter als jetzt.

Und weshalb beschäftigt Ihr Euch nicht gründlicher mit diesem Studien- und Berufswahlthema?

Weil Ihr Euch vielleicht davor scheut auf Eure Selbstständigkeit hinzuwirken?

Aus dem Blickwinkel der Jugendsoziologie ist der Übergang von der Schule zum Studium oder einer anderen beruflichen Ausbildung der Beginn für die **sozio-ökonomische Verselbstständigung** des Jugendlichen. Das bedeutet: Am Ende dieses Prozesses muss man sein Geld selbst verdienen.

Oder vielleicht, weil Ihr über das, was ihr entscheiden sollt zu wenig wisst?

In der Regel haben Schülerinnen und Schüler weder **praktische Erfahrungen mit einem Berufsalltag** noch **mit der Gestaltung des Zusammenlebens in einer festen Partnerschaft**, geschweige denn mit Problemen, die auftauchen können, wenn man beides unter einen Hut bringen muss.

Oder beschäftigt Ihr Euch nicht mit dem Thema Beruf und Studium, weil Ihr vielleicht auch über Euch selbst gar nicht so genau Bescheid wisst?

Denn Studien- und Berufswahl bedeutet vor allem **Beschäftigung mit sich selbst**.

„Menschen bringen etwas zustande, indem sie das tun, was sie können“ sagt ein renommierter Managementberater. „wer weiß, wo er hinpasst, kann – selbst wenn er mittelmäßig ist – Herausragendes leisten, wenn er ansonsten fleißig und kompetent arbeitet.“ Den eigenen **Stärken und Fähigkeiten** auf die Spur zu kommen, herauszufinden, wo die **eigenen Interessen** liegen, ist ein verlässlicher Schritt auf dem Wege zur Entscheidung.

Heute geht es uns um einen besonderen Aspekt der Beschäftigung mit sich selbst: Es geht darum, zwei bereits vorhandene Vorgaben und Wertvorstellungen in jedem von Euch aufzuspüren. Wir sind nämlich bei der Wahl unseres Berufs, selbst dann wenn wir Abitur oder obendrein sogar ein gutes oder sehr gutes Abitur haben, keineswegs so frei, wie wir denken. Wir sind in der Regel geprägt durch unsere Herkunftsfamilie und deren **Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Schicht**.

Und einen mindestens ebenso starken Einfluss auf unser Entscheidungsverhalten hat natürlich nach wie vor die **Geschlechtszugehörigkeit**.

Die Schichtzugehörigkeit der Familie wirkt in vielfacher Weise auf die Berufsentscheidung ein: Sie formt die **Vorstellung** davon, was im Leben erstrebenswert und wichtig bzw. davon, was negativ zu beurteilen und daher abzulehnen ist. Durch den Erziehungsstil der Eltern haben wir einen bestimmten Umgang und eine bestimmte Art der Kommunikation innerhalb der Familie und mit unserer Umwelt gelernt. Damit ist auch eine Einschätzung und eine Bewertung verschiedener Berufe verbunden. Dies ist uns meistens nicht bewusst.

Die Geschlechtszugehörigkeit wirkt in zweifacher Weise:

Die Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht ist immer noch ganz stark mit bestimmten Männer- oder Frauen- spezifischen Berufen verbunden, was sich am Berufswahlverhalten von jungen Männern und Frauen zeigen lässt.

(siehe Anlage über die meistgewählten Berufe bei jungen Männern und Frauen)

Die Lebensentwürfe junger Frauen und Männer sind während der Schulzeit und längsten Falls bis zum Eingehen einer festen Partnerschaft oder zur Gründung einer Familie nach zahlreichen Umfragen in vielen Punkten fast gleich. Dies gilt für Bereiche wie z.B. Freizeitgestaltung, berufliche Laufbahn, Lebensform etc. Unterschiede tun sich nach wie vor dann auf, wenn es um die Rollenverteilung in einer Partnerschaft oder gar in einer Familie und der Vereinbarkeit mit dem Beruf geht.

Es ist wichtig, sich diese Vorprägungen aufzuspüren bewusst zu machen. Dies eröffnet Euch vielleicht Möglichkeit, auch bisher gar nicht in Betracht gezogene Berufe in einem neuen Licht zu betrachten.

Dazu dienen folgende Veranstaltungen der Schule.....
Außerdem liegt folgendes Materialauf.

Fragelisten

- für die Befragung der Eltern
- für die Befragung der Angestellten bei einer Betriebsbesichtigung oder einem Betriebspraktikum
- für die Befragung der Podiumsteilnehmerinnen bei einer Podiumsdiskussion

Themenbereich 1:

Fragen für Schülerinnen und Schüler an Berufstätige

(Hierbei geht es v.a. um die *schichtspezifischen* Aspekte bei der Studien- und Berufswahl.)

- Hat Ihr familiärer Hintergrund (Eltern, Großeltern, Geschwister, Verwandte) Ihre Berufswahl beeinflusst?
- Hatte der Beruf Ihrer Großeltern Einfluss auf die Berufswahl Ihrer Eltern? Wenn ja, inwiefern wurde Ihr Vater / Ihre Mutter beeinflusst?
- Haben Sie selbst bei der Berufswahl Einschränkungen erfahren durch Rücksichtnahme auf die materielle Situation Ihrer Eltern?
- Ist Ihr Beruf im Vergleich zum Beruf Ihres Vaters / Ihrer Mutter mit einem höheren oder geringeren sozialen Status verbunden?
- Wenn ja, welche Vorteile / Probleme haben sich daraus für Sie ergeben
 - in Ihrer Herkunftsfamilie,
 - beim Umgang mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Erwartungen, die mit Ihrem Beruf verbunden sind?

Themenbereich 2*Fragen für Schülerinnen an weibliche Berufstätige*

(Dabei geht es natürlich nicht darum, a l l e Fragen der Reihe nach zu stellen, sondern jeweils eine situativ angepasste Auswahl daraus. Zielsetzung ist die Herausarbeitung geschlechtsspezifischer Aspekte bei der Studien- und Berufswahl.)

- Inwiefern ist Ihr Beruf typisch / untypisch für eine Frau?
- Glauben Sie, dass die Tatsache, dass Sie eine Frau sind, bei der Berufswahl eine entscheidende Rolle gespielt hat?
- Haben Sie Ihre Berufswahl unter dem Blickwinkel der Vereinbarkeit von Beruf und Familie getroffen?
- Wie gestalten Sie Ihre Doppelrolle in Familie und Beruf im Alltag?
- Wie ist die Rollenverteilung (Betreuung der Kinder, Arbeit im Haushalt, Kontaktpflege mit Verwandten, Freunden, Schriftverkehr mit Behörden / Bank etc.) in Ihrer Partnerschaft?
- Haben Sie schon die Erfahrung gemacht, als Frau Vorteile oder Nachteile bei bestimmten Aufgaben, Beförderungen und Aufstiegschancen gehabt zu haben?
- Welche Handlungsmöglichkeiten hatten Sie dabei? Können Sie uns Beispiele von Ihnen selbst erfolgreich erprobten Strategien geben?
- Nach Ihrer persönlichen Erfahrung - welchen würden Sie als den gravierendsten Vorteil bzw. Nachteil für Frauen im Berufsleben bezeichnen?
- Haben Sie schon Erfahrungen damit gemacht, als Frau Vorgesetzte männlicher Kollegen zu sein? Welche waren / sind dies?
- Gab es Probleme bei längerer Unterbrechung und nachheriger Wiederaufnahme der Berufstätigkeit?
- Standen Sie je vor der Frage „Beruf oder Kind(er)“ ?

9.2 Reflektierter Umgang mit

9.2.1 Informationen zur Berufs- und Studienwahl (z.B. Prognosen)

Bei der Berufs- und Studienwahl-Vorbereitung ist der kritische Umgang mit statistischen Daten, Projektionen und Prognosen aus unterschiedlichen Quellen und von vielerlei Experten wichtig. In zwei Unterrichtseinheiten werden zentrale Inhalte zur Planung bei Unsicherheit und Einsicht in quantitative Prognosemethoden vorgestellt. Sie sollen helfen, „objektive“ studienrelevante oder arbeitsmarktpolitische Aussagen sogenannter Experten kritisch auf ihre Inhalte und ihre Begrenztheit zu hinterfragen und zu bewerten.

9.2.2 Komplexität in Entscheidungssituationen

9.2.1 Reflektierter Umgang mit Informationen zur Berufs- und Studienwahl (z.B. Prognosen)

Unterrichtseinheiten zum Thema „Planungsmethoden und Prognosen“

Im Folgenden finden Sie zwei Unterrichtseinheiten zum Thema „Planungsmethoden und Prognosen“ für die Fächer Wirtschafts- und Rechtslehre bzw. Sozialkunde (Teil 1) und das Fach Mathematik (Teil 2).

Inhaltsverzeichnis zu den Unterrichtseinheiten:

Teil 1: Theoretischer Teil mit ausgewählten anschaulichen Beispielen (Unterrichtsskizze)

- Einstieg: Hinführung zum Thema und Klärung von Grundbegriffen
- Erarbeitungsteil: Unsicherheitsfaktoren bei Prognosen und deren Ursachen
- Darlegung: verschiedene Arten von Prognosen
- Resumé: Kritischer Umgang mit Prognosen

Anlagen: Kopiervorlagen für die Prognosebeispiele

Teil 2: Eine mathematische Nutzenanwendung (Aufgabe mit ausführlichen Lösungen)

- Mathematik-Aufgabe zur Trendextrapolation im Bereich der Studienanfängerzahlen
- Lösungsskizze zur Mathematik-Aufgabe

Anlagen: Kopiervorlagen für die Prognosebeispiele, Aufgaben und Grafiken

Bei der Berufs- und Studienwahl-Vorbereitung werden Kollegiaten häufig mit statistischen Daten, Projektionen und Prognosen aus unterschiedlichen Quellen und von vielerlei Experten konfrontiert. Doch die Gebrauchsanweisung für den Umgang mit unsicherer und nicht eindeutig definierter Information in Prognosen zu Studium und Beruf fehlt in der Regel. Selbstständige und kritische Interpretationsfähigkeit der Datenflut seitens der Kollegiaten ist aber erforderlich.

Schüler erfahren in ihrer Schulzeit meist viel zu wenig über **Planung bei Unsicherheit und Einsicht in quantitative Prognosemethoden**. Grundkenntnisse dazu helfen jedoch, „objektive“ studienrelevante oder arbeitsmarktpolitische Aussagen sogenannter Experten kritisch auf ihre Inhalte und ihre Begrenztheit zu hinterfragen und zu bewerten. Hier zwei Beispiele für Vorhersage/Prognose:

- Auf einer Webseite¹ und im abi-Berufswahlmagazin der Bundesagentur für Arbeit² findet sich die Aussage, dass „bis zu 75% der Studienanfänger der Zahnmedizin das Studium erfolgreich abschließen, in der universitären Betriebswirtschaftslehre aber nur 40%“.

Wie ist das zu interpretieren? Ist die Zahnmedizin wesentlich „leichter“ als Betriebswirtschaftslehre?

- Die Kollegiaten werden von allen möglichen Seiten mit „Arbeitsmarktprognosen“ konfrontiert, die zum Teil behaupten, acht oder mehr Jahre in die Zukunft blicken zu können. In dem oben genannten abi-Magazin von 2001 behauptet ein „Qualifikationsforscher“ im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt, dass für Gutqualifizierte die Berufsaussichten gut sind, denn „die geburtenstarken Jahrgänge der 50er und 60er Jahre rücken immer näher an das Rentenalter heran“.

Heißt das, wer etwa 1965 geboren ist, ist im Jahr 2002 als Mittdreißiger bereits nahe am Rentenalter? Sind hier die Prognoseparameter falsch gesetzt? Was soll der Schüler mit dieser Aussage anfangen?

Die beiden folgenden **Unterrichtseinheiten „Planungsmethoden und Prognosen“** sind Vorschläge, die in Zusammenarbeit mit den Fächern Wirtschaft und Recht, Sozialkunde (Teil 1) oder Mathematik (Teil 2) eingesetzt werden können.

Ziele der Unterrichtseinheiten:

- Kenntnis von Grundbegriffen bei Prognosemodellen
- Grundkenntnisse bei der Erstellung und Interpretation von Prognosemodellen bzw. –aussagen
- Fähigkeit zur kritischen Interpretation von Prognosedaten und Risikobewertungen
- Praktische Anwendung der e-Funktion bei der Trendextrapolation

Dauer der Unterrichtseinheiten: 90 min (Teil 1), 45 min (Teil 2)

Je nach Einsatzdauer können im Folgenden einzelne Beispiele von Prognosen und Aufgaben weggelassen werden (z.B. nicht fett gedruckte Abschnitte). Wichtig ist jedoch zu diskutieren:

- Wie kommen Prognosen zustande?
- Wie verlässlich sind Prognosen?

Wer führt die Unterrichtseinheit durch:

Der Beratungslehrer gibt die Unterrichtseinheit an je einen Kursleiter der Fächer Wirtschaft und Recht, Sozialkunde oder Mathematik mit der Bitte um Durchführung weiter. Selbstverständlich kann er die Einheiten bei entsprechender Fakultas und Einsatz in der Kollegstufe selbst gestalten.

¹ www.isa2.de

² 12/2001, S.36

Alternativ dazu:

- Teil 1 des Unterrichtsmaterials übernimmt der Beratungslehrer im Wahlkurs Berufs- und Studienwahl
- Teil 2 des Unterrichtsmaterials übernimmt der Kursleiter des Faches Mathematik

Unterrichtseinheit „Planungsmethoden und Prognosen“

Teil 1:

Theoretischer Teil mit ausgewählten anschaulichen Beispielen

Anlagen:

Kopiervorlage 1: Konjunkturprognose

Kopiervorlage 2: Pferdezüchter-Beispiel - Diagramm

Kopiervorlage 3: Schema „Unsicherheitsfaktoren und ihre Ursachen“

Kopiervorlage 4: Anwendungsaufgabe

Kopiervorlage 5: Studienanfänger im Fach Rechtswissenschaften

Kopiervorlage 6: Handout „Das soll man über Prognosen wissen!“

Unterrichtsskizze

Die Unterrichtsskizze ist so aufgebaut, dass sie ohne lange Vorbereitung einsetzbar ist. Die Kopiervorlagen für Arbeitsblätter für die Schüler und Overheadfolien befinden sich im Anhang. Der eigentliche Unterrichtsverlauf ist fett gedruckt. Die Erläuterungen mit Hintergrundwissen für den Lehrer sind, wie dieser Hinweis auch, kursiv geschrieben.

Die für eine Doppelstunde konzipierte Einheit ist folgendermaßen gegliedert:

- *Einstieg: Hinführung zum Thema und Klärung von Grundbegriffen*
- *Erarbeitungsteil: Unsicherheitsfaktoren bei Prognosen und deren Ursachen*
- *Darlegung: verschiedene Arten von Prognosen*
- *Resumé: Kritischer Umgang mit Prognosen*

- **Einstieg: Hinführung zum Thema und Klärung von Grundbegriffen**

- **Brainstorming: Wer würde nicht gerne wissen, was die eigene Zukunft bringt? Wenn Sie / ihr in die Zukunft blicken könntet, was konkret würden Sie / würdet ihr wissen wollen? Welche Aspekte am Blick in die Zukunft haben Menschen schon immer interessiert, worauf richtet sich die Neugier bei diesem Thema? (Literatur, v.a. Science Fiction, Film, Wahlergebnisse) Worauf sind / waren diese Szenarien gegründet?**

- **In welchen Bereichen gibt es ein existenzielles Interesse an möglichst verlässlichen Vorhersagen für die Zukunft?**

Politik, Arbeitsamt, Banken, Unternehmen, Verbraucher, private Haushalte, Jugendliche bei der Berufswahl etc.

- **Arbeitsblatt mit der Konjunkturprognose** (siehe Anhang: Kopiervorlage 1) als Beispiel professioneller Erstellung von Prognosen: **Herausarbeiten der möglichen Quellen von Unsicherheit.** (siehe iwd 1/2003, S. 6)
- **Die Planung eines Vorgangs in einem weiten und offenen Bereich (z.B. Konjunkturprognosen für die BR Deutschland durch namhafte Konjunkturforschungsinstitute) hat meist nur mit unvollständiger oder unsicherer Information zu tun. Die Eintrittswahrscheinlichkeit solcher Konjunkturprognosen ist kleiner als eins, d.h. sie sind unsicher.**

Zur Beschreibung und Prognose der konjunkturellen Lage eines Landes ist es notwendig, Indikatoren heranzuziehen. Indikatoren sind ausgewählte Messgrößen, mit deren Hilfe eine weitgehend objektive Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes ermöglicht werden soll. Nach dem zeitlichen Ablauf lassen sich hier Früh-, Präsenz- und Spätindikatoren unterscheiden. Die Auswahl und Erhebung von geeigneten Indikatoren darf nicht als eindeutig betrachtet werden.

- **Aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht wissen wir, dass sich der Verlauf eines Vorgangs (z.B. bei einem Wurfexperiment) eindeutig vorhersagen lässt. Die Bahnkurve eines weggeschleudertes Balles ist eine Parabel, das ist sicher, ihre Eintrittswahrscheinlichkeit ist eins³.**

Die Grundlage für solche Beschreibungen sind die jeweils geltenden Gesetzmäßigkeiten (z.B. die Bewegungsgleichungen). Der Erfolg dieser Vorhersagen beruht aber auch entscheidend darauf, dass man das zu Beschreibende (also z.B. die Bahnkurve) so weit wie möglich isoliert und damit möglichst wenige Einflussgrößen zulässt (z.B. Vernachlässigung der Luftreibung). Diese Art von Experiment arbeitet mit möglichst wenigen Größen, klammert Störgrößen aus und ist auf einen engen abgeschlossenen Bereich eingegrenzt.

- **Was ist eine Prognose?**

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Zukunft ist die Aufgabe der Prognoseforschung. Der Zweck von Prognosen ist es, eine zukünftige Entwicklung vorauszusagen, um unterstützende oder Gegenmaßnahmen zum Trend zu ergreifen. (nach Stiens 1996, S. 23)

Bei einer naturwissenschaftlichen Untersuchung ist oft der Zustand eines Objekts oder ein Ereignis bekannt, während die Erklärung oder die Gesetzmäßigkeit dafür gesucht wird, warum es zu diesem Zustand oder Ereignis gekommen ist.

Bei einer Prognose ist es genau umgekehrt: Man kennt die Gesetzmäßigkeiten bzw. die Erklärungen, wie Ereignisse und Zustände entstehen. Aber der künftige, aus dieser (bekannten) Gesetzmäßigkeit heraus entwickelte (unbekannte) Zustand des Objekts wird gesucht: Ein Ansatz der Prognoseforschung ist es, das vorausgeschätzte Angebot am Arbeitsmarkt mit der vorausgeschätzten Nachfrage zu vergleichen. Beide Schätzgrößen werden aber von vielen Faktoren beeinflusst.

³ Die Eintrittswahrscheinlichkeit 1 steht für das sichere Ereignis.

Die Prognose besteht demzufolge mindestens aus folgenden Elementen (nach Stiens 1996, S. 24f.) :

- **der Beschreibung des künftigen Zustands**
- **den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, auf deren Grundlage die zukünftigen Zustände des Objektbereichs berechnet werden können und**
- **den Anwendungsbedingungen.**

Weitere Informationen für die Lehrkraft:

Wie wir wissen, sind Prognosen mehr oder weniger unsicher. Hier ist die Frage nach Gewissheit und Risiko naheliegend. Nachfolgend gehen wir kurz auf diesen Sachverhalt ein:

Wirkungen in der Zukunft (siehe Scholles 2000, S. 1)

Ein vorausgeschätztes Angebot und eine vorausgeschätzte Nachfrage am Arbeitsmarkt werden von vielen Faktoren beeinflusst (beispielsweise die Entwicklung der Bevölkerungszahl, soziale Muster der Bildungsbeteiligung, der Ausbildungsdauer, die Entwicklungen des Wirtschaftswachstums und der Arbeitsproduktivität, der Wandel der Struktur der Branchen und Tätigkeiten, die Altersstruktur der Arbeitskräfte und vieles mehr). Jeder dieser Faktoren zeigt eine Wirkung im System „Arbeitsmarkt“.

Wir erklären als Wirkung in einem System (z.B. Arbeitsmarkt) die Veränderung eines Sachverhalts (z.B. Anzahl offener Stellen) durch die Veränderung eines anderen Sachverhalts (z.B. zusätzliche Investitionen auf einem bestimmten Gebiet).

Es zeigt sich, dass Wirkungsanalysen nur bei Vorliegen von bekannten Gesetzmäßigkeiten uneingeschränkt möglich und genau sind. Erinnern wir uns an Aussagen aus dem Physikunterricht, zum Beispiel: Bei bekannter Abwurfgeschwindigkeit und bekanntem Abwurfwinkel ist die Bahn eines weggeschleuderten Balles exakt vorhersehbar.

Wo man wie auf dem Arbeitsmarkt gerne eindeutige Ursache-Wirkungs-Beziehungen und damit Verursacher-Auswirkung-Betroffener-Zusammenhänge hätte, findet man nun langfristige, kumulative Wirkungen, die nicht eindeutig einem Faktor zuzuordnen und oft erst nach mehreren Jahren beobachtbar sind. Halten wir also fest:

Ein komplexes System folgt meist nicht nur einigen wenigen exakten Regeln. Man kann oft nur feststellen, dass der ursächliche (Anfangs-)Sachverhalt mit der späteren Wirkung (irgendwie) statistisch zusammenhängt.

Risiko versus Gewissheit (siehe Scholles 2000, S. 2)

Wenn ein Sachverhalt nicht mit Sicherheit (Wahrscheinlichkeit gleich eins) erklärt und prognostiziert werden kann, existiert ein Risiko für eine Abweichung der Realität vom Vorhergesagten. Prognosen und insbesondere Planungen sind folglich auf Risikoabschätzungen angewiesen.

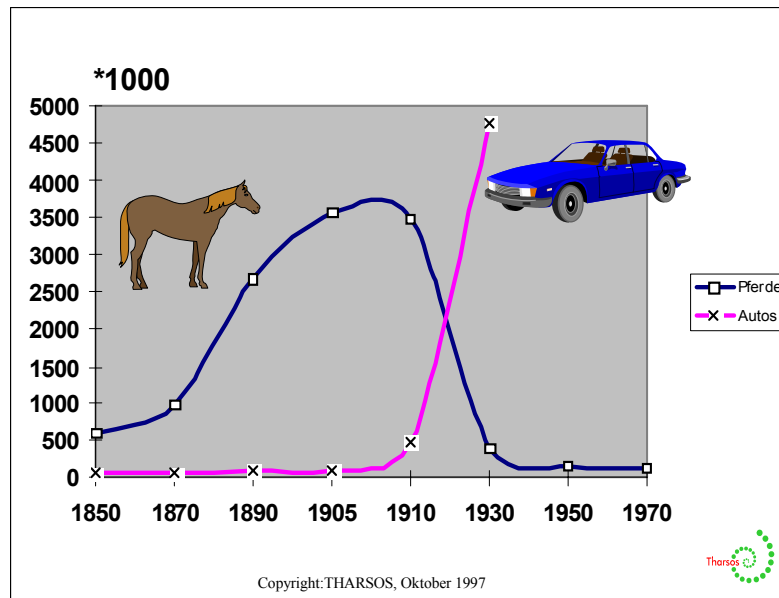
Wir beachten dabei, dass der Begriff Risiko von Gewissheit und Ungewissheit zu unterscheiden ist: Sind die Folgen eines Zusammenhangs bekannt, d.h. lassen sich die Wirkungen aus einem Ursache-Wirkung-Zusammenhang eindeutig bestimmen, besteht Gewissheit. Ist nur bekannt, dass Folgen eintreten könnten, ohne Wahrscheinlichkeiten für ihr Eintreten angeben zu können, besteht Ungewissheit. In beiden Fällen kann kein Zahlenwert für ein Risiko bestimmt werden.

Allgemein lässt sich das Risiko quantitativ so fassen (siehe Scholles 2000, S. 9) :

Größenwert des Risikos = „Intensität⁴ eines negativen/positiven Ausgangs“ multipliziert mit der „Eintrittswahrscheinlichkeit des Ausgangs“.

➤ Erarbeitung der Unsicherheitsfaktoren und ihrer Ursachen

Veränderung der Transportmittel (USA)



(Anhang: Kopiervorlage 2, Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Tharsos, Dr. Kroy)

Ein Beispiel dazu aus der Ökonomie der Vereinigten Staaten vor und nach der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert soll dies deutlich machen (Grafik siehe Kopiervorlage 2):

Ein Pferdezüchter plant zur Jahrhundertwende seine künftigen Investitionen in den Pferdemarkt. Die Prognosen in den Pferdebedarf zeigen bereits seit langer Zeit eindeutig aufwärts. Schon seit Generationen verdient die Familie des Pferdezüchters auf diesem Gebiet gut. So scheint es sinnvoll und ohne Risiko, den ausgewiesenen Zahlen zu

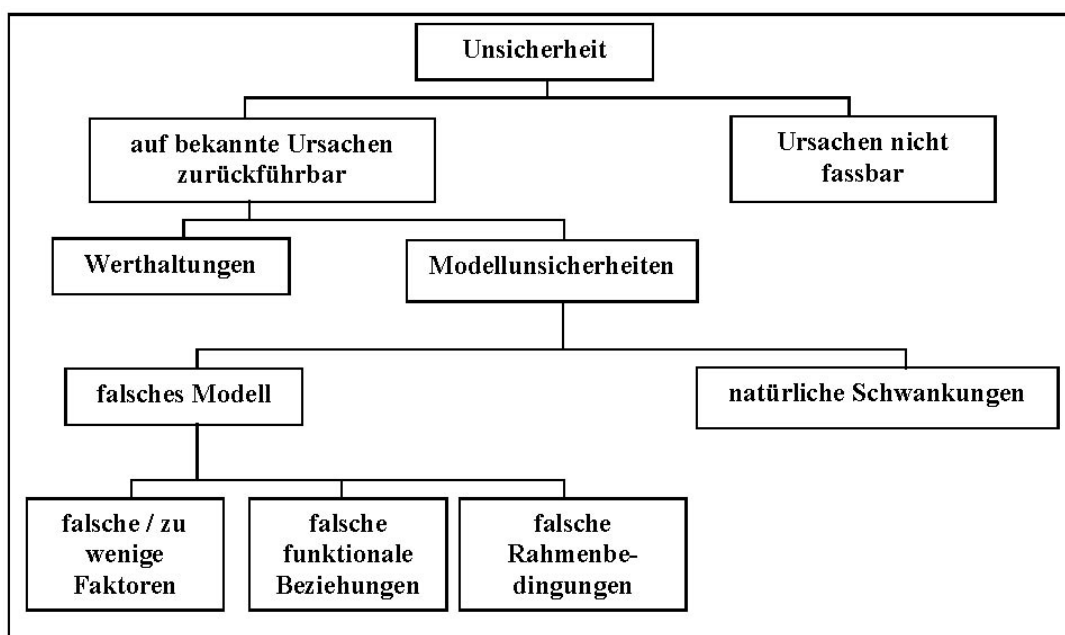
⁴ Die „Intensität des negativen Ausgangs“ lässt sich z.B. als Größe des Schadenswerts innerhalb eines bestimmten Zeitraums deuten.

vertrauen und kräftig zu investieren. Dies geschieht in der Hoffnung darauf, seinen Kindern, die ebenfalls Pferdezüchter werden sollen, eine lukrative Grundlage mitzugeben.

Anhand dieses Beispiels⁵ machen wir uns einige zentrale Begriffe klar, die beim Vorgang „Planung bei Unsicherheit“ eine wichtige Rolle spielen.

Bei den Fachbegriffen folgen wir den Ausführungen Scholles (2000, S. 2-5).

Es empfiehlt sich, die Folie zunächst nur bis zum Jahr 1900 aufzudecken und von dieser Ausgangssituation ausgehend die Zukunftsentscheidungen des Pferdezüchters zu besprechen.



Schema „Unsicherheitsfaktoren und ihre Ursachen“⁶

(Leerschema für Arbeitsblatt und Folie: Kopiervorlage 3)

Im Folgenden werden die in dem obigen Schema genannten Begriffe erklärt und auf das Pferdezüchter-Beispiel angewandt.

⁵ Der im Beispiel dargestellte Sachverhalt ist natürlich nicht typisch für eine moderne Prognose. Dennoch können durch den Charme des Altmodischen, des geschichtlich Abgeschlossenen und der Einfachheit die wesentlichen Punkte und Begriffe einer Planung bei Unsicherheiten bzw. einer Prognose gut dargestellt werden.

⁶ Das Schema listet in der Form eines Flussdiagramms die verschiedenen Facetten des Begriffs „Risiko/Unsicherheit“ auf. Diese Fallunterscheidungen ergeben sich, wenn das Diagramm von oben nach unten gelesen wird. (nach Scholles 2000, S.2)

- **Unsicherheit und ihre Ursachen**

Unkenntnis ist ein nicht fassbarer Bestandteil der Unsicherheit. Was man nicht weiß, kann auch nicht abgeschätzt und daher einer Risikoabschätzung nicht zugänglich gemacht werden. Man muss sich aber darüber im Klaren sein, dass es immer unbekannte Phänomene gibt und dass die Risikoeinschätzung im günstigsten Fall den Stand der Wissenschaft widerspiegeln kann. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse nach Abschluss der Planung können einzelne Aussagen, aber auch die Gesamteinschätzung widerlegen. Eine Wahrscheinlichkeit für das Eintreffen neuer Erkenntnisse ist zudem nicht kalkulierbar.

Unser „Pferdezüchter-Beispiel“: Die Erfindung des Otto-Motors und seine günstige Produktionsweise waren nicht kalkulierbar. Ebenso schwierig war es, den Verlauf der Verzahnung von Produktion und autogemäßen Ausbau der Verkehrswege vorherzusehen.

Zur Unsicherheit tragen auch Faktoren bei, die auf bekannte Ursachen zurückführbar sind. Beispiele dazu werden im Folgenden dargestellt.

- **Modellunsicherheiten**

Da die Realität mit der in ihr auftretenden Parametern und ihren Wechselwirkungen in der Regel sehr komplex ist, wird sie durch Abstraktionen vereinfacht. Es entstehen sogenannte Modelle.

Deterministische⁷ Aussagen für die zu beschreibende Zukunft können aber in einem solchen Modell wegen der Vielzahl der auftretenden Variablen und ihrer komplizierten Wechselwirkung untereinander nur selten getroffen werden. Das führt zu Unsicherheiten des Modells für die Prognosefähigkeit. Eine Prognose, die nicht eintrifft, ist nicht unbedingt eine schlechte Prognose: Es könnte beispielsweise sein, dass sich nach der Prognoseerstellung entscheidende Faktoren des Modells geändert haben.

Es gibt mehrere Quellen solcher Modellunsicherheiten:

- **Falsches Modell**

Ein solches Modell kann wegen einer zu weit reichenden Vereinfachung nicht mehr realistisch und damit in einigen Bereichen falsch sein.

- **Falsche / zu wenige Faktoren**

Modelle können durch den stattgefundenen Vereinfachungsprozess falsche Faktoren (Parameter) enthalten. Solche Faktoren verfälschen den Prognosewert.

Modelle benötigen viele Parameter, die nur außerordentlich schwer gemessen oder nur abgeschätzt werden können. Die Gefahr ist, solche unliebsamen Faktoren zu wenig zu

⁷ Deterministische Aussagen liegen vor, wenn durch einen Ursache-Wirkung-Zusammenhang das Vorherzugesagte eindeutig bestimmt ist.

berücksichtigen. Daraus resultieren Modellfehler (Mess- und Schätzfehler), die in die Risikobestimmung mit eingehen müssten.

Unser „Pferdezüchter-Beispiel“: Neben der Pferdezahl im Transportwesen und dem Verkehrsaufkommen spielen viele Faktoren eine Rolle, die sich nur sehr schlecht in Zahlenwerten fassen lassen, so beispielsweise die Zeitepoche, technischer Fortschritt oder Bequemlichkeit des Transportmittelnutzers. Diese Faktoren wechselwirken miteinander.

Der nicht im Modell berücksichtigte Parameter „Technische Innovation“ lässt sich - wenn überhaupt - nur schwer messen oder abschätzen.

- **Falsche funktionale Beziehungen**

Modelle können durch den stattgefundenen Vereinfachungsprozess auch falsche Beziehungen zwischen den einzelnen Modellfaktoren enthalten.

Unser „Pferdezüchter-Beispiel“: Das Modell des Pferdezüchters ist „eindimensional“, er sieht ausschließlich die Beziehung Pferdebedarf und Jahreszahl, die aber so in der Realität nicht gegeben ist. Der Vereinfachungsprozess hat sich beim Pferdezüchter naiv und intuitiv vollzogen.

- **Falsche Rahmenbedingungen**

Modelle können durch den stattgefundenen Vereinfachungsprozess auch unzutreffende Rahmenbedingungen enthalten. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn das Modell nur für sich allein betrachtet wird. Prozesse, die auch von außen auf das Modelle einwirken können und es damit verändern können, werden ausgeklammert. Modelle müssen daher regelmäßig mit der Realität auf ihre Stimmigkeit abgeglichen werden.

Unser „Pferdezüchter-Beispiel“: Der Pferdezüchter geht davon aus, dass sein intuitives Modell nicht von der gesellschaftlichen und technischen Entwicklung der damaligen Zeit beeinflusst wird. Aber die wirtschaftliche Pferdezucht ist sehr wohl von diesen genannten Rahmenbedingungen betroffen.

Zu den Modellunsicherheiten zählen auch die natürlichen Schwankungen, mit denen die Modellparameter stets behaftet sind.

- **Natürliche Schwankungen**

Abschätzungen und Prognosen für die zukünftige Entwicklung sind in der Regel keine für immer geltenden Aussagen, da die zugrunde liegenden Systeme typischerweise räumlich unterschiedlich und zeitlich variabel sind. Die Wirklichkeit läuft eben nicht unter solchen konstanten Bedingungen ab, es ändern sich in der Regel mehrere Parameter und ihre Wechselbeziehungen gleichzeitig und in gegenseitiger Abhängigkeit.

Unser „Pferdezüchter-Beispiel“: Schwankungen treten in dem eindimensionalen Modell unseres Pferdezüchters nicht auf. Der zugrunde liegende Wirtschaftsraum wird als homogen und zeitlich stabil wahrgenommen. (siehe auch „Schweinezyklus“ S.13)

Neben diesen Modellunsicherheiten ist die Werthaltung ein weiterer bekannter Unsicherheitsfaktor.

- **Werthaltungen**

Eine Unsicherheit sind die Wertvorstellungen des Planenden. Welche Auswirkungen sollte die Planung vor dem Hintergrund begrenzter Zeit und Mittel vertieft untersuchen? Wie sind die einzelnen Auswirkungen subjektiv zu gewichten?

Unser „Pferdezüchter-Beispiel“: Für unseren Pferdezüchter ist es auf Grund der Familientradition klar, dass die Zukunft in der Pferdezucht liegt. Wozu soll er andere Parameter und ihre Auswirkungen in sein Modell aufnehmen? Auch in früheren Zeiten wird es wohl Veränderungen im Verkehrsmittelaufkommen gegeben haben, aber seine Vorfahren konnten sich mit ihrer Pferdezucht (und der Konstruktion von Pferdewägen) erfolgreich anpassen. Deshalb denkt er, wird es auch künftig so sein. Die Wertvorstellung „Familientradition“ gewichtet er also sehr hoch.

Eine Anwendungsaufgabe zu obigen theoretischen Ausführungen:

Legen Sie das im Vorspann zu dieser Unterrichtseinheit genannte Beispiel zu Grunde und diskutieren bzw. interpretieren Sie es mit Hilfe des obigen Schemas (siehe Kopiervorlage) und den Aussagen zur Unsicherheit.

Hier die Aufgabe noch einmal ausformuliert: (Anhang: Kopiervorlage 4)

Auf einer Webseite und im abi-Berufswahlmagazin der Bundesagentur für Arbeit findet sich die Aussage, dass „bis zu 75% der Studienanfänger der Zahnmedizin das Studium erfolgreich abschließen, in der universitären Betriebswirtschaftslehre aber nur 40%“.

Wie ist das zu interpretieren? Ist die Zahnmedizin wesentlich „leichter“ als Betriebswirtschaftslehre?

Lösungsvorschläge für den Lehrer zur obigen Aufgabe

Die Frage zielt nicht auf eine Prognose, sondern auf die umsichtige Interpretation einer statistischen Aussage.

Die Folgerung „Zahnmedizin ist leichter als BWL“ stellt in diesem Zusammenhang die Behauptung eines unzulässigen Kausalzusammenhangs dar. Wir hinterfragen die Behauptung wie folgt:

*Die erste Frage gilt dem hinter dem Vergleich stehenden Erkenntnisinteresse. Welche **Werthaltung** hat derjenige, der die Zahlen auswertet: Will er Studenten von BWL / Zahnmedizin abschrecken oder anwerben? Will er die Qualität des Studienangebots loben oder anprangern?*

*Zweitens: Die **Unsicherheit** bei der Aufstellung einer solchen Behauptung lässt sich analog der Unsicherheit bei der Aufstellung einer Prognose darstellen. Wir betrachten hier besonders die **Modellunsicherheiten**:*

Der Schwierigkeitsgrad eines Studiums als Erklärungsmodell für den Prozentsatz der erfolgreich abschließenden Studenten wird der Komplexität der Realität nicht gerecht:

- Es könnte zum Beispiel sein, dass Studenten der BWL aus finanziell weniger gesicherten Familien kommen als solche der Zahnmedizin und daher häufiger aufgeben.
- Es könnte sein, dass bei BWL der Frauenanteil höher ist und daher häufiger der Wunsch nach Familiengründung zum Abbruch führt.
- Es könnte sein, dass wegen des NC einfach intelligentere Studierende Zahnmedizin studieren als BWL, was deren höhere Erfolgsquote erklärt. Oder dass BWL häufig als Verlegenheitslösung für Unentschlossene dient.
- Vielleicht wissen auch viele BWL-Studenten weniger über ihr Fach als Zahnmediziner. Vielleicht spielt auch bei Zahnmedizin die Familienrason, der Erwartungsdruck aus der Familie (vorhandene Praxis) eine große Rolle.

Dies zeigt, dass das Modell „Erfolgsquote direkt proportional zum Schwierigkeitsgrad“ zu stark vereinfacht und damit keine gültige Schlussfolgerung zulässt.

Es ist somit ein **falsches Modell**. Es bezieht zu **wenige Faktoren** (siehe oben) ein. Damit werden auch zwischen den vorliegenden Größen **falsche funktionale Beziehungen** hergestellt.

➤ Eine Übersicht zu den verschiedene Arten von Prognosen

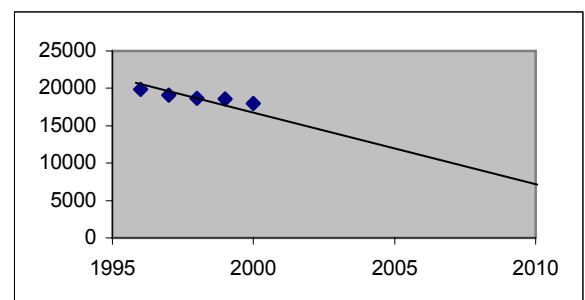
Die Vielzahl der vorhandenen Methoden zur Ermittlung des (zukünftigen) Zustands eines Systems lässt sich nach verschiedenen Kriterien gliedern.

Zum einen lassen sich die Methoden zur Erstellung von Prognosen danach unterscheiden, ob sie stärker *quantitativ*⁸ oder *qualitativ*⁹ arbeiten. Zu den *quantitativen* Prognosemethoden gehören beispielsweise die *Extrapolation* und die *Trendextrapolation*.

Siehe auch das Beispiel des Pferdezüchters oder das folgende Beispiel der „Studienanfängerzahlen im Fach Rechtswissenschaften“.

Ein Beispiel zur quantitativen Prognose: Studienanfänger im Fach Rechtswissenschaften (Kopiervorlage 5)

Potentielle Jurastudenten wollten wissen, wie viele Studenten künftig ein Studium in Rechtswissenschaften aufnehmen werden. Für die Jahre 1996 bis 2000 liegen vom Statistischen Bundesamt Daten vor, die in ein entsprechendes Koordinatensystem als Punkte eingetragen sind.



⁸ Eine *quantitative* Prognose liefert Zahlenwerte für die im System auftretenden Parameter.

⁹ Eine *qualitative* Prognose beschreibt Zusammenhänge und verzichtet auf genauere Zahlenwerte der im System auftretenden Parameter.

Die statistische Auswertung ergab, dass für den beschriebenen Zeitraum ein linearer Trend vorliegt. Dieser wurde bis zum Jahr 2010 fortgeschrieben, also extrapoliert. Die zugehörige *Ausgleichsgerade* ist im obigen Diagramm eingezeichnet (in der Kopiervorlage 5 soll sie im Schülergespräch als Näherung mit dem Lineal nachträglich eingezeichnet werden). Danach würden im Jahr 2010 nur mehr ca. 8000 Studenten ein Studium in Rechtswissenschaften aufnehmen!

Natürlich ist bei dieser Prognose Vorsicht geboten:

Zum Beispiel könnte bei Zugrundelegung eines längeren Zeitraums deutlich werden, dass die Kurve periodisch verläuft und sie somit nach dem Jahr 2000 wieder ansteigt („Schweinezyklus“¹ eines Systemparameters“).

- **Extrapolation und Trendextrapolation** (siehe Scholles/Mühl 2000, S. 2-3)

Ziel einer *Extrapolation* ist eine Aussage nach dem Muster: Wie entwickelt sich das Untersuchungsobjekt (also z.B. die Studienanfängerzahlen im Fach Jura), wenn alle Rahmenbedingungen so wie bisher, also im Trend, weiterverlaufen? Das Untersuchungsobjekt stellt die abhängige Variable dar, die Rahmenbedingungen stellen die unabhängigen Variablen dar.

Die am häufigsten eingesetzte Extrapolation ist die *Trendextrapolation*. Sie kommt zum Einsatz, wenn die bisherige Entwicklung einer Größe (des Untersuchungsobjekts) eine mathematisch definierbare Gesetzmäßigkeit zeigt. Der beobachtete Trend wird dann in die Zukunft verlängert. Voraussetzung für die Anwendung einer Trendextrapolation ist nur das Vorhandensein einer mathematisch definierbaren Gesetzmäßigkeit. Trendextrapolationen sind also pragmatische, nicht theoretisch begründete Prognosen, bei denen der zukünftige Verlauf aus vorangegangenen Verläufen abgeleitet wird.

Ein weiteres Beispiel zur Trendextrapolation findet sich als Aufgabe im Teil 2 der Unterrichtseinheit.

- **Szenario** (*Die Besprechung des Szenarios kann weg gelassen werden.*)
(nach Scholles 2001, S. 1-3)

Mit der Szenariotechnik sollen realistische Entwicklungsmöglichkeiten in vergleichsweise ferner Zukunft und bei relativ großer Unsicherheit in Abhängigkeit von bestimmten Rahmenbedingungen aufgezeigt werden. Beispiele für bekannte Szenarien sind: Studie „Grenzen des Wachstums“ für den Club of Rome, Energiewendeszenario und Kernenergie-Ausstiegs-Szenario. Im Grunde handelt es sich bei allen Science-fiction-Romanen und Filmen um Szenarien (z.B. Hinweis auf „Schöne neue Welt“ von Huxley).

Diese Methode wird bei langfristigen Zeitspannen eingesetzt, wo quantitative Prognosemethoden versagen und die Unsicherheiten für Modellbildungen zu groß sind. Im Mittelpunkt stehen im Gegensatz zu quantitativen Prognosen weniger Wahrscheinlichkeitswerte und Eintreffgenauigkeit von Ereignissen, sondern eher die *Ermittlung und Beschreibung von Faktoren und ihren Wirkungszusammenhängen*. In Szenarien wird die

¹ Theorie vom sog. Schweinezyklus: Der Preis für Schweinefleisch ist hoch. Diese aktuell günstige Lage animiert viele Bauern, in die Schweinezucht zu investieren. Sind die Schweine schlachtreif, existiert dann aber ein Überangebot an Schweinefleisch, und der Preis sinkt. Die Folge ist, dass viele Bauern wieder umstellen auf Getreideanbau oder Milchwirtschaft usw.

Zukunft systematisch in ihre Bestandteile zerlegt, um sie anschließend strategisch und zielgerichtet wieder zusammzusetzen. Bausteine eines Szenarios sind: Systemanalyse, Rahmenbedingungen der Entwicklung, Entwicklungspfade, Zukunftsbilder.

➤ **Resumé: Kritischer Umgang mit Prognosen**

1. Probleme einer (Trend-)Extrapolation (siehe Scholles/Mühl 2000, S. 4-5)

Die Prognose im Fallbeispiel „Studienanfänger im Fach Rechtswissenschaft“ hat u.a. die Schwäche, dass sie von der Annahme ausgeht, dass das Verhältnis von Studienanfängerzahl pro Jahr konstant bleibt. Diese Annahme ist unbefriedigend, da z.B. Werbemaßnahmen, Zahl der Abiturienten oder gute/schlechte Berufsaussichten dieses Verhältnis verschieben können. Die Prognosemethoden versuchen hier lediglich, Regelmäßigkeiten zu entdecken und diese in die Zukunft fortzuschreiben. Sie sind theoretisch nicht hinreichend begründet und für die Berufs- und Studienwahl wenig nützlich.

Die Genauigkeit einer Prognose hängt ab vom

- **Prognosezeitraum:** je kürzer der Zeitraum, desto genauer die Prognose
- **Maßstab (Raum, Populationszahl):** je kleiner (!) der Maßstab, desto genauer die Prognose
- **Stabilität der Rahmenbedingungen:** je stabiler die Bedingungen, desto genauer die Prognose
- **Differenzierungsgrad:** je größer der Differenzierungsgrad, desto unzuverlässiger die Prognose.

(In der Aufgabe im Teil 2 der Unterrichtseinheit werden diese vier Genauigkeitskriterien wieder aufgegriffen und veranschaulicht.)

2. Selbstbeeinflussung von Prognosen (siehe Scholles/Mühl 2000, S. 5)

Prognosen sind nicht nur Wissenschaft: Allein durch ihr Vorhandensein haben sie oft schon Auswirkungen auf die Zukunft.

Es gibt Prognosen, die zu Gegenmaßnahmen führen („*self destroying prophecy*“), wie z. B. die obige Prognose zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen im Fach Rechtswissenschaften: Der angebliche Bedarf an Juristen wird wohl wieder mehr Studienanfänger zum Fach Rechtswissenschaften anwerben.

Es gibt Prognosen, die zu ihrer Erfüllung beitragen („*self fulfilling prophecy*“) wie z. B. Prognosen mit ansteigendem Trend (siehe Beispielaufgabe „Studienanfänger im Fach Informatik“ am Ende der Ausführungen).

Einsatzmöglichkeiten einer (Trend-)Extrapolation (siehe Scholles/Mühl 2000, S. 5-6)

Der Einsatz von Prognosen kann dadurch erschwert werden, dass es statt einer Theorie mehrere Theorien gibt oder dass die erforderlichen Daten nicht erhoben werden können oder zu ungenau oder veraltet sind. Wegen der vielen Schwächen wird weder die Trendextrapolation noch die quantitative Prognose exakte Werte bezüglich zukünftiger Zustände eines Objekts liefern können. Sie können aber die Spannbreite zukünftiger Entwicklungen beschreiben.

Die prinzipiellen Schwächen einer Prognose sprechen nicht grundsätzlich gegen ihren Einsatz. Sie sind ein Rahmen für vernünftigerweise zu stellende Erwartungen und Anforderungen an ihre Ergebnisse. Mittel- und langfristige Prognosen in die Zukunft sollten deshalb nur dazu dienen, in sich schlüssige Überlegungen über künftige mögliche Entwicklungen, Situationen oder Problemstrukturen zu unterstützen.

Auf jeden Fall sollten Prognosen nicht dafür missbraucht werden, andere in dem Glauben zu bestärken, dass damit wirklich zutreffende Aussagen über künftige Entwicklung gemacht werden können. Sie sollten vielmehr für künftige Prozesse und Probleme sensibilisieren.

In der Kopiervorlage 6 sind die wichtigsten Gesichtspunkte dieser Unterrichtseinheit über Prognosen zusammengestellt. Dieses Blatt soll an die Kollegiaten ausgeteilt werden.

Kopiervorlage 1: Konjunkturprognose (siehe iwd 1/2003, S.6)

Konjunkturprognose 2003

Seite 6 / Nr. 1

iwd

2. Januar 2003

Konjunkturprognosen

Schwache Erholung auf wackligen Füßen

Nach der Einschätzung der Wirtschaftsforschungsinstitute wird die deutsche Wirtschaft in diesem Jahr nur um rund 1 Prozent wachsen. Selbst dieses magere Plus ist jedoch gefährdet, wenn die Bundesregierung all ihre Steuerpläne umsetzt und der Irak-Konflikt eskaliert.

In den vergangenen Monaten wurden die Aussichten für die deutsche Wirtschaft immer düsterer. Hatten die Institute in ihrer Gemeinschaftsprognose vom Oktober noch eine BIP-Zunahme von 1,4 Prozent für möglich gehalten, geht etwa das HWWA inzwischen nur noch von einem Zuwachs von 0,7 Prozent aus. Die jüngsten Frühindikatoren lassen eine schnelle Genesung der Konjunktur immer unwahrscheinlicher werden. Außerdem setzt der steuerpolitische Kurs von Rot-Grün den Unternehmen und Verbrauchern härter zu, als viele Experten vermutet hatten. Im Einzelnen:

- **Außenhandel.** Ungeachtet des teuren Euro kommen Wachstumsimpulse im Jahr 2003 im Wesentlichen aus dem Ausland. Die meisten Konjunkturforscher glauben allerdings nicht, dass die deutschen Exporte mit dem Anstieg des Welthandels von voraussichtlich 6 Prozent mithalten können. Nur das IWH sieht die Ausfuhren um 6,4 Prozent klettern.
- **Investitionen.** Die deutsche Bauwirtschaft wird auch in diesem Jahr noch nicht die Talsohle erreichen. Alle neuen Prognosen gehen von weiter abbreckelnden Bauinvestitionen aus. Einen Lichtblick gibt es bei den Ausrüstungen, die nach ihrem Einbruch um rund 8 Prozent in 2002 nach überwiegender Meinung wieder leicht zulegen dürften. Insgesamt halten sich die Unternehmen aber noch sehr zurück – die nur moderate Belebung der Weltkonjunktur, die schwache Nachfrage im Inland und die von der Regierung geschwungene Steuerkeule lassen die Wirtschaft kaum Mut zu mehr Investitionen schöpfen.
- **Privater Konsum.** Angesichts der bereits realisierten Steuererhöhungen sowie der Verschiebung der zweiten Stufe

Prognosen für 2003 auf einen Blick								
Veränderung gegenüber Vorjahr in Prozent								
Prognosemonat 2002	Okf.	Nov.	Dez.	Dez.	Dez.	Dez.	Dez.	Dez.
Institut	Institute	SVR	IW	IW	RWI	HWWA	IWH	ifo
Entstehung des realen Bruttoinlandsprodukts								
Arbeitsvolumen	0,0	-0,3	-1/2	-0,6	-0,4	-	-	-0,6
Produktivität	1,4	1,3	1 1/2	1,6	1,5	-	-	1,7
Bruttoinlandsprodukt	1,4	1,0	1	1,0	1,1	0,7	1,1	1,1
Verwendung des realen Bruttoinlandsprodukts								
Private Konsumausgaben	1,1	0,8	1/2	1,1	0,8	0,8	0,7	0,8
Konsumausgaben des Staates	0,7	0,6	1	0,6	1,1	0,8	1,2	0,6
Ausrüstungen	-	0,9	1	1,1	2,1	-0,2	-	-
Sonstige Anlagen	-	6,0	4	5,2	5,7	4,2	-	-
Ausrüstungen und sonstige Anlagen	4,1	1,7	1 1/2	-	-	-	1,1	1,8
Bauten	0,0	-0,2	-1 1/2	-0,8	-1,9	-2,1	-1,4	-1,8
Vorratsveränderung	-7,4	-19,2	-12	-4,7	-10,0	-	-	-10,9
Export	5,3	3,6	4 3/4	2,4	5,6	4,3	6,4	4,7
Import	6,3	3,3	3 3/4	3,5	5,9	5,2	6,8	4,2
Außenbeitrag	88,6	102,8	100	86,0	97,0	-	-	99,1
Bruttoinlandsprodukt	1,4	1,0	1	1,0	1,1	0,7	1,1	1,1
Einkommensverteilung								
Arbeitnehmerentgelt	2,9	2,3	2	1,5	2,2	-	-	1,8
Unternehmens- und Vermögenseinkommen	-0,3	1,6	1	3,8	1,2	-	-	1,4
Vollseinkommen	2,0	2,1	1 1/2	2,1	1,9	-	-	1,7
Preisentwicklung								
Verbraucherpreise	1,6	1,6	1 1/2	0,9	1,5	1,3	1,5	1,3
Bruttoinlandsprodukt	1,2	1,4	1 1/2	1,0	1,5	-	-	1,1

Institute: Arbeitsgemeinschaft der Forschungsinstitute; SVR: Sachverständigenrat; IW: Institut der deutschen Wirtschaft Köln; IWH: Institut für Weltwirtschaft, Kiel; RWI: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung, Essen; HWWA: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv; IWH: Institut für Wirtschaftsforschung Halle; Ifo: Ifo Institut für Wirtschaftsforschung, München; Vorratsveränderung und Außenbeitrag: in Milliarden Euro; in Preisen von 1995

Institut der deutschen Wirtschaft Köln

der Einkommensteuerreform wird der Konsum der privaten Haushalte 2003 allenfalls um 0,5 bis gut 1 Prozent zulegen. Kommt die Regierung mit ihren weiteren Plänen durch – z.B. dem Wegfall der ermäßigten Mehrwertsteuersätze für bestimmte Güter –, dürfte sich die private Nachfrage weiter abschwächen.

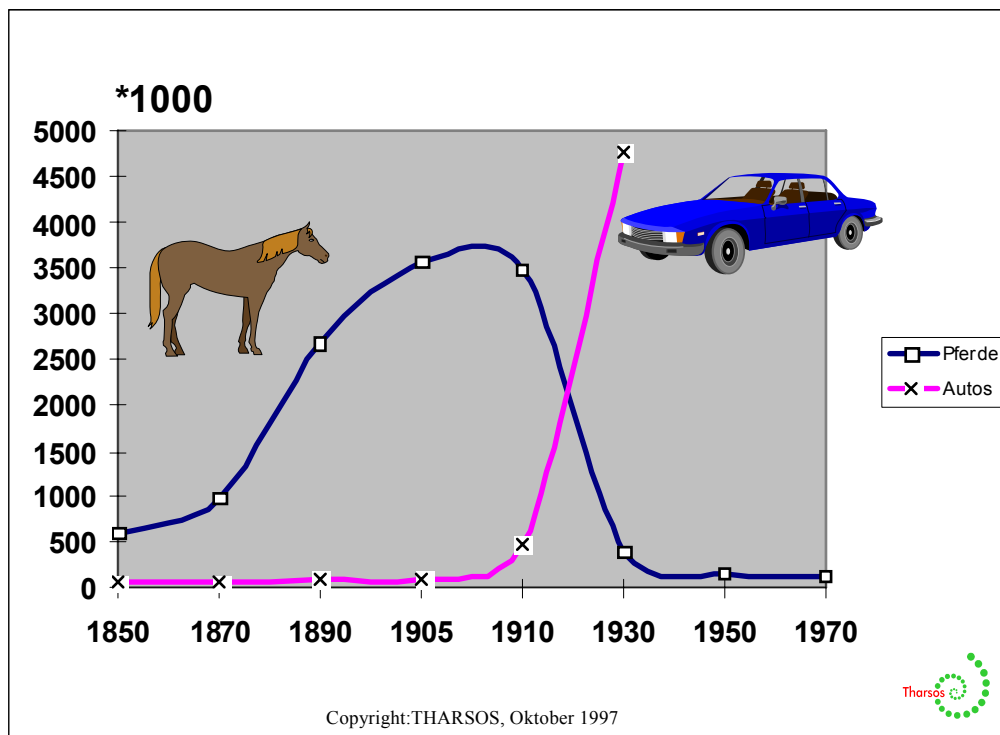
- **Preise.** Fast alle Konjunktur-Auguren gehen für dieses Jahr von einem Verbraucherpreisanstieg um etwa 1 1/2 Prozent aus – und vertreiben damit das in manchen Köpfen herumspukende Deflations-Gespenst.
- **Arbeitsmarkt.** Der von der flauen Wirtschaftsentwicklung und den überhöhten Tarifabschlüssen des Jahres 2002

gebeutelte Arbeitsmarkt wird sich zuerst kaum erholen. Abermals dürften die Löhne stärker steigen als die Produktivität; die Lohnzusatzkostenlast wiegt erneut schwerer, und durchgreifende Reformen zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes bleiben weiterhin aus. Daher erwarten die Institute für 2003 zwischen 4 und 4,3 Millionen Arbeitslose.

Hoffnungen, dass sich die Lage im Laufe des Jahres bessert, könnten schließlich zunichte gemacht werden, wenn der Irak-Konflikt eskaliert. Steigende Ölpreise, sinkende Aktienkurse sowie Währungsturbulenzen würden dann wohl die ohnehin labile Konjunktur in Deutschland stärker ins Wanken bringen.

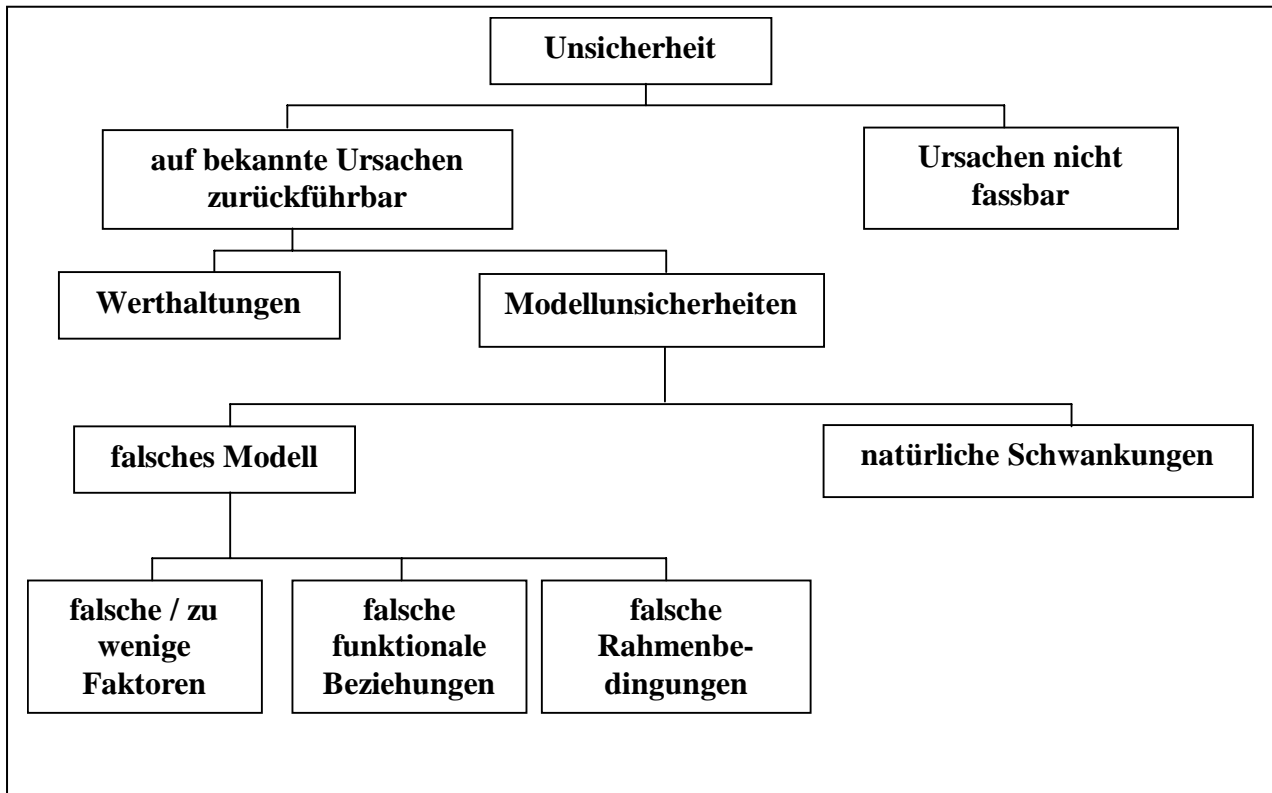
Kopiervorlage 2: Pferdezüchter-Beispiel – Diagramm (Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Tharsos, Dr. Kroy)

Veränderung der Transportmittel (USA)

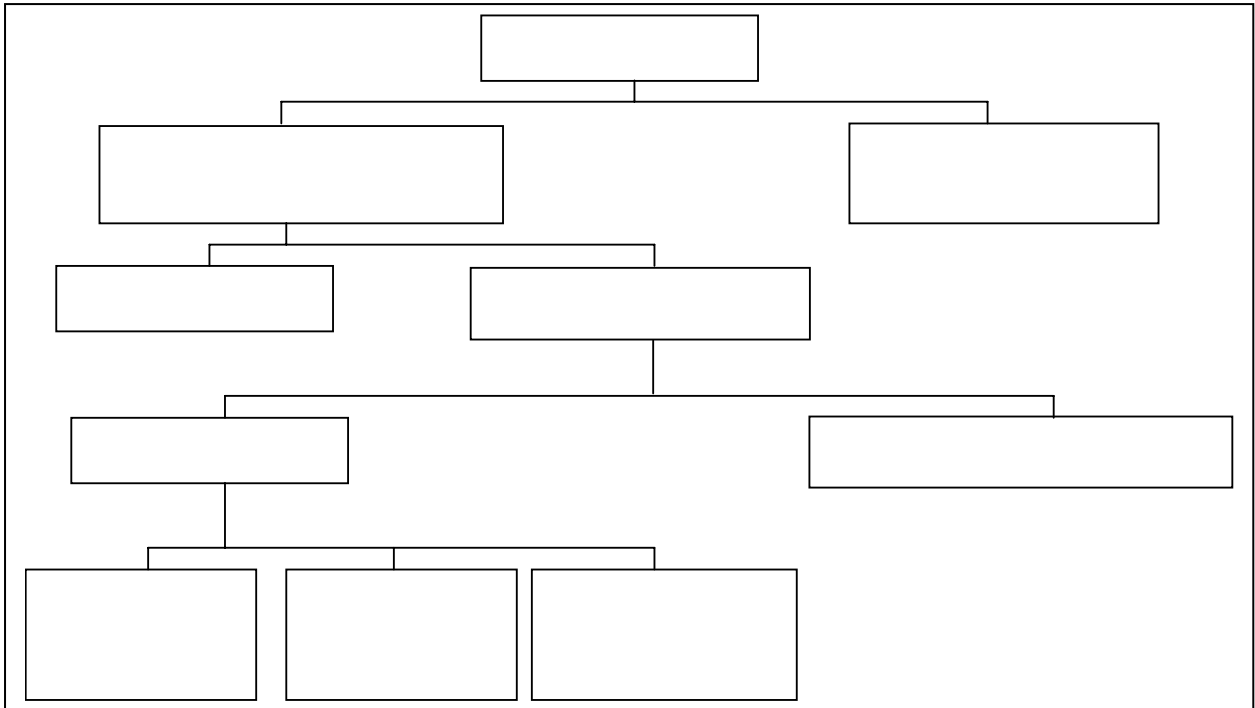


Kopiervorlage 3: Schema „Unsicherheitsfaktoren und ihre Ursachen“ (siehe Scholles 2000, S. 2)

A) beschriftetes Schema



B) unbeschriftetes Schema

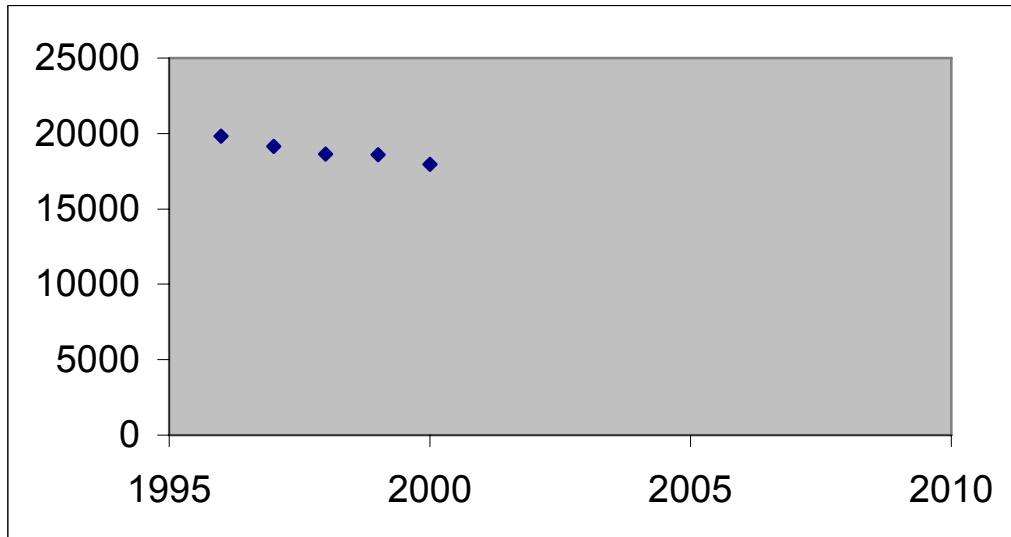


Kopiervorlage 4: Anwendungsaufgabe

Auf einer Webseite und im abi-Berufswahlmagazin der Bundesagentur für Arbeit findet sich die Aussage, dass „bis zu 75% der Studienanfänger der Zahnmedizin das Studium erfolgreich abschließen, in der universitären Betriebswirtschaftslehre aber nur 40%“.

- **Wie ist das zu interpretieren?**
- **Ist die Zahnmedizin wesentlich „leichter“ als Betriebswirtschaftslehre?**

Kopiervorlage 5: Studienanfänger im Fach Rechtswissenschaften



Kopiervorlage 6: Handout „Das soll man über Prognosen wissen!“

Was versteht man unter Prognose?

Voraussage einer zukünftigen Entwicklung, um entsprechende unterstützende oder Gegenmaßnahmen zu ergreifen.

Arten von Prognosen nach Eintrittswahrscheinlichkeit

Sichere Prognosen (Eintrittswahrscheinlichkeit 1) z.B. im naturwissenschaftlichen Bereich, unsichere Prognosen (Eintrittswahrscheinlichkeit kleiner 1) z.B. im wirtschaftswissenschaftlichen Bereich (Beispiel Konjunkturprognosen!)

Risiko/Gewissheit/Ungewissheit

Kann ein Sachverhalt nicht mit Eintrittswahrscheinlichkeit gleich 1 prognostiziert werden, existiert ein Risiko für eine Abweichung. Kennt man die Folgen eines Zusammenhangs, d.h. lassen sich die Wirkungen aus einem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang eindeutig bestimmen, besteht Gewissheit. Ist lediglich bekannt, dass Folgen eintreten können, ohne Wahrscheinlichkeiten für ihr Eintreten angeben zu können, besteht Ungewissheit.

Unsicherheit und ihre Ursachen

Zur Unsicherheit tragen Faktoren bei, die auf nicht fassbare Ursachen sowie auf bekannte Ursachen zurückführbar sind wie Werthaltungen und Modellunsicherheiten (z.B. natürliche Schwankungen, falsche Rahmenbedingungen, falsche funktionale Beziehungen, falsche bzw. zu wenige Faktoren).

Quantitative und qualitative Prognosen

Zu den quantitativen Prognosen zählen die Extrapolation und die Trendextrapolation. Die meist eingesetzte Extrapolation ist die Trendextrapolation. Trendextrapolationen sind pragmatische, nicht theoretisch begründete Prognosen, bei denen die künftige Entwicklung aus vorangegangenen Entwicklungen abgeleitet wird (z.B. Entwicklung von Studienanfängern). Qualitative Prognosen, wie die Szenarien (z.B. „Grenzen des Wachstum“ für den Club of Rome, Kern-Energie-Ausstiegs-Szenario, auch Science-fiction-Romane und Filme) kommen dann zum Einsatz, wenn qualitative Prognosemethoden versagen. Kernpunkt qualitativer Prognosen ist die Ermittlung und Beschreibung von Faktoren und ihren Wirkungszusammenhängen.

Kritischer Umgang mit Prognosen und deren Einsatz für die Berufs- und Studienwahl

Sämtliche Prognosen weisen Schwächen auf. Trotzdem können durch die Prognosen Bandbreiten zukünftiger Entwicklungen aufgezeigt werden. Deshalb sollten abgegebene Prognosen auch nicht dazu verleiten, daraus treffsichere Zukunftsaussagen abzuleiten.

Prognosen sollen uns vielmehr kritisch auf künftige Prozesse und Probleme hinweisen, so auch im Rahmen der Berufs- und Studienwahl.

Was darf bei der Berufs- und Studienwahl als sicher gelten?

Man soll seine Berufswahl nach Interessen und Fähigkeiten angehen. Innerhalb dieses Rahmens ist es dann sicher von Vorteil, sich an Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zu orientie-

ren und sich für die viel versprechendste Alternative zu entscheiden. Da jeder andere Voraussetzungen mitbringt und verschiedene Ansätze für Arbeitsmarktprognosen existieren, sollte man sich individuell informieren und mit seiner persönlichen Fragestellung kritisch an Prognosen herangehen. Erst wenn es um Details geht, sollte man auf Prognosen achten.

Literaturverzeichnis

abi-Berufswahlmagazin der Bundesagentur für Arbeit 12/2001, S.36, siehe z.B.
<http://www.abimagazin.de/>

iwd, Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, siehe <http://www.iwkoeln.de/>

Scholles, F./Mühl G. : Gesellschaftliche Grundlagen, Planungsmethoden, 6.3 Quantitative Prognosemethoden, Institut für Landesplanung und Raumforschung, Universität Hannover, 2000 , in http://www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/Ptm/Ptm_Prognose.htm

Scholles, F.: Gesellschaftliche Grundlagen, Planungsmethoden, 6.1 Planung unter Unsicherheit: Risiko, Risk, Assessment, Institut für Landesplanung und Raumforschung, Universität Hannover, 2000 , in http://www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/Ptm/Ptm_ProgRisk.htm

Scholles, F.: Gesellschaftliche Grundlagen, Planungsmethoden, 6.5 Szenariotechnik, Institut für Landesplanung und Raumforschung, Universität Hannover, 2001, in http://www.laum.uni-hannover.de/ilr/lehre/Ptm/Ptm_Szenario.htm

Statistisches Bundesamt: Daten zu Studienbereichen, in http://www.uni-essen.de/isa/auswahl_frm.htm

Stiens, G.: Prognostik in der Geographie, Braunschweig 1996

Tharsos, Dr. Walter Kroy: siehe <http://www.tharsos.de/>

Teil 2

Ein praxisorientiertes Beispiel zur Trendextrapolation im Mathematikunterricht

Anlagen:

Kopiervorlage 1: Folie für die Lehrkraft

Kopiervorlage 2: Aufgabenblatt für den Schüler

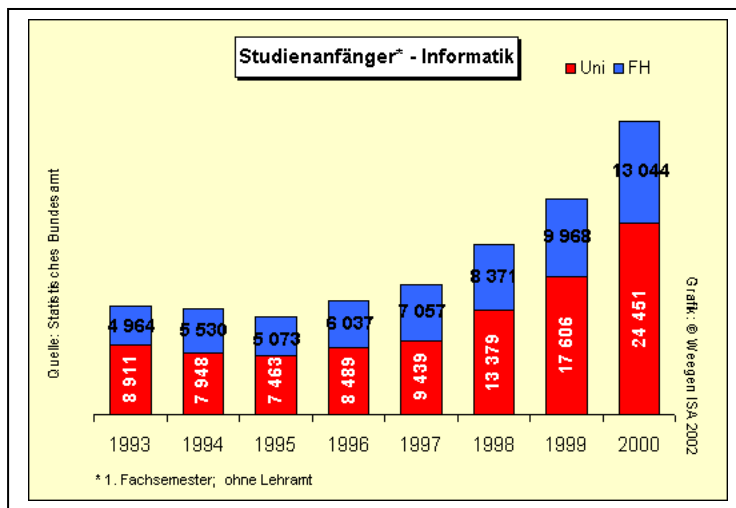
Kopiervorlage 3: Ausführliche Musterlösung

Hinweise für den Unterricht:

- *Das Beispiel soll im Mathematikunterricht der K12 (Grund- oder Leistungskurs) eingesetzt werden.*
- *Dauer: 45 Minuten*
- *Vorkenntnisse: Lineare Funktionen, Exponentialfunktionen, insbesondere: Aufstellen von Funktionsgleichungen, Verlauf der zugehörigen Graphen, Ablesen von Werten aus einem Diagramm.*
- *Das Beispiel eignet sich als Anwendung zum Kapitel Exponential- und Logarithmusfunktionen im Mathematikunterricht der K12.*
- *Die Lehrkraft erläutert die Problemstellung mit Hilfe der Grafik am Tageslichtprojektor (siehe Kopiervorlage 1). Das Aufgabenblatt wird an die Schüler verteilt. Es empfiehlt sich, die Teilaufgaben von den Schülern lösen zu lassen. Die Musterlösung (siehe Kopiervorlage 2) sollte sofort im Anschluss einer Teilaufgabe besprochen werden.*

Problemstellung (Lehrervortrag mit Folie):

Der Bedarf an Informatikern in der Bundesrepublik Deutschland soll bei Zugrundelegung aktueller Daten für künftige Jahre geschätzt werden. Die Daten stammen vom Statistischen Bundesamt (siehe Kopiervorlage 1, Aufgaben abdecken).



(Quelle: Statistisches Bundesamt)

Sie finden die Grafik und die Daten auch auf Ihrem Arbeitsblatt (*Kopiervorlage 2, jetzt sollten Sie das Aufgabenblatt an die Schüler austeilen*).

Wir verwenden nun diese Daten für einen mathematischen Blick in die Zukunft: Wir werden mit diesen Daten lineare und exponentielle Gleichungen aufstellen, um so die künftige Entwicklung des Bedarfs an Informatikern prognostizieren zu können. Da somit der vorliegende Trend fortgeschrieben wird, spricht man bei dieser Vorgehensweise von einer *Trendextrapolation*.

Ziel ist es dabei, eine *lineare* Fortschreibung mit einer *exponentiellen* auf ihre Prognosegenauigkeit hin zu vergleichen. Zur Kontrolle dienen wiederum die veröffentlichten Daten vom Statistischen Bundesamt in der Grafik.

Eine kurze Wiederholung mathematischer Grundkenntnisse (siehe auch Arbeitsblatt für Schüler):

Von einer *linearen* Trendextrapolation sprechen wir, wenn der Zusammenhang der Größe y „Bedarfszahl an Informatikstudenten“ und der Größe x „Zeitpunkt“ durch folgende Gleichung beschrieben wird: $y = m \cdot x + t$. m ist die Steigung, t der Achsenabschnitt (Bedarf zum Zeitpunkt $x = 0$).

Der Zeitpunkt x ist dabei eine Zahl, die den zeitlichen Abstand zu einer fest gewählten Jahreszahl angibt.

Von einer *exponentiellen* Trendextrapolation sprechen wir, wenn der Zusammenhang der Größe y „Bedarfszahl an Informatikstudenten“ und der Größe x „Zeitpunkt“ durch folgende Gleichung beschrieben wird: $y = A \cdot e^{k \cdot x}$. Der Faktor A ist der Bedarf zum Zeitpunkt $x = 0$, k im Exponenten ist der Wachstumsfaktor.

Der Zeitpunkt x ist dabei eine Zahl (gemessen in Jahren), die den zeitlichen Abstand zu einer fest gewählten Jahreszahl angibt.

Und nun werden die Aufgaben vorgestellt (siehe Kopiervorlage 2):

Vorschläge zur Vorgehensweise:

- *Lesen Sie alle Aufgaben mit den Schülern durch und gehen Sie auf mögliche Fragen ein.*
- *Weisen Sie auf die angegebenen Zwischenergebnisse hin.*

- Die Schüler sollen die Aufgaben selbst lösen. Nach jeder Aufgabe stellen Sie die Musterlösung vor. (Kopiervorlage 3)

Aufgaben zu den oben dargestellten Daten (mit Angabe von Zwischenergebnissen und einer ausführlicher Musterlösung):

- a) **Gehen Sie zunächst von den zwei bekannten Werten für die frühen Jahre 1995 und 1996 aus und machen so eine exponentielle und eine lineare Trendextrapolation für die kommenden Jahre.
Geben Sie dazu jeweils die x-y-Prognosefunktion und den Prognosewert y für das Jahr 2000 an! Dabei soll y der Bedarf an Informatikern und x die Zeit (in Jahren) nach 1995 sein.**

Zwischenergebnisse:

Lineare Trendextrapolation: $f(x) = y = 1990 \cdot x + 12536$, (wähle $x = 5$)

Exponentielle Trendextrapolation: $f(x) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot x}$, (wähle $x = 5$)

Musterlösung (siehe auch Kopiervorlage 3):

x: Jahreszählung: Jahr 1995 entspricht $x = 0$, Jahr 1996 entspricht $x = 1$, Jahr 2000 entspricht $x = 5$ usw.,

y: Studienanfängerzahl

lineare Trendextrapolation:

$$\text{Anstieg } m = \frac{14526 - 12536}{1} = 1990$$

$$f(x) = y = 1990 \cdot x + 12536,$$

$$\text{Jahr 2000: } f(5) = 1990 \cdot 5 + 12536 = \underline{\underline{22\ 486}}$$

exponentielle Trendextrapolation:

$$f(x) = 12536 \cdot e^{k \cdot x}, \quad k = \frac{\ln 14526 - \ln 12536}{1} = 0,1473$$

$$f(x) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot x}$$

$$\text{Jahr 2000: } f(5) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot 5} = \underline{\underline{26\ 187}}$$

- b) **Anfang des Jahres 1998 erhalten Sie den neuesten Wert. Sie greifen sofort wieder zum Taschenrechner und liefern für die beiden aktuellsten Daten (1996 und 1998) wieder die zwei Prognosefunktionen und den Prognosewert für das Jahr 2000. (Dabei soll y wieder der Bedarf an Informatikern und x die Zeit (in Jahren) nach 1996 (!) sein.)**

Zwischenergebnisse:

Lineare Trendextrapolation: $f(x) = y = 3612 \cdot x + 14526$, (wähle $x = 4$)

Exponentielle Trendextrapolation: $f(x) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot x}$, (wähle $x = 4$)

Musterlösung (siehe auch Kopiervorlage 3):

x : Jahreszählung: Jahr 1996 entspricht $x = 0$, Jahr 1998 entspricht $x = 2$, Jahr 2000 entspricht $x = 4$ usw.,

y : Studienanfängerzahl

lineare Trendextrapolation:

$$\text{Anstieg } m = \frac{21750 - 14526}{2} = 3612$$

$$f(x) = y = 3612 \cdot x + 14526,$$

$$\text{Jahr 2000 : } f(4) = 3612 \cdot 4 + 14426 = \underline{\underline{28\ 874}}$$

exponentielle Trendextrapolation:

$$f(x) = 14526 \cdot e^{k \cdot x}, \quad k = \frac{\ln 21750 - \ln 14526}{2} = 0,2018$$

$$f(x) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot x}$$

$$\text{Jahr 2000: } f(4) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot 4} = \underline{\underline{32\ 562}}$$

- c) *Interpretieren Sie die Prognosen in a und b:*

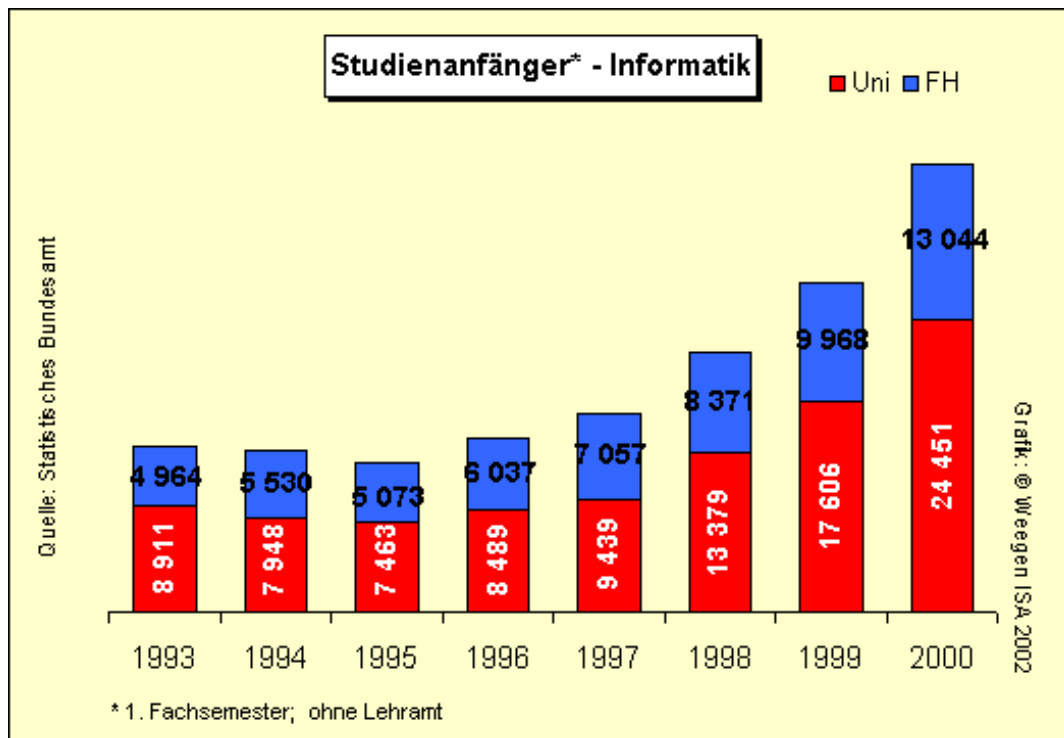
- *Wie tauglich bzw. nichttauglich sind sie jeweils?*
- *Vergleichen Sie die Ergebnisse mit den Echtdateen in der Tabelle unten!*

Musterlösung (siehe auch Kopiervorlage 3):

Die statistischen Daten weisen laut Grafik für das Jahr 2000 37495 Studienanfänger im Fach Informatik aus. Damit wird deutlich:

- *Prognosen liefern keine exakten Werte.*
- *Die exponentielle Trendprognose b liefert den besten Wert.*
- *Exponentielle Trendextrapolationen beschreiben dynamische Wachstums- bzw. Abklingprozesse präziser als lineare.*
- *Der Prognosezeitraum in Aufgabe b ist kürzer als der in Aufgabe a. Somit steigt die Prognosegenauigkeit in Aufgabe b.*
- *Die Rahmenbedingungen haben sich von 1995 bis 2000 geändert: Beispielsweise hat sich das sogenannte Internet-Zeitalter bei uns und auch weltweit verstärkt durchgesetzt.*
- *Die Prognosegenauigkeit hängt vom Maßstab ab: Der Bedarf an ausgebildeten Informatikern steigt nicht nur in Deutschland sondern weltweit. Durch diese internationale Sogwirkung werden sich Studenten verstärkt für ein Informatikstudium entscheiden.*

Kopiervorlage 1: Folie für die Lehrkraft



Ende 1996 bzw. 1998 sollen Sie eine Prognose für die Studienanfänger in Informatik der Bundesrepublik für das Jahr 2000 machen	Jahr	1995	1996	1998
	Studienanfänger Informatik	12 536	14 526	21 750

Bearbeiten Sie die folgenden Aufgaben:

- a) Gehen Sie zunächst von den zwei bekannten Werten für die frühen Jahre 1995 und 1996 aus und machen so eine exponentielle und eine lineare Trendextrapolation für die kommenden Jahre. Geben Sie dazu jeweils die x-y-Prognosefunktion und den Prognosewert y für das Jahr 2000 an! Dabei soll y der Bedarf an Informatikern und x die Zeit (in Jahren) nach 1995 sein.

Zwischenergebnisse: $f(x) = y = 1990 \cdot x + 12536$, (wähle $x = 5$), $f(x) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot x}$, (wähle $x = 5$)

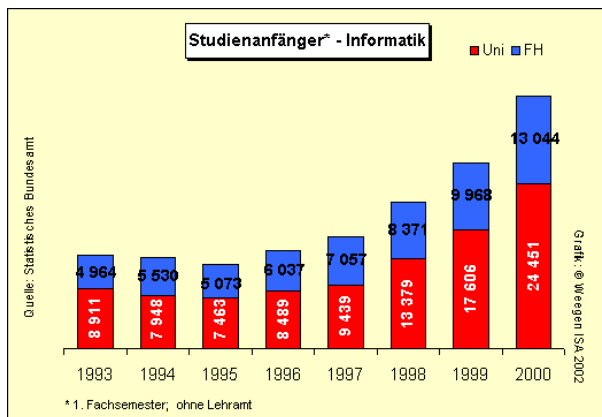
- b) Anfang des Jahres 1998 erhalten Sie den neuesten Wert. Sie greifen sofort wieder zum Taschenrechner und liefern für die beiden aktuellsten Daten (1996 und 1998) wieder die zwei Prognosefunktionen und den Prognosewert für das Jahr 2000. (Dabei soll y wieder der Bedarf an Informatikern und x die Zeit (in Jahren) nach 1996 (!) sein.)

Zwischenergebnisse: $f(x) = y = 3612 \cdot x + 14526$, (wähle $x = 4$), $f(x) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot x}$, (wähle $x = 4$)

- c) Interpretieren Sie die Prognosen in a und b:

- Wie tauglich bzw. nichttauglich sind sie jeweils?
- Vergleichen Sie die Ergebnisse mit den Echtdaten in der Tabelle unten!

Kopiervorlage 2: Aufgabenblatt für den Schüler



(Quelle: Statistisches Bundesamt)

Ende 1996 bzw. 1998 sollen Sie eine Prognose für die Studienanfänger in Informatik der Bundesrepublik für das Jahr 2000 machen	Jahr	1995	1996	1998
	Studienanfänger Informatik	12 536	14 526	21 750

Eine kurze Wiederholung mathematischer Grundkenntnisse:

Von einer *linearen* Trendextrapolation sprechen wir, wenn der Zusammenhang der Größe y „Bedarfszahl an Informatikstudenten“ und der Größe x „Zeitpunkt“ durch folgende Gleichung beschrieben wird: $y = m \cdot x + t$. m ist die Steigung, t der Achsenabschnitt (Bedarf zum Zeitpunkt x = 0). Der Zeitpunkt x ist dabei eine Zahl, die den zeitlichen Abstand zu einer fest gewählten Jahreszahl angibt.

Von einer *exponentiellen* Trendextrapolation sprechen wir, wenn der Zusammenhang der Größe y „Bedarfszahl an Informatikstudenten“ und der Größe x „Zeitpunkt“ durch folgende Gleichung beschrieben wird: $y = A \cdot e^{k \cdot x}$. A ist der Bedarf zum Zeitpunkt x = 0, k ist der Wachstumsfaktor. Der Zeitpunkt x ist dabei eine Zahl, die den zeitlichen Abstand zu einer fest gewählten Jahreszahl angibt.

Bearbeiten Sie die folgenden Fragen:

- a) Gehen Sie zunächst von den zwei bekannten Werten für die frühen Jahre 1995 und 1996 aus und machen so eine exponentielle und eine lineare Trendextrapolation für die kommenden Jahre. Geben Sie dazu jeweils die x-y-Prognosefunktion und den Prognosewert y für das Jahr 2000 an! Dabei soll y der Bedarf an Informatikern und x die Zeit (in Jahren) nach 1995 sein.

Zwischenergebnisse: $f(x) = y = 1990 \cdot x + 12536$, (wähle x = 5), $f(x) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot x}$, (wähle x = 5)

- b) Anfang des Jahres 1998 erhalten Sie den neuesten Wert. Sie greifen sofort wieder zum Taschenrechner und liefern für die beiden aktuellsten Daten (1996 und 1998) wieder die zwei Prognosefunktionen und den Prognosewert für das Jahr 2000. (Dabei soll y wieder der Bedarf an Informatikern und x die Zeit (in Jahren) nach 1996 (!) sein.)

Zwischenergebnisse: $f(x) = y = 3612 \cdot x + 14526$, (wähle x = 4), $f(x) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot x}$, (wähle x = 4)

- c) Interpretieren Sie die Prognosen in a und b:

- Wie tauglich bzw. nichttauglich sind sie jeweils?
- Vergleichen Sie die Ergebnisse mit den Echtdaten in der Tabelle unten!

Kopiervorlage 3: Ausführliche Musterlösung (für Folie oder für Schüler)

a) x: Jahreszählung: Jahr 1995 entspricht $x = 0$, Jahr 1996 entspricht $x = 1$, Jahr 2000 entspricht $x = 5$ usw.,

y: Studienanfängerzahl

lineare Trendextrapolation:

$$\text{Anstieg } m = \frac{14526 - 12536}{1} = 1990$$

$$f(x) = y = 1990 \cdot x + 12536,$$

$$\text{Jahr 2000 : } f(5) = 1990 \cdot 5 + 12536 = \underline{\underline{22\,486}}$$

exponentielle Trendextrapolation:

$$f(x) = 12536 \cdot e^{k \cdot x}, \quad k = \frac{\ln 14526 - \ln 12536}{1} = 0,1473$$

$$f(x) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot x}$$

$$\text{Jahr 2000: } f(5) = 12536 \cdot e^{0,1473 \cdot 5} = \underline{\underline{26\,187}}$$

b) x: Jahreszählung: Jahr 1996 entspricht $x = 0$, Jahr 1998 entspricht $x = 2$, Jahr 2000 entspricht $x = 4$ usw.,

y: Studienanfängerzahl

lineare Trendextrapolation:

$$\text{Anstieg } m = \frac{21750 - 14526}{2} = 3612$$

$$f(x) = y = 3612 \cdot x + 14526,$$

$$\text{Jahr 2000 : } f(4) = 3612 \cdot 4 + 14426 = \underline{\underline{28\,874}}$$

exponentielle Trendextrapolation:

$$f(x) = 14526 \cdot e^{k \cdot x}, \quad k = \frac{\ln 21750 - \ln 14526}{2} = 0,2018$$

$$f(x) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot x}$$

$$\text{Jahr 2000: } f(4) = 14526 \cdot e^{0,2018 \cdot 4} = \underline{\underline{32\,562}}$$

- c) Die statistischen Daten weisen laut Grafik für das Jahr 2000 37495 Studienanfänger im Fach Informatik aus. Damit wird deutlich:
- Prognosen liefern keine exakten Werte.
 - Die exponentielle Trendprognose b liefert den besten Wert.
 - Exponentielle Trendextrapolationen beschreiben dynamische Wachstums- bzw. Abklingprozesse präziser als lineare.
 - Der *Prognosezeitraum* in Aufgabe b ist kürzer als der in Aufgabe a. Somit steigt die Prognosegenauigkeit in Aufgabe b.
 - Die *Rahmenbedingungen* haben sich von 1995 bis 2000 geändert: Beispielsweise hat sich das sogenannte Internet-Zeitalter bei uns und auch weltweit verstärkt durchgesetzt.
 - Die Prognosegenauigkeit hängt vom *Maßstab* ab: Der Bedarf an ausgebildeten Informatikern steigt nicht nur in Deutschland sondern weltweit. Durch diese internationale Sogwirkung werden sich Studenten verstärkt für ein Informatikstudium entscheiden.
 - Der *Differenzierungsgrad* hat maßgeblich Einfluss auf die Zuverlässigkeit der Prognose: Beschränkte man die Anfängerzahlen auf kleinere Teilbereiche wie zum Beispiel „Fachhochschule“, „Universität“, „Fachakademie“ oder „Hochschule an einem bestimmten Ort“, so würde die Prognose ungenauer.

9.2.2 Komplexität in Entscheidungssituationen

Der folgende Beitrag eignet sich zur selbstständigen Bearbeitung durch Oberstufenschüler/innen auf dem Weg zur Studien- und Berufswahl.

Überblick:

Wenn etwas kompliziert ist, muss es noch nicht komplex sein. Was Komplexität ist, wie mit ihr umzugehen ist, wird hier an zwei Beispielen zur Berufs- und Studienwahl dargestellt.

1. Einführung

Michael hat die 11. Klasse am Gymnasium wiederholt und hat nun auch in der Jahrgangsstufe 12 Probleme mit den Punktehürden. Seine Eltern haben die Möglichkeit, ihn ab August für ein Jahr mit nach Neuseeland zu nehmen; alternativ dazu könnte er entweder bei Verwandten oder in einem Internat im hiesigen Schulsystem bleiben. Michael weiß weder genau wo seine Stärken und Schwächen liegen, wovon wiederum sein möglicher Erfolg in der Schule abhängen könnte. Aus seiner Band, in der er Schlagzeug spielt, will er eigentlich nicht aussteigen. Dieses Engagement beeinflusst schon länger seine Arbeitshaltung, die sich wiederum auf den Schulerfolg auswirkt. Michael ist sich auch im Unklaren, wie der Anschluss nach einem Jahr Neuseeland für ihn aussehen kann, ob er dann sein Vorwissen verschlechtert und damit noch weniger Aussichten hat, das Abitur hier zu erreichen. Vielleicht könnte er auch in Neuseeland schulisch (und musikalisch) Anschluss finden und dort die Hochschulreife erwerben. Was muss er dort können? Michael sucht keine Beratung auf, sondern schiebt die Entscheidung seinen Eltern zu, die wieder um diese Entscheidung vertragen.

Linda steuert auf ein Abitur mit dem Notendurchschnitt 2,9 zu. Geträumt hatte sie ursprünglich von einem künstlerischen Beruf, einem künstlerischen Studium. Seit der verpatzten Aufnahmeprüfung für die Fachoberschule Gestaltung hat sie diese Ambition weggelegt. Über ihre anderen Fähigkeiten, die vielfältigen Studienangebote, die Begrenzungen in einigen Studiengängen, die es erforderlich machen würden, jetzt noch mal kräftig zu lernen, hat sie nur vage Vorstellungen. Sie weiß auch nicht, wo es sich der Lernaufwand am effektivsten auswirkt. Linda will sich mit diesen vielen Details nicht beschäftigen. Sie glaubt dass Julia, ihre Freundin, sich schon viel mit Studienkram beschäftigt hat. Und wenn die nun Kommunikationswissenschaften studieren will, dann sie eben auch. Julia hat sich das ja gut überlegt.

Die Beispiele zeigen zwei Möglichkeiten, mit Komplexität umzugehen:

- Entscheidungen einfach hinausschieben (Michael)
- Aus Angst vor der Arbeit mit vielen Details eine einfache, wahrscheinlich falsche Lösung wählen (Linda)

Das größte Problem beim Umgang mit Komplexität ist die Angst. "So steckt man den Kopf in den Sand und glaubt z.B., am ehesten mit Problemen fertig zu werden, wenn man sie dort bekämpft, wo sie auftreten" (Frederic Vester 2003, S 16).

2. Was ist Komplexität?

Allein eine große Vielfalt von Informationen und Details lassen eine Situation noch nicht komplex werden. Die Komplexität entsteht erst, wenn die Bestimmungsgrößen "sich untereinander mehr oder minder stark beeinflussen" (Dörner 2002 S. 59).

Zu einer komplexen Situation gehören 4 Merkmale:

- es wirken viele verschiedenartige Bedingungsgrößen auf das Geschehen ein
- unter diesen Bedingungsgrößen gibt es verschiedene Zusammenhänge
- einige Bedingungsgrößen ändern sich ständig
- diese Veränderung verlaufen nicht kontinuierlich sondern dynamisch

Bei Michael bestehen z.B. zwischen seinem Arbeitsverhalten, dem Spaß an der Musik, dem Lernerfolg und der Unsicherheit des Schulorts verschiedene Zusammenhänge. Sein Arbeitsverhalten verändert sich ständig nach oben und unten, also nicht linear sondern dynamisch.

3. Lässt sich Komplexität vermeiden?

Es besteht wissenschaftlicher Konsens darüber, dass lebendige Systeme im Laufe ihrer Entwicklung zunehmend komplexer werden. Auch für die Ursache dieser Entwicklung gibt es erste Erklärungen. Mit der Komplexität wächst die Fähigkeit der Informationsverarbeitung und damit die bessere Anpassung an die Umwelt. Linda steht vor einer komplexen Entscheidungssituation, setzt aber ihre o. g. „Fähigkeit der Informationsverarbeitung“ nicht systematisch ein. Komplexität gilt heute als unvermeidbare Eigenschaft von Systemen, die sich gegenseitig beeinflussende Bestimmungsgrößen haben. Das gilt für Lernen ebenso wie für den Schul- und Studienerfolg.

Ohne geistige Anstrengung, ohne Training, ist Denken in komplexen Strukturen allerdings kaum möglich. Das liegt an unserem „gesunden Menschenverstand“, der eher herkömmliche Wege nahe legt und eher Additionen richtig abschätzt als Multiplikationen (der Kopf des Wanderers, der die Welt umrundet, legt 11 m mehr zurück als seine Füße) oder gar Potenzierungen (die Verdoppelung der Reiskörner auf dem Schachbrett ergibt die unvorstellbare Menge von über 18 Trillionen Körnern am 64. Feld:)

4. Hilfen zum Umgang mit Komplexität

Der Hirnforscher Manfred Spitzer stellt heraus, dass das Gehirn komplizierte Strukturen aus einfacheren Strukturen nur Schritt für Schritt aufbauen kann (Spitzer 2003, S. 233). Auf komplexe Entscheidungssituationen übertragen heißt das

- zunächst einfache Situationen analysieren und daran trainieren,
- gedanklich Zusammenhänge und Folgen simulieren, besprechen
- vom einfachen Strukturen zu komplexen fortschreiten:

Eine einfachere Situation als die Studienwahlentscheidung wäre die Kaufentscheidung für eine Jeans. Kauft Linda die gleichen Jeans wie Julia? Warum nicht? Welche Bestimmungsgrößen sind für den Jeanskauf maßgeblich? Welche für die Studienwahl?

In verschiedenen Untersuchungen hat Dietrich Dörner (lesenswertes Taschenbuch: Die Logik des Misserfolgs - Strategisches Denken in komplexen Situationen, 2002) versucht herauszufinden, wie sich in komplexen Situationen erfolgreiche Entscheidungen von nicht erfolgreichen Entscheidungen unterscheiden.

Er hat dabei folgende **günstigen** Merkmale gefunden:

- Entscheidungen nicht hinausschieben, sondern zügig und häufig entscheiden.
- häufig Hypothesen aufstellen und diese Hypothesen oft nachprüfen
- sich häufig Warum - Fragen stellen, also Fragen nach ursächlichen Zusammenhängen (mehr dazu bei Dörner 2002, S 40)
- keine "ad hoc"- Entscheidungen treffen

Um „ad-hoc“ Entscheidungen („ich studiere das gleiche wie Julia“) zu vermeiden, vom Blick auf isolierte Details weg zu einer ganzheitlichen Betrachtung zu kommen, gibt es drei aufeinander aufbauende Möglichkeiten

1. Auflistung der Merkmale (Variablen) die für diese Entscheidung wichtig sind.
2. Daraus eine Tabelle der Einflussstärken entwickeln. Linda schreibt z.B. rechts neben die Variablen „Gut im logischen Denken“, „Gutes Gedächtnis“, „Kreativ“ Zahlen zwischen 1 und 10, um abzuschätzen, wie wichtig die einzelnen Größen für den Erfolg im Studium der Kommunikationswissenschaften sein dürften. Auf die linke Seite schreibt sie den Punktwert, wie sie ihre Fähigkeiten dazu einschätzt.
3. Grafische Umgestaltung der Tabelle in ein Netz; welche Größen hängen miteinander zusammen, wohin wirken welche Veränderungen sich aus? Linda weiß, dass sie sich Begriffe gut merken kann, wenn sie ihnen Bilder zuordnet. Zwischen „Kreativ“ und „Gutes Gedächtnis“ zeichnet sie daher (auf der linken Seite) eine starke Verbindung. Wenn im Studium zwischen „Kreativität“ und „Studienerfolg“ nur ein geringer Zusammenhang, aber zwischen diesem und „Gutem Gedächtnis“ ein starker besteht, dann kommen entsprechende Pfeile auf die rechte Seite.

Daten dazu holt sich Linda aus Gesprächen mit Studierenden und Beratern. Wenn linke und rechte Seite stark aufeinander fallen, wird es Zeit, dass Linda ein neues Diagramm entwickelt, z.B. für das Studium der Rechtswissenschaften.

In komplexen Systemen ist auch „unsicheres Wissen“ brauchbar, zumal vollständiges Wissen unerreichbar bleibt. Es gibt aber drei wichtige, trainierbare Eigenschaften im erfolgreichen Umgang mit dieser Unsicherheit:

1. die Beobachtungsfähigkeit erweitern
2. die Reaktionsfähigkeit erhöhen
3. Entscheidungen in größere Zusammenhänge eingebettet treffen.

(nach: Setzwein consulting)

Wer für seine eigene Studienwahl lernt, so wie angeboten, vernetzt zu denken, hat sich in die, nach Auffassung der Boston Consulting Group, wichtigste Managementqualifikation der Zukunft eingearbeitet.

5. Literaturhinweise

Dörner, Dietrich: Die Logik des Misslingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen. - Rowohlt TB. Januar 1997

Greschik, Stefan: Das Chaos und seine Ordnung. Einführung in komplexe Systeme. DTV 1998

Nöllke, Matthias :Entscheidungen treffen. Schnell, sicher, richtig. Taschenguide Sts Standard, April 2002

Spitzer, Manfred: Lernen - Gehirnforschung und die Schule des Lebens Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg 2002

Vester, Frederic: Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität, Deutsche Verlags-Anstalt 1999, Mai 2002

9.3 Informationsveranstaltung zu verschiedenen Berufen und Studiengängen

Maßnahmen:

- **Themenabende bzw. -nachmittage des Arbeitsamtes**
- **Informationsabend über verschiedene Studiengänge und Berufe**
- **Berichte (Referate) ehemaliger Schüler und Eltern**
- **Expertenvorträge in der Schule aus der Wissenschaft**
- **Gespräche mit Berufspraktikern**

Maßnahme:

- **Themenabende bzw. -nachmittage des Arbeitsamtes**
 - *Aushang und Weitergabe der Unterlagen: Beratungslehrer*

Die Arbeitsämter führen für Interessierte in ihren Bezirken Veranstaltungen zu ausgewählten Berufs- und Studienfeldern durch. Den Einladungsschreiben der Arbeitsämter liegen meist Faltblätter zum Weitergeben und Plakate zum Aushang bei. Da die jeweils aktuellen Berufs- und Studienfelder in der Regel mit bestimmten Fächern korrespondieren, empfiehlt es sich, auch die betroffenen Kursleiter direkt über das Angebot zu informieren und an sie Unterlagen dazu weiterzugeben. Im Kurs kann dann über die Attraktivität der Veranstaltung diskutiert und so direkt zum Besuch eingeladen werden.

Maßnahme:

- **Informationsabend / Berufsinformationstag über verschiedene Studiengänge und Berufe**
- **Berichte (Referate) ehemaliger Schüler und Eltern**
- **Expertenvorträge in der Schule aus der Wissenschaft**
- **Gespräche mit Berufspraktikern**

Die oben genannten Methoden können *einzel*n angeboten werden oder auch *kombiniert* in einer Veranstaltung zum Einsatz kommen. Zwei Beispiele zu Letzterem werden im Folgenden mit den nötigen Unterlagen präsentiert:

In Kurzform:

- Abendveranstaltung (im Zwei-Jahres-Rhythmus) „Abi – und dann?“ für Schüler und Eltern aus der 11. bis 13. Jahrgangsstufe (4,5 Stunden)
- Berufsinformationstag (im Zwei-Jahres-Rhythmus) zu verschiedenen Berufsfeldern für Schüler und Eltern aus der 11. bis 13. Jahrgangsstufe (4 Stunden)
- Vorumfrage bei den Schülern
- Mitwirkung von Hochschulen, Arbeitsamt, Wirtschaft, Elternbeirat und ehemaligen Schülern
- Einbeziehung von Themen aus Studium, Beruf, Lehre, Sozialen Diensten und Praktika
- Koordination: Beratungslehrer (evtl. Kooperation mit anderen Schulen) und Elternbeirat

- In der Anlage finden sich die Vorlagen zu Anschreiben, Aushängen, Ablaufplan und Auswertung

Das Schyren-Gymnasium Pfaffenhofen bietet in Kooperation mit der Berufsoberschule Scheyern in einem Zwei-Jahres-Rhythmus die Abend-Veranstaltung „Abi – und dann?“ für Kollegiaten der Jahrgangsstufen 11, 12 und 13 und deren Eltern an, die alle vier der obigen Maßnahmen einbindet. Ebenfalls dabei sind ehemalige Schüler, die bereits im Beruf stehen oder noch studieren. Auch werden Randthemen wie Versicherungsfragen und Jobben im Studium einbezogen.

Der Forchheimer Berufsinformationstag wird in einem Zwei-Jahres-Rhythmus in Kooperation von Herder-Gymnasium Forchheim, Ehrenbürg-Gymnasium Forchheim und Gymnasium Fränkische Schweiz Ebermannstadt an einem Samstag Vormittag durchgeführt. Die Referenten stellen hier Berufsfelder vor. Die Informationsveranstaltung richtet sich an die Kollegiaten der Jahrgangsstufen 11, 12 und 13 und deren Eltern.

Ein Treffpunkt-Cafe bietet jeweils während der Pausen die Möglichkeit, sich über Informationen gegenseitig auszutauschen oder mit den Referenten weiter in Kontakt zu treten. Ziel der Veranstaltungen ist es auch, eine Kontaktbörse über den Tag hinaus zu sein (z. B. für ein Schnupperpraktikum, für die Anmeldung als Werkstudent). Einzelheiten zum Ablauf, den angesprochenen Berufsfeldern und den möglichen Informationseinheiten können den Ablaufplänen in der Anlage entnommen werden.

Mit dem ersten Informationsschreiben zu diesen Veranstaltungen (siehe Anlage 2) erhalten die Kollegiaten einen Fragebogen, in dem sie ihre Wünsche für diesen Abend nennen können. Es empfiehlt sich, nicht nur die dort geäußerten Themen einzubeziehen, sondern auch aktuelle Trends in Studium und Beruf. Kollegiaten kennen meist nur jene Bereiche, die in einem Zusammenhang mit dem schulischen Fächerkanon stehen.

Bei der Auswahl der Referenten ist man angewiesen auf schultypische Ressourcen aus der Elternschaft, auf individuelle Kontakte zur Wirtschaft oder zu Hochschulen. In jedem Fall soll darauf geachtet werden, dass bei den jeweiligen Ausführungen Aktualität und Neutralität gewährleistet sind: Es ist nicht förderlich, wenn „erfahrene“ Personen über nicht mehr zutreffende Bedingungen vor vielen Jahren berichten oder ausschließlich Werbung für ein Unternehmen machen. Die Referenten erhalten daher in ihrem Einladungsschreiben (siehe Anlage 6) auch die Punkte genannt, auf die Sie bei ihren Ausführungen bzw. bei der Diskussion mit den Teilnehmern besonderen Wert legen sollen.

Umgekehrt sind im endgültigen Einladungsschreiben an die Kollegiaten und Eltern (siehe Anlage 5) mögliche Leitfragen für die Teilnehmer an die jeweiligen Referenten enthalten. Diese machen deutlich, dass die Referenten neben Formalia zu einem Studium oder Beruf, die auch andere Informations- oder Beratungsinstitutionen weitergeben könnten, vor allem konkrete und typische Aussagen (Werdegang, Alltag, Anforderungen, Chancen und Risiken) in ihren Bereichen ansprechen sollen.

Typischerweise nehmen an den genannten Veranstaltungen zirka 400-600 Personen teil. Eine Anwesenheitspflicht der Kollegiaten besteht nicht. Um eine hohe Akzeptanz zu erreichen, muss rechtzeitig durch Plakate, Einladungsschreiben (siehe Anlage) und Presseberichte darauf aufmerksam gemacht werden. Wegen der umfangreichen und arbeitsreichen Vorbereitungsphase empfiehlt es sich, zum Beispiel mit dem Elternbeirat und mit anderen Schulen vor Ort oder aus der Region zu kooperieren.

- Anlage 1: Organisationsplan für die Durchführung eines Berufsinformationstages
- Anlage 2: Erste Information an die Schüler und Eltern
- Anlage 3: Antwortblatt
- Anlage 4: Anschreiben zur Referentensuche
- Anlage 5a: Zweites Anschreiben an die Schüler, Eltern und Lehrer (PAF-Modell)
- Anlage 5b: Zweites Anschreiben an die Schüler und Eltern (FO-Modell)
- Anlage 5c: Zweites Anschreiben an die Lehrkräfte (FO-Modell)
- Anlage 6a: Einladungsschreiben an die Referenten (PAF-Modell)
- Anlage 6b: Einladungsschreiben an die Referenten (FO-Modell)
- Anlage 7: Ablaufplan der Veranstaltung in Pfaffenhofen
- Anlage 8: Besucherstatistik
- Anlage 9: Plakatentwurf, Lautsprecherdurchsagen
- Anlage 10: Auswertungsblatt für Referenten

Anlage 1: Organisation und Durchführung eines Berufsinformationstages

1 Vorbereitungsphase

1.1 Die personelle Vorarbeit

- Referentensuche:**
- Suchlisten (siehe Anlage 4) an jeden Elternbeirat
 - Zusammenfassung der ausgefüllten Listen zu *einer* Referentenliste
 - evtl. telefonische Nachfragen
 - Zusammenfassung in Berufsfelder
 - Hinweis auf Betreuung der jeweiligen Referenten durch die Elternbeiräte, die den Kontakt hergestellt haben
 - laufende Aktualisierung der Referentenliste, evtl. noch gezielte Suche nach speziellen Referenten

Abprache mit den **Schulleitern** der beteiligten Schulen

Suche von **Schirmherren** (Bürgermeister, Landräte o.ä.)

Erstellen und Versenden der **Einladungen** an

- Vertreter der Schulen
- der Politik
- der Wirtschaft
- alle in Frage kommenden Schüler
- an die Referenten mit entsprechenden Hinweisen (siehe Anlage 6a, b)

1.2 Die Finanzierung

Suche von Sponsoren z.B.

- Banken
- Lions oder Rotary Club
- Örtliche Unternehmen.

Die Bittbriefe enthalten eine Aufstellung der anfallenden Kosten, die Dankesbriefe einen Erfolgsbericht.

Aufstellung der anfallenden Kosten für:

- Schreibmaterial, Telefon, Porto, evtl. Benzin für die Organisatoren
- Leihgebühr für Geschirr, Kaffeemaschinen etc.
- Getränke und ein kleines Dankesgeschenk (eine Flasche Wein) für die Referenten
- Druck von Handzetteln und Plakaten
- Namensschilder für die Helfer

Die Einnahmen des Imbissstandes gehen an die SMV der beteiligten Schulen, der Anteil ist proportional dem personellen und zeitlichen Einsatz.

Erzielte Überschüsse werden für den nächsten Berufsinformationstag zurückgelegt.

1.3 Die Öffentlichkeitsarbeit

Die **Presse** (am besten alle Lokalzeitungen) wird frühzeitig persönlich informiert und eingeladen. Es empfiehlt sich

- ein ausführlicher Artikel ca. eine Woche vor dem Berufsinformationstag,
- noch einmal ein kurzer Hinweis am Vortag.

Wenn möglich ist es gut, einen Beitrag in einem regionalen **Rundfunk- oder Fernsehsender** zu organisieren.

Besonders wichtig ist es, **große Plakate** ca. eine Woche vorher an den Schulen auszuhängen.

1.4 Die Organisation des Ablaufes

- Erstellen von Programmhandzetteln und Plakaten
- Verteilung an die Schüler ca. eine Woche vorher
- Erstellen von Feed-back-Fragezetteln für die Referenten
- Erstellen einer Umfragetafel zur Abfrage der Besucherzufriedenheit
- Aufgaben und Einsatzplanung für alle Helfer
- Zeitplanung im Detail
- Absprache mit dem Ordnungsamt wegen Anfahrt und Parken
- Zufahrtsskizzen und Parkhinweise erstellen

2 Die eigentliche Durchführung

2.1 Organisation am Tag der Durchführung

- Park- und Hinweisschilder anbringen
- Bereitlegen der aktualisierten Handzettel
- Begrüßung und Betreuung der Referenten
- Lautsprecherdurchsagen zum Raumwechsel
- Einweisung später kommender Eltern und Schüler
- offizielle Begrüßung in der ersten Pause
- Interviews für Presse und Rundfunk
- Verabschiedung und Danksagung an die Referenten
- Einsammeln der Feed-back-Zettel der Referenten
- Anregung der Besucher zur Meinungsäußerung an der Umfragetafel
- Aufräumarbeiten
- Beobachtungen während des Ablaufs und evtl. auftretende Probleme notieren

2.2 Nachbereitung

- Abrechnung und Auszahlung der Gelder
- Auswertung und Zusammenstellung der Umfrage- und Feed-back Ergebnisse
- Nachtreffen mit Meinungsaustausch und evtl. Einladung aller Organisatoren zu einem Dankessen

Anlage 2: Erste Information an die Schüler und Eltern

Schule x

**Veranstaltung
zur Studien- und Berufsinformation
Schule x
am xx, xxx
(xx - xx Uhr)**

Ort, xxx

An alle Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 mit 13 und an ihre Eltern

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern,

in diesem Schuljahr findet wieder ein Abend zur Studien- und Berufsinformation statt. Dazu sind Sie, also Schüler *und* Eltern zusammen, zum oben genannten Termin herzlich eingeladen. Eine Anwesenheitspflicht für die Schüler besteht nicht.

Die Berufs- und Studienwahl ist eine der wesentlichen Lebensentscheidungen. Tiefgreifende Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben zur Verunsicherung vieler junger Menschen und zu einem veränderten Studien- und Berufswahlverhalten geführt. Rasche Veränderungen in vielen Berufsbildern erschweren langfristig haltbare Aussagen oder gar Prognosen, jedoch mehren sich die Expertenstimmen, die von einer radikal veränderten Zukunft der Berufswelt sprechen („Patchwork-Karrieren“). Aktuelle Tendenzen auf dem Arbeitsmarkt üben einen hohen Entscheidungsdruck aus, dem sich viele Gymnasiasten jedoch möglichst lang zu entziehen suchen. Einfache Informationsmodelle über Berufe erreichen die meisten Jugendlichen dann nicht mehr oder erst spät, manchmal zu spät.

Das Angebot an Maßnahmen zur Studien- und Berufswahl ist in der zurück liegenden Zeit stets gewachsen. Nie gab es so viele Maßnahmen, um junge Menschen die Berufswahl zu erleichtern: So beschäftigen sich beispielsweise Schule, Arbeitsamt, Hochschulen, Schriften, private Test-Unternehmen oder sogar Zeitungsbeilagen mit der Vorbereitung zu Studium und Beruf. Das quantitative Angebot an Informationsmöglichkeiten ist nicht nur für den Schüler kaum überschaubar. Dennoch ist nach Aussage vieler Teilnehmer das Ergebnis nicht zufriedenstellend: Drei Viertel aller deutschen Studienanfänger fühlen sich über ihr Studium nicht ausreichend informiert, ca. 40% bezeichnen ihren Informationsstand über das Studium vor Studienbeginn gar als schlecht. Die Studienabbrecherquote an den Hochschulen mit über 30% ist dementsprechend erschreckend hoch.

Die Gründe der derzeitigen Probleme sind weitgehend unerforscht. Eine Erfahrung ist, dass viele Gymnasiasten nicht motiviert sind, sich rechtzeitig und umfassend mit der Thematik zu befassen. Oft ist zu hören: „Jetzt mache ich erst mal mein Abitur, dann sehe ich weiter!“. Eine vor zwei Jahren am Schyren-Gymnasium durchgeführte Umfrage bestätigt dies: Mehr als 70% der Kollegiaten in der K12 und K13 standen noch am Anfang ihrer Studien- und Berufswahl und wussten nicht oder nur ungefähr, wie sie ihren Entscheidungsfindungsprozess in Gang setzen könnten.

Unsere Veranstaltung am xxxx soll hier zu einer Verbesserung dieser Situation beitragen. Insbesondere wollen wir die im Allgemeinen sehr differenzierten Erwartungen und Studienwünsche der Teilnehmer so weit wie möglich berücksichtigen. Schülerinnen und Schüler aus der 11. Jahrgangsstufe können zudem für die bevorstehende Kurswahl auch berufliche Aspekte einfließen lassen. In der Anlage des Schreibens finden Sie daher einen Fragebogen, welche Aspekte dem Einzelnen besonders wichtig sind. Bei genügend hohem Interesse versuchen wir, diese Präferenzen zu berücksichtigen.

Im Einzelnen ist der folgende Ablauf vorgesehen:

Herr xxx vom Arbeitsamt xxx erläutert im Plenum, wie die Entscheidungsfindung zu einem Studium an einer Hochschule vor sich gehen könnte und welche Punkte man dabei zu beachten hat. Die anwesenden Vertreter der Studienberatung der Münchener Hochschulen und der Fachhochschule Ingolstadt geben anschließend und auch während des Abends einen Überblick über allgemeine Studienbedingungen und Anforderungen eines Studiums an ihrer jeweiligen Hochschule. Der aktuelle Bereich "Bachelor/Master-Studienabschlüsse" wird ebenfalls ein Thema sein.

Ausgewählte Referenten stellen in Einzelreferaten die von Ihnen gewünschten Studienfächer bzw. berufliche Alternativen dazu vor. Wir laden dazu Damen und Herren ein, die an einer Hochschule tätig sind, noch studieren oder bereits seit längerer Zeit im Berufsleben stehen. Nach einem kurzen Referat über Ausbildungsgang, Berufsbild und berufliche Chancen stehen sie für Fragen und individuelle Informationsgespräche zur Verfügung. Es können so auch Kontakte über den Abend hinaus entstehen, wir denken da auch an Schnupperpraktika oder ähnliches. Weiter werden in den Gruppen auch Informationen angeboten zu speziellen Themen wie zum Beispiel "Freiwilliges Soziales/Ökologisches Jahr", "Wie versichert man sich eigentlich als Student?" oder "Gibt es Tipps, worauf es bei einer beruflichen Qualifikation ankommt?".

Die Gruppen finden in vier zeitlich parallelen Schienen zu je 35 Minuten statt. Stark gewünschte Themen können so hintereinander angeboten werden. In jedem Fall benötigen wir genauere Angaben darüber, wie groß Ihr Interesse ist und welche Gruppen angeboten werden sollen. Füllen Sie daher das beigelegte Antwortblatt (siehe Anlage 3) aus und geben Sie dieses termingerecht ab bis zum

XX.XX.XXXX

(11. Jahrgangsstufe: Abgabe beim jeweiligen Klassenleiter, 12. und 13. Jahrgangsstufe: Abgabe im Sekretariat der Kollegstufe oder im Kollegstufen-Briefkasten). Bei der Wahl der Informationseinheiten können Sie *mehrfach ankreuzen*, da eine Person bis zu vier Gruppen hintereinander besuchen kann. Sollten Sie weitere Anregungen haben, so bitten wir um Ihre Vorschläge in den dafür vorgesehenen Feldern.

xxx

xxx

xxxx

Anlage 3: Antwortblatt

Antwortblatt

(Bitte in jedem Fall bis zum **xx.xx.xxxx**, beim Klassenleiter bzw. im Sekretariat der Kollegstufe abgeben oder in den Kollegstufen-Briefkasten einwerfen!)

Jahrgangsstufe: _____, **Name:** _____ **Vorname:** _____

Bitte im Folgenden das Zutreffende jeweils ankreuzen bzw. eintragen!

Ja, ich werde voraussichtlich zum Studien- und Berufsinformationsabend am xx.xx.xxxx kommen. Wir (evtl. die Eltern mitzählen) werden mit insgesamt Personen erscheinen.

Ich komme sicher nicht zum Studien- und Berufsinformationsabend.

Folgende Themen interessieren mich (Es können mehrere Themen angekreuzt werden; falls Ergänzungen erwünscht, tragen Sie sie bitte in die vorgesehene Zeile ein.):

<input type="checkbox"/> Mathematik	<input type="checkbox"/> Jura	<input type="checkbox"/> Lehramt Gymnasium	<input type="checkbox"/> Studium im Ausland
<input type="checkbox"/> Informatik	<input type="checkbox"/> Psychologie	<input type="checkbox"/> Lehramt an beruflichen Schulen	<input type="checkbox"/> Worauf legen Unternehmen bei der späteren Einstellung Wert?
<input type="checkbox"/> Physik	<input type="checkbox"/> Sozialberufe	<input type="checkbox"/> Lehramt Grund- und Hauptschule	<input type="checkbox"/> Sportwissenschaft
<input type="checkbox"/> Ingenieurstudium	<input type="checkbox"/> Kirchliche Berufe	<input type="checkbox"/> Lehramt Realschule	<input type="checkbox"/> Lehre vor dem Studium
<input type="checkbox"/> speziell Maschinenbau	<input type="checkbox"/> Wirtschaft und Sprache, Fremdsprachenstudium	<input type="checkbox"/> Bibliothekswesen	<input type="checkbox"/> Ehemalige berichten aus ihrer Lehrzeit
<input type="checkbox"/> Biologie	<input type="checkbox"/> Journalismus	<input type="checkbox"/> IT-Berufe	<input type="checkbox"/> Computerlinguistik
<input type="checkbox"/> Chemie	<input type="checkbox"/> Berufsakademien	<input type="checkbox"/> Design	<input type="checkbox"/> Psycholinguistik
<input type="checkbox"/> Pharmazie	<input type="checkbox"/> Musik	<input type="checkbox"/> Landwirtschaft	<input type="checkbox"/> Gehobener Dienst
<input type="checkbox"/> Architektur	<input type="checkbox"/> Germanistik	<input type="checkbox"/> Design	<input type="checkbox"/> Statistik
<input type="checkbox"/> Betriebs- und /Volkswirtschaft	<input type="checkbox"/> Studiengänge an einer Fachhochschule	<input type="checkbox"/> Ehemalige Schüler berichten über ihre Erfahrungen im 1. Sem.	<input type="checkbox"/> Versicherungsfragen rund um das Studium (einschl. Jobben)
<input type="checkbox"/> Medizin	<input type="checkbox"/> Bachelor / Master- Studiengänge	<input type="checkbox"/> Freiwilliges Soziales / Ökologisches Jahr	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Tiermedizin	<input type="checkbox"/> Medienberufe	<input type="checkbox"/> Studium / Berufe bei der Bundeswehr	<input type="checkbox"/>

Folgendes sollte noch berücksichtigt werden: _____

Anlage 4: Anschreiben zur Referentensuche

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ELTERNBEIRÄTE

Sehr geehrte Eltern und Lehrkräfte der Gymnasien im Landkreis XX,
die Elternbeiräte des XX-Gymnasiums und des XX-Gymnasiums organisieren am

Samstag den XXX

den ersten XX Berufsinformationstag für alle Gymnasiasten der Jahrgangsstufen 10 – 13.

Ziel ist es, den Schülern und evtl. Eltern eine breite Informationsmöglichkeit anzubieten, die eine Aus-
bildungs- und Berufsfindung erleichtert. Unser Vorhaben resultiert aus der jährlich wiederkehrenden
Erfahrung, dass viele Abiturienten noch keine Antwort geben können auf die Fragen:

„Was kommt nach dem Abitur? Soll ich studieren? Wenn ja, welches Fach?
Was kann ich machen, wenn ich nicht studieren will?“

In den Räumen des XX-Gymnasiums werden an diesem Tag aus den verschiedensten Berufsfeldern
jeweils mehrere Personen, die einen entsprechenden Beruf ausüben, über ihre Tätigkeit, ihren Werde-
gang und verwandte Tätigkeitsbereiche kurz berichten und anschließend Fragen beantworten. Wir El-
ternbeiräte sind nun auf der Suche, für diesen Tag Eltern oder Ihnen bekannte Personen zu finden, die
von ca. 9 – 13 Uhr über ihren Beruf und ihre Ausbildung informieren und Fragen beantworten können.
In folgenden Bereichen fehlen uns noch Referenten:

.....
Wenn Sie oder eine Ihnen geeignet erscheinende Person an diesem Berufsinformtationstag mitwirken
würden, so beantworten Sie bitte die unten stehenden Fragen. Merken Sie sich bitte den o.g. Termin
vor, dass Ihre Kinder ab der 10./11. Klasse evtl. mit Ihnen unseren Informationstag besuchen.

Mit freundlichen Grüßen

XXX XXX
Elternbeiratsvorsitzende

Elternbeiratsvorsitzende

Fragen an eventuelle Referenten:

Beruf/ Berufsfeld?

Firma?/ Behörde?
Selbstständig?

Ausbildung:
(Nur wesentliche Schritte!).....

.....

Haupttätigkeit?

Ich würde mich am Samstag den XXX von ca. 9 – 13 Uhr für den Berufsinformationstag zur Verfü-
gung stellen.

Datum: Unterschrift:

Anschrift:..... Tel./Fax:

Meldungen bitte bis spätestens **XXX** an das Sekretariats des XX-Gymnasiums, Straße, Fax:XX. Wir
geben Ihnen baldmöglichst eine Antwort.

Anlage 5a: Zweites Anschreiben an die Schüler, Eltern und Lehrer (PAF-Modell)

Abi - und dann?

Schule x

**Veranstaltung
zur Studien- und Berufsinformation
Schulex
am xx. xx. xxxx
(xx - xx Uhr)**

Ort, xx. xx. xxxx

An alle Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 mit 13 und an ihre Eltern

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern,

wie bereits im Schreiben vom xx. xx. xxxx angekündigt, veranstaltet das Schyren-Gymnasium am xx, den xx. xx xxxx, einen Abend zur Studien- und Berufsinformation für die Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 11 mit 13 und deren Eltern, zu dem wir Sie nunmehr herzlich einladen.

Herr xxxx vom Arbeitsamt Ingolstadt erläutert zu Beginn um xx Uhr, wie die Entscheidungsfindung zu einem Studium an einer Hochschule vor sich gehen könnte und welche Punkte man dabei zu beachten hat. Die anwesenden Vertreter der Zentralen Studienberatung der Münchener Hochschulen und der Fachhochschule Ingolstadt geben anschließend einen kurzen und prägnanten Überblick über die Charakteristika ihrer jeweiligen Hochschule. Einzelheiten zu Studiengängen an ihren Hochschulen sind dann später in den einzelnen Gruppenräumen vorgesehen.

Im Anschluss an diese einführenden Referate bieten wir Ihnen ab etwa xx Uhr die Gelegenheit zu informativen Gesprächen über das Studium in einzelnen Fachbereichen sowie über Alternativen bzw. Ergänzungen dazu. Die in der Umfrage vom November dazu von Ihnen geäußerten Wünsche wurden so weit als möglich berücksichtigt. Hierbei haben über 700 Personen ihr Kommen zu diesem Abend zugesagt. Aus diesem Grund bieten wir über 120 Gruppenveranstaltungen auf vier zeitlichen Schienen an.

Wir haben zahlreiche Damen und Herren eingeladen, die an Universitäten lehren, derzeit noch studieren oder bereits seit längerer Zeit im Berufsleben stehen; die TU München entsendet für unseren Abend einen eigenen Stab von Fachstudienberatern. Wir sind stolz, Ihnen ein so breit gefächertes Angebot präsentieren zu können.

Ganz besonders weisen wir auf die Möglichkeit hin, mit ehemaligen Schülern von uns ins Gespräch zu treten, die momentan noch studieren und so ganz kompetent darüber Auskunft geben können, wie bei Ihnen der Übergang von Schule zur Hochschule ausgefallen ist und welche Dinge aus ihrer Sicht für das jeweilige Studium hier anzusprechen sind. Also auch hier „Tipps aus erster Hand!“.

Neben den möglichen Wegen an einer Hochschule werden auch Alternativen dazu präsentiert: Berufsausbildungen nach dem Abi, Berufsakademien (BA), Soziale Dienste, Sprachliche Ausbildungen oder eine Ausbildung zum Piloten. Daneben gibt es praktische Informationen, wie man sich während eines Studiums versichert.

Die Damen und Herren Referenten geben in ihren Gruppen jeweils einen Überblick über Ausbildungsweg, Berufsbild und berufliche Chancen in ihrem Fachgebiet und stehen Ihnen für individuelle Informationsge-

sprache zur Verfügung. Sie wurden gebeten, bei Ihren Ausführungen vor allem die Punkte in den Vordergrund zu stellen, die andere Informations- oder Beratungsinstitutionen nicht so gut ansprechen können wie sie. So zum Beispiel:

- Wie ist der persönliche Werdegang in Studium bzw. Beruf? Ist dieser Werdegang typisch oder atypisch? Im letzteren Falle: Wie sieht ein typischer Werdegang aus?
- Wie sieht der persönliche berufliche (bzw. studentische) Alltag und ein typischer Arbeitstag aus: Wie ist der Tagesablauf? Arbeitet man immer mit denselben Personen zusammen oder wechseln die Kontakte ständig? Wie viel Zeit wird insgesamt investiert?
- Welchen Anforderungen muss man sich stellen? Welche Eigenschaften braucht man vor allem?
- Welche fachlichen und persönlichen Eigenschaften müsste ein junger Mensch haben, der als neuer Mitarbeiter akzeptiert werden soll? Welche beruflichen und finanziellen Chancen, Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch Risiken hätte er als neuer Mitarbeiter?

Befragen Sie also die Referenten gerade dazu, da solche Themen für Ihre anstehende Studien- und Berufswahl richtungweisend sein können. Sie sind oft wichtiger als Fragen zu Numerus clausus, Terminen oder Studienverlauf, die man auch noch später klären kann, wie zum Beispiel bei unserer Informationsveranstaltung am Ende der K12.

Das genaue Programm der Abendveranstaltung entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Übersichtsplan. Eine Informationseinheit dauert in etwa 35 Minuten; für den Wechsel der Gruppen sind dann jeweils 10 Minuten vorgesehen. Kurzfristige Änderungen sind möglich, sie werden ggf. durch Aushang bekanntgegeben.

Wir hoffen, dass Sie unser Angebot intensiv wahrnehmen und die Chance nutzen, sich aktuelle Informationen zu Studium und Beruf zu beschaffen.

In den zurückliegenden Jahren wurde deutlich, dass es für die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sehr sinnvoll und notwendig ist, schon ab xx Uhr anwesend zu sein: Im Einführungsreferat und in den Kurzreferaten danach geben Herr x und die zentralen Studienberater der Münchner Hochschulen ihre Erfahrungen und Kriterien weiter, die bei der Studienwahl von Abiturienten maßgeblich sind. "Wie finde ich das richtige Studienfach?" oder "Von welchen Ratschlägen soll ich mich bei der Studienwahl leiten lassen?" sind dazu Beispiele. Gerade die noch Unentschlossenen können von diesen Ausführungen profitieren.

Wir weisen abschließend auf den Stand des Elternbeirats in der Aula hin. Er soll ein Treffpunkt zum Austausch mit anderen Teilnehmern oder zum Nachgespräch mit Referenten sein. Zur Stärkung wird hier ein kleiner Imbiss mit Getränken angeboten.

Wir wünschen Ihnen viele Informationen, gute Gespräche und viele Kontakte.

Mit freundlichen Grüßen

XXXX

XXXX

XXXX

XXXX

Anlage: Ablaufplan (siehe Anlage 7)

Anlage 5b: Zweites Anschreiben an die Schüler und Eltern (FO-Modell)**ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ELTERNBEIRÄTE XXX, XXX UND XXX**

Einladung an alle Schüler/innen der 11. bis 13. Jahrgangsstufen der Gymnasien in XXX, sowie an deren Eltern.

Was kommt nach dem Abi?

Je näher das Abitur rückt, desto drängender wird diese Frage. Soll ich studieren? Wenn ja, welches Fach? Welche Alternativen gibt es?

Um Sie bei Ihrer Ausbildungs- und Berufswahlentscheidung durch praxisnahe Informationen zu unterstützen, veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Elternbeiräte der XXX-Gymnasien,

Forchheimer Berufsinformationstag XXXX

am Samstag, den xx. XXXX 20XX von 9 bis 13 Uhr.
Ort: XXXXXX (Adresse)

Über 90 Referenten, zusammengefaßt in ca. 30 Berufsfeldern, informieren über ihren beruflichen Werdegang und ihren Berufsalltag. Sie beantworten auch Fragen zu Ausbildungsanforderungen und Einstellungschancen. Studien- und Ausbildungsberater informieren über die Möglichkeiten und Bedingungen an Uni, FH und Fachschulen. Die Vereinbarung eines Schnupperpraktikums ist möglich.

Ablauf des XXBit:

- Für jedes der ca. 30 Berufsfelder steht ein Klassenzimmer bereit.
- Referententeams (2 – 6 Pers. je Berufsfeld) informieren im 45 Minuten Takt.
- In den Pausen können Sie das Berufsfeld wechseln. Die SMV bietet Getränke und Gebäck an.
- Es finden 4 Durchgänge statt:

1.	Durchgang 9.	⁰⁰ – 9.⁴⁵ Uhr
2.	Durchgang 10.	⁰⁰ – 10.⁴⁵ Uhr
	Begrüßung und Grußwort des Landrats in der Halle	
3.	Durchgang 11.	¹⁵ – 12.⁰⁰ Uhr
4.	Durchgang 12.	¹⁵ – 13.⁰⁰ Uhr

Wir rechnen auch mit Ihrem Interesse und hoffen auf eine rege Beteiligung!

Name XXX
Elternbeiratsvorsitzende des xxx

XXX
Elternbeiratsvorsitzende des xxx

Elternbeiratsvorsitzende des xxx

Anlage 5c: Zweites Anschreiben an die Lehrkräfte (FO-Modell)**ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ELTERNBEIRÄTE XXX, XXX UND XXX**

Ort, Datum

An alle Lehrkräfte der Gymnasien

Eine Arbeitsgemeinschaft der Elternbeiräte der XXXGymnasien organisiert mit Unterstützung der Beratungslehrer der Gymnasien am Samstag, den Datum, von 9 – 13 Uhr den ersten

XXXer Berufsinformationstag

für alle Gymnasiasten der 11. bis 13. Klassen. Unser Vorhaben resultiert aus der jährlich wiederkehrenden Erfahrung, daß viele Abiturienten noch keine Antwort geben können auf die Fragen:

Was kommt nach dem Abitur? Soll ich studieren? Wenn ja, welches Fach?

Was soll ich machen, wenn ich nicht studieren will oder kann?

Ziel ist es, den Schülern (es sind ca. X00 von den X Gymnasien) und evtl. auch deren Eltern eine breite Informationsmöglichkeit anzubieten, die eine Ausbildungs- und Berufsentscheidung erleichtert. Herr Landrat XXX hat bereits zugesagt, die Schirmherrschaft für diesen Tag zu übernehmen.

Ablauf des Berufsinformationstages am XXX-Gymnasium:

- Für jedes der ca. 28 Berufsfelder steht ein Klassenzimmer bereit.
- Referententeams (2 – 5 Personen je Berufsfeld) stellen in einem Impulsreferat ihre Berufe mit den unterschiedlichen Fachrichtungen im 45 Minuten Takt vor und beantworten Fragen.
- In den dazwischen liegenden Pausen können die Schüler die Berufsfelder wechseln. In der Pausenhalle bietet die SMV Getränke und Gebäck an.
- Es finden 4 Durchgänge statt.

Um an den Interessen der Schüler nicht vorbei zu planen, konnten diese kürzlich in einem Fragebogen ihre Ausbildungs- und Berufsvorstellungen aufzeigen. Über X0 Referenten aus den verschiedensten Berufsbereichen haben ihre Mitwirkung beim „XXBit“ inzwischen bereitwillig erklärt.

Wir laden Sie zu einem Besuch im XGymnasium beim XXBit herzlich ein. Bitte unterstützen Sie unsere Bemühungen durch Gespräche mit Ihren Schülern, dass sie die Chance nutzen, ein so großes Angebot an Berufsinformationen zu erhalten.

Mit freundlichen Grüßen,

Name(n)

Elternbeiratsvorsitzende des XXX

Anlage 6a: Einladungsschreiben an die Referenten (PAF-Modell)

Ort, ...

Studien- und Berufsinformationsabend 200x am x Gymnasium

Sehr geehrte

wir bedanken uns sehr herzlich für Ihre Bereitschaft, beim Studien- und Berufsinformationsabend am xx. xx. xx, eine oder mehrere der vorgesehenen Gruppeninformationen zu übernehmen.

Wir sind sicher, dass das Engagement und die Zeit, die Sie aufbringen, für unsere Schüler äußerst wertvoll sein werden. Wir bitten Sie daher, bei Ihren Ausführungen vor allem die Punkte in den Vordergrund zu stellen, die andere Informations- oder Beratungsinstitutionen nicht so gut ansprechen können wie Sie. Beispielhaft führen wir dazu an:

- Wie ist Ihr persönlicher Werdegang in Studium bzw. Beruf? Ist dieser Werdegang typisch oder atypisch? Im letzteren Falle: Wie sieht ein typischer Werdegang aus?
- Bei der Vorstellung Ihres beruflichen Werdegang ist es für die Schüler aufschlussreich, an welchen Bildungsstätten man diese Ausbildung machen kann und welche Schwerpunkte dort bestehen.
- Wie sieht Ihr persönlicher beruflicher (bzw. studentischer) Alltag aus? Beschreiben Sie einen typischen Arbeitstag: Wie ist der Tagesablauf? Arbeiten Sie immer mit denselben Personen zusammen oder wechseln Ihre Kontakte ständig? Wieviel Zeit investieren Sie insgesamt?
- Zeigen Sie auf, ob und wie ein Zusammenhang zwischen Ihrer jetzigen Tätigkeit und Ihrer Ausbildung besteht.
- Welchen Anforderungen müssen Sie sich stellen? Welche Eigenschaften brauchen Sie vor allem?
- Welche fachlichen und persönlichen Eigenschaften müsste ein junger Mensch haben, den Sie als neuen Mitarbeiter akzeptieren würden? Welche beruflichen und finanziellen Chancen, Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch Risiken hätte dieser als neuer Mitarbeiter?
- Sprechen Sie auch Fragen der „Lebensorganisation“ wie Arbeitszeit, Mobilität oder Familienplanung an.
- Wenn Sie in einer Firma tätig sind, die Praktikanten oder Ausbildungsplätze anbietet, kann es selbstverständlich konkrete Angebote an die Schüler geben.

In der Anlage erhalten Sie den genauen Ablaufplan des Abends (Veranstaltungsort ist das Schyren-Gymnasium). Daraus können Sie ersehen, zu welchem Zeitpunkt und in welchem Raum die von Ihnen gestaltete Gruppeninformation jeweils stattfindet. Die Dauer der Information soll xx Minuten betragen; für den Wechsel der Gruppen sind jeweils xx Minuten vorgesehen. Es wäre schön, wenn Sie bei Bedarf über die Gruppeninformation hinaus für individuelle Gespräche zur Verfügung stehen könnten. Am Stand des Elternbeirats in der Aula sind Sie herzlich zu einem kleinen Imbiss eingeladen.

Sollten Sie Rückfragen oder Wünsche zum zeitlichen Ablauf haben, bitten wir um Ihre Nachricht. Bei kurzfristiger Verhinderung benachrichtigen Sie uns bzw. die Schule bitte möglichst bald.

Wir freuen uns auf einen interessanten Informationsabend und wünsche gute Gespräche!

Mit freundlichen Grüßen

Anlagen: Ablaufplan, Einladungsschreiben an die Schüler und ihre Eltern

Anlage 6b: Einladungsschreiben an die Referenten (FO-Modell)**ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ELTERNBEIRÄTE****An alle Referenten des Berufsinformationstages**

XXX, den xxx

Herzlichen Dank für Ihre Zusage, beim Berufsinformationstag über Ihren Beruf zu referieren und Fragen der Schüler zu beantworten. Wir sind freudig überrascht, wie bereitwillig und engagiert die angesprochenen Eltern, Bekannte und Verantwortliche verschiedener Firmen und Ausbildungsstätten auf unsere Anfrage reagiert haben. Nun einige Informationen zum Ablauf des

Berufsinformationstages
am XXX von 9 – 13Uhr im XX-Gymnasium, Adresse
 (Parkplatz am Ende der Ruhalmstraße, Zugang zur Schule über den Pausenhof)

Die ca. X00 Gymnasiasten der Klassen 11 – 13 des XX-Gymnasiums, des XX-Gymnasiums und eventuell deren Eltern sind unsere Zielgruppe.

- Ca. 80 Referenten sind in Gruppen zu 2 – 5 Personen nach Berufsfeldern zusammengefasst.
- Jedes Berufsfeld hat ein eigenes Klassenzimmer. Die Namen und Berufe der Referenten, die Zimmereinteilung und der Lageplan werden allen Besuchern durch Handzettel und Hinweistafeln im Schulhaus bekannt gegeben.
- **9.00 – 9.45Uhr:** Die Referenten eines Berufsfeldes berichten der Reihe nach vor den Schülern, die in ihr Klassenzimmer kommen, über ihre Tätigkeit, ihren beruflichen Werdegang und beantworten Fragen.
- **9.45 – 10.00Uhr:** Pause, die Schüler wechseln entsprechend ihrer Interessen die Zimmer.
- **10.00 – 10.45 Uhr:** 2. Durchgang, danach ½ Stunde Pause, während dieser die Begrüßung in der Pausenhalle erfolgt und Herr LandratXXX, der Schirmherr der Veranstaltung, ein Grußwort sprechen wird. Die SMV bietet Kaffee und Gebäck an ihrem Stand an.
- **11.15 - 12Uhr und 12.15 - 13 Uhr:** 3. Und 4. Durchgang.
- Wir bitten Sie alle um 13Uhr zu einer kurzen Verabschiedung in die Pausenhalle um Ihnen mit einem guten Tropfen Anerkennung und Dank aussprechen zu können.

Für Ihr „Impulsreferat“ noch einige Anregungen, die Sie, wenn es Ihnen möglich ist, berücksichtigen können:

- Bei der Vorstellung Ihres beruflichen Werdegangs ist es für die Schüler aufschlussreich, an welchen Bildungsstätten man diese Ausbildung machen kann, welche Schwerpunkte dort bestehen und wie im letzten Jahr der N.C. war.
- Zeigen Sie auf, ob und wie ein Zusammenhang zwischen Ihrer jetzigen Tätigkeit und Ihrer Ausbildung besteht.
- Sprechen Sie auch Fragen der „Lebensorganisation“ wie Arbeitszeit, Mobilität, Familienplanung an.
- Wenn Sie in einer Firma tätig sind, die Praktikanten oder Ausbildungsplätze anbietet kann es selbstverständlich konkrete Angebote geben.

Nochmals vielen Dank, dass Sie sich in Ihrer Freizeit für unsere Schüler/innen zur Verfügung stellen. Wir hoffen, durch Ihre und unsere Bemühungen vielen Jugendlichen den Weg ihrer Berufsfindung zu erleichtern, und damit auch der schwierigen Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Rechnung zu tragen.

Mit freundlichen Grüßen,
 Ihr Organisatorenteam aus Elternbeiräten und Beratungslehrern

XXX
 Elternbeiratsvorsitzende des XXX

XXX
 Elternbeiratsvorsitzende des XXX

T el.XXX

16:30 Uhr	Dr. Rübner, Arbeitsamt Ingolstadt	Wie finde ich ein Studienfach, das zu mir passt?
17:15 Uhr bis 18:30 Uhr	Technische Universität München Ludwig-Maximilian-Universität München Fachhochschule Ingolstadt Fachhochschule München	

Besuchen Sie in der Aula den Infotreff des Elternbeirats.

Auch Siemens stellt sich mit einem Infostand zu den IT-Fachberufen (mit Info-Terminal) vor.

Beginn	Raum 086 S	Raum 087 S	Raum 088 S	Raum 089 S	Raum 053 Chemie	Raum 015 S	Raum 016 S	Raum 075 Musik	Raum 059 Chemie	Raum 052 Physik 1	Raum 013 S	Raum 031 Mehrzw.	Raum 092 N	Raum 093 N
18:45 Uhr	Die Ludwig-Maximilians-Universität München stellt sich vor. (Muschol)	Die TU München stellt sich vor. (Baumgarten)	Die FH-München stellt sich vor. (Gajewski)	Die FH-Ingolstadt stellt sich vor. Duale Studiengänge (Brückmann)	Neue kfm. und techn. Beruf (IT-Berufe) Siemens (Rathjen, Ziegler)	Psychologie (Kraus)	Freiwilliges soziales/ökologisches Jahr (auch im Ausland) (Khanide)	Jura (Robeis)	Softskills im Business (Simek)	Worauf legen Unternehmen bei der Einstellung Wert? Allianz (Wolf)	Mathematik TU München (N.N.)	Studium im Ausland Auslandsamt der TUM (N.N.)	Berichte aus der Lehrzeit Bankkaufmann / Schreiner (Hammerl, Kropf, Keßler)	Maschinenbau/Ingenieurstudium TU München (N.N.)
19:30 Uhr	Die Ludwig-Maximilians-Universität München stellt sich vor. (Muschol)	Die TU München stellt sich vor. (Baumgarten)	Die FH-München stellt sich vor. (Gajewski)	Die FH-Ingolstadt stellt sich vor. Duale Studiengänge (Brückmann)	Neue kfm. und techn. Beruf (IT-Berufe) Siemens (Rathjen, Ziegler)	Psychologie (Kraus)	Freiwilliges soziales/ökologisches Jahr (auch im Ausland) (Khanide)	Jura (Robeis)	Softskills im Business (Simek)	Worauf legen Unternehmen bei der Einstellung Wert? Allianz (Wolf)	Mathematik TU München (N.N.)	Studium im Ausland Auslandsamt der TUM (N.N.)	Physik TU München (N.N.)	Maschinenbau/Ingenieurstudium TU München (N.N.)
20:15 Uhr	Die Ludwig-Maximilians-Universität München stellt sich vor. (Muschol)	Die TU München stellt sich vor. (Baumgarten)	Die FH-München stellt sich vor. (Gajewski)	Die FH-Ingolstadt stellt sich vor. Duale Studiengänge (Brückmann)	Neue kfm. und techn. Beruf (IT-Berufe) Siemens (Rathjen, Ziegler)	Architektur (Uni) (Häfner)	Lehramt an Realschulen Realschule Pfaffenhofen (Hainzinger)	Medizin (Moll)	Softskills im Business (Simek)	Worauf legen Unternehmen bei der Einstellung Wert? Allianz (Wolf)		Studium im Ausland Auslandsamt der TUM (N.N.)	Physik TU München (N.N.)	Flugbegleiter/Flugbegleiterinnen (Steward, Stewardess) Lufthansa (Schwaak)
21:00 Uhr	Die Ludwig-Maximilians-Universität München stellt sich vor. (Muschol)	Die TU München stellt sich vor. (Baumgarten)	Die FH-München stellt sich vor. (Gajewski)	Die FH-Ingolstadt stellt sich vor. Duale Studiengänge (Brückmann)	Neue kfm. und techn. Beruf (IT-Berufe) Siemens (Rathjen, Ziegler)	Architektur (Uni) (Häfner)	Lehramt an Realschulen Realschule Pfaffenhofen (Hainzinger)	Medizin (Moll)						

Besuchen Sie in der Aula den Infotreff des Elternbeirats.

Auch Siemens stellt sich mit einem Infostand zu den IT-Fachberufen (mit Info-Terminal) vor.

Beginn	Raum 094 N	Raum 064 Kunst	Raum 051 Physik 2	Raum 014 S	Raum 065 Kunst	Raum 082 S	Raum 057 Physik	Raum 115 N	Raum 054 Biologie	Raum 084 S	Raum 060 Biologie	Raum 116 N	Raum 083 N	Raum 085 N
18:45 Uhr	Chemie TU München (N.N.)	Dolmetscher /Übersetzer (Schaller)	Journalismus (Segador)	Lehramt an beruflichen Schulen BS PAF, BS Freising (Alt, Kümmerlein, Fröhlich)	Lehramt an Grund- und Hauptschulen (Bronold, Häussler, Sutner)	Industrie-design (Halbritter)	Landwirtschaft / Gartenbau TU München (N.N.)	Musik Alternative Musik-Karrieren (Herrmann)	Betriebswirtschaft und Fremdsprachen (Hölscher)	Volkswirtschaftslehre (Blamberger)	Pilot Lufthansa (Brock)	Bibliotheks-wesen Kreisbücherei (Schratt)	Elektrotechnik / Ingenieur-studium TU München (N.N.)	Fremdspra-chenkorres-pondent Euro-Sprachen-Schule IN
19:30 Uhr	Chemie TU München (N.N.)	Biologie TU München (Reuter)	Journalismus (Segador)	Lehramt an beruflichen Schulen BS PAF, BS Freising (Alt, Kümmerlein, Fröhlich)	Lehramt an Grund- und Hauptschulen (Bronold, Häussler, Sutner)	Flugbegleiter/ Flugbegleiterin (Steward, Stewardess) Lufthansa (Schwaak)	Germanistik LMU München (Hofbauer)	Sonderaus-bildung der Industrie: Berufsaka-demie Rohde & Schwarz (Thieme)	Betriebswirt-schaft und Fremd-sprachen (Hölscher)	Volkswirt-schaftslehre (Blamberger)	Mediendesign Lehre nach dem Abi (Verbund-studium) e-on Bayern AG (Meissner)	Elektrotechnik / Ingenieur-studium TU München (N.N.)	Fremdspra-chenkorres-pondent Euro-Sprachen-Schule IN	
20:15 Uhr	Statistik (Elfinger)	Biologie TU München (Reuter)		Lehramt an Gymnasien Schyren Gymnasium (Bauer, Franke)	Dolmetscher /Übersetzer (Schaller)	Industrie-design (Halbritter)	Psycho-/Computer-linguistik LMU München (Hofbauer)	Sonderaus-bildung der Industrie: Berufsaka-demie Rohde & Schwarz (Thieme)	Lehre vor dem Studium Sparkasse PAF (Kreitmeier)	Volkswirt-schaftslehre (Blamberger)	Pilot Lufthansa (Brock)	Bibliotheks-wesen Kreisbücherei (Schratt)	Tiermedizin Staatl. Veterinäramt (Repper)	Pharmazie (Wagner)
21:00 Uhr	Statistik (Elfinger)			Lehramt an Gymnasien Schyren-Gymnasium (Bauer, Franke)		Kunst-geschichte (Halbritter)	Germanistik LMU München (Hofbauer)		Lehre vor dem Studium Sparkasse PAF (Kreitmeier)		Mediendesign (Meissner)	Lehre nach dem Abi (Verbund-studium) e-on Bayern AG (Christoph)	Tiermedizin Staatl. Veterinäramt (Repper)	Pharmazie (Wagner)

Besuchen Sie in der Aula den Infotreff des Elternbeirats.

Auch Siemens stellt sich mit einem Infostand zu den IT-Fachberufen (mit Info-Terminal) vor.

Beginn	Raum 108 N	Raum 045 Musik	Raum 106 N	Raum 066 Kunst	Raum 208 N	Raum 206 N	Raum 216 N	Raum 218 N	Raum 220 N	Raum 219 N	Raum 202 N	Raum 204 N	Raum 102 N	Raum 104 N
18:45 Uhr	Studium / Berufe bei der Bundeswehr Bundeswehr (Graf)	Sozialpädagogik (Soziale Berufe) (Schmitt-Motzkus, Polz)	Informatik TU München (N.N.)	Jobben im Studium/Ver-sicherungs-fragen Die Barmer (Wiegand)	Studierende berichten Physik (Nimmrichter, Hofmann)	Studierende berichten Bioinformatik (Sturm)	Studierende berichten Jura, Studium im Ausland (Kern.Wawro)	Studierende berichten BWL (Preller)	Studierende berichten Medizin, Psychologie (Rathjen, Wiedemann)	Studierende berichten Maschinenbau/Wirtschaftsin-genieur (Hohenleitner, Lorenz)	Studierende berichten Germanistik, Geschichte (Hain)	Studierende berichten Architektur (Uni) (Hopper)	Studierende berichten Informatik (Ulrich Petter)	Studierende berichten Maschinenbau (FH) (Pletz, Schmid)
19:30 Uhr	Studium / Berufe bei der Bundeswehr Bundeswehr (Graf)	Sozialpädagogik (Soziale Berufe) (Schmitt-Motzkus, Polz)	Informatik TU München (N.N.)	Jobben im Studium/Ver-sicherungs-fragen Die Barmer (Wiegand)	Studierende berichten Physik (Nimmrichter, Hofmann)	Studierende berichten Bioinformatik (Sturm)	Studierende berichten Jura, Studium im Ausland (Kern.Wawro)	Studierende berichten BWL (Preller)	Studierende berichten Medizin, Psychologie (Rathjen, Wiedemann)	Studierende berichten Maschinenbau/Wirtschaftsin-genieur (Hohenleitner, Lorenz)	Studierende berichten Germanistik, Geschichte (Hain)	Studierende berichten Architektur (Uni) (Hopper)	Studierende berichten Informatik (Ulrich Petter)	Studierende berichten Maschinenbau (FH) (Pletz, Schmid)
20:15 Uhr	Sportwissen-schaften (Berger Bösl)	Kirchliche Berufe (Faulhaber, Gottschling)	Laufbahn des gehobenen Dienstes (Öffentlicher Dienst) Landratsamt (Pfab)	Jobben im Studium/Ver-sicherungs-fragen Die Barmer (Wiegand)	Studierende berichten Physik (Nimmrichter, Hofmann)	Studierende berichten Bioinformatik (Sturm)	Studierende berichten Jura, Studium im Ausland (Kern.Wawro)	Studierende berichten BWL (Preller)	Studierende berichten Medizin, Psychologie (Rathjen, Wiedemann)	Studierende berichten Maschinenbau/Wirtschaftsin-genieur (Hohenleitner, Lorenz)	Studierende berichten Germanistik, Geschichte (Hain)	Studierende berichten Architektur (Uni) (Hopper)	Studierende berichten Informatik (Ulrich Petter)	Studierende berichten Maschinenbau (FH) (Pletz, Schmid)
21:00 Uhr	Sportwissen-schaften (Berger Bösl)	Kirchliche Berufe (Faulhaber, Gottschling)	Laufbahnen des gehobenen Dienstes (Öffentlicher Dienst) Landratsamt (Pfab)		Studierende berichten Physik (Nimmrichter, Hofmann)	Studierende berichten Bioinformatik (Sturm)	Studierende berichten Jura, Studium im Ausland (Kern.Wawro)	Studierende berichten BWL (Preller)	Studierende berichten Medizin, Psychologie (Rathjen, Wiedemann)	Studierende berichten Maschinenbau/Wirtschaftsin-genieur (Hohenleitner, Lorenz)	Studierende berichten Germanistik, Geschichte (Hain)	Studierende berichten Architektur (Uni) (Hopper)	Studierende berichten Informatik (Ulrich Petter)	Studierende berichten Maschinenbau (FH) (Pletz, Schmid)
Ehemalige Schüler vom SGP/von der BOS berichten über ihre Erfahrungen im Studium														

Studien- und Berufsinformationsveranstaltung am Schyren-Gymnasium am 10. Februar 2003
Ein gemeinsame Veranstaltung des Schyren-Gymnasiums und der Berufsoberschule Scheyern

16:30 Uhr	Rübner	Aula
17:00 Uhr	TU München	
17:00 Uhr	LMU Müchen	
17:00 Uhr	Ingolstadt	
18:45 Uhr	FH Müchen	

Besuchen Sie in der Aula die Ständes des Elternbeirats und von Siemens zu den IT-Fachberufen (mit INFO-Terminal).

Beginn	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum	Raum
18:45 Uhr	Studium / Berufe bei der Bundeswehr BUNDESWEHR (Graf)	Studium im Ausland Auslandsamt der TUM (TU München)	Jura	Journalismus Bayerischer Rundfunk (Segador)	Psychologie	Soziale Berufe	Fremdsprachenkorrespondent Euro-Sprachenschule IN	Phamramzie	Medienberufe	Worauf Unternehmen be der Einstellung Wert legen.	Mathematik	Laufbahn des gehobenen Dienstes (Öffentlicher Dinst)	Physik	Maschinenbau /Ingenieurstudium (TU München)

19:30 Uhr	Studium / Berufe bei der Bundeswehr BUNDESWEHR (Graf)	Studium im Ausland Auslandsamt der TUM (TU München)	Jura	Journalismus Bayerischer Rundfunk (Segador)	Psychologie	Soziale Berufe	Bibliotheksweisen	Studium an der Fachhochschule München Wirtschaftliche Studiengänge	Medienberufe	Worauf Unternehmen be der Einstellung Wert legen.	Informatik TU München	Laufbahn des gehobenen Dienstes (Öffentlicher Dinst)	Fragen an die Studienberatung der Ludwig Maximilians-Universität München	Maschinenbau /Ingenieurstudium
------------------	---	---	------	---	-------------	----------------	-------------------	---	--------------	---	--------------------------	--	--	--------------------------------

20:15 Uhr	Sportwissenschaftlichen	Studium im Ausland Auslandsamt der TUM	Medizin	Architektur (Uni /FH)	Anglistik	Kirchliche Berufe	Freiwilliges soziales /ökologisches Jahr (auch im Ausland)+H9	Studium an der Fachhochschule München Kommunikations-/Industriedesign	Bachelor-/Master-Studiengänge TU München	Worauf Unternehmen be der Einstellung Wert legen.	Informatik TU München (TU München)	Volkswirtschaftlehre	Physik	Elektrotechnik / Ingenieurstudium
------------------	-------------------------	---	---------	-----------------------	-----------	-------------------	---	--	---	---	--	----------------------	--------	-----------------------------------

21:00 Uhr	Sportwissenschaftlichen	Fragen an die Studienberatung der TU München	Medizin	Architektur (Uni /FH)	Anglistik	Kirchliche Berufe	Freiwilliges soziales/ökologisches Jahr (auch im Ausland)	Studium an der FH-München Ingenieurstudium (Gajewski)	Bachelor-/Master-Studiengänge TU München	Jobben im Studium/Versicherungsfragen Die Barmer (Wiegang)	Mathematik	Volkswirtschaftlehre	Fragen an die Studienberatung der LMU München (Muschol)	Pharmazie
------------------	-------------------------	--	---------	-----------------------	-----------	-------------------	---	---	---	--	------------	----------------------	--	-----------

- 1 Physik
- 2 Geologie/Geoökologie
- 3 Chemie
- 4 Biologie/Landespflege/Landwirtschaft
- 5 Maschinenbau
- 6 Ingenieurwesen
- 7 Elektrotechnik
- 8 Architektur / Bau
- 9 Medien
- 10 Sprachen
- 11 Informatik
- 12 Jura
- 13 Wirtschaft
- 14 Kaufm. Berufe
- 15 Banken
- 16 Verkehr
- 17 Tourismus
- 18 Polizei
- 19 Bundeswehr
- 20 Verwaltung
- 21 Sozialpädagogik
- 22 Lehramt Gy/RS
- 23 Lehramt BS
- 24 Lehramt GS/HS/SoS
- 25 Gesundheitswesen
- 26 Medizin
- 27 Tiermedizin
- 28 Pharmazie
- 29 FH Studiengänge
- 30 Arbeitsamt
- 31 Psychologie/Soziologie
- 32 Kunst und Design
- 33 Musik

Anlage 8: Besucherstatistik

		1. D.	2. D.	3. D.	4. D.	Summe
1	Physik	7	2	8	4	21
2	Geologie/Geoökologie	0	4	0	0	4
3	Chemie	13	16	8	3	40
4	Biologie/Landespfl./Landw.	15	13	15	5	48
5	Maschinenbau	9	12	11	5	37
6	Ingenieurwesen	19	23	15	8	65
7	Elektrotechnik	4	24	13	5	46
8	Architektur / Bau	22	25	19	10	76
9	Medien	15	45	30	10	100
10	Sprachen	3	18	25	15	61
11	Informatik	13	25	8	13	59
12	Jura	4	16	16	8	44
13	Wirtschaft	25	20	24	26	95
14	Kaufm. Berufe	5	5	12	10	32
15	Banken	13	7	9	10	39
16	Verkehr	12	22	17	12	63
17	Tourismus	21	25	25	27	98
18	Polizei	7	10	21	11	49
19	Bundeswehr	6	14	21	7	48
20	Verwaltung	1	9	6	2	18
21	Sozialpädagogik	10	6	7	12	35
22	Lehramt Gy/RS	4	6	7	7	24
23	Lehramt BS	1	1	0	3	5
24	Lehramt GS/HS/SoS	2	6	4	3	15
25	Gesundheitswesen	12	12	12	15	51
26	Medizin	20	15	25	5	65
27	Tiermedizin	2	4	0	4	10
28	Pharmazie	6	3	11	4	24
29	FH Studiengänge	3	5	9	2	19
30	Arbeitsamt	2	2	3	9	16

31	Psychologie/Soziologie	20	24	26	15	85
32	Kunst und Design	13	36	32	18	99
33	Musik	1	10	2	6	19
	Summen:	310	465	441	294	



Forchheimer Berufsinformationstag 99

**Für alle Gymnasiasten der Jahrgangsstufen 11-13 und
deren Eltern**

- Termin:** Samstag, den 24. April 1999, 9 – 13 Uhr
- Ort:** Ehrenbürg – Gymnasium Forchheim
Ruhalmstraße 5
(Parkplatz am Ende der Ruhalmstraße und am benachbarten
Herder-Gymnasium)
- Veranstalter:** Die Arbeitsgemeinschaft der Elternbeiräte des
Ehrenbürggymnasiums, Forchheim,
Herder-Gymnasiums, Forchheim,
Gymnasiums Fränk.Schweiz, Ebermannstadt
- Sponsoren:** Siemens Medizintechnik, Forchheim
Rotary-Club, Forchheim
Lions-Club, Forchheim
Hypo-Vereinsbank, Forchheim
Sparkasse, Forchheim
Volksbank, Forchheim
Bäckerei Löblein
Bäckerei Wirth

Lautsprecherdurchsagen beim Berufsinformationstag im xxx am
XX. X. 20XX

Gong

(Vom Hausmeister von Hand ausgelöst, Schulgong ist abgestellt)

um:

9.00 Uhr	Wir begrüßen Sie herzlich zum ersten Forchheimer Berufsinformationstag. Bitte gehen Sie zum 1. Durchgang in das Klassenzimmer mit dem von Ihnen gewählten Berufsfeld. Die Referenten erwarten Sie.
9.45 Uhr	Wir bitten Sie, die Gespräche zu Ende zu führen und sich in $\frac{1}{4}$ Stunde zum 2. Durchgang in ein weiteres Klassenzimmer Ihrer Wahl zu begeben.
10.00 Uhr	Die Referenten erwarten Sie zum 2. Durchgang.
10.45 Uhr	Wir bitten Sie, die Gespräche zu Ende zu führen. Während einer kurzen Begrüßung können Sie nun in der Pausenhalle einen Imbiß einnehmen. Ab 10 Uhr stehen die Referenten für den dritten Durchgang des Berufsinformationstages zur Verfügung.
11.15 Uhr	Die Referenten erwarten Sie zum 3. Durchgang.
12.00 Uhr	Wir bitten Sie, die Gespräche zu Ende zu führen und sich in $\frac{1}{4}$ Stunde zum 4. Durchgang in ein weiteres Klassenzimmer Ihrer Wahl zu begeben.
12.15 Uhr	Die Referenten erwarten Sie zum 4. Durchgang.
13.00 Uhr	Wir danken allen Schülern, Eltern und Besuchern für das Interesse am Berufsinformationstag. Ein besonderer Dank für die geopfertete Freizeit gilt allen Referenten. Wir bitten Sie deshalb zu einer kurzen Verabschiedung in die Halle zu kommen.

Anlage 10: Auswertungsblatt für Referenten

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER ELTERNBEIRÄTE XXX, XXX UND XXX

Sehr geehrte Referenten des XXXXer Berufsinformationstages,

bitte beantworten Sie uns folgende Fragen, damit wir bei der Planung eines weiteren Berufsinformationstages in 1 – 2 Jahren Ihre Erfahrungen und Vorschläge berücksichtigen können.

1. Wie war der Besuch der Schüler in ihrem Berufsfeld?

- 1. Durchgang: Anzahl ca.
- 2. Durchgang: Anzahl ca.
- 3. Durchgang: Anzahl ca.
- 4. Durchgang: Anzahl ca.

2. Wie war das Interesse der Schüler an Ihren Informationen?

-
- gering ausreichend gut groß sehr groß

3. Haben Sie für den Ablauf des XXBit Anregungen oder Verbesserungsvorschläge?

.....

.....

.....

.....

Die Elternbeiräte der Gymnasien

9.4 Künstlerische Ausbildung und Kunsthochschulen

Übersicht:

0. Einführung

A1. Duale Ausbildung im künstlerischen Bereich (3 Beispiele)

A2 Ausbildung an künstlerischen Berufsfachschulen (3 Beispiele)

B. Fachakademien, Berufsakademien, Fachschulen

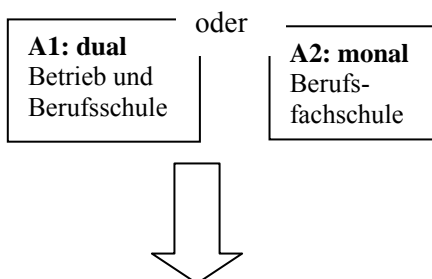
C. Ausbildung an künstlerischen Hochschulen (5 Beispiele)

0. Einführung

In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach einer künstlerischen Ausbildung (Gestaltung, Musik, Theater, Medien) erheblich gestiegen. Schülerinnen und Schülern des Sekundarbereichs sind unsicher, ob sie dabei einen Weg im dualen System (Betrieb und Berufsschule), an einer Berufsfachschule (monales System) an einer weiterführenden beruflichen Schule (z.B. Berufsakademie, Fachakademie oder Fachschule), einem Privatunterricht ähnlichem "freien Kunststudio" oder an einer Kunsthochschule einschlagen sollen bzw. mit einem Praktikum vorbereiten könnten. Der folgende Beitrag will einen Überblick als erste Beratungsgrundlage geben.

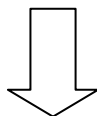
3 Ebenen der Berufsausbildung

A Grundlegende Berufsausbildung:



B gehobene Berufsausbildung:

Fachakademien
Berufsakademien
Fachschulen
(Höhere BFS)



C Hochschulausbildung:

Musikhochschulen
Kunstakademien
Kunsthochschulen
Film-/ Medienhochschulen
Fachhochschulen Design

Zu A:

Über die Berufe im **dualen System** (Betrieb und Berufsschule) informiert am besten die Broschüre "Berufe aktuell" der Arbeitsagentur und dessen Internet-Datenbank "**berufenet**" (auf der Leitseite www.arbeitsagentur.de zu finden) Auskunft über die **Berufsfachschulen (BFS)** sind am besten bei diesen einzuholen; bei Aufnahme, Ausbildungsverlauf, Kosten und Abschlüssen bestehen große Unterschiede. **Adresslisten** dazu sind im Internet (**KURS** auf der Leitseite www.arbeitsagentur.de) und über die Berufs- und Schulberatung zu erhalten. Es ist dabei auch zu prüfen, welchen Wert deren Abschlüsse für eine anschließende Ausbildung (anerkannter Ausbildungsberuf?) haben.

Zu B:

Häufig führen die Ausbildungseinrichtungen im künstlerischen Bereich Bezeichnungen, aus denen nicht unmittelbar erkennbar ist, zu welchem Schultyp sie gehören. So ist z.B. das "Richard Strauss-Konservatorium" eine **Fachakademie** und keine Hochschule, eine private "Malschule", ein "Grafikstudio" gehören zu den Berufsfachschulen. Eine wichtige Funktion dieser privaten Berufsfachschulen besteht auch darin, auf die in allen künstlerischen Studiengängen übliche **Aufnahmeprüfung vorzubereiten**. Insofern spielt dann die Anerkennung des Schulabschlusses selbst keine direkte Rolle, wohl aber die Referenzen über erfolgreiche Aufnahmeprüfungen.

Zu C:

Das **Studium** an **Fachhochschulen für Gestaltung**, an **Kunst- und Musikhochschulen** ist in den Informationen "**Studien- und Berufswahl**" (Buch oder im Internet unter www.studienwahl.de) allgemein beschrieben.

An einigen wenigen aber konkreten Beispielen werden im Folgenden die sehr unterschiedlichen Organisationen, Aufnahmeverfahren und Abschlüsse einiger Ausbildungen, Schulen und künstlerischer Hochschulen (Kunst, Musik, Medien) näher beschrieben.

A 1 Duale Ausbildung im künstlerischen Bereich (3 Beispiele)

Hinweis:

Bild, Text, Ton werden aufgrund der EDV- Entwicklung in viele traditionelle künstlerische Ausbildungen etwa im Schriftsatz-, Foto- und Filmbereich einfließen. Neue Berufe wie der "Mediengestalter" entstehen, alte verschwinden. Die folgenden 3 Beispiele zeigen, dass es aber auch Berufe gibt, die, selbst wenn sie, wie der Maskenbildner, neu sind, traditionell geblieben sind.

1. Manufakturporzellanmaler/in

Manufakturporzellanmaler/innen sind kunsthandwerklich ausgebildete Fachkräfte. Sie bemalen Gegenstände aus Porzellan wie Geschirr, Schalen, Vasen oder Figuren. Freihändig malen und zeichnen sie nach Naturmotiven sowie nach Vorlagen unterschiedlicher Art (z.B. Fotografien, Zeichnungen, Modelle) auf glasiertes Porzellan. Dabei wenden sie verschiedene Zeichen- und Maltechniken an: Lasieren, Staffieren, Rändern, Bändern oder Linieren. Die Bemalung wird anschließend eingebrannt, damit sich Farbe und Glasur haltbar verbinden. Erfahrene Fachleute beweisen ihr künstlerisches und handwerkliches Können zum Beispiel bei der Landschaftsmalerei, Ornamentmalerei (speziell auf Figuren), der Watteau-Malerei (Dekore nach alten Kupferstichen), der Blumenmalerei oder der Staffage (Menschen und Tiere).

Manufakturporzellanmaler/innen arbeiten in Porzellanbetrieben, und zwar hauptsächlich in Manufakturen also in Betrieben, in denen mindestens achtzig Prozent der Produkte in Handarbeit hergestellt werden. Sie sind aber auch in Industriebetrieben der Keramik mit manueller Fertigung und in keramischen Werkstätten tätig. Die Arbeit findet an Arbeitstischen in Werkstatträumen statt. Je nach Bearbeitungstechnik und Arbeitsschritt wechseln sie den Arbeitsplatz.

Manufakturporzellanmaler/in ist ein anerkannter Ausbildungsberuf nach dem Berufsbildungsgesetz (BBiG). Er ist keinem Berufsfeld zugeordnet.

Der Monoberuf wird ohne Spezialisierung nach Fachrichtungen oder Schwerpunkten in der Industrie angeboten. Unter 500.000 Absolventen einer Berufsausbildung schließen ca. 20 diesen Beruf ab.

Die Ausbildung dauert 3 1/2 Jahre.

2. Maskenbildner/in

Maskenbildner/in ist ein anerkannter Ausbildungsberuf nach dem Berufsbildungsgesetz (BBiG). Er ist keinem Berufsfeld zugeordnet.

Der Monoberuf wird ohne Spezialisierung nach Fachrichtungen oder Schwerpunkten im Bereich Bühne, Film und Fernsehen angeboten. Es ist auch möglich, den Beruf durch eine schulische Ausbildung oder in einer rein praktischen Ausbildung am Theater zu erlernen. Die neue Ausbildungsverordnung trat zum 1. August 2002 in Kraft.

Die Ausbildung dauert 3 Jahre. Unter den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten im Bühnenbereich (ca. 27.000) haben etwa 50% eine abgeschlossene duale Berufsausbildung.

3. Musiker/in - Jazz oder Populärmusik

Für Musiker/innen in der Unterhaltungsindustrie gibt es keinen verbindlich geregelten Ausbildungsgang. Es gibt einige (wenige) auf Landesebene geregelte oder staatlich anerkannte schulischen Ausbildungsgänge (Berufsfachschulen) und eine Reihe von Bildungsangeboten privater Musikschulen oder -zentren.

Auf allen Bildungsebenen wird vorausgesetzt, dass die Interessenten musikalisches Können (auf einem Instrument oder im Gesang) und musikalische Erfahrungen mitbringen, auf die sich aufbauen lässt.

Pop-, Jazz- oder Rockmusiker/innen lernen ihr "Handwerk" oft als Autodidakten (mit Hilfe privater Musiklehrer/innen) und wachsen in ihren Beruf durch praktische Erfahrungen und durch Erfolg hinein - erst auf dieser Basis entschließen sie sich gegebenenfalls dazu, einen Bildungsgang zu absolvieren oder ihr Können in Fortbildungskursen zu perfektionieren.

Die Ausbildung dauert unterschiedlich lang - je nach Bildungsveranstalter beispielsweise 2 oder auch 4 Jahre. Ca. 35% aller sozialversicherungspflichtig beschäftigten Musiker (ca. 20.000) haben eine abgeschlossene Berufsausbildung (ohne Hochschulstudium).

A 2 Ausbildung an künstlerischen Berufsfachschulen (3 Beispiele)

1. Staatlich geprüfte(r) Grafikdesigner(in) im Vollzeitunterricht

mit staatliche Abschlussprüfung (z.B. in Berlin)

Dauer 3 Jahre, (4.320 Unterrichts-Stunden), inkl. 3 Monate Praktikum

Kosten: 330 € bis 400 € pro Monat; Anmeldegebühr: ca. 25 €; Prüfungsgebühr: 150 €

Bücher und Übungsmaterial: EUR 500,- bis EUR 800,- pro Schulhalbjahr

Zugangsvoraussetzungen: Mittlerer Bildungsabschluss, Gestalterisches Interesse, keine Farbblindheit, Schulkenntnisse in Englisch

Auswahl nach persönlichem Gespräch, eingereichten Arbeiten und praktischer Aufnahmeprüfung

Folgende Lerninhalte werden z.B. vermittelt: - Betriebswirtschaftslehre, - Kunst- und Kulturgeschichte, - Theorie und Geschichte des Designs, - Kommunikation und Medien, - Informatik, - Kreativitätstraining, - Grundlagen der visuellen Gestaltens, Naturstudium, - Freies Zeichnen, Sachzeichnen, Zeichenbildung, - Schrift, Typografie, Kalligrafie, - Fotografie, - Darstellungs- und Drucktechnik, - Computergrafik, - Grafikdesign 2-D/3-D, - Digitales Design, - Fremdsprachen.

An der Bildungseinrichtung erhält der sichere und kreative Umgang mit den neuen Medien und mit moderner digitaler Technik eine Schlüsselstellung. Teamorientiertes und berufsübergreifendes Denken sowie planungsbezogenes Handeln werden durch interdisziplinäre Projekte gefördert.

2. Kirchenmusiker(in) (C-Prüfung) (Berufsfachschule)

im Vollzeitunterricht mit staatlicher Abschlussprüfung

Dauer 2 Jahre Beginn jährlich im September; ein 3. Aufbaujahr ist möglich

Anmeldung: ab Februar bis spätestens 1. Juli

Zugangsvoraussetzungen: Erfolgreicher Hauptschulabschluss; gewünscht: qualifizierender Hauptschulabschluss oder Mittleren Schulabschluss

Bei besonderen musikalischen Leistungen sind Ausnahmen möglich.

Gesundheitliche Eignung, Eignungsprüfung über Befähigung und musikalische Kenntnisse; Mindestalter 16 Jahre, Höchstalter 26 Jahre

Die Ausbildung beinhaltet neben dem Abschluss des/der Kirchenmusiker(s/in) zusätzlich die Laienmusikausbildung. Gemäß der Berufsfachschulverordnung für Musik gilt folgende Stundentafel:

Orgelliteraturspiel, Liturgisches Orgelspiel, - Gregorianischer Choral, - Deutscher Liturgiegesang (kath.) oder Hymnologie (evang.), - Chorleitung/Ensembleleitung, - Liturgik, kirchenmusikalische Normen und Glaubenslehre.

II. Musikalische Pflichtfächer: - Klavier, - Gehörbildung, - Gesang, Stimmbildung und Sprecherziehung, - Chorsingen, - Ensemblespiel (instrumental, auch Begleitung)

einschließlich Orff-Instrumentarium, - Allgemeine Musiklehre, - Allgemeine Musikgeschichte und Literatur, - Akustik, - Orgelkunde, - Melodieninstrument (evang. Kirchenmusik), - Tonsatz, - Formenlehre, - Unterrichtsmethodik, - überwachte Übungszeit. Wahlfachunterricht (Instrument/Gesang), Englisch, Mathematik

In einem 3. Schuljahr (Aufbaujahr) kann eine pädagogische Qualifikation erreicht werden, die zur Unterrichtserteilung im jeweiligen Hauptfach in der Unter- und Mittelstufe einer Sing- und Musikschule befähigt. Im Hauptfach Gesang kann eine pädagogische Zusatzqualifikation in Chorleitung erworben werden.

Die Ausbildung dient auch der fachlichen Ausbildung im Fach Musik im Rahmen der Fachlehrerausbildung für das Fach Musik an Hauptschulen und ist förderlich für eine Tätigkeit in musikverwandten Berufen (Musikalienhandel, Instrumentenbau) oder im sozialen Bereich (Kindergarten, Familienhilfe, Altenpflege).

Aufgrund des erfolgreichen Abschlusses der zweijährigen Ausbildung an einer Berufsfachschule für Musik wird bei überdurchschnittlichen Leistungen und dem Nachweis befriedigender Englischkenntnisse der mittlere Schulabschluss verliehen. Damit wird die schulische Voraussetzung für eine Aufnahme an einer Fachakademie erfüllt.

Die Ausbildung an der Berufsfachschule für Musik bereitet gleichzeitig vor auf die Eignungsprüfung zur Aufnahme in eine Fachakademie bzw. Hochschule für Musik. Das erste Studienjahr gilt als Probezeit. Eine Abschlussprüfung für Externe ist möglich.

3. Diplom-Bühnentänzer(in) und Tanzpädagog(e/in) in Vollzeitunterricht

Täglich finden drei Lektionen statt, d.h. ca. sechs Stunden praktische und theoretische Fächer; Dauer 3 Jahre; Beginn jährlich im September.

Kosten ca. 360 € pro Monat

Zugangsvoraussetzungen: Bewerber(innen) ohne Abitur sollten eine gute Allgemeinbildung besitzen; Gute körperliche Konstitution; viel Freude an Bewegung und die Bereitschaft und die Fähigkeit, diszipliniert zu arbeiten; tänzerische Vorbildung und Musikalität.

Mindestalter: 18 Jahre, bei entsprechender Eignung ist auch ein früherer Eintritt möglich:

Auswahl nach Aufnahmeprüfung

Inhalte Folgende Fächer werden unterrichtet: Tanzfächer: - Modern Dance, - Zeitgenössischer Tanz, - Klassisch, - Jazz-Dance, - Körpertraining, - Floor/Barré, - Improvisation, - Raum-Bewegung. Ergänzende Fächer: - Musikgeschichte, Künstlerisches Malen, - Pflegerische Massage, - Kaufmännische Grundlagen, - PC-Grundkenntnisse.

An der Bildungseinrichtung wird im ersten Ausbildungsjahr die Basis von fundamentalen Bewegungsmethoden und Tanztechniken erlernt. - Auf diesen Grundlagen aufbauend wird im zweiten Ausbildungsjahr mit international tätigen Pädagogen/innen und Choreographen/innen gearbeitet. Mit Gastchoreographen/innen werden mehrere Stücke ausgearbeitet und auf der schuleigenen Bühne vorgestellt. Durch regelmäßige Lehrproben werden tanzpädagogische Fähigkeiten erworben. - Im dritten Ausbildungsjahr lernen die Tanzstudent(en/innen), sich selbständig im zeitgenössischen Tanz auszudrücken und eigene Choreographien zu gestalten. Sie lernen anhand einer eigenen Produktion sowohl die künstlerische Konzeption und Durchführung als auch das organisatorische und technische Umfeld kennen. - Am Ende eines Ausbildungsjahres werden die Fortschritte der Student(en/innen) in einer Prüfung mit praktischem und theoretischem Teil festgestellt. In der Mitte eines Ausbildungsjahres wird eine Zwischenprüfung durchgeführt.

Abschlussbezeichnung Diplom-Bühnentänzer(in) und Tanzpädagog(e/in)

Die ersten drei Monate der Ausbildung gelten als Probezeit.

B Gehobene künstlerische Berufsausbildung an Fachakademien, Berufsakademien, Fachschulen und Höheren Berufsfachschulen

Das eingangs erwähnte "Richard Strauss-Konservatorium" ist eine städtische **Fachakademie** für Musik der Landeshauptstadt München, sie bildet künstlerisch aus. Die Fachakademien für Musik (Konservatorien) bilden Musiklehrer sowie Kirchenmusiker aus. Sie vermitteln außerdem eine künstlerische Ausbildung für Instrumentalisten, Sänger, Komponisten und Dirigenten. Der Zugang ist nur nach einer gesonderten Prüfung der Begabung und Eignung möglich. Die Studierenden der Fachakademien können im Rahmen von Kooperationsverträgen mit den Hochschulen für Musik auch den Diplomabschluss ablegen (Hochschulabschluss). Davon macht heute die Mehrzahl der Fachakademieabsolventen Gebrauch. Das Studium an Fachakademien ist eine schulähnliche mehrjährige Vollzeitausbildung.

Die bisher bestehende "Fachakademie für Fotodesign" (<http://www.fotoakademie.musin.de>), die nach 3 Jahren zum Abschluss "Staatlich geprüfte(r) Fotodesigner(in)" führte, wurde in einen Studiengang der Fachhochschule für Gestaltung umgewandelt. Auch die "Konservatorien" in Augsburg, Nürnberg, Würzburg, Bayreuth und Regensburg wurden von der Fachakademie in den Hochschulbereich übertragen. Vgl. dazu die Ausbildung zum Fotografenmeister(in) und Fototechniker(in) weiter unten, an Fachschulen stattfindet.

Es gibt in Bayern **Fachakademien**, die der Ausbildung von **Restauratoren** gewidmet sind:

- für **Möbel und Holzobjekte** das Goering Institut e.V. www.restaurierung-goering.de
Die Aufnahmevoraussetzungen am Institut sind mittlere Reife bzw. Abitur und eine abgeschlossene Ausbildung in einem holzverarbeitenden Handwerk, wobei zusätzlich ein einjähriges fachbereichsbezogenes restauratorisches Praktikum empfohlen wird. Die Anwärter mit Hochschulreife können als Alternative zum Berufsabschluss im Holzhandwerk ein mindestens zweijähriges, entsprechendes Praktikum wählen. Die Praktika sind zu dokumentieren. Alle Bewerber müssen sich überdies vor Ausbildungsantritt einem Eignungsverfahren unterziehen. Kosten: 375 € / Monat.

Nach dreijähriger Ausbildungszeit absolvieren die Studierenden die Abschlussprüfung und führen dann die Berufsbezeichnung "Staatlich geprüfte(r) Restaurator(in)".

- für den Bereich Buch, Archivalien, Papier die Staatliche Fachakademie bei der Bayerischen Staatsbibliothek in München www.bsb-muenchen.de/handruck/akad.htm; Voraussetzung für die Aufnahme ist mindestens die mittlere Reife und eine abgeschlossene **Buchbinderlehre**. Die Bewerberinnen und Bewerber müssen Arbeitsproben vorlegen und eine Aufnahmeprüfung absolvieren. Abschluss: "Staatlich geprüfte(r) Restaurator(in)".

Während die Fachakademien eine gehobene Berufsausbildung eher „monal“ also eigenständig z.B. mit eigenen Werkstätten vermitteln und auf eine berufliche Praxis aufbauen, sind die Berufsakademien meist „dual“ angelegt, d.h. dass es zur Berufsakademie noch einen externen dualen betrieblichen Partner gibt, mit dem ein Ausbildungsvertrag abgeschlossen werden muss.

Zum Studienbeginn 2001 startete z.B. an der **Berufsakademie** Ravensburg im Bereich Medien und Kommunikation die Fachrichtung **Mediendesign**. Dieser Studiengang spricht Betriebe der Medien- und Kommunikationswirtschaft, Agenturen, Multimedia-Unternehmen, Grafikbüros sowie Unternehmen mit designorientierten Abteilungen an. Dieses Studium in Baden-Württemberg ist zweiteilig: Es besteht aus dem Grundstudium, Studienhalbjahre 1 bis 4, wobei das 4. Halbjahr mit der Prüfung zum Mediendesign-Assistenten endet. Darauf baut das Hauptstudium auf, Halbjahre 5 und 6, an dessen Ende die Diplomprüfung steht. Im Grundstudium liegt der Schwerpunkt auf der Vermittlung gestalterischer Grundlagen, im Hauptstudium auf selbständiger studentischer Projektarbeit. Voraussetzung für die Zulassung zum Studium ist das Abitur (allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife) und ein Ausbildungsvertrag mit einem Unternehmen.

Meister und Techniker werden an **Fachschulen** ausgebildet. Sie bauen auf eine grundlegende Berufsausbildung (A1 oder A 2) auf.

Beispiel: Fotografenmeister(in).

So bietet z.B. die Handwerkskammer für Unterfranken die Fortbildungsprüfung zum Fotografenmeister(in). Die Vorbereitung dauert im Vollzeitunterricht 3 - 4 Monate, (490 Std. Unterricht) Sie beginnt jährlich im Januar-

Die Gesamtkosten inkl. Prüfungsgebühren betragen 4.645,- € .

Zugelassen wird, wer eine Gesellenprüfung oder eine Abschlussprüfung in einem anerkannten Ausbildungsberuf bestanden hat. Bei Kursbeginn wird eine Berufspraxis von mindestens 2 Jahren vorausgesetzt.

Inhalte der Ausbildung:

Teil I - Fachpraxis (Meisterprüfungsprojekt mit Fachgespräch und Situationsaufgabe): Das Meisterprüfungsprojekt soll einem Kundenauftrag entsprechen und umfasst eine Projektbeschreibung, eine Arbeits- und Organisationsplanung mit Kalkulation sowie eine Konzeption, deren Umsetzung und Dokumentation. Es ist eine der nachfolgenden Aufgaben durchzuführen:

1. Porträtfotografie, 2. Werbefotografie, 3. Modefotografie, 4. Industriefotografie, 5. Illustrationsfotografie, 6. Ausarbeitung und Weiterverarbeitung.

Auf der Grundlage der Prüfungsleistungen im Meisterprüfungsprojekt wird ein Fachgespräch geführt.

Außerdem ist eine Situationsaufgabe auszuführen, z.B. eine Sachaufnahme für Werbezwecke nach vorgegebenem Layout und Angabe des Verwendungszwecks erstellen und Bildergebnis präsentieren oder eine Bilddatei für einen vorgegebenen Verwendungszweck optimieren und Ergebnis präsentieren.

Teil II – Fachtheorie Prüfungsfächer sind:

Im Prüfungsfach Gestaltung und Technik soll der Prüfling nachweisen, dass er/sie in der Lage ist, Kundenwünsche zu ermitteln, gestalterische und konzeptionelle Aufgaben und Probleme unter Beachtung kreativer und künstlerischer sowie wirtschaftlicher, organisatorischer und technischer Aspekte in einem Fotografen-Betrieb zu bearbeiten.

Im Prüfungsfach Studiomanagement soll der Prüfling nachweisen, dass er/sie in der Lage ist, die Abwicklung von Aufträgen sowie Aufgaben der Betriebsführung und Betriebsorganisation in einem Fotografen-Betrieb wahrzunehmen und Maßnahmen, die für den technischen und wirtschaftlichen Erfolg notwendig sind, kundenorientiert einzuleiten und abzuschließen.

Beispiel: Fototechniker(in).

Keine Lehrgangsgebühr verursacht dagegen die Ausbildung zum Fototechniker an einer öffentlichen Technikerschule in Potsdam.

Voraussetzung: Abschluss einer allgemeinbildenden Schule, Abschlussprüfung der Berufsschule **und** eine zweijährige einschlägige Berufstätigkeit

Vorausgesetzt wird die bestandene Abschlussprüfung in einem einschlägigen anerkannten Ausbildungsberuf

- als Fotograf(in),
- Fotolaborant(in) oder
- Fotofachverkäufer(in)

Die Ausbildung beginnt jeweils im September und dauert 2 Jahre. Die Inhalte sind:

1. Pflichtbereich : Deutsch/Kommunikation, Englisch, Sozialwissenschaft einschließlich Personalführung und Arbeitsrecht, physikalische und chemische Grundlagen der Fotografie/Optik, Geräte- und Materialkunde, Elektrotechnik und Elektronik, Gestaltung, Aufnahmetechnik/Labortechnik mit Übungen, wissenschaftliche Fotografie mit Übungen, Sensitometrie mit Übungen, Datenverarbeitung mit Übungen, elektronische Bildverarbeitung mit Übungen.
 2. Wahlbereich: fotografische Sonderverfahren, Berufspädagogik, Berufspsychologie, Marketing, allgemeine Mathematik, Physik, Chemie, Konzeptionelles Arbeiten.
- Angebote im Wahlbereich: Berufspädagogik (Ziel: Ausbildereignungsprüfung als Teilbereiche zur Meisterprüfung .

Höhere Berufsfachschulen (z.B. für Mode, genauer: Bekleidungs-, Informations-Konstruktions- und Fertigungstechnik in Menden, Märkischer Kreis NRW) setzen mindestens die Mittlere Reife voraus und führen monal zu einem Berufsabschluss und damit integriert zu einer Hochschulreife z.B. zur Fachhochschulreife. Zwar gibt es in Bayern keine höheren Berufsfachschulen, im EU-Nachbarland Österreich ist dies aber, unter verschiedenen Bezeichnungen, eine häufig angebotene Schulform für künstlerische Ausbildungen, z.B. die - 5jährige Höhere Schule für Modedesign und Produktgestaltung in Wien, die für Abiturienten auch 3jährig **Diplomlehrgänge für Modedesign und Strickmodedesign** führen (Jahreskosten 727 € , vgl. www.modeschulewien.at/)

In Baden-Württemberg heißt diese Schulart „**Berufskolleg**“, z.B. ist das „Berufskolleg für Design, Schmuck und Gerät“ eine **3-jährige Vollzeitschule** in Pforzheim und in Schwäbisch

Gmünd. Sie ist für Jugendliche vorgesehen, die den Beruf eines/r Gestalters/in für Schmuck und verschiedene Gerätschaften ergreifen wollen. Die Ausbildung am Berufskolleg fördert die gestalterischen und fachpraktischen Fähigkeiten der Schüler/innen und vermittelt vertiefte Kenntnisse im Bereich Schmuck und Gerät. Darüber hinaus soll die Allgemeinbildung erweitert werden. Durch Zusatzunterricht und eine Zusatzprüfung kann die Fachhochschulreife erworben werden. Mit bestandener Abschlussprüfung erwerben die Absolventen/innen die Berufsbezeichnung "Staatlich geprüfte/r Designer/in (angewandte Formgebung, Schmuck und Gerät)".

Das in Baden-Württemberg öfter angebotene „Berufskolleg für Technik und Medien“ ist eine **1-jährige Vollzeitschule**. Das Berufskolleg vermittelt Jugendlichen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere in Bereichen mit computer- und produktionstechnischen Problemstellungen, im Bereich des Marketing, bei der Produktplanung sowie der Präsentation. Gleichzeitig sollen sie ihre Allgemeinbildung erweitern und vertiefen. Der erfolgreiche Abschluss berechtigt zum Übergang in das 1-jährige Berufskolleg für Technische Kommunikation um dort den Berufsabschluss "Technische/r Kommunikationsassistent/in" zu erreichen.

C Ausbildung an künstlerischen Hochschulen (5 Beispiele)

1. Fachhochschule Gestaltung

Kommunikations-Design - Industrial Design

Aufgabe des Industrial Designers ist es, arbeitsteilig im Zusammenspiel mit Unternehmer, Ingenieur und Kaufmann die ästhetischen, psychologischen, ergonomischen, sinnlichen und geistigen Bedürfnisse der Verbraucher in die Industrieproduktion einzubringen. Er wirkt zu diesem Zweck bei Produktplanung, Entwicklung und Realisation mit. Bei seiner koordinierenden Entwurfstätigkeit dienen ihm die Erkenntnisse der Wissenschaft und der Technik als Grundlage. Ziel seiner Tätigkeit ist es, daß die Industrieproduktion neben einer perfekten Technik und Distribution für den jeweiligen Benutzer angenehm im Gebrauch ist, seinen ethischen und ästhetischen Erwartungen entspricht und dadurch der Gesellschaft in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht dient.

Der Industrial Designer kann als selbständiger Designer oder als angestellter Designer für Industrie und Handwerk tätig werden, aber auch als Berater, Pädagoge oder Designkritiker in den verschiedenen Institutionen, Verbänden und Behörden. Entsprechend seiner Pionierfunktion wird er mehr oder weniger bereit sein müssen, seine innere Berufung auch ohne vorgezeichnete Laufbahn als kreativer Impulsgeber für die Gesellschaft zu verwirklichen.

Das Studium gliedert sich in ein viersemestriges Grundstudium und ein viersemestriges Hauptstudium. Das Grundstudium besteht aus zwei Abschnitten, deren erster zwei theoretische Studiensemester und deren zweiter ein praktisches und nachfolgend ein theoretisches Studiensemester umfassen. Das Hauptstudium umfasst drei theoretische Semester und ein praktisches Studiensemester, das als 6. Studiensemester geführt wird.

Studienabschluss: Diplomdesigner

2. *Akademie der Bildenden Künste Nürnberg (AdBK)*

An der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg ist ein Studium in den folgenden Fachrichtungen möglich:

Bildende Kunst, Bildhauerei, Freie Grafik und Malerei/Objektkunst, Gold- und Silberschmieden, Grafik-Design, Innenarchitektur, Kunst und öffentlicher Raum, Aufbaustudium Kunst und öffentlicher Raum, Kunsterziehung - vertieft studiert - (Lehramt an Gymnasien) sowie Malerei.

Aufnahmebedingungen

a). Vorbildung : Die Allgemeine Hochschulreife oder eine abgeschlossene Berufsausbildung oder die einschlägige fachgebundene Hochschulreife (nicht Fachhochschulreife für die Studiengänge Grafik-Design und Innenarchitektur). Ausnahmen von diesen Voraussetzungen kann die Akademie nur zulassen bei außergewöhnlicher künstlerischer Begabung, die in der Eignungsprüfung nachgewiesen werden muss

b) Begabung und Eignung

c). Vorpraktikum: Vor Studienbeginn ist eine praktische Tätigkeit von mindestens neun Monaten (Vorpraktikum) in einem einschlägigen Berufszweig (siehe nachstehende Liste) gefordert, die vor oder innerhalb von zwei Jahren nach Ablegung der Eignungsprüfung abgeleistet werden kann. Das Praktikum dient dem Erwerb praktischer Fähigkeiten im Umgang mit Material und Gerät als Grundlage für ein Studium im Bereich der Bildenden Künste.

d). Altersgrenzen für die Aufnahme des Studiums : Mindestalter : Vollendung des 18. Lebensjahres, Höchstalter : Vollendung des 30. Lebensjahres.

e) Besonderheiten:

Bewerber für das Studium des Lehramts an Gymnasien - Fachrichtung Kunsterziehung - müssen in jedem Fall die Allgemeine Hochschulreife nachweisen.

Das Studium der Innenarchitektur setzt mindestens die einschlägige fachgebundene Hochschulreife (nicht Fachhochschulreife!) voraus.

Anmeldung (Bewerbung um Zulassung zum Studium):

Im Falle der Bewerbung sind bei der Akademie bis spätestens 15. Juni eines jeden Jahres (Ausschlussfrist) einzureichen: u.a.:

Kurzgefasstes Bewerbungsschreiben mit Angabe der gewünschten Fachrichtung, ein Mappe mit ca. 20-30 künstlerisch-kreativen Arbeiten; von plastischen Arbeiten sind ausschließlich Fotos einzureichen; Bewerber für den Studiengang Innenarchitektur sollten nach Möglichkeit auch Konstruktionszeichnungen beifügen, eigenhändig unterschriebene Erklärung, dass der Bewerber die vorgelegten Arbeiten selbständig angefertigt hat,

Angaben darüber, ob die Bewerbungsunterlagen persönlich abgeholt oder auf dem Postweg unfrei zurückgesandt werden sollen. Bei Unvollständigkeit der vorgenannten Unterlagen liegt keine wirksame Bewerbung vor.

Das Studium kann in der Regel nur im Wintersemester begonnen werden. Der Studienbeginn kann - nach bestandener Eignungsprüfung - eventuell auch zum Sommersemester erfolgen, wenn mindestens 6 Monate der geforderten praktischen Tätigkeit (Vorpraktikum) bis zu diesem Zeitpunkt abgeleistet und nachgewiesen sind. Die jeweiligen Termine des Sommersemesters gibt das Sekretariat auf Anfrage bekannt.

Nach bestandener Eignungsprüfung sind umgehend im Sekretariat die Geburtsurkunde sowie sämtliche Schul- und Beschäftigungszeugnisse einzureichen. Nach vollzogener Einschreibung ist der Student an die Bestimmungen des Bayerischen Hochschulgesetzes und der Studiensatzung der Akademie in der jeweils gültigen Fassung gebunden. Er kann den Professor, in dessen Klasse er einzutreten wünscht, frei wählen. Ein Klassenwechsel bzw. ein Fachrichtungswechsel ist nur nach Ablauf der Probezeit, jeweils zu Beginn eines Semesters, möglich. Studenten, die das Lehramt an Gymnasien - Fachrichtung Kunsterziehung - anstreben, können sich nur für die Fachrichtung Kunsterziehung einschreiben.

Die Aufnahme an die Akademie erfolgt auf Probe. Die Probezeit dauert drei Semester. Zur Probezeitprüfung wird zugelassen, wer den erfolgreichen Besuch bestimmter Lehrveranstaltungen nachgewiesen hat.

Zentrale Adresse:

Akademie der Bildenden Künste Nürnberg - Bingstr.60 - 90480 Nürnberg - Telefon 0911/94040 - Fax 0911/9404150 - email: info@adbk-nuernberg.de
URL: <http://www.adbk-nuernberg.de>

3. Hochschule für Musik und Theater München

Studienangebot:

A: = Aufbaustudiengang

K = künstlerischer Abschluss möglich (Diplommusiker)

P:= pädagogischer Abschluss möglich (Diplommusiklehrer)

Ballett (K und P) Ballettpädagogik(A) (Informationsmaterial für beide Studiengänge direkt bei der Ballettakademie, Wilhelmstr. 19 b, 80801 München, Tel. 089/337763)
Berufschorgesang (K) , Cembalo (K und P) , Chordirigieren (K) , evang. Kirchenmusik A-Prüfung (K) , Fagott (K und P) , Flöte (K und P) , Gehörbildung (P)
Gesang (P) , Gitarre (K und P) , Harfe (K und P) , Horn (K und P) , kath. Kirchenmusik A-Prüfung (K) , Klarinette (K und P) , Klavier (K und P)
Komposition (K) , Komposition für Film und Fernsehen (K) , Kontrabass (K und P)
Konzertgesang (K) , Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen , Lehramt an Gymnasien , Lichtgestaltung (A) , Liedgestaltung für Sänger und Pianisten (A) , Musical (K) , Musikjournalismus , Musiktheorie (P) , Oboe (K und P) , Operngesang (K) , Orchesterdirigieren (K) , Orgel (K und P) , Pauke/Schlagzeug (K und P) , Posaune (K und P) , Regie* (Musiktheater und Schauspiel) (K) , Schauspiel* (K) , Trompete (K und P) , Tuba (K und P) , Viola (K und P) Viola da Gamba (K und P) , Violine (K und P) , Violoncello (K und P).

Beginn des Studiums

Das Studium an der Hochschule für Musik kann nur zu Beginn des Wintersemesters (Mitte Oktober) aufgenommen werden. Weder von deutschen noch von ausländischen Studenten werden Studiengebühren erhoben. Voraussetzung für die Aufnahme eines Studiums ist die Beherrschung der deutschen Sprache.

Eignungsprüfung

Die Vergabe der Studienplätze erfolgt im Rahmen der Bestenauslese aufgrund der Ergebnisse einer Eignungsprüfung. Die Eignungsprüfung für die künstlerischen Studiengänge findet im Juni statt, für die Lehramtsstudiengänge im Oktober.

Anmeldeschluss für die Eignungsprüfung:

für die künstlerischen Studiengänge: 31. März
für die Lehramtsstudiengänge: 31. Juli

Sämtliche Lehrveranstaltungen, ein Dozentenverzeichnis (mit Anschrift, Telefonnummer und Unterrichtsfach) sowie allgemeine Informationen sind im Vorlesungsverzeichnis enthalten. (Schriftliche Anforderung und frankierter Rückumschlag, vorher telefonisch nachfragen)

Altersgrenzen

Um ein Studium an einer bayerischen Musikhochschule aufnehmen zu können, dürfen Sie am 1. Oktober des Jahres, in dem Sie das Studium beginnen wollen, folgendes Höchstalter nicht überschritten haben:

- bei Einstieg ins 1. Semester: Vollendung des 25. Lebensjahres,
- bei Einstieg ins 3. Semester: Vollendung des 26. Lebensjahres, etc.

Zentrale Adresse:

Arcisstraße 12 , D-80333 München
Telefon (Zentrale): 089/289-03 ,(Pforte): 089/289-27 450
Veranstaltungshinweise 089/289-27 442
Fax (Verwaltung): 089/289-27 419
E-Mail: Verwaltung.HfMuT@extern.lrz-muenchen.de

URL: <http://www.musikhochschule-muenchen.mhn.de/index.htm>

4. Hochschule für Musik Würzburg

Studiengänge:

Komposition, Musiktheorie, Dirigieren/Orchesterleitung, Dirigieren/Chorleitung, Kirchenmusik, Orgel, Historische Instrumente, Klavier, Gesang, Orchesterinstrumente, Gitarre, Künstlerisches Lehramt an Gymnasien, Künstlerisches Lehramt an Grund-, Haupt- und Realschulen, Musikalische Frühförderung und Spezialschüler für Musik

Die Eignungsprüfungen für alle Studiengänge mit Ausnahme der Lehramtsstudiengänge finden jeweils vor Beginn des Studienjahres, in der zweiten Woche nach Pfingsten statt. Für die Lehramtsstudiengänge ist die Prüfung in der Regel Anfang Oktober. Die Termine werden den Bewerbern spätestens 14 Tage vorher schriftlich mitgeteilt.

Die Anmeldung zur Eignungsprüfung hat bis spätestens 1. April, für Lehramtsstudiengänge bis spätestens 1. Juli, unter Verwendung des über die Studentenkanzlei anzufordernden Anmeldeblattes zu erfolgen.

Zur Eignungsprüfung muss ein Programm von ca. 60 Minuten Dauer vorbereitet werden, aus dem die Prüfungskommission eine Spieldauer von ca. 30 Minuten auswählt.

Zentrale Adresse der Verwaltung Hofstallstraße 6-8 , 97070 Würzburg
Montag - Freitag, 09.00 - 12.00 Uhr, 14.00 - 16.00 Uhr
Tel.+49 (0)931 32187 – 0 Fax. +49 (0)931 32187 -240

Beratungstermine können über die Studentenkanzlei vereinbart werden.

Tel. 0931 / 32 187-215

E-Mail: hfm@mail.uni-wuerzburg.de

URL: http://www.hfm-wuerzburg.de/hauptteil_index.html

5. *Hochschule für Fernsehen und Film (HFF)*

Struktur und Aufgaben der HFF

Die Hochschule für Fernsehen und Film München ist eine staatliche Einrichtung. Sie verfolgt wissenschaftliche Ziele und erfüllt Aufgaben der berufspraktischen Ausbildung. Träger ist der Freistaat Bayern. Der Bayerische Rundfunk, das Zweite Deutsche Fernsehen, die Landeshauptstadt München und die Bayerische Landeszentrale für neue Medien tragen zu den Kosten mit Sach- und Dienstleistungen bei.

Das Lehrprogramm wurde aus den Anforderungen der Film- und Fernsehpraxis und dem aus Erfahrungen gewonnenen Selbstverständnis der Hochschule entwickelt.

Das Studium soll die Fähigkeit herausbilden, auf der Grundlage solider wissenschaftlicher Orientierungen und handwerklicher Kenntnisse künstlerische und publizistische Entwürfe zu verwirklichen. Theorie und Praxis, Reflexion und Experiment sollen dabei in schöpferischer Beziehung zueinander stehen.

Die Hochschule stellt sich der Aufgabe, qualifizierten Nachwuchs für verschiedenste Berufsfelder im Bereich der audiovisuellen Medien auszubilden. Dabei werden persönliche Entwicklungen engagiert gefördert. An der Weiterentwicklung des Lehrplanes sind die Studenten beteiligt.

- a) Kommunikationswissenschaftliche und ästhetische, psychologische und technische Grundlagen vermitteln:
die Abteilung I (Kommunikationswissenschaft und Ergänzungsstudium) und die Abteilung II (Technik)
- b) die praxisorientierte Ausbildung zum Regisseur, Autor, Dramaturgen, Redakteur, Programmgestalter, Produktionsleiter, Produzenten, Medienmanager..erfolgt in Abteilung III (Film und Fernsehspiel), Abteilung IV (Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik) und Abteilung V (Produktion und Medienwirtschaft)

In allen fünf Abteilungen sind - außer den nebenamtlichen, den hauptamtlichen Professorinnen und Professoren (Voll- und Teilzeit) und künstlerisch/wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern - Lehrbeauftragte aus Film, Fernsehen, Hörfunk, anderen Medien und verschiedenen Wissenschaften tätig. In vier weiteren Bereichen erhalten die Studierenden die Möglichkeit, sich abteilungsübergreifend zu spezialisieren.

Derzeit werden an der Hochschule für Fernsehen und Film drei Studiengänge angeboten:

- a) Film und Fernsehspiel
- b) Dokumentarfilm und Fernsehpublizistik
- c) Produktion und Medienwirtschaft

Für den jeweiligen Studiengang muß sich der Bewerber schon bei seiner Bewerbung entscheiden, Studiengangwechsel ist allerdings grundsätzlich möglich.

Zusätzlich existiert ein Aufbaustudiengang Theater-, Film- und Fernsehkritik. Bewerbung über die Bayerische Theaterakademie "August Everding" im Prinzregententheater München

Seit dem Sommersemester 2000 bietet die Hochschule für Fernsehen und Film in Kooperation mit der FH Rosenheim den Ergänzungsstudiengang Szenografie an.

(Weitere Informationen an den Studiengang Film - und FernsehSzenografie, Bavaria-Film-Platz 7, 82031 Geiseltal. Tel: 089/64 90 62-0, Fax: 089/64 90 62-20, Email:FFSzenografie@compuserve.com)

Das Studium beginnt jeweils im Wintersemester und dauert mindestens acht Semester (Regelstudienzeit). Der Lehrplan sieht Vorlesungen, Seminare, praktische Übungen und Lehrproduktionen in einem Grundstudium und, nach bestandener Diplomvorprüfung, im Hauptstudium vor.

Das Studium an der Hochschule für Fernsehen und Film erfordert ein Vollstudium. Soweit vorgeschrieben, sind in der vorlesungsfreien Zeit Praktika erforderlich, darüber hinaus werden sie auch für alle übrigen Studierenden empfohlen.

Die Berufe bei Fernsehen und Film setzen eine Vielfalt von Fähigkeiten und Eignungen voraus, die erst in ihrer besonderen Verbindung die persönliche Qualifikation ausmachen. Dazu gehören:

Fähigkeit "optisch zu denken"

Vorstellungskraft für Bilder- und Handlungsabläufe

Künstlerische Interessen

Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck

Schöpferisches Denken und Ideenreichtum

Selbstsicherheit und Fähigkeit zur kritischen Meinungsbildung

Fähigkeit, die persönliche Meinung mitzuteilen

Sinn für das Wesentliche, sicheres und differenziertes Urteilsvermögen

Schnelle Auffassungsgabe

Kontaktfähigkeit und Fähigkeit, im Team zu arbeiten

Geschick im Umgang mit technischem Gerät

Organisationstalent

Solche Fähigkeiten und Eigenschaften sind die Voraussetzung für einen sicheren und erfolgreichen Einsatz der fachlichen und handwerklichen Kenntnisse, die der Film- und Fernsehberuf erfordert, und die an der Hochschule erworben werden. Sie sollten bereits bei der Bewerbung erkennbar sein. Die Hochschule sieht es als wichtige Aufgabe an, diese Anlagen während des Studiums zu fördern und weiterzuentwickeln.

Die Bewerbung um einen Studienplatz muss schriftlich mit den bei der Hochschule erhältlichen Anmeldeformularen erfolgen (E-Mail: info@hff-muc.de). Neben den darin verlangten Formalitäten und Zeugnissen müssen die jährlich gestellten

Aufgaben der Eignungsprüfung bis zum 31. März jeden Jahres (Ausschlußfrist) eingereicht werden. Die Bewerbung ist jeweils nur für das nächste Wintersemester möglich. Die Unterlagen sind ab 15. Januar jeden Jahres erhältlich. Die Vorbereitung und Durchführung der Eignungsprüfung obliegen einer Prüfungskommission (Aufnahmekommission), die für jeden Studiengang eigens gebildet wird.

Formale Zugangsvoraussetzungen:

Die Zulassung an der Hochschule für Fernsehen und Film ist in der Verordnung über die Qualifikation für ein Studium an den Hochschulen des Freistaates Bayern (Qualifikationsverordnung) in der jeweils gültigen Fassung geregelt. Danach sind neben der Eignungsprüfung folgende Voraussetzungen erforderlich:

- a) die allgemeine oder (einschlägige) fachgebundene Hochschulreife.
Fachhochschulreife (FOS - 12. Klasse jeder Fachrichtung) genügt nicht.
- b) .Altersgrenzen für die Aufnahme des Studiums (Stichtag 1. Oktober)
Mindestalter: Vollendung des 18. Lebensjahres
Höchstalter: Vollendung des 30. Lebensjahres

Die Hochschule kann bei Eignung und außergewöhnlicher Begabung, die in der Eignungsprüfung nachgewiesen werden müssen, Ausnahmen von den Voraussetzungen der Ziffern a) und b) zulassen, sofern wenigstens eine abgeschlossene Berufsausbildung oder eine einschlägige, mindestens dreijährige erfolgreiche Berufspraxis nachgewiesen ist.

Einschlägige Praktika und die theoretische Beschäftigung mit Film und Fernsehen sind wünschenswert, aber nicht Voraussetzung.

Die Eignungsprüfung gliedert sich in:

- a) eine Vorauswahl
- b) eine praktische Prüfung in Verbindung mit
- c) einer mündliche Prüfung (Kolloquium)

Zentrale Adresse der Verwaltung

Frankenthaler Strasse 23, 81539 München
Telefon: (089) 68 957 - 0, Telefax: (089) 68 957 - 189
email: info@hff-muc.de URL: <http://www.hff-muenchen.de>

9.5 Praktikum als Selbsterfahrung in einem Berufsfeld

1. Vorüberlegungen – Hinweise für die Beratungslehrkraft

Ein Praktikum kann für Schülerinnen und Schüler eine wichtige Erfahrung sein und eine Hilfe dabei, sich über verschiedene Fragen bezüglich des zukünftigen Berufslebens Klarheit zu verschaffen. Es dient damit der **der Studien- und Berufswahlorientierung**.

Darüber hinaus werden Praktikanten mit **konkreten Problemen des Berufsalltags** (z.B. Umgangsformen, Fragen der angemessenen Kleidung, der Über- und Unterordnung, der Befugnisse, der Pünktlichkeit etc.) konfrontiert und lernen, sich zu überprüfen.

Auch die Beschaffung einer Praktikantenstelle erfordert ein Vorgehen, dessen Kenntnis und Handhabung im späteren Berufsleben eine wichtige Rolle spielen. Das professionelle Verfassen eines Bewerbungsschreibens, das auch den Anforderungen einer **Bewerbung** um einen Arbeitsplatz genügt, wird so geübt. Es ist daher gar nicht wünschenswert oder erforderlich, dass die Beratungslehrkraft oder die Eltern ihre Beziehungen zu Betrieben zur Vermittlung einer Praktikantenstelle nutzen.

Die Aufgabe der Beratungslehrkraft besteht vielmehr darin, die Praktikumsanwärter bei der inhaltlichen Vor- und Nachbereitung des Praktikums zu unterstützen.

Diesem Ziel dient die **Checkliste für Schüler/innen** in der Anlage.

Die Beratungslehrkraft muss die Schüler auch darauf hinweisen, dass für viele Studiengänge, besonders an Fachhochschulen, aber auch an anderen Schulen (z.B. in den Fächern Medizin, Ingenieurwissenschaften und neuerdings auch in allen Lehramtsfächern) ein dem Studium vorgeschaltetes Praktikum zwingend vorgeschrieben ist. Möglicherweise kann das während der Schulzeit freiwillig geleistete Praktikum dafür angerechnet werden. Genaue Bestimmungen enthalten die jeweiligen Prüfungsordnungen.

Hilfreiche Internetadressen (Arbeitsamt, IHK etc) finden Sie im Anhang.

Dort finden sich auch Informationen über anerkannte Praktikantenstellen, über die Form der Dokumentation (z.B. durch Führen eines Praktikantentagebuches), die Dauer und die Art des Praktikums.

1. Die Vorbereitung des Praktikums

Folgende Fragenkataloge sind ausschließlich für die Hand der Lehrkraft, i.R. der Beratungslehrkraft, gedacht, die das Praktikum mit den Schülerinnen und Schülern vorbereitet.

Klärung der Frage: Was will ich mit diesem Praktikum erreichen?

- Will ich einen allgemeinen Einblick in das Berufsleben bekommen?
- Erwarte ich Aufschluss über ein bestimmtes Berufsfeld?
- Will ich eine bereits entwickelte berufliche Entscheidung nochmals überprüfen?
- Will ich ein bestimmtes Unternehmen / eine Unternehmensform / eine Branche von innen kennen lernen?
- Will ich meine eigenen Voraussetzungen und Fähigkeiten für eine berufliche Tätigkeit im Allgemeinen erkunden?
- Will ich herausfinden, ob ich für einen bestimmten Beruf geeignet bin?

Bewerbung um eine Praktikantenstelle:

- Beschaffen von Informationen über potentielle Praktikumsbetriebe
- Auswahlkriterien für eine geeignet erscheinenden Stelle
- Planung des Einsatzes (z.B. zeitlich)
- Bewerbungsschreiben
- Vorstellungsgespräch
- Klärung von versicherungsrechtlichen Fragen

Auf folgende Sachverhalte sollten die Schüler vorbereitet sein: Das vorbereitende Unterrichtsgespräch kann sich an diesen Punkten orientieren.

- Ein Praktikant verdient im Allgemeinen kein Geld.
- Ein Praktikant kommt häufig nicht in den berufscharakteristischen Tätigkeiten, sollte aber nicht nur in Hilfstätigkeiten zum Einsatz kommen.
- Manchmal werden Praktikanten auch als kostenlose Arbeitskräfte ausgenutzt.
- Der Praktikant im Betrieb befindet sich auf der untersten Stufe der Hierarchie, was den bisher Letzten leicht zu der Annahme verführt, er könne jetzt auch mal jemandem Vorschriften machen.
- Gespräche mit den anderen Mitarbeitern sind zwar unerlässlich bei der Erkundung, sie sind aber aus folgenden Gründen mit Vorsicht zu genießen: Jeder Mitarbeiter hat seinen individuellen Werdegang und Erfahrungen mit seinem Beruf. Die Neigung diese als allgemeingültig darzustellen, um sich die Bewunderung des Praktikanten zu sichern, verfälscht die Verlässlichkeit der Aussagen.
Die umgekehrte Neigung, den Praktikanten als Kummerkasten für erlittene Frustrationen zu missbrauchen, hat den gleichen Effekt.

2. Während des Praktikums:

Das Praktikum kann der Erkundung verschiedener Fragestellungen dienen:

Natürlich kann man als Praktikant nicht die Antwort auf alle diese Fragen *selbst erfahren*, daher ist es wichtig, möglichst viele Gespräche mit anderen hauptberuflich dort Beschäftigten zu führen.

2. Erkundung folgender Fragestellungen im Praktikum

2.1 Fragen zur Studien- bzw. Berufswahl

- Wie komme ich mit einem Berufsalltag allgemein zurecht?
- Wie komme ich mit dem Berufsalltag in diesem Betrieb zurecht?
- Bin ich für eine Tätigkeit in diesem Berufsfeld geeignet?
- Was bietet dieses Berufsfeld mir?
- Was empfinde ich bei dieser Tätigkeit (bzw. was empfinde ich bei der Tätigkeit der Mitarbeiter, deren Arbeitsalltag ich miterlebe) als wohltuend bzw. belastend?
- Welche Möglichkeiten haben Abiturienten bzw. Hochschulabsolventen in diesem Unternehmen?

2.2 Fragen zu Wertvorstellungen und Lebensplanung

- Kann ich mir vorstellen, einen längeren Lebensabschnitt in einem derartigen Betrieb, mit einer derartigen Tätigkeit zu verbringen?
- Wie weit greift diese Art der Tätigkeit in mein Leben ein?
- Macht sie viele Veränderungen notwendig?
- Lässt sich ein solches „Berufsleben“ mit meinen Vorstellungen von Privatleben, z.B. Familienleben verbinden?

3. Nachbereitung des Praktikums

Die im Praktikum gesammelten Erfahrungen sollten unbedingt, am besten unter Einsatz der Checkliste als Leitfaden **dokumentiert** werden (Einfließen in den obligatorischen Praktikumsbericht).

Einzelgespräche müssen sinnvoller Weise in jedem Fall geführt werden sind.

Es bietet sich zusätzlich auch ein **Erfahrungsaustausch** als **Gruppengespräch** an.

Besonderer Wert ist auf ein abschließendes **Resumé** zu legen.

9.6.1 INFORMATIONEN ÜBER BUNDESWEHR/ZIVILDIENTST

Maßnahme: Informationsblätter über Bundeswehr und Zivildienst für Wehrpflichtige (Abiturienten)

Die folgenden Informationen können sowohl als Merkblätter an Wehrpflichtige weitergegeben werden als auch für die Behandlung in Kurs BuS herangezogen werden. Sinnvoll erscheint dabei auch die Einbeziehung eines Wehrdienstberaters der Bundeswehr bzw. Vertreters einer Kriegsdienstverweigerungs-Beratungsstelle.

1. BUNDESWEHR

Überblick über Studienmöglichkeiten bei der Bundeswehr (siehe auch www.bundeswehr.de).

1.1 Allgemeine Angaben

Grundsätzlich studieren alle Offiziersanwärter an einer der beiden Universitäten der Bundeswehr (UniBw) in Hamburg oder München. Die UniBw München ist vom Freistaat Bayern als Hochschule mit universitären und Fachhochschulstudiengängen anerkannt. Die UniBw Hamburg ist nach dem Hamburgischen Hochschulgesetz ausschließlich eine wissenschaftliche Hochschule. Die angebotenen Studiengänge sind denen der öffentlichen Hochschulen gleichwertig.

1.2 Voraussetzungen für ein Studium

Besitz der allgemeinen Hochschulreife

Bestehen einer Eignungsprüfung

(2 ½ Tage Eignungsfeststellungsprüfung bei der Offizierbewerberprüfzentrale (OPZ) in Köln. Hier werden verschiedene Tests, eine ärztliche Untersuchung, Befragungen und eine Fitness-Prüfung absolviert).

Mindestverpflichtung auf 12 Jahre Dienst in der Bundeswehr

Maßgebend für die jeweilig festgesetzte Dienstzeit sind die Fortschritte in bestimmten Ausbildungsabschnitten wie z.B. das erfolgreiche Bestehen der Offizierlehrgänge oder das Bestehen des Vordiploms. Die endgültige Verpflichtung auf mindestens 12 Jahre erfolgt nach der bestandenen Diplomhauptprüfung.

Für ein technisches Studium sind solide, deutlich überdurchschnittliche Kenntnisse in Mathematik (möglichst Leistungskursniveau), Physik und Chemie erforderlich. Für einzelne Studiengänge werden Praktika verlangt, die zum Teil während der militärischen Ausbildung vor dem Studium absolviert werden können. Als Voraussetzung für das Studium der Sportwissenschaften an der UniBw München gilt das Bestehen eines sportpraktischen Eignungstests vor einem landeszentralen Prüfungsausschuss.

1.3 Studienangebote der Universitäten der Bundeswehr

Je nach Bildungsstand und einer mindestens 12-jährigen Verpflichtungszeit bieten die Universitäten der Bundeswehr in München und Hamburg folgende universitäre (Uni) bzw. Fachhochschulstudiengänge (FH) an:

1.3.1 Hochschulstudiengänge

Studiengang	UniBw Hamburg	UniBw München	Abschluss
Maschinenbau X			Dipl.-Ing.
Luft- und Raumfahrttechnik	X		Dipl.-Ing.
Elektrotechnik X		X	Dipl.-Ing.
Bauingenieurwesen und Umwelttechnik	X		Dipl.-Ing.
Vermessungswesen		X	Dipl.-Ing.
Wirtschaftsingenieurwesen	X		Dipl.-Wirtschafts-Ing.
Informatik		X	Dipl.-Informatiker
Wirtschafts- und Organisationswissenschaften	X		Dipl.-Kaufmann
Betriebswirtschaftslehre X			Dipl.-Kaufmann
Volkswirtschaftslehre X			Dipl.-Volkswirt
Staats- u. Sozialwissenschaften	X		Dipl.-Staatswissenschaftler
Pädagogik X		X	Dipl.-Pädagoge
Geschichtswissenschaft X			Magister Artium M.A.
Politikwissenschaft X			Dipl.-Politologe
Sportwissenschaft		X	Dipl..Sportwissenschaftler

1.3.2 Fachhochschulstudiengänge

Studiengang	UniBw Hamburg	UniBw München	Abschluss
Betriebswirtschaft		X Dipl.-Betriebswirt	(FH)
Elektrotechnik		X	Dipl.-Ingenieur (FH)
Maschinenbau		X	Dipl.-Ingenieur (FH)

Internet:

www.unibw.-muenchen.de

www.unibw-hamburg.de

1.4 Studium an öffentlichen Universitäten

Sanitätsoffizieranwärter/-innen studieren im Rahmen ihrer Ausbildung bei einer 17-jährigen Verpflichtungszeit die Fächer

- Humanmedizin
- Zahnmedizin
- Pharmazie
- Veterinärmedizin

1.5 Bewerbung und Fristen

1.5.1 Bewerbung

Bewerber für die Laufbahn der Offiziere wenden sich an das
Personalamt der Bundeswehr
Mudra-Kaserne
Kölner Straße 262
50859 Köln
0 22 03 /105 – 0

Die Bewerbungsunterlagen sind möglichst 12 Monate vor dem gewünschten Einstellungstermin,

spätestens aber am 1. März

für die Einstellung zum 1. Juli (ggf. 1. September) vorzulegen.

1.5.2 Studienfristen

Beginn des Studienjahres: 1. Oktober

Regelstudienzeit: 9 Semester = 3 Jahre

Höchststudiendauer: max. 12 Semester = 4 Jahre

1.5.3 Literatur

„Studium bei der Bundeswehr“ – extra-info, Bestell-Nr. 1608
bei Kreiswehrrersatzamt, Wehrdienstberatung oder www.bundeswehr.de

2. ZIVILDIENTST

siehe auch www.zivildienst.de – Bundesamt für den Zivildienst (BAZ), 50964 Köln, Sibille-Hartmann-Str.2-8, Tel.: 0221/36 730, Fax: 0221/3673-4661/46662/4833) Service-Tel.: 022/36734060/4070

2.1 Kriegsdienstverweigerung

„Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden.“ (Grundgesetz Art. 4 Abs. 3).

Das Kriegsdienstverweigerungsgesetz (KDVG) regelt das Anerkennungsverfahren für Kriegsdienstverweigerer. Danach kann jeder einen Antrag auf Kriegsdienstverweigerung stellen, der mindestens 17 ½ Jahre alt. Der Antrag als Kriegsdienstverweigerer ist ausschließlich an das zuständige Kreiswehrrersatzamt zu richten. Dieses leitet nach der durchgeführten Musterung die Personal- und Antragsunterlagen dem BAZ zu. Direkt an das BAZ gerichtete Anträge verzögern das Verfahren, weil dann der Antrag von Köln aus dem zuständigen Kreiswehrrersatzamt zugeleitet werden muss.

2.2 KDV-Verfahren

Ab 01.11.2003 wird für Soldatinnen, Soldaten, gediente und ungediente Wehrpflichtige ein einheitliches Verfahren vom Bundesamt für den Zivildienst (BAZ) durchgeführt. Die bisherigen Ausschüsse und Kammern für Kriegsdienstverweigerung bei den Kreiswehrrersatzämtern und Wehrbereichsverwaltungen werden aufgelöst.

Zur Entscheidung über den Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer müssen folgende Unterlagen vorlegt werden:

2.2.1 Antragstellung/Begründung

Das **Antragschreiben** muss die ausdrückliche **Berufung auf Art. 4 Abs. 3 Grundgesetz** enthalten und ist persönlich zu unterschreiben.

Die persönliche, ausführliche Begründung soll die Gewissensentscheidung deutlich machen und aufzeigen, wie diese Gewissensentscheidung zur KDV zustande gekommen ist. Der Antragsteller soll also darlegen, weshalb er aus Gewissensgründen zwingend nicht in der Lage ist, einen Dienst mit der Waffe zu leisten.

Die Gründe hierfür können sehr unterschiedlich sein. Oft wird die Erziehung zur Gewaltfreiheit herangezogen, aber auch religiöse oder ethisch-humanitäre Gründe können ausschlaggebend sein.

Genauso können auch bestimmte Situationen als Auslöser zur Verweigerung der Waffenanwendung führen, z.B. Gewalterlebnisse, Tod von Verwandten oder Freunden, Besuch von Kriegsgräber- oder Gedenkstätten und Beschäftigung mit Themen Frieden/Krieg während Reisen, durch Bücher, Filme, Ausstellungen usw.

„Vorgefertigte Formulierungen“ sind auszuschließen. Eigene Glaubensüberzeugung (Gebote, Bergpredigt) und Ansichten, z.B. zur Gewaltfrage, Wert des Lebens, Kriegsfolgen, Kriegsverhinderung, sollten untermauern, dass man eine Gewissensentscheidung gegen **jeden** Kriegsdienst getroffen hat.

2.2.2 Tabellarischer Lebenslauf

Der **Lebenslauf** (persönlich unterschrieben) sollte ein Bild von der Person entstehen lassen, d.h. wesentliche persönliche Daten wie Geburtsdatum, Geburtsort, Angabe zu Eltern und Geschwistern, zum schulischen und beruflichen Werdegang enthalten. Erwähnt werden sollten auch Interessengebiete, Hobbys, Mitgliedschaft in Vereinen, Mitarbeit in Kirchen, Jugendgruppen o.a., also insbesondere solche Aktivitäten, die einen Zusammenhang mit der Entscheidung zur Kriegsdienstverweigerung andeuten oder aufzeigen.

2.3 Führungszeugnis

nicht mehr notwendig!

2.3 Verfahren vor dem Bundesamt für den Zivildienst

Nachdem man die **Unterlagen** für die eigenen Akten **kopiert** hat, sendet man die Originale per **EINSCHREIBEN MIT RÜCKSCHEIN** an das Kreiswehrrersatzamt, bzw. nach Aufforderung (nach Musterung) an das Bundesamt für den Zivildienst, 50964 Köln. Ganz wichtig ist es, die von den staatlichen Behörden schriftlich gesetzten **Fristen** zu beachten. Bei Nichtbeachtung droht Ablehnung! Sobald das Musterungsergebnis „wehrdienstfähig“ rechtskräftig geworden ist, leitet das Kreiswehrrersatzamt die KDV-Unterlagen weiter an das Bundesamt für den Zivildienst.

Das Bundesamt für den Zivildienst in Köln entscheidet über die Anträge. Es erkennt den Antragsteller in einem rein schriftlichen Verfahren an, wenn der Antrag vollständig ist, die dargelegten Beweggründe das Recht auf Kriegsdienstverweigerung zu begründen geeignet sind und das tatsächliche Gesamtvorbringen des Antragstellers sowie die dem Bundesamt bekannten sonstigen äußeren Tatsachen keine Zweifel an der Wahrheit der Angaben des Antragstellers begründen.

Zweifelt das Bundesamt an der Wahrheit der Angaben des Antragstellers über äußere Tatsachen, so gibt es dem Antragsteller vier Wochen Gelegenheit, sich zu diesem ergänzend zu äußern und sie zu belegen. Eine darüber hinausgehende Tatsachenaufklärung nimmt das Bundesamt nicht vor. Bestehen weiterhin Zweifel, kann eine mündliche Befragung (Anhörung) im Bundesamt erfolgen. Diese mündliche Anhörung ist nicht öffentlich.

Das Bundesamt lehnt den Antrag ab, wenn die dargelegten Beweggründe nicht geeignet sind, das Recht auf Kriegsdienstverweigerung zu begründen oder wenn der Antrag nicht vollständig ist und der Antragsteller ihn nicht innerhalb einer Frist von 4 Wochen nach Aufforderung durch das Bundesamt vervollständigt.

Gegen **ablehnende Entscheidungen** des Bundesamtes kann innerhalb eines Monats Widerspruch beim Bundesamt eingelegt werden. Wird der Widerspruch zurückgewiesen, kann vor dem Verwaltungsgericht geklagt werden.

2.4. Zivildienst im Bundesgebiet

Der Zivildienst kann nur in einer anerkannten Zivildienststelle (ZDS) abgeleistet werden. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es über 40.000 Zivildienststellen mit mehr als 190.000 Zivildienstplätzen. Die überwiegende Zahl der Zivildienstplätze ist bei den Wohlfahrtsverbänden eingerichtet. Der Zivildienst kann jeden Monat aufgenommen werden.

Adressen der Verwaltungsstellen, die in Bayern Zivildienststellen vermitteln, finden sich in der Broschüre „**Zivildienst in Bayern**“ herausgegeben von **Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Bayerischen Roten Kreuz, dem Paritätischen Wohlfahrtsverband Bayern, Diakonischen Werk Bayern sowie der Johanniter-Unfall-Hilfe.**

2.5. Im Ausland

2.5.1 Entwicklungsdienst § 14 a ZDG

Anerkannte KDV werden bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres nicht zum Zivildienst herangezogen, wenn sie sich gegenüber einem nach dem Entwicklungshelfer-Gesetz anerkannten Träger vertraglich zur Leistung eines mindestens **zweijährigen Entwicklungsdienstes** verpflichtet haben. Nach Ablauf von zwei Jahren im Entwicklungsdienst erlischt die Pflicht, Zivildienst zu leisten. Wer nähere Informationen benötigt, wendet sich an die Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V., Thomas-Mann-Str. 32, 53111 Bonn, Tel. 0228/634424, Fax 0228/650414.

2.5.2 Andere Dienste im Ausland § 14 b ZDG

Anerkannte KDV, die sich gegenüber einem anerkannten Träger zur Leistung eines vor Vollendung des 25. Lebensjahres anzutretenden Dienstes im Ausland, der das friedliche Zusammenleben der Völker fördern will und der mindestens zwei Monate länger dauert als der Zivildienst, also z.Zt. **15 Monate**, vertraglich verpflichtet haben und den Dienst unentgeltlich leisten, werden vom Zivildienst zurückgestellt. Nach Ableistung des „anderen Dienstes im Ausland“ (Nachweis erforderlich) erlischt die Pflicht, Zivildienst zu leisten.

Entsprechende Anschriften der anerkannten Träger können über das Bundesamt für den Zivildienst, 50964 Köln, Tel. 0221/3673-520, Fax 0221/3673-661 angefordert werden.

2.6. Zivilschutz oder Katastrophenschutz § 14 ZDG

Anerkannte KDV, die sich vor Vollendung des 25. Lebensjahres auf mindestens **sechs Jahre** zum ehrenamtlichen Dienst als Helfer im Zivilschutz oder Katastrophenschutz (z.B. THW, Rettungsdienste, Feuerwehr) verpflichtet haben, werden nicht zum Zivildienst herangezogen.

Nach Ableistung der 7 Jahre erlischt die Pflicht, Zivildienst zu leisten.

INFOBLATT FÜR ABITURIENTEN ZU WEHRDIENST UND ZIVILDIENTST (Stand 08/2004)

Wehrdienst: Grundwehrdienst 9 Monate
Zivildienst : 10 Monate

Zeitpunkt der Einberufungen

Die Bundeswehr beruft im Januar, April, Juli und Oktober ein. Der Zivildienst kann jeden Monat begonnen werden.

Dienst in Abschnitten

Ab 2002 besteht die Möglichkeit, Wehr- und Zivildienst in Abschnitten zu leisten. Der erste Abschnitt muss beim Wehrdienst sechs, beim Zivildienst sieben Monate betragen. Die letzten beiden Abschnitte sind innerhalb von zwei Jahren nach dem Ende des ersten Abschnitts anzutreten.

Musterung

Abiturienten werden beginnend im Jahr vor dem Schulabschluss ab September bis Januar des folgenden Jahres gemustert (frühere Musterung auf Antrag möglich!).

Die Musterung ist Voraussetzung für die Einberufung. Die Musterung entscheidet über die Wehrdienstfähigkeit. Darüber hinaus entscheidet das Kreiswehersatzamt (KWE) anlässlich der Musterung auch über Anträge auf Befreiung oder Zurückstellung vom Wehrdienst.

Der Musterungsbescheid enthält Angaben über den Tauglichkeits- und Verwendungsgrad sowie die Entscheidung über einer dauernde oder befristete Wehrdienstausnahme (z.B. Ausmusterung, Befreiung oder Zurückstellung vom Wehrdienst)

Kriegsdienstverweigerer

Der Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer ist beim KWE zu stellen (Inhalte siehe Kapitel II. Zivildienst)

Ausbildung/Einberufung

Für die Einberufung gilt der im Wehrpflichtgesetz festgelegte Grundsatz: „Grundwehrdienst vor der weiteren Ausbildung“. Generell gilt die Reihenfolge: Musterung – Abitur – Grundwehrdienst – betriebliche Ausbildung oder Studium

Studium und Wehrdienst

Grundsätzlich müssen Abiturienten vor einem beabsichtigten Studium ihren Wehrdienst leisten. Studienbewerbern darf aus der Ableistung des Wehrdienstes kein Nachteil entstehen. Abiturienten sollten sich deshalb zum nächstmöglichen Studienbeginn bewerben, unabhängig von einer etwaigen Einberufung.

Zurückstellung vom Wehrdienst

Der im Wehrpflichtgesetz vorgesehene Zurückstellungsgrund „Unterbrechung einer bereits weitgehend geförderten Ausbildung durch den Wehrdienst“ trifft auf Grund der Regelungen zur Einberufung von Abiturienten nur ausnahmsweise ein. Ist allerdings bereits 1/3 einer Berufsausbildung absolviert, erfolgt eine Zurückstellung.

Wehrpflichtige können im Normalfall bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres einberufen werden, Ausnahmen lassen allerdings auch eine Einberufung bis zur Vollendung des 32. Lebensjahres zu.

Heranziehungspraxis im Zivildienst

Nicht mehr zum Zivildienst einberufen werden:

- Zivildienstpflichtige mit dem Tauglichkeitsgrad „zivildienstfähig 3“
- verheiratete Zivildienstpflichtige
- Zivildienstpflichtige, die das 23. Lebensjahr bzw. bei Zurückstellung das 25. Lebensjahr vollendet haben.

Literatur/Information:

www.bundeswehr.de

- Extra-Info: Studium bei der Bundeswehr

www.zivildienst.de

-Zivildienst in Deutschland

-Infoblätter: Wichtige Hinweise für anerkannte Kriegsdienstverweigerer
Informationsblatt „Andere Dienste im Ausland“

9.6.2 Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ), Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ)

1. Begriffserklärung

1.1 Gemeinsame Merkmale der Freiwilligen Dienste FSJ und FÖJ:

Ziele:

- praktische Erfahrungen für eine Ausbildung sammeln
- Eignung für einen Beruf in diesem Bereich überprüfen
- gemeinnütziges Engagement

Altergruppe: ca. 16 – 27 Jahre

Die Vollzeitschulpflicht muss erfüllt sein.

Einsatzdauer: In der Regel 12 Monate, mindestens 6, maximal 18)

Die Mindestdauer der Verpflichtung beträgt sechs Monate. Bei einem freiwilligen Dienst im Inland ist eine Verlängerung um bis zu sechs Monate auf 18 Monate möglich. Diese Verlängerungsmöglichkeit besteht bei einem freiwilligen Dienst im Ausland (vgl. 7.) nicht; dieser kann nur bis zur Dauer von zwölf Monaten geleistet werden, insbesondere wegen der sozialrechtlichen Schutzvorschriften.

Tagesarbeitszeit: Vollzeit, d.h. ca. 8 Std. /Tag; viele Träger vereinbaren flexible Zeiten, und wenn es abends später wird, kann der nächste Tag auch mal kürzer ausfallen.

Beide Dienste sind **gesetzlich geregelt**. Es wird ein ordentlicher Vertrag abgeschlossen.

Einsatzort: eine geeignete, anerkannte Einsatzstelle, dazu 3 bis 5 Wochenseminare

Im Jahrgang 2001/2002 waren 83 Prozent der Teilnehmer und Teilnehmerinnen von FSJ und FÖJ Frauen und 17 Prozent Männer. Seit der Anerkennungsmöglichkeit des FSJ oder FÖJ als Zivildienst ist der Anteil junger Männer auf 27 Prozent gestiegen, der Anteil junger Frauen liegt somit bei 73 Prozent.

1.2 Das **Freiwillige Soziale Jahr (FSJ)** ist für Jugendliche gedacht, die sich im sozialen Bereich engagieren wollen. Ganztätig wird praktisch an einer Einsatzstelle pflegerische, erzieherische (auch Sport z.B. Jugendarbeit), kulturelle und hauswirtschaftliche Hilfstätigkeit geleistet. Für das FSJ schreibt der Gesetzgeber **im Inland** ein Einführungs-, ein Zwischen- und ein Abschlussseminar mit einer Mindestdauer von je fünf Tagen vor. Insgesamt sind während des FSJ 25 Semintage verpflichtend. Diese Seminare dienen der Weiterbildung und der Persönlichkeitsbildung.

Für einen Dienst **im Ausland** sind Bildungsmaßnahmen von fünf Wochen gesetzlich vorgeschrieben. Eine eventuelle Wartezeit zwischen Schule und Ausbildung/Studium kann somit sinnvoll überbrückt werden.

1.3 Das **Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ)** ist für Jugendliche gedacht, die ein Jahr lang in einer Einrichtung des Natur- und Umweltschutzes oder der Umweltbildung arbeiten und lernen wollen. Das FÖJ besteht aus einer praktischen Tätigkeit an einer Einsatzstelle und fünf einwöchigen Seminaren. Diese Seminare dienen dem Erfahrungsaustausch, der Umweltbildung und auch der Unterstützung bei persönlichen Fragen der Lebens- und

Zukunftsplanung. Die FÖJ - Teilnehmer sollen Freude an der Natur und an körperlicher Arbeit an der frischen Luft mitbringen. Sie sollen Interesse und Offenheit für ökologische Fragen zeigen, sowie offen sein für neue Erkenntnisse und Erfahrungen. Für das FÖJ schreibt der Gesetzgeber **im Inland** ein Einführungs-, ein Zwischen- und ein Abschlussseminar mit einer Mindestdauer von je fünf Tagen vor. Insgesamt sind während des FÖJ 25 Seminartage verpflichtend. Diese Seminare dienen der Weiterbildung und der Persönlichkeitsbildung. Für einen Dienst **im Ausland** sind Bildungsmaßnahmen von fünf Wochen gesetzlich vorgeschrieben. Eine eventuelle Wartezeit zwischen Schule und Ausbildung/Studium kann somit sinnvoll überbrückt werden.

2. Einsatzbereiche

2.1 Für die Freiwilligen Dienste **FSJ** und **FÖJ** gilt gemeinsam:

Der Dienst kann im Ausland geleistet werden, wenn der Träger seinen Hauptsitz im Inland hat

2.2 Der Einsatz für das **FSJ** erfolgt in gemeinwohlorientierten Einrichtungen, insbesondere in Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, einschließlich der Einrichtungen für außerschulische Jugendbildung und Einrichtungen für Jugendarbeit oder in Einrichtungen der Gesundheitspflege und in kulturellen Einrichtungen. FSJ Einsatzstellen sind z.B. Krankenhäuser, Altersheime, Kinderheime, Kindertagesstätten, Erholungsheime, Sportvereine (Sport für Kinder und Jugendliche), kulturelle Einrichtungen z.B. Bibliotheken, Museen, Einsatzstellen im Bereich der Denkmalpflege (Jugendbauhütten).

2.3 Einsatzmöglichkeiten für das **FÖJ** bestehen im gesamten Umwelt- und Naturschutzbereich: z.B. Biotop- und Gewässerpflege, Fortarbeit, Naturschutzmaßnahmen, Pflege von wildlebenden Pflanzen und Tieren, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Beratung bei Müllfragen, Verwaltungsarbeit. Die Einsatzfelder sind u.a. bei Naturschutzverbänden und Umweltschutzvereinen, in Projekten zur Umwelterziehung und öffentlichen Einrichtungen mit Aufgaben im Umweltbereich zu finden. Die persönlichen Interessen werden dabei berücksichtigt. Einige Einsatzstellen sind auch für Menschen mit Behinderungen geeignet.

3. Teilnahmebedingungen

3.1 Für die Freiwilligen Dienste **FSJ** und **FÖJ** gilt gemeinsam:

Vorteile für das Studium: Ein Studienplatz, der zu Beginn oder während des FSJ/FÖJ zugewiesen wurde, verschafft bei einer erneuten Bewerbung oder nach Ende des Dienstes den Vorrang vor allen übrigen Bewerbern für denselben Studiengang. Der Grund: Die FSJ/FÖJ - Zeit zählt als Wartezeit. Die Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen (ZVS) erkennt **nur bei ganzjähriger Teilnahme** das Jahr als Wartezeit an. Außerdem rechnen in einigen Fällen Universitäten und Hochschulen ihren Bewerberinnen und Bewerbern bei der Aufnahme entsprechender Studiengänge ihre Dienstzeit als **Praktikum** an.

Anerkannte **Kriegsdienstverweigerer**, die ein FSJ / FÖJ ableisten, werden nicht zum Zivildienst herangezogen. Das freiwillige Jahr muss in diesem Fall als "Bildungsjahr" angelegt sein und die Hilfstätigkeiten dürfen nicht den überwiegenden Teil der Arbeit ausmachen.

Der Dienst muss spätestens ein Jahr vor dem 25. Lebensjahr angetreten werden. Wer als Kriegsdienstverweigerer diesen Weg des Ersatzdienstes einschlagen will, muss sich bewusst sein, dass er genauso behandelt wird, wie andere Freiwillige im FSJ/FÖJ auch. Das heißt: Er

wird genauso bezahlt, wie andere FSJ/FÖJ-ler auch und **nicht** mehr nach den **Sold**maßstäben für Zivildienstleistende. Darüber hinaus muss er mindestens zwölf Monate Dienst leisten und nicht zehn, wie im Zivildienst. Die mehrmalige Ableistung eines FSJ/FÖJ und die Ableistung sowohl eines FSJ als auch eines FÖJ sind nicht zulässig

3.2 Jugendliche im Alter zwischen 16 und 27 Jahren können am **FSJ** teilnehmen. Das FSJ dauert mindestens 6 Monate. Bei einem freiwilligen Dienst im Inland besteht eine Verlängerungsmöglichkeit bis zu 18 Monaten. Der freiwillige Dienst im Ausland kann nur bis zur Dauer von zwölf Monaten geleistet werden, insbesondere wegen der sozialrechtlichen Schutzvorschriften. Der Beginn wird mit der jeweiligen Einrichtungsleitung festgelegt.

3.3 Das **FÖJ** wird *nicht generell* als Vorpraktikum für ein einschlägiges Studium oder eine Berufsausbildung anerkannt. Die Entscheidung darüber liegt bei den jeweiligen Ausbildungsstätten. Das FÖJ beginnt jeweils zum 1. September

4. Vergütung

Für die Freiwilligen Dienste **FSJ** und **FÖJ** gilt gemeinsam:

- Taschengeld monatlicher Richtwert ca. 153 € ; Höchstgrenze 2004: 389 €
- freie Unterkunft, Verpflegung und Kleidergeld
- Fahrtkostenzuschuss
- Urlaub
- Anspruch auf Weiterführung des Kindergeldes, Waisenrente etc.
- volle Absicherung in der Sozialversicherung
- es gelten die altersgemäßen Bestimmungen des Jugendarbeitsschutzgesetzes

Im Unterschied zu anderen Freiwilligendiensten stehen FSJ und FÖJ auf einer gesetzlichen Grundlage und werden durch den Bund mitgefördert. Das bedeutet: Die Jugendlichen gehen mit den Trägern ein ordentliches Vertragsverhältnis ein, der Versicherungsschutz ist gewährleistet und für eine pädagogische Begleitung ist gesorgt.

Für Kindergeld und Kinderfreibeträge sowie weitere kinderbezogene Leistungen ist die Ableistung eines FSJ/FÖJ gleichbedeutend mit Zeiten der Schul- und Berufsausbildung; sie werden während dieser Zeit gezahlt bzw. gewährt, es sei denn, das Gesamteinkommen des Kindes übersteigt im Kalenderjahr 7.188 € (Stand: 1.1.2002).

5. Bewerbung

Für die Freiwilligen Dienste **FSJ** und **FÖJ** gilt gemeinsam:

Folgende Unterlagen sind einer schriftlichen Bewerbung beizufügen:

- Bewerbungsschreiben mit wesentlichen Beweggründen für das FSJ/FÖJ
- Lebenslauf,
- letztes Schulzeugnis (in Kopie),
- Lichtbild,
- ausgefüllter Anmeldebogen

Die Bewerbungsfristen sind nicht in allen Bundesländern und bei jedem Anbieter gleich, deswegen am besten immer direkt nachfragen. Der Träger setzt sich mit den Bewerbern in Verbindung, lädt zum Gespräch ein und erörtert alle relevanten Fragen. **Wichtig:** Die Entscheidung über die Zulassung zu einem freiwilligen Jahr liegt beim Träger.

Der Bund förderte zum 1. September 2004 wie bisher mit ca. 10% der Kosten 13.650 Plätze

im FSJ und 1.790 Plätze im FÖJ jeweils für ein Jahr. Die Nachfrage ist gestiegen, vor allem für das FÖJ.

6. Adressen Inlandseinsatz

6.1 Für die Freiwilligen Dienste **FSJ** und **FÖJ** gemeinsam:

Eine Adressenliste findet man in der kostenlosen Broschüre "**Für mich und für andere - Freiwilliges Soziales Jahr und Freiwilliges Ökologisches Jahr**" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Familie und Jugend: www.bmfsfj.de

Darüber hinaus gibt es Informationen bei den Familien- und Sozialministerien der Länder (Bayern: www.stmas.bayern.de und bei den Kommunen.)

6.2 Stellen für das Freiwillige Soziale Jahr

Allgemeine Informationen beim **Bundesarbeitskreis Freiwilliges Soziales Jahr** fsj – www.pro.fsj.de ; dem Zusammenschluss der bundeszentralen freien Trägerverbände und der Zentralstellen des fsj.. Mitglieder sind:

Arbeiterwohlfahrt (AWO) <http://www.awo.de/>

Evangelische Freiwilligendienste für junge Menschen

<http://www.ev-freiwilligendienste.de/>

Freiwilliges Soziales Jahr / Diakonisches Jahr <http://www.fsj-web.org/>

Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (BKJ) <http://www.bkj.de/>

Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) <http://www.bdkj.de/>

Deutscher Caritasverband <http://www.caritas.de/>

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (DPWV) <http://www.dpwv.de/>

Deutsches Rotes Kreuz (DRK) <http://www.drk.de/>

Deutsche Sportjugend (dsj) <http://www.dsj.de/>

Internationaler Bund (IB) <http://www.internationaler-bund.de/>

Jugendaufbauwerk Berlin - Zentralstelle für Freiwillige soziale Dienste

<http://www.jugendaufbauwerk.de/>

und die Zentralstellen für die Vergabe der Zuschüsse aus Mitteln des Kinder- und Jugendplanes.

Über diese Träger und den Bundesarbeitskreis fsj können die aktuellen Adressen auf Landesebene abgerufen bzw. erfragt werden. Darüber hinaus kann ein FSJ bei einzelnen regionalen Trägern geleistet werden, die keinem bundeszentralen Träger angeschlossen sind. Diese Adressen können bei den Landessozialministerien erfragt werden (s.o.).

6.3 Stellen für das Freiwillige Ökologische Jahr

Bundesweite Adressen bietet der Bundesarbeitskreis FÖJ: <http://www.foej.de/>

In **Bayern** gibt es folgende 3 FÖJ-Träger:

BDKJ Landesstelle

Landwehrstr. 68 80336 München Telefon 089/53293126 Fax 089/532931-11
monika-schluttenhofer@bdkj-landesstelle.de www.bdkj-bayern.de

Jugendorganisation Bund Naturschutz

Trivastraße 13 80637 München Telefon 089/159896-50 Fax 089/15986-33
fritsch@jbn.de www.jbn.de

FÖJ - Referat der evangelische Jugend in Bayern

Stadtparkstr. 8 91788 Pappenheim Telefon 09143/60460 Fax 09143/604-66
Auernhammer@foej.ejb.de www.foej.ejb.de

7. Adressen für die Freiwilligen Dienste im Ausland

Eine Verlängerungsmöglichkeit über 12 Monate hinaus besteht bei einem freiwilligen Dienst im Ausland nicht; dieser kann nur bis zur Dauer von zwölf Monaten geleistet werden, insbesondere wegen der sozialrechtlichen Schutzvorschriften..

Seit dem 1. Juni 2002 ist ein FSJ oder FÖJ nun auch im außereuropäischen Ausland möglich. Alle Träger für freiwillige Dienste im Rahmen des freiwilligen sozialen Jahres und freiwilligen ökologischen Jahres im Ausland müssen durch Landesbehörden zunächst zugelassen sein. (vgl. 8.) Träger, die bisher schon Freiwilligendienste im Ausland – außerhalb des FSJ/FÖJ angeboten haben, können nach ihrer Zulassung durch die Landesbehörden Träger des FSJ/FÖJ im Ausland werden.

Viele soziale Organisationen und die Kirchen vermitteln engagierten jungen Menschen einen Auslandsaufenthalt – vor allem in Europa, zunehmend aber auch in anderen Kontinenten. Dieser Aufenthalt kann als FSJ/FÖJ geleistet werden, wenn der Träger seinen Hauptsitz im Inland hat. Alle Träger für freiwillige Dienste im Rahmen des freiwilligen sozialen Jahres und freiwilligen ökologischen Jahres im Ausland müssen durch Landesbehörden zugelassen sein. Ein freiwilliger Dienst im Rahmen des freiwilligen ökologischen Jahres im Ausland kann nur bei solchen zugelassenen Trägern geleistet werden. Vorher unbedingt nach der Zulassung fragen!

8. Anlaufstellen für die Zulassung von Trägern für das FSJ / FÖJ in Bayern

Bayern FSJ	Bayern FÖJ
Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 80792 München Tel: 089-12 61 01	Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen Postfach 81 01 40 81901 München Tel. 089/9214-00

9.6.3 Alternativen zum Studium

9.6.3.1 Studium im Praxisverbund

Gemeinsames Merkmal dieses Sonderweges sind hohe Praxis- bzw. Tätigkeitsanteile während des Studiums, die in unterschiedlicher Weise mit dem theoretischen Teil abgestimmt sind. Die Bezeichnung dieser Studiengänge ist recht vielfältig. Neben dem „Dualen Studium“ treten Begriffe wie „Berufsintegrierendes Studium“ oder „Kooperative Ingenieurausbildung“ auf. Die gesamten „dualen“ Studiengänge sind organisatorisch und auch inhaltlich sehr unterschiedlich. Die Bundesagentur nimmt dazu folgende Einteilung vor:

- Ausbildungsintegrierende Studiengänge, bei denen in der Regel zusätzlich eine berufliche Erstausbildung absolviert wird.
- Berufsbegleitende oder berufsintegrierende Studienangebote. Sie können neben einer bestehenden Berufstätigkeit absolviert werden oder beziehen die ausgeübte Berufstätigkeit in die hochschulische Ausbildung mit ein.
- Bei kooperativen Studiengängen schließen die Studierenden mit einem Unternehmen einen Vertrag ab und arbeiten neben ihrem Studium in diesem Unternehmen.
- Berufsakademien finden sich in Baden-Württemberg, Berlin, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen. Alternativ zum traditionellen Hochschulstudium finden hier Abiturienten mit praxisorientierten Neigungen und Interessen ein am Bedarf des Arbeitsmarktes orientierte Studienmöglichkeit. Wesentliches Merkmal der Berufsakademie ist das dual organisierte dreijährige Studium, für das der Staat und die Wirtschaft gleichermaßen Verantwortung tragen. Nach erfolgreich abgelegter staatlicher Prüfung wird ein Diplom mit Angabe der Fachrichtung und dem Zusatz „Berufsakademie“ (BA) verliehen. Studienbeginn ist der 1. Oktober, in Berlin 1. September. Online-Infos – siehe www.studienwahl.de bzw. www.berufswahl.de.

9.6.3.2

Ausbildung in Betrieben, Berufsfachschulen und anderen Einrichtungen

Falls (zunächst) kein Studium angestrebt wird, ergeben sich für Abiturienten eine Vielzahl von Ausbildungsmöglichkeiten außerhalb der Hochschulen. Hierfür gibt es eine hohe Anzahl von berufsqualifizierenden Ausbildungen, wie

- **Anerkannte Ausbildungsberufe**, die in einem Betrieb erlernt und durch den mit der betrieblichen Ausbildung abgestimmten Berufsschulunterricht ergänzt werden (duales Ausbildungssystem). Die Ausbildungsberufe werden nach den Bestimmungen des

Berufsausbildungsgesetzes bzw. der Handwerksordnung staatlich anerkannt. Infos zu den staatlichen anerkannten Ausbildungsberufen unter www.bibb.de

- **Berufsfachschulberufe** benötigen mindestens ein einjährige Erstausbildung mit Vollzeitunterricht. Berufsfachschulen haben die Aufgabe, allgemein- und berufsbildende Lerninhalte zu vermitteln und führen unmittelbar zu einem Berufsabschluss (z.B. Optiker). Infos sind der Aus- und Weiterbildungsdatenbank „Kurs“ unter www.arbeitsagentur.de zu entnehmen.
- **Andere Berufe** können in über 3.000 Unternehmen erlernt werden. Diese Sonderausbildungen zeichnen sich durch Praxisnähe und einem hohen theoretischen Anspruch aus. Meist erfolgt die Ausbildung nach dem „dualen System“ auf: Nach eineinhalb bis zwei Jahren (erste Stufe) ist ein berufsqualifizierender Abschluss (Abschlussprüfung in einem anerkannten Ausbildungsberuf) möglich. Daran schließt sich eine weitere ein bis eineinhalbjährige zweite Ausbildungsstufe an. In Betrieben des Handwerks oder des Handels kann neben der regulären Berufsausbildung im dualen System ausbildungsbegleitend eine Zusatzqualifikation erworben werden (z.B. Betriebsassistent im Handwerk, Substitut). Infos unter www.handwerk.de oder www.zbb.de.

9.7 Bewerbungsmodalitäten

9.7.1 Erläuterung der Bewerbungsmodalitäten für ein (Fach-)Hochschulstudium

Maßnahmen:

- **Zentrale Informationseinheit für einen Jahrgang**
 - **Info-Blatt zu den wichtigsten Daten, Terminen und Pflichtpraktika**
 - **Informationen der ZVS**
 - **Recherche im Internet und anderen Quellen**
 - **Information und Bewerbung für ein künstlerisches Studium**
-
- **Maßnahme: Zentrale Informationseinheit für einen Jahrgang**

In dieser Informationseinheit werden angesprochen:

- Einschreibung an Universitäten, Verfahren bei Zulassungsbeschränkungen
- Studiengänge und Studienabschlüsse an Universitäten
- Profil der Fachhochschule und Einschreibung

Einschreibung an Universitäten, Verfahren bei Zulassungsbeschränkungen

Haben Sie sich für einen Studiengang entschieden, müssen Sie sich an einer Hochschule einschreiben. Je nach dem, ob dieser Studiengang keiner zahlenmäßigen Begrenzung unterliegt oder doch, unterscheidet man zwischen „freiem Zugang“ und „Zulassungsbeschränkung“:

- **Freier Zugang zu einem Studiengang**

Mit dem Abiturzeugnis können Sie sich für Studiengänge, für die keine Zulassungsbeschränkungen bestehen, einfach einschreiben, d.h. in der Regel ohne gesondertes Zulassungsverfahren durch die Hochschule. Dies gilt für die Mehrzahl der Studiengänge. Über eventuell bestehende Voranmeldefristen sowie über Einschreibefristen müssen Sie sich aber rechtzeitig erkundigen. Aktuelle Informationen, Anträge auf Einschreibungen (Bewerbungen) sind direkt an die Hochschule zu richten. Eventuelle Bewerbungstermine liegen in der Regel einige Monate vor Studienbeginn. In jedem Fall ist eine frühzeitige Anmeldung zu empfehlen. Fordern Sie zunächst nur die Bewerbungs- oder Anmeldeformulare an – die Hochschule teilt Ihnen dann mit, welche Unterlagen sie verlangt.

Zur Einschreibung (Immatrikulation) ist in der Regel Ihr persönliches Erscheinen erforderlich. Der Termin dafür wird Ihnen, wenn er nicht öffentlich bekannt gegeben wird, von der Hochschule mitgeteilt. Im Anschluss an die Einschreibung erhalten Studierende einen Studentenausweis und bei einigen Hochschulen auch ein Studienbuch.

- **Zulassungsbeschränkung für einen Studiengang**

In Studiengängen, in denen Zulassungsbeschränkungen (Numerus clausus) bestehen, müssen Sie eine besondere Zulassung zu dem gewünschten Studiengang beantragen. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen:

➤ **bundesweiten Zulassungsbeschränkungen**

Die Bewerbung und Vergabe der Studienplätze erfolgt hier über die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) (siehe www.zvs.de).

➤ **Zulassungsbeschränkungen (örtlichem Numerus clausus)**

Die Zulassung zu den Studiengängen ist hier an der einzelnen Hochschulen beschränkt. An einer anderen Hochschule kann dieser Studiengang frei zugänglich sein. Gilt für das Studienfach und die Hochschule Ihrer Wahl ein örtlicher Numerus clausus, so müssen Sie sich fristgerecht unmittelbar bei der betreffenden Hochschule bewerben – also nicht bei der ZVS.

An einigen Hochschulen wird in bestimmten Studiengängen im Auswahlverfahren ein Teil der verfügbaren Studienplätze auf der Grundlage eines Auswahlgesprächs vergeben. Dabei wird die spezifische studiengangbezogene Eignung des Bewerbers getestet.

➤ **Aufnahmeprüfungen an der Hochschule vor Ort**

Studiengänge und Studienabschlüsse an Universitäten

Welcher Studienabschluss für Ihren späteren Berufseinstieg und die Karriere der geeignetere ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Häufig ist er bereits durch die Wahl des Studienfachs bzw. der Hochschule vorgegeben.

Grundsätzlich muss unterschieden werden, ob es sich um Abschlüsse handelt, die durch eine Hochschulprüfung oder eine staatliche Prüfung („Staatsexamen“) bzw. kirchliche Prüfung erworben werden. Aufgrund dieser Prüfungen wird in der Regel ein berufsqualifizierender Abschluss erworben.

Durch Hochschulprüfungen werden die folgenden akademischen Abschlüsse erworben:

o **Diplomprüfung**

Studiengänge in naturwissenschaftlichen, ingenieurwissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fächern werden im Allgemeinen durch eine Diplomprüfung abgeschlossen. Diplomstudiengänge legen das Hauptgewicht auf ein einziges Studienfach.

o **Magisterprüfung**

Mit einer Magisterprüfung werden vor allem Studienfächer in den Sprach- und Kulturwissenschaften, teilweise auch in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften abgeschlossen. Das Magisterstudium ermöglicht die Kombination mehrerer eigenständiger Fächer.

o **Bachelor und Master**

Mit dem Bachelor-Grad wird bereits nach dem 6. oder 7. Semester ein erster berufsqualifizierender Hochschulabschluss erworben. Damit kann man in das Berufsleben einsteigen oder an einer deutschen oder einer ausländischen Hochschule nach weiteren zwei bis vier Semestern einen Mastergrad erwerben.

Das Bachelor-Studium konzentriert sich auf ein wissenschaftliches Kernfach, wobei eine Ergänzung durch die Einbeziehung weiterer wissenschaftlicher Qualifikationen in anderen Fächern möglich ist.

Nähere Ausführungen zu einem Bachelor- bzw. Master-Studiengang finden sich im Kapitel 9.7.2 .

o **Promotion**

Die Promotion ist mit wenigen Ausnahmen Voraussetzung für eine wissenschaftliche Laufbahn und setzt in der Regel einen der anderen Hochschulabschlüsse voraus. In einzelnen Fächern ist an manchen Universitäten die Promotion auch als erster berufsqualifizierender Hochschulabschluss möglich.

o **Staatsprüfung**

Die Studiengänge in Human-, Zahn- oder Tiermedizin, Pharmazie, Lebensmittelchemie und Rechtswissenschaft sowie alle Lehramtsstudiengänge werden mit einer Staatsprüfung („1. Staatsexamen“) abgeschlossen. Mit bestandenem Staatsexamen ist die Zulassung zu einem Beruf bzw. zum Vorbereitungsdienst verbunden. Der Vorbereitungsdienst wird mit einem weiteren Staatsexamen („2. Staatsexamen“) abgeschlossen.

o **Kirchliche Prüfungen**

Die kirchlichen Prüfungen im Fach Theologie entsprechen den Staatsprüfungen.

Profil der Fachhochschule und Einschreibung

Die Fachhochschule wurde als neuer Hochschultyp neben Universität und Kunsthochschule in Bayern 1971 eingeführt. Inzwischen gibt es in Bayern 17 staatliche Fachhochschulen und vier nichtstaatliche.

Mit ausgeprägtem Praxisbezug in der Lehre, mit praktischen Studiensemestern und mit Professorinnen und Professoren, die neben der wissenschaftlichen Qualifikation die Erfahrung der Berufspraxis mitbringen, erfüllen die Fachhochschulen einen eigenständigen Bildungsauftrag, der besonders auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts ausgerichtet ist. Der Anwendungsbezug des Studiums, aber auch die straffe und überschaubare Studienorganisation kommen Studieninteressenten mit stärker praktisch ausgerichteten Begabungen und Neigungen entgegen. Die grundständigen Studiengänge sind grundsätzlich Diplomstudiengänge mit einer Regelstudienzeit von acht Semestern (in der Regel sechs theoretische und zwei praktische Studiensemester).

Studiengänge und Studienabschlüsse an Fachhochschulen

Aufgrund des erfolgreichen Abschlusses verleiht die Fachhochschule den Diplomgrad als akademischen Grad mit dem Zusatz (FH), z.B. "Diplom-Ingenieur (FH)", Kurzform "Dipl.Ing. (FH)". Soweit Bachelor-Studiengänge eingerichtet wurden, die eine Regelstudienzeit von 6 oder 7 Semestern aufweisen, sind diese in der Regel in den Diplomstudiengang integriert.

Das müssen Sie bei der Einschreibung beachten:

- Qualifikationsvoraussetzungen für grundständige Fachhochschulstudiengänge sind neben der allgemeinen Hochschulreife eine sechswöchige, dem gewählten Studiengang entsprechende praktische Tätigkeit (Vorpraxis).
- Für den Studiengang "Pflegermanagement" ist anstelle der fachpraktischen Ausbildung eine abgeschlossene einschlägige Berufsausbildung erforderlich.
- Für die Studiengänge der Ausbildungsrichtung "Gestaltung" sowie die Studiengänge "Architektur" und "Innenarchitektur" ist zusätzlich der Nachweis einer entsprechenden künstlerischen Begabung erforderlich.
- Die grundständigen Studiengänge "Betriebswirtschaft -Auslandsorientiertes Studienprogramm an der Fachhochschule Deggendorf", "Europäische Betriebswirtschaft", "Internationale Betriebswirtschaft", "Internationales Management" und "Medientechnik an der Fachhochschule Nürnberg" setzen zusätzlich eine Eignungsfeststellung der Hochschule voraus.

Wichtig: Termine beachten

- Das Studium an der Fachhochschule beginnt nur im Wintersemester (1. Oktober).
- Bei nicht zulassungsbeschränkten Studiengängen ist die Absicht, das Studium im kommenden Wintersemester aufzunehmen, der Fachhochschule in der Zeit vom 2. Mai bis spätestens 15. Juni mitzuteilen (Voranmeldung).
- Bei zulassungsbeschränkten Studiengängen muss der Zulassungsantrag für das kommende Wintersemester bis zum 15. Juni bei der Fachhochschule eingegangen sein (Ausschlussfrist). Ein Informationsblatt über die zulassungsbeschränkten Studiengänge des kommenden Wintersemesters und das Zulassungsverfahren ist bei den Fachhochschulen ab Mitte April erhältlich.

▪ **Maßnahme: Info-Blatt zu den wichtigsten Daten, Terminen und Pflichtpraktika**

In der Anlage 1 findet sich ein Vorschlag für ein solches Info-Blatt. Es müssen nur noch die aktuellen Daten und der Schulname durch Überschreibung eingetragen werden. Die aktuellen Daten sind zum Beispiel beim zuständigen Berufsberater des Arbeitsamtes zu erfragen.

Das aktualisierte Infoblatt wird anschließend verteilt und eine Vergrößerung als Plakataufgehängt.

Anlage 1: Beispiel eines Infoblattes

▪ **Maßnahme: Informationen der ZVS**

Die Website der ZVS (www.zvs.de) bietet zum Download verschiedene Merkblätter, Sonderdrucke und Tabellen zum Thema „Zulassungsbeschränkte Studiengänge“ an. Diese können als Kopiervorlagen für Folien und Informationsblätter für Schüler dienen.

- **Maßnahme: Recherche im Internet und anderen Quellen**

In der Anlage 2 findet sich eine kurze Zusammenstellung ausgewählter Internetadressen zum Thema „Studienwahl“. Auf diesen Seiten und mit Hilfe der dort gegebenen Links können aktuelle Daten und Informationen zum Studium abgerufen werden. Da die Gültigkeit von Webadressen oftmals kurzlebig ist, ist es durchaus möglich, dass angegebene Links in späterer Zeit nicht mehr existieren bzw. anders heißen. Das Kapitel 9.9 enthält umfassend Internet-Adressen zu Beruf und Studium.

Die Kurz-Zusammenstellung in Anlage 2 dient zur Weitergabe an Kollegiaten bzw. als Grundlage einer ersten entsprechenden Recherche im Internet (z.B. im Rahmen eines Wahlkurses zur Berufs- und Studienwahl). Kapitel 9.14 enthält eine umfangreichere Liste von Internetadressen rund um das Studium und die Ausbildung.

Anlage 2: Kopiervorlage „Studienwahl im Internet (kleine Auswahl)“

- **Maßnahme: Information und Bewerbung für eine künstlerische Ausbildung**

Im Kapitel 9.4 findet sich eine Zusammenstellung von Informationen und Bewerbungsmodalitäten für eine künstlerische Ausbildung. Diese kann bei Bedarf an interessierte Kollegiaten weiter gegeben werden.

Anlage 1 zu Kapitel 9.7.1: Beispiel eines Infoblattes

Anlage 2 zu Kapitel 9.7.1 : Kopiervorlage „Studienwahl im Internet (kleine Auswahl)“

Anlage 1: Beispiel eines Infoblattes

Bewerbungshinweise 2005 für Abiturient(inn)en

Bei *zulassungsfreien* Fächern genügt die Einschreibung an der gewünschten Universität (Anschrift, Termine siehe Internet oder Broschüre "Studien- und Berufswahl"), die im letzten Schuljahr an alle verteilt wurde. *Für zulassungsbeschränkte* Fächer müssen Sie sich zunächst bewerben. Erst wenn Sie eine Zusage für einen Studienplatz haben, können Sie sich einschreiben. Dabei gilt es noch Folgendes zu unterscheiden:



- *bundesweit beschränkte* Fächer: Bewerbung bei der ZVS
- *örtlich zulassungsbeschränkte* Fächer: Bewerbung direkt bei der Universität.

Wer einen Dienst absolviert (Wehr-, Zivildienst oder Soziales Jahr), kann sich grundsätzlich schon zum WS 2005/06 bewerben und erhält im Falle einer Studienplatzzusage einen garantierten Studienplatz im folgenden Jahr.

was/wo?	wann?			Internet:<www. (...)>
Bewerbungsfristen:				
Fachhochschulen in Bayern (Formblatt bei FH oder im Internet)	2. Mai	bis	15. Juni 05	fh-<ortsname>.de (z.B. fh-ingolstadt.de)
ZVS Dortmund (Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen)	mit „ZVS-Info“ erscheint ca. Mitte April	bis	15. Juli 05	zvs.de
Universitäten mit örtlichem NC oder/und Auswahlverfahren – im Internet nachsehen bei der betreffenden Uni (Formblatt bei Uni/im Internet)	spätestens	bis	15. Juli 05	uni-<ortsname>.de (z.B. uni-muenchen.de)
Studium/Ausbildung im öffentlichen Dienst (gehobene nichttechnische Beamtenlaufbahn in Bayern)	(Merkblatt mit Antrag erschien im Juni)	bis	27. Sept. 2004 !!!	lpa-bayern.de Bewerbung auch online Anmeldung evtl. noch möglich
ACHTUNG: Studiengänge mit Sport, Musik, Kunst (auch Lehramter) sowie Innenarchitektur und Design sind grundsätzlich erst nach Bestehen einer Eignungsprüfung bzw. Mappenauswahl zugänglich. Beachten Sie hier die häufig vorgezogenen Bewerbungsfristen . Infos im Internet bei der betreffenden Hochschule.				
Anmeldung zu Eignungsprüfungen (kleine Auswahl):				
Deutsche Journalistenschule (München)	spätestens	bis	10. 12. 2004	djs-online.de
Hochschule für Film u. Fernsehen (München)	15. November 2004	bis	28. Februar 2005	hff-muenchen.de
Hochschule für Musik (München) → Achtung: Ausnahme Lehramt	spätestens	bis	31. März 05 30. April 05	musikhochschule-muenchen.mhn.de
Sport an Hochschulen in Bayern	spätestens	bis	01. Juni 2005	siehe betreffende Hochschule
Mappenabgabe-Termine (kleine Auswahl):				
Foto-Design, Industrial-Design Kommunikationsdesign (FH München)	spätestens	bis	15. Juni 2004	fh-muenchen.de
Akademie der Bildenden Künste (München)	spätestens	bis	15. Mai 2005	adbk.mhn.de

Vorpraktikum: Bei einigen universitären Studiengängen (z.B. bei allen Ingenieur-Studiengängen) und allen FH-Studiengängen ist ein Vorpraktikum erforderlich. Nähere Auskunft erteilt das Praktikumsamt der betreffenden Hochschule.

Weitere Informationen:
Herr x, unser Berufsberater
(Sprechstunde!)

Berufsberatung für Abiturienten und Hochschulüler
 Agentur für Arbeit Ingolstadt, Heydeckplatz 1, 85049 Ingolstadt
 ☎ (0841) 9338-511; E-Mail: ingolstadt.berufsberatung@arbeitsagentur.de



Anlage 2: Kopiervorlage „Studienwahl im Internet (kleine Auswahl)“**Studienwahl im Internet (kleine Auswahl)**

www.studienwahl.de

Dies ist der offizielle Server für

- Orientierungs- und Entscheidungshilfen
- Studiengangs- und Berufsbeschreibungen
- alle Studiengänge und alle Hochschulen
- alles rund ums Studium

www.wege-ins-studium.de

Das Netzwerk "Wege ins Studium" ist eine gemeinschaftliche Initiative von Bundesanstalt für Arbeit (BA), Bundeselternrat (BER), Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Deutsches Studentenwerk (DSW), Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB), Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Kultusministerien der Länder zur umfassenden und objektiven Information und Beratung über alle Fragen rund um das Studium und den Akademikerarbeitsmarkt.

Dieses Internet-Portal soll dem Informationssuchenden helfen, sich das umfangreiche Informationsangebot der Netzwerk-Partner systematisch zu erschließen.

www.arbeitsagentur.de (Klick BERUFEnet)

- Fast wie das BIZ im Internet – alles über Ausbildung und Berufe
- Infos von Automobilmechaniker bis Werbekauffrau
- News, Trends und aktuelle Stellen
- 10.000 Bilder, 4.000 Berufstätigkeiten und 210.000 Querverweise
- Das alles in Deutschlands größter Berufe-Datenbank

www.hochschulkompass.de

Komfortable Recherchemöglichkeit nach Studiengängen, Informationen über Termine und Zulassung www.abi-magazin.de sowie www.was-werden.de

- *Onlineversion des Berufswahlmagazins*
- Sie können
 - Berufsausbildungsreportagen nachlesen und aus den vergangenen Jahren recherchieren
 - Informationen über neue Berufe abrufen
 - Tipps zu den Themen Berufswahl, Entscheidungsprobleme, Bewerbung bekommen
 - Interessante Links verfolgen

www.orientiere-dich.de

Aktuelle Studien- und Berufsorientierung für Abiturienten, u. a.:

- *Aktuelles* (Berufsorientierungs-Newsletter | Veranstaltungs-Datenbank)
- *Allgemeines* (| Bildungssystem | Bildungsserver | Bildungsprojekte)
- *Informationsangebote von Institutionen, Verbänden und privaten Anbietern* (Arbeitsämter | Industrie- und Handelskammern | Handwerkskammern | | Studienberatungen | Berufsverbände | Gewerkschaften)
- *Ausbildung* (Übersichten Ausbildung | Spezielle Ausbildungsberufe | Lehrstellenbörsen) Studium (Studiengänge | Hochschulranking | Informationen der Bundesländer)
- *Beruf* (Berufsbilder | Berufsfelder | Branchen | Arbeitsmarkt | Berufspraxis | Berufsorientierende Zeitschriften | Zeitschriften/Zeitungen mit Berufsinfos | | Weiterbildung | Verdienstmöglichkeiten)
- *Unternehmen* (Einstiegsmöglichkeiten bei TOP-Unternehmen | Werdegänge des TOP-Managements)
- *Prozess Berufsorientierung* (Berufswahlzeitpläne | Berufswahlhilfen | Berufswahltests)
- *Sonstiges* (Stipendien | BAföG | Ausland)

www.uni-essen.de/isa

Kompakte Information über alle wichtigen Studiengänge insbesondere im Hinblick auf: Zahl der Studienanfänger, Absolventen, Arbeitsmarktchancen, Arbeitslosigkeit

www.zvs.de

Alles Wissenswerte über das Vergabeverfahren der ZVS

www.stmwfk.bayern.de

Für Bayern: alle Zulassungsregelungen und Anmeldeprozeduren in Kurzform, Übersichten über FHs, Unis und Kunsthochschulen

www.daad.de

Studienmöglichkeiten im Ausland

9.7.2 Bachelor- und Master-Studiengang

Die laufende Studienreform führt auch in Deutschland zur Bachelor-Master-Struktur
Bewerbungsmodalitäten im Nov. 2004 noch unbekannt

Überblick:

Für einen einheitlichen europäischen Bildungsraum werden derzeit bundesweit alle Studiengänge auf eine **zweistufige Bachelor-Master-Struktur** umgestellt. Dies wird die Bewerbungsmodalitäten in zweifacher Hinsicht verändern: Masterstudien setzen in der Regel den Bachelor voraus; auch für einen Bachelor-Studiengang können Module aus verschiedenen Hochschulen eingebracht werden. Details sind zur Zeit noch nicht bekannt, da in Bayern die ersten Versuche erst im Herbst 2005 starten werden.

Zur **Bachelor-Master-Struktur** gehört eine konsequente **Modularisierung** des Studiengangs mit der Vergabe von **Leistungspunkten**. Aus der Modulbeschreibung und der Leistungspunktzahl ergibt sich zusammen mit der extern durchzuführenden **Akkreditierung** eine nationale und internationale Vergleichbarkeit der Studieninhalte. Im Oktober 2004 waren 23% aller Studiengänge bereits umgestellt; dieser Anteil hat sich binnen Jahresfrist nahezu verdoppelt; bis zum Studienbeginn 2010 sollen 95% erreicht werden.

Neben Vorgaben der EU (Bologna-Erklärung 1999, damit sollen die europäischen Hochschulen international konkurrenzfähig und attraktiv gegenüber den USA und anderen Wirtschaftsräumen werden) gibt es in Deutschland Rahmenbedingungen der für die Hochschulen zuständigen Kultusministerkonferenz (KMK), sowie Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und des Wissenschaftsrates und des Wissenschaftsministeriums des Landes. Maßgebliche Vertreter der deutschen Industrie (z. B. die SIEMENS AG und der Verein Deutscher Ingenieure) haben die Einführung der Bachelor-/Master-Struktur in Deutschland begrüßt und sind bestrebt, künftigen Absolventen auch der kürzeren Bachelor-Ausbildung adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten zu eröffnen.

1. Die Bologna-Erklärung

In der Bologna Erklärung der EU 1999 geht es um die Gestaltung eines gemeinsamen europäischen Bildungsraumes. Dazu sollen die Hochschulsysteme der verschiedenen Länder so entwickelt werden, dass sie vergleichbar sind und zusammenpassen. Wichtig ist hierfür:

- Die europaweite Einführung eines gestuften Studiensystems (2 Stufen, wobei die erste Stufe bereits berufsqualifizierend ist)
- Einführung eines europäischen Leistungspunktesystems, wobei Leistungspunkte auch außerhalb der Universität erworben werden können.

Die beiden empfohlenen Stufen führen dabei zu den Abschlüssen Bachelor (B.A. oder B.Sc. d.h. „of Arts“ oder „of Science“) bzw. Master (M.A. oder M.Sc.), vgl. 3.

2. Strukturvorgaben der Kultusministerkonferenz

1999 hat sich die KMK einstimmig auf folgende Vorgaben geeinigt:

- Regelstudienzeit der Bachelor-Studiengänge mindestens 3 höchstens 4 Jahre
- Regelstudienzeit der Master-Studiengänge mindestens 1 höchstens 2 Jahre
- Bei direktem (konsekutiven) Aufbau von Bachelor mit Master insgesamt höchstens 5 Jahre
- Der Studiengang ist modularisiert und wird mit Leistungspunkten bewertet

- Der Bachelor ist ein eigenständiger berufsqualifizierender Abschluss
- Die Zugangsvoraussetzung für den Master -Studiengang ist ein berufsqualifizierender Abschluss (nicht zwingend ein Bachelor-Abschluss)

Am 10. Okt. 2003 beschloss die KMK als Ausgestaltung und Ersatz für die Vereinbarung von 1999 „Ländergemeinsame Strukturvorgaben gemäß § 9 Abs. 2 Hochschulrahmengesetz (HRG) für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen“

3. Bachelor und Master - zwei aufeinander aufbauende Studienabschlüsse

Bachelor- und Masterstudiengänge können an Fachhochschulen und an Universitäten eingerichtet werden.

Das **Bachelor-Studium** vermittelt eine breite Befähigung für verschiedene Tätigkeiten und Berufsfelder und legt zugleich die Basis für weiterführende Master-Studiengänge. Mit dem Bachelor ist in den meisten Fächern ein Berufseinstieg nach 3 - 4 Jahren möglich. Es werden verstärkt berufspraktische Elemente angeboten, um die Absolventen für die Aufnahme eines Berufs zu befähigen. Bachelor-Studiengänge werden nicht nach „anwendungsorientiert“ und „theoriebezogen“ profiliert. Die Dauer des Studiums (3 oder 4 Jahre) bleibt unberücksichtigt.

Die Bewerbung für einen ein- bis zweijährigen **Master- Studiengang** ist erst mit einem Bachelor-Abschluss oder einem anderen berufsqualifizierenden Hochschul-Abschluss möglich. Die Entscheidung über die Zulassung zum Master-Studiengang liegt bei den Hochschulen. Die Master-Studiengänge sind nach „stärker anwendungsorientiert“ und „stärker forschungsorientiert“ differenziert. Außerdem kann eine weitergehende Spezialisierung oder eine zusätzliche Vertiefung gewählt werden. Durch die zeitliche Abfolge (Master nach Bachelor) können bei der Wahl des Master-Studiums die Eignungs-Erfahrung im Bachelor-Studium und die Entwicklung der Arbeitsmarkt stärker berücksichtigt werden. Auch später kann aus dem Beruf heraus ein Master-Studium aufgenommen werden.

Anwendungsorientierte Master-Studiengänge schließen mit denselben Graden wie die stärker theorie- bzw. forschungsorientierten Master-Studiengänge ab. Sie führen beide zum Master of Arts (M.A.) beim Sektor Sprache, Kultur, Literatur, Kunst, Geschichte, Soziales und Sport oder zum Master of Science (M. Sc.) beim Sektor Mathematik, Naturwissenschaften, Ingenieurwesen, Medizin, Landwirtschaft und Ernährung. Die Dauer des Studiums bleibt auch hier bei der Bezeichnung der Grade unberücksichtigt.

Für eine Promotion (Dr.) ist ein im gleichen Inhalt aufeinander aufbauenden (sog. konsekutiven) Bachelor-Master-Studiengang erworbener Master-Abschluss Voraussetzung.

3-4 Jahre Bachelor	→	Beruf		
3-4 Jahre Bachelor	→	Beruf 1-2	Jahre Master	Beruf
3-4 Jahre Bachelor	→	1-2 Jahre Master	Beruf	

Abb. : Drei mögliche Studienwege

Bachelor- und Master-Abschluss werden beim Berufseinstieg unterschiedlich bewertet. In der Regel sind Einstiegsposition und Einstiegsgehalt beim Bachelor niedriger; er wird dem sog.

„gehobenen Dienst“ (z.B. Regierungsinspektor) zugeordnet. Wer früher einsteigt, kann aber auch schon früher selbständig werden, früher eigenes Geld verdienen und früher aufsteigen. Bestimmte Master-Abschlüsse der Fachhochschulen werden wie die der Universität als Einstiegsvoraussetzung für den sog. „Höheren Dienst“ (z.B. Regierungsrat) akzeptiert, der bisher nur z.B. durch ein Diplom oder Staatsexamen an der Universität zugänglich war.

Bisher wurde im Ausland das deutsche FH-Diplom mindestens mit einem Bachelor bzw. einem Abschluss zwischen Bachelor und Master, das Universitätsdiplom und Staatsexamen mindestens mit einem Master gleichgesetzt. Dies ist zwar zu pauschal, gibt aber eine Orientierungshilfe über die Einstufung der neuen Abschlüsse gegenüber dem traditionellen deutschen System an. In der Realität wird sich nämlich mindestens für eine längere Übergangszeit ein Nebeneinander der traditionellen und der neuen Abschlüsse ergeben.

4. Module und Leistungspunkte

Module:

Studiengänge werden nur anerkannt (akkreditiert) wenn sie eine konsequente Modularisierung aufweisen, also aus Modulen (d.h. Bausteinen) zusammengesetzt ist. Module sind inhaltlich und zeitlich abgeschlossene Lehr - und Lerneinheiten, die sich aus verschiedenen Lehrveranstaltungen zusammensetzen. Sie sind qualitativ und quantitativ beschreibbar und müssen bewertbar (Prüfung) sein. Die Kultusministerkonferenz (KMK) erlaubt in einem Beschluss vom 15.9.2000, dass sich einzelne Module auch über mehrere Semester erstrecken können.

Zur Modularisierung sagen die Rahmenvorgaben der KMK 2000:

- Ein Modul kann Inhalte eines einzelnen Semesters oder eines Studienjahres umfassen, sich aber auch über mehrere Semester erstrecken.
- Module werden grundsätzlich mit Prüfungen abgeschlossen, auf deren Grundlage Leistungspunkte vergeben werden.
- Die Module sind folgendermaßen beschrieben:
 - Inhalt und Qualifikationsziele
 - Lehrformen
 - Teilnahmevoraussetzungen
 - Verwendbarkeit des Moduls
 - Vergabe der Leistungspunkte
 - Leistungspunkte und Noten
 - Häufigkeit des Angebots
 - Arbeitsaufwand
 - Dauer

Die Modulbeschreibung benennt genau die Lernziele und definiert, wie viel Aufwand zum Erreichen einer bestimmten Qualifikation im angegebenen Modul notwendig ist. Dadurch wird das Lehrangebot deutlich transparenter strukturiert.

Leistungspunkte:

Es wird ein Leistungspunktesystem verwendet, wobei Leistungspunkte (Credit-Points CP) auch außerhalb der Hochschule erworben werden können.

Das Punktesystem dient zur Angabe des Arbeitsaufwandes. Für die Leistungspunkte bzw. die Arbeitsbelastung wird empfohlen:

- Ein Leistungspunkt entspricht 30 Stunden (60 Min.) im Präsenz- oder Selbststudium.

- Pro Semester gibt es in der Regel 30 Leistungspunkte (d.h. ca. 45 Stunden je Woche!).
- Bei einer Regelstudienzeit von 3 Jahren sind für den Bachelor-Abschluss in der Regel 180 CP nachzuweisen.
- Für den Master-Abschluss werden unter Einbeziehung des vorangehenden Studiums bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss 300 CP benötigt.

Jedes Modul endet mit einer Prüfung der Hochschule. Durch das Sammeln dieser Credit Points (CP) für eine erfolgreich abgeschlossene Lerneinheit werden Leistungen für den Abschluss des Studiums im ganzen Studienverlauf erworben. Das hat den Vorteil, dass die Abschlussnote nicht mehr allein von den letzten großen Prüfungen und Arbeiten abhängt wie vielfach beim Diplom, Staatsexamen oder Magister. Derzeit wird ein solches Credit-Point-System europaweit eingeführt. Daher ist zu erwarten, dass eine europaweite Vergleichbarkeit in der Bewertung von Arbeitsleistungen durch das European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) mittelfristig erleichtert wird. Im Ausland erbrachte Studienleistungen können so eher anerkannt werden. In einigen Studienfächern sind Auslandsaufenthalte fester Bestandteil des Studiums. Das Credit-Point-System und die Unterteilung des Studiums in den Bachelor- und Master-Studiengang sollen auch den Wechsel von einem Studiengang an einer Fachhochschule in einen Studiengang an einer Universität und umgekehrt erleichtern.

5. Akkreditierung

Die neuen Studienangebote sollen national und international vergleichbar sein. Dazu werden extern, staatsunabhängig, vergleichbar dem TÜV bei der Neuzulassung von Autos, Prüfungen und Anerkennungen, die sog. **Akkreditierungen** gefordert.

Die Fachhochschulen und Universitäten müssen ihre neuen Studienangebote bei einer vom **Akkreditierungsrat** zugelassenen **Akkreditierungsagentur** gegen Gebühren begutachten lassen. Dort ist z.B. nachzuweisen,

- dass der Studiengang in der vorgesehenen Zeit studiert werden kann
- dass es für das Studienprofil eine Nachfrage gibt (Marktanalyse)
- dass der Studiengang modularisiert und klar strukturiert ist
- dass im Studiengang sinnvoll Leistungspunkte verteilt sind.

Im Internet gibt es dazu aktuelle Informationen unter www.akkreditierungsrat.de.

6. Weitere Informationen

Das Netzwerk „Wege ins Studium“ trägt unter Federführung der Bundesagentur für Arbeit seit März 2004 zur Aufklärung über die veränderte Studienstruktur bei. Zur Verbesserung der Transparenz der neuen Abschlüsse steht im Internet ein breites Informationsangebot bereit. Ausgangspunkt dafür ist: www.wege-ins-studium.de

9.7.3 Mögliche Auswahlverfahren

Bei der Bewerbung für die Aufnahme an einer Hochschule oder für die Aufnahme einer Berufsausbildung in einer Behörde oder in einem Unternehmen können folgende Auswahlverfahren eine Rolle spielen:

- **Zusätzliche Auswahlkriterien für die Zulassung zu einem Hochschulstudium (z.B. gemäß Allgemeinem Auswahlverfahren der ZVS oder Auswahlverfahren nach der Bayerischen Hochschulvergabeordnung)**
- **Schriftliche Bewerbungsunterlagen (z.B. auch Stellungnahme zu den Beweggründen, das gewünschte Fach zu studieren)**
- **Auswahlgespräch**
- **Eignungstest unter Zeitdruck**
- **Psychologische Tests**
- **Planspiele, Rollenspiele, Gruppenarbeit mit anschließender Präsentation**
- **Assessment Center**

Informationsquellen:

- **www.zvs.de/Regeln/Auswahl001/Auswahl-neu.htm**
- **www.arbeitsagentur.de**
- **www.personalseite.de/information/assessment.htm**
- **www.neue-ausbildungsberufe.de/ratgeber/index.htm**
- **www.arbeitskreis-ac.de**
- **www.was-werden.de**

- **Angebote der örtlichen Arbeitsagenturen**

- **Brenner, Doris/Brenner, Frank (1998): Bewerbungset. Dürr & Kessler.**
- **Heesen, A. (2001): Von der Schule ins Berufsleben. Erfolgreich bewerben um einen Ausbildungsplatz. Moderne Verlagsgesellschaft Mvg.**
- **Hesse, J./Schrader, H. C. (1998): Die perfekte Bewerbungsmappe für Ausbildungsplatzsuchende. Der erfolgreiche Schritt von der Schule zum Beruf. Frankfurt a. M.: Eichborn.**

- **Hesse, J./Schrader, H. C. (2001): Testtraining für Ausbildungsplatzsucher. Hilfe bei Bewerbung, Tests und Vorstellungsgesprächen. Frankfurt a. M.: Eichborn.**
- **Hesse, J./Schrader, H. C. (2002): Die 100 wichtigsten Tipps für Ausbildungsplatzsuchende. Für eine optimale Vorbereitung in kürzester Zeit. Frankfurt a. M.: Eichborn.**

Merkblatt

(Folienvorlage)

1. K e i n S t u d i u m

Der Schüler strebt nach dem Abitur eine Berufsausbildung an und möchte kein Studium beginnen.

deshalb:

rechtzeitige Bewerbung bei Unternehmen bzw. Anmeldung zu Auswahlverfahren bei Behörden notwendig!

- Besonders Industrie und Handel bieten im kaufmännischen und im naturwissenschaftlichen Bereich Sonderausbildungen für Abiturienten an. Dauer 2 - 3 Jahre. Verkürzungen und Verlängerungen möglich!

- Auch Behörden (Bundes-, Landes- und Kommunalebene) bieten Ausbildungen im gehobenen nicht-technischen Dienst an. Die Ausbildung beträgt in der Regel drei Jahre.

Wichtig:

Bewerbungsschluss für das Auswahlverfahren ist meist bereits $\frac{3}{4}$ bis 1 Jahr vor Ausbildungsbeginn, d. h. die Bewerbung erfolgt mit dem Zeugnis von K 12/2 bzw. der 11. Jahrgangsstufe (G 8)!

2. S t u d i u m

Folgende Möglichkeiten ergeben sich:

- Studium eines nichtzulassungsbeschränkten Faches
Einschreibung an der gewünschten Hochschule bzw. Fachhochschule
Termine: an den Hochschulen bis 15.07.
an den Fachhochschulen bis 15.06. und zwar jeweils für das folgende Wintersemester

- Studium eines zulassungsbeschränkten Faches
Bundesweit beschränktes Fach:
Bewerbung bei der ZVS in Dortmund!
Termin: bis 15.07. für das folgende Wintersemester

- Studium eines örtlich zulassungsbeschränkten Faches
Bewerbung direkt bei der jeweiligen Hochschule
Termin: bis 15.07. für das folgende Wintersemester oder Fachhochschule bis zum 15.06.

Achtung:

Studiengänge mit Sport, Musik, Kunst (auch Lehrämter) sowie Innenarchitektur und Design sind grundsätzlich erst nach Bestehen einer Eignungsprüfung bzw. Mappenauswahl möglich!

Merke:

Stets rechtzeitig Infos im Internet bzw. bei den betreffenden Hochschulen einholen!

9.8 Finanzierung des Studiums und Studienförderung

Die folgende Übersicht kann als Merkblatt an die Kollegiaten weiter gegeben werden oder als Grundlage für eine Informationseinheit z.B. in einem Wahlkurs dienen. Nähere Einzelheiten dazu finden sich z.B. in

- Bayer. Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung u. Kunst, Merkblatt zur Ausbildungsförderung
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Ausbildungsförderung, BAföG, Bildungskredit und Stipendien, 104 S. (kostenlos erhältlich über BMBF, Ref. Öffentlichkeitsarbeit, 53175 Bonn, Fax 01888/573917)
- Von Grothuß, Ausbildungsförderung, Handbuch der Schulberatung, Kapitel 15 AUF (hier gibt es auch Berechnungsbeispiele)
- Internet: www.orientiere-dich.de (Punkt „Sonstiges“)
- Internet: www.studentenwerke.de
- Internet: www.bafog.bmbf.de (Rechtsvorschriften, Berechnungsbeispiele etc.) bzw. www.das-neue-bafog.de/bafog_default.htm (BAföG-Broschüre als Download, Berechnungsbeispiele mit dem BAföG-Rechner).

Eine gute Ausbildung ist die Basis für beruflichen Erfolg und Sicherheit. Jede Ausbildung bringt aber auch finanzielle Belastungen mit sich. Staatliche und private Studienförderungen sollen helfen, diese Belastungen zu minimieren.

Neben der finanziellen Unterstützung der Studierenden durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) gibt es eine Vielzahl anderer Förderungen, beispielsweise durch konfessionelle Träger, durch die Wirtschaft, Parteien und andere private Organisationen. Die Vergabe der Stipendien ist je nach Träger an bestimmte Kriterien gebunden, die der Stipendiat erfüllen muss.

1. Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG)

Ziel des BAföG ist es, jedem jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, unabhängig von seiner sozialen und wirtschaftlichen Situation eine Ausbildung zu absolvieren, die seinen Fähigkeiten und Interessen entspricht. Eine qualifizierte Ausbildung soll nicht an fehlenden Mitteln des Auszubildenden oder seiner Eltern scheitern. Dies gilt insbesondere für die Ausbildung an einer Hochschule.

Eine exakte Aussage darüber, ob und wie viel Förderung nach dem BAföG zu erwarten ist, kann nur nach einer sorgfältigen Prüfung aller individuellen Voraussetzungen durch das zuständige Amt für Ausbildungsförderung erfolgen (siehe auch oben genannte Berechnungsbeispiele im Internet). Allgemein gelten folgende Regelungen:

Wer erhält BAföG?

Ausbildungsförderung erhält man, wenn

- an einer Hochschule, Höheren Fachschule oder Akademie studiert wird
- persönliche Voraussetzungen (Staatsangehörigkeit, Eignung, Alter) erfüllt sind

- der Ausbildungsbedarf nicht bereits durch ein eigenes Einkommen und Vermögen oder das des Ehegatten oder der Eltern gedeckt ist („anrechenbares Einkommen und Vermögen“)
- der Nachweis einer Zwischenprüfung bis zum Ende des 4. Fachsemesters bzw. Bescheinigung über einen geordneten Studienverlauf erbracht wird
- die BAföG-Förderungshöchstdauer (in der Regel an Universitäten 9 Semester (Ausnahmen in bestimmten Studiengängen z.B. in Physik, Medizin), an Fachhochschulen 8 Semester) eingehalten wird.

Wie hoch ist der Förderungshöchstsatz?

Der BAföG-Höchstsatz beträgt derzeit im Jahre 2002 € 670.-. Die monatliche Förderungshöhe wird dabei neben dem anrechenbaren Einkommen und Vermögen in so genannten Bedarfssätzen individuell festgelegt (siehe Berechnungsbeispielen in den oben genannten Quellen).

Wird das BAföG zurückgezahlt?

Studierenden wird eine Ausbildungsförderung – bis auf wenige Ausnahmen – zur Hälfte als zinsloses Darlehen und zur Hälfte als Zuschuss gezahlt. Der unverzinsliche 50%ige Darlehensanteil des BAföG wird wie folgt abbezahlt: Die erste Rate wird fünf Jahre nach dem Ende der Förderungshöchstdauer fällig, die monatliche Rate beträgt mindestens € 100.-. Innerhalb von 20 Jahren muss das Darlehen (im Höchstfall € 10 000.-) an das Bundesverwaltungsamt zurückgezahlt sein. Eine Freistellung von der Rückzahlungsverpflichtung ist möglich, wenn bestimmte Einkommensgrenzen nicht überschritten werden.

Ein zielstrebiges Studium und gute Examensleistungen können bares Geld sein: Wird das Studium vor Ablauf der Förderungshöchstdauer beendet bzw. zählt das Ergebnis der Abschlussprüfung zu den ersten 30% aller Prüfungsabsolventen, so wird auf Antrag ein Teil des zurückzahlenden Darlehens erlassen.

Wo wird das BAföG beantragt?

Die Leistungen nach dem BAföG werden schriftlich auf den dafür vorgesehenen Formblättern beantragt. Diese Formblätter sind bei allen Ämtern für Ausbildungsförderung, die auch BAföG-Anträge bearbeiten erhältlich (z.B. das Studentenwerk der Hochschule). Sie können aber auch von der Webseite des Deutschen Studentenwerkes (www.studentenwerk.de) heruntergeladen werden.

Die Anträge werden für Studierende beim Studentenwerk der jeweiligen Hochschule eingereicht. Die Gewährung von Förderungsleistungen wird in der Regel für ein Jahr entschieden. Der Beginn des Bewilligungszeitraumes wird durch die Aufnahme und das Datum der Antragsstellung festgelegt. Leistungen werden frühestens vom Beginn des Antragsmonats an erbracht. Rückwirkende Leistungen sind nicht vorgesehen!

2. Andere Förderungen

Nachfolgend werden *einige weitere* der wichtigsten öffentlichen und privaten Stipendienggeber genannt. Darüber hinaus gibt es zusätzliche, oft mit der jeweiligen Hochschule, an der man studiert, verbundene Fördermöglichkeiten. Die unten genannten Begabtenförderungswerke sind oft privatrechtliche Einrichtungen (Vereine und Stiftungen), deren satzungsmäßige Aufgabe es ist, besonders begabte und bedürftige Studierende zu fördern. Es handelt sich dabei um kirchliche, gewerkschaftliche, politische und weltanschaulich neutrale Einrichtungen

Auf die Förderung durch die Begabtenförderungswerke besteht kein Rechtsanspruch. Die Stipendiaten werden unter den Bewerbern – vorgeschlagen oder auf Grund einer Selbstbewerbung – in leistungsorientierten und mehrstufigen Auswahlverfahren ausgewählt. Die Auswahlkriterien sind dabei jeweils unterschiedlich. Neben überdurchschnittlichen Leistungen und einer besonderen Eignung zu wissenschaftlichem Arbeiten zählen zu den Aufnahmekriterien u.a. oft gesellschaftliches Engagement in kulturellen, politischen, kirchlichen oder sozialen Bereichen.

Die Stipendiaten können Zuschüsse zur Sicherung des Lebensunterhalts und zur Deckung besonderer Bedürfnisse (z.B. Büchergeld, Zusatzleistungen für Auslandsaufenthalte) erhalten. Aber auch ideelle Förderung wollen die Stiftungen vermitteln: Kontakte zu ehemaligen und jetzigen Stipendiaten bieten dem Einzelnen Anregungen und Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung.

Bayerische Begabtenförderung (BayBFG)

Gefördert werden Studenten, die das *Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife* im Freistaat Bayern erworben haben. Die deutsche Staatsangehörigkeit oder ein Wohnsitz in Bayern wird nicht gefordert. Voraussetzung sind hervorragende Schulleistungen und das Bestehen einer besonderen Aufnahmeprüfung beim örtlich zuständigen Ministerialbeauftragten für die Gymnasien. Die Förderung erfolgt elternunabhängig und als Zuschuss. Zuständig ist die Stipendienstelle. Antragsfristen: 30. November/31. Mai.

www.studentenwerk.uni-erlangen.de/A-z/bayebega.htm.

Studienstiftung des Deutschen Volkes

Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich. Schulen (für Abiturienten) bis 1. Juli und Vertrauensdozenten der Hochschulen für Studierende (bis 15. November) können Vorschläge machen. Über die Aufnahme wird nach einem Auswahlseminar entschieden, bei dem längere Gespräche mit zwei Mitgliedern der Auswahlkommission stattfinden. Außerdem hält jeder Bewerber ein Referat über ein selbstgewähltes Thema mit anschließender Diskussion.

Studienstiftung des Deutschen Volkes, Mirbachstraße 7, 53173 Bonn; Tel.: 0228/820960; Fax: 0228/82096-67; E-Mail: DV@studienstiftung.de; Internet: www.studienstiftung.de.

Cusanuswerk

Förderung besonders begabter katholischer Studierender im Studium und während der Promotion. Selbstbewerbung oder Vorschlag durch Schule oder Hochschullehrer bis 1. Oktober. Auswahlgremium entscheidet aufgrund zweier Gutachten von Hochschullehrern und des Studentenpfarrers, zusätzlich gibt es ein Gespräch mit einem Mitglied der Geschäftsstelle. Zudem werden Abiturzeugnis und Hochschulleistungen berücksichtigt.

Katholische Bischöfliche Studienförderung, Baumschulallee 5, 53115 Bonn; Tel: 02 28/98 38 40; Fax: 0228/98 84-99; E-Mail: cusanuswerk@t-online.de; Internet: www.cusanuswerk.de.

Evangelisches Studienwerk

Gefördert werden begabte deutsche evangelische Studierende und Doktoranden. Selbstbewerbung von Studenten bis zum 5. Fachsemester bis 1. März/1. September. Ein regionaler Vorauswahlausschuss prüft die Bewerbungsunterlagen (u.a. zwei Gutachten über die fachliche Leistung und die Persönlichkeit, eines davon von einem Lehrer oder Hochschullehrer) und entscheidet in einem Auswahlgespräch über die Einladung zur Hauptauswahl. Die endgültige Entscheidung fällt der Vorauswahlausschuss nach einem Auswahlgespräch, das im Haus Villigst, Schwerte, stattfindet.

Evangelisches Studienwerk e.V., Haus Villigst, Iserlohner Str. 25, 58239 Schwerte; Tel.: 02304/755-196; FAX 02304/755-250; Internet www.evstudienwerk.de.

Konrad-Adenauer-Stiftung

Förderung überdurchschnittlich begabter Studierender und Graduiertes. Selbstbewerbung. Antragsformulare sind bei der Stiftung schriftlich anzufordern. Studenten benötigen ein Fachgutachten eines Hochschullehrers sowie ein Persönlichkeitsgutachten; Graduierte müssen zwei Fachgutachten zu ihrem Dissertationsprojekt vorlegen. Nach einer Vorauswahl und einer Auswahltagung (Test der Intelligenzstruktur, schriftliche Arbeit über ein gesellschaftspolitisches Thema, Gruppendiskussionen, Gespräch mit Ausschuss) entscheidet ein Auswahl-ausschuss.

Begabtenförderung, Rathausallee 12, 53757 St. Augustin; Tel.: 02241/2460; Fax: 02241/246-669; E-Mail: zentrale-wd@Wd.kas.de; Internet: www.kas.de.

Friedrich-Ebert-Stiftung

Förderung begabter ausländischer und deutscher Studierender und Nachwuchswissenschaftler. Selbstbewerbung von Deutschen innerhalb der ersten vier Semester, von ausländischen Studierenden nach Abschluss des Grundstudiums, Medizinstudenten nach dem Physikum, oder auf Vorschlag durch den Vertrauensdozenten. Entschieden wird aufgrund der Gutachten von zwei Hochschullehrern, des Vertrauensdozenten und eines Auswahlgesprächs.

Abt. Studienförderung, Godesberger Allee 149, 53170 Bonn; Tel.: 02 28/88 30; Fax: 02 28/8 83-6 97; E-Mail: auskunft@fes.de; Internet: www.fes.de.

Friedrich-Naumann-Stiftung

Bewerbungen (ab dem zweiten Semester) von deutschen und ausländischen Studenten und Graduierten und Vorschläge von Professoren müssen bis 31. Mai/30. November eingehen. Gefördert wird ab dem dritten Semester. Zwei Hochschullehrergutachten und Gespräche mit den Mitgliedern des Vorauswahlausschusses während eines Auswahlseminars entscheiden über die Aufnahme. Hierbei haben Doktoranden und Bewerber für ein Aufbaustudium Priorität.

Wissenschaftliche Dienste und Begabtenförderung, Alt-Nowawes 67, 14482 Potsdam; Tel.: 0331/7019349; Fax: 0331/7019-222; E-Mail: fnst@fnst.de; Internet: www.fnst.de.

Hanns-Seidel-Stiftung

Förderung überdurchschnittlich begabter deutscher Studierender und Graduerter. Aufnahme aufgrund von zwei Gutachten sowie Auswahlgesprächen mit dem Ausschuss. Bewerbungsunterlagen nur von der Stiftung. Bewerbung bis 31. Juli/31. Januar.

Stipendienreferat, Lazarettstraße 33, 80636 München; Tel.: 0 89/1 25 80; Fax: 0 89/12 58-4 03; E-Mail: info@hss.de; Internet: www.hss.de.

Heinrich-Böll-Stiftung

Die Heinrich-Böll-Stiftung orientiert sich an den politischen Grundwerten von Demokratie, Ökologie, Solidarität und Gewaltfreiheit. Vor diesem Hintergrund bietet das Studienwerk jährlich 80 bis 100 Plätze in Stipendien und Förderprogrammen für begabte deutsche und ausländische Studierende und Graduierte aller Fachrichtungen mit überdurchschnittlichen Leistungen in ihrem wissenschaftlichen und persönlichen Profil. Es werden in besonderem Maße Bewerbungen begrüßt, die zu den Schwerpunkten der Stiftung aus unterschiedlicher Perspektive und aus verschiedenen Fachrichtungen heraus arbeiten und/oder die zur fachübergreifenden Diskussion zwischen Technik-/Naturwissenschaften und Sozial-/ Geisteswissenschaften beitragen

Heinrich-Böll-Stiftung, Rosenthaler Straße 40/41, 10178 Berlin; Tel.: 0 30/28 53-0; Fax: 0 30/2 85 34-1 09; E-Mail: info@boell.de; Internet: www.boell.de.

Hans-Böckler-Stiftung

Kontaktaufnahme über die Vertrauensdozenten der Universität, Bewerbung über die örtlichen Büros der Gewerkschaften. Die Auswahl erfolgt nach einem Gespräch mit dem Vertrauensdozenten und den Stipendiatenvertretern und aufgrund einer Empfehlung des Auswahl Ausschusses und des Stiftungsvorstandes.

Studienförderung, Berta-von-Suttner-Platz 3, 40227 Düsseldorf; Tel.: 02 11/7778-0; Fax: 02 11/7778-2 10; E-Mail: zentrale@boeckler.de; Internet: www.boeckler.de.

Bundesstiftung Rosa Luxemburg

Kriterien sind hohe fachliche Leistungen, politisches und gesellschaftliches Engagement, soziale Bedürftigkeit. Insbesondere sollen Frauen gefördert werden.

Studienwerk, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin; Tel.: 030/2978-4223; Fax: 030/2978-1188; E-Mail: studienwerk@rosaluxemburgstiftung.de; Internet: www.bundesstiftung-rosa-luxemburg.de.

Stiftung der Deutschen Wirtschaft

Nach einer örtlichen Vorauswahl und einer Auswahltagung (insbes. Gesellschaftliches Engagement, Zielstrebigkeit und Fachkompetenz) wird durch eine Auswahlkommission entschieden. Selbstbewerbung von Studenten (bis 20.März/20.September) und Graduierten. Antragsformulare aus dem Netz.

Studienförderwerk Klaus Murmann, Breite Str. 29, 10178 Berlin; Tel.: 030/2033-15 03; Fax: 030/2033-1555; E-Mail: studienfoerderwerk.sdw@bdaonline.de; Internet:

www.sdw.org/SDW/SDWCMS.nsf/framesets/Start.

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)

Studienaufenthalt im Ausland (mindestens im 3. Fachsemester), gute Sprachkenntnisse, überdurchschnittliche Studienleistungen.

Deutscher Akademischer Austauschdienst, Kennedyallee 50, 53175 Bonn; Tel.: 0228/882-0; Fax: 0228/882-444; E-Mail: postmaster@daad.de; Internet: www.daad.de.

9.9 Wichtige und nützliche Internet-Adressen

Informationsquellen zum Hochschulwissen

www.hochschulkompass.de

Überblick über 9000 Studienmöglichkeiten

www.arbeitsagentur.de (Klick BERUFEnet)

Datenbank für Ausbildungs- und Tätigkeitsbeschreibungen des Arbeitsamtes

www.bildungsserver.de

Linksammlung zu studentischen Themen

www.uni-Ortsname.de

www.fh-Ortsname.de

Homepages der einzelnen Unis/Fachhochschulen

www.fernuni-hagen.de

einzigste Fernuniversität Deutschlands

www.studieren-im-netz.de

Der Online-Führer für virtuelles Studieren

www.daad.de/deutschland/de

Übersicht über das deutsche Hochschulsystem

www.studienwahl.de

Dies ist der offizielle Server für Orientierungs- und Entscheidungshilfen, Studiengangs- und Berufsbeschreibungen, alle Studiengänge und alle Hochschulen, alles rund ums Studium

www.daad.de

Studium im Ausland

www.stifterverband.de

Studie zur Qualität von privaten Hochschulen

www.studentenwerk.de

Die Seite des Deutschen Studentenwerkes

www.zvs.de

Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen

www.stmwfk.bayern.de

Für Bayern: alle Zulassungsregelungen und Anmeldeprozeduren in Kurzform, Übersichten über FHs, Unis und Kunsthochschulen

www.wege-ins-studium.de

Online- als auch persönliche Informations- und Beratungsangebote

www.abi-magazin.de sowie www.was-werden.de

- *Onlineversion des Berufswahlmagazins*
- Sie können
 - Berufsausbildungsreportagen nachlesen und aus den vergangenen Jahren recherchieren
 - Informationen über neue Berufe abrufen
 - Tipps zu den Themen Berufswahl, Entscheidungsprobleme, Bewerbung bekommen

Interessante Links verfolgen

www.orientiere-dich.de

Aktuelle Studien- und Berufsorientierung für Abiturienten, u. a.:

- *Aktuelles* (Berufsbildungs-Newsletter | Veranstaltungs-Datenbank)
- *Allgemeines* (| Bildungssystem | Bildungsserver | Bildungsprojekte)
- *Informationsangebote von Institutionen, Verbänden und privaten Anbietern* (Arbeitsämter | Industrie- und Handelskammern | Handwerkskammern | | Studienberatungen | Berufsverbände | Gewerkschaften)
- *Ausbildung* (Übersichten Ausbildung | Spezielle Ausbildungsberufe | Lehrstellenbörsen)
Studium (Studiengänge | Hochschulranking | Informationen der Bundesländer)
- *Beruf* (Berufsbilder | Berufsfelder | Branchen | Arbeitsmarkt | Berufspraxis | Berufsorientierende Zeitschriften | Zeitschriften/Zeitungen mit Berufsinfos | | Weiterbildung | Verdienstmöglichkeiten)
- *Unternehmen* (Einstiegsmöglichkeiten bei TOP-Unternehmen | Werdegänge des TOP-Managements)
- *Prozess Berufsorientierung* (Berufswahlzeitpläne | Berufswahlhilfen | Berufswahltests)
- *Sonstiges* (Stipendien | BAföG | Ausland)

www.che.de

Differenziertes Ranking ausgewählter Studiengänge

www.jobware.de

Kurzinformation über Studiendauer und Examensnote an Unis und FHs im Vergleich

Informationsquellen zu Prognosewerten von Studium und Berufen

www.iab.de

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit

www.uni-essen.de/isa/

Informationssystem Studienwahl und Arbeitsmarkt (ISA) stellt Daten aus Hochschulstatistik und Arbeitsmarktforschung zusammen

www.ihf.bayern.de/

Auswahl von aktuellen Forschungsergebnissen zum Hochschulwesen und weiterführende Links

Informationsquellen zum Studieren im Ausland

www.daad.de

www.council.de

webcal.hunderttausend.de/webcat/webcat_view.aspx?id=290

www.fh-hannover.de/usa/studium.htm

http://www.ciao.de/Auslandspraktikum_Tipps_Tricks_Test_1427367

Informationsquellen zu speziellen Diensten und Auslandsaufenthalten

www.bundeswehr.de

Die wichtigsten Infos zum Grundwehrdienst, zur Musterung und zu weiteren Karrieremöglichkeiten

www.zivildienst.de

Das Bundesamt für den Zivildienst mit Infos zum Verweigern, Statistiken, Broschüren zum Bestellen

www.zivi.org

Zivildienststellenbörse, Infos über den Zivildienst im Ausland

www.pro-fsj.de

Homepage des Bundesarbeitskreises Freiwilliges Soziales Jahr

www.gijk.de

www.verein-fuer-internationale-jugendarbeit.de

Au-pair-Vermittlungsagenturen

Informationsquellen zu Berufsausbildungen

www.arbeitsagentur.de

Information über Berufe

www.arbeitsagentur.de (Klick BERUFEnet)

- Fast wie das BIZ im Internet – alles über Ausbildung und Berufe
 - Infos von Automobilmechaniker bis Werbekauffrau
 - News, Trends und aktuelle Stellen
 - 10.000 Bilder, 4.000 Berufstätigkeiten und 210.000 Querverweise
- Das alles in Deutschlands größter Berufe-Datenbank

www.berufswahl.de

Umfassender Überblick über zahlreiche Ausbildungsberufe

www.berufswahlnavigator.de

Alles für Azubis: Bewerbungstipps, Links zu Berufsdatenbanken

www.kompass-berufswahl.de

Ausbildungsstellenvermittlung, Berufsfachschulübersicht

www.neue-ausbildungsberufe.de

Übersicht über die neuen Ausbildungsberufe der letzten drei Jahre

www.it-berufe.de

Berufsbilder der Zukunftsbranche IT

www.berufsbildung.de

Umfangreiche Linksammlung für Berufswahl und Jobsuche

www.machs-richtig.de

- MACH'S RICHTIG – das berufskundliche Erkundungsprogramm der Bundesanstalt für Arbeit
- Sie können
 - Ihre Interessen mit möglichen Ausbildungsberufen abgleichen
 - Alternativen zu Ihrem Wunschberuf kennenlernen

Infos zu allen anerkannten Ausbildungsberufen einsehen (mit Fotos und Berufesimulationen)

<http://www.bbinet.de/index.1024.plus.html>

- *Ausbildung in München*
- Sie bekommen
 - über den Stellen-Ticker brandaktuelle Stellen und „Geheimtipps“
 - Informationen über Wohnmöglichkeiten für Azubis
 - Informationen über mögliche Fördermöglichkeiten durch das Arbeitsamt

www.bafög.bmbf.de

- *Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög)*
- Im Rahmen einer schulischen (nicht betrieblichen!) Ausbildung kann Bafög gewährt werden
- Detaillierte Informationen rund um das Thema Bafög mit Verlinkungsmöglichkeit zu den Ämtern

<http://www.stellenreport.de/welcome.asp>

- *Ausbildungsplätze in Großunternehmen*
- Eine Suchmaschine zeigt Ihnen eine Auswahl an Unternehmen, die Ihren Wunschberuf anbieten.

www.jobware.de/profile/index.htm sowie www.karrierefuehrer.de

Datenbanken mit mehreren hundert Großunternehmen mit aktuellen Ausbildungsangeboten

www.ihk-ausbildung.de

Ausbildungsstellenbörse

www.handwerkskammer-koeln.de

Ausbildungsstellenatlas

Duales Studium

www.duales-studium.de

Studium und Ausbildung im Medienbereich

www.aim-mia.de

Informationsquellen zu schulischen Ausbildungen

www.arbeitsagentur.de (Klicken Sie auf das KURS-Button)

- *KURS* – die bundesweit größte Datenbank für Aus- und Weiterbildung
- Anschriften von fast allen schulischen Ausbildungen – regional und bundesweit
- Sie bekommen Angaben über
 - Zulassungsvoraussetzungen, Termine, Ausbildungsdauer, ggf. anfallende Kosten
 - die Unterrichtsfächer und Schwerpunkte der Ausbildung
 - Kontaktanschriften, Telefonnummern und Internetverweise
- Zusätzlich: Informationen über alle gemeldeten Studiengänge bundesweit

www.berufsakademien.de

Sammeladresse aller Berufsakademien in Kooperation mit Betrieben, die dreijährige Diplom-Studiengänge anbieten

Informationsquellen über Jobs/Praktika

www.girls-day.de

Die Datenbank „Berufs- und Studienorientierungstage“ bietet bundesweit die Möglichkeit, Schülerinnen über Angebote zur Erweiterung ihres Berufswahlspektrums zu informieren.

www.aa-praktikumsboerse.de

Die Praktikumsbörse des Arbeitsamtes

www.praktika.de

www.praktikum-service.de

www.eurogate2000.de

www.arbeitsamt.de/zav/services/jobs/index.html

www.spinnenwerk.de/einewelt

www.audimax.de

Verschiedene Praktikumbörsen für das In- und Ausland

www.akademiker-online.de

www.berufsstart.de

www.bonding.de/jobs
www.monster.de
www.prabo.de
www.stepstone.de
www.unicum.de
www.morethanjobs.de
www.jobware.de

Informationsquellen über Auslandpraktika

www.aiesec.de
www.fh-hannover.de/usa/pra.htm
www.coolworks.com
www.kopra.org

Allgemeine Informationsquellen

www.allstudents.de/
Umfangreiche Palette von Informationen für Studierende und Studienanfänger

www.abi-ev.de
Aktion Bildungsinformation e.V.

www.arbeitsagentur.de
Bundesanstalt für Arbeit (z.B. Arbeitsvermittlung)

www.studentenwerk.de
Deutsches Studentenwerk, auch Anlaufstelle für Behinderte

www.goethe.de
Goethe-Institut

www.studienplatztausch.de
Büro für Studienplatztausch

www.ihk.de/diht
Deutsche Industrie- und Handelstag

www.zdh.de
Zentralverband des Deutschen Handwerks

www.zav.de
Arbeitsmarktdaten

www.bmfsfj.de
Freiwilliges Soziales/Ökologisches Jahr

www.entwicklungsdienst.de
Dienste im Ausland, auch als Ersatz für Zivildienst

www.jova-nona.com
Bewerbungstipps